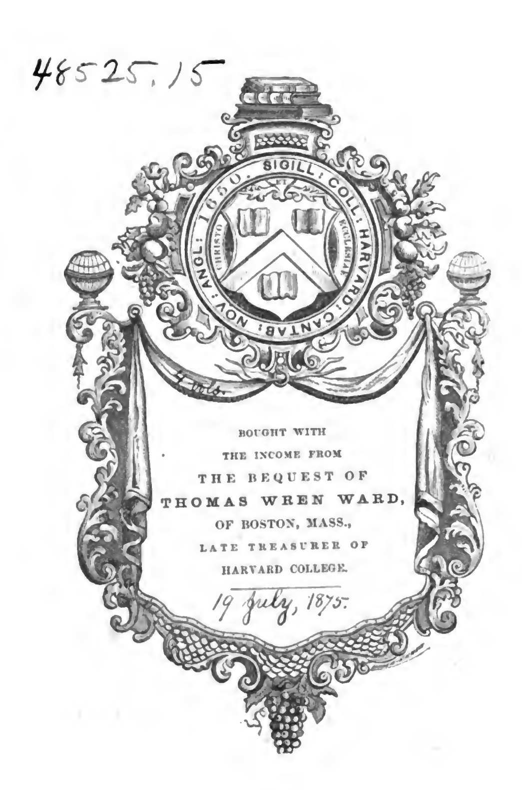
BD. BRIEFE VON 1767-1776

Gottfried August Bürger




SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
THOMAS WREN WARD,
OF BOSTON, MASS.,
LATE TREASURER OF
HARVARD COLLEGE.
19 July, 1875.

Briefe

von und an

Gottfried August Bürger.

Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit.

Aus dem Nachlasse Bürger's
und anderen, meist handschriftlichen Quellen

herausgegeben
von

Adolf Strodtmann.

Erster Band.
Briefe von 1767–1776.



Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1874.

Vorwort des Herausgebers.

Am 8. Juni 1794 starb zu Göttingen der Dichter Gottfried August Bürger. Vierzehn Tage darauf nahm der Vice-Syndicus der Universität, Dr. Friedrich Christoph Willich, unter Beistand der Pedelle Jobst Christoph Willig und Joh. Chr. Fricke, während der Anwesenheit einer Schwägerin des Verstorbenen, der Frau Amtsvoigtin Elderhorst aus Bissendorf, ein genaues Inventar des Bürger'schen Nachlasses auf. Bei der öffentlichen Versteigerung desselben am 8.—18. September d. J. diente eine Abschrift dieses mir vorliegenden Verzeichnisses als Auctions-Katalog. Von den vorgefundenen Handschriften wurde, außer „einem viereckigen Kasten mit allerley alten Acten und dem Anschein nach unnützen Scripturen", nur „ein Convolut Collegienhefte über Aesthetik und über den deutschen Styl" mit verkauft und von dem Professor Dr. med. Ludwig Christoph Althof erstanden. Dieser trat die Hefte an den Dr. Karl Reinhard ab, der sie später unter den Titeln „G. A. Bürger's Lehrbuch der Aesthetik, 2 Bände, Berlin 1825" und „G. A. Bürger's Lehrbuch des deutschen Styles, Berlin 1826" veröffentlichte. Eine bei der Inventur zurückgesetzte „große Menge Briefe und Hefte, die theils die Musen-Almanache, theils die herauszugebenden Gedichte, theils gelehrte Verbindungen des Erblassers betrafen", wurde den Vormündern der Bürger'schen Kinder, den Doctoren Althof und Jaeger, zur näheren Durchsicht überlassen. Die dabei befindlichen Familienbriefe nahm, mit Ausnahme einiger, vermuthlich

übersehener Stücke, die Frau Amtsprocuratorin Müllner, eine Schwester Bürger's, in Empfang, und dieselben scheinen vernichtet worden zu sein, da ihr Sohn und einziger Erbe, der bekannte Schriftsteller Adolf Müllner, sie sonst bei der Veröffentlichung seines eigenen Briefwechsels mit dem Oheim schwerlich unbenutzt gelassen hätte. Die auf den Musen-Almanach bezügliche Correspondenz wurde dem Fortsetzer desselben, Karl Reinhard, überliefert, der als Herausgeber der Bürger'schen Werke gleichfalls ein mit handschriftlichen Verbesserungen und Zusätzen versehenes Exemplar der Gedichte Bürger's in der Ausgabe von 1789 nebst einem Convolut poetischer und prosaischer Entwürfe empfing. Da sein Nachlaß, als er am 24. Mai 1840 zu Zossen starb, meistbietend versteigert ward und die Auctions-Protocolle nicht mehr vorhanden sind, war es leider nicht möglich, den Verbleib der in seinem Besitz gewesenen Bürger'schen Handschriften zu ermitteln. Die nicht auf Familienangelegenheiten bezügliche Correspondenz und einige andere Papiere behielt Althof mit Wissen und Willen der Verwandten des Dichters, um sie bei Abfassung seiner Biographie zu benutzen. Die beträchtliche Zahl dieser Briefe und der Umstand, daß Althof bald darauf als Cameralarzt nach Wetzlar in einen neuen Wirkungskreis versetzt wurde, scheint ihn jedoch selbst an der flüchtigsten Durchsicht jener Papiere verhindert zu haben, die ihn sonst vor manchen Irrthümern seiner wohlgemeinten, feinfühligen, aber sehr lückenhaften Arbeit bewahrt hätte. Wie ein Vergleich mit dem im Anhange des vierten Bandes abgedruckten Briefe Boie's vom 2. und 3. November 1794 ergiebt, folgte er in Betreff der früheren Lebensperiode Bürger's einzig den Mittheilungen Boie's, die der Natur der Sache nach nicht vollständig sein konnten und auf der oft täuschenden Erinnerung langer Jahre beruhten, während er nur über das letzte Jahrzehnt des Dichters aus eigener Anschauung sprach. Nach seinem Heimgang zu Dresden am 21. März 1832 fielen die erwähnten Papiere des Bürger'schen Nachlasses seiner Nichte, dem Fräulein Auguste Althof, zu, deren Tod 1867 eine Theilung derselben an ihre Geschwister, die Frau Hofkapellmeister Kiel und den Secretair Althof zu Detmold, veranlaßte, und zwar erhielt Erstere die weitaus größere, Letzterer die kleinere Hälfte. Durch Erbschaft gelangte die Schwester des Kapellmeisters August Kiel, Frau Marie Rhode zu Detmold, 1871 in den Besitz jener

größeren Hälfte, und im Sommer des folgenden Jahres überraschte mein Freund Richard Wehn mich mit der Nachricht, daß er die seit dem Tode Kiel's versiegelten Originalmanuscripte mit dem Recht ihrer Veröffentlichung erworben habe. Einige Monate später brachte er mir die vergilbten Handschriften, welche fast ein Jahrhundert lang unbekannt und verschollen, kaum von den Besitzern gelesen, in einem verborgenen Winkel geruht hatten, und bat mich, die Herausgabe zu übernehmen.

Mit pietätvollem Interesse begannen wir gemeinschaftlich die vor uns entfalteten Zeugnisse eines wechselvollen, meist von trüben Schicksalen bewegten Schriftstellerlebens zu durchmustern, und — warum soll ich es verschweigen? — der erste Eindruck war nicht sehr ermuthigend. Der poetische Nachlaß bestand in wenig mehr, als einigen Heften vielfach überarbeiteter Entwürfe, die bei sorgfältiger Prüfung, neben zahlreichen, nicht allzu wichtigen Varianten schon gedruckter, eine verhältnißmäßig geringe Ausbeute neuer Gedichte lieferten. An unveröffentlichten Prosaaufsätzen war vollends nur eine merkwürdige Rede über die Freiheit vorhanden, welche am 1. Februar 1790 beim Stiftungsfeste der Loge zum Goldenen Zirkel in Göttingen gehalten ward. Ungleich bedeutender erschien mir der reichhaltige Briefwechsel Bürger's mit hervorragenden Zeitgenossen, welcher ein neues Licht auf manche bisher dunkle Partien seines Lebens zu werfen und manche falsche Angaben seiner Biographen zu berichtigen versprach. Aber Alles war lückenhaft, chaotisch durcheinander gewirrt, und Vieles davon schwer zu entziffern. Namentlich fehlten, obschon einzelne Brouillons sich vorfanden, die meisten eigenen Briefe des Dichters, auf welche die oft räthselhaften Antworten sich bezogen, und es dünkte mich mehr als zweifelhaft, daß ein erheblicher Theil davon nach so langem Zeitraume noch werde herbeizuschaffen sein.

Indeß reizte mich der fesselnde Einblick in eine Kulturperiode, deren Sitten und Voraussetzungen, deren literarische und politische Zustände, deren ganze Gefühls- und Anschauungsweise uns heut zu Tage schon fremd geworden sind, während doch tausend geheime Fäden sie mit der Gegenwart, die aus ihr erwachsen ist, verknüpfen. Es schien mir zum Mindesten des Versuches zu lohnen, ob aus den versprengten Trümmern nicht dennoch ein farbiges, lebensvolles Bild wieder herzustellen sei, und herzhaft — wenngleich Anfangs mit mehr Eifer, als

Vertrauen in den Erfolg — begab ich mich an die Arbeit. Ich entzifferte, copirte und ordnete zunächst die vorhandenen Briefe, und suchte dabei eine möglichst genaue Uebersicht des Fehlenden zu gewinnen. Es schien mir vor Allem nöthig zu sein, auch die früher gedruckten, in mancherlei Büchern und Zeitschriften verstreuten Briefe Bürger's*) zu sammeln, um zu einem klaren, relativ vollständigen Ganzen zu vereinen, was in der fragmentarischen Vereinzelung oft dunkel und unverständlich geblieben war. Das Material begann sich langsam zu mehren, und manche gewichtvolle Unterstützung wurde mir zu Theil. Herr Hermann Althof, der Sohn des genannten Secretairs, welcher inzwischen durch Herrn Dr. Lionel von Donop in „Westermann's Monatsheften" den größten Theil der auf ihn vererbten Nachlaßpapiere Bürger's hatte veröffentlichen lassen, und der Verleger dieser geachteten Zeitschrift entsprachen auf das Zuvorkommendste meiner Bitte, den Wiederabdruck jener Schriftstücke nach sorglicher Vergleichung der Originale zu gestatten, unter welch' letzteren sich auch noch einige werthvolle unveröffentlichte Briefe fanden. Im Sommer des vorigen Jahres unternahm ich dann eine Reise nach allen Orten, an welchen Bürger längere Zeit gelebt hatte, um den Erinnerungsspuren seiner Thätigkeit nachzugehn. Der Gewinn dieser Reise, die Durchblätterung zahlreicher Kirchenbücher, der Besuch der Stätten, an denen er geweilt und gewirkt hatte, erwies sich in erster Reihe freilich wichtiger für eine künftige authentische Biographie des Dichters, als für die Vervollständigung seiner Correspondenz. Auch Behufs dieser hatte ich jedoch manche schätzbare Verbindung angeknüpft, und nach meiner Rückkehr begann ich planmäßig den Aufenthaltsort der noch lebenden Nachkommen Bürger's, wie der Nachkommen und Erben aller hervorragenden Persönlichkeiten zu erforschen, mit denen er zu irgend einer Zeit seines Lebens in näherem Verkehr gestanden hatte. Zugleich wandte ich mich, unter Darlegung meiner Zwecke, an sämmtliche Autographensammler, deren Adresse mir bekannt geworden war, mit der Bitte, mir die Benutzung der in ihren Händen befindlichen Bürger'schen Schriftstücke, wo möglich unter Darleihung der Originale, zu gestatten.

*) Außer dem fragmentarischen Briefwechsel über die „Lenore", sind in den Gesammtausgaben der Bürger'schen Werke von 1835 und 1844 nur 31 Briefe von und 19 Briefe an Bürger abgedruckt.

Es liegt in der Natur solcher Nachforschungen, daß sie, trotz aller aufgewandten Mühe, sich in einzelnen Punkten als fruchtlos herausstellen. So ist es mir nicht gelungen, den Verbleib der zahlreichen Briefe Bürger's |an seine Jugendfreunde Johann Erich Biester und Carl Friedrich Cramer zu ermitteln, tund auch von seinen Briefen an Goeckingk und Philippine Gatterer sind nur einzelne zu meiner Kenntniß gelangt. Dank der freundlichen Förderung, welche mein Unternehmen von allen Seiten erfahren hat, bin ich jedoch in den Stand gesetzt, dem Publicum in den nachfolgenden Bänden eine Sammlung des Bürger'schen Briefwechsels vorzulegen, die, abgesehen von den bezeichneten Lücken, nahezu vollständig erscheint, und die, wofern mich mein Urtheil nicht gänzlich trügt, neben dem rein biographischen Interesse, zugleich als einer der reichhaltigsten Quellenbeiträge zur deutschen Literatur- und Kulturgeschichte im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts dauernden Werth behalten wird.

Die Zahl gefeierter Namen, denen der Leser bei flüchtigster Durchsicht der Inhaltsregister begegnet, ist eine ungewöhnlich große, und der Inhalt der Briefe wird, in den meisten Fällen wenigstens der Bedeutung und Eigenthümlichkeit der Männer entsprechen, welche diesen Blättern ihre Geistesspur aufgeprägt haben. Mehrere, in lateinischer Sprache geschriebene Briefe von und an Klotz eröffnen die streng chronologisch geordnete Sammlung, und gewähren uns, nebst einigen verwandten Actenstücken, einen interessanten Einblick in das durch vielfache Verirrungen getrübte Jugendleben Bürger's, welchem der von Lessing so scharf gegeißelte anmaßliche Witzbold sich zwar durch sein lockeres Beispiel als ein gefährlicher Mentor, andererseits aber mit Rath und That als ein uneigennütziger, allzeit dienstfertiger Freund erwies, der auch sein poetisches Talent weckte und nährte und ihn zu ernstlichem Studium des klassischen Alterthums spornte. Der enge Verkehr Bürger's mit den Mitgliedern des Hainbundes, die fast sämmtlich auch in späterer Zeit seine Freunde blieben, und von denen — mit Ausnahme Hahn's und des früh verstorbenen Hölty — alle, die einen Namen in der Literatur erlangten, durch mehr oder minder ausführliche, charakteristische Geistesäußerungen in der vorliegenden Sammlung vertreten sind, sowie der vertrauliche Ton, in welchem die jungen Männer damaliger Zeit an einander schrieben, geben uns ein reizvoll

lebendiges Bild jenes Göttinger Dichterkreises, aus welchem die einzelnen Figuren sich mit plastischer Deutlichkeit abheben. Der in seiner derben, stark egoistischen Natur früh in sich abgeschlossene Voß, der sentimentale Miller, die unklar begeisterten, stets auf dem Kothurn einherschreitenden Grafen Stolberg, der tolle, zum Ueberschnappen eitle, aber grundgutmüthige Cramer, der weiche Ewald, und vor Allem der feine, die ihn umtobenden Gegensätze weltklug vermittelnde Boie, treten abwechselnd an uns heran, und wir verfolgen bei den meisten von ihnen bis ins spätere Leben hinein die buntverschlungenen Fäden ihrer geistigen Entwicklung. Mit ihnen und mit Bürger berühren sich andere, zum Theil heterogene Persönlichkeiten, wie die Lübecker Biester und Tesdorpf. Die Poesie wird ein gemeinsames Band der Geister. Neben der schwärmerischen Klopstock-Verehrung spüren wir den mächtigen Hauch Shakespear's zuerst durch die junge Literatur wehen, und im Bunde mit dem Schatten Homer's und den Nebelgestalten Ossian's eine Wiedergeburt unsrer Dichtung erschaffen.

Wie in der ganzen Literatur jener Tage, steht auch in unserem Briefwechsel anfangs die idyllische Figur des „edlen Vater Gleim“, des Allerweltsfreundes und geschworenen Protectors aller Musenjünger im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, sichtlich im Vordergrunde. Verbindungen mit Klopstock und Ebert werden durch Cramer und Boie angeknüpft, die ehemalige Schulkameradschaft mit Goeckingk wird in herzlichster Freundschaft erneuert — dann tritt der Götterjüngling, dem alle Herzen zufliegen, Wolfgang Goethe, auf die Bühne. Bürger jauchzt ihm begeistert entgegen, er begrüßt ihn von Anfang an als den deutschen Shakespear, und Goethe erwiedert seine enthusiastische Freundschaft eine Zeit lang mit dem offenherzigsten Vertrauen. Die Briefe Bürger's an Goethe waren, nach einer Erklärung des Letzteren in einem Briefe an Karl Reinhard, verloren gegangen. „Schriftliche Zeugnisse,“ schrieb er demselben am 2. Januar 1824, „haben die Jahres- und Begebenheitswechsel aufgezehrt.“ Ein günstiger Zufall hat indeß die Brouillons dieser Briefe — wie es scheint, vollständig — im Bürger'schen Nachlasse aufbewahrt und läßt uns die Stadien der allmählichen Erkaltung dieser so heiß begonnenen Freundschaft in psychologisch verständlicher Folge überschauen. Auch mit Wieland und Bertuch entspinnt sich eine an-

regende Correspondenz, und der kunstliebende Herzog von Weimar sucht endlich selber durch Merck's Vermittelung die Bekanntschaft Bürger's auf und scheint ihm Aussichten auf eine Anstellung in seinem Lande zu eröffnen. Eitle Hoffnung, so eitel wie alle, die der unglückliche Dichter sich immer von Neuem auf die Hilfe der Großen der Erde macht! Weder Friedrich II. von Preußen, noch die hannöverische Regierung, noch der Großherzog von Oldenburg oder der Herzog von Weimar, noch irgend einer seiner zahlreichen, aber einflußlosen Freunde hat ihn durch Beförderung zu einem sicheren Amte jenen Lebensnöthen entrissen. in deren Strudel wir ihn mit den Jahren, doch nur zum kleinsten Theile durch eigene Schuld, tiefer und tiefer hinabsinken sehen, bis zuletzt das Gespenst des nackten Hungers an sein einsames Sterbelager tritt.

Aber bis dahin ist noch ein weiter, dornenvoller Weg, voll Streben und Schwanken, voll Liebe und Leid, voll Hoffnung und Täuschung. Das wichtigste Zeugniß aller Ereignisse seines Lebens ist der, bis auf wenige Blätter vollständig erhaltene Briefwechsel zwischen Bürger und Boie. Die Briefe Boie's sind, mit geringen Ausnahmen, nach Bürger's Tode auf Wunsch des Ersteren an ihn zurückgeliefert und seitdem in seiner Familie mit den Briefen Bürger's als ein theures Vermächtniß pietätvoll bewahrt worden. Sie befinden sich jetzt in den Händen des Fräuleins Sara Boie, einer Enkelin von Bürger's langjährigem treuen Freunde, welche den unverkürzten Abdruck derselben gestattet und sich dadurch ein hoch anzuschlagendes Verdienst um die deutsche Literaturgeschichte erworben hat. Nebenher wird die Bekanntmachung dieses Briefwechsels die oft gehörte irrthümliche Ansicht zerstreuen, als habe Boie einen nachtheiligen Einfluß auf die poetische Entwickelung Bürger's geübt und ihn durch kleinliche Krittelei zu jener übertrieben ängstlichen Anwendung der poetischen Feile gestachelt, welche in späteren Jahren so manches seiner schönsten Gedichte verdarb. Die Schuld hievon trug einzig und allein die bekannte Schiller'sche Recension, welche dem Dichter einen Maßstab aufnöthigte, der niemals der seine werden konnte, und dem wider seine Ueberzeugung dennoch genügen zu wollen, ihn völlig verwirren mußte. Die Ausstellungen Boie's waren, wie man erkennen wird, ihrer Mehrzahl nach wohlbegründet, sie wurden stets in bescheidenstem Tone, unter

enthusiastischer Anerkennung der betreffenden Gedichte im Großen und Ganzen, vorgebracht, und Bürger änderte, mit vollkommener Zustimmung des Freundes, allemal nur, und meistens mit großer Geschicklichkeit, was er selbst nach ernstlicher Prüfung als Fehler erkannte. Auch spricht er selbst es an zahlreichen Stellen dieses Briefwechsels aus, wie werthvoll ihm der Austausch seiner Gedanken mit dem kritischen Freunde war, und wie viel Anregung zur dichterischen Production er demselben verdankte. Er nennt Boie einmal (Band II, S. 147) geradezu seine alte liebe Hebamme, deren Gegenwart er bedürfe, um seine poetischen Kindlein in ihren Schooß abzulegen. Allein auch in jeder andern Beziehung hat sich ihm Boie als ein echter und wahrer Freund im edelsten Sinne des Wortes bewährt. Er hat seine Fehler und Schwächen, ohne denselben jemals in unwürdiger Weise zu schmeicheln, mit einer Geduld und Liebe ertragen, wie kein Anderer, ja wie sonst nur ein liebendes Weib sie am Gegenstand ihrer zärtlichsten Neigung zu ertragen pflegt. Man lese z. B. die Briefe Boie's vom Herbst 1778, in welchen er dem hypochondrischen Freunde, der sich mit Gott und aller Welt, mit seinem Mädchen, den Musen und sich selber zankt, auf die sanfteste Weise ins Gewissen spricht, und man wird den vollen Werth einer so selbstlos sich hingebenden Freundschaft begreifen.

Es kann nicht die Aufgabe dieser einleitenden Worte sein, heute schon die vielfachen Veränderungen und Berichtigungen anzudeuten, welche das Urtheil über Bürger's sittlichen Werth auf Grund des vorliegenden Materials und anderer, noch zu veröffentlichender Documente in wesentlichen Punkten erfahren muß. Dieser Nachweis bleibe für die Biographie des Dichters aufgespart, welche ich in kurzer Frist zu vollenden hoffe, und welcher ein umfangreicher Anhang auf Bürger's Amtsthätigkeit bezüglicher, höchst charakteristischer Actenstücke aus öffentlichen und Privat-Archiven beigefügt werden wird. Nur im Vorbeigehn möchte ich hier auf die werthvolle Bereicherung aufmerksam machen, welche unserer Kenntniß der Herzensschicksale Bürger's aus der Mittheilung seiner Briefe an Sprickmann und zahlreicher Familienbriefe erwächst. Nicht ohne innige Rührung wird man die Geschichte seiner schweren Seelenkämpfe lesen, und auch das früher so blasse, von Molly's Zauberglanz überstrahlte Bild seiner ersten Frau, der edlen Dulderin,

wird aus den Briefen Dorettens dem Leser mit freundlichen Farben entgegen leuchten und seine herzliche Sympathie gewinnen. Eben so theilnahmvoll wird man in den Briefen Bürger's an seinen Schwager Georg Leonhart (jetzt meistens im Besitze des Herrn Karl Kroll zu Millingen) die aufopfernde Treue bewundern, mit welcher der vielbeschäftigte, selbst von bitteren Sorgen gequälte Mann sich wie ein Vater des verwaisten Jünglings annahm und ihm nicht allein Jahre lang die äußeren Subsistenzmittel aus seiner eigenen ärmlichen Habe zufließen ließ, sondern ihn auch unausgesetzt durch tröstlichen Zuspruch und liebevolle Ermahnungen anspornte, ein braver, tüchtiger Mensch zu werden. Dieser innere, nicht durch die härtesten Prüfungen zu erschütternde Adel der Gesinnung erhielt dem vielgeschmähten Dichter, trotz mancher Verirrungen, die Achtung und Freundschaft Aller, die je mit ihm in Berührung kamen, mochten sie auch so wandellos pflichtgetreue, niemals vom Pfade herkömmlicher Satzungen abweichende Tugendmuster wie Boie sein.

Von hervorragenden Persönlichkeiten, mit denen Bürger in der späteren Zeit seines Lebens, seit er nach Göttingen übergesiedelt war, schriftlichen Verkehr pflog, seien hier die Professoren Heyne, Kästner und Lichtenberg, der witzige F. L. W. Meyer, die Dichter A. W. Schlegel und Langbein, der Aesthetiker Bouterwek, der Humanist und Herausgeber der „Allgemeinen Literatur-Zeitung" J. G. Schütz, der edle, vielverkannte Georg Forster und dessen geistvolle Gattin, Wilhelm von Humboldt, und die liebenswürdige Kurländerin Frau von der Recke genannt. Außer diesen sind noch zahlreiche andere, minder bekannte Namen durch Briefe vertreten, deren Inhalt manches interessante Streiflicht auf die Sitten- und Literaturzustände damaliger Zeit wirft.

Nicht ohne langes Widerstreben habe ich mich entschlossen, auch die Actenstücke der unseligen dritten Ehe Bürger's vollständig mitzutheilen. Wenn auch, nachdem mehrere Menschenalter verstrichen sind, keine billige Rücksicht auf lebende oder kürzlich verstorbene Personen zur Schonung mahnt, sind doch die zur Sprache kommenden Details an sich so peinlicher Art, daß ich lieber rasch über dieselben hinweg geschlüpft wäre. Aber der leichtfertige Versuch des Herrn Fr. W. Ebe-

ling, unter tendenziöser Verdunkelung klar erwiesener Thatsachen den Ruf einer in flagranti überraschten Ehebrecherin auf Kosten der Ehre des schändlich betrogenen Gatten zu retten, machte es mir zur unabweislichen Pflicht, durch Abdruck der Originaldocumente dem Publicum das Material zur Fällung eines selbständigen Urtheils an die Hand zu geben. Herr Ebeling hat augenscheinlich nie einen Blick in die hier zuerst veröffentlichten Acten des Scheidungsprocesses gethan, so viel er auch über den Inhalt derselben fabelt — er hätte seine dreiste Erfindung, daß die Beschuldigung des Ehebruches „vom Richter als nullius testimoniis confirmatus abgewiesen“ worden sei, doch kaum vorzubringen gewagt, wenn er den entgegengesetzten Wortlaut des Scheidungsspruches und die frivole eigenhändige Erklärung seiner Clientin gekannt hätte, in welcher sie „gern“ gesteht, die Ehe ganz und völlig mit einem fremden Manne gebrochen zu haben. Die Angaben Bürger's, dessen offenherziger Charakter vor jeder Lüge zurückschrak, erfahren auch in dieser unerquicklichen Angelegenheit die vollste Bestätigung. So hat sich Bürger's Erzählung gleichfalls als wahr herausgestellt, daß das „Schwabenmädchen“ in der That auf Andringen ihrer verständigen Mutter dem Dichter auf seinen Heirathsantrag, seiner Kinder wegen, Anfangs einen förmlichen Ablehnungsbrief sandte, der leider nicht früh genug eintraf, um ihn an jener Reise nach Stuttgart zu verhindern, welche dem abenteuerlichen Roman nun durch den Vertrauen erweckenden Eindruck seiner persönlichen Erscheinung eine so verhängnißvolle Wendung gab.

Schließlich ein paar Worte über die Grundsätze, denen ich bei der Herausgabe dieses Briefwechsels gefolgt bin. So weit ich der Originalhandschriften habhaft zu werden vermochte (und dies ist mir in den meisten Fällen geglückt), habe ich dieselben mit diplomatischer, bis ins kleinste Detail der Orthographie sich erstreckender Treue abgedruckt. Vereinzelte Zusätze und Ergänzungen von meiner eigenen Hand sind durch eckige Klammern [ ] deutlich erkennbar gemacht. Dagegen schien es mir unnöthig, die wenigen Auslassungen besonders zu vermerken, weil diese, abgesehen von einzelnen für unsere heutigen Anstandsbegriffe allzu derben Kraftausdrücken, entweder überflüssige, oft fast wörtliche Wiederholungen waren, oder völlig gleichgültige Dinge

betrafen, die für den Leser nicht das geringste Interesse haben konnten. Das Eine oder Andere, was sich auf untergeordnete Specialien, wie die halb verschollenen Gedichte in den Musenalmanachen oder die Beiträge zum „Deutschen Museum" bezieht, mag an sich ebenfalls von geringfügiger Bedeutung sein; aber der Wunsch, das mir zugeflossene Material auch der Literaturforschung, welche sich neuerdings mit besonderem Fleiße dem Quellenstudium der Literatur des achtzehnten Jahrhunderts zuwendet, möglichst nutzbar zu machen, bestimmte mich, hier lieber zuweilen eine unwichtige Notiz stehen zu lassen, als eine vielleicht nützliche Bemerkung zu streichen. Aus derselben Rücksicht habe ich mich der Anfertigung eines sehr genauen Sach- und Namen-Registers unterzogen, das die rasche Auffindung jedes Gegenstandes erleichtern wird, und manche Ergänzung der Anmerkungsnotizen enthält. In letzteren habe ich mich meistens darauf beschränkt, solche Nachweise und Erläuterungen zu geben, welche dem Leser nicht sogleich zur Hand, aber doch zum richtigen Verständniß der betreffenden Stellen erforderlich sind. Es sei mir vergönnt, hier noch die Erklärung eines Wortes nachzutragen, welche mir erst nach vollendetem Druck des ersten Bandes einfiel. Der Scherzname „Ompock", dessen die Hainbundsmitglieder sich häufig statt des Namens Homer bedienen, ist ohne Zweifel daher entstanden, daß ein Kind, ein Frauenzimmer, vielleicht gar der jüngere Graf Stolberg, welcher erst in Göttingen Griechisch zu lernen begann, auf dem Buchtitel der Ilias die räthselhaften Lettern OMHPOC für lateinische Buchstaben hielt, das vermeintliche H nicht aussprechen konnte, das Rho für ein lateinisches P, das alterthümliche Sigma für ein lateinisches C nahm, und demgemäß Ompoc las.

Der auffällige Umstand, daß die früheren, allerdings sehr mangelhaften Ausgaben der Bürger'schen Werke schon seit Jahren im Buchhandel vergriffen sind, ließ es mir als ziemlich nutzlos erscheinen, bei gelegentlichen Citaten auf die Seitenzahlen derselben zu verweisen. Ich würde es als einen reichen Lohn meiner Arbeit betrachten, wenn es mir gelänge, durch den vorliegenden Briefwechsel und die nachfolgende Biographie Bürger's das lebhafte Verlangen nach einer wahrhaft vollständigen, durch seinen Nachlaß ergänzten Gesammtausgabe der Werke unseres großen Volksdichters zu erwecken.

Die Mittheilung fernerer, mir unbekannt gebliebener Briefe von und an Bürger oder sonstiger Handschriften des Dichters würde mir zur Vervollständigung dieser Arbeiten in hohem Grade willkommen sein. Allen, welche mich bisher durch Darleihung von Briefen oder werthvolle Nachweisungen so gütig unterstützten, und deren Namen aufzuzählen ich hier unterlasse, weil bei dem Abdruck jedes Briefes dessen Besitzer genannt worden ist, meinen herzlichsten Dank! Möge es ihnen zum frohen Bewußtsein gereichen, ein Werk gefördert zu haben, das unsre Kenntniß einer der wichtigsten Partien der deutschen Literaturgeschichte vielfach erweitert, und das ohne ihre bereitwillige Hilfe ein verstümmelter Torso geblieben wäre, dem manches der schönsten Glieder gefehlt hätte.

Henni's Villa,
Steglitz bei Berlin, den 20. April 1874.

Adolf Strodtmann.

Inhalt.

[Nur die mit einem * bezeichneten Briefe sind ganz oder theilweise in früheren Ausgaben der Bürger'schen Werke abgedruckt.]

1. Bürger an Christian Adolph Klotz.

[Im Besitz des Herrn Rudolf Brockhaus zu Leipzig.]

Viro Perillustri, Excellentissimo Doctissimoque
Christiano Adolpho Klotzio
S. p. d.
Godofr. Aug. Bürgerus.

Vehementer sane cum fortuna mea adversa sum rixatus quod gratissimum Tui adspectum, cum nuper Ascaniam pervolitares, inviderit. O ambulationem importunam! quam tunc feceram ad discutiendas curarum nebulas, quibus iniquissima sors animum obducit, quae vero dulcius solatium mihi abstulit. Frustra itaque suavissimo Tuo colloquio beare me voluisti? colloquio. quod certe tanta voluptate animum adfecisset quanta nec Socratis nec Platonis *γνωριμους* cum divinis praeceptoribus consuetudo familiaris. Tu enim mihi Socrates, Tu mihi Plato, aut si quos novisti magis unquam a suis adamatos, eorum Te similem judico. Magnus, me hercule! luctus tunc aegram meam invasit mentem, parumque abfuit quin lacrymas acerba ista iactura expressisset. Attamen neque hicce dolor sua dulcedine caruit. Mei enim memoriam apud Te adhuc vigere perspexi ac laetatus sum quamquam id magis bonitate naturae Tuae, quam merito meo fieri existimem. Quid enim in nobis praeclarum vel mediocre saltim, quod Tua aestimatione sit dignum? Nihil, hercle! Eo vero magis affectus ac amor quem promis, Vir Optime, placet pro quo omnis, quam habeo, gratia Tibi esto, quem jure amplector quem repono. Ut enim jucundissima mihi mentis occupatio, merita Klotzii quorum splendor omnes praestrinxit admirari, ingenium divinum celebrare et quod caput! pectus niveum atque apertum deperire, ita etiam ab eodem Klotzio, qui primus est fama, ingenio ac doctrina, haud ignorari immo ejusdem amicitia honorificentissima frui adeo mentem meam permulcet ut purissimis gaudiis diffluere sentiam.

Et quidni res ita sese habeat cum ultra communem felicitatem positum hoc esse videatur.

Crede mihi, Vir Perillustris, nisi Favoris Tui ac consuetudinis priscae jucundissima recordatio menti, quo pasceretur obferret, verendum esset, ne in hac patria cardine suo emoveretur. Perosus enim Ascaniam, tristem hic ac solitariam vitam ago, omni molestiarum levamine destitutus exceptis libellis meis, unice, ne moerore conficiar, impedientibus. Heu furiis incensus feror! quod in tali gurgustio juventutis florem consumere ac in litterarum stadio quod vix eram ingressus subsistere cogar. Similis sum eorum qui carceribus tenebricosis inclusi ab omni hominum societate ac adspectu sejuncti vitam trahunt desidia ac inertia torpentem. Certe quot horas tempus Ascaniae mihi transactum comprehendit, tot vota iam pro liberatione ex misero isto exilio feci [1]). Utinam mox exoriatur laetissimus sol quo Ascania aufugere possim!

O lucem candidiore nota!

Taedet enim taedet hujus patriae cujus cives a Scythis aut Boeotis ortum traxisse iures, qui morum rusticitate displicent ac omnis humanitatis expertes se praebent. Fimus ipsis suavius olet quam omne suffimentum quod Musis incenditur. Hac regione postquam ab irato Apolline ac Musis relicta est, foeda Barbaries domicilium posuit. Hanc, sicut Moropolitani Herelli suum stuporem, summa religione colunt. Nonne doles meam sortem quod in hac urbe mihi vivendum sit? Heu me miserum! itane a Musarum amplexibus avellar et cum hominibus conjungor, quorum commercium rusticorum in tabernis simile est? Omnes qui hic eruditos se profitentur, hoc est qui tres annos in Academiis sunt commorati, etsi ignorantiam ac stuporem in fronte scriptum gerant, tamen nihil erubescunt, cothurno incedere, buccas inflare aliosque multo se prudentiores naso adunco suspendere. Acutis eorum vocibus parietes tremunt, aures atque fenestrarum vitra tinniunt. Quomodo hos praecones reconditae in pectoribus suis sapientiae effugiam? aut quomodo feram homines, quorum quilibet, ut ait Martialis,

perfricuit frontem, posuitque pudorem.

De me tanquam juvene imberbi tenuiter sentiunt doctissimis scilicet suis sermonibus adhuc perpoliendo. O incredibilem hominum perversitatem! interdum rideo, interdum indignor. Dum haec scribo in mentem venit quod inter alaparum segetem qua Sperlettium obruebat Groschius, misello vulgo acclamabat: Disce mi disce — qui sibi sa-

---

[1]) Das im Original stehende fecit ist offenbar Schreibfehler.

pientior omnibus videtur maximus imaginarius est. Vereor ne hoc etiam in meos homines cadat.

Jam cognosces, Vir Perillustris, parum studia mea in hac urbe adjuvari, nihilque sensum pulchri augeri, quare optime facturum me spero si solus in museo vitam transigam ibique animum, quantum possibile, Veteris Graeciae ac Latii deliciis pascam. Utinam modo justa librorum copia adesset ut pangere aliquid possem, ad ingenii vires exercendas. Hoc vero tali rerum conditione plene negatum est. Si cui operam meam addicere iam volo tale quid esse debet quod ex solo pectore sine librorum auxilio deduci possit. Quare poëmatiis meis alio tempore confectis, politius iam limandis nonnihil temporis ac studii impendo. Utinam feliciter! edere enim selectam eorum decadem apud animum meum constitui. Antea vero viri docti cujusdam iudicium de iis experiar [2]), quod mihi caeterorum hominum elegantiorum spondeat adsensum. O utinam Tu, Vir dignitate ac meritis clare, precibus meis adnueres sententiamque diceres num editione sint digna! Te enim judice paene ipsum damnari placebit, Te judice vero laudari animum ita attollet ut grandem posthac cum Hectore Homerico vocem, pectore emittere audeam

το δ' ἐμον κλεος οὐποτ' ὀλεισθαι.

Poëmatiis istis mei ingenii foetibus addam (miraberis audaciam meam) versionem, Pervigilii Veneris, theotiscam Novellis Vestris litterariis excitatus. Sed qualem virum huic negotio parem judicavistis? Gleimium, at quantum virum! vel Gleimio poëtico ingenio proximum — egone ille? Hem! quid suscepi? Jam certe precandum mihi est: Adsis

O quae beatam diva tenes Cyprum et
Memphin carentem sithonia nive,
regina — — —
Fervidus tecum puer et solutis
Gratiae zonis — — —

ac prohibeas ne temeritatis poenas luam! Vos scribenti adstare oportet ne dulcedo ac suavitas romani carminis, nostra lingua, ingenii mei culpa pereat!

Si certior factus ero cum molestia Tua ac taedio non esse coniunctum, una cum poëmatiis ad Te mittam hanc versionem, quum absoluta fuerit. Malo enim amicum Tuum ac doctum judicium antea experiri quam deinde in criticorum carnificas manus incidere. Vale Decus nostrum atque fave nobis! Excellentissimum Jacobi ac Clar. Meuselium meis verbis salvere velim. Scribeb. Ascaniae d. XV. Nov. MDCCLXVII.

---

[2]) Im Original steht fälschlich experiam.

Der Brief lautet in deutscher Übersetzung wie folgt:

Den berühmten, trefflichen, gelehrten Mann,

Christian Adolph Klotz,

grüßt herzlich

Gottfr. Aug. Bürger.

Ich habe in der That sehr mit meinem Schicksale gehadert, daß es mir Ihren lieben Anblick mißgönnte, als Sie neulich Aschersleben durchflogen. O, des unseligen Spaziergangs! den ich zur Verscheuchung der Sorgennebel, mit denen ein feindliches Geschick meinen Geist umhüllt, damals machte, der mir aber einen süßeren Trost raubte. Vergeblich also haben Sie mich mit Ihrer lieben Unterhaltung beglücken wollen? einer Unterhaltung, die meinem Herzen gewiß solches Vergnügen gebracht hätte, als weder den Jüngern des Sokrates, noch des Plato der vertraute Umgang mit den göttlichen Lehrern. Denn Sie sind mir Sokrates, Sie mir Plato, oder wenn Sie Etwelche kennen, die je von den Ihrigen mehr geliebt wurden, so erkläre ich Sie für ihres Gleichen Fürwahr! eine große Trauer durchzog damals mein krankes Herz, und wenig fehlte, daß jener herbe Verlust mir Thränen entpreßt hätte. Dennoch entbehrte dieser Schmerz auch nicht seiner Süßigkeit. Denn ich habe gesehen und mich gefreut, daß das Andenken an mich noch bei Ihnen fortlebt, obwohl ich glauben möchte, daß dies mehr durch die Güte Ihres Wesens, als durch mein Verdienst geschieht. Denn was habe ich Vorzügliches oder wenigstens Mittelmäßiges, das Ihrer Werthschätzung würdig wäre? Nichts, fürwahr! Um so wohler thut mir aber die Zuneigung und Liebe, welche Sie, bester Mann, an den Tag legen, wofür all mein Dank Ihnen geweiht sein soll, den ich mit Recht umarme und festhalte. Denn wie es mir die liebste Geistesbeschäftigung ist, Klotzens Verdienste, deren Glanz Alle überstrahlt, zu bewundern, seinen göttlichen Geist zu feiern, und welch einen Kopf! sein reines und offenes Herz zu lieben, also schmeichelt es so sehr meinem Geiste, von demselben Klotz, der an Ruf, Geist und Gelehrsamkeit der Erste ist, nicht übersehen zu werden, ja seiner ehrenvollen Freundschaft zu genießen, daß ich mich von der reinsten Freude durchströmt fühle. Und warum sollte es nicht also sein, da dies ein außergewöhnliches Glück zu sein scheinet.

Glauben Sie mir, ausgezeichneter Mann, wenn nicht die angenehme Erinnerung an Ihre Gunst und Ihren früheren Umgang meinem Geiste Nahrung böte, so stünde zu befürchten, daß er hier in der Heimath aus seiner Angel gehoben würde. Denn voll Haß gegen Aschersleben, führe ich hier ein trauriges und einsames Leben, von jedem Linderungsmittel meiner Mühsal entblößt, mit Ausnahme meiner kleinen Schriften, die es allein verhüten, daß ich nicht vor Gram vergehe. Ach! von Furien entflammt werde ich umhergetrieben, daß ich gezwungen bin, in solch einem Neste die Blüthe der Jugend zu vergeuden und auf der Laufbahn der Wissenschaften, die ich kaum betreten habe, stille zu stehen. Ich gleiche Denen, welche, in finstre Kerker eingeschlossen, von jeder Gesellschaft und jedem Anblick der Menschen getrennt, ein in Müßiggang und Trägheit erstarrendes Leben führen. Fürwahr, so viele Stunden die in Aschersleben verbrachte Zeit in sich begreift, so viele Wünsche habe ich schon für die Befreiung aus diesem Exil gethan O daß bald der heitere Tag anbräche, an dem ich aus Aschersleben fliehen könnte!

O Licht helleren Zeichens!

Denn mich ekelt, ja mich ekelt dieser Heimath, von deren Bürgern man schwören möchte, daß sie von den Scythen oder Böotiern stammen, die durch ihre Sittenrohheit anwidern und sich jeder Bildung baar zeigen. Der Mist riecht ihnen lieblicher als jedes

Räucherwerk, das den Musen angezündet wird. Nachdem der zürnende Apoll und die Musen diese Gegend verlassen, hat eine scheußliche Barbarei dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen. Diese verehren sie, wie die Schildbürger des Herellus [?] ihren Stumpfsinn, mit der größten Ehrfurcht. Schmerzt Sie nicht mein Loos, daß ich in dieser Stadt leben muß? Weh mir Armen! Werde ich nicht so aus den Armen der Musen gerissen und mit Menschen verbunden, deren Verkehr dem mit Bauern in der Schenke gleicht? Alle, welche sich hier für Gelehrte ausgeben, d. h. welche 3 Jahre auf Universitäten zugebracht haben, erröthen doch nicht im mindesten, obgleich ihnen Unwissenheit und Stumpfsinn an der Stirn geschrieben stehen, auf dem Cothurn einherzugehn, die Backen aufzublasen und Andere, die weit klüger sind als sie, hochnäsig zu berümpfen. Von ihrem gellenden Geschrei erzittern die Wände, klingen die Ohren und Fensterscheiben. Wie kann ich diesen Lobrednern der in ihrer Brust verborgenen Weisheit entrinnen? oder wie Menschen ertragen, deren Jeder, wie Martialis sagt,

frech die Stirn erhob und die Scham ablegte.

Von mir, als einem bartlosen Jüngling, denken sie gering, da ich nämlich erst durch ihre gelehrten Sermone den rechten Schliff erhalten soll. O unglaubliche Verkehrtheit der Menschen! Bisweilen lache ich, bisweilen werde ich entrüstet. Während ich dies schreibe, fällt mir ein, was Grosch unter der Fluth von Ohrfeigen, mit denen er den Sperlett zudeckte, dem Armen zuzurufen pflegte: Lerne mir, lerne! — wer sich weiser dünkt, als Alle, ist der eingebildetste Tropf Ich fürchte, daß dies auch auf meine Leute paßt.

Sie werden jetzt erkennen, ausgezeichneter Mann, daß meine Studien in dieser Stadt wenig Förderung erfahren und der Sinn für das Schöne durchaus nicht vermehrt wird. Ich hoffe daher am besten zu handeln, wenn ich allein in meinem Studirzimmer das Leben verbringe, und daselbst, so viel möglich, meinen Geist an den Genüssen des alten Griechenlands und Latiums weide. Hätte ich nur eine genügende Anzahl Bücher zur Hand, daß ich etwas schaffen könnte, um die Geisteskräfte zu üben Dies ist mir aber bei solcher Lage der Dinge gänzlich verwehrt. Wenn ich jetzt auf irgend etwas meine Thätigkeit verwenden will, so muß es von der Art sein, daß es ohne Hülfe der Bücher aus dem Geiste allein herausgesponnen werden kann. Deshalb verwende ich ziemlich viel Zeit und Arbeit auf die sorglichere Feilung meiner zu einer anderen Zeit verfertigten Gedichtchen. Möge es glücken! ich habe mir nämlich vorgesetzt, eine ausgewählte Decade derselben herauszugeben. Vorher aber muß ich das Urtheil irgend eines Gelehrten darüber erfahren, das mir die Zustimmung der übrigen feingebildeten Männer verbürgt. O möchten Sie, durch Ansehen und Verdienste berühmter Mann, meiner Bitte willfahren und Ihre Meinung sagen, ob sie der Herausgabe würdig sind! Denn nach Ihrem Urtheil werde ich sie fast selbst verwerfen; aber durch Ihr Urtheil gelobt zu werden, wird mein Herz so erheben, daß ich mit dem Homerischen Hektor das gewaltige Wort aus der Brust zu entsenden wage:

mein Ruhm wird nimmer verhallen.

Jenen Gedichtchen, meinen Geisteskindern, gedenke ich (Sie werden über meine Kühnheit erstaunen) eine deutsche Übersetzung der Nachtfeier der Venus hinzuzufügen, durch Ihre „Neuen Gelehrten Zeitungen" aufgemuntert. Doch welchen Mann hielten Sie dieser Aufgabe gewachsen? Gleim? aber welch ein Mann! oder einen dem Gleimischen Dichtergeiste Zunächststehenden — bin ich der? Ach, was habe ich unternommen? Jetzt muß ich fürwahr die Bitte erheben: Hilf mir,

O Göttin, die ob seligem Cyprus herrscht
Und Memphis, das stets frei von Sithonerschnee,
O Königin — — —

Im Verein mit dir der erglühte Knabe
Und entfreit vom Gurte die Grazien — —

[Horaz, Oden, III, 26, 9 u. I, 30, 5.]

und verhindere, daß ich nicht die Strafe der Verwegenheit büße! Ihr müßt mir Schreibenden beistehen, daß nicht die Lieblichkeit und Anmuth des römischen Gedichts in unsrer Sprache durch Schuld meines Geistes verloren gehe!

Wenn ich darüber benachrichtigt bin, daß es für Sie nicht mit Beschwerde und Widerwillen verbunden sei, werde ich an Sie zugleich mit den Gedichtchen diese Übersetzung senden, sobald sie fertig ist. Denn ich will lieber vorher Ihr freundliches und gelehrtes Urtheil erfahren, als nachher in die Henkershände der Recensenten fallen. Leben Sie wohl, mein Schmuck, und bleiben Sie mir gewogen! Den trefflichen Jacobi und den berühmten Meusel bitte ich in meinem Namen zu grüßen.

Aschersleben, den 15. November 1767.

Die oben erwähnte Bemerkung, welche Bürger zur Nachdichtung des Pervigilium Veneris veranlaßte, fand sich in den „Hallischen Neuen Gelehrten Zeitungen", 81stes Stück, vom 12. Oct. 1767, S. 646. Klotz schrieb dort nämlich, bei Gelegenheit einer kurzen Anzeige der 4ten—7ten Sammlung des Recueil des meilleures pièces du Mercure de France et des quelques autres ouvrages periodiques (Erlangen 1767): „Im 4ten Stück haben wir zwey freye Uebersetzungen von dem reitzenden Gedichte: Peruigilium Veneris gefunden. Möchte sich doch ein Mann von Gleimischem Geiste durchdrungen, oder Hr. Gleim selbst entschliessen, uns die Zärtlichkeit des Römers in unserer Sprache empfinden zu lassen!"

2. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Tuis, mi suavissime Burgere, litteris citius respondissem, nisi nusitata negotiorum multitudo omne scribendi otium mihi exemisset. Interim nomen Tuum frequenter usurpavi in sermonibus cum Meuselio Tuique memoriam mihi nullo modo animo excidere passus sum. Utinam licuisset mihi Te videre amplectique in patria Tua! Sed nimis mihi festinandum erat. Totum enim mensem in Saxonia inferiore transegeram. Praeterea audivi, Te ad nos rediturum esse. Qui rumor si verus est, vehementer laetor. Tu quid sperare quid credere debeam, mihi scribes. Addes quoque Pervigilii Veneris versionem litteris Tuis, quam videre et legere aveo. Est enim illud carmen molle, dulce, jucundum, adde etiam, difficile quibusdam in locis. Quare illius interpretatio haud facilis videtur. Tui vero ingenii vis, mi Burgere, omnes difficultates facile vincet. Novi enim, qualis sis, et qualia a Te exspectare possem. Libros Tuos mittam proxime. Nondum totos potui perlegere. Interim vale, mi amice, saepiusque me litterarum Tuarum amoenitate recrea. Quantum enim Te amem, vix credere potes, etsi credam, Te de meo erga Te amore non dubitare. Vale iterum. d. X. Mart. a. c. 1768. Halae. Meuselius Te salutat.

Tuus toto animo Klotz.

Ihren Brief, liebster Bürger, hätte ich früher beantwortet, wenn nicht eine ungewöhnliche Menge von Geschäften mir alle Zeit zum Schreiben geraubt hätte. Inzwischen habe ich in Gesprächen mit Meusel Ihren Namen oft erwähnt und auf keine Weise Ihr Andenken meinem Herzen entfallen lassen. O daß es mir vergönnt gewesen wäre, Sie in Ihrer Vaterstadt zu sehen und zu umarmen! Aber ich mußte zu sehr eilen. Denn einen ganzen Monat hatte ich in Niedersachsen zugebracht. Außerdem hörte ich, daß Sie zu uns zurückkehren würden. Wenn dies Gerücht wahr ist, freut es mich außerordentlich. Sie werden mir schreiben, was ich hoffen, was ich glauben darf. Auch fügen Sie wohl Ihrem Briefe die Übersetzung der Nachtfeier der Venus bei, welche ich zu sehen und zu lesen wünsche. Denn es ist ein weiches, süßes, liebliches, auch stellenweise schwieriges Gedicht, weshalb die Verdolmetschung nicht leicht scheinet. Doch Ihre Geisteskraft, lieber Bürger, wird alle Schwierigkeiten leicht überwinden. Ich weiß ja, was für ein Mann Sie sind, und was ich von Ihnen erwarten kann. Ihre Bücher schicke ich Ihnen nächstens. Noch habe ich sie nicht ganz durchlesen können. Indeß leben Sie wohl, mein Freund, und erquicken Sie mich oft durch die Annehmlichkeit Ihrer Briefe. Denn wie innig ich Sie liebe, können Sie kaum glauben, obwohl ich glaube, daß Sie an meiner Liebe zu Ihnen nicht zweifeln. Leben Sie nochmals wohl.

Halle, den 10. März 1768. Meusel grüßt Sie.

Von ganzem Herzen der Ihrige

Klotz.

3. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

A Monsieur
Monsieur Burger,
Litterateur très favori
chez Madame Sax. à Gottingen.

Mi optime Burgere,

Litterae Tuae, cum eae, quas in patria Tua ad me dederas tum quas Gottingae scripsisti, recte mihi traditae sunt. Illis addideras versiculos Tuos, in quibus Burgerianum ingenium statim agnovi, multosque lepores et sales exosculatus sum. Severiorem vero limam adhuc non potui adhibere ob negotiorum, quibus maxime premor, multitudinem. Interim de Te cogito quotidie, loquor frequenter: immo ante paucos dies cum Oesfeldio, affine Tuo, viro non inurbano Tuique amantissimo, inter vina Tuum nomen honorifice usurpavimus. Cum illo de futura Tua fortuna locutus sum familiariter. Spes me enim tenet, fore, ut Te olim collegam habeam in hac Universitate, si modo diutius hic commorer, certe Te professorem Halensem salutem. Credo enim, Te, Selchowio duce, largissimas scientiae iuris divitias collecturum esse. Tum forte populares Tui mecum in gratiam redibunt, qui, sibi ursorum et bardorum nomen a me impositum esse, conqueruntur. Noli vero unquam committere, ut mei amorem animo remittas, id quod ibi, ubi nunc es, facilius potest fieri. Nam praeter Wrisbergum, Kaestnerum, Rippenhausum, Büttnerum,

τὸν οἶνο —, Selchowium, nemo est in ea urbe, qui mihi faveat. Heynius clanculum meae fortunae aut famae tenuitati invidet: ceteri aperte adversantur. Sed nec illum timeo et hos ferre dudum didici, interdum risi. Quare fac talis semper sis, qualis fuisti. Ita vale. Scr. d. 24. Jun. 1768. Meuselius Te salutat. Propediem Erfordiam abibit, ubi cum honesto stipendio historiarum professor ordinarius constitutus est.

Mein bester Bürger,

Ihre Briefe, sowohl der, den Sie in Ihrer Vaterstadt an mich richteten, wie der, den Sie in Göttingen schrieben, sind mir richtig zu Händen gekommen. Jenem hatten Sie Ihre Gedichtchen beigefügt, in denen ich sogleich den Bürgerschen Geist erkannt und viel Witz und Laune gefunden habe. Wegen der Menge von Geschäften, die schwer auf mir lasten, habe ich noch keine strengere Feile anwenden können. Doch denke ich täglich und spreche häufig von Ihnen; ja, vor wenigen Tagen haben wir mit Ihrem Schwager Oesfeld, einem feinen und Sie innigst liebenden Manne, Ihrer beim Weine ehrenvoll gedacht. Mit ihm sprach ich vertraulich über Ihr künftiges Schicksal. Ich halte nämlich die Hoffnung fest, daß ich Sie dereinst auf dieser Universität zu meinem Collegen haben, daß, wofern ich nur länger hier bleibe, ich Sie gewiß als Hallenser Professor begrüßen werde. Denn ich glaube, daß Sie unter Selchows Leitung die reichsten Schätze der Rechtswissenschaft einsammeln werden. Dann werden vielleicht Ihre Landsleute mit mir sich wieder aussöhnen, die sich darüber beschweren, daß ich sie Bären und Büffel genannt habe. Mögen Sie es aber nie dahin kommen lassen, daß Sie die Liebe zu mir aus dem Herzen verlieren, was da, wo Sie jetzt verweilen, leichter geschehen kann. Denn außer Wrisberg, Kästner, Riepenhausen, dem Wein[schlauche] Büttner, Selchow, giebt es in jener Stadt Keinen, der mir gewogen ist. Heyne beneidet heimlich mein bischen Glück oder Ruhm; die Übrigen sind meine offenen Widersacher. Aber ich fürchte Jenen nicht, und Diese habe ich längst zu ertragen gelernt, mitunter lache ich über sie. Daher bleiben Sie nur immer Der, der Sie waren. Somit leben Sie wohl. [Halle,] den 24. Jun. 1768.

Meusel grüßt Sie. Nächster Tage geht er nach Erfurt, wo er mit einem anständigen Gehalte als ordentlicher Professor der Geschichte angestellt ist.

4. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Halle,] den 2. März 69.

Daß Sie mich lieben, mein werther Freund, habe ich allezeit geglaubt, und Ihre Briefe sind mir sichere Beweise davon. Rechnen Sie sicher auf die Beständigkeit meiner Liebe, und auf die beständigste und sorgfältigste Beobachtung der Freundschaftspflichten.

Heynen habe ich, seiner Verstellung ungeachtet, für einen boshaften und neidischen Menschen gehalten. Laßen Sie ihn, lieber Bürger, immer neidisch seyn. Vielleicht bekommt er binnen 4 Wochen noch mehr Gelegenheit dazu. Ich lache über alle seine Thorheiten, und wenn er zwölff Raspen[1]) ins Feld stellte.

[1]) Rudolph Erich Raspe, seit 1767 als Professor am Collegium Carolinum und Aufseher des fürstlichen Antiquitäten- und Münzcabinets in Cassel angestellt, hatte

Ich sende Ihnen 1) eine Schrift, die die böse Welt Raspen dedicirt hat, 2) einen Brief an Raspen. Ich bitte ihn Diezen und wem Sie wollen vorzulesen, zu versiegeln und dann auf die Post zu geben. Aber Sie müßen es bald thun. Denn sonst erfährt er es und nimmt den Brief nicht an. Sie werden sehn, daß mein Brief nichtsweniger, als litterae supplices gewesen sind.

Es ist eine schreckliche Schrift, unter dem Titel: Briefe scurrilischen Inhalts erschienen. In derselben sind Heyne, Leßing, Raspe, Nikolai, und andere, grimmig zum Besten gehabt worden. Mir deucht, Heyne wird sehr den Kopff schütteln.'

Büttner war mein treuer Geselle im Trinken. Er ist also auch dahin, wohin wir alle müßen. Darum müßen wir die gute Zeit mitnehmen, weil wir können.

Ihre Gedichte sollen gedruckt werden: sobald ich nur mündlich mich über eins und das andere unterredet habe.

Arbeiten Sie schon an Ihrer Doctordisputation? Ich frage um deswillen darnach, weil ich will, daß Sie bald wieder zu uns kommen sollen, und zwar als professor. Das erste überlaße ich Ihnen: das leztere überlaßen Sie mir.

Ich bin diesen Winter in Quedlinburg gewesen; aber meine Durchreise durch Ihre Vaterstadt traf beydemahl die Nacht. Ich habe also niemanden von den Ihrigen gesprochen. Unterdeßen habe ich in dem Gasthause, wo ich Pferde wechselte, entsetzlichen Wein getrunken, der mir den ganzen Kopff eingenommen.

Fahren Sie fort, mein lieber Bürger, mich zu lieben, und seyn Sie von meiner Hochschäzung versichert. Ich bitte um baldige Briefe, und umarme Sie.

Der Ihrige Kloz.

Saluta, quaeso, Strabonem, professorem Eloqu. et dic me mihi valde illius amicitiam gratulari. Non melius hominem pungere possumus. [2])

5. Bürger an Heinrich Christian Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, Dec. 1769.]

Ist es denn wahr, liebster Freünd, daß Sie schon diese Woche von uns reisen werden? ich habe hin und wieder so etwas im Volcke er-

---

damals so eben seine „Anmerkungen über Klotzens Schrift vom Nutzen und Gebrauch geschnittener Steine und ihrer Abdrücke" veröffentlicht. Vgl. Allg. Deutsche Bibliothek, Bd. X, S. 96.

[2]) Bitte, grüßen Sie den Professor der Beredsamkeit Strabo, und sagen Sie ihm, daß ich mir sehr zu seiner Freundschaft gratulire. Wir können den Menschen nicht besser ärgern.

fahren. Wenn ich den Ahndungen eines Sie liebenden Herzens trauen kann, so ist dieses Gerücht wahr. Dann, lieber Boje, sehe ich Sie in einigen Tagen vielleicht das letzte mal. Aber, HErr, es ist nicht hübsch von Ihnen, daß Sie mir nicht ein Wort sagen, zumal da Sie so plötzlich abreisen werden. Man sagt, Morgen schon. Wenn Sie mich lieb haben, so schicken Sie mir dann ja durch den Überbringer dieses die Klopstockischen OdenMetra. Auf einen Augenblick komme ich heüte zu Ihnen, wenn Sie beym einpacken jemand um sich leiden können.

Bürger.

6. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Berlin, 30. December 1769.

Ich hab Ihnen einen Brief versprochen, mein liebster Herr Bürger, und komme mein Wort zu halten, obgleich ich voraussehe, daß ich einen außerordentlich schlechten schreiben werde. Und ich schreibe doch... ein sicherer Beweis, daß ich Sie für meinen Freund halte.

Sie haben aus freyem Willen einen kleinen Theil der elendesten Reise mit mir getheilt; wenn Sie sich Wetter und Weg noch einmal so schlimm denken und daß ich nicht in so angenehmer Geselschaft reisete, wie die mich anfangs begleitete, so haben Sie ein beßres Gemälde meiner Reise, als ich es Ihnen in vielen Worten machen würde. Von dieser algemeinen Klage kann ich nur eine Halbe Tagreise über den Oberharz ausnehmen, die mich fast alles vorige Ungemach vergeßen machte. Die Kälte, die immer hier herscht, hatte den beständigen Regen in Schnee verwandelt. Der Weg war eben und sanft und die bergichte Gegend gab dem Auge immer eine neue Veränderung. Tannenwälder, die unter der Last des Schnees seufzten, bald zerstreute Hütten, bald um eine Kirche versammelte, die frölichsten Gesichter der Bergeinwohner und die dicken gesunden Kinder, die im Schnee eine angenehme Abänderung ihres Spiels fanden, gaben mir immer abwechselnde Scenen. Setzen Sie noch die Bode hinzu, die ihr schwärzliches Waßer bald von Steinen herunterfallen läßt, bald wieder im platten Ufer fließt, so ist die Skitze meiner Schilderey da. Aus dem Elysium kamen wir in eine Hölle. Der Weg ging so tief daß ich würklich glaubte, er führe zum Acheron. Und in der Tiefe vollends bis Halberstadt war kaum durchzukommen. Hier ruhten wir aus. Von dem Wege bis Berlin läßt sich weiter nichts sagen, als daß er sehr unangenehm ist. Acht Tage nach unsrer Abreise von Göttingen kamen wir hier an. Acht Tage und länger bin ich hier und noch weiß ich Ihnen warlich wenig von der Königsstadt zu sagen. Ganz in Erstaunen hat mich ihr erster Anblick gesetzt: groß und des größten König würdig ist alles hier.

Aber das wollen Sie nicht wißen und von dem genaueren, das ich Ihnen sagen wollte, weiß ich selbst noch so wenig. Geschäfte, nicht allezeit von sehr angenehmer Art, haben mir kaum aufzusehen erlaubt und erst seit Gestern fang ich ein wenig an, der Erlaubniß mich zu bedienen, die mir einige der hiesigen großen und berümten Männer geben, sie oft zu sehen. Diesen ganzen Morgen hab ich das Glück gehabt, mit unserm Horatz[1]) zuzubringen und vor einer Stunde komm ich von einem Abendeßen, das ich in seiner, Mendelsohns und Meils Geselschaft bei HE. Nicolai gehalten habe. Ich habe die größeste Ursache mit der Aufnahme zufrieden zu sein, der mich diese Männer würdigen. Wie HE. Ramler wird nicht leicht jemand deklamiren. Eine ganze Stunde hat er mir die entzückendsten Lieder vorgelesen, die einige seiner Freunde zu Verfaßern haben, die nicht genannt seyn wollen, so lange sie leben. Der vortrefliche Säuger der Laura, den Sie aus den Liedern der Deutschen[2]) kennen, ist darunter, und von ihm waren Lieder, wie sie noch kein Franzose sang. Wir haben bald den zweyten Theil der Lieder der Deutschen zu hoffen. Drey Bücher sind schon in Ordnung. Ich soll sie hören, wenn ich den Dichter wieder sehe. Er hat sonst Änlichkeit mit seinem Bildniße vor der Alg. Bibl. Bis Ostern bekommen wir vier neue Stücke. Das Bild unsrer Sappho[3]) steht vor dem eilften Band... Haben Sie aber den Musenalmanach der erfurtischen Straßenräuber[4]) schon gesehen? Wie haben sie uns bestohlen! Ich mag wollen oder nicht, ich muß mit den Herren einen Gang wagen. Nein die Ehrlichkeit muß man seinem Ruhm nicht aufopfern. Und welchem Ruhm! Herostrat ward doch nicht der beßren Unsterblichkeit wehrt geachtet. Sie werden lachen, wenn Sie das Verzeichniß der Dichter durchlesen. Es ist auch fast keiner, von dem nicht eine Lüge darin steht. Außer von den Herren ihres Gelichters. Deren Arbeiten, künftige und vergeßene, sind alle da. Lachen werden Sie, wenn Sie Ihren Freund unter den Dichtern genannt sehen, wegen der Sächelchen — die er vorräthig haben soll und die doch sicher keiner von ihnen gesehen

[1]) Der Dichter Karl Wilhelm Ramler ist gemeint.

[2]) Berlin, bey G. L. Winter 1766. Der Verfasser des auf S. 268 ff. abgedruckten Gedichtes „Laura", das mit den Worten: „Willkommen, angenehme Wüste" beginnt, ist auch in dem Exemplare der Königl. Bibliothek zu Berlin, in welchem sonst viele Verfasser der einzelnen Gedichte handschriftlich bezeichnet sind, nicht angemerkt. — Der zweite Band erschien 1768.

[3]) Die Dichterin Anna Louisa Karschin.

[4]) Es ist der von Chr. H. Schmidt herausgegebene, bei Dodsley & Comp. in Leipzig erschienene „Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1770" gemeint, welcher aus dem von Boie herausgegebenen Göttinger „Musenalmanach für das Jahr 1770" mehrere Gedichte von Kästner und Gotter unrechtmäßiger Weise entlehnt hatte. Vgl. die „Nachricht" Boie's am Schlusse der Vorrede des letztgenannten Almanachs.

hat. Ein neuer Weg, berümt zu werden! Glaubten die Herren mir Ehre zu erweisen?...

Emphelen Sie mich allen bey denen ich noch im Andenken stehe. Die Grade werden Sie schon selbst meßen. Vier Wochen bleib ich noch gewiß hier und vor Ostern sehen Sie mich kaum in Göttingen. Bleiben Sie nur ja mein Freund, sowie ich der Ihrige bin.

Boie.

7. Bürger an den Prorector der Göttinger Universität, den Geh. Justizrath und Professor der Rechte Georg Ludwig Böhmer.

[Im Besitz der Göttinger Universitätsbibliothek. Cod. M. S. philos. 133[5]]

Magnifice Prorector
Wohlgebohrner
Hochgelahrter
Hochzuverehrender HErr Geheimer JustitzRath.

Ew. Wohlgebohren muß ich zuförderst gehorsamst um Verzeyhung bitten, daß ich nicht selbst persönlich Denenselben meine Aufwartung mache, denn eine gestern empfangene heftige Alteration macht meinen ohnedem schon schwächlichen Cörper, fast völlig bettlägerig.

Die Ursache, die bittersten Beschwehrden Denenselben vorzutragen giebt mir der hiesige studiosus Ratich. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Es ist derselbe ohngefähr seit einem ViertelJahre, in dem Hause der Madame Sachsin, in welchem auch ich wohne, aus und ein gegangen, woselbst ich und er, nebst noch andern Personen zuweilen in dem Wohnzimmer gedachter Frau in Gesellschaft gerathen sind. Ob ich ihn nun gleich niemals im geringsten beleidiget, so habe ich doch dem Ungestüm und der Händelsucht dieses Menschen nicht entgehen können. Und wie konnt' ich das? da es sein ausdrücklicher Vorsatz war, mir etwas beyzubringen. Denn es hat derselbe

1) hier öffentlich in einer Gesellschaft, wie mir Hr. Siedenburg berichtet, sich berühmet: daß er Händel an mir suche, und daß er desfals einst an einem Abend, da ich mit dem Hut auf dem Kopfe in das Sachsische Wohnzimmer getreten, mich herunter gemachet, daß ich aber dieses alles beygesteckt und er also zu seinem Zwecke nicht gelangen können. Ich erinnere mich aber nicht, daß das, was er sich hier berühmet wirklich vorgefallen wäre.

2) Ein anderer Versuch zu Händeln an mir war dieser: Er hat bey Mad. Bandmann, der Tochter der Mad. Sachsin, welche sich ebenfals hier im Hause aufhält, zu wiederhohlten malen angebracht, ich hätte derselben allerhand beleidigende Lästerungen nachgesagt, ja, mich

sogar schändlicher Dinge von ihr berühmt, die mir hier der Anstand verbietet zu wiederhohlen. Wo er noch hinzugesetzt: daß, wenn sie mich darüber zur Rede stellte, sie nur dreüst ihn nennen sollte, er wolle es schon gegen mich verantworten. Als mir nun Madame Bandmann nach den bittersten Vorwürfen, auf mein Ersuchen, den Mann nannte, der dergleichen Unwahrheiten gesagt hatte; so bat ich den studios. Ratich mit geziemender Höflichkeit auf meine Stube, und fragte ihn in Gegenwart der Mad. Bandmann, in den gelaßensten Ausdrücken, nach seinem Währmanne. Er aber fing in dem heftigsten Ausbruche an: das brauche er nicht zu sagen und fügte nach kurzem Wortwechsel hinzu: ich sey der schlechteste Mensch, vom schlechtesten Character, der Maulschellen verdienet, und die solle ich auch bekommen. Meine Gelaßenheit und Mad. Bandmann, welche zwischen uns trat, verhinderten daß er nicht mit Thätlichkeiten auf mich losfiel. Als ich ihn aber hierauf weiter fragte, was ihn bewege mir mit dieser Frechheit auf meiner Stube zu begegnen, da ich mich ihm so höflich gezeigt hätte; so ging er wieder mit aufgehobener Hand auf mich loß und Mad. Bandmann trat von neüem zwischen uns. Ich erklährte ihm hierauf, daß es schien als ob er Händel suchte und daß ich ihn in dieser Sache verklagen würde, worauf er antwortete, das könne ich thun, er sey als einer, der so was zu thun pflegte schon bekannt. Er ging hierauf nach einigem Wortwechsel mit Mad. Bandmann aus dem Zimmer, nachdem er zuvor Hrn. Siedenburg als einen Währmann genannt hatte, welcher aber auf mein nachmaliges Ersuchen mir theüer versichert daß er von dem allen nichts wiße. Da ich nun fest entschloßen war, mich bey Ew. Magnificence über diese höchst unnatürlichen Beleidigungen zu beschwehren; so ließ mich der stud. Ratich die folgenden Tage durch Mad. Bandmann verschiedene mal angehen, daß ich doch nicht klagen möchte. Ich ließ mich bereden die Klage aufzuschieben und ward Willens, wenn er mich nicht weiter beleidigen würde vielleicht künftig dieselbe zu remittiren. Allein seine Tücke hats hierbey noch nicht bewenden laßen. Nicht allein hat er, wenn ich nachmals wieder in dem Wohnzimmer der Mad. Sachsin mit ihm gewesen bin, neüe StachelReden fließen laßen; sondern an dem gestrigen Abend

3) Seine Beleidigungen aufs höchste getrieben. Nehmlich der studiosus Ratich, Hr. Meyer, Hr. Barckhausen und ich, befinden uns in Gesellschaft bey Mad. Sachsin. In der anliegenden StubenKammer liegen Mad. Bandmann und Mademois. Sachsin bereits im Bette. Der stud. Ratich tritt durch die offene Kammerthür, vermuthlich um beyden Frauenzimmern gute Nacht zu wünschen, ich folge ihm nach in der Absicht ein gleiches zu thun, mir folgt Hr. Meyer und so die ganze

Gesellschaft. Hierauf sage ich im Scherze, nun sind wir alle hier bis aufs Licht, und hohle das Licht aus der Stube hinein. Darüber und über nichts mehr, fängt der stud. Ratich entsetzlich mit mir zu wüthen an: Es habe keiner Licht verlanget, ich sey ein dummer nichtswürdiger Junge, welches er nebst andern ScheltReden zu vielen malen wiederhohlte, alsdenn das brennende Licht ergrif und mir damit öfters dergestalt unter die Nase fuhr, daß er mir ohne Zweiffel das Gesicht beschädigt haben würde, hätte ich mich nicht zurückgezogen. Nicht minder legte er mir auch sein spanisches Rohr an den Kopf und knirschte schimpfend mit den Zähnen, würde auch ohne Zweiffel weitergegangen seyn wenn ihn nicht alle Gegenwärtigen abgemahnet. Ich sprach zu ihm ganz gelaßen, daß er mich verschonen solle, oder ich würde ihn gewiß verklagen und dann könne es leicht kommen daß er bald seine Rolle ausgespielt haben würde, denn ich wisse es, daß er sich öffentlich berühmt habe, an mir Händel suchen zu wollen. Hierzu brach er nicht allein in das bitterste Hohngelächter aus sondern fuhr in seinem Schimpfen und den allererniedrigendsten Reden fort: Mit einen solchen schlechten Jungen wie ich, suche er keine Händel, da würde er seine Ehre verliehren, er habe sich bisher mit braven Leüten geschlagen, würde sich also mit mir nicht besudeln, ich solle hingehn und klagen, denn ich sey ja schon ohnedem als ein Denunciant beym Prorector bekannt, u. s. w.

Was ich bisher erzählet, habe ich auf keine Weise exaggerirt; sondern vielmehr noch vieles ausgelaßen. Nun ergehet mein innigstes gehorsamstes Flehen an Ew. Magnificence diesen so aüserst muthwilligen Stöhrer der Ruhe und des Friedens nach den Gesetzen zu strafen und mir Sicherheit auf die Zukunft für den Beleidigungen eines Menschen zu verschaffen, welcher es drauf angesehen hat, alle Gesetze an mir zu übertreten, eines Menschen, welcher, uti communis fama, alhier ohne ein Collegium zu besuchen, sich allein aufs Spielen legt. Denn wenn Ew. Magnificence nicht mein Beschützer sind so bin ich in Gefahr, noch künftig vor aller Welt nicht allein von ihm beschimpft, sondern auch an Gesundheit und Cörper verletzt zu werden und keine gute Belohnung für einen aufrichtigen Wandel nach academischen Gesetzen zu erheben. Wie leicht kann nicht außerdem ein solcher Mensch, der so viel Zunder zu Unfug in sich hat, einmal einen andern reitzen, welcher ein weniger strenger Beobachter hiesiger Gesetze ist, so daß Excesse vorfallen, welche allergnädigsten Königl. Befehlen so sehr zuwieder laufen, wenn nicht der Raserey durch Ew. Magnificence ein Zügel angelegt wird!

Schließlich werden Ew. Magnificence mir verzeyhen, wenn sich in diesem Schreiben der gerechte Schmerz irgendwo zu lebhaft sollte aus-

gedrückt haben, oder ich diese Erzählung etwa mit kleinen Umständen sollte verlängert haben, denn ich wollte Dieselben gern in den Stand setzen die Sache beßer zu übersehen. Übrigens verharre

Ew. Wohlgebohrnen Magnificence
gehorsamster
Gottfr. Aug. Bürger stud. Jur.[1])

Göttingen, den 2. Jun. 1770.

8. Kloß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Halle,] den 12. Jan. 1771.

Zuförderst, mein lieber Bürger, ehe ich an jemand schreibe, muß ich an Sie schreiben, und Ihnen Nachricht geben, wie ich meine Commißionen ausgerichtet habe. Der Ausgang hat nicht von mir abgehangen, und also ist er nicht so erwünscht, als ich wünschte.

Abends um 5 Uhr kam ich nach Aschersleben, und um 6 Uhr ließ ich mich zum Herrn Hofisherrn[1]) führen: durch kleine und große Straßen, Brücken und Waßer. „Wer ist da?" Gutfreund! „Ich mache nicht auf." Ich habe etwas von ihrem Enkel zu sagen. „Wer weiß, wer ihr seyd; ich mache nicht auf." — Endlich, nachdem wir uns fast eine Viertelstunde so becomplimentirt hatten, und ich Nahmen und Titel gesagt, riegelte er auf und führte mich in eine Stube linker

[1]) Den gütigen Nachforschungen des Herrn Universitätsraths Dr. Ph. Wolff zu Göttingen ist es nach vieler Mühe gelungen, die Acten über diesen Fall in der Registratur des dortigen Universitätsgerichts aufzufinden. Sofort nach Eingang der obigen Klageschrift wurde der Stud. juris Jacob Ludewig Ratje (Ratig oder Rattig, wie sein Name abwechselnd in den Acten geschrieben wird) aus dem Mecklenburgischen in der beregten Angelegenheit von dem Universitäts=Actuarius Dr. J. F. Hesse vernommen. Am 14. Juni d. J. hatten auch Bürger, sowie der Stud. juris Johann Hermann Mejer aus Stade, der Stud. juris August Friedrich Barckhausen aus dem Preußischen, und der Angeklagte ein ferneres Verhör zu bestehen. Die Angaben Bürger's wurden zwar in den wesentlichsten Punkten bestätigt; doch hatte derselbe sich inzwischen mit dem Beklagten wieder verständigt. Er erklärte ausdrücklich, daß er keinen persönlichen Groll gegen ihn hege, und ihm Alles vergebe; auch bat er, nur solche Verfügungen zu treffen, die zu seiner Ruhe nöthig erschienen. „Nachdem hierauf beyde Theile vorgefordert," lautet der Schluß des Protocolles, „so musten sich beyde gerichtlich aussöhnen und declariren daß sie aus allen denen vorgefallenen Handlungen keine Gelegenheit zu weitern Vorfällen machen sollten, so vermittelst Hand=Schlages versichern; auch wurde dem Stud. Ratig auferleget, auf keine Weise den Stud. Bürger zu beleidigen, noch hiervon zum Nachtheil des Stud. Bürger zu reden, auch die Unkosten der Untersuchung allein zu tragen. Nachdem Bürger abgetreten; so wurde Ratig ermahnet, seinen Lebenswandel auf die beste Art einzurichten, und erinnert, daß, so bald er sich etwas wieder zu Schulden kommen ließe, ihm dieses alles angerechnet werden sollte."

[1]) Es ist von Bürger's Großvater Jacob Philipp Bauer die Rede, welcher Hofesherr zu St. Elisabeth in Aschersleben war.

Hand. Nun gieng es an ein Schreyen, so daß mein Bedienter vor der Thüre alle Worte verstehen können: „Mein Enkel kostet mich 5000 Thaler: ich gebe nichts weiter: ich muß 400 Thaler binnen acht Tagen für den Amtmann [2]) bezahlen: ich habe es ihm ja voraus gesagt; er hat in Halle pursikös gelebt, hier können Sie es lesen — (er griff hiermit nach einer kleinen Schreibtafel) da hat er selbst es aufgeschrieben, wie oftmahls er tractirt hat — Er schreibt mir, er müße itzt praesente machen, um die Stelle in Pohlen [3]) zu bekommen: das mag er einen andern weiß machen, — Geld muß er noch dazu kriegen; in ganz Europa ist kein Mensch, der alle perfecta so hätte, als Er: Er bekommt nichts mehr: die 110 Thaler, die ich ihm geschickt, da ihn der Hochmuthsteufel verführt, ein rothes Kleid mit silbernen Treßen zu machen, sind das lezte gewesen." — Ich versuchte alles mögliche: ich lobte, aber ich armer Professor Eloquentiae! er lobte noch mehr, und vergliech Sie immer mit der ganzen Welt: ich bath: ich redte aus der Bibel, und kam aufs Catholischwerden. Was denken Sie? mir kam es vor, als ob ihm dieses nicht so gar ungelegen sey, wenn Sie nur Ihr Glück machen könnten. (Den Brief mußte ich auf der Post nachschicken. Denn der Coffer war mir unter dem Thore versiegelt worden.) Nachdem ich zwey ganzer Stunden mich heißer geschriehen und taub gehört, ja für Durst fast verschmachtet war, gieng ich fort, und bedauerte, daß es solche Menschen giebt.

Soviel habe ich eingesehen: Sie haben sich gar keine Hoffnung auf ihn zu machen. Er giebt Ihnen nichts. Denn da ich zuvor mit Gleimen gesprochen, und ihren Großvater offerirte, es wolle jemand 200 Thaler herlehnen, fragte er anfangs, wer? ich sagte, ein Freund von mir, und nannte ihn nicht; er solle nur unterschreiben, so that er die grausamsten Flüche, daß er Ihnen nichts geben wolle. Und ich glaube, er hält sein Wort.

Aus seinem Discours hörte ich von einem reichen Vetter in Stollberg. Wie? wenn Sie Sich an denselben wendeten. Man muß alles versuchen! Die Sache geht mir, glauben Sie es, herzlich nahe, und ich bin ganz betrübt gewesen, als ich die Umstände überlegte. Aber was ist zu thun? Allerliebster Bürger, überlegen Sie einmahl Ihre ganze Situation, und befehlen Sie mir dann, was ich für Sie thun soll. Wir wollen doch wohl, dem alten Teufel zum Troz, etwas

[2]) Die jüngste Schwester Bürger's, Friederike, war in erster Ehe mit dem Amtmann (rectius Amtsverwalter) Johann Jacob Müller, Pächter des kurfürstlichen Kammergutes zu Langendorf bei Weißenfels, verheirathet.

[3]) Klotz bemühte sich damals, durch seine Verbindungen mit dem Fürsten Czartoryski, der ihn an die Warschauer Universität zu ziehen gesucht hatte, seinem Freunde Bürger dort die Stelle eines Legations-Secretairs zu verschaffen.

anfangen! Zaudern Sie aber nicht mehr so lange: es vergeht ein Tag nach dem andern, und wir müßen dahero das Werk endlich einmahl mit Ernst angreiffen. Sagen Sie mir deutsch; a) wohin wollen Sie, b) was wollen Sie, c) wie viel wollen Sie. Ich will alles in der Welt für Sie thun; und wenn der Himmel nicht uns grade entgegen ist, soll es gehen.

Nun wieder ein Punct! Hätten Sie nur etwas geschrieben! oder vielmehr, schreiben Sie nur izt **bald** etwas! Es müßte lateinisch seyn! Ich weiß, daß Sie gelehrt sind: allein die Welt will es sich gedruckt beweisen laßen: es ist einmahl der Welt Lauf so! Sie können ja leicht etwas aus der Historie oder dem jure publico aufs Papier werfen.

Wie hält es mit dem Homer? Ich hätte Ihren Aufsaz binnen 14 Tagen nach Empfang dieses Briefes gerne; weil 1) das 20ste Stück Bibl. nun angefangen wird, und keines weiter zur Meße herauskommt. 2) weil der von Greifswalde nach ClosterBergen gegangene W. Möhring, mihi obscurus homo, an einem deutschen Homer arbeitet, von dem man mir in Halberstadt so viel gesagt, daß die Mauern des Doms wiederhallten. Ich wollte gern, daß mein Bürger der Erste wäre, der Ehre einlegte. Wie wäre es, wenn Sie morgen früh um 9 Uhr daran anfiengen? Übermorgen sind Sie schon fertig damit.

Ich warte auf baldige Briefe von Ihnen. Der Fürst von Bernburg ist aus dem Lande gegangen, ob aes alienum, hat viele Leute abgedankt, und will spahren — Mein großer Gönner, der Statthalter in Erfurth, ist todt. — Für Herrn Hoyen bin ich ein glücklicher negociateur gewesen. Sein Vater hatte ihn zur Handlung bestimmt: dieses habe ich ihm ausgeredet, und er will ihn laßen noch ein halb Jahr in Göttingen bleiben.

Deo gratias ago, qui me ex illa valle kartoffelia, tanquam ex valle Josaphati, eduxit. Nunquam ad vos redibo, genus mendacissimum![1]) Saluta Findeisenium nostrum, et dic ei, me res illius cura-

[1]) Klotz hatte den Monat December des Jahres 1770 in Göttingen verbracht und dort, wie aus einem ungedruckten Briefe Boie's an den Buchhändler Friedrich Nicolai in Berlin vom 18. December 1770 hervorgeht, von Seiten der Professoren im Ganzen keine günstige Aufnahme gefunden. Der lateinische Schluß des obigen Briefes lautet in deutscher Übersetzung, wie folgt:

„Ich danke Gott, der mich aus jenem Kartoffelthal, gleichsam aus dem Thal Josaphat, herausgeführt hat. Nie werde ich zu Euch zurückkehren, Ihr Lügenbrut! — Grüßen Sie unsern Findeisen und sagen Sie ihm, ich würde umsichtig seine Sachen besorgen. Er ist es fürwahr werth, daß wir seinetwegen uns bemühen. — Boie schließt im Musen-Almanache den Schwarm. Hole Letzteren die Pest! — Wissen Sie, was ich von Ihnen prophezeie? Sie werden aus meiner Erbschaft für Sich goldene Herzensschätze, ich daraus wenig empfangen, außer einer Masse Betrachtungen. Leben Sie wohl und lieben Sie mich. Der Ihrige Kl."

turum esse diligenter. Dignus profecto est, cuius causa laboremus. — Boietus in fastis poeticis agmen claudit. Occupet extremum scabies! Scin' quid de Te conjiciam? Tu ex hereditate mea Tibi thesauros cordis aureos, inde ego parum accipiam, praeter reflexionum cumulos. Vale, et me ama. Tuus Kl.

An den Herrn von Alten meine gehorsamste Empfehlung.

Wenn Sie mir ein Paquet Manuscript schicken, so senden Sie mir das Petschaft mit.

9. Johann Wilhelm Ludewig Gleim an Boie.

[Zuerst abgedruckt im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 275, S. 1100 ff. Verglichen mit der Abschrift von Gleim's Hand im Gleimstifte zu Halberstadt.]

Halberstadt, den 15ten Jan. 1771.

Zu Göttingen, mein liebster Herr Boie, soll ein ganz vortreflicher Kopf sich aufhalten, Nahmens Bürger; er soll aus Aschersleben gebürtig, und folglich eine Meile von mir, zu Hause sein. Man hat mir Wunder von ihm erzählet. Er soll den Homer übersetzen, und vortreflich![1] Können Sie mir's verdenken, wenn ich augenblicklich mich nach ihm erkundige? Meinem Boie sollt er unbekannt geblieben seyn? Warum aber hätt' er mir von Ihm noch nichts gesagt?

Alle Fragen bey Seite, mein lieber Herr Boie! Kürtzer ist, Sie zu bitten, mir doch mit der ersten Post alles das zu sagen, was Sie von dem jungen Unbekannten wißen, denn so ganz Unbekannt ist er mir, daß ich auch nicht einmahl seinen Namen nennen gehört habe. Das aber bedinge ich, mein Wehrtester Freund, daß Sie den Herrn Bürger von meiner Erkundigung nichts sagen. Schade! sagte der erste, der seinen Nahmen nannte, daß er sich dem Trunk zu sehr ergeben hat! Wäre dieses, so möchte ich schon deswegen nicht, daß ehrs erführe! Die andern Uhrsachen gehen nur mich an. Wie aber, wenn sie fänden, daß es mit dem Jammer Schade! seine Richtigkeit hätte, würden Sie dann nicht gleich für Eyfer brennen, ein junges Genie vom verderben zu retten? Und dürft ich's wohl wagen, sie darum zu bitten, daß Sie mit dem Genie Bekantschaft machen und in beßere Gesellschaften einführen möchten? Denn ohne Zweifel wird er durch die Gesellschaft, in die er zufällig gerathen ist, verdorben; ein Genie verdirbt sich nicht selbst, aber es kann von andern leicht verdorben werden. Ich schreibe

[1] Auf der Rückreise von Göttingen nach Halle hatte Klotz in Halberstadt einen Besuch bei Gleim gemacht und demselben ohne Zweifel von Bürger und dessen Homer-Uebersetzung in Jamben erzählt. Die erste Probe der letzteren erschien bald darauf im 21sten Stück von Klotzens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. VI, S. 1—41.

nur von dieser Sache, denn ich möchte nicht gern Ihre Aufmerksamkeit darauf zerstreuen, und bin, wenn sie mir bald Nachricht geben, noch mehr als schon itzt Ihr Gleim.

10. Klotz an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halle, den 26. Jan. 71.

So viel ich, werthester Freund, auch zu thun habe, so muß ich doch an Sie schreiben, und Ihr Schreiben vom — ja nun ist kein Datum da! — gleich beantworten. Ihre Umstände gehen mir zu Herzen, und daher müßen wir equis remisque thun, was wir können.

Ich hätte bey Ihrem Alten wollen die ganze Nacht zubringen, wenn er nur mein Flehen eingegangen wäre, gesetzt er hätte auch noch einmahl so laut geschrien, als er that. Im Ernst, schreiet er denn immer so? Ich dächte, die Nachbaren verklagten ihn; denn sie können Tag und Nacht keine Ruhe für ihn haben. Gott! im Himmel, was ist das für ein Mann! der einzige in seiner Art! Und die närrische Weste — die er dazu anhatte — Gewiß, das Weinen war mir näher als das Lachen: aber bisweilen mußte ich mit Gewalt das Lachen verbeißen. —

Das Bethen ist ganz gut: aber izt wollen wir es aufschieben wenn wir gearbeitet haben, dann wollen wir bethen. Sie sind doch ein Mann! Ja nun soll das Bethen helffen! — Ich lese die Stelle in Ihrem Briefe noch einmahl, und sie kommt mir immer wunderlicher vor. Was mag der Himmel dazu gedacht haben? Wie doch der Mensch zu mancher Sache seine Zuflucht nehmen kann! — Doch ich mache auch Reflexions! Da ist izt grade Zeit! Ich kann etwas gescheiters schreiben.

1) Gut also, daß Sie hingehn wollen, wo es nur gut ist. Das ist brav! Das ist männlich gedacht.

2) a) Auf Universitäten sollen Sie bald, cum stipendio, placirt werden; das nehm auf mir. Aber, bey meiner Seele! ein Specimen, wie die Leute sagen, müßen wir haben. Ich sollte denken, Sie nähmen das Thema de feudo dotalitii: und führten es gut aus: da zum promovieren kein Geld da ist, so senden Sie es mir: ich will sehen, daß wir einen Verleger finden. Etwas e humanioribus zu schreiben, ist izt nicht nöthig weiter, da ihr Longus (o ich stupider Mensch! Xenophon [1]) ist es ja!) und dann auch Ihre Probe der homerischen Übersetzung Sie den Leuten von dieser Seite bekannt machen kann und wird. Nun also, greifen Sie an das Werk mit Freuden! Man kann in acht Tagen viel schreiben, sehr viel. Ich muß noch $2^1/_2$ Alphabeth zwischen heute und der Zahlwoche liefern.

b) Der hiesige Cammerdirector, von Breitenbauch, ist schnell

[1]) Die Übersetzung der Geschichte von Anthia und Abrokomas ist gemeint.

Cammerpraesident in Minden worden, und auch schon dahin. Da ich mit ihm gut freund bin, da die Stellen in der ihm untergebenen Cammer von ihm dependieren größtentheils, so wollte wohl hier Ihnen eine Stelle procurieren. Quaeritur; sind Sie hiezu geschickt? Überlegen Sie diesen Punct, und schreiben ausführlich.

Alles kommt nun auf Ihren Eifer und Fleiß an. Gott! wenn Sie doch nur geschrieben hätten, da Sie soviel Geschicklichkeit dazu haben! Aber Sie sind im Schreiben so langsam, wie die Post izt aus Pohlen. Wenn Ihre Schrift 10 Bogen in 8 wird, ist dieses nicht genug? Ich verstehe die verteuffelten jura nicht, ich dächte aber, es müßte ja noch themata juris publici geben, die da auszuarbeiten wären. Obiges thema schlage nicht exclusis aliis vor, sondern weil es mir von denen vorgeschlagenen das beste schien.

Wenn Sie den Xenophon nicht in Göttingen unterbringen, so schicken Sie mir ihn hierher, und NB. schreiben, wie viel Sie verlangen. Ich habe schon mit Curtio rufo in voraus gesprochen.

Was steht denn von Ihnen im Allmanach? Ich weiß es wirklich nicht. Boien habe ein bisgen gekizelt, in den Zeitungen, den kleinen Boien[2]). Heyne mag mich — die alte Rußische Katze! grade so sieht er aus. Ich scheere mich den Teufel um seine enorme Gelehrsamkeit. — Doch . . . ich habe andere Dinge zu schreiben.

Den guten Findeisen betrift es. Stellen Sie Sich vor: wie ungelegen manchmahl ein Umstand ist. Dem Minister v. Münchhausen ist das Curatorium übertragen zwar: allein er nimmt sich der Sachen noch nicht an, (so wie er auch der Universität nicht geantwortet) weil er vom Könige seine Dimißion verlangt hat, darum, wie man sagt, weil Zettliz an Fürstens Stelle gekommen. Die Sache muß sich wohl in 4 Wochen entwickeln: aber dieser Aufschub ist zu dieser Zeit höchst fatal. Doch ich werde kommende Woche Findeisen selbst schreiben. Es ist, als ob mancher Mensch zum Unglück verdammt wäre. In die besten Dessins müßen unverhofte Zufälle einen Einfluß haben.

Wegen meiner Erbschaft habe gespaßt. Ich weiß ja, daß nichts da ist. Aber daß Alles noch izt verkauft wird, ist auch schlimm. Meine Seele traure nicht in dieser Noth!

Mein Petschaft habe ganz sicher dort gelaßen. Es wird wohl auch verthan seyn.

---

[2]) Klotz, der im 17ten Stücke seiner Deutschen Bibliothek, Bd. V, S. 122—141, eine sehr malitiöse Recension des von Gotter und Boie herausgegebenen Musenalmanachs für das Jahr 1770 geschrieben, hatte seitdem bei seinem Besuch in Göttingen auf Bürger's Zimmer die persönliche Bekanntschaft Boie's erneuert, und lieferte nun im 22sten Stücke seiner Deutschen Bibliothek, Bd. VI, S. 231—240, eine weit glimpflichere Besprechung des Musenalmanachs für 1771.

Hoffentlich haben Sie, wenn Sie diesen Brief erhalten, Ihre homerische Übersetzung abgeschickt. Es sey so viel als es wolle! Ich habe, bey meiner Ehre Plaz im 20 Stücke aufgehoben, aber ich kann ihn nicht länger als bis 14 Tage aufbehalten. In das 21ste Stück will Goldhagen eine Übersetzung des Sophocles einrücken. Das verdammte critisiren! Ich bin es so müde, wie die Göttingischen Rinderwürste.

Schreiben Sie doch ohne Titulatur an mich! Was kann es helfen? Ich glaube, Sie denken, ich sey der alte Boehmer in Göttingen; gewiß nicht!

Leben Sie wohl, stehen Sie von nun an eine Stunde früher auf, und unterstützen Sie mich durch Ihre eigene Hülfe. Ego semper ero toto animo Tuus Kl.[3])

Carl hat die Blattern gehabt, und ist izt ganz wieder gesund. Ich bin auch krank gewesen, habe 4 Tage im Bette liegen müßen. Arm bin ich auch, habe kein Geld; meine herrliche Reise kostet mich 250 Thaler. Das ist eine üble Sache! Ich muß wirklich bald bonis cedieren: wenn nur bona hätte. Deus providebit![4]) Zerreißen Sie den Brief.

Iterum vale βασιλικῶς[5]). Da würde ich bekümmert seyn! Warum nicht gar? Durch Kummer wird nichts ausgerichtet. Hurtig gerufst! „Johann, gehe zu Kurländer, hohle eine Bouteille Burgunder!" Die getrunken, und studiert! So recht!

Das heißt geschmiert!

11. Boie an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter Conversationsblatt für 1821, Nr. 278, S. 1112 ff. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Göttingen, 28sten Jan. 1771.

Ihr Brief, mein theuerster Herr Kanonikus, ist mir ein neuer Beweis von dem Enthusiasmus für die deutschen Musen und von Ihrer edlen Denkungsart. Ich eile Ihre Fragen mit der ersten Post zu beantworten. Ich kenne Herrn Bürger nicht allein, sondern er ist auch mein Freund, so lange ich ihn kenne. Er verdient allerdings, von Ihnen und allen, denen die Ehre unserer Nation am Herzen liegt, gekannt und aufgemuntert zu werden. Warum ich aber Ihnen einen jungen Mann von so viel versprechenden Talenten nicht eher genannt habe, das — weiß ich mir selbst nicht zu erklären. Thun hätte ich es sollen, das sehe ich nun wohl ein, da ich Ihre Freude bei Entdeckung eines

---

[3]) Ich werde immer sein von ganzem Herzen Ihr Kl.

[4]) Der Herr wird sorgen!

[5]) Nochmals leben Sie königlich wohl!

jeden neuen Talents und Ihre Bereitwilligkeit, es zu unterstützen und andern sichtbar zu machen, kannte. Genannt habe ich Ihnen indeß, so viel ich mich erinnere, doch seinen Namen schon, da ich Ihnen vorigen Winter, vor meiner Reise nach Berlin, die Stutzerballade von ihm vorsagte, die jetzt, aus den Unterhaltungen abgedruckt, in dem Schmid'schen Almanach steht[1]). Ich wartete ohne Zweifel, bis ich Sie mit etwas vollendeterm von seiner Hand überraschen könnte. Das kann ich immer noch nicht, aber ich kann Sie versichern, daß er sehr schätzbare Fragmente in seinem Pulte hat, deren Ausführung, wenn man ihn dazu bringen könnte, nothwendig ihm einen Namen machen müßte. In meinem Almanache ist das schöne Trinklied von ihm, und Herr Jacobi wird Ihnen vielleicht etwas von einer comischen Romanze, Europa, gesagt haben, von der ich ihm Fragmente zeigte und die ich nächstens Ihnen gedruckt zuzusenden hoffe. Ehe ich mehr von ihm sage, will ich mit aller Offenherzigkeit, die ich bey Ihnen brauchen kann, von seinem Charakter und seiner Lage Ihnen Rechenschaft geben. Er hat in Halle Theologie studirt, unter Meuseln einmal disputirt und, mehr durch Genie als durch Fleiß, so viel gelernt, daß er sicher sein Glück gemacht haben würde, wenn nicht sein freyes, lustiges Leben die Herren Theologen verhindert hätte, ihm gute Zeugnisse zu geben. Eben das, was auf einen edeln Zweck gelenkt, den Mann von Genie so weit über gemeine Menschen erhebt, führt ihn auch an der andern Seite weiter als diese, wenn er nicht früh genug mit Männern edler Denkungsart umgehen und seinen Charakter in einer feinen, edlen Erziehung verbeßern kann. Das war das Unglück meines Freundes. Ohne alle Erziehung, ohne Geschmack wurde er auf das Pädagogium zu Halle geschickt, das, nach dem Bekenntniße, das mir mehrere, die da gewesen, gethan haben, nicht mehr die Schule der Sitten und der Tugend ist. Er lernte etwas und vertauschte die Schule mit der Universität. Hier fuhr er fort wechselsweise zu schwärmen und zu studiren und würde, durch das Beispiel des Lehrers aufgemuntert, den er sich wählte, vielleicht nie einen andern Weg gegangen seyn, als diesen, worauf in unsern Tagen so viele gute Köpfe verunglückt sind, wenn er nicht hieher gekommen wäre. Er sah selbst ein, daß es mit der Theologie nicht gehen würde, und beredete seinen Grosvater, von dem er abhängt, ihn nach Göttingen zu schicken, um die Rechte zu studiren. Das that er auch mit einem Eifer, der ihn in einigen Jahren geschickt darin machte, fand aber noch immer Zeit, die schönen Wissenschaften gründlicher zu studiren, als man sie gemeiniglich zu studiren pflegt. Indeß brachte ihn eine unglückliche Gewohnheit und Mangel an guter Gesellschaft

[1]) Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1771, S. 60—62..

noch immer wieder in seine vorigen Ausschweifungen, und dadurch wurde sein Grosvater so aufgebracht, daß er seine Hand gänzlich von ihm abzog. In dieser traurigen Lage ist er noch, aber, so unglücklich sie ihn in mancher Hinsicht macht, hat sie doch gute Folgen für ihn gehabt. In dieser Zeit ward ich mit ihm bekannt. Die Anhänglichkeit an Meynungen, die ich nicht mehr hatte, die Zuversicht, die alle Gelehrte von einer gewissen Sekte haben, und die mir von Tag zu Tage unerträglicher wird, weil sie ein sicherer Beweis ist, daß man noch nicht viel gesehen hat und nie weit sehen wird, machten, daß wir, troß unserer Bekanntschaft, noch immer entfernt blieben. Der genaue Umgang mit meinem Freunde Gotter, der mir damals wenig Zeit und wenig Lust zu einem anderen ließ, trug vielleicht auch etwas dazu bei. Einerley Liebe zu den Musen, einerley Studien mußten uns indeß näher vereinigen und nach Gotters Abreise sahen wir uns schon öfter. Ich reiste indeß nach Berlin, und seit meiner Zurückkunft leben wir als Freunde mit einander. Er hat seitdem das spanische sehr weit getrieben und ist ganz zu den griechischen Musen zurückgekehrt. Die erste Frucht dieses Umgangs wird eine Uebersetzung des Romans von dem ephesischen Xenophon seyn, der nicht ohne Interesse ist und wegen seines Alterthums schon Aufmerksamkeit verdient. Er hat mit einer Uebersetzung des Homer angefangen, wird aber mit aller Bedachtsamkeit und Reife des Urtheiles fortfahren, die eine solche Unternehmung erfordert, wenn sie nicht scheitern soll, wie alle vorhergegangenen. Noch ist er willends, sie in Jamben zu machen und hat auf diese Art schon ein Buch fertig. Die Probe macht ihm die grösseste Ehre, obgleich ich ihm noch immer meine Zweifel mache, daß die Majestät des homerischen Hexameters sich in deutschen Jamben nicht wohl copiren lasse. Ich weiß, die Italiener haben einen Homer in versi sciolti, die Engländer sogar in Reimen, aber beide haben auch keinen Hexameter wie wir. — — Herr B. lebt itzt auf eine untadelhafte Art und ich verspreche der Nation von seinen Talenten nicht wenig. Gelitten haben sie bei seiner vorigen Lebensart, aber zerstört sind sie nicht. Ich glaube, daß der Eintritt in die feine und gesittete Welt ihn jetzt zu einem vollendeten Mann machen und leicht das Rohe abschleifen würde, das ihm noch von seiner vorigen Lebensart übrig geblieben ist. Ich habe schon verschiedene Versuche gemacht, ihn aus seiner Lage zu reißen, aber alle sind noch vergebens gewesen. Er weiß nichts davon. Ich war willends, Sie zu bitten, ihm die Stelle zu verschaffen, die Ihre Güte für mich ausgefunden hatte; aber in der Zeit hatte er die gewißeste Aussicht auf einen wichtigen Posten, und ich konnte ihn nicht zwischen zwey Thüren stellen. Es scheint nichts daraus zu werden, und nun ärgert es mich sehr, daß ich mich nicht früher an Sie gewandt habe.

Wird ihm nicht bald geholfen, so sind wir in Gefahr, um einen vortreflichen Kopf zu kommen. Hier sehe ich keine Aussicht für ihn, und seine Freunde sind alle nicht in der Lage, ihm so nachdrücklich zu helfen, wie sie gern wollten. Herr Kloß nimmt sich seiner sehr an, und ich freue mich darüber, ob ich gleich, um B[ürgers] selbst willen, nicht wünsche, daß er durch ihn zuerst in die Welt eingeführt werde. Das würde ihm sicher in der Meynung derer schaden, deren Beyfall ein Mann, der edel und fein denkt, nur sucht. Ich würde mich vor mich selbst schämen, wenn ich einen Funken persönlichen Grolles wider K[loß] in mir hätte. Ich verkenne sein Genie nicht, aber ich bin zu sehr von dem großen Schaden überzeugt, den er in unserer Literatur angerichtet, als daß ich die Vereinigung eines guten Kopfes mit ihm ohne Schmerz sehen könnte. Sie ist seinen Sitten und seiner Größe gleich nachtheilig. Wie kann der groß werden, der frühzeitig lernt, daß es Nebenwege giebt, zu dem Tempel der Ehre zu kommen? Sie führen freylich nur zu dem Tempel der Aftergöttinn, aber der arme betrogene findet gemeiniglich seinen Irrthum erst, wenn es nicht mehr Zeit ist, zu dem andern zurückzukehren. Das ist alles, was ich Ihnen von und über Hrn. B. sagen kann. Seine itzige Denkungsart macht ihn der Aufmunterung, der Unterstützung eines jeden würdig, dem Gelehrsamkeit und Talente keine gleichgültige Dinge sind. Von seiner vorigen Lebensart kann Hr. J[acobi] alles bezeugen, was ich gesagt habe, seiner itzigen kann ich das beste Zeugniß geben. Mein ganzer Brief wird bezeugen, daß ich unpartheyisch geredet, oder wenigstens zu reden gesucht habe. Um Ihnen einen völlig deutlichen Begriff von ihm zu geben, habe ich sogar meines Freundes nicht geschonet; aber er selbst würde alles billigen und bestätigen, was ich gesagt habe, so bald er den Mann kennte, dem ich es sage. Er wird sicher nicht wieder in seine vorigen Fehler zurückfallen, da er sie und ihre Folgen kennt, und auch edle und beßere Freunde finden, seitdem er sie zu haben verdient. Seine itzige Lage, so traurig wie sie ist, war zu seinem wahren Wohl vielleicht nothwendig. So sind die Wege der Vorsicht. Sie erlaubt oft einen Menschen hart, ja grausam zu seyn, um durch ihn einen andern zu beßern, dessen sie sich vorzüglich annimmt....

Ich bin mit meinem ganzen Herzen der Ihrige B.

12. Boie an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 287, S. 1147. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Göttingen, den 18ten Merz 1771.

Ich kann nichts beßeres thun, mein theuerster Herr Kanonikus, als Ihren Brief gleich beantworten. Ich danke Ihnen unendlich wegen

der Mühe, die Sie sich des guten B[ürgers] wegen gegeben. Daß sie von Seiten des Grosvaters fruchtlos seyn würde, das hätt' ich Ihnen wohl vorhersagen können. Der Alte muß der besonderste Mann von der Welt seyn. Vor einem halben Jahre fast hatte der gute junge Mann Hoffnung, Legationssekretair in Warschau zu werden. Er war von hieraus mit den besten Empfelungen dazu vorgeschlagen worden, und seine Freunde hatten sich schon geschmeichelt, daß es gewiß durchgehen würde. Die Abrufung des General von Weymarn, bey dem er kommen sollte, muß vermuthlich das Project zu Wasser gemacht haben. B[ürger] schrieb, auf meine Bitte, an seinen Grosvater, um ihm vorzustellen, ob er, wenn was draus würde, nicht seine hiesigen Schulden bezahlen wollte. Nichts, war die Antwort, die er ihm gab, und der Brief schloß sich mit Anwünschung eines baldigen seeligen Endes. Das schlimmste ist nur daß er wegen seiner hiesigen Schulden nicht leicht eine auswärtige Stelle annehmen kann, wenn sie nicht so ist, daß die Schuldner eine baldige Bezahlung erwarten dürfen. Vor einigen Tagen kommt hier ein junger Engländer an, der reich ist und einen Hofmeister braucht. Zum Unglück bin ich nicht gleich bei der Hand, und es wird einer untergeschoben, den ich just von allen am wenigsten gewählt hätte. Aber ich bin nicht ohne Hoffnung ihm noch auf andre Art zu helfen. Gott gebe es, daß ich kann! Die Magdeburgische Stelle, die Ihre Güte ihm vorschlägt, kann er wohl aus oben gesagten Gründen nicht annehmen. Er weiß zu viel, um auf Klotzens Halbgelehrsamkeit zu bauen; aber Kl. hat ihm so viel Gutes erwiesen, daß es Undankbarkeit wäre, wenn er wider ihn wäre. Für ihn kämpfen soll er aber eben so wenig, so nöthig auch Kl. bei seiner halbdesertirten, halb furchtsamen Armee junge rüstige Streiter braucht.....

Auf die guten Köpfe, die Sie mir von H. aus ankündigen, bin ich nicht wenig neugierig. Vielleicht kann ich Ihnen aber auch bald etwas verrathen, worüber Sie sich freuen werden.....

Ich bin mit großen Empfelungen an den Dichter der Grazien und an die Nichte Anakreons der Ihrige B.

13. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter Conversations-Blatt für 1821, Nr. 287, S. 1148. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Wohlgebohrner Herr!

Hochgeehrtester Herr Kanonicus!

Wie froh war ich nicht, als Sie nur erst in den Wagen gestiegen waren! So froh, als wenn man nach einer ängstlichen Erstickung wieder frei athmen kann. Ich eilte nach dem letzten Kusse meinem Zimmer zu und kaum, kaum bracht' ich meine Augen trocken über die Straße.

Mein Herz war mir hoch herangeschwollen, und wären Sie länger geblieben, so hätt' ich mich nicht mehr halten können, so hätt' ich überlaut weinen müssen. Man soll sich zwar seiner guten Empfindungen nicht schämen, allein ich verberge doch lieber das Spiel derselben vor den stumpfen Seelen, die mich umgeben. — Gott im Himmel! rief ich aus, als ich allein war und so wollüstige Thränen weinte, als ich noch nie geweint habe, Gott im Himmel! was ist das für ein Mann! O Natur, hast du noch mehr solche Söhne gebohren? — Nein! Nein! rief ich hitzig, so wahr der Herr lebt! es gibt keinen so edeln Mann, als Gleim ist, auf Erden mehr! Ich kontrastirte hierauf den großmüthigen, liebreichen Gleim mit denen, auf deren Liebe ich als Blutsfreünd ein Näherrecht hätte — Ich stellte Sie neben meinen Gr[oßvater] — — Gott! ich hätte für Wehmuth zergehen mögen bei dieser Vorstellung. — Doch ich will hiervon abbrechen; diese Erinnerung möchte sonst gewisse Saiten in meinem Herzen zu stark rühren, ich möchte zu sehr wieder in das Weinen gerathen und dann würd' ich auf meinem Stuhle zurücksinken und diesen Brief nicht endigen können.

Aber, vortreflicher Mann, sagen Sie mir doch, warum lieben Sie mich so? Ohnmöglich kann ich so vieler Liebe wehrt seyn. Ach, wie sehr befürchte ich, daß Sie vergeblich nach einer Ursache sinnen würden! Ganz gewiß enthält bloß Ihr edel und weich geschaffenes Herz, dem jedes Geschöpf nahe gehen würde, wenns sich nicht wohl befände, den Grund Ihres gütigen Betragens. Denn schon ehe Sie mich kannten, ehe Sie noch sonst etwas von mir wusten, als daß ich mich in unangenehmen Umständen befände, interessirte sich dieses edle Herz so sehr für mich, daß Sie durch Herrn Ahrends [1]) bei meinem Großv[ater] für mein Bestes sprachen. Ich kanns nicht beschreiben, wie warm mir ums Herz wurde, als mir Herr Boie dieses erzählte. Wie sehr fesselte schon dieses mein Herz! Herr Boie hat mir seitdem öfter gesagt, daß Sie sich mehr für mich interessirten, als ich nur immer mir einbilden könnte. Denken Sie nun, wie diese Wärme in meiner Brust zugenommen haben müsse, als ich bei Ihrem Hierseyn über die allerkühnste Erwartung Proben Ihrer Huld empfing. — Ich fühle sie noch, jene innigen Umarmungen, jene Küsse, und das sanfte Streicheln Ihrer wohlthätigen Hand auf meinen Wangen — ich fühle alles noch und werd' es immer fühlen. Wahrlich, ich lebte damals die seeligsten Minuten meines Lebens. Seit dieser Zeit liebe ich Sie so unaussprechlich, daß ich zweifle, ob Venus Urania mehr Liebe in ihrer Gewalt hat, um sie in das Herz eines Sterblichen zu hauchen, als die erhabne Göttin der Freündschaft und die Dankbarkeit, eine heitere

[1]) Subconrector in Aschersleben und mit einer Nichte Gleim's verheirathet.

Göttin mit frischen Wangen und feürigen Augen, in meine Seele geströmet. Diese Liebe konnte durch die letzte edle Handlung, die Sie vor Ihrem Abschiede an mir thaten, nicht vermehrt werden, so edel dieselbe auch immer war. Mein Erstaunen aber trieb sie auf den höchsten Grad. Wahrlich! solche Tugend hab' ich auf Erden noch nicht gefunden. Allerbester Mann! was thät' ich nicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu zeigen!

Fürwahr! fürwahr! ich spränge
Zu dir ins Höllenreich
Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten,
Um deinetwillen nur.

An dem Tage, als Sie weggereist waren, gegen Abend, als ich kaum etwas wieder zu mir selber gekommen war, kam ein hiesiger Juris Practicus Dr. Hesse zu mir und erzählte mir, daß er mit Arbeiten so überhäuft wäre, daß er wohl sich einen Gehülfen wünschte. Da hätten ihm nun einige Professoren mich vorgeschlagen; er komme also, mir diesen Antrag zu thun. Ich überlegte die Umstände, worin ich mich befinde, und dachte, daß ich doch wenigstens meine Schulden nicht vergrößerte, wenn ich seinen Vorschlag annähme. Ich entschloß mich also bald. Das Einzige ist mir nur unangenehm dabei, daß ich nun meine entworfenen opuscula nicht so geschwind und bequem verfertigen kann, als ich wohl wünschte.

Von meinem harten Gr[oß]v[ater] habe ich endlich wieder einen Brief erhalten. Ich hatte ihm so oft und nach meiner Meinung so kläglich geschrieben, daß es einen Iroquesen hätte rühren müssen. Bei ihm aber hats nicht mehr geholfen, als daß er nun Unvermögen, mir zu helfen, vorschützt. Mein Schwager, der Amtmann Müller, schreibt er, habe ihm 7000 Thlr. abgelogen. Allein wenn dies auch wahr ist, so ist er deshalb noch kein Bettler. Denn ich weiß, daß er mehr, als das, allein an Capitalien und außerdem über 9 Hufen Acker hat. Daher würden ihn meine ein paar hundert Thaler Schulden das Garaus nicht machen. Er hätte auch nicht nöthig, ängstlich zu sorgen, wie er, ein 76jähriger Greis, durch die Welt kommen würde! Bester Herr Kanonikus! Sie können sich gar nicht vorstellen, was das für ein Mann ist. Höchst geizig, ohne Gefühl in der Brust und dabei von seinem Alter lächerlich und kindisch! Was ist mit einem solchen wohl anzufangen? Was er bisher an mir gethan, das hat nicht sein gutes Herz, sondern seine bis zum Lächerlichen ausschweifende Eigenliebe gethan. — Ich muß schließen, weil ich zu nahe am Rande bin.

Göttingen, den 7. Jul. 1771.

Ew. Wohlgeboren gehorsamster Bürger.

14. Gleim an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 298, S. 1192. Ergänzt nach dem Original in Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 12. August 1771.

Warum ich Sie liebte, mein lieber Herr Bürger, ehe ich Sie kannte? Weil ich von Herrn Boie, weil ich von andern, die Sie kannten, so sehr, so wohl von der Seite des Genies als des Herzens Sie loben hörte, daß ich ein Herz von Felsen und einen Geist von der gröbsten Materie der ganzen Welt hätte haben müssen, wenn ich nicht aufmerksam darauf gewesen wäre. Warum ich Sie liebe, nun ich Sie kenne? Weil ich nun selbst gesehen, und geurtheilet habe. Wer kann es immer sagen, warum man liebt? Meinen Bürger zu lieben, wär' es genug gewesen, sein ofnes Auge, durch welches ein ehrlichs Herz so deutlich spricht, gesehen und sein Dörfchen gelesen zu haben. — Dieses Dörfchen, mein lieber Herr Bürger, wenn ich König wäre, machte, daß ich ein solches Dörfchen in meinem ganzen Königreiche suchen ließe, mit Ihnen darein zu wohnen. Nur noch dreye solcher Gedichte, so wolt' ich sauber sie drucken lassen, sie dem König, der die Bernards, Gressets und die Bernis so gern liest, zu lesen geben, und, wenn er dann meinen Bürger nicht Ihnen vorzöge, nicht zu den deutschen Musen bekehret würde, so wollt' ich, den deutschen König für die deutschen Musen einzunehmen, in meinem Leben nicht wieder versuchen. Mit Ihrem Homer, den ich seitdem gelesen habe, bin ich ebenfalß im höchsten Grade zufrieden. Meine hiesigen jungen Freunde mögen einmahl Ihnen sagen, mit welch' einem Enthusiasmus ich ihn vorgelesen habe! Einer derselben, der ihn griechisch liest, wie mein Bürger selbst ihn griechisch lesen mag, gerieth mit mir in Streit, er meinte, daß die Sprache Homers viel simpler als die Ihrige wäre; was läßt sich nicht darüber sagen? Was aber auch dagegen einwenden! Das Ende dieses kleinen Zankes war, wir wurden alle der einmüthigen Meinung, daß Sie durch keinen Tadel von dem angegebenen Thon sich müßten abbringen, noch in irgend einem ihrer Grundsätze, nach welchen Sie die Uebersetzung angefangen, sich müßen irre machen laßen! Seine Seele, sagt' ich, ist voll von diesem Thon, von dieser Sprache, diesen Silbenmaaße, sie glühet, sie muß kalt werden, wenn er dieser Vollheit sich begiebt und anfängt in einem Thon zu arbeiten, auf den er sich nicht selbst gestimmt hat. Also, mein lieber Herr Bürger, wenn Sie unser aller gutem Rathe folgen wollen, so machen Sie's wie alle große Geister, gehen Sie ihren Weg. Wollten die Götter, ich könnte die Ihnen dazu nöthige Muße verschaffen! Darauf gedacht hab' ich genug! Und noch denk' ich darauf! Einmahl hatt' ich den Gedanken, Sie möchten

als Referendarius bey unserer Cammer sich anstellen laßen, ich wollte mit unserm Minister von Derschau der ein Freund der Musen ist (er hat den Westphälischen Beobachter im Wochenblat in 1756 geschrieben) Sie bekannt machen; in zweyen Jahren sollten Sie, glaub' ich, Kriegesrath seyn, und ein Gehalt wenigstens von 600 Thalern haben. Es ist in Wahrheit nichts leichter für einen guten Kopf in unsern Landen, als: sein Glück zu machen. Wer im Examine besteht, der darf darum kein gutes Wort verliehren. Ich könnte viele Beyspiele von unsern jungen Halberstädtern Ihnen anführen, die alle, weil sie auf Schulen sich auszeichneten, sehr geschwind zu den höchsten Bedienungen gelangt sind. Ihrem Vaterlande müßen Sie nicht ungetreu werden! Dieserwegen wills mir nicht zu Sinn, daß Sie bey einem dortigen Advocaten zu dieser Untreue den Grund legen wollen. Diesen Weg zum Glück einzuschlagen hätten Sie, auch hier, Gelegenheit genug, und wir haben Advocaten, die vortreflich stehn. Einer derselben hat so viel Geschäfte, daß er nur ein Drittheil haben sollte. Dieser, glaub' ich, würde, wenn er meinen Bürger kennte, gern ihn zum Gehülfen nehmen, und unsre Advocaten haben Aussichten auf allerley Bedienungen, auf geistliche Pfründen, auf die besten Mädchen der Stadt; denn sie stehen in der größten Achtung.

Wollten Sie aber auf Universitäten ihr Glück machen, (ich glaube nicht, daß dieser Weg, zu ihrem Genie sich schickt) so wäre freylich das Beste, die angefangenen oder die entworfenen opuscula sofort zu Stande zu bringen.

Bey meiner Zuhausekunft fand ich so vieles zu thun, daß ich an eine Reise nach Aschersleben nicht gedenken durfte. So bald ich darf, fliege ich dahin, und gehe nicht ehr von dannen, bis der harte Mann daselbst erweichet ist! Und dann, mein lieber Herr Bürger, wollen wirs näher überlegen, welcher Weg der beste seyn wird, für Sie, für mich, und für den Homer!

Von den Creuzzügen hört ich meinen Bürger so gerne bald reden, aber deutsch! wenn Sie nicht den Vorsatz haben, ein Academicus zu werden. Keinem einzigen von meinen göttingischen Freunden hab' ich für das Vergnügen bei meinem Dortseyn gedanket; es wäre Schande, wenn es möglich gewesen wäre.

Die Spaldingische Briefgeschichte [1]) kostet noch immer meinem Herzen blutige Thränen, und hat die Leichtigkeit, mit welcher ich sonst an meine Freunde schreiben konnte, mir genommen! Gott bewahre Sie, mein lieber Herr Bürger, Sie; der Sie ein so zärtlichs Herz haben, daß Sie nöthig finden, vor stumpfen Seelen die Aufwallung deßelben

[1]) Vgl. Briefe von Hrn. Spalding an Hrn. Gleim. Frankfurt und Leipzig 1771.

zu verbergen, er bewahre Sie vor solch einer traurigen Erfahrung! Sie werden in ihrem ganzen Umfange sie hören, und alsdann sich wundern, daß ich einen Menschen auf der Welt noch lieben kann! Und doch, mein lieber Herr Bürger, lieb' ich Sie von ganzem Herzen, und bitte Sie, wenn ich ihrem Dörfchen vorbeyreise, bei Ihnen einsprechen zu dürfen, als Ihr ergebenster Freund und Diener

Gleim.

15. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Allein zu lesen.

Halberstadt, den 18ten Aug. 1771.

Noch zwey Gedichte, wie das Dörfchen, mein lieber Herr Bürger, solten Sie singen!

Ich war verschiedene mahle zu Potsdam, in den Zimmern des Königs, und immer fand ich Bernards Gedichte von gleicher Manier auf dem Tische des Königs.

Ihre drey Gedichte wollt' ich sauber drucken, und sie, neben Bernard, auf den Tisch des Königs hinlegen laßen; ich bin mit seinem Geheimen Cämmerer genau bekannt; Niemanden wollten wir etwas davon wißen laßen. Vielleicht gefielen sie dem Feinde des Deutschen wegen Übereinstimmung mit der Manier seines Lieblings-Dichters: vielleicht geschäh' eine Nachfrage, dann, mein lieber Freund, laßen Sie mich weiter sorgen! Gelingt es nicht, nun, so haben wir's versucht, und wißen's nur allein.

Ich umarme den Übersetzer Homers, und den Dichter der ländlichen Freuden, Ihr Gleim.

In die zweene Gedichte säh ich gern ernsthafte Sentimens eingewebet. Eiligst.

16. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Allein zu lesen.

[Halberstadt, August 1771.]

Auf eine so bündige Versicherung, m. l. Herr Bürger, als Sie mir geschickt haben, wer wolte nicht gern tausend Thaler ihnen leihen? Voritzt aber, und so gleich könnt ich nur noch mit fünf Pistolen ihnen dienen! und diese stehn, auf den ersten Wink, ihnen zu Dienste, nur bitt' ich eine addresse beizufügen, an wen ich sie senden soll, daß es Niemand erfährt. Die Reise hat mir zu viel gekostet.

Wolten Sie's bey hiesiger Regierung oder Cammer versuchen, ihr Glück zu machen, so will ich gegen eben so bündige Versicherung, sehr

gerne, den Tisch die drey Jahre des Versuchs für Sie bezahlen, der harte Mann zu Aschersleben ist, wann Sie hier sind, gewiß leichter zu bewegen, zu dem Übrigen das Nöthige herzugeben, und mit Ihren dortigen Gläubigern müßen Sie so weit sich vergleichen, daß sie sich verbindlich machten, so lange bis Sie zu beßern Glücksumständen gekommen wären, Geduld zu haben.

Überlegen Sie's, mein lieber Herr Bürger, und setzen Sie nur immer alles Vertrauen in meine Freundschaft; meine Freunde sind mir, ich aber bin Ihnen nimmer ungetreu geworden; das kan ich beweisen! Der Menschheit aber würde freylich dieser Beweiß sehr wenig Ehre machen!

Mit dem Wohlgebohrner und hochgeehrtester Herr Canonicus verschonen Sie mich doch ja, mein l. Herr Bürger; und helfen Sie diese Pracht in unsern Tituln weg schaffen, damit wir der Einfalt Ihrer griechischen Helden ein wenig näher kommen.

Die Einlage bitt ich dem dortigen Herrn Tischbein selbst zu überreichen! Und Herrn Boie zu bitten, mit mir noch eine Woche nur Geduld zu haben, denn ich kan mit dieser Post noch keinem meiner Freunde schreiben.

Dieses Blat wird dem Zephir, dem Pudergott oder dem Vulcan sogleich geopfert. Leben Sie wohl.

17. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt den 9ten Sept. 1771.

Vergeben Sie, mein liebster Bürger, mir doch ja mein langes Stillschweigen! Augenblicklich wolt' ich ihnen antworten, und nur vorerst die beygehenden fünf kleinen Goldstücke meinem Bürger senden; die Uhrsachen, warum es augenblicklich nicht geschah, brauch ich meinem Bürger nicht zu sagen, kurz, ich hoffe sein Biester wird noch nicht abgereiset, und also nichts versäumet seyn.

Den übrigen Inhalt ihres Briefes, muß ich, mit Vorbeygehung aller Nebensachen, zu welchen ihre viel zu gütige Meinung von mir hauptsächlich mit gehöret, lakonisch beantworten; denn, mein liebster Herr Bürger, sie können keinen Begriff von meiner Situation sich machen, von der itzigen mein' ich! So leicht es mir sonsten war, meinen Freunden schreiben, so schwer wird es, nach der Spaldingschen Treulosigkeit mir itzt. Und dann vermehrt sich von Tage zu Tage die Arbeit, und die Zerstreuungen. Tausendmahl, mein bester Herr Bürger, wünscht' ich, seit ich ihr Dörfchen laß, auf solch einem Dörfchen zu wohnen, und Kohl mit ihnen zu pflanzen!

Könt' ichs hier wohl unterlaßen, meine Bitte zu wiederholen, die: noch so vortrefliche kleine Meisterstücke zu machen. Neulich war der ge-

heime Cämmerer des Königs, Nahmens Zeising, mit dem ich genau bekannt bin, bey mir! Er ist aus Ermsleben gebühhrtig, mit mir aus einem Ort, und hält ungemein viel auf seine Landesleute! Rüdiger, der vor ihm des Königs geheimer Cämmerer war, war auch aus Ermsleben. Ich nahm daher Gelegenheit von unsern Landesleuten, die ihrem Vaterlande Ehre machten, zu reden, um von meinem Bürger reden zu können. Er, Herr Zeising, war auf alles was ich sagte, sehr aufmerksam, und versprach zuletzt, wenn für meinen Bürger zu sorgen, sich gute Gelegenheit zeigte, solche nicht aus den Händen zu laßen.

Was sagen Sie z. E. zu einer Secretär Stelle bei einem Minister oder General? Ich habe deshalb auch schon an meine Freunde zu Berlin geschrieben, ohne jedoch ihrer nahmentlich zu erwähnen.

Nach Aschersleben hab' ich noch nicht kommen können! Die Bezahlung der kleinen Schulden muß geschehen, ehe wir an etwas anderes gedenken können. Zu dem versprochenen Vorschuß erbiethe ich mich nochmahls mit dem grösten Vergnügen, und seh' es noch immer für den sichersten Weg an, geschwind in die Umstände, die sie sich wünschen, sich versetzen zu können, indes wer kan was gewißes versprechen? Es komt auf meines Freundes Application zu dem Cameral-Wesen hauptsächlich an, auf diesem Wege! Beyer, der Verfaßer der kleinen Lieder betrat ihn, und war binnen etlichen Jahren geheimer FinanzRath — seine lieben Musen aber wurden vergeßen, und versäumet. Wer aber könt' es verantworten, der ein Genie, wie das Ihrige, mein lieber Freund, den Musen entführte? Bey den Musen von seinen ernsthaften Geschäften sich erholen kann ein solches Genie sich wohl, es kan uns kleinere Gedichte singen, aber keinen Homer! Dieser wegen mein lieber Herr Bürger, wünscht' ich allerdings, daß Sie die Bahn des Glückes nimmer betreten dürften! Hundert Fürsten in Deutschland und keiner will unsterblich seyn; ist es nicht traurig, mein lieber Homer? Laßen Sie aber den Muth nicht sinken, es findet noch vielleicht (wenn es kein Fürst ist, was liegt daran?) ein anderer guter Mann für schön, die nöthige Muße dem Übersetzer Homers zu verschaffen! Ich hab' eine gewiße Idee im Kopfe, von der ich aber izt nichts sagen kan, und diese bringet mich auf dis Vielleicht! welches jedoch unsern übrigen Bemühungen keine Grensen setzen soll.

Auf Herrn Tischbein bin ich ein bischen böse! Bat ich ihn nicht, meinen Bürger zu mahlen, und ihm nichts davon wißen zu laßen, daß es für mich sey? [1])

[1]) Das für den Freundestempel Gleim's, in dessen Auftrage, von J. H. Tischbein d. Ä. gemalte vortreffliche Bild des jungen Bürger befindet sich heute noch im Gleimhause zu Halberstadt. Einen Stahlstich nach diesem Bilde theilte Dr. H. Pröhle in „Unser Vaterland," Bd. I, Heft VIII, S. 401, mit.

Das Stellchen in meiner Bildersammlung verdiente sich, nicht der Übersezer Homers, sondern der Sänger des Dörfchens durch das darin sichtbare ganz eigene deutsche Genie, nach den dieser kleinen Stiftung gegebenen Grundgesetzen! Seyn sie also, mein lieber Herr Bürger, mit ihrer allzu großen Bescheidenheit, nur nicht dawieder. Und wenn sie, die Taube des Sprichworts, auch nur dies Körnchen, ihr Dörfchen, gefunden hätten, dennoch wäre das Stellchen mit Recht ihnen angewiesen! Der Übersezer Homers mag einmahl in der Bildersammlung oder im Tempel der Musen, den nach Eroberung Griechenlandes unser Kayser Joseph, seiner würdig bauen will, seine Stelle finden. Wegen ihres Homers, was hätt' ich mit Ihnen nicht alles zu sprechen! Aber ich muß, ich muß michs enthalten; dieser Posttag müste dann wieder vorbey gehn.

Ich danck' Ihnen izt nur für Andromacha (nicht che), Hector, Astyanax, und wünsche, daß der Geist Homers ihnen oft erscheinen, und zu unserm deutschen Homer sie begeistern möge.

In ihrem Urtheil über Philaïdilis und Alexis [*]) sind sie warlich ein kleiner Spötter! In ihrem Dörfchen ist ein viel süßerer Wohlklang, als in den angeführten Strophen; ich hab' es nicht bey der Hand, sonst wolt ichs mit Stellen beweisen.

Von der fatalen Spaldingischen Geschichte zu reden, hab' ich mir selber verbothen; und werde, wenns nur irgend möglich ist, und die schon weit genug getriebene Bosheit nur nicht bis aufs höchste getrieben wird, mein bisheriges Stillschweigen noch länger beobachten, und an den Adler gedenken, von dem mein Uz singt:

Der königliche Vogel schweigt
Und läßt die trägen Thiere schreyen.

Ob Spaldings Briefe seinem Character Schande machen? ob die Herausgabe derselben recht oder unrecht ist, das ist bey dieser Geschichte die Frage nicht — doch ich hab' es mir verbothen, davon zu reden, so lange, bis der Freund so ganz vergeßen ist, daß ich nur allein an den Priester gedencken darf.

Die Einlage, wenn ich noch damit fertig werden kan, an HE. Boie, bitte demselben zustellen zu laßen. Fänden sie keine Beylage, so nehmen sie doch Gelegenheit bey HE. Boie mich zu entschuldigen. Ich bin bey meinem Brunnentrincken und überall izt nicht so munter, daß ich mich allem gern unterziehen dürfte, wozu mein Herz und meine Neigung mich auffodert, im Gegentheil muß ich ernstlich drauf dencken, mich in ein stilleres Leben zurückzuziehen — Ich drücke mich nicht deutlich aus, sie sollen, mein lieber Herr Bürger, mir aber auch keine falsche Auslegung machen; brevis esse volo, obscurus fio.

[*]) Gleim's sämmtl. Werke, Bd. III. S. 133 und 158.

Nächstens ein mehres! Erfreuen sie mich nur bald mit angenehmen Nachrichten von Ihnen, mit solchen die mirs beweisen, daß sie vergnügt sind! Ich bin beständig Ihr

ganz eigener Freund und Diener
Gleim.

Ich lege von Herrn Jacobi's Nachricht wegen Ausgabe meiner Werklein [3]) einige Exemplare bey; vielleicht haben sie Gelegenheit durch ihre Freunde sie bekannt zu machen; Herr Biester könte nach Lübeck eines mitnehmen ꝛc. ꝛc.

18. Johann Erich Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, 1771.]

Dem Herrn Bürger,
Parodisten des Horaz, entgegengesungen.
(NB. Zeig es niemanden, ich bitte dich recht darum.)

Deine Parodie hat mich ganz entzückt, so entzückt, daß ich dir auch gerne eine sänge. Aber sie wird nur schlecht seyn; die Feile fehlt ihr. Ich such im ganzen Horaz, und finde fast keine, die sich recht paßt. Doch es sey die:

Lib. III, od. 26. Vixi puellis nuper idoneus
Et militavi non sine gloria, etc.

Dem Beschluß deines Gesanges zufolge, habe ich dir die erste Strophe in den Mund gelegt. Das übrige kount ich nicht brauchen. Ich nahm also nur bloß den Schluß. Ich glaubte, daß eine Einleitung und ein Einschiebsel nothwendig wären.

Ach, Freund! ich glühe; ach, ich gesteh es gern:
Louisen lieb' ich! Tadelst du diesen Trieb? —
Doch, wie? ich höre deine Leyer?
Singe, mein Freund, ich horch. — Du singest:

„Bey lieben Menschleins nicht völlig ungeschickt
„Lebt' ich vorzeiten, kämpfte nicht ohne Ruhm.
„Itzt hangen meine Waffen traurig,
„Im Kampf ermüdet und ausgedienet.“ —

Dein Beyspiel schreckt mich. Eine nur liebe ich.
Die wird mich nicht entkräften. — O Cypria!
Berühre dieses spröde Mädchen
Mächtig mit deinem erhobenen Zepter!

---

[3]) Johann Georg Jacobi, dem Gleim ein Kanonikat in Halberstadt verschafft hatte, beabsichtigte die Werke Gleim's zu sammeln und dieselben, laut einer im Jahre 1771 erlassenen gedruckten „Nachricht“, in 12 Bänden herauszugeben. Das Unternehmen kam jedoch nicht zu Stande.

Ich werde auf deinen Befehl erscheinen. Aber warum sollte ich nicht viel Wein trinken? Nunc est bibendum. Vergiß nie Horazen, Louisen und Biestern.

19. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 7. Oct. 1771.

Alle Tage, mein lieber Herr Bürger, wollt' ich nach Aschersleben, um, mit ihrem Oheim Ihrentwegen alles in Richtigkeit zu bringen; schlechterdings aber war es nicht möglich diesen guten Willen zur Vollführung zu bringen. Und mündlich muß es geschehen, anders geht es nicht! Von Potsdam habe auch weiter keine Nachricht. Die Menschen sind gar zu träge, mein lieber Herr Bürger, wenns darauf ankommt, sich einander glücklich zu machen! Hätt' ich nicht so manches sehr wohl gegründetes Bedencken so bät ich sie, kurz und gut, zu mir zu kommen, und bey mir es abzuwarten. Aber, bey der Gottheit der Freundschaft und der Musen, mein lieber Herr Bürger, so ein großes Glück für mich es wäre, wenn ich den Neigungen meines Herzens, und den Einsichten meines Verstandes ohne Rücksicht auf tausend Nebendinge folgen dürfte, so eine große Kluft ist zwischen meinem guten Willen und der Ausführung, und zwar seit einem halben Jahre weit mehr, als jemahlen bevestiget. Ohne mich einzulaßen, hierüber ihnen etwas mehr zu sagen, denn was könt' es helfen? versichere ich Ihnen nur, mein lieber Herr Bürger, daß ich, so bald es möglich ist, die Reise nach Aschersleben vornehmen werde; und daß sie sogleich, wenn, wegen eines Secretariats, Nachrichten einkommen, dieselben erfahren sollen. Mit der Reise möcht' es noch etwas anstehen müßen. Morgen geht unser GeneralCapitul an, und diesen Herbst müßen noch einige andere nothwendige Reisen geschehen, zu welchen eine nach Hannover und Zelle leicht noch hinzukomen kan. Wir wollen's sehen, denn ich kan ohnmöglich was gewißes versprechen!

Die beygelegte Quitung kam nicht zu spät! der Creditor hatte noch keinen Gedancken daran gehabt!

Zu spät, möcht' ich lieber sagen, kamen die beygelegten Kinder, ihrer Muse![1]) Hätt' ich sie ehender gesehn, so hätten sie mir ehender Vergnügen gemacht; Jedes hat seine besondere Schönheit. Mündlich einmahl nehm' ich die Freyheit, Kleinigkeiten zur Verbeßerung vorzuschlagen, und Kleinigkeiten zu erinnern. Z. E. in dem Minneliede:

Er ist in seinem Gott vergnügt
Und Amor ist sein Gott.

[1]) Weder der Brief Bürger's, noch die von ihm beigelegten Gedichte haben sich im Nachlasse Gleim's vorgefunden. Eines derselben wird, nach den oben angeführten Verszeilen zu schließen, die älteste Version des Gedichtes „Lust am Liebchen" gewesen sein.

Ist der erste Vers, weil er in einem geistlichen Liede von Wort zu Wort vorkomt nicht anstößig?

Ich wieß sie unserm Michaelis, sie gefielen ihm so sehr, wie mir! Und unser Michaelis wünschte, daß ihm erlaubt wäre, von einem oder dem andern Stück, in einer gewißen Preußisch=Patriotischen Sammlung, von der er aber vorizt noch keinem Menschen etwas wißen laßen will, Gebrauch machen zu dürfen. Hätten Sie, mein lieber Freund, nicht schon Herrn Boie die Stücke gegeben, oder sie demselben zugedacht, so würd' ich Ihnen rathen, ohne Bedencken, Herrn Michaelis diese nebst ihren besten Arbeiten anzuvertrauen; Noch einmahl aber, Herr Michaelis will sein Vorhaben noch geheim gehalten wißen, er hat einen dritten Brief an Herrn Jacobi, betreffend den Pastor Amor drucken laßen, den ich beylegen würde, wenn ich nicht großmüthig mir das Gesetz gemacht hätte, nicht einmahl an der Bekantmachung derer, zu diesem höchst fatalen Streit gehörigen Schriften Theil zu nehmen.

Haben Sie doch die Gütigkeit, mein l. Herr Bürger, und senden sie mir mit erster Post den Articul der Erfurtischen Zeitung, deßen sie in ihrem Schreiben erwähnen. Hier hält Niemand die Erfurtische Zeitung; Herr Michaelis weis auch noch nichts davon; Wenn ich fände, daß er von W. wäre, so wär' er in Wielandischer Hitze hingeschrieben, und dann wollt ich verhindern, daß Herr Michaelis nichts davon erführe, denn sonst hätten wir ein neues Spectacul! Es ist erschrecklich die Menschen, die besten Menschen so zu finden, wie ich, mein lieber Herr Bürger, leider sie gefunden habe! finde, finden werde! Denn wer dacht' es bey Spalding, daß er keine Ausnahme machen würde?

Herrn Basedow's Schrift wieder Schlözer könte wohl noch ein wenig gelaßener seyn. Eben hab' ich sie durchgesehen! Indes war der Angriff weit, außer den Grenzen guter Sitten, und man muß es also dem Lehrer derselben nicht übel nehmen, wenn er von gerechtem Unwillen sich zu weit fortreißen ließ.

In dem niedlichen Sinngedicht: An Chloens Busen rc. hätt' ich doch gar zu gern den Vers:

Sieh her! ich habe mir hier schon
Ein andres Mütterchen erkohren

wohllautender!

Sie sehen, wie zerstreut ich bin, ich schreibe hin, und streich aus, nehmen Sie mirs ja nicht übel; ein so geschäftiger Mensch, wie ich, kan ohnmöglich abschreiben.

Es freuet mich, daß meine kleine Allgegenwart[2]) ihnen gefallen hat. Dieser Art Gedichte wollt' ich ein Büchlein voll schreiben, so

[2]) Das Gedicht Gleim's: „Ueber Gottes Allgegenwart“ im Göttinger Musenalmanach für 1772, S. 119 ff.

gut aber wird es mir selten, daß, wenn solch ein Enthusiasmus sich einfindet, auch die Zeit ihn zu dulden, vorhanden ist.

Herrn Boie sollt ich auch heute noch antworten — ich kan ohnmöglich. — Wenn sie sich mit ihm wieder versöhnet haben, und also ihn sehen, und mit ihm sprechen, so sagen sie doch dem, (seine Critisirsucht ausgenommen), sonst überall guten Mann, daß ich die Gedichte des Pater Denis ohnmöglich ohne des Verfaßers Erlaubniß weggeben könte, dieses zu wißen möcht' ihm am intereßantesten seyn.

Was für Cabalen mögen es hindern, daß für den armen Thomsen nichts zu Stande komt?[3])

Ich bitte die Werke ihrer Muse, die Sie nicht Herrn Boie zugedacht haben, für Herrn Michaelis aufzuheben; Eiligst

Ihr ganz ergebenster

treuer Freund und D[iene]r

Gleim.

Wie stehts mit dem Gemählde?

20. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Conversations-Blatt für 1821, Nr. 300, S. 1200.]

Göttingen, den 20. October 1771.

Ich bin von Ihrem edeldenkenden Herzen und von Ihrem Eifer mich glücklich zu machen, so überzeügt, daß es mir beynahe wehe thut, wenn Sie sich wegen des Verzuges gleichsam bei mir entschuldigen. Ich weiß es, ich weiß es von selbst, allerbester Mann, daß Sie das Höchste thun werden, was Sie nur irgend können, und bei dieser Überzeügung lasse ich meine Seele gänzlich in Frieden ruhen. Gesetzt, die Conjecturen vereitelten alle Anschläge Ihres vortreflichen Herzens, so wird mir dennoch dieses Herz, das der Menschheit Ehre macht, nicht minder theüer und verehrungswürdig bleiben. O ich liebe Sie, theürer Mann, wie ich meine Augen, wie ich meine Seele liebe, wenn Sie mir auch noch nicht die geringste Wohlthat erwiesen hätten und nimmer eine erweisen würden. Entziehen Sie mir nur Ihre Gewogenheit, die ich itzt zu besitzen mir schmeichle, nimmer.

Meine Verbindung mit Dr. Hesse ist nicht zu Stande gekommen. Ich hatte diesen Sommer ihm arbeiten geholfen und er war, wie ich oft durch den dritten Mann erfahren, sehr wohl mit meinen Arbeiten zufrieden. Diese Michaelis dacht' ich in sein Haus zu ziehen, aber

[3]) Boie hatte bereits im Musenalmanach für 1771 einige Gedichte des Dorfschulmeisters Johann Heinrich Thomsen zu Kyus in Angeln mitgetheilt und durch eine längere Anmerkung das Interesse menschenfreundlicher Gönner für den in beengten Verhältnissen lebenden Mann zu erwecken gesucht. Vgl. K. Goedeke's Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, Bd. II. S. 693.

siehe! da hatt' ein anderer armer brotloser Doctor juris hieselbst mich aus dem Sattel gehoben, und zwar nicht durch die besten Künste, wie ich höre. Doctor Hesse entschuldigt dieses Verfahren damit, daß ich vermuthlich bald weggehen würde, und daß ihm mit einer so kurz dauernden Verbindung nichts geholfen gewesen wäre. So sind die Menschen! Indessen, wer weiß, wozu mir's gut ist; wenigstens kann mir diese Begebenheit einen Vorschmack von den Umschlägen des künftigen Lebens geben, der mir gewiß heilsam seyn wird. Gegenwärtig wohn' ich nun in dem Hause des Professor Schlözer, der sich für mich zu interessiren anfängt. Durch seine Vermittlung hoff' ich mir künftig etwas von den Buchhändlern zu verdienen. Er ist ohnstreitig ein harter, unbiegsamer Mann, aber dabei nicht ohne edles Sentiment.

Daß Ihnen mein Gedicht gefallen hat, freüet mich sehr; noch mehr aber freüet mich's, daß Sie mir Erinnerungen gethan haben. O ich wollte, Sie verführen in diesem Stücke recht sehr strenge mit mir! Aber leider! müßten Sie dann viel Zeit und Papier verderben. Wenn Sie meinen, daß Eins oder das Andere der Sammlung des Herrn Michaelis keine Schande macht, so nehme ich die Ehre an, die er mir zugedacht hat. Ich wünschte aber vorher zu wissen, welches er nehmen wollte, damit ich's vorher ausfeilte. Wenn die Sammlung noch nicht so geschwind herauskommen wird, so kann ich Herrn Michaelis ein Stück versprechen, das nicht ganz schlecht seyn soll. Es ist das verdeütschte, aber frei verdeütschte Pervigilium Veneris. Ich habe mir vorgenommen, in diesem Stücke den Wohlklang und die Correctheit so weit zu treiben, als in meinen Kräften steht. Die Mißtöne, die meinem Ohr entwischen könnten, werden Sie gewiß bemerken. Nächstens überschicke ich Ihnen das Stück. Auch habe ich sonst noch ein Dutzend Minnelieder liegen; wenn aus einem oder dem andern etwas taugliches werden kann, so steht's Herrn Michaelis auch zu Diensten. Wenn's Ihnen nicht zu beschwehrlich fällt, so halten Sie doch ja Ihre Erinnerungen über meine Arbeiten nicht zurück. Es braucht nur immer ein kurzer Wink zu seyn, ich will schon zu verstehen suchen.

Ihr
gehorsamster Diener und ewiger Verehrer
Bürger.

21. Bürger an H— —.

[Zuerst abgedr. im Stuttgarter Morgenblatt, Dec. 1824, Nr. 302, S. 1206.]

Göttingen, den 11. Januar 1772.

Hochzuehrender Herr!

Heüte, da ich auf dem Zimmer der Herren Miller bin, kommen Briefe aus [Ulm] und, wie sie mir sagen, von ihrem liebsten Herr ...

an. Sie setzen sich sogleich hin — sehen Sie, wie Sie geliebt werden! — um wieder zu antworten. Ich sage im Scherz: Soll ich mit an Ihren Freünd schreiben? — und aus diesem Scherz wird in weniger als einer Minute Ernst. Wie drollig doch in der Welt Verbindungen entstehen können! — Doch der Scherz, mein wehrtester Herr, ist nicht allein Schuld an diesem Briefe. Die beiden Herren Miller sagen mir täglich so viel Rühmliches von Ihrem edelmüthigen Character, von Ihrer Einsicht, von Ihrem Geschmack und von Ihrem Enthusiasmus für die deütsche Literatur, daß ich ohnmöglich umhin kann, Ihnen hierüber meine tiefe Verbeügung zu machen. Und das alles um so viel mehr, mein wehrtester Herr, da Sie in Schwaben leben, welches, wie ich bisher glaubte, den Musen terra incognita ist. — Mein Herz empfindet für Sie, mein wehrtester Herr, ob ich gleich Ihr Angesicht nie gesehen habe und schwehrlich sehen werde, weil die Herren Miller Sie lieben. Mich lieben diese zwey braven Freünde, wie ich überzeügt bin, gleichfalls; wenn Sie also durch gegenseitiges Gefühl, um dieser unserer gemeinschaftlichen Freünde willen, das meinige belohnen und dieses in Briefen an mich ausdrücken wollen, so werde ich mich freüen, die Zahl meiner Freünde auf eine so glückliche Art vermehrt zu sehen. Ich bin mit beständiger Hochachtung der Ihrige

Bürger.

22. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 19. Jan. 1772.

Vor einiger Zeit, mein lieber Herr Bürger, empfing ich ein Schreiben von Ihrem Herrn Großvater zu Aschersleben; er erklärte mir, daß der dasige Burgemeister Lover sterben möchte, bat mich, wenn es geschehen sollte, meinem Freunde Bürger deßen Stelle zu verschaffen, wollte, wenn der Todesfall sich ereignen würde, mir einen Boten senden — Der Bothe blieb aus, und ich, und, ohne Zweifel auch Sie, wir wünschen dem Herrn Burgemeister langes Leben, denn Homer und Bürger möchten nirgends als zu Rom, oder zu Athen, gute Burgemeister seyn. Indes hat der gute Großvater sich auf einer vortreflichen Seite gezeigt; Sein Brief ist voll der besten Gesinnungen, ich wäre warlich schon nach Aschersleben gereist, darin ihn zu bestärcken, aber, ich schwör es Ihnen, mein lieber Herr Bürger, es war, in diesen Umständen, in welchen ich seit einigen Wochen mich befand, mir schlechterdings nicht möglich, an irgend so etwas zu dencken.

Tausend Vorwürfe hab' ich mir selber gemacht; täglich dacht ich an die Ausführung, und nimmer kam sie zu Stande. Die meiste Schuld, mein lieber Herr Bürger, hat mein elender Cörper, er hat mich

bisher zu allem Guten untüchtig gemacht; wenn nun gewiße traurige Vorstellungen noch dazu kommen, dann, mein lieber Freund, ist nichts zu machen. Wohl dem, der singen kan, aus vollem Herzen singen kan:

Ich rühme mir
Mein Dörfchen hier! ꝛc ꝛc.

Unter den Menschen ist keine Glückseligkeit anders möglich, als wenn man, mitten unter Ihnen, sich ein Dörfchen erschaft; ihr Dörfchen, mein lieber Freund, und Herrn Claudius: Guter Mann, weist du keine Grabstädte für mich?[1]) diese beyden Gedichte bekämen, wenn ich Preise zu vertheilen hätte, vor allen in ihrem MusenAllmanach für dieses Jahr von mir den Preiß! Sonst hab' ich noch viele mit großem Vergnügen gelesen, sie zu studiren aber hab' ich noch keine Zeit gehabt. In ihrem lezten, m. l. Herr Bürger machten sie mir Hoffnung, bald was neues von Ihnen zu lesen zu bekommen, auch hat mir einer ihrer Freunde verrathen, daß Sie wieder etwas vortrefliches gesungen haben, ich habe Vergnügen nöthig, laßen Sie michs doch bald lesen. Vor allem aber sagen Sie mir, was sie machen? und was für einen Glücksplan sie izt in Gedancken haben. Unser erster, sie hier bei der Cammer zu engagiren, scheint mir noch immer der beste. Von ihrem Herrn Großvater können wir, glaub' ich, allen Beystand erwarten.

Wolte Gott, ich könnt' es unsern Berlinischen Curatoren begreiflich machen, daß es vortreflich wäre, vortreflich und nüzlich für Halle, wenn man meinen Bürger dahin beriefe, meinen Bürger, einen jungen bescheidenen Mann, der zwar noch keinen Commentarium geschrieben, aber das Dörfchen gesungen hat, sie solten bald nicht mehr in Göttingen seyn. Dürfen wir wohl hoffen, daß von ihren Lichtern einer, z. E. der vortrefliche Heine, nach Halle gehen wird? Ich zweifle; die Göttingischen Musen werden ihn nicht ziehen laßen, ich möcht' ihn gern dahin entführen.

Wie stehts mit ihrem Werk über die Creuzzüge? Mich verlanget sehr darnach, wie nach allem, was meines lieben Molmerswenders Genie hervorbringt. Beständig Ihr

ganz getreuer Freund und D[iene]r

Was macht Homer? Gleim.

23. Bürger an H — —.

[Zuerst abgedr. im Stuttgarter Morgenblatt, Dec. 1824, Nr. 302, S. 1207.]

Göttingen, den 6ten Februar 1772.

Wie sehr ich Ihr schönes Herz und Ihre vortreflichen Talente schäze, mein lieber Herr . . ., mag Ihnen dies ein Beweis seyn, daß

[1]) „Als Daphne krank war“, Gedicht von Claudius im Musenalmanach für 1772, S. 33.

ich fast in Einem Athemzuge Ihren Brief lese und wieder beantworte; ob ich gleich sonst wohl manchen alten Freünd Monate lang vergebens warten laße. —

Eh' ich ein Wort weiter schreibe, muß ich ein wenig mit Ihnen über Ihre allzu große Bescheidenheit zanken. — Bescheidenheit? Nein! Bescheidenheit ist immer eine liebenswürdige Tugend. Es ist etwas anderes, dem ich aber keinen recht passenden Namen geben kann. Ich will mir also durch Umschreibungen helfen. Sie reden zu sehr mit mir die Sprache des Unterthänigen, mit dem Hut unter dem Arme, mit sinkenden Blicken und mit tief gebückter Stellung, Sie, der Sie doch so viele Vorzüge des Geistes besitzen, daß es Sie gar nicht übel kleiden würde, wenn Sie mit mehr Anstand, als Einer, der sich jener Vorzüge etwas bewust ist, sprächen. Und vollends gegen mich, der ich ein so entsetzlich unbedeütender Mensch bin! — Wahrhaftig, ich schäme mich tief in mein Herz hinein, und mein Gesicht brennt mir wie Feüer, wenn Sie mit mir reden, wie Sie kaum mit einem Klopstock, Ramler, Lessing oder Wieland reden sollten. Nein, liebster Freünd, gegen mich und meines Gleichen müssen Sie sich nicht so sehr erniedrigen — wegwerfen hätt' ich beynahe geschrieben. Sie versündigen sich dadurch an Ihren schönen Talenten, wovon mir nicht allein Ihre muntern Briefe, sondern auch unsere beiden Miller ein freyes und unverwerfliches Zeügniß ablegen. Schmeicheleien sind mir widernatürlich, mein liebster Herr . . ., Herr Miller kann's mir bezeügen; denn kaum hatt' ich ihn einmal gesehen, so sagt' ich ihm schon ohne Zurückhaltung, was mir an seinen Gedichten bisweilen mißfiel. — Halten Sie es also keineswegs für Schmeicheley, wenn ich Ihnen sage, daß ich große Hoffnungen von Ihnen hege. Ich erstaune wirklich, daß Sie, als ein noch so junger Mann, der unter Geschäften erzogen ist, wobei die besten Gaben verrosten möchten, sich durch Ihr feüriges Genie und Ihren Enthusiasmus, beynahe selbst und ohne Beyhülfe, auf die Stufe erhoben haben, auf welcher Sie wirklich jetzt schon stehen. Wahrhaftig, liebster Herr . . ., hätte mich das Schicksal in Ihre Lage geworfen, ich würde ein einfältiger, geschmackloser Tropf seyn, da Sie hingegen, wenn Sie meine Muße und meine Gelegenheit gehabt hätten, vielleicht schon der zweite A b t Ihres Vaterlandes seyn könnten. — Jedoch bei Ihnen ist deßwegen noch nichts verloren. Ein Genie, wie das Ihrige, wird, hoff' ich, sich durch keine Hindernisse an den Boden fesseln laßen, und ohne Beyhülfe, durch seine eigene Kraft, sich empor heben. Ich prophezeihe mir mehr, als einen Nikolai an Ihnen. Wollte der Himmel, ich wär' ein Mann, auf dessen Beyfall oder Ermunterung Sie achten könnten, mein unaufhörlicher Zuruf sollte Sie, wie dort die Wettrenner auf der olympischen Bahn, bis an's Ziel verfolgen. Immer wollt' ich rufen:

Liebster, bester . . ., Sie versündigen sich an Ihrem Vaterlande, wenn Sie den Musen nicht alle Ihre Nebenstunden weyhen; wenn Sie nicht Ihre Kenntnisse und Ihren Geschmack durch ein unermüdetes Studium der besten ältern und neüern Muster, nach Anweisung eines Home, Diderot, Batteux, Marmontel, Lessing, Mendelssohn, Kloz, Herder, Riedel und Anderer, die diesen gleich sind, bereichern und bilden; und wenn Sie nicht, nachdem diese, nebst etwas Schulphilosophie und Geschichte, wohl verdauet sind, selbst Denker und Schriftsteller für die Ehre unsers Vaterlandes werden. Denn solcher Leüte bedarf Deutschland noch vorzüglich. Wenn ich der Mann wäre, den die Rathgeberey bei einem Manne wie Sie sind, kleidete, so würd' ich noch hinzufügen, daß Sie sich nicht bloß und allein mit allzu leicht zu verdauenden Dingen, als etwa Almanachsſächelchen oder andern Kleinigkeiten, die auf den Sopha oder auf die Toiletten gehören, anfüllten. Denn diese sind nicht nährend genug, und setzen für sich allein kein solides Fleisch an, ob sie gleich, mit gründlichern Dingen verbunden, ihren vortreflichen Nutzen haben.

Wär' ich Ihnen doch immer zur Seite, mein lieber H . . ., damit ich diesen Zuruf an Sie täglich aus der Fülle meines Herzens thun könnte! — Jedoch meine Briefe sollen Ihnen hinfort wenigstens alle vier Wochen jenen biblischen Spruch parodiren: Bleib den Musen getreü bis in den Tod, so wird dir Apoll die Krone des ewigen Nachruhms geben.

Sollten wir uns aber wohl nie auf der Oberwelt umarmen? Möglich, dächt' ich, wär' es, wenn Sie einmal nach Leipzig kämen. Denn wahrscheinlich werd' ich Göttingen auf Ostern verlassen und meinen Aufenthalt in der Nachbarschaft von Leipzig nehmen. Bis dahin küss' ich Sie tausend mal im Geiste.

Gedichte, mein liebster . . ., die Sie von mir verlangen, wollt' ich Ihnen gerne schicken, wenn ich nur Fähigkeit und Muße hätte, etwas zu verfertigen, das des Schickens wehrt wäre. Ich thäte wohl besser, wenn ich alles Versmachen ganz und gar einstellte, denn ich bin wirklich zu kraftlos, mich nur denen vom zweyten Range unter uns nachzuschwingen. Ich fühle — wie Lessing an einem Orte der Dramaturgie sagt — ich fühle nicht die lebendige Quelle in mir, die unaufhaltsam und von selbst hervorströmt, sondern ich muß jeden armseligen Tropfen erst mit großer Anstrengung heraufpumpen. Die Übersetzung des Homer werd' ich auch schwehrlich vollenden, wenn ich nicht in Conjuncturen komme, wo ich mich diesem Geschäfte in ungestörter Muße weyhen kann.

Leben Sie tausendmal wohl und lieben Sie

Ihren

Bürger.

24. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellliehausen, den 31. März 1772.

Liebster Boie

Wir glauben hier, daß es rathsam sey, daß ich wenigstens Morgen noch hier bleibe. Den HE. Hofrath [1]) habe ich noch nicht gesprochen. Er ist diesen Nachmittag zum HE. Obersten geritten und wir hoffen, daß er gute Nachricht mitbringen soll. Das Pferd schicke ich zu Ersparung der Kosten wieder in die Stadt zurück Wenn meinen Glaübigern bange um meine Wiederkunst seyn sollte, so trösten Sie selbige. Die Frau Hofräthin meinen, daß es gut sey von D. Habernickel [2]) einen neüen mit Wärme geschriebenen Brief an den Obersten herauszupressen. Wenn' Sie etwa hiezu beytragen können, so thun Sie es doch. Ich war heüte bey Habernickel, und es schien aus seinen Reden, als ob es mit des Obersten Einwilligung eben keine Schwierigkeiten mehr hätte. Indessen merkt' ich doch auch, daß er seit dem ersten Briefe nicht wieder geschrieben. Versuchen Sie Ihr Heil durch Dumont, oder wie es sonst am dienlichsten seyn mag. Wenn Sie hören sollten daß meinen Glaübigern angst um mich wäre, so können Sie ja zum Prorector gehn und sagen daß ich nur auf 1 Nachmittag einen Spazierritt vorgenommen, und daß Geschäffte mein Außenbleiben verlängerten. Grüßen Sie meinen lieben Testorpf. Die Frau Hofräthin giebt mir guten Trost. Deus providebit. Was wird der HE. Hofrath diesen Abend mitbringen? Die Frau Hofräthin läßt Sie gar schön grüßen. Vale. Bürger.

Man wirds sehr gern sehn, wenn Sie morgen herkommen.

25. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 21. Apr. 1772.

Sie werden, mein l. Boie, wohl von Tesdorpf gehört haben, daß ich geglaubt, alle Berge wären schon überstiegen. Ich konnte auch

[1]) Bürger hatte sich bei dem Hofrath Ernst Ferdinand Listn zu Gelliehausen, welcher damals für die minorennen Söhne des Majors Karl Friedrich Ferdinand von Uslar die Vormundschaft führte, um die zum 1. Juli d. J. vacant werdende Stelle eines Gerichtshalters des von Uslarischen Gesammt-Gerichts Alten-Gleichen beworben. Der Hofrath Listn, welcher mit Boie befreundet war, hatte Bürger seine Stimme zugesagt und auch bei den übrigen Mitgliedern der Familie, namentlich dem Obristen Adam Henrich von Uslar in Elbickerode, für ihn zu wirken versprochen. Vgl. K. Goedeke, Gottfr. Aug. Bürger in Göttingen und Gelliehausen, S. 19 ff.

[2]) Ein Advokat in Göttingen und häufiger Rechtsconsulent des Obristen von Uslar.

nicht anders denken, da mir der Obriste von Uslar am Sonntage vor 8 Tagen sagte, daß, da HE. Oppermann sich um bestimmte Zeit nicht eingefunden, er ihm den Montag darauf abschreiben würde, daß er sich nur nicht weiter bemühen möchte [1]). Dies ist auch geschehen; allein der fatale Oppermann hat wieder sollicitirt, daß er nach dem Feste kommen dürfte, und der wankelmüthige Obriste scheint hierin nachgeben zu wollen. Also wird das Stiergefecht vermuthlich noch erfolgen, wenn sich der Wetterhahn nicht noch wieder drehet. Wenn also Jemand in Ihrer Gegenwart von meiner Amtmannschafft spricht, so brauchen Sies weder zu bejahen noch auch zu verneinen noch endlich tacendo etwas einzuraümen. Bald bin ich mit einer gewaltigen Relation fertig. Alsdann mache ich noch eine und stürze mich in den Ocean meines Schicksals. Beten Sie, daß ich alsdann von den Wellen auf die alten Gleichen ausgeworfen werden möge — Doch vielleicht fürchte ich mich nur vor einem Popanz und bin geschwinder zur Richtigkeit, als ich mir traümen ließ. Die Frau Hofräthin [2]) bestraft mich oft, daß ich noch zweiffeln kann. Sie zweiffelt gar nicht, denn sie hat Communication mit der Geisterwelt, wodurch sie Dinge erfährt, wovon uns andern Sündern nicht ein Wörtchen zu Ohren kommt. Ihre Ahndungen sagen ihr, daß ich gewiß noch Amtmann werden werde. Wir unterhalten uns oft des Abends recht angenehm von Ihnen. Aber das muß ich Ihnen bekennen, daß ich dem Lobe, welches sie Ihnen ertheilt, bisweilen widerspreche. Jedoch Sie verliehren nichts, da Sie eine so gute Vertheydigerinn haben. Bisweilen aber giebts einen Lärm, wie bey einer Mönchsdisputation.

Mich verlangt recht sehr, Ihnen einmal wieder Guten Tag! sagen zu können und von Ihnen das Großen Dank, Herr Amtmann! annehmen zu dürfen. Suchen Sie doch meinen Vetter zu erwischen und dann sagen Sie ihm, daß, wenn er vor meiner Zurückkunft abreisen müste, er dasjenige, so er noch an mich zu bestellen hätte, durch Sie bestellen möchte. Ich habe ihm nämlich ein Capital geborgt, zu dessen Erhebung ich Ihnen Vollmacht gebe. Auch bekomme ich noch Heffte von ihm. Grüßen Sie Squire Vaughan! Leben Sie wohl und werden Sie nicht zu Sybaritisch! Ihre Üppigkeit setze ich

---

[1]) Der Obrist v. Uslar hatte durchgesetzt, daß die beiden Bewerber um die Amtmannsstelle, Bürger und Oppermann, als Probearbeiten je zwei Relationen aus den ihnen vorzulegenden Gerichtsakten unter Clausur anfertigen sollten. Als der vom Obristen protegirte Oppermann an dem bestimmten Termine sich nicht einfand, schienen alle Schwierigkeiten für Bürger beseitigt zu sein; man lese jedoch bei K. Goedeke a. a. O., welch eine Reihe neuer Kabalen der Obrist ihm alsbald wieder bereitete.

[2]) Bürger wohnte während seines Aufenthalts zu Gelliehausen bei dem Hofrath Listn.

immer den Lobeserhebungen der Frau Hofräthin entgegen und Sie ist auf dem Punct mir das Concedo! an den Hals zu werfen, weil Sie so bequem sind, uns [nicht] einmal zu besuchen. Leben Sie wohl zum zweyten und dritten Male. Meine Wirthe utriusque generis laßen Sie gar schön grüßen. B.

26. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 22. Apr. 1772.

Der verwünschte O[ppermann]! Daß der uns doch immer plagen muß, auch da, wo wir nichts mehr von ihm befürchteten! Das Unglück ist nur, daß die Sache nicht zu Ende kömmt, sonst hoff ich soll seine Nebenbuhlerschaft eben nicht viel zu sagen haben. Ich weiß nicht, was der Mensch von Neuem will; er könnte die Gelegenheit ergriffen haben mit Ehren aus dem Spiel zu kommen. Hier hält Sie schon jedermann für den Ammtmann. Ich hab es an Gleim und T[esdorpf] an Biestern geschrieben.

Ueber Ihre Disputation von mir hab ich lachen müßen, und Sie werden vielleicht lachen, wenn ich sage, daß sie alle beide nicht recht über mich disputiren können. Die Fr. Hofräthinn kennt mich in der Thätigkeit nicht, und denkt viel zu gut von mir; Sie, so gut Sie mich zu kennen glauben, kennen mich gewiß von mancher Seite noch nicht. Unthätig bin ich itzt gewaltig, darinn haben Sie recht; aber ich weiß nicht wie ich dazu komme; seit einigen Monaten ist Geist und Körper in einer Mattigkeit von der ich die Folgen zu fürchten anfange. Doch vielleicht ist alles nur Gespinst meiner Einbildung, und Bewegung bringt mir meine Lebhaftigkeit wieder, die ich verloren habe. Ich wollte heute nach G[elliehausen] herauskommen, aber da ist der Himmel so bezogen, daß ich Regen fürchte. Gestern war es so kalt und mein Schnupfen macht mich für Kälte sehr empfindlich. So geht es alle Tage, aber bei dem ersten schönen Wetter rechnen Sie sicher mich zu sehen. Gott gebe, daß ich Ihnen nur das: Guten Tag, Herr Ammtmann! zurufen könne.

Damit die Frau Hofräthin nicht sich von Ihnen wider mich einnehmen lasse, schick ich die Frl. v. Sternheim [1]) als eine Vorsprecherinn, und damit auch Sie Ihre Künste nicht wider mich brauchen leg ich für Sie — die Emilia unsers Leßings bey. Nun werden Sie mich doch ein bischen loben? Nur Sie und Ihre würdige Wirthinn sollen Emilia sehen. Ich muß sie mit der nächsten Post wieder haben, wenn ich nicht eher selbst komme. Es ist große Gefälligkeit, daß ich sie aufs

---

[1]) Roman von Sophie la Roche, herausgegeben von Wieland.

Land schicke, so sie so viele Liebhaber und Liebhaberinnen in der Stadt hat. Aber es geht ihr wie allen Frauenzimmern von außerordentlichen Verdiensten, die Meisten loben sie nur, weil sie itzt Mode ist. Ich will Ihrer Empfindung in keinem Stücke zuvorkommen, und nichts weiter von diesem Meisterstücke eines Mannes sagen, von dem ein neues Meisterstück uns eigentlich nicht wundern sollte. Ich erwarte heute auch noch Wieland's goldnen Schlüßel [2]). Das wissen Sie doch noch nicht, daß P. Denis mir einen sehr freundschaftlichen Brief geschrieben, und mir ein Gedicht geschickt hat, das ich am wenigsten von ihm erwartet hätte. Seine Oden kommen wirklich heraus. Viel Neues hab und weiß ich sonst nicht.

Unser T[esdorpf] ist in Caßell und ich hab Ihr Geld indeß. Weil Sie nichts verlangen, denk ich nun, Sie brauchen nichts.

Testorpf hat schon Ihre Stube ausräumen müssen, nicht Freund, sondern Baron Redwiz hat sie bezogen. Immer doch ein würdigerer Nachfolger!

Das muß ich Ihnen doch sagen, daß die Sache mit Thomsen beynah gewiß ist [3]). HE. v. Hahn meynt, die Confirmation von Petersburg könne nicht lang ausbleiben. Indeß will er für ihn sorgen und ihm geben, was er braucht. Von Voß weiß ich gar nichts.

Meine beste Emphelung an Ihre gütigen Wirthe und die Versicherung der unverletzbarsten Freundschaft von Ihrem B.

Jacobi soll nach einigen an Klotzens Stelle und Michaelis als Profeßor nach Gießen kommen. Ich glaube beydes nicht.

27. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 25. Apr. 1772.

Soll ich, mein lieber Herr Bürger, über ihr Glück mich freuen? Ich will, wenn's Glück ist! wenn bey dem Glück, um ihre Musen, mir nicht bange seyn darf, dann will ich. Und doch kan ichs nicht so recht von ganzem Herzen. Denn verliehrt mein Vaterland nicht einen seiner hofnungsvollsten Söhne? Noch immer gieng ich mit den Gedancken zu Bett, und stand mit ihnen auf, Sie zu Halberstadt in einer für ihre Musen unschädlichen Bedienung versorgt zu sehen, und dazu, so viel in meinem Vermögen stehen würde, beyzutragen. Und nun ist alles umsonst! Alle meine Einleitungen zu diesem Zwekke zu komen, sind umsonst! Da dacht' ich, würde für meinen Bürger etwas zu Stande kommen. Und nun ist weiter nicht daran zu dencken! Warlich, mein lieber

---

[2]) „Der goldene Spiegel" ist gemeint.

[3]) Vgl. die Anm. auf S. 37.

Herr Bürger, sie sehn, ich kan mich so recht von ganzem Herzen nicht freuen! Wenns indeß nur ein Glück ist, so will ich mich zufrieden geben. Sagen sie doch bald mir alles, was ich wißen darf. Und wie's um ihre Biographie steht? Ob wir diese Meße sie bekommen? Ob sie zum academischen Leben Lust haben? 'Ob ichs unsern Curatoren sagen darf? Diese geben sich, wie berlinische Nachrichten mir es versichern, alle Mühe, geschickte Leute zu finden, und ins Land zu ziehen, weil sie anfangen, selten zu werden. Leßing, heißt es, wäre sondirt, mit 2000 Thlr. Gehalt als Canzler nach Halle berufen zu werden. Gewiß ist, daß man den großen Ernesti berufen hat, der aber will sich lieber in Ruhe setzen, als Canzler werden! Ich, mein lieber, gienge, wenn ich Ernesti wäre, zu den Kindern der Natur, und lernte von Ihnen, noch in meinen alten Tagen, glücklich seyn. Wenn Sie des großen Wielands goldnen Spiegel noch nicht gelesen haben, dann kennen sie diese Kinder der Natur, die ich meine, noch nicht! Und geschwind, ehe sie dieses unsers Wielands herrlichen Spiegel lesen, und andres nichts lesen wollen, weil was beßers nicht leicht zu lesen ist, so lesen sie diese Bauer- und Gärtnerlieder [1]), die von dem abnehmenden Geist ihres Gleims Beweise sind, und machen Sie, daß ich bald wieder Dörfchen und so etwas, von meinem Bürger zu lesen bekomme!

Werden Sie nicht nun bald ihren Herrn Großvater besuchen? ich glaube, daß es, um Geld von ihm zu bekommen, nöthig ist. Bald wünsch' ich, aber nicht ehe, bis ich von Berlin, etwa zu Ende des Mays, zurück bin. Beständig Ihr Gleim.

28. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 18. May 1772.

Gott zum Gruß!

Hier sitz' ich auf dem grünen Canapee, der Frau Hofräthin gegenüber, und soll an Sie schreiben, ob ich gleich keinen gesunden Gedanken aufzutreiben weiß. Ich dachte, wenn meine Relationen fertig wären, sollte meine Muse wieder zu mir treten, und mir dienen, damit ich jenen Spruch anwenden könnte: Der Teüffel verließ ihn und die Engel traten zu ihm und dieneten ihm. Allein umsonst! Die Ungewißheit meines Schicksahls ist wie ein Centner meiner Phantasie an die Beine gebunden, so daß sie sich nicht dahin erheben kann, wo sie sonst so gern zu schweben pflegt. Aber ich hoffe, die Fesseln werden endlich abfallen und die Muse wird sagen: Steh auf und wandle!

---

[1]) Es waren Gleim's „Lieder für das Volk" (Halberstadt, 1772), welche Lessing's größten Beifall erregten. S. Gleim's sämmtl. Werke, Bd. I., S. 337 ff.

Meine freündliche Engelgute Wirthin ermuntert mich oft, ein Frühlingslied zu singen, welches eine eigne von allen bisher gesungenen verschiedene Wendung hätte. Die Empfindung dazu hat sich auch schon meiner Brust bemächtigt, allein meine Phantasie ist noch an Bildern zu arm, als daß ich die Kehle schon raüspern und anstimmen könnte.

Haben Sie doch Barmherzigkeit mit mir, m. l. Boie, Sie, der sie in den Rosen sitzen, mir einige vorzuhalten und meine erstorbenen Lebens-Geister mit deren Geruch wieder zu beleben. Das ist verdolmetschet: Wenn Sie etwas Neües und Schönes, geschriebenes oder gedrucktes, besitzen oder wissen, so theilen Sie mirs doch mit. Ich weiß zwar, daß Sie sehr discret sind, ich muß auch diese Tugend, ob sie meiner Neügierde gleich nicht gar zuträglich ist, loben, allein ich dächte Sie könnten demohngeachtet, und Ihrer Discretion unbeschadet, mir alle Ihre Schätze auskramen, wenn es darum zu thun ist, ein stumpfgewordenes Auge wieder zum Sehen zu gewöhnen.

Eben als ich neülich wieder aus Göttingen gehn wollte, brachte mir HE. Voß einen Brief von Gleim, dem seine Lieder für das Volk beygelegt waren. Mir gefallen das Lied des Pflügers und des Gärtners, so wie ich sie noch habe durchlesen können, am besten. In den übrigen herrscht Gleim abwechselnd, in gutem und schlechtem Verstande. Das Sentiment ist durchgehends schön und gut. Gleim schrieb mir von Wielands goldnem Spiegel. Haben Sie ihn schon? Um Gottes willen! schicken Sie ihn!

Gleim ist nach Berlin gereiset und wird erst zu Ende des Mays wiederkommen.

Was machen denn Ihre und meine poëtischen Freünde in Göttingen? Deüten Sie ihnen doch an, ihre neüen Geburten bey mir auszusetzen. Ich will hier ein poëtisches Findelhaus anlegen. Seyn Sie der Stecken des Treibers beym HErrn Voß! Sein poëtischer Neujahrswunsch hat viel schnurriges.[1])

Was für neües hören Sie denn sonst von mir in Göttingen? Was hören Sie von Oppermann und Habernickel? Ich höre, daß sich der erste die ganze Zeit her in Göttingen aufgehalten und dort seine Relationen verfertigt. Das wäre doch zu arg!

Leben Sie wohl! Ich erwarte einen langen Brief von Ihnen. Grüßen Sie meine Freünde Tesdorpf, Wehrs, die Miller, Hölty, Voß u. s. w. Ich bin von nun an bis in Ewigkeit. Amen!

Ihr B.

---

[1]) Vermuthlich die an Pastor Brückner gerichtete Ode „Der Winter". Siehe Musenalmanach für 1773, S. 199 ff.

Zur Neüigkeit mag Ihnen noch dienen, daß ohngefähr vor 8 Tagen der Schornstein in dem neüen uns gegenüberstehenden Hause des HE. Hofraths gebrannt hat. Der Brand ist aber glücklich gedämpft worden.

29. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 19. May 1772.

Ich bin Ihnen halb böse, daß Sie unser so gar vergessen und nicht mal zuweilen den Boten hereinschicken und fragen laßen, ob ich etwas an Sie habe. So liegt ein Brief von Ihrem Vetter fast acht Tage hier, und ich hab ihn nicht herauszuschaffen gewußt; ich vermuthe heute wird ein Bote kommen und schreib und packe so allerley zusammen. Vil kann ich nicht. Ich bin heute bis über die Ohren in Arbeit, morgen soll ich nach Caßel. Sind die Relationen noch nicht fertig? Von Ihrem Rival hab ich nichts, auch nicht ein Wort gehört. Aber, zum Henker! wie können Sie zugeben, daß er seine Relation hier macht? [1]) . . . Rüländer sagt mir, daß ers nicht seyn will. Wenn er und Backhaus bezahlt werden, wollen Sie zusammen die Caution machen [2]). Das wird Ihnen doch lieb seyn. — Sie haben sehr, sehr Unrecht gethan, daß Sie so lange gezögert, Ihre Condition abzuschreiben. Neyron hats auch vergessen, ist drüber nach Gotha gereiset, und bekömmt nun Briefe voll bittrer Beschwerden . . . . . Ich dächte, ein Maylied sängen Sie doch, troz Ihrer Ungewisheiten . . . . . Wegen der Frankfurter Kritik mag Sie ein Brief von Wieland tröften, den ich beylege.

Neues hab ich sonst nichts, das Sie lesen mögten. Klopstock hat mir Beyträge zu der künftigen Sammlung versprochen, und auch Dusch. Das wird nun wohl so gut genug gehen. — Der Meßkatalogus ist sehr stark, enthält aber außer den Sachen, wovon wir schon wißen, wenig merkwürdiges. Leßings Trauerspiele, und seine Beyträge zur Litteratur und Geschichte aus der Wolfenbüttelschen Bibliothek u. s. w. . . . Von Berlin ist hier der Geh. Just.Rath von Hymmen gewesen, ein Mann von Talent und Wissenschaft und, für einen Liebhaber, ein ganz guter Dichter. Er wünschte Sie kennen zu lernen, und wird es, wie ich hoffe, wenn er von Wetzlar zurückkommt . . . . Gleims Lieder fürs Volk hab ich nun auch gelesen. Ihr Urtheil ist fast das Meinige, nur daß mir nichts so gefällt, wie das angehängte Fragment. Ihre Freunde sind alle wohl, und vorigen Sonnabend alle bey mir ge-

---

[1]) Siehe K. Goedeke a. a. O., S. 28 u. 29.

[2]) Der Traiteur Johann Hermann Rühlender und der Kaufmann Paul Ludwig Backhausen leisteten in der That vorläufig die vom Obristen v. Uslar geforderte Caution für Bürger. Siehe Goedeke, S. 32 u. 94.

wesen. Alle wünschen Sie wieder zu sehen. Voß hat noch nichts hier gemacht, aber an Aufmunterung solls ihm nicht fehlen . . . .

B.

30. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Anfangs Juni 1772.]

Was haben Sie denn neülich für Lärm geblasen? Alle Tage dieser Woche habe ich gewartet, daß die verdammte Sentenz [1]) einlaufen sollte. Sie halten selbige doch wohl nicht mehr auf? Ich lebe der guten Hoffnung, daß auf die Sentenz sowohl als HE. O[ppermann] demohngeachtet gesch— — werden wird. sit venia verbo! Schreiben Sie mir doch Neüigkeiten und grüßen Sie meine Freünde! Nur daß mich keiner besucht, als bis alles in seinem Gleise ist! Sagen Sie doch der Juristenfacultät daselbst, daß solange ich Amtmann seyn würde, Sie wenig vom Gericht Altengleichen verdienen sollte. Vale.

31. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 6. Jun. 1772.

Längst schon hab ich selbst nach G[elliehausen] kommen wollen, liebster B. (denn ich werde doch wohl von dem Verbote ausgenommen seyn, das Sie unsern andern Freunden geben, da ich allenfalls nicht Sie besuche) und über vieles, was ich gelesen, weiß und gehört habe mit Ihnen zu reden vorgehabt, aber immer bin ich gehindert. Der Bote will nur ein paar Zeilen haben, und die sind hier. Sagen werden sie Ihnen von der Monade nichts, denn ich weiß nichts. Mein tocsin war kein leeres, ich will mich aber freuen, wie keiner, wenn es keine Folgen hat. Gebe doch der Himmel, daß es endlich entschieden werde. — Sie haben doch Zeit genug, und nun keine Abhaltungen, warum schreiben Sie gar nichts? Und warum schickt man mir nicht die Frl. v. Sternheim wieder? Ich werde alle Tage darum geplagt ... Ramler will gern Ihre Nachtfeyer in die Lieder der D[eutschen] drucken laßen. Sie werden doch nichts dawieder haben? Meine beßten Empfehl. an Ihre gütigen Wirthe.

B.

---

[1]) Der Obrist von Uslar hatte die Probearbeiten Bürger's und Oppermann's der Juristenfacultät in Göttingen übersandt, und von dieser ein Urtheil über den Werth derselben erbeten. Da Oppermann seine Relationen in Göttingen ohne Aufsicht gemacht hatte, konnte freilich das Urtheil der Göttinger Facultät, nach Ansicht der übrigen Herren von Uslar, in keinem Falle für sie verpflichtend sein.

32. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 28. Jun. 1772.

Lieber Boie, ich muß und muß Caution ad Interim, bis mein GroßVater kommt, haben und sollte sie auch vom Teüfel kommen. Denn auf den Dienstag muß ich nothwendig, propter periculum in mora, beeydigt werden. Man räth mir hier stark an, mich an Kästnern zu wenden, und ich sollte denken, daß ich ihn so weit kennte, daß er es thäte. Er ist ja ein guter Mann! Ich habe also durch Ueberbringern dieses getrost an ihn geschrieben und mir Antwort erbeten. Sie müßen auch mit zu ihm gehen und ihm die Sache vorstellen, daß der Obrist aus Chicane meine Beeydigung wegen noch nicht geleisteter Caution verzögerte. Gehn Sie sogleich zu Tesdorpf und lassen Sie sich den Brief meines GroßVaters von ihm geben. Den weisen sie Kästnern. Gott gebe, daß Sie dieser Brief zu Hause trifft.

Bürger.

Sie können Kästnern sicher versprechen, daß ich ihn in 14 Tagen wieder liberiren würde.

33. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 29. Jun. 1772.

Ihren Brief von gestern, liebster B. bekam ich erst diesen Morgen, ob ich gleich gestern bis 7 Uhr zu Hause war. Ich habe gleich alles gethan, was ich gekonnt habe, und hier ist der Schein von Rüländer und Backhaus. Ich denke, daß Sie sich damit helfen können, bis Ihr Grosvater oder sein Geld kömmt. Ich habe beyden Rückbürgschaft machen und Backhaus überdieß versprechen müßen, Ihre Schuld auf mich zu nehmen, wenn sie nicht Martini bezahlt ist. Der Brief des Alten ist hier. Testorp kann nicht schreiben. — — Der Schritt wegen Kästners war Uebereilung und konnte nicht helfen; noch hab ich ihn nicht sprechen können . . . Und unsre vortrefliche Freundin — Wie hat mich ihr Brief gerührt! Antworten kann ich in der Eile — ich habe den ganzen Morgen mit laufen zugebracht — unmöglich, aber sagen Sie ihr alles, was ein warmes, fühlendes Herz sagen kann. Wie edel ist jeder Zug! Wir brauchen das aber nicht, nun wir so weit sind. Gott helfe weiter! Machen Sie ja mit der Installation! — Oppermann schreibt heute nach H[annover], die HE. v. U[slar] zu verklagen. Ich weiß nichts mehr als daß ich Ihr Freund bin. B.

34. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, den 29. Juni 1772.]

In größter Eile, mein lieber Boie, bitte ich sie mir sogleich den Brief meines GroßVaters herauszuschicken. Ich muß ihn haben, es ist periculum in mora. Sie werden ihn vermuthlich von Tesdorpf schon abgefodert haben. Wonicht so sorgen sie doch, daß ich ihn in der Minute kriege [1]). Der Einfall mit Kästner war ohne Nutzen.

B.

35. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Lübeck, Juli 1772.]

Daß ich nicht böse auf dich bin, lieber Amtmann, (weil ich nie böse auf dich seyn kann) ob du mir gleich lange nicht geschrieben hast, wirst du selbst leicht glauben. Daß ich aber doch auch gern Briefe von dir zu lesen wünschte, wirst du noch leichter glauben. Wenn ich nicht gewiß gewußt, daß T[esdorpf] dir alle Briefe, die ich an ihn schrieb, zu lesen gegeben hätte, so würde ich dir, bey meiner Ehre, immer selbst geschrieben haben; wie ich dann auch nie unterlassen werde dir von allem was mich betrift, Nachricht zu geben, so selten ich auch von dir Briefe erhalten werde. —

Also bist du denn izt endlich einmal gewiß und wahrhaftig Amtmann! Ich mögte gerne eine Wallfahrt thun, oder ein Opfer bringen, um mich dafür dankbar zu bezeigen. Es ist recht schade, daß die Opfer abgeschaft sind; sie waren nicht allein für den Pöbel, den freilich sonst alles Sinnliche fesselt, sondern auch für jedes gefühlvolle Herz, das, voll von Empfindung, Gelegenheit und Ausdruck suchte diese Empfindung zu offenbaren. — Was für Geschwätz! Das ist das neue Heidenthum, was man izt wieder einführen will, wie die frommen Leute seufzen.

Wenn du mir nun aber einst wieder schreibst, so sey dein Brief eine Beschreibung deines izigen Standes. Wie viel bringt die Stelle ein? Was hast du dabey zu thun? Male mir recht dein Amtmannsthum. Und da alles, wie Achenwall weiland zu sagen pflegte, auf Land und Leute ankömt, so beschreibe es mir erst recht topogra-

[1]) Die Vereidigung Bürger's als Amtmann fand am 1. Juli 1772 statt, nachdem er sich zuvor durch einen Revers vom 30. Juni verpflichtet hatte, die verlangte Cautionssumme von 600 Reichsthalern binnen 14 Tagen zu erlegen. Er erhielt dieselbe von seinem Großvater, welcher ihm persönlich diese Summe und weitere 400 Thlr. zur Bezahlung seiner Schulden und Bestreitung der Einrichtungskosten überbrachte.

phisch, wie viel Meilen in die Länge, wie viel in die Breite? Hat das Land Flüsse? Ist eine Gegend darin so reizend, wie dein Dörfchen? Und dann die Leute; nach ihrem Charakter, nach ihrem politischen Verhältnisse, rc. rc. —

Ferner, was sagt denn dein Großvater dazu? Hat er sich gegen dich ausgesöhnt; oder nennt er dich izt auch, wie sonst deinen Schwager, den ungehangenen Amtmann?

Wenn du von dem allen mir genug geschrieben hast; dann komm auf die Produkte deines Geistes. Ist die Romanze, Jupiter und Europa, noch nicht ganz fertig? Schicke sie mir, sammt dem Huldigungsliede. Über dein pervigil. Ven. hab' ich Kramern schon befragt. — Und wie steht es um deine prosaischen Werke? Denn du bist ja in utroque Caesar. —

Im Meßkatalog stehn ja: Sinngedichte von Göcking. Ich erinnerte mich des Namens, weil er einst einen Ballen Epigrammen an Boien schickte, und du sagtest, daß du ihn schon in Halle gekannt hättest. Da Boie keine im Almanach aufgenommen hat, hat der Verf. sie doch nicht der Welt vorenthalten wollen.

Ich schreibe heute viele Briefe, die alle zugleich abgehen: — an Biester, und an Hansing in Hannover; an Boien, an T[esdorpf], an Kramer, an dich. Also wirst du Zusammenhang und Verstand in diesem Briefe gerne vermissen. Auch kann ich mich izt kaum auf etwas Interessantes besinnen.

Wenn der Gott deiner Väter dich genug an Vieh und Gut segnet, so thu mir den Gefallen, dich in Gött[ingen] malen zu lassen, und mir dein Portrait zu schicken [1]). Im Elysium, unter den amaranthine bowers, werde ich das Original erst wiedersehen.

Mit Sprengeln korrespondire ich recht fleißig; ihr wohl nicht?

Gestern bin ich den ganzen Nachmittag mit Glaukopis alleine gewesen; und habe mit ihr fast bloß von dir und Kramern gekoset. O des süßen Mädchens!

Du hast ja wol Klamor Schmidts Phantasien gelesen? Er ist ein Herr. Ein paar Dinger darin sind gar nichts; wenn er die ausstreicht, und einige andre Stellen, die unglaublich nachläßig sind, verbessert, so ist er, traun, ein ganzer Mann. Er hat gar überköstliche, neue Gleichnisse, und so viele! Und oft eine allerliebste Zärtlichkeit. Zwar erreicht er nur selten Gott Petrarka; aber er hat sich doch einen eignen, dem petrarkischen sehr ähnlichen, Ton gebildet, den er ziemlich

[1]) Bürger sandte an Biester in der That sein Bildniß in Oel, nach welchem später das vor dem 35sten Bande der Allg. Deutschen Bibliothek befindliche Portrait des Dichters gezeichnet ward.

getreu behält, und der ihm sehr gut steht. — Sonst hab' ich hier noch wenige neue Stücke aus der Messe gelesen.

Hast du Klopstocks neues Trauerspiel, David, gelesen? Ohne Zweifel, von Kramern. Einige Stellen sind sehr schön; aber im Ganzen ist es doch nicht recht herzerschütternd, dünkt mich. Liegt das am Süjet? Einige Freyheiten in der Konstruktion und zu viel Inversionen sind auch für den Stil des Dialogs wol nicht schicklich. —

Kann Gott Amor denn im Ernst nichts über dein Herz? Freilich, ist Herr Bachus ein braver Mann; aber Amor ist doch auch oft ein guter Junge.

Processe zu führen, ist keine Lust; man sieht alle Gräuel der Bosheit und Chikane da in vollem Lichte. Niedrige Lügen, Verdrehungen, bitterer Haß, und wie das ganze Gefolge der Bosheit heißt. Einen Proceß eines Sohnes gegen den Vater hab ich gehabt; und habe noch izt einen eines Bruders gegen den andern. Ist das nicht mehr horror, als in Sh[akspeare]'s Tragödien? — Du aber bist Richter dort, du glücklicher Barde! und ich hier nur Advokat, das heißt, Werkzeug der Chikane! —

Für heute genug; künftig ein mehrers! — Liebe mich wie sonst.

JEB.

36. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Juli 1772.]

Hierin empfangen Ew. einen Brief an Gleim [1]). Es ist das Minnelied und das an die Hoffnung darinn befindlich. Daher ist er so dick geworden. Ew. werden einige gl. Postgeld nun mehr ausgeben müßen. Schadet nichts! warum bieten Sie mir Ihren Einschluß an. Hierin erfolgt auch meine verbesserte Hoffnung. Die Strophen sind versetzt. Was geändert ist, hab' ich angestrichen, damit Sie nicht nöthig haben, das andere auch zu lesen.

Sprengelius hat mir geschrieben. Er winselt ganz erbärmlich nach einem Mus.Alm. und bittet Sie um Gotteswillen ihm doch das Exemplar zu schenken, was Sie Löwen zugedacht. — Er will Ihnen auch ein allerliebstes noch ungedrucktes Gedicht von Löwen auf einen Musikanten schicken. Erbarmen Sie sich doch seiner! — Löwen hat ihm auf seinem Todbette aufgetragen, die neüe Ausgabe seiner geistl. Lieder bey Reich zu besorgen, welches er auch thun wird u. s. w.

B.

---

[1]) Derselbe hat sich im Nachlasse Gleim's nicht vorgefunden; wohl aber der erste Entwurf des „Minneliedes" (in der letzten Umarbeitung „Lieb' und Lob der Schönen" betitelt).

37. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Juli 1772.

Wenn nur heute kein Bote von G[elliehausen] kömmt! Ich werde schwerlich vor Mittag fertig. Gestern, da ich Ihnen, mein liebster B. schreiben wollte, ward ich gestört. Prof. Lichtenberg, den ich Sonntag-Abends noch fand, wie ich zu Hause kam, war bey mir. Er geht in einigen Tagen nach Osnabrück.... Unsre Reise nach Göttingen war munter und hurtig; wir hörten Voll schlagen, wie wir auf den Markt kamen, und es war, zu unsrer großen Verwunderung, erst neun. Kr[amer] und T[esdorpf] giengen zu Bett; ich noch in eine Gesellschaft, wo ich bis gegen 12 blieb. Gestern Morgen hab ich doch noch Browern begleitet, und wie ich von meinem Ritte zurückkam und es schon 10 geschlagen hatte, lag Kr[amer] noch im Bette. Was sagen Sie dazu? Sagen Sie unsrer vortreflichen Freundinn viel Gutes von mir, mein beßter B. Ich preise Sie glücklich, daß Sie bey ihr leben können. Ich habe viel Frauenzimmer gekannt, aber fast noch keines, das meine ganze Hochachtung so vereinigt hätte. Ich werde nun so bald nicht wieder herauskommen. Ich kann nur Sonntags, wie Sie wißen, und da bin ich auf einige Wochen schon voraus versagt. Sie werden doch diese Woche gewiß mal hereinkommen? Aber das wird mir freylich nicht viel helfen; da ist so viel und mit so vielen zu schwatzen, daß man zu nichts rechtem kömmt..... Nun geschwind auf Ihr Minnelied. Ich möchte sonst gestört werden; und was ich sonst noch zu sagen hätte, kann ich hernach anhängen. Ich leg es in doppelter Abschrift bey, und bitte mir, so bald Sie können, beyde mit Ihren Anmerkungen zurück. Die Minnepfänder stehen mir nicht recht an, und das reiche Gut scheint mir zur Unzeit komisch. Die beyden folgenden Strophen laß ich aus, weil sie das Lied ohne Noth verlängern und nichts hervorstechendes haben. Auch die vorhergehende hätt' ich weggelaßen, wenn nicht die Küße in den nunmehr zusammengezogenen Strophen sich zu nahe kämen. Könnten Sie doch den Kern von allen dreyen[1]) in eine recht schöne neue zusammenfaßen! Nun hab ich noch nur wider zwey andere Strophen was zu erinnern; ich machte

---

[1]) Dieselben lauteten, wie folgt:

Erwerben werd' ich reiches Gut
An schönen Minnepfändern;
Und prangen wird mein Stab und Hut
Mit Rosen und mit Bändern.

Dann soll am Feste sich kein Hirt
Im Lande besser zieren.
Im bunten Schellenbande wird
Mein lieber Hund stolzieren.

Das Mädchen wird den Blumenkranz
Von mir am liebsten tragen;
Und einen kleinen Ehrentanz
Wird keines mir versagen.

Eine daraus, wenn ich könnte. Es sind die 12te und 13te.[2]) Sie fühlen das müßige und leere, sobald Sie sie nur ansehen. Die Quelle und der Waßerspiegel wäre ohne die Stelle und den Hügel nicht hineingekommen. Das ganze Bild von dem Schmücken der Schäferinn bei der Quelle gehört gar nicht hieher. Aber ich möchte die beyden letzten Zeilen der 13. Str. so ungern verlieren. Wie machen wirs?.. Ich kann mir am Ende die Blätter, die sich kräuseln,[3]) auch nicht recht denken. Der Wind bewegt sie, biegt sie, aber kann er sie kräuseln? Rechtfertigen Sie mir ja die Strophe; mein Ohr liebt sie sehr.... Vergeßen [Sie] über Ihre Akten ja nicht, daß das Publikum von nun auch Ansprüche auf Ihr Talent zu machen hat. Es würde dem Sänger der Nachtfeyer ein gänzliches Verstummen nicht verzeihen[4]). Ich habe diese nun ganz und genau verglichen, aber es fehlt mir die Zeit Ihnen das Resultat meiner Vergleichung herzusetzen. R[amler] hat da, wo er auch in pejus verändert, um das Stück zu einem Liede für Deutsche zu machen, recht gut verändert. Ob Ihr Stück in der

---

[2]) Bricht junge Mayenglöckchen ab
An der geweyhten Stelle;
Und flattert zephyrlich hinab
Zur nachbarlichen Quelle;

Kommt schön, wie eine Braut, zurück
Von ihrem Wasserspiegel;
Und senket den betrübten Blick
Und klagt an meinem Hügel:

[3]) Will durch des Baches grünes Rohr
Und Blätter, die sich kraüseln,
Ein Liedchen in ihr lauschend Ohr,
Zu ihrem Lobe, saüseln.

[4]) In einem Briefe ohne Datum, den Boie, nach einer Randbemerkung von seiner Hand, am 18. Juli 1772 empfing, hatte Ramler ihm u. A. geschrieben: „Die Nachtfeyer der Venus, die mir Hr. v. Kn[ebel] von Ihrer Hand geschickt hat, und die vermuthlich der U. Ihres Almanachs gemacht hat (den ich für den Herrn Bürger halte) ist ein ganz unvergleichliches Stück. Aus dem lateinischen Chaos schöner Bluhmen hat er einen herrlichen Garten geschaffen. Ich habe mir so viel Mühe mit diesem Stückchen gegeben, als wenn es mein eigenes wäre. Zuerst schrieb ich es meinem Anonymus [Boie] zu, und wenn Sie mir nicht den Namen des Verfassers nennen, so soll er's durchaus gemacht haben. Haben einige andere Kritiker etwan vorher schon Hand an dieses Gedichtchen gelegt? Ich möchte gern alle Lesarten wissen, die ein so vortrefflicher Verfasser gehabt hat. Wenn Sie ihm die meinigen schicken, so ersuchen Sie ihn in meinem Namen, mir alles so bald als möglich zukommen zu lassen, was er etwan noch zu ändern Lust haben könnte. Und nun will ich das Handwerk eines Pflegevaters auf immer aufgeben. Ich konnte mit keinem schöneren Liede als mit diesem den Beschluß machen. Ob es gleich für unsere Schönen nicht sehr singbar ist, so will ich es doch seiner starken poetischen Schönheiten wegen als eine Cantate in meine Sammlung setzen. Vielleicht findet sich ein Musiker, der es mit einer würdigen Musik beschenkt." — Knebel schrieb über dies Gedicht unterm 20. Jun. 1772 an Boie: „Überhaupt findet Ramler noch allzuviel Römisches in dem Stück und, mich deucht, er hat nicht ganz Unrecht. Er meynt, der Verfasser hätte es mehr modernisiren sollen. Seine Mythologie ist hie und da zu entfernt. Ramler hat Stellen von dieser Art mehr an's Licht zu bringen gesucht. Sollt' er es hie und da verfehlt haben, so hat er dem Stück doch gewiß viel Gutes gethan."

Idee, worin Sie sichs dachten, dabey gewonnen; das getrau' ich mir nicht allemal zu sagen. In die Lieder der Deutschen paßt es sich doch nie ganz hinein. Aber das ist R[amler]s Sache. Ihnen macht der Platz, worin er Sie stellt allemal Ehre, und Sie behalten ja Ihr Autorrecht auf eine andre Gelegenheit. Sobald ich ihm schreibe, sollen Sie, wenns möglich ist, den Brief lesen. Meine großen Empfelungen und mein Dank an HE. Hofrath und seine vortrefliche Frau. Hat sie nun geschrieben? B.

38. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 2ten Aug. 1772.

Heüte, mein l. B., soll mich auch wahrhaftig nichts abhalten, an Sie zu schreiben. Ruht, verworrene Acten! heüte besudl' ich meine Hände nicht an eüch. Predige, predige, Pastor Zug! Ich komme dir heüte nicht.

Ich bin mit meinem Schicksale recht sehr zufrieden. Aber Arbeit, sehr viel Arbeit ist allhier mein Looß! — Doch will ich gern arbeiten, wenn nur erst Ordnung wieder hergestellt und der alte Sauerteig ausgefegt seyn wird. Itzt ist hier noch lauter Chaos und es ist mir bis itzt noch unmöglich, Tag und Nacht, d. i. Musse und AmtsArbeit von einander zu scheiden und jeglichem seine Schranken anzuweisen. Daher werde ich vor der Hand meine Freünde, meine Muse, kurz mein alles, was mir lieb und theüer ist, noch oft vernachläßigen müssen. Indessen versprech' ich mir künftig ein behaglicheres Leben. Mein Ämtchen ist recht artig einträglich; und in vielerley Absicht wichtiger und von reelleren Vorzügen, als manche prächtige in das weite Feld schimmernde Station. Die Leüte, bey denen ich lebe, lieben mich so gutherzig und aufrichtig, als man nur wünschen kann, und ich finde meine Glückseeligkeit darinn, sie von ganzen Herzen wieder zu lieben. Das Frauenzimmer, welches Ihre ganze Hochachtung vereinigt, soll einst meine Genossin in den paradiesischen Lauben werden. Auf Erden aber soll ein neües unbeflecktes Harfenspiel und eine neüe Art von Gesang, so ich mir zu bilden beschäfftigt bin, dieser schönen Seele hinfort allein geweyhet seyn. Denn wo ist eine ihres Geschlechts, die einer Engelseele so ähnlich wäre? —

So viel mirs meine Zerstreünng erlaubt hat, habe ich an meinem Minneliede gekünstelt und gebessert. Sie mögen beurtheilen, ob glücklich? Die Veränderungen, wobey ich am meisten zweifelhaft bin, ob sie gut sind? hab' ich unterstrichen.[1]) Der Schluß dächt' ich könnte bleiben. Lispelnd Rohr geht nicht, weil am Ende Zephyr oder

[1]) Diese Varianten sind in dem nachfolgenden Liede mit Sperrschrift gedruckt.

vielmehr mein Geist mit ihm, durchsaüseln will. Denn das Gelispel oder Gesaüsel, soll von mir herrühren; hingegen das Beywort lispelnd Rohr, würde so viel sagen, als ob das Rohr für sich selbst und ohne mein Zuthun lispelte. Die Blätter sollen sich nicht vom Winde kraüseln. Sie kraüseln sich, das sieht man in der Natur, woher aber? das ist hier die Frage nicht. Der Gedanke ist hier eigentlich der: durch gekraüselte Blätter wird der Hauch des Windes musicalischer werden. Ist ihnen diese Rechtfertigung nicht hinlänglich, so setzen sie:

Durch Büschgen, die sich kraüseln.

Indessen ist doch die alte Lesart, wie mir deücht, besser, als diese.

Das Fodern in der 7. Strophe soll das Auffodern zum Tanze anzeigen. Geht das wohl an?

Die 9te Strophe hab' ich des Übergangs wegen zur folgenden gemacht. Wenn sie sie verschönern können, solls mir lieb seyn.

Mit der 11ten werden Sie hoffentlich zufrieden seyn.

Von nun an bis ans Ende möchte ich nicht gern noch etwas verändert haben. Außer wenn Sie ein gutes Beywort zu Rohr in der letzten Strophe finden können, so solls Ihnen hinzusetzen erlaubt seyn. Übrigens ändern Sie mir ja das wiederhohlte **Will** durch des Baches ꝛc. nicht!

Wie gefällt Ihnen noch in der 3ten und 4ten Str. das Lied und Lob? Mir deücht es ist wohlklingend und musikalisch. Auch die Wiederhohlung hat bey mir gute Wirkung.

Mit Ramlers Veränderungen im pervig. Veneris bin ich noch am meisten zufrieden. Zwar auch da nicht mit allen. Ihr Urtheil darüber ist auch das Meinige. Wenn aber Ramler deswegen Veränderungen gemacht hat, um die Nachtfeyer zu einem Stücke für Deütsche zu machen, so hat er von allem Anfange Unrecht. Denn wie kann das je ein Lied für Deütsche werden? Als Antike, als nachgemachte Antike, muß mans ansehn. Manche ramlersche Verbesserungen sind mir, ohngeachtet meiner Gleichgültigkeit in diesem Stück, ordentlich fatal und ich möchte sie nicht gedruckt sehen. Am allerfatalsten aber sind mir die Veränderungen im Traume. — So verändern, das heißt ja nichts anders, als einem Nasen und Ohren abschneiden und frische von Hühnerfleisch anheilen, um ihn schön zu machen.

Laßen Sie mich ja Ihren Brief sehen, den Sie darüber an R. schreiben. Ich habe nun endlich meine Coffres herausbekommen. Nun will ich nach alten Varianten in der Nachtfeyer suchen. Leben Sie wohl! Grüßen Sie Freünde und Bekannte! Es ist doch recht schlimm, daß sich meine Reise nach Göttingen so von einem Tage zum andern verzieht. Aber diese Woche muß ich hinein. B.

Minnelied.

1.

Ich will das Herz mein Lebelang
Der trauten Minne weyhen;
Und den gefälligen Gesang
Verdienten [2]) Schmeicheleyen.

2.

Denn wahrlich! keines Lobes Ton
Auf keiner Flur gewähret
Dem Sänger einen süßern Lohn,
Als wenn er Schönheit ehret.

3.

Wohlan, o Laute, werde dann
Der Schöne[n], die gesellig
Und freündlich ist und minnen kann
Durch Lied und Lob gefällig.

4.

Dein Schmeicheln mildert die Natur
Schon laßen Schäferinnen
Sich hie und da auf deütscher Flur
Durch Lied und Lob gewinnen.

5.

Du solst noch manche Sommernacht
Vor stillen Schäferhütten
Das Mädchen das im Bette wacht
Von mir zu traümen bitten.

6.

Mir danket dann ihr Morgengruß
Ihr liebevolles Nicken,
Ihr wonniglicher warmer Kuß,
Ihr sanftes Händedrücken.

7.

(Zu Tanz und Pfandspiel)
Zu Spiel und Tanze werden mich
Die Schönen immer winken;
Und die ich fodre werden sich
Viel mehr als andre dünken.

---

[2]) Ohne Zweifel Schreibfehler für „Verliebten", wie es schon in dem früheren, an Gleim gesandten Entwurfe hieß. Trotzdem findet sich die falsche Lesart auch in dem Abdruck des Musenalm. für 1773, S. 115.

8.

Erwerben werd' ich artig Gut
An hundert kleinen Pfändern
Und prangen wird mein Stab und Huth
(Quästen)
Mit Rosen und mit Bändern.

9.

Geliebt, geehrt, bis an mein Ziel,
Von einer Flur zur andern,
Werd' ich mit meinem Minnespiel,
Herbey gerufen, wandern.

10.
(längst)

Und wenn ich nun gestorben bin
Und unter Ulmen schlafe
So weidet gern die Schäfferinn
Noch um mein Grab die Schafe.

11.

Lehnt wankend sich auf ihren Stab,
Und senkt, voll heller Thränen,
Den Blick auf meine Gruft herab
Und klagt in weichen Tönen:

12.

Du der so süße Lieder schuf,
So minnigliche Lieder!
O weckte dich mein lauter Ruf
Aus deinem Grabe wieder!

13.

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen
Dann hätt' ich doch bey Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

14.

Dein Minneliedchen säng' ich dann
Sollt' auch die Mutter schelten!
O lieber, lieber Leyermann,
Wie wollt' ichs dir vergelten!

15.

Dann will ich mit der Sommerlufft
Aus meiner Ulme Zweigen]
Herab zum Mädchen auf die Grufft
Sie anzuwehen steigen.

16.

(Baches wankend)
Will durch des Wiesenbaches Rohr
Durch Blätter, die sich kraüseln
Ein Liedchen in ihr lauschend Ohr
Zu ihrem Lobe saüseln.

à propos. Wollen Sie mein Huldigungslied nicht mit in den Almanach nehmen? Thun Sie's doch, wenn Sie es nicht für ganz verwerflich halten. Ich wills alsdann nach Ihren Vorschlägen verbessern. Das Stück hat doch viel, was mir bisher immer gefallen hat. Diesmal, da mein Nahme soll genennt werden, möcht' ich gern mehr Stücke hinein haben. Vielleicht! — Vielleicht! erhalten Sie noch ein neües, das nicht uneben sein wird. Vale. B.

39. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 6. Aug. 1772.

Ihr Brief, liebster B. und Ihre Verbeßerungen haben mir viele Freude gemacht; sie zeigen mir beyde, daß Sie als Ammtmann den Musen noch so lieb sind wie vor. Ihr Lied hat durch die Verbeßerungen sehr gewonnen, aber zufrieden bin ich doch noch nicht. Laßt uns sehen. Verdienten Schmeicheleyen gefällt mir nicht; eine verdiente Schmeicheley scheint mir unrichtig. Sobald sie verdient ist, ist sie nicht mehr Schmeicheley sondern Wahrheit. Lied und Lob ist zum erstenmal sehr schön, zum andernmal kann es nicht bleiben. Es ist gar nichts besonders, das ein Mädchen sich durch Lob gewinnen läßt. Die Strophe Mir danket dann ist auch noch wol nicht so ganz Recht. Wider das fodern hätt ich nichts; aber winken regiert leyder! den Dativ. Wo ist nun die Strophe? Die folgende befriedigt mich noch nicht. Die neue ist herrlich, nur das herbeygerufen scheint mir noch zu schleppen. Ich setzte durch Stadt und Dörfer, oder so was. Gern um mein Grab wenn wir hier doch was anders hätten! Grab und Gruft kömmt so öfters. Die zweyte neue Strophe entspricht meiner Idee nun auch völlig. Wider den Schluß hab ich nichts mehr. Er macht eigentlich allein das Stück so schön, und daher solls mir nicht zuwider seyn, wenn Sie auch oben noch mehr wegschneiden.

Wegen des lispelnd haben Sie völlig Recht....... Ihr Hoffnungs und Winterlied ist abgedruckt; dieß sollte nun folgen und je mehr je lieber von Ihnen, am liebsten was neues. Ueber das Huldigungslied nachher.... Kramer hat nach meinen Ideen endlich sein petrarchisches Lied [1]) verbeßert; es kostete gewaltig Mühe, eh ich ihn zu einer Aendrung brachte. Ich glaub, es wird auch Ihnen nun gefallen. So bald ich ihm was sage, und Biester denkt nicht just eben so, glaubt er mir nicht mehr. Er hat sicher viel Genie. Ich habe wieder allerley bekommen, das Ihnen gefallen wird, besonders ein Lied an meine Quaterne, so gut als gewonnen. An Ramlern hab ich noch nicht schreiben können, weil ich noch keines von den andern Liedern zurück habe, und auch sonst beschäftigt bin. Freytag will ich anfangen. Sie sollen den Brief sehen. Kretschmann hat mir gestern einen neuen Bardengesang geschickt, der Ihnen sicher gefallen wird [2]). In Ihrem Huldigungsliede [3]) ist ein Strom der Poesie und Empfindung, aber eine gewiße Nachläßigkeit des Ausdrucks und eine zu gleimische Versification. Am besten würd ihm eine Verkürzung und Zusammenziehung der Ideen helfen, die Sie allein vornehmen können. Sobald es korrekt ist, wird es ein Stück von Range und Ihres Namens sehr würdig seyn. Ich will es mit ein[ig]en flüchtigen Anmerkungen einmal durchlaufen; denn wider das Ganze hätt' ich nichts. Str. 1. hold scheint mir nicht das rechte Wort, man kann nicht schön und doch hold seyn. Str. 2. Auf Wen geht mit jenen süßen Gaben? Mir scheint es schielend. 3. Die Wunde ist wohl zu sehr aus der alten Romanensprache. Und warum murmeln? Ein Mädchen lispelt eher. Str. 5. Duldende Verträglichkeit nicht delikat, nicht stolz genug für einen Mann. Verträglichkeit scheint vorauszusetzen, als wäre das bei Lilla nöthig. Sind die Mädchen auch zänkisch, so sind sies als Mädchen nicht. 6. Wäre nur die Gabe dein versteht man nicht gleich; sonst ist es schön. 7. Sehr schön! 9. Können Sie an dem Busen eines Mädchens schlummern? Ich nicht. Ja, an dem von einer Frau, wenn man müde ist. 10. 11. Das Busenband will mir durchaus nicht gefallen. Es ist so gespielt. Und der ekstatischste Liebhaber wird dem kein Gefühl beylegen. 12. Schande wenn ichs dir versagte ist leer. Der Liebhaber weiß nicht einmal, daß man einem Mädchen was versagen kann. 13. Sehr gleimisch gereimt, und zu sehr vielleicht durch die folgenden Strophen gedehnt. 14. Nur für — Gaum hinkt zu sehr hinten an. 15. Wie kommen die

[1]) Petrarca's Wiedererinnerung in Vauclüse. Mus. Alm. für 1773, S. 49 ff.
[2]) Rhingulph an Telynhard. Mus. Alm. für 1773, S. 44 ff.
[3]) Dasselbe wurde nicht im Mus. Alm. abgedruckt.

Ananas hieher? Die kennt der Jüngling gewiß nicht, der Kaninchen und Tauben bringt. 16. Etwas zu hart invertirt. 18. Viele werden Gottes Strafe tadeln; ich nicht, wenn ich bedenke, daß der Liebhaber die Sachen viel ernsthafter nimmt als der kalte Leser. Fühlende Jünglinge und Mädchen werden Sie nicht tadeln. Doch könnte die Gottesstrafe wol für was wichtigers aufgehoben werden. Lilla wenigstens muß weg. So heftig redt man in der zweyten, nicht in der dritten Person. 22. übergehn ist mir zu matt. 24. Quäritur, ob der Dichter gut thue, so einen Wink zu geben, daß er schöner gewesen sey. Warum ist ers nicht mehr? Weil er sich abgehärmt hat? Ey! das hätt' er bestimmen sollen. Nimmt Harm allein auch den Augen das Feuer? 26. Das nimmer — murren behagt mich nicht recht. 27. Sagt man vor etwas bewahren oder für? Ich bin ungewiß. Sonst gefällt mir der feyerliche Schluß sehr wol. — — Ist das kritisirt oder chikanirt? Ich glaube das letzte nicht, doch kann es an Stellen seyn. Wenn Sie das Lied mehr simplex et unum machen, so wird es kein Liebeslied der untersten Klaße seyn. Es ist warmes Gefühl darin.

Nun fahre wol du Blättchen der Empfindung und Freundschaft! Es schlägt sieben. Ich muß Rechnungen und Komplimente schreiben.

B.

40. Bürger an Assessor Götze in Quedlinburg.

[Im Besitz des Herrn Rud. Brockhaus zu Leipzig.]

Gelliehausen, den 9. Aug. 1772.

Gott zum Gruß!

So meinst du also, mein guter Bursche, daß ich noch in CartoffelAthen mit dem SchmachtRiemen um den Leib, krumm läge? — Oho! Bons dies! Das alles sind vergangene Dinge. Ich Gottfried August Bürger bin nicht allein itzt aller meiner Schulden quit, sondern bin auch, arrige aures Pamphile! — bin — bin Amtmann des Hochadel. von Ußlarischen Gerichts Alten Gleichen, eine Meile von Göttingen, praeter propter auf dem Wege zwischen Duderstadt und Göttingen; meine Residenz ist in Gelliehausen welches hinter dem Eichenkruge, dicht unter den alten Gleichen liegt. — Nun, Junge, zieh den Augenblick Deinen Hut oder Deine NachtMütze ab! Glaube nur nicht, daß dieses ein KatzenDreck sey! Mein Ämtchen bringt mir, auf das geringste gerechnet, 500 Thaler ein, ich habe sechs ansehnliche Dörfer unter meiner Gerichtsbarkeit, welche die Obere und Untere, altam et vassam, in sich begreift; und bin unumschränkter, als ein

Königlicher Beamter, indem die Gerechtsame der Ußlarischen Familie, außer der Landeshoheit, mit den Königl. Gerechtsamen beynah al pari gehen. Ich habe nicht etwa nur einen Gerichtsherrn, welcher mich leicht fortjagen könnte, sondern eine ganze Familie, die wenigstens aus 10 Stimmen bestehet, mithin sitze ich, wenn ich nicht selbst absteige, sehr fest in meinem Sattel.

Mein GroßVater hat mich bereits hier besucht, und hat mir 1000 Thaler zu Bezahlung meiner Schulden, zu meinem Etablissement und zur Caution, welche ich bey meinem Amt machen muß gegeben. Er war so sanftmüthig, als ein alter ErzVater.

Ich wohne gegenwärtig zu Gelliehausen in des Hofrath Listn Behausung und gehe bey selbigem in die Kost, indem ein neües zu erbauendes Amthaus noch nicht fertig ist.

Diese Nova kannst du dem HauptmanneyRath Nordmann, wenn er noch nicht hinabgestiegen ist, quo divus Aneus et Martius, desgleichen Cramern, Meinecken und dem HErrn Hebutz notificiren. Denn ich selbst kann itzt, weil ich unbändig viel zu thun habe, indem ich alles hier in großer Verwirrung, wegen der bisherigen nachläßigen Beamten angetroffen, ohnmöglich an sie alle schreiben. Meineckens und Hauptens Briefe habe ich erhalten, allein itzt kann ich sie ohnmöglich schon beantworten. Grüße sie alle freündlich von mir und küsse sie mandatario nomine, in meine Seele.

Du meinst in Deinem Briefe vom 23ten Julii daß sich ein Graf in Göttingen erhängt habe. Ach! Nein! es ist nur ein Baron und Du kennest ihn sehr wohl. Es ist — der jüngere Baron von Wrisberg. Er soll in Leipzig, Cassel und andren Orten auf 24000 Thlr. Spielschulden gemacht und noch viele andere ihm nachtheilige Affairen gehabt haben. — Er kommt durch Göttingen und logirt eine Nacht im König von Preüßen und in dieser Nacht erhängt sich der Narr! —

Nach vielen Disputen mit dem Schinder, mit Neüburgen, mit den GerichtsSchulzen, u. s. w. haben seine Verwandten es endlich loßgekriegt, das hochadlige Aas in das Erbbegräbniß nach Rittmarshausen zu bringen.

Das habe ich Dir wohl noch nicht gemeldet, daß die beliebte und belobte Mad. Baudm[ann] ohngefähr um verwichene Weynachten Todes verblichen ist. Einige Zeit hatte sie noch aus den langen Lenden des HE. Ratich einen Jungen empfangen und gebohren, der aber nur 1 Monath alt geworden. . . . Die gute seelige Frau soll an dem Malo Gallico gestorben seyn. So hat mir wenigstens ihr HE. Bruder erzählt. Denn ich habe sie in dem letzten Jahre nicht mehr gesehen.

Leb wohl, liebe mich ferner, und antworte mir bald unter folgender Adresse à — — B. Baillif de la Seigneurie d'Alten Gleichen à Gelliehausen prés de Göttingen. Bürger.

41. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, September 1772.]

Hier, m. l. Boie, haben Sie einen Psalm![1]) Wenn ich abgesetzt wäre, oder so leicht, als der göttingische Wahnsinn wähnt, abgesetzt werden könnte, so würde er mir schwehrlich so vom Barte geflossen seyn. Denn gestern hab' ich ihn erst gemacht. Sie können keck allen unsinnigen Gerüchten widersprechen, denn sie sind zuverläßig entweder ganz falsch oder prorsus verkehrt. Auf die lächerlichen, doch auch boshaften Gerüchte, die mir Cramer hinterbracht hat, setzen Sie nur dreüst den Trumpf

Das leügst Du Stolt in Deinen Hals,
Das leügst Du als ein Schelm und als —

Und hiemit einen Tritt vor den H— —!

Feilen Sie den Psalm, so viel Sie wollen. Ich dächte er müste gut werden; ich habe keine Zeit mehr um einen Federstrich noch dran zu thun. B.

42. Carl Friedrich Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Sept. 1772.]

Ich sagte Ihnen neulich, lieber Bürger von einer gewissen Mahlerey die Heyne in seinem Prologo zum Lectionscat. gemacht hat. Hier ist die Stelle:

Sunt tandem qui honestum et pulchrum litterarum nomen ad eas artes et studia transferant, quae in levibus et jocosis carminum generibus, in amatorio argumento muliebrique mollitie et impotentia omnino occupantur. —

Ich laße mich darauf todtschlagen, daß er das Schnällchen[1]) damit gemeint hat. Denn ich war bey ihm denselben Tag als ich lezt in Gelliehausen war, und contirte ihm einige fleuretten über diese Schrift, sagte ihm auch: Es sind einige boshafte Stellen darinnen, über die

---

[1]) Mit der Überschrift „Danklied“ im Mus. Alm. für 1773 und in Bürger's Werken abgedruckt.

[1]) Scherzname für Boie.

man schon Deutungen macht. „So macht man die?“ sagte er, und lächelte mit einer gewissen Mine die ich kenne.

Nun noch ein Wort über Ihren Psalm. Nachdem ich ihn recht mit der Dichterwage in der Hand durchgelesen, hätte ich Ihnen noch manches zu sagen, das ich Ihnen wohl sagen möchte ehe er gedruckt würde. — Nicht zwar eben, hie und da ein Eckchen abzuraspeln, das ist meine Sache nicht, wie Sie wissen, sondern einiges über den Plan. — Heynen habe ich sie vorgelesen, dem behagt sie sehr, kann ich Ihnen sagen. Und Heynes Beyfall ist schon ein Löbchen das kein Vilipendium verdient.

Doch auch ein Eckchen darinnen, das sie abraspeln müßen! — „Ich fühle . . . Pomonens Frucht, des Lenzen Duft.“ Kann man denn Frucht fühlen?

Caeterum lebe und webe ich izt in meinem Otfried, so wie Test[orpf] in seinem St. Prosperus Aquitanus, Sie in Ihren Acten und das Schnällchen in seinen levibus et jocosis carminum generibus. — — Lebe wohl und heiter, lieber Bruder in Apollo!

An alle die uns wohlwollen draußen Grüße. Prudentia!!

Auch von mir. T[esdorpf.]

43. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12ten Sept. 1772.

Ich freue mich nicht wenig, daß alle die unsinnigen Gerüchte, mit denen man mich nicht wenig gequält, grundlos sind; geglaubt im ganzen hatt' ich sie nie, ich fürchtete aber, daß wenigstens ein Grund da seyn müße, weil man mit so vielen Umständen davon sprach. Wenn alle Ihre Freunde so machten, wie ich, so würden dergleichen Gerüchte nicht aufkommen, oder wenigstens nicht allgemein werden. Ich gebe und nehme nie Erklärung an. Gemeiniglich kommen sie zu mir mit zuerst; dann wälzen sie sich, wie ein Schneeballen, und wenn ich sie hernach wiedersehe, so kenn' ich sie kaum selbst mehr. Ihr Circular muste nicht unter Leuten kommen; ich brachte Cr[amern] dahin, es zu unterdrücken: in gegenwärtiger Lage können Ihnen alle solche Lebhaftigkeiten schaden. — — — Genug von den Sachen, woran ich nicht mal denken mag. — — Der Barbier fordert 1½ Louisd'or, wie ich Ihnen schon gesagt: die Quitungen folgen hiebey. — Nun auf Ihren Psalm, oder, wie ich ihn lieber nennen möchte, Lobgesang oder so was; denn der Psalm erfordert nach meiner Idee einen höheren Schwung. Er hat mich berauscht und ich hielt ihn den ersten Abend für tadellos, und wust' ihn auch gleich auswendig. Sie wißen wol,

daß das bey mir nicht der Fall mit vielen Versen ist. Nach und nach stiegen einige Zweifel bey mir auf, die ich Ihnen, ob sie gleich noch nicht recht bestimmt sind, ganz natürlich mittheilen werde. Verbeßerungen trau' ich mir nicht zu machen; sie müßen von Ihrer eignen Hand seyn. Cramer wird Ihnen schon über einiges unsre Grillen gesagt haben. — Die ersten drey Strophen gefallen mir durchaus; nur würd' ich statt Psalme — Liede setzen; sie steigen von einem ganz simpeln Anfange in Ausdruck, Kraft und Ton. Die vierte Strophe find' ich nicht so allerdings deutlich, ob ich sie gleich wol verstehe. Die Zeile nur bestimmter:

Dir dankt es feurig mein Gesang,

so ist alles gut. Die letzte ist ganz vortreflich. Mir ist das simplex „Gift" noch nicht vorgekommen: es scheint mir aber hier gut zu seyn; obgleich ich sonst schwerlich ein altes Wort einführen, oder ein neues machen würde wenn die Sprache schon ein gleichlautendes Wort von andrer Bedeutung hat. Von ihrer süßen Fülle — Kelter ab — scheint mir sehr schleppend so wie ich, trotz des vollen, schönen Tones, nie die folgende Strophe in einem so erhabenen Stücke laßen würde; von Einer Seite angesehen scheint sie selbst erhaben, aber ich fürchte es ist nur Schein. Recht bedacht ist mir der Ton munter und lachend, und etwas an das comische gränzend; in einem Liede an Bacchus wäre sie sehr herrlich; wie wenn Sie etwas von der Stärke dieser Str. den letzten Zeilen der vorigen zu geben suchten? Saba's Bohnen findet Cr[amer] comisch: ich nicht so wie mir die ganze Strophe gefällt; die Enumeration und zu detaillirte Bestimmung mißfällt mir nur an der vorigen. Nicht der Gedanke. Die beyden folgenden Str. scheinen mir unverbeßerlich; nur läs' ich in der zweyten lieber: Zurück, mein Geist, in dich zurück! Die folgende ist mir matt und allenfalls überflüßig; wenigstens ist die letzte Hälfte gegen das folgende zu schlecht. Vortreflich sind die folgenden vier, bis auf die Baumes Frucht, die man wol schmecken, aber nicht fühlen kann, wenn Sie nicht ein so strenger Philosoph sind, das fühlen für den einzigen Sinn zu nehmen. Mir gefällt der edle Stolz in diesen Strophen. Nur die Strophe: Daß meines Geistes Auge — gefällt mir nicht so ganz, wenigstens muß das vor hunderten, das dem obigen vor tausenden zu änlich ist, heraus. Herrlich, überherrlich ist das folgende! — Kurz mein Bester, ich bin in Ihrem Namen mit stolz auf dieses Stück und halt es für eins der besten, die je auf Göttingischen Grund und Boden gewachsen sind. Der ganze Gang scheint mir edel, einfach und neu, und den denkenden Christen wird es entzücken und erbauen, aber den größten Haufen und Pastor Zuch — Sie müßen selbst entscheiden, ob Amtmann Bürger sich zum Vater seines besten

Kindes bekennen darf. . . Aber eilen Sie, wenn Sie noch was beßern wollen; ich brauche es bald: um Michael muß die Bude geschloßen seyn. Wie steht es mit dem Huldigungsliede? . . . . Gestern hat der Herausgeber des M. Alm. einen Triumph gehabt, um den ihn alle unsre Stutzer beneidet. Ein paar liebenswürdige Mädchen waren da, und sahen dem Caroußel zu; um sie alles was artig ist und heißen will, und in dem Haufen des plebis Ihr Freund. Er wurde bemerkt, ersucht zu ihnen zu kommen, und hatte die Ehre sie zu unterhalten und spatzieren zu führen, und itzt muß er sich ankleiden, um wieder Aufwartung zu machen. Sie nehmens also wol nicht übel, wenn er hier schließt. Also — machen Sie meine Empfehlungen, wo sie hin gehören und antworten Sie mir bald. Boie.

Vaughan emphielt sich beßtens.

44. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 13. Sept. 1772.

Nachdem ich wieder abgekühlt bin, ist mirs sehr lieb, daß Sie mein Circular unterdrückt haben. Ich umarme und küsse Sie dafür, mein lieber Boie! Sehen Sie doch zu, daß Sie es Cramern ganz aus den Händen winden. —

Den Psalm — meinetwegen nennen Sie ihn Lobgesang oder Danklied. Es kitzelt mich nicht wenig, daß er Ihnen so gefallen hat. Ich habe nach Ihrer Anleitung einige Verbesserungen gemacht. Lesen Sie also, wenn Sie wollen, so: In der 2ten Str. Hier, hier an meiner Mira Brust, oder An meiner holden Mira Brust, oder auch die erste Lesart! Wie Sies am besten finden. — Die Zeile: Dir dankt es feurig mein Gesang, ist ja bestimmt und deütlich genug. Es ist die Wiederhohlung des Affects. Das Mädchen dankt dir mein Gesang. Sie können auch setzen: Dankt Dir mein feüriger Gesang. Gift ist ein foemininum und in der RedensArt, Gift und Gabe noch bekannt genug. Von ihrer süßen Fülle — Kelter ab. scheint Ihnen vermuthlich wegen des ab schleppend. Etwas haben Sie recht. Lesen Sie also:

Aus mancher edlen Kelter fleüst
Für mich der Traube Feüer-Geist.

Oder so etwas! — Der folgenden Strophe thun Sie unrecht. Es würde mir wehthun, sie auszustreichen. Ich finde das Comische nicht. Mir deücht vielmehr daß die heilige Freüde drinnen ist, mit welcher David vor der Bundeslade tanzte. Bedenken Sie nur die Situation, in welche sich der Dichter setzt, und seinen Hymnus anstimmt. An

ein Freüdenmal, an seines Mädchens Brust! Überlegen Sie dies, mein lieber Boie, und wenn Sie dann noch dawider sind, nun — so mag sie hinfahren. — Lesen Sie immer, statt Komm, komm ꝛc. ꝛc. Zurück, mein Geist, ꝛc. ꝛc. Die folgende, die sie matt schelten, mag wegbleiben. Ich machte sie bloß des Übergangs wegen und da schien sie mir bloß simpel zu seyn. Können Sie die zweyte Hälfte nicht veredeln und stärker machen? — Das fühlen hatt' ich freylich für den einzigen Sinn genommen. Wenn das zu philosophisch ist, so lesen Sie:

Dies Aug' entzückt Dein schöner May,
Dies Ohr (Aëdons) Melodey (des Waldes, Haines,
Und meinen Ruch der Blume Dufft, der Vögel u. s. w.)
Und mein Gefühl des Lenzen Lufft.

oder auf eine ähnliche Art! — Des Baumes Frucht kann wegbleiben, weil es zu ängstlich ist, gerade ieden Sinn zu enumeriren und weil oben schon gesagt ist, Mir zinset Garten ꝛc. ꝛc. Anstatt, Wie oft von hunderten kein Mann, lesen Sie: Was nicht ein jeder ErdenMann.

Ich möchte überhaupt noch eins und das andere in dem Stücke ändern, oder hinzuthun, z. E. eine oder zwey Strophen für meine Freünde, aber ich weiß sie nirgends zu placiren. Wenn erst etwas fertig ist, so hält das Einflicken schwehr. Ich möchte mir zwar gern die Mühe ersparen, das Stück noch einmal abzuschreiben, allein damit Ihnen die nunmehrige Gestalt besser in die Augen leüchtet, muß ichs doch wohl thun. Vielleicht fällt mir auch im Abschreiben noch was bessers bey. Wenn unter meinen andern Stücken der Nahme noch nicht stünde, so möchte dieses gern auch anonymisch erscheinen. Aber so möchte ich gern unter dieses, welches doch etwas reeller und ernsthafter, als die andern, ist, den Nahmen gesetzt haben. Was kümmert mich Pastor Zuch? — Er und seines Gleichen kriegen den Mus. Alm. so nie zu sehen. — — —

Während dem Abschreiben, das ich eben verrichtet habe, ist mir noch eine Strophe für meine Freünde eingefallen[1]). Ich weiß nicht ob sie stark genug ist. Wenn sie passiren kann, so soll der Nahme meines Biesters auch stehn bleiben. Denn er hat doch einmal den ersten Platz unter allen denen, die ich liebe, in meinem Herzen. Sein Nahme ist zwar unbekannt; allein Klopstock hat auch unbekannte Freünde besungen und genennt. — Ich kann nun ohnmöglich noch etwas an dem Stücke ändern; wenn noch was auszumärzen ist, so müssen Sie es thun.

[1]) Diese Abschrift hat sich nicht vorgefunden.

Das Huldigungslied sollen Sie diese Woche und noch ein neües Stück dazu haben. — Ist denn die Minne schon abgedruckt? — Ihr überaus schmeichelhaftes Lob hat mich itzt ordentlich wieder aufgerührt, und ich würde mehr machen, wenn ich nicht zu oft: Actum Gelliehausen schreiben müste.

Leben Sie wohl, mein liebster Boie, und laßen Sie sich öfters von artigen Mädchen herbey winken.

Noch eins! Tesdorpf hat mir vor einigen Tagen mit halben Worten gesagt, daß Sie unzufrieden mit mir wären, und zwar über allerhand, was ich zu Rühländern gesagt haben, und welches nicht mit einem guten Herzen bestehen soll. Ich weiß nichts, was ich mir hätte zu Schulden kommen laßen, und was ich nicht vor der Freündschaft verantworten könnte. Ich muß hierüber mündlich mit Ihnen reden. — Denn das weiß ich daß ich immer mit aufrichtigem Herzen Ihr dankbarer Freünd bin. Bürger.

A propos! den halben Louisd'or für Diederich sollen Sie nächstens haben. Ich habe der Ausgaben itzt so viel und mancherley. Nach gerade ist es auch Zeit, daß ich an die Bezahlung des Übrigen denke, welches Sie mir einst so gutherzig vorschoßen.

Noch eins! Hölty oder irgend wer von der PoëtenZunft hat noch einen Theil von Shakespear und einige andere Bücher von mir. O laßen Sie sich doch die einliefern. NB. Grüßen Sie Vaughan und die übrigen. Meine Wirthe empfehlen sich Ihnen auch. Und nun noch und zum letzten mal: Bürger.

45. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Literar. Convers.-Bl., Jan. 1822, Nr. 13, S. 51. Ergänzt nach dem Original im Gleimstifte.]

Gelliehausen, den 20. Sept. 1772.

Nein, so wahr ich lebe, liebster Herr Kanonikus, heüte soll mich nichts abhalten, einen Bogen für Sie voll zu schreiben. Nun schon seit dem letzten Maye, oder wohl noch länger, hab' ich jeden Sonntag, meinen einzigen Ruhetag, Ihnen widmen wollen, aber es ist nicht anders gewesen, als ob mich eine Bezauberung in ihren Stricken gehalten hätte. Gaukelwerk, tausenderley nichtswürdiges Gaukelwerk lenkte mich vom wahren Ziele ab.

Herr Boie, liebster Herr Kanonikus, wird Ihnen wohl unterdessen Nachricht von meiner Veränderung gegeben haben. Ich bin Amtmann über ein ganz artiges Gericht, das Gericht AltenGleichen, geworden. Aber mit was für Mühe? das weiß ich selbst nicht alles mehr zu erzählen. Kurz, es mag schwehrlich je einem polnischen Könige saurer

geworden seyn, sich seines Scepters, als mir, mich dieses Richterstäbchens zu bemächtigen. Indessen meine Noth, worinn ich zu Göttingen immer tiefer sank, nöthigte mich, mein aüserstes zu wagen, mich loß zu arbeiten. — Mein Gericht hat 6 Dörfer und begreift Ober- und Untergerichtsbarkeit im weitlaüftigsten Verstande. Meine Einkünfte kann ich etwa bis ins fünfte Hundert rechnen. Ich wohne hier zu Gelliehausen gerade unter den alten Gleichen zwischen Göttingen und Duderstadt, ohnstreitig in der angenehmsten Gegend auf zwanzig Meilen in die Runde. Von den Menschen um und neben mir, außer von etwa zwey oder drey edlen Seelen, läßt sich nicht viel rühmliches sagen. Dieses wäre nun ohngefähr das Gute von meiner itzigen Lage. Das schlimme, mein Allerliebster, ist wahrlich — auch sehr schlimm. — Alte aufgesummte Arbeit genug, und beynahe allzu viel! — Totale Unordnung, wo ich den Blick hinwende. Seit vielen Jahren her unbefriedigte Sollicitanten, die mich wie Mücken umschwärmen! — Eine Familie von Gerichtsherrn, die aus 7 Stimmen und Theilhabern an dem Gericht besteht, wovon jeder sein eigenes Interesse hat, welchen insgesammt es der hiesige Beamte nie recht machen kann, wo also der Fehde und des Cujonirens von einer oder der andern Seite nie ein Ende wird! — Verwilderte Unterthanen etc. etc. etc.! Das ist mein Looß, geliebter Freünd! das ist mein Looß! Ich weiß nicht, ob ich es lange ertragen kann. — Indessen hat mich doch diese Veränderung etwas aus meinen fatalen Umständen zu Göttingen gerissen. — Mein GroßVater ist hier gewesen und hat mir 800 Rthlr. gegeben, wovon ich aber mit 600 Rthlr. der Ußlarischen Familie habe Bürgschaft machen müssen. Mit dem übrigen habe ich wenigstens meine kleinen schreyenden Schulden bezahlen können. Bald, mein gutherziger Freünd, bald hoffe ich nun auch das Öl erstatten zu können, das Sie, der barmherzige Samariter, einst auf Ihrem Durchzuge in meine Wunden gossen. —

Mein kleines poetisches Talent, wenn daran etwas gelegen ist, verwelkt bey meiner jetzigen Lage fast völlig; denn der „Actum Gelliehausen“ ꝛc., der „In Sachen“ ꝛc., der „Hiemit wird“ ꝛc. sind gar zu viel. Statt: „Ich rühme mir mein Dörfchen hier“ ꝛc. heißt es: „Ihr Ochsen, die ihr alle seyd, eüch Flegeln geb' ich den Bescheid“ ꝛc. Ich habe, seitdem ich hier bin, nichts, schlechterdings nichts, als neülich in einigen glücklichen Stunden, einen Lobgesang [1]) gemacht, den ich hier mit einschließen will. Mein Homer, mein armer Homer! liegt da bestaubt! — Hier kann ich ihn mit keiner Zeile fortsetzen. Meine andern theils projektirten, theils angefangenen und halbvollendeten Opera, die herrlichen Opera! — sie liegen zertrüm-

[1]) Das auf S. 65 erwähnte „Danklied“.

mert unter andern altem Papier in einem großen Kasten, auf dem Boden unterm Dache. Ich muß mich nun mit der Gloriola, die ich ehedem erhascht habe, begnügen und mich unbekannt und ungenannt, wie hunderttausend meiner Mitgeschöpfe, zu meinen Vätern dereinst versammlen. — In ein NahmenRegister von Dichterlingen wird mich allenfalls ein TheorienSchmidt [2]) noch einmal setzen. Das wird aber auch alles seyn. —

Meine Nachtfeyer der Venus haben Sie wohl noch nicht gesehen? Mir deücht, ich habe Ihnen einmal den Anfang davon geschrieben. Ich lege sie diesem Briefe mit ein. Dies wird wohl das letzte seyn, mein Liebster, was Sie von mir erhalten; denn ich will nun lieber die Leyer ganz zerbrechen damit sie mir aus den Augen kommt.

Zu Göttingen keimt ein ganz neuer Parnaß und wächst so schnell. als die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverlässig vier oder fünf zu Baümen dereinst werden, Ich erstaune und verzweifle beynahe, wenn mich Boie hier auf meinem Dörfchen besucht und die Producte dieser Pflanzschule mir vorlegt. Wenn das so fortgeht, so übertreffen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortrefflichkeit in allen Arten. Ich glaube, wir sind noch in vollem Steigen und noch lange nicht an unserm Ruhepuncte.

Herr Boie hat mir vor einigen Tagen die traurige, obwohl noch nicht bestätigte Nachricht gebracht, daß der gute Michaelis [3]) gestorben sey. Wahrhaftig, ich konnte mich der Thränen kaum enthalten, so jammerte mich's. Ich fühle etwas für ihn, welches der Dankbarkeit gegen einen großen Wohlthäter gleicht. Er hat mir so manchen Leckerbissen, recht für meinen Geschmack, in seinen Werkchen aufgetischt und mich so oft durch herzliches Lachen durchaus erschüttert, daß ich wohl dafür dankbare Empfindung haben kann. Schade! wenn die Blüthe, auf die der Ruhm geharrt, so bald weggetilgt wäre! — Ach! da fällt mir mein lieber Klamor [4]) und sein schönes Gedicht auf Sellmars Tod ein. Was macht doch der gute Mann? — Ob er sich meiner wohl noch erinnert? — Er ist mein hallischer Universitätsfreund. — Wenn er's nicht thut, so erneüren Sie doch durch einen freündlichen Gruß von mir mein Andenken bey ihm. —

[2]) Anspielung auf die recensirenden Übersichten der schönwissenschaftlichen Literatur in dem von Chr. Heinr. Schmid herausgegebenen (Leipziger) „Almanach der deutschen Musen".

[3]) Joh. Benjamin Michaelis. Er starb zu Halberstadt, in Gleims Armen, am 30. September 1772, kaum 26 Jahr alt.

[4]) Klamer Schmidt, dessen Gedicht auf Sellmars (des Feldpredigers Jähns in Halberstadt) Tod im Musenalm. für 1773, S. 111 ff., abgedruckt ward.

Für Ihre simpeln schönen Lieder für's Volk, die Sie Ihrem letzten Briefe beygelegt hatten, danke ich Ihnen recht sehr, mein gütiger Freünd. Das Lied des Pflügers, des Gärtners und die Fragmente haben mir vorzüglich gefallen. Darf ich mich wohl mit dem nächsten Briefe auf ein ähnliches so angenehmes Geschenk freüen? Denn ein solches Geschenk von einem Gleim behagt meinem Herzen wahrhaftig nicht wenig. Ich bin mit ewiger zärtlicher Verehrung und Dankbarkeit

Ihr

gehorsamer Diener und Freund

G. A. Bürger.

46. Bürger an Schack Hermann Ewald.

[Im Besitz des Herrn Justizraths Ewald zu Gotha.]

[Göttingen, Ende Sept. oder Anf. Oct. 1772.]

Gestern den ganzen Tag, mein liebster HErr Ewald, hats mir am Herzen gelegen, daß ich Sie noch einmal sprechen und küssen müste, aber so wahr ich lebe! es ist ohnmöglich gewesen. Eine Menge anderer Besuche, und Geschäffte die ich ablegen muste, haben mir jenes süßere Vergnügen zu meinem grösten Verdruss' entzogen. Indessen hoffe ich Sie noch einmal bey mir auf Ihrer DurchReise durch Gelliehausen zu umarmen, wenn der Teüffel nicht noch was dazwischen schiebt. Ob ich Sie gleich erst einmal von Angesicht zu Angesicht gesehen, so bleibt mir doch gewiß nunmehro Ihr Bild unvergeßlich, und ich denke, wenn Sie eben das für mich fühlen, was ich für Sie fühle, daß wir uns beständig lieben wollen.

Ich danke Ihnen herzlich für die unverdiente Güte, mit der Sie mich gestern zu sich geschmeichelt, und bewirthet haben. Wahrlich! das wahre innere Bewustseyn meines großen Unverdienstes macht mich ganz schaamroth. — Empfehlen Sie mich dem gütigen und freündschaftlichen Andenken d. HErrn Schulthes[1]) bestens, und entschuldigen

[1]) Ewald, welcher damals bereits Advokat in Gotha war, hatte sich im Jahre 1772 als Begleiter eines wohlhabenden jungen Mannes — vermuthlich des obengenannten Schulthes — zu Göttingen aufgehalten und dort in den Kreisen des Hainbundes gelebt, wie folgendes, vom 28. September 1772 datirtes Abschiedsgedicht „An Herrn Schulthes und Herrn Ewald" beweist. Die Namen Bürger und Boie sind von Ewald's Hand den übrigen, unter die Ode gedruckten Namen hinzugefügt:

> War nur darum, von unserm Kuss' entflammet,
> Eure Lippe voll Seele; letzt' uns darum,
> In vertraulicher Laub' umschlungen, Euer
> Süsses Geschwätze:

Sie mich bey Ihm und bey sich selbst, daß ich gestern nicht selbst noch einmal gekommen bin. Wenn Sie recht gütig seyn wollen, so bedauren Sie mich, daß ich nicht habe kommen können. Es ist heüt noch sehr früh und ich will und muß sogleich fort, sonst würd' ich Sie beym Levé noch überraschen. Doch — Sie schlafen auch gewiß noch. Und den süßen Morgenschlaf zu stöhren, ist grausam.

Der Ihrige

GABürger.

47. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen ex Judicio, den 2. Nov. 1772.

Was machen Sie? Man hört und sieht ja von Ihnen nichts. Ich glaube, Sie denken gar nicht mehr an mich. Das wäre doch arg, da ich mitten unter meinen Acten auf meiner Gerichtsstube an Sie denke. — Ich habe mir zeithero mit Actenlesen gewaltig den Magen verdorben. Haben Sie gar keine Erquickung? — Hören Sie mal! Ist Gotter bey Ihnen? Oder bey Ihnen gewesen? Neülich, ohngefähr vor 8 Tagen, da kein Mensch von uns zu Hause ist, soll ein fremder HErr mir en passant einen Gruß zugesendet haben. Er wäre von Heiligenstadt gekommen. Mir ahndet, daß dieser Gotter gewesen. Es sollte mir doch verdammt leid thun, ihn nicht gesehn zu haben.

Was macht das BardenChor? Und was ihr Führer, Werdomar?[1])

Dass wir bitterer itzt die Stunde fühlten,
Die aus unsrer Umarmung Euch hinwegreisst,
Euch auf ewig, auf ewig! (so gebeut's das
Schicksal!) hinwegreisst? —

Itzt da traurige Wind' uns bald verkerkern,
Flieht Ihr, ferne von unserm Kreis, zu Gothas
Lauten Freuden zurück, und ihrer Bälle
Nächtlichem Prunke;

Hört das Schluchzen verlassner Freund', ihr langes,
Unterbrochenes Lebewohl nicht: hört nur
Stets den freudigen Gruss des überraschten
Harrenden Mädchens!

G. A. Bürger. H. C. Boie, aus Dittmarschen. C. H. Esmarch, aus Angeln. J. C. Froebing, aus dem Hohenlohischen. E. C. Gratenauer, aus der Neuenmark. F. Hahn, aus Giessen. L. C. H. Hölty, aus dem Hannöverischen. J. M. Miller, aus Ulm. G. D. Miller, aus Ulm. F. A. Rosenbusch, aus St. Andreasberg. J. H. Voss, aus Mecklenburg. J. T. L. Wehrs, aus Goettingen.

[1]) Der Name Boie's in den Versammlungen des Hainbundes.

— Sind keine merkwürdige Briefe, keine Rezensionen, keine Löbchen, keine neüe gedruckte oder ungedruckte Sachen, kurz, ist denn gar nichts unterdessen eingelaufen? Nach allen solchen lautitiis schreyet meine Seele, wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser. Ich mache itzt nichts und will auch nichts machen. Denn ich will mich einmal erst durcharbeiten. An Ideen fehlts mir Gottlob nicht. Aber ich vergesse sie mit der Zeit wieder. Das artige Tireliren von Kleinigkeiten mishagt mir von Tage zu Tage immer mehr. Mir deücht beynahe, daß der den Nahmen eines Dichters nicht verdiene, der nicht ein Werk aufweisen kann, worinn sich das Dichtertalent in vollern Maaße gezeiget. Epische und dramatische Werke scheinen mir beynahe allein Gedichte, das übrige nur Verse zu seyn. Dieser haben wir nun schon so viel, daß sie, wenn wir auch gute machen, dennoch schwehrlich so hervorstechen werden, daß uns das nächste Decennium unter dem Schwarme leicht und allgemein bemerken wird. Epische Gedichte, m. l. Boie, werden unsers Nahmens Gedächtniß eher verlängern. Meine bisherige wollüstige und tändelnde Dichtungsart fängt mir an durchaus zu misfallen. Sie ist gar zu sehr von allen moralischen Sentimens entblößt. Die Poësie verliehrt dadurch ihr erhabenes Amt, Lehrerin der Menschen zu seyn. —

Leben Sie wohl und beherzigen Sie diesen Brief, und arbeiten Sie einmal statt der Leisten im Mus. Alm. ein etwas vollkommneres Bildchen des Amor aus. Wenige Dichter sind in einer bessern Lage als Sie. Aber ein Sybarit müssen Sie nicht seyn nnd schwärmen müssen Sie auch nicht zu viel.

Nächstens will ich Ihnen mein schrifftliches Urtheil über die Stücke des Mus. Alm. à la Flügge zuschicken. Er liegt bey mir, und wenn eine Parthey zur Thür hinaus ist, so nehme ich in der Zwischenzeit ein Maulvoll zur Erquickung daraus. Eben fällt mir Der Barde mit seinem Gefährten[2]) in die Hände. Ums Himmels willen! welch ein sonderbares Stück! Was will der Mann mit seinem nicht ermüdlichen Gefährten haben? — Ich lese es vorwärts und rückwärts, und es kommt mir immer sonderbarer vor. Einige artige Bilder sind drinn.

Noch einmal Adieu. B.

48. Ewald an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gotha, den 12. Nov. 72.

Liebster Freund!

Nach einer Bekanntschafft von einem halben Tage klingt diese Aufschrifft zwar sehr vertraut, aber Sie nur zu sehen, und nicht zu

[2]) Von S. im Musen-Almanach für 1773, S. 186ff.

lieben, ist eben so unmöglich, als es mir schwer seyn würde, nicht im Ton der Vertraulichkeit an Sie zu schreiben. Sollten Sie über dieses aufrichtige Geständniß meiner Meynung, die ich von Ihnen habe, und welches mir von dem Enthusiasmus abgelockt worden ist, ein bischen erröthen, da ich es Ihnen so gerade ins Gesicht sage; nun, so verspreche ich es nicht wieder zu thun, wenn Sie mir diesen Vorzug für die Zukunfft sichern werden; einmal muste ich es Ihnen sagen, ich kont' es nicht über das Herz bringen.

Unsere Freunde in Göttingen werden Ihnen von einem gewißen Schreiben über ein Dessert als ein Pendant zu den Devisen, Nachricht gegeben haben, worinnen unserer Göttingischen Verbindung und besonders Ihrer zwar mit Ruhm gedacht ist, das aber von der schlechten Denckungsart des Verfaßers, der Privatnachrichten, die ihm sein Correspondent (wer er auch seyn mag) aus Freundschafft offenbarte, so gerade hinschreibt, ein Zeugniß ablegt. Dieses schlechte Ding, das auch mich mit einer Devise voll zweydeutigen und verstümmelten Lobes beschimpft, wird zu gutem Glücke nicht gelesen werden. Ich bin so sehr von meiner Schwäche überzeugt, daß ich nicht einmal im Stande bin, das Lob eines Nachahmers Oßians und Ramlers zu verdienen. Es sollen wie ich in Dietrichs Buchladen gehört habe, in Braunschweig wieder Devisen zum Vorschein kommen oder gekommen seyn. Wenn wird doch der fressende Regen herabfallen, der dieses Ungezieser vertilget, das den Menschen in dem verborgensten Winckel aufspürt und aus dem Schlaf stört? Das Aneckdoten-Volck ist eine wahre Schande unserer Zeit, und eine Ruthe für die, so daheim für sich glücklich seyn wollen. — Herr Unzer in Werningerode wird bald hierher kommen, und vermuthlich die Rolle eines Gesellschaffters und Leser bey dem Oberhofmarschall von Studing annehmen. Der Mag. Schmidt, Verfaßer der poetischen Gemälde und Empfindungen &c. &c., wird, an unserer Kirchen einer, Diaconus. Neuigkeiten kan ich Ihnen von hieraus nicht schreiben, da Sie solche aus der ersten Hand selbst haben können. — Noch küße ich Sie im Geiste für Ihr schönes Danklied im Musen-Alm. tausendmal, spreche, daß ich mich glücklich schäzte, wenn Sie mir zuweilen ein Gedicht von Sich mittheilen wolten, das ich unter einer ewigen Nacht von 3 Riegeln zu verwahren verspreche, und scheide für jezt von Ihnen. Leben Sie wohl, mein süßer, liebster Bürger.

Ewald.

Meine Freunde werden Ihnen einige Gedichte von mir communiciren.

49. Biester an Johann Matthäus Tesdorpf.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Freylich, mein geliebtester T., kannst du mit Gott und Recht böse auf mich seyn — (wenn anders mein geliebtester T. überhaupt böse auf mich seyn kann) — daß ich deinen Brief samt MusenAlm. empfangen, daß ich seit der Zeit schon nach Götting[en] geschrieben habe, und doch nicht an Dich geschrieben habe. Eigentlich nicht an dich, denn uneigentlich hab ichs gethan, da ich Karln schrieb, und ihm ausdrücklich befahl, dir den Brief zu zeigen. — Also weist du denn nun daraus, daß ich der glücklichste aller Erdensöhne bin, d. h. daß ich von meiner Gl[aukopis] geliebt werde, so zärtlich, so rein, so stark, ohne alle Zurückhaltung, ohne Verstellung — — Heute bin ich noch den ganzen Nachmittag bei ihr gewesen, berauscht von Ihren Küssen schreib ich dir diesen tollen unleserlichen Brief. O es ist ein göttliches Mädchen! Sie hat mir wirklich ausdrücklich aufgetragen, dich zu grüßen, dir für den MusenAlm. zu danken, (ich sagte Ihr daß ich ihn von dir hätte), sie bat mich, Sie einst mit dir bekannt zu machen. Sie liebt mich gewiß überschwenglich.

Meine Familie ist sehr gegen Sie — was sagst du dazu? — Mich kümmert auch das weniger als du vielleicht denkst; daß ich noch nicht an das hochzeitliche Band denke, wirst du leicht glauben, und warlich ich hab der Ursachen mehrere; ferner bin ich 23 und Sie 17 Jahr alt; wir haben noch Zeit genug, also brauch ich nie vom Heirathen zu sprechen, woran ich wie du leicht glaubst, wegen meiner itzigen Umstände nicht denken kann[1]). Genug, ich liebe Sie, Sie liebt mich — wer wird so weit hinaus sorgen? Ich habe Küsse von ihr erhalten, die traun! mehr wehrt sind, als der erste Kuß der Ehe.

Weist du wol, daß ich, genau gezählt, das Viertheil einer Sekunde auf dich böse war, daß du schriebst, ich sollte dir das in- und decrementum meiner Liebe melden. — Das decrementum meiner Liebe! — meiner Liebe gegen Gl[aukopis]! — Ich hoffe glaübigst zu Gott dem Vater, daß er mir bis ans Ende meines Lebens, Sinne Herz und Verstand lassen wird; und solange das ist, wird und kann meine brennende Liebe gegen den überirdischen Engel nicht abnehmen. Zweifeltest du allenfalls daran; so bedenke nur, daß sie mich sehr liebt, und quae est eius virtus atque constantia, gewiß ewig lieben wird. Bedenke das, und sage, ob es mir möglich seyn würde, Sie auch nicht ewig zu lieben. Wäre es mir möglich — Testorf, dann wäre ich nicht mehr wehrt dein Freund zu seyn, das heißt, nicht mehr wehrt zu leben.

[1]) Biester führte seine Cousine, die blauäugige Doris Hake, von welcher er in seinen Briefen so schwärmerisch redet, erst im Jahre 1782 als Gattin heim.

Und nun noch eins! — Siehst du meine ganze Liebesgeschichte nicht wie Narrentheidingen an? Ich mußte jemand haben, gegen den ich mein Herz erleichterte; unsre Freundschaft sagte mir, daß du der Mann seyst. Nun bin ich im Hafen; nun also wirst du nicht ein Wort mehr von meiner Liebe hören; von Gl. werde ich nur in generalibus mit dir sprechen.

Weist du, daß Abt Jerusalems Sohn sich in Wetzlar selbst getödtet hat?

Sage Kramern, daß M. Amhar in Kopenhagen wol arrivirt ist, daß er mir und Noodt geschrieben hat, — und daß er gar erbärmichlich verliebt ist.

Auf deinen Brief sollst du künftig Antwort haben, ich habe itzt nicht Besonnenheit genug dazu, und wollte doch die Gelegenheit nicht ungenutzt dahingehen lassen.

Ich küsse dich und Bürger. JEB.

[Lübeck,] den 21. Nov. — Am 17ten war mein Geburtstag! —

50. Die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 30. Nov. 1772.

Wie hat mich Ihr Brief erfreuet, mein Liebster Herr Bürger! nehmen Sie dafür den aufrichtigsten wärmsten Dank, und seyn Sie überzeugt daß ich die gütigen Bezeugungen Ihrer Freundschafft ganz fühle, daß sie mich stolz machen, und daß ich nichts lebhafter wünsche, als die beständige Fortdauer einer Freundschaft deren erster Anfang so reizend war. Ich weiß die Zeit nicht, mein Liebster Herr Bürger, daß ich einen so vergnügten Nachmittag zugebracht habe als den gestrigen, er wird mir immer unvergeßlich seyn! Sie zu sehen, wie sehnlich habe ich das seit der Zeit gewünscht, daß ich Ihre Verse gelesen habe, es ist immer die einzigste und beständige Clausul gewesen, die ich am Ende Ihres Danckgebets hinzu gebetet habe. Jezt hat sich Beten in Dancken verwandelt. Sie sind sehr gütig, sich zu erckundigen, ob wir glücklich zurückgekommen wären, sehr glücklich, Danck seys den treflichen Führern Cramer und Testorff. Es würde unverzeihlich gewesen seyn, wenn wir Ihnen die Unruhe hätten machen wollen, die Nacht bei Ihnen zu bleiben; die Eigenliebe sagte freilich Ja zu Ihrem Vorschlage, und bedaurt noch sehr daß ihn die Vernunft, die so oft der weise Mann ist, nicht annahm. Ein ander Mal mein Liebster Bürger, kommen wir gewis, wir sind zu sehr dabey intereßirt um es nicht bald zu thun. Über einen Kreis solcher Freunde wie wir gestern waren, geht doch nichts! Das ist wahre Philosophie —

Là nous trouvions sans peine
Avec Toi le verre en main
L'homme, après qui Diogene
Cherchoit si longtems en vain!

Ich komme ins Geschwäz ich muß abbrechen. Machen Sie der Frau Hofräthin und dem Herrn Hofrath von uns die ergebensten Empfehlungen, und sagen Sie Ihnen daß uns Ihre Bekantschaft vom grösten Werthe sey. Ich habe der Frau Hofräthin versprochen Ihr Lavaters TageBuch zu schicken, hier ist es.

Leben Sie wohl, mein liebster Freund, ich umarme Sie mit dem Gefühl wahrer, zärtlicher Freundschaft.

Stolberg senior.

Ganz unmöglich wäre es mir mein Liebster Herr Bürger diesen Brief weggehen zu lassen ohne einige Worte hineinzuschreiben. Wie lebhaft wünschte ich nicht Ihnen sagen zu können daß ich den gestrigen Abend unter die wenigen Stunden rechne, nach deren zu schnellen Verlauf man sich mit froher Selbstzufriedenheit zuruft: vixi.

Aber warum müssen solcher Stunden so wenige sein? warum müssen sie so schnell verfliegen? Da ich Sie für einen gantzen Biedermann halte, so bin ich versichert daß Sie Ihr Versprechen nach Göttingen bald zu kommen halten werden, aber Sie müssen sich so einrichten daß Sie einige Zeit uns schencken können. Eine wahre Erquickung wird es uns sein, und wir armen Leute die jeden Tag durch die Pandecten Wüsten uns durchschleppen müssen, bedürfen der Erfrischung.

Leben Sie wohl mein Liebster Herr Bürger! Herr Clauswitz empfiehlt sich mit mir Ihnen, dem HC. und der Frau Hofräthin. Mit Ihnen und Ihrem kleinen Zirkel bekant und Ihrer nachsehenden Freundschaft theilhaftig zu werden, ist mein feuriger Wunsch! Ich umarme Sie Stolberg junior.

51. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 17. Dec. 1772.

Selten kann ich zwar nur dichten, m. l. B. doch soll es mich freüen, wenn das wenige, was ich mache, nach Ihrem Urtheil nicht schlecht ist. Hier ist eine Kleinigkeit, die sich Ihrer Critic unterwirft, Sie müssen aber Person und Gelegenheit, welche sie veranlaßet, falls Sie solche errathen, mit der Ihnen eigenen Discretion verschweigen [1]).

Kommen Sie nicht bald heraus? haben Sie nichts neües? Gar keine Löbchen? B.

[1]) Es war das an die Hofräthin Listn gerichtete Lied: „An Agathe. Nach einem Gespräch über die Unsterblichkeit“.

52. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Januar 1773.]

Ich weis nicht was für ein geheimer Trieb mich an Sie schreiben heißt, liebster Bürger. Ich muß Ihnen doch vor allen Dingen von den Commissionen Bericht abstatten. Den Amadis kann ich Ihnen platterdings nicht verschaffen, so viel ich mir Mühe drum gegeben habe. Noch viel weniger den Eustathius[1]). Aber wenn Ihnen mit Ernestis Edition vom H[omer], wo in den Noten sehr viel von Eustath. Scholien angeführt ist, gedient ist; so kann ich damit aufwarten. O Himmel wenn Sie doch endlich an Ihren Homer gingen!

Auch ein Wort von der honetten Matrone ihren Aufträgen zu reden; so sind die Schue noch; selbigen Tag bestellt worden als ich herein kam. Beym Schneider bin ich zweymal gewesen. Vor ein paar Tagen war ich wieder bey ihm, da war nicht daran angefangen einmal. Ich schalt da capital, drohte mit Gerichtsschulzen und allem Teufel; allein der Kerl ward so impertinent, daß wir uns bald beym Kopfe gekriegt hätten. Endlich declarirte er sich: Ja Herr! auf den Sonnabend kann die Frau Hofräthin das Zeug holen laßen! Aber hol mich, straf mich! das Geld muß mit dabey seyn! Es ist hol mich der T! einen Reichsthaler und einen Gulden! Und sehn Sie Herr! wenn das Geld nicht mit kommt, so gebe ich, hol mich straf mich! die Adrienne nicht weg! Denn sehn Sie, wenn es gleich eine Frau Hofräthin ist, so credire ich ihr doch nichts! Denn hol mich straf mich! das habe ich verschworen niemals aufs Land wieder zu creditiren!

Sehn Sie lieber Bürger, solche Flüche musten meine priesterlichen Ohren anhören. Ich hoffe Sie werden insgesamt mich mit dem Nahmen eines treuen Commissionärs belegen! Auf zukünftigen Sonnabend also kann die Frau Hofräthin nach ihrer Adrienne schicken. —

Sagen Sie mir doch, wie ist es mit mir, Bürger? Haben Sie mich doch ordentlich angesteckt mit Begeisterung! Ich habe keine Ruhe in meinen Gebeinen seit ich in Gelliehausen gewesen bin. Es ist mir auch als wenn ich ein großes ewiges Gedicht beginnen sollte. Ich sehne mich recht Sie einmal wieder zu sprechen. Tag und Nacht trällere ich Ihr leztes Stück an unsre honette Matrone, das doch ein gar überirrdisches Stück ist, wiewohl die göttingische Raspeley noch sehr mit der Feile drüber her will. Aber, bey Robin Hoods schmeerbauchigten Mönchen! De schet ick, de's mit Klöglingsblickn hört, u. kolt van

[1]) Bürger wollte den berühmten Commentar desselben zum Homer bei seiner Übersetzung der Ilias benutzen.

de Glose drüppelt![2]) — Nächstens werde ich wohl mit einem Gedichte an Sie was ich in petto habe herausgewandelt kommen! O es giebt noch herliche sehenswehrte Sachen. Biesteriana sind angekommen. Auch bring ich Eberts nicht verbanquetirte Epistel mit. — Die schönsten Empfelungen! O weh das Papier ist all!

53. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 27. Jan. 1773.

Sie sehen, m. l. Boie, aus dem eingeschloßenen kleinen Gedicht, daß mein guter GroßVater gestorben ist. Mich hat dieser Verlust schmerzlicher gerührt, als ich vordem geglaubt hätte. Denn er war doch, bey aller seiner Härte, ein grundehrlicher und guter Mann. Ich habe ihm doch alles zu verdanken. — Da ich schwehrlich eine Laute haben würde, wenn er nicht gewesen wäre, so dünkt' es mir Pflicht zu seyn, sein Andenken in einem kleinen Liede zu seegnen. Prunk der Poesie ist nicht drinn, aber was ich drinnen sage, ist wahr und geht mir von Herzen. Es sollte auch nur sein Lob und meine Empfindung ganz simpel drinn ausgedrückt seyn. Für ein Gedicht, das nur in Aschersleben rouliren soll, mag es leicht poëtisch genug seyn. Ich wollte, mein liebster Boie, Sie besorgten mir einen reinlichen Abdruck davon, bey Dieterich. Auf etwa 100 kleinere Bogen. Es braucht nicht lauter gutes Papier zu seyn. Die Kosten will ich auf instehenden Sonnabend erlegen. Sollten noch kleine Nachläßigkeiten seyn, die ich so geschwind nicht entdeckt haben möchte, so feilen Sie solche gütigst weg. In der Form, wie ichs geschrieben habe, möcht' ichs auch gedruckt sehen.

Vielleicht bring' ich auf den Sonnabend eine neüe Kleinigkeit mit hinein. Ich umarme Sie. B.

Bürger an den Hofrath Ernst Ferdinand Listn.[1])

[Im Besitz des Herrn G. E. Schwender zu Dresden.]

Gellieh[ausen], d. 27. Januar 1773.

Gott zum Gruß!

Hier erhalten Sie 6 Stück Briefe in einem Packet. Die Auslösung beträgt 1 *Rl.* 7 *ggl.* 10 ₰ und wieviel das PostGeld für

[2]) Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet. — Klopstock's Wingolf, erstes Lied.

[1]) Der Hofrath Listn, dem von der Kgl. Justizkanzlei zu Hannover die Ausübung juristischer Praxis seit December 1772 gänzlich untersagt worden war, hatte sich, von seinen zahlreichen Gläubigern bedrängt, im Januar 1773 nach Hannover begeben, um dort allerlei zweifelhafte Entschädigungsansprüche gegen die Familie von Uslar und die hannövrische Regierung geltend zu machen. Er ließ seine Frau unter dem Schutze Bürger's zurück, dem er auch die Sorge für sein Ökonomiewesen anvertraute, und kam erst im November wieder nach Hause.

die Retour betragen wird, das weiß der Himmel. Denn wir möchten Ihnen nicht gern das Geld für abermalige Auslösung aus der Tasche spielen, weil Sie es dort doch wohl nöthig haben werden. Wenn es Ihnen nur nicht fehlt. —

Am Montage habe ich eine traurige Nachricht erhalten, die Sie gewiß auch rühren wird. Mein guter Alter in Aschersleben ist dennoch am 31. Dec. v. J. gestorben. Ich hätte nie geglaubt, daß mir dieser Tod so nahe gehen würde; und von Herzen hätte ich ihm, nach meinen itzigen Gesinnungen, noch ein dreyßigjähriges vergnügtes Leben gegönnet. Meine Mutter hat mir von diesem Todesfalle in einem eben so sonderbaren Briefe, als der vorige war, Nachricht ertheilet. — Ich mache mir keine Rechnung, viel Gutes von ihr zu empfangen. Es ist mir doch außerordentlich tröstbar, daß der gute Alte versöhnt und zufrieden mit mir aus der Welt gegangen ist. Sowohl Leibes- als auch Geistes-kräffte sollen ihn 8 Tage vor seinem Ende fast gänzlich verlaßen haben. Er ist an einem itzt grassirenden faulen Fieber gestorben, welches er Anfangs nicht geachtet. Er hat mir im Grunde doch unendlich viel gutes gethan. Gott belohne ihn dafür! — Sein Andenken soll mir immer theüer und wehrt seyn. —

Wir leben hier übrigens noch in unserm alten Train fort, und es ist uns weiter nichts unangenehmes widerfahren. Kränkeln thun wir zwar ein wenig, allein das ist nichts ungewöhnliches. Für Feüer und Spitzbuben hat uns der Himmel bishieher gnädig bewahret. Mit dem Gesinde geht es itzt so noch hin, nachdem ich selbst mich früh aus dem Bett mache. —

Ich habe Ihnen einmal die Vollmerschen Acten gegen Griesen in Nörten gegeben. Wo haben Sie diese liegen? Der Mann tribulirt mich gar gewaltig um die Beendigung dieser Sache und hat wieder einen weiblichen Hasen gebracht.

Schmieden Sie mir doch, wenn Sie Zeit haben, einen Bericht an die KriegesCanzley wegen der Fourage-Gelder. Denn Sie werden es beßer zu tourniren wißen, daß diese Receptur wieder bey das Gericht gelegt wird.

Unsere liebe Hausfrau wünscht Ihnen Gesundheit und Zufriedenheit, welche auch ich von Herzen wünsche. GAB.

55. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 2. F[ebruar] 1773.

Je, ja ich höre wohl. Das Papier und Federn folgen hierbey. — Beym Schneider bin ich heute wieder gewesen, aber der Hund hatte

es wieder nicht angefangen. So einen Schurken vom Schneider habe ich all mein Lebtage nicht gesehen. Auf den Sonnabend hat ers mir wieder für ganz gewiß versprochen, a Condition daß ich ihm einhaftete. Ich will ihn aber auch drillen wie der leidige Zweyhörnigte.

Predigten[1]) habe ich izt beym Buchbinder, und eine uneingebundene kann ich doch unmöglich G. schicken. Lassen Sie aber Ihren Mephis auf den Donnerstag vorkommen, so soll er Pr[edigten] und gräfliche Verse empfahen. — Auch wegen der Schue soll gesorgt werden. —

O Herr B. warum wart Ihr so kurz hier? Mir däuchts ein Traum zu seyn.

Hören Sie einmal. Ihre lezte Ode ist parodirt worden, ganz verflucht burlesk![2]) —

---

[1]) Von der Erinnerung an die vergangenen Handlungen unsers Lebens. Eine Predigt. Göttingen, 1773.

[2]) Cramer selbst hatte auf Bürger's Gedicht „An M. L." (jezt „An Agathe" betitelt) nachfolgende Parodie gemacht, deren Abdruck aus dem Bundesbuche des Hains, Bd. I, S. 232—235, der jetzige Besitzer desselben, Herr Professor Dr. E. Klußmann zu Rudolstadt, freundlichst gestattete:

Parodie.

(An den jüngsten Grafen Stolberg, als er anfing Griechisch zu lernen.)

Den 2. Hornung 1773.

Mit dem naßgelecktem Finger
Schlage frisch die Blätter um,
Endlich wird die Müh geringer
Und Du dringst ins Adytum.

Geist erhabner Prophezeyhung,
Phöbus Geist erleuchtet mich,
Und der Odem seiner Weyhung
Überweht gewiß auch Dich!

Jedes Blatt der Wörterbücher
Im Latein und Englischen,
Zeuget, daß Du diese Bücher
Oft mit Nutzen angesehn.

Nein, kein Raub der Grammatisten
Bleibet Deiner Mühe Schweiß,
Nein, nicht dunkler Aoristen,
Und verwünschter τῶν und τοῖς

Denn in τυπτως Wüsteneyen
Bist Du ewig nicht gebannt,
Keine Regel mag Dich reuen,
Denn sie öfnet den Verstand.

Was auf Schrevels dürre Auen
Von dem Schweiß der Arbeit rann,
Bringt Dein Aug' einst da zum Schauen,
Wo es izt nur blinzen kann.

Seufzer, die Dir izt beim Pfade
Der Analysis entgehn,
Werden von der Iliade
Trost Dir einst herunterwehn

Von dem Schweiße Deiner Mühen
Welcher den Partikeln floß
Wird ein Philolog entblühen,
Wie ein Paw und Baxter groß.

Wenn Grammatik ihren Köcher
Endlich auf Dich ausgeleert
Und Dein Geist sich vor dem Schwächer
Seines Feuers rein bewährt;

Wenn vom dräuendem Aspecte
Nie Dein Forschen abgeschreckt
Durchs Gewühl der Dialecte
Ganz den hellen Sinn entdeckt;

Hören Sie einmal. Gestern habe ich ein leipzigisches Mädchen kennen gelernt, eine Niece von der Henningen, die hier zum Besuch ist. O ein süsses Liebchen! Eine Lichtgestalt! Eine Adeline! Es fehlt schier wenig daß ich mich nicht auf den Postwagen seze, und mit nach Leipzig kutsche! Aber wenigstens geh ich nun mit größerem Vergnügen nach Leipzig, da ich ein so süsses Liebchen, eine Lichtgestalt, da kenne. —

Was denken Sie wohl? Gestern habe ich die Heynen gefragt, wie Ihr ihr gefallen hättet. Aber sie wollte durchaus, ob ich die Frage gleich drey mahl wiederholte, nicht drauf antworten, sondern sagte, sie hätte Kopfweh, und entschuldigte sich damit. Das Weib ist toll! — Ich bin so tief in ihrer Gnade daß sie mich Unempfindsamen gar nicht einmahl mehr würdigt, mit mir zu reden, und mir kaum auf die zehnte Frage eine einsylbigte Antwort giebt, beynahe so daß es an die Grobheit gränzt. Meine Predigt hat sie hingenommen, mir aber nicht einmahl gesagt daß sie sie lesen wollte, oder hernach, daß sie sie gelesen hätte.

Adio! — Meine theuerste Frau Hofräthin, ich bin Ihr Knecht in secula seculorum. Amen. CFC.

56. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 13. Febr. 1773.

Ich komme eben zu unsern Teßtorpf, der nach G[elliehausen] schreibt, und fordre gleich ein Blättchen, um auch einmal wieder ein paar Worte mit meinem Bürger zu schwatzen, ob ich ihm gleich eigentlich nicht viel besonders zu sagen habe. Ich habe unsern Freunden mit Verlangen nachgesehen, als sie letztens zu Ihnen herausgiengen; aber mitgehen konnt' ich nicht, weil ich mitten in Bällen und Schlittenfahrten und dergleichen Thorheiten war. Schlimm genug! werden Sie sagen, daß Sie doch diese Thorheiten Ihren Freunden vorziehen. Doch, das werden Sie auch nicht sagen; denn Sie kennen mich. Es sind ein paar Fremde hier, die ich kenne, denen ich doch einiges Vergnügen verschaffen, oder wenigstens das theilen mußte, das andre ihnen verschafften. Sonst

---

Wenn die schwerste schwerer Stunden
Die sich um Dein Lesen drehn,
Vom Syntaxis Dich entbunden,
Zum Verständniß wird erhöhn;

Zeuch mich mit des Fleißes Banden,
Emsiglicher Dir mich nach,
Daß ich auch da möge landen,
Ziehe Stolberg Dir mich nach.

Und Dein Seegel liebster Stollberg
Endlich in den Hafen trift,
Nachdem Du wie Klim beym Holberg
Lang den Ocean umschift:

Mich begleite jed' Ermuntrung
Die Du mir ins Ohr geraunt
Bis dahin, wo die Bewundrung
Ewiglich Dein Lob posaunt. CFCramer.

hätt' ich gewiß das schöne Schneewetter nicht vorbeystreichen laßen, ohne unsre vortrefliche Freundinn und Sie zu sehen. Mich verlangt recht darnach .... Wieland hat mir wieder so freundschaftlich geschrieben als möglich, und ein Blättchen beygelegt, das mehr für Sie ist, als für mich, und das ich Ihnen darum schicke. Etwas von Ihrem Homer werden Sie ihm doch wol schicken müßen, und ihm dabey selbst schreiben. Er verdient es, denn er ist durchaus Ihr Freund... Ramler ist noch krank und leyder! nicht ohne Gefahr. Ich habe von Knebeln einen Anfang der übersetzten Georgicorum in Händen, der mich die Fortsetzung sehr wünschen läßt. Voß hat, selbst nach Heynes Urtheil, eine Ode des Pindars vortreflich, und einige vom Horatz so übersetzt, daß sie sich neben Ramlers dürfen sehen laßen. ... Wann lese ich von Ihnen was wieder? [Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

57. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 15. Febr. 1773.

Ob ich mich gleich heüte mit der PostExpedition placke, so muß ich doch einige Zeilen an Sie schreiben. So wie Jonathans Augen von dem Honig wacker wurden, so wird auch meine Hand von dem honigsüßen Wielandischen Löbchen wacker. Haben Sie das Blättchen in Ihrem Zirkel umher und sonderlich Cramern gewiesen? Will sich der letzte noch nicht aufhängen? — Doch Wielanden hält der Bube nur für keinen rechten Gott. Aber Gedult! Wenn erst ein gleiches von Klopstock auch ankommen wird, dann soll er sich an den ersten den besten Lorbeerbaum des Parnasses aufhängen. —

Ich muß nun wohl nächstens an W[ieland] schreiben. Ich denke das 6te Buch der Iliade, wegen seiner interessanten Scenen, einzuschicken. Ich bin ämsig itzt beschäftigt, ihm die bestmöglichste Politur zu geben. Aber es kostet mir unbeschreibliche Mühe. Ich werde gelb und mager dabey, und öfters beynahe ohnmächtig.

Multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit.

Aber die Unsterblichkeit ist ein hoher Gedanke, ist des Schweißes des Edlen wehrt. Ich merke, mein lieber Boie, und bekenne es aufrichtig, daß mich fast nichts mehr spornt, als ein Löbchen.

O ich bin itzt von den herrlichsten Ideen grob schwanger. Lucina mag mir eine leichte Geburt verleyhen! Mit meiner Epistel an Sie kann ich noch nicht ganz zu Stande kommen. Sie wird lang und stattlich werden. Das Argumentum ist indictum ore alio — cosa detta mai, ne in prosa ne in rime. —

Laßen Sie mich doch die schönen Sachen von Voß, und andere neüe Producte bald sehen. Schicken Sie, oder, was mir noch lieber ist, bringen Sie solche selbst. Rufen Sie meinetwegen so viel Grüße in den Hain, als Sänger drinnen sind. Dem Mann einen Vogel! Entschuldigen Sie mich doch bey den Brüdern des Hains darüber, daß ich sie dem Anscheine nach vernachläßige. Ich vernachläßige sie in meinem Herzen wahrhaftig nicht; aber Sie wißen, liebster Freünd, meine Lage, und daß ich nicht kann, wie ich wohl gern wollte. Ich bin ja von gar zu vielen Seiten genirt. Vor der Hand läßt sich das leider! nicht ändern. — Adio! B.

58. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 15. Febr. [1773.]

Lieber Bürger, ich habe mir alle Mühe gegeben, dem Hofrath Geld zu verschaffen, aber leider deßen meine Mühe hat nicht viel geholfen. — Die Ringe hat der Jude Jeremias auf nicht mehr als 50 Thaler geschäzt. Er sagte Galanteriesachen wäre ein sehr mißlicher Handel, es käme dabey so sehr auf Liebhaberey an, daß er nicht glaubte, daß jemand mehr als höchstens 6 Louis auf die Ringe thun würde. Da dieß aber so wenig war, so wollte ich die Sache lieber seyn lassen, bis ich Nachricht hätte, ob ich sie dennoch nehmen soll, und ob die Frau Hofr. mir noch Juweelen schicken will. Ich erwarte deshalb Deinen baldigen Bescheid. In meinem Leben hätte ich mir nicht vorgestellt daß Geld so etwas rares in Göttingen wäre, und daß es auch mit so wenigen nur einige Schwierigkeit haben könnte.

Der Frau Hofr. Kleid ist fertig, und die Frau hat gesagt daß sie es hinaus bringen will.

Glück zu Du Adler! Du flügge gewordner Adler Du! Das Lobchen von Wieland hat wohl sehr behäglich geschmeckt? Und wie wirst Du in die Höhe springen, wenn ich Dir sage, daß Dein Herr Bachus schon sogar von fünfjährigen Kindern, die Deinen Nahmen noch nie gehört haben gelallt wird. Das heißt recht: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du Dir ein Lob bereitet! (Ps. 19.)

O Herr Bürger Du solltest einmal sehen, was ich für einen herrlichen Brief an meinen alten Steinadler ausgeheckt habe. Wenigstens 4 Stunden muß er mit den Fittigen klatschen wenn er ihn kriegt, so ein Meisterstuck von Schmeicheley ist es, und doch alles wahr. Dabey habe ich ihm manche Critiken gemacht, aber jede davon in ein solch Wölkchen Lobes verhüllt, daß sie nur Wohlgeruch seinen Nasenlöchern seyn

können. Es ist zwar einige Maliz drinn, daß ich diese Critiken wegsende, da die Stol[bergs] ein ander Exemplar bekommen haben, in dem just die Stellen die ich vor fünf Tagen schon angestrichen hatte, meist verändert und sehr schön verändert sind; aber thut nichts! Man muß den alten Adlern Respect vor unser einen beybringen.

Sollte man nicht von uns Buben denken wir wären Parricida daß wir so burlesk von so guten Vätern und Adlern schreiben.

Noch eins. Das Schnällchen hat sich nun auch endlich durch seinen critschen Übermuth bey den Stolbergs stinkend gemacht. Das Gedicht wovon der jüngste uns lezt den Anfang sagte, wo Du mit Recht das Gleichniß so bewundertest und das er noch gefeilt und herrlich verbessert hat, hat es für schlecht erklärt. Woraus man denn ersehen hat, daß es ein Schilf sey, das sich von allerley Wind der Lehre hin und her bewegen läßt.

Auch ist es gewiß daß die Lehren an einen angehenden Schäfer nicht von ihm, wie er sagt, erfunden, sondern nach dem Shenstone so wie die Versch w[iegenheit] nach dem Bernard ist.[1])

Welches alles ich Dir hiermit habe notificiren wollen.

CFC.

Gestern habe ich einen herlichen Vis a Vis mit den l. Liebchen gehabt. 4 ganzer St. mit ihr in einem Zimmer und **allein** gewesen. Es ist ein gar überköstliches Mädchen!!!! —

59. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Februar 1773.]

Ich habe gestern an Dich geschrieben und könnte also wohl heute Sabbath halten. Aber das muß ich dir doch sagen daß ich noch nicht aufgehangen bin, auch schwerlich zum Hängen Zeit finden werde, solang das l. Liebchen hier ist, wenn Du mir auch die Sache so leicht als möglich machen, und mir Nagel und Strick senden wolltest — Denn gestern, Herr Bürger haben wir den ganzen Abend bey Pauln geschmaußt, und Pfänder gespielt, und Nectar getrunken, o gar herrlichen Götter Nectar! wogegen aller Wein des wielandischen Lobchens wahrer Kräzer ist.

Auch hat das Magdlein unsre Ferse baß gepriesen, und uns sehr behägliche Lobleins darüber gesagt — Und spricht nicht der Barde Klopstock:

---

[1]) Boie hatte das seinen Freunden gegenüber schwerlich je in Abrede gestellt, da er, schon bei der ersten Veröffentlichung dieser Gedichte im Musenalm. für 1774 ausdrücklich seine Quellen angab.

ein einziger Kuß aufgedrückt auf
einen zitternden blühenden Mund — —
— — Ist hundert Gesänge
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit wehrt!

Ompocke [1]) nur hübsch fleißig Freund, da Du nicht Nektar trinken kannst.

CFC.

60. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Februar 1773.]

Ich danke Dir, liebes Bürgerlein, für Deine Epistel. Da ich aber heute theils des Schreibens satt und müde, theils verhindert worden bin, sintemal die beyden Miller bey mir gewesen die Dich grüßen lassen, so kann ich auch nichts weiter als Dich grüßen.

Unsre Poesie ist ganz erstickt, in einem Haufen von jüdischer Gesch[ichte] in der ich lebe und webe. Ich bin schier zum Eremiten geworden. Unser Liebchen hat leider dessen die Masern auch bekommen, und ist gestern beynahe in Lebensgefahr gewesen. Aber sie ist doch in Besserung.

Knabe! höre, was predigt Deine Hochwürden mir vom Küssen vor? Heda! ich will warlich küssen, daß es bis an den Mond schallen soll; ich kann das Ding nicht leichtlich so arg treiben, als ichs in Lübeck gethan habe, und doch habe ich mir da einen sehr guten evangelischen Geruch hinterlassen. Weissest Du nicht

Daß ein zärtliches Verlangen
Nie ein Göttersprüch verwarf
Und ein Kuß auf keusche Wangen
Sich dem Himmel zeigen darf?

Aber im Ernste doch gesprochen, so dank ich Dir brüderlich, für Deinen brüderlichen Rath. Aber das wisse, daß dieß Küssen keineswegs auf dem Foro in G[öttingen] geschah, sondern bey verschloßnen Thüren, in Gesselschaft von niemand als den Reventlovs. Also ist nichts, nichts zu besorgen.

Ich bin izt in einer Art von seltsamen Unempfindlichkeit gegen alles was Verse heißt, und bin gesonnen aller eiteln Poeterey hinfüro abzusterben, und mich auf solidiora zu legen. Es ist ein Brief von

---

[1]) Homer wird in den Briefen des Göttinger Dichterkreises häufig scherzweise „Vater Ompock" genannt; daher das Zeitwort „ompocken" = am Homer arbeiten. Der Sinn des Wortes, das wahrscheinlich, wie so mancher Studentenwitz, einer zufälligen Laune seine Entstehung verdankt, war nicht zu ermitteln.

meinem ohlen Steinadler angekommen, mit sehr behäglichen Lobchen für meine Predigt. Meine Mutter hat mir drinn aufgetragen ihre beste Freundinn sehr sehr zu grüßen, welches ich denn hiermit gethan haben will, für sie, und für mich Deinen

CFC.

61. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Februar 1773.]

Ja eigentlich dürfte ich wohl nicht schreiben, liebes Bürgerle, aber ich will Dir doch in ein paar Worten und der Frau H[ofräthin] für Ihre gütige Freundsch[aft] aus innersten Herzen danken und sagen, daß ich mich sehr wohl befinde. Gott wird mich nicht sterben lassen, bevor ich die Cäsariade vollendet. Meine Masern sind guter Art, da sie vom Liebchen kommen. — Aber das verfluchteste ist die lange Einkerkerung die ich werde auszustehen haben, und daß ich nicht lesen und schreiben darf. Test[orpf] wacht bey mir und pflegt mich wie ein Bruder.

O wenn Du doch könntest einen Tag in der zukünftigen Woche hereinkommen. CFC.

Hier schicke ich zum Lesen die Kinderbeschäftigungen von Funk, die aber auch für Erwachsene nicht uninteressant sind. Klatsche mit den Flügeln Adler! Du wirst sehen daß Du schon drin zum 2ten mal edirt bist.

62. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilhelm Künzel zu Leipzig.]

Gellieh[ausen], den 4. März [1773.]

Nach ihrem letzten Schreiben, mein liebster Freünd, wage [ich]
es ihnen hiermit Sieben Ducaten und 2 Pistolen [zu]
senden. Können Sie nicht davon an die Pro[cura-]
toren etwas umher vertheilen, daß sie ih[re]
Sachen besorgen? Thun Sie es doch ja! I[ch]
habe mich nun bis auf den Groschen beynahe [von]
dem, worüber ich noch disponiren kann en[tblößt.]
Vielleicht hilft der Himmel bald wieder z[u]
mehrern. Leben Sie wohl. Künftig ein m[ehrers.] [1])

---

[1]) Auf der rechten Seite dieses Billets war ein Streifen abgerissen. Die Ergänzungen sind, wie überall, von eckigen Klammern umschlossen.

63. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 8. März [1773].

Ich bin izt ziemlich wohl, lieber Bürger, und überhaupt so glücklich durch die Masern gekommen:

Wie nicht ein ieder Erdenmann.

Aber nun kommt das Nachwehe. Da muß ich nun auf meiner kleinen Stube sizen, und das wohl noch 8 Tage. O wenn Du *σπλαγχν' ἔλεος* hast, so bitte ich Dich kom doch einmal diese Woche herein. O Bürger es sind Dinge da, wie sonst noch nie im Himmel und auf der Erde Erhört sind. Der 16. 17. 18 Gesang vom Messias, und eine neue Ode von meinem alten SteinAdler die sich gewaschen hat ist da. O Freund es scheint als wenn die Adler bange sind daß wir ihnen nachkommen und sich noch recht zusammen nehmen. Aber warlich haben sie sich auch so zusammen geraft, daß einem Schauder und Entsezen ankömmt, und man beynahe vor Ärger gelbsüchtig wird. Ich lasse schier schon meine Flügel sinken, ob sie gleich durch vieles Schlagen schon so steif und stark geworden wie eine Ceder Gottes. Nun habe ich aber wieder viel hochfahrende Projekte. Nächstens werde ich an der Cäsarias beginnen. Du doch auch bald an der Offenb[arung]?

O Adler! es ist in einem Briefe von meinem Vater etwas für Dich worüber Du stark flügelklatschen wirst, wenn Du es liesest. Der Alte hat Respekt vor Dir bekommen. Aber alles so was wird nicht anders gezeigt als wenn Du hereinkommst, oder ich herauskomme.

Voß hat die erste horazische Ode Maecenas atavis etc. über allen Ausdruck herlich übersezt. —

Lebe wohl mein Bürgerlein. Liebe mich stets. Deine Liebe ist mir sonderlicher, mein Bruder, denn Frauenliebe ist, die Liebe und Freundschaft unserer beyderseitigen Freundin ausgenommen, der ich mich bestens zu empf[ehlen] bitte. Sobald ich heil bin, komm ich gewis hinaus. CFC.

64. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

G[öttingen], den 11. März [1773].

Eben komme ich zu Hause von meiner ersten Ausflucht, und finde Deinen Brief mein B. Aber ich kan Dir izt nur schreiben daß ich ihn gelesen habe. Ich komme gewiß Sonntag oder die nächsten Tage in der Woche heraus si favet tempestas. O Adlerchen Ich habe ein neues Werk begonnen, ja schon begonnen, bin schon tief drinnen das mich ganz

unsterbl. machen wird. Alle Götting. Aaren neiden mich drob. Ich wills mit hinausbringen und Dirs vorlesen.

Gern ließe ich mich malen, allein ich bin so arm wie eine Kirchenmaus, und mein alter Steinadler ist verflucht karg, muß es auch seyn. Aber de rike Patrisch könnte sich wohl abconterfeyen lassen. Gehab Dich wohl.

Dein
gleichfals unsterbl. Freund CFC.

Pour Monsieur Bürger
Poete tres celèbre
à Gelliehausen.

65. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

Gellieh[ausen], den 15. Martii 1773.

An die FilzPantoffeln bin ich, wie die Jungfer zum Kinde gekommen. Wir machten das Packet auf und klopften für Freüden die Lenden, als wir die stattlichen Pantoffeln erblickten. Ohne Ihren Brief erst zu lesen, zog jeder die Seinigen an. Mir hatten meine engen und eisenharten Stiefeln den ganzen Tag ganz erbärmlich gedrückt und ich dachte für Wollust zu zerfließen, als ich in die weichen elastischen Pantoffeln trat. Drauf lasen wir Ihren Brief, da kam aber ein etwas hinckender Bote hinten nach, daß sie für Mama bestimmt wären, und nur dann, wenn sie dieser zu klein, mir zum Geschenck werden sollten. Ich dachte aber großen Danck! ich ziehe sie nun nicht wieder aus, und wenn die Kaiserin von Marocco sie haben sollte. Sie können der Mama andere und größere kaufen. Ich thu mir den ganzen Tag bald darinn bene und schlafe weniger um sie nur desto länger an den Beinen zu haben. Aber eigentlich ist es doch rechte Bojische Sybariterey damit.

Wir haben uns herzlich gefreüet, daß Ihre Sache endlich in den Gang gekommen ist. — Gott helffe Sie doch einmal wieder aufs trockne! — Bey uns ists bisher ganz still gewesen. Aber wenn nur nicht plötzlich und unvermuthet ein Sturm wieder daher brauset....

Dem Falckenhag habe ich endlich auf 6 geschehene schrifftliche Bombardemens ein Decret gegen Sie ausgefertigt, welches er Ihnen insinuiren lassen wird. Ich dencke daß ich besser gethan, daß ich ihn nicht a foro abgewiesen, sondern daß Sie wenn Sie wollen, diese Exception erst proponiren. Der garstige Kerl! Den Wein, den er itzt ausklagt, mag er wohl meist selbst gesoffen haben....

Dem Obristen, der mir neülich etwas naseweiß geschrieben, habe

ich ganz trocken geantwortet, daß mir dergleichen SchreibArt, deren er von den letztverflossenen Zeiten noch gewohnt seyn möchte, völlig unverdaulich wäre, und daß ich solche ernstlich verbeten haben wolle. Nun schreibt er höflicher.

Vale et fave! Vergessen Sie der Wittwe mit 80/m nicht. Ihr aufrichtiger Freünd ?

66. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 18. März 1773.

Gott zum Gruß, mein liebster Freünd!

Damit kein Posttag ungeschrieben vorbeystreiche, so schreibe ich auch heüte. — Wie sehr freüe ich mich, daß Ihre Affaire endlich im Gange ist! denn nun werden Sie doch bald wenigstens mit einem Fuß aufs trockne kommen. Wenn aber nur der Andere den ersten nicht wieder in den Cloac zieht! Denn hier haben uns Farren umgeben und fette Ochsen halten uns umlagert, wie der Psalmist sagt. Indessen so kritisch auch die Aspecten sind, so habe ich doch ich weiß nicht welche Ahndung in mir, daß alles einen glücklichen Ausgang gewinnen werde. O du lieber Gott, bescheer uns doch nur eine 300 Rthlr. Geld! Der Göttingsche Wütherich wird in 8 Tagen seine Geißel wieder erheben und wegen der Bornemann pfänden laßen. Habernickel trillt mich wegen einer Schuld von 40 Rthlr; und Bolzius[1]) wegen der 80 Rthl. M. K. Die WittwenCasse will vor dem 20ten huj. 3 Pistolen haben, u. s. w.

Ach! Gott vom Himmel sieh darein, und laß es dich erbarmen ꝛc. Doch wer weiß wie sich das Blatt wenden kann. Die Christl. Kirche singt ja auch: Wenn wir in höchsten Nöthen seyn, und wissen weder aus noch ein, So ꝛc. Kyrie Eleyson! Hier ist nicht 1 Rthlr. für Sie zu bekommen, das ist doch Gott zu erbarmen! Meine einzige Hoffnung ist noch, daß uns meine Schwester helfe. Wenns ihr nicht platterdings ohnmöglich ist, so thut sie es gewiß.

A propos, Bolzius will die KirchenAffairen cum consensu Caeterorum an mich abgeben. Da werde ich Ursache haben auf meiner Hut zu seyn. Machen Sie mich doch auf einige Bedenklichkeiten in dieser Sache aufmerksam.

Können Sie noch nicht bald remissoriales in der BauernSache erlangen? oder haben die Bauern remedia eingewandt?

---

[1]) Scherzname für den Oberstlieutenant Karl August Wilhelm von Uslar zu Sennickerode.

Ich gehe anitzt dem Obristen wegen meines 3/4jährigen Salarii, welches ich schon eher hätte thun sollen, zu Leibe. Die übrigen Herrn haben an ihn um Ablieferung der LehnCasse und registratur geschrieben und es wird Antwort erwartet. Ich dencke wenn er sich nicht bequemt, so muß ich ein Mandatum de solv. zu Hannover auswircken. Hören Sie aber! In meinem Wahl- und BeeydigungsProtocoll ist der Summa des Salarii nicht gedacht: sondern nur, daß ich mich mit dem hiebevorigen Salario begnügen solle 2c. Man wird mir doch keine Chicane machen, daß man mir noch nichts gewisses versprochen? Das wäre artig! Ich muß am Ende wohl gewinnen, aber die Chicane kann mich hinhalten. 30 Rthlr. von Wundolf habe ich inzwischen neülich erschnappt.

Leben Sie wohl und vergnügt. Das ängstigen und quälen hilft ja doch nichts, wie ich sehe. Was geschehen soll, das geschieht. Und Gott wird nichts geschehen laßen, was nicht zu unserm besten dient. Wir wollen unser möglichstes thun, und damit Gott befohlen. Schey luschtick, Madam! — O wenn mir nur Gott die seelige Freüde gewähren wollte, daß ich Sie aus aller Ihrer Noth reißen könnte. Ein Geschenck von einer Graffschafft könnte mich ohne das nicht so erfreüen. Vale! Ihr

Br.

67. C. P. Ifland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse abgedr. in Westermann's Monatsheften, Juni 1872, S. 321 ff.]

Hannover, d. 11ten Märtz 1773.

Nun bin ich Gottlob mit meinem schwehren Horazio fertig! sagt Caspar Gottschling in der Vorrede zu seinem verdeutschten Horatz. Und so mag ich auch wohl ein frohes Gottlob anstimmen, daß ich endlich einmahl meine Faulheit überwunden habe und mit Ehren hier vor meinem Pult stehe und ihme schreibe. Mir gings wie es dem groben Sünder allemahl geht! Der erste Schritt mein werther Herr Bürger kostet Mühe, und um den nicht zu thun sündigt man lieber immer fort. Paucis hisce praefatus jam ad rem. Vor allem danke ich dir für die Mittheilung deines schönen Gedichts [1]) im Nahmen aller die es gelesen haben, besonders aber in meinem eignen. Flügge und Riemann posaunen es allenthalben. Den letzten denke ich kennst du als den Verfasser des Gedichts im Musen Almanach 72 „Hier will ich um Callisten klagen" u. s. w.

[1]) An M. L., jetzt „An Agathe" betitelt.

Hier laß mich um Sophien klagen! — Aber jezt beginnen meine Augen trübe zu werden. Ich gehe schlafen mit dem Gedanken an dich, mit der Erinnerung an mein voriges Mädgen und mit dem heissen wonniglichen Kusse meines jetzigen.

d. 19ten.

Mein werther werther Herr Bürger, multarum vidi gentium mores seit ich vorstehendes geschrieben habe. ich bin nach Celle verreiset gewesen und erst gestern spät wieder zu Haus gekommen. jezt müste der Brief schon auf die Post wenn er mit diesem Posttage zu Ihnen abreisen sollte. wir wollen aber doch noch etwas fortschreiben denn es gilt doch immer auch auf ein andres Mahl. In der That sagen die Leute recht schön ist das Gedicht, harmonisch, wie der Sänger des Dörfchens reimt, voller Züge der sanftesten Schwehrmuth — aber der Sänger des Dörfchens muß auch und wird das: falscher Attestaten Flittergold noch wegstreichen, der Stelle: vor dem Schwächer seines Glanzes — — eine andre Wendung geben. Sagen Sie das ihrem — Ach! du Engel warum sagtest du nicht Deinem? — Sagen sie das ihrem Minnesänger, sagte mein süßes Mädgen, und danken Sie ihm für die melancholische Stunde die ich seinetwegen gehabt habe.

Unter den Umständen wie wir beyde jezt leben mein werther Herr Bürger kann ich Ihnen das wohl sagen, denn wären Sie hier so mögte das wahrlich nicht geschehen. Margarehte von Schottland küßte den Dichter bloß als Dichter und hat zwar nachher Lud[wig] XI der Kopf nicht davon weh gethan, aber ich behalte auch die geistigen Küsse lieber für mich.

Auf das wieder zurückzukommen, unde orsi sumus, so lecken Sie mein treflicher Herr Ihren Bären dieweil er noch jung ist. Und dann — Wer ist die M. L.? Hoffentlich ein nomen fictum. Ist das aber nicht so schreib mir mehr davon. Freude sollte es mir seyn den Mann bekehrt oder eigentlich belehrt zu sehen. Meine innigen Wünsche hast du für dich daß der Gott der Liebe dir es in reichem Maße kosten lasse

Com' è dolce il gioire
Per gratissima donna che t'adori
Com' è soave cosa
Sentir, che la tua donna
A i tuoi caldi sospiri
Caldamente sospiri.
E dica poi: Ben mio
Quanto son, quanto miri
Tutto è tuo. S'io son bella
A te solo son bella: à te s'adorna

Questo viso, quest'oro e questo seno
In questo petto mio
Alberghi tu, caro mio cor, non io.

Aber alles das ist nichts

— — Questo è un picciol rivo
Rispetto à l'ampio mar de le dolcezze
Che fà gestar' amore

Wenn Er sich erst rüstet der Erste Kuß der Ehe! —

d. 22ten.

Gestern habe ich unbändig geschwärmt. In einer kleinen Gesellschaft aber — wie die Thyade ras't, habe ich getobet. Deswegen mein theurer Herr Bürger muß ich um Ihnen doch Etwas, — welches nach dem Sprichworte besser ist denn gar Nichts — zu schicken zum Schluß eilen. Aber noch eins. Meine Autorschaft must du nicht als eine Thorheit ansehen meinen Nahmen gedruckt zu lesen und lesen zu sehen. Ich hoffte wie du aus dem fast personellen Aufsatze sehen wirst — außer noch einer kleinen Neben-Absicht die ich dabey hatte — in einem Hause wo die Erziehung gänzlich verdorben war zu reformiren und einer erst verheyratheten Frau auf einige Weise zu nützen.

Schlözers Collegium ist wenig dabey genutzt, ausser als wo ich nicht drum hin konnte, weil Schlözer oft mit seinem und eines jeden andern sensu communi zusammentrift. Ist es aber geschehen, so habe ich es Handgreiflich angezeigt daß ich mir es nicht zueigne. Auch ist mein Nahme gar nicht, und die Buchstaben wieder meinen Willen darunter gedruckt, weil Herr v. Wüllen erfahren hatte, daß die Abh[andlung] von mir wäre.

Hrn. H[ofr.] Listn habe ich einmal gesprochen er gab mir zur Besorgung eine von dir überschickte Schrift. Die Sache war die beste von der Welt, aber der Einkleidung wegen hätte ich sie unter meinem Nahmen nicht übergeben können, deswegen, und weil ich sie ohne von einem Adv[ocaten] unterschrieben nicht besorgen konnte sandte ich sie zurück. Wenn du sie gelesen hast wirst du mich entschuldigen. Das fatale war auch ausserdem schon verlaufen.

P. Iffland
Auditor bey dem Gerichtschulzen
Amte.

Antworte mir bald und schreib ohne die mindeste Bedenkl[ichkeit] gerade an mich.

Liesest du das Magazin? oder weißt du gar nicht wie Zimmermann mit Hannecker stehet?

68. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, März 1773.]

An HErrn Boie in Göttingen.
Beschwehrt mit einer Ballade.

HErr Boie, was sagt Er zu dieser
Ballade?[1])
Herr Boie, sagt Er was? oder sagt Er nichts?

69. Bürger an Friedrich Gottlieb Klopstock.

[Zuerst abgedr. in „Briefe von und an Klopstock. Herausg. v. J. M. Lappenberg," S. 244. Neu mit dem Original verglichen.]

AltenGleichen, den 2. April 1773.

Wohlgebohrner, Hochzuverehrender HErr Legationsrath.

Herr Cramer, der über Hamburg nach Lübeck reist, schmeichelt mir mit dem Versprechen, Ihnen meinen Nahmen zu nennen, und wohl gar ein Fragment einer verdeütschten Iliade, womit ich mich bisweilen beschäfftige, vorzulegen. Sonst hätt' ich's vermuthlich noch lange nicht gewagt, mein unbedeutendes: Hier bin ich! aus dem Haufen Ihrer Verehrer herauszurufen. Wer rühmt indessen nicht gern von sich: Ich habe den König gegrüst, er hat mir gedanckt und über meine Sache mit mir gesprochen? —

Meine deütsche Iliade wird vermuthlich nur wenigen gefallen; ich wollte, daß diese wenigen Kenner wären; und daß der gröste Kenner und Dichter, den ich weiß, mir dafür bürgte. Cramer will und solls auf sich nehmen, mir darüber den höchsten Spruch Rechtens von Ihnen einzuhohlen; und — doch ich schweige von noch stolzern Projecten.

Ahnungsvoll, wie der, der auf Antwort aus Dodona wartet, aber doch, sie mag fallen, wie sie will, mit unwandelbarer Verehrung, bleib' ich

Ew. Wohlgebohren
gehorsamster Diener und
Verehrer
Bürger.

---

[1]) Des armen Suschens Traum.

70. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 5. April 1773.

Sie armer Mann dauren mich entsetzlich, daß es Ihnen so queer geht und daß Sie so niedergeschlagen sind. — Es geht uns aber hier nicht viel besser, wir sitzen manche liebe Stunde, fangen Grillen und machen Calender. — Will denn nimmermehr eine glückliche Revolution kommen? Das uns übersandte Monitum zu erledigen wird Mühe kosten. Das wird wohl der beste Weg seyn, wenn die Regierung per Commissarium die Belege einfodern läßt. Möchten Sie denn vom Gericht Gleichen auch Belege haben? Wenn das ist, so müssen Sie mir Anleitung geben, wie sie einzurichten sind. Zu Niedeck wollen wir heüt oder Morgen das unsrige besorgen.

Hören Sie einmal. Das gute Crämerchen hat uns auch einen guten Dienst gethan. Es hat an HE. Gütschow der mit Wilkes in Lübeck in Compagnie steht geschrieben und ihn determinirt, daß er die Klage so lange ruhn läßt, bis Sie mit Bequemlichkeit bezahlen können. Dieser Gütschow hatte an Cramern und Falckennickeln gar herrliche Briefe wieder zurückgeschrieben, worüber sich Ihr Herz innigst ergötzt haben würde. Ja Sie hätten wahrhaftig die Lenden geklappt. Falckennickel mag sich geärgert haben! Aber noch eins! Gütschow hatte an Cramern geschrieben, daß man nie geklagt haben würde, wenn Sie nur auf öftere Anerinnerung ein einzig mal geantwortet hätten. Hören Sie wohl? schreiben Sie nun also hübsch einmal an die Leüte. Ein Brief kann viel Verdruß erspahren.

Nun noch was neües! Das Hofgericht hat auf meinen stattlichen Bericht wider die Seniores [1]) auch ein stattliches Decret ertheilet und mir solches per Rescriptum communiciret. Es lautet wie folget:

In Sachen des Senioris familiae Derer von Uslar zu AltenGleichen Obristen Adam Henrich von Uslar zu Elbickerode wie auch des D. Juris Hans von Uslar als Sen. der Melchiorischen Linie Derer von Uslar Imploranten, wider den Obristlieutenant von Uslar zu Gelliehausen, imgleichen den Hauptmann von Uslar zu Sennickerode und Cons. Imploraten, ist beyden Theilen des von dem von Uslarschen Gerichtshalter Bürger unterm 6ten Febr. a. c. allhier eingesandten Berichts rc. Copey erkannt, und wie den einberichteten und sub fide juramenti versicherten Umständen nach nicht abzusehen ist, wie Imploranten sich zu beschwehren gegründete Ursache haben, so wird hergegen Denenselben und besonders dem Seniori Obersten Adam Heinrich von Ußlar hiemit aufgegeben,

[1]) S. die Verantwortung Bürger's wider die Querelen des Obristen von Uslar bei K. Goedeke a. a. O., S. 50ff.

seines Orts denenjenigen Hindernissen, wodurch dem zeitigen Gerichtshalter die Ausübung seines officii ohne Noth erschwehret wird, abhelfliche Maaße zu geben; zugleich ist von dieser Verfügung Copey per Rescriptum an den zeitigen Gerichtshalter hieneben abgelaßen. Decr. Hannover, den 18. Martii 1773.

Königl. ꝛc. ꝛc.

Das war also doch wieder eine kleine Victorie. Ey! wie mögen sich die HE. nun an den Leckerbissen, die ich ihnen in dem Bericht aufgetischt habe erlustiren! Zum wenigsten haben sie 4 Rthlr. Copialien geben müssen. Und hören Sie! was das allerdrollichste ist, das Volck hatte mich sogar contumacirt, und beym HofGer[icht] angehalten, mir bey nahmhafter Straffe die Einsendung des Berichts zu injungiren; welche aber bereits geschehen war, obgleich das HofGericht noch nicht drauf erkannt hatte.

Was übrigens zur Oppermannischen Geschichte gehört, will ich zusammen suchen und Ihnen mit der Donnerstags Post senden. Das Göttingsche GutAchten wird man wohl produciren müssen.

Ich besann mich bey Ihrem letzten Briefe hin und her, worinn ich Ihnen sollte lügen Schuld gegeben haben; und endlich fiel mirs ein, daß ich geschrieben, Sie hätten in einer Sache mächtig geflunckert. Das war bei R[ehberg] in der Beschreibung der Pf[arr]Gebäude. Es that aber hier noth.

Nun noch eins! Darauf müssen Sie mir aber hübsch antworten. Ich werde um das KornGeld weidlich gebisackt und getrillt. Nun wollen wir uns einander zu gestehen nicht schämen, daß ein gewisser Herr, den wir beyde kennen, ein erkleckliches davon in der Noth aufgenommen und in rem suam vertiret hat. Das wollen wir auch dem armen HErrn nicht übelnehmen, denn er war übel genug drann; ob es gleich besser wäre, wenn es nicht geschehen. Ich muß sehen, wie ich dies Loch auf eine andere Art zustopfe. Aber das möchte ich doch gern wissen: Ob denn alles bis auf den kleinsten Posten schon eingenommen? Sagen Sie mir doch das! damit ich wenigstens diese Reste, wenn noch welche sind, beytreiben könne und nicht die ganze Summe ad 80 Rthlr. herbeyschaffen müsse.

71. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, April 1773.]

Den Brief an Klopstöckel werd' ich besorgen. Aber Pursch weissest Du nicht daß man, wenn man einem solchen Steinadler schreibt, frankiren muß? Die Adlers in der ganzen Welt, sind alle steinarm. T[esdorpf] bleibt doch noch hier bis Michaelis. Ich wurde vorigen

Dienstag durchs Wetter abgehalten hinaus zu kommen. Und werde schwerlich vors erste hinaus reisen, maaßen ich ein Gelübd' gethan keinen Schritt zum Divertissement aus dem Hause zu setzen ehe Monsieur Joseph und Philo durchlesen sind.

Spr[engel] hat aus Hanover einen Brief daß Dein Loblied auf H[elenen] in allen seinen Gesellschaften gelesen würde, nur wundre man sich daß es auf eine so scheußliche Person gemacht wäre, maßen dieser Eckstein von allen Bauleuten in Hanover ist verworfen worden. —

Ich bitte mirs recht ernstlich aus: Schicke mir noch diese Woche das Büchelchen von Walch de patriarchis Judaeorum so ich bey Dir vergessen, und der Ninon Briefe herein. Meinen besten Gruß an Madame. CFC.

72. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 15. April 1773.

Bisher fand ich immer noch ziemlich leicht, was Sie haben wollten. Aber diesmal habe ich mich fast kranck gesucht und doch nichts gefunden. Ich habe in den Comoden alle Blättchen durchgesehen, aber keine französische Quitungen über bezahlte braunschw. Wagen- und Pferde-Gelder gefunden. Ich verzweiffle auch in dem Ocean ihrer Acten, wenn Sie mir nicht Ort und Stelle bezeichnen [sie] aufzufinden. . .

Haben Sie denn bey ihrer RechnungsAbnahme schon brav ansehnliche Posten liquidiret und justificiret? Ich sollte es doch dencken. Wir haben uns herzlich gefreüet, daß Sie bald pecuniam zu erhalten und uns schicken zu können, Hoffnung haben. Gott sey dafür! daß die Hoffnung nicht zu Wasser werde.

Der GerichtS[chulze] hat uns noch nicht wieder überfallen. Noch leben wir in Furcht und Zittern. Indeß wird uns, je näher der May rückt, leichter ums Herz. Ich höre es soll schon zur Ablieferung mit ihm gehen und mit dem Maytage muß er in loco novi officii schon seyn. Aber ich dencke er wird noch auf der Flucht marodiren, wo er kann.

Es ist uns herzlich lieb, daß Sie so fromm werden. Scho? Kaunscht nun fromm werde? Kaunscht in die Kirche gehen? Kannscht andächtige Briefe schreibe? bischt mürbe geworden? hättscht schon lang dasch Ungersch hochadliche Weschen ablegen können, und statt auf Maschkeraten in die Kirche gehen können.

Es ist hier schönes Wetter und wir bestellen fleißig im Garten. Aber im Felde fehlts an Saamenhafer. Der muß erst gekauft werden.

Ich habe viel zu thun und doch wenig Einnahme. Der Teüfel

weiß wie das zugeht. Ich bin so arm, wie eine Kirchmaus. Ich werde die Herrn sans façon auf mein Salarium verklagen, denn der Obrist hat an den Obristlieut. erklähret, daß er nichts von den erhobenen Geldern herausgebe, sintemalen er dieselben berechnet. Meine Schwester ist auch in miseriis und kann mir nicht helfen. Gott gebe also, daß Sie bald Geld kriegen! — Sonst werde ich in der Angst das erste das beste Mensch mit 500 Rthlr. heürathen müssen. Würde das nicht ein wahrer Coup de Desperation seyn? Gottlob! daß mir dieses Moyen noch übrig ist. Indessen verhüte der Himmel in Gnaden, daß es nicht dazu kommen möge.

Mit der nächsten Post sollen Sie die Oppermannischen Schmiralien haben.

Mit der letzten Post schrieben wir nicht, weil es Festtag war, und wir keinen Boten hatten. Ich hoffe nicht, daß Sie sich diesmal wieder so kasteyet haben, als das vorige mal, da wir einen Posttag überhüpften. Denn wir sind alle, selbst Mama ist wieder gesund. Was macht Ihr Aufsatz?

a propos. Es ist sehr gut, wenn von Zeit zu Zeit [Leüte] aus der hiesigen Gegend nach Hannover kommen und Ihren Wohlstand sehen. Dem Müller Recke haben die Leüte neülich bald das Haus eingelaufen, um zu erfahren, ob Sie denn wircklich da säßen wo Heülen und Zähnklappern ist, und weder Sonne noch Mond hinscheint. Indessen hat der Kerl Ihren, ihrer Rosse und ihres riesigen Knechts Wohlstand sehr gerühmet.

Vale faveque.

73. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse, mit Anmerkungen von Joh. Heinr. Voß, zuerst abgedr. im „Morgenblatt", Oct. 1809, Nr. 241, S. 961.]

Gellieh[ausen], den 19. April 1773.

Gott grüße Sie, mein liebster Boie.

Warum sind Sie nicht gekommen? Wieder brav geschwärmt? O was haben Sie, Schmetterling, gegen mich Packesel es gut!

Ich habe alle meine Poëterey vergessen. Es will mir nichts mehr klingen und klappen und arm an Gedanken bin ich auch. O Himmel! mein herrliches Rühmchen wird in der Blüthe verwelcken. Da hab' ich zwey Liedleins gemacht, ein Minneliedlein und ein anderes Liedlein [1]). Mir deücht sie sind an manchen Stellen etwas Lenden

[1]) Die Gedichte „Minnesold" und „Gegenliebe".

lahm. O ich habe mich fast zu schanden gegrämt, daß ich sogar nichts mehr kann, und unsre Brüder in Apoll nehmen zu wie die Mastkälber. Das Minnelied ist Millern dediciret, gleichergestalt werd' ich bald eine Romanze an Hölty, und so jeglichem von seiner Art etwas dediciren.

Die Epistel an Sie ist auch itzt auf der Werckstatt. O ich armer Mensch, wenn ich nur nicht soviel Arbeit, Verdruß und Grillen hätte!

Ich habe eine herrliche RomanzenGeschichte] aus einer uralten Ballade aufgestöhrt. Schade nur! daß ich an den Text der Ballade selbst nicht gelangen kann [2]). Leben Sie wohl! und grüßen Sie die Brüder. B.

Diese beyden Stückchen können Sie, HE. Repräsentant, in der Bundsversammlung vorlesen.

74. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübek, den 20. Aprill 1773.

Schlage laut an Deine Hüften du AdlerSohn des Gesangs! Daß es gehört werde, weit und breit in den Klüften des Wiederhalls! Man sage es an zu Gad und verschweige es nicht zu Askalon! — Der König hat Dich gesehen Freund, und — — — Doch ich will lieber prosaischer anfangen. —

---

[2]) Die Geschichte der „Lenore" hatte Bürger von einem Hausmädchen erzählen gehört. Die Erzählerin, die er in der Folge Christine nennt, wußte aus dem alten Liede nur die Verse:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten schnelle —

und die Worte des Gesprächs: „Graut Liebchen auch?" — „Wie sollte mir grauen? Ich bin ja bei dir." — Wir haben dem Liede in allen Gegenden von Deutschland umsonst nachgeforscht. Was man im „Wunderhorn" dafür ausgiebt, scheint nicht älter, als „Die Pfarrerstochter von Taubenhain", die aus dem Bürgerischen verdorben ist, und ein Paar Lieder nach Hölty und Overbeck. Sprache und Versbau ist modern.
Anm. von Voß.

Hiemit stimmt überein, was Dr. Althof in einem ungedruckten Briefe aus Göttingen, den 19. Jan 1797, an Friedr. Nicolai schreibt: „Die im Monthly Magazine [Sept. 1796] enthaltene Vermuthung, daß Bürger den Stoff zu seiner Lenore aus einer englischen Ballade genommen, ist gewiß ungegründet, indem Bürger, der so was doch nicht zu verschweigen pflegte, mir und andern oft versichert hat, der Gesang eines Landmädchens in seinem Gerichtssprengel, den er zufälligerweise mit anhörte, habe bey ihm die erste Idee zu diesem Gedichte veranlasset." In einem späteren Briefe Althof's an Nicolai vom 19. Februar 1797 heißt es noch genauer: „Ich weiß es aus Bürgers Munde, daß der Stoff der Lenore nicht aus englischen Balladen entlehnt ist, sondern daß ein Fragment eines Liedes, welches Bürger einst ein Bauermädchen zu Appenrode singen hörte, ihn zur eignen Erfindung desselben veranlasset hat."

Also, lieber Bürger, muß ich Dir zum Voraus sagen, daß wenn Du mir vielleicht zugemuthest hast eher Briefe zu schreiben, und auch ehe welche erwartet hast, Du von deinem φιλον ητορ betrogen worden bist. Denn aus Hamb[urg] wo ich nur einen einzigen Abend war konnte ich schlechterdings nicht schreiben, und hier bin ich erst vorgestern angekommen und kann erst morgen den Brief auf der Post abgeben. Ob ich gleich also nun wohl glaube daß Deine Seele vor Erwartung der Dinge die da kommen werden schier verschmachtet ist; so kan ich doch nichts dafür daß Dein Verlangen so spät befriedigt wird.

Unsere Briefe sollen ja doch nichts als von Lobchen und Ruhme handeln allso folge ich der Abrede und verweise Dich wegen alles übrigen auf meine Briefe die ich an Test[orpf] und unsre honette Matrone schreiben werde. — In Braunschweig las ich Deinen Ompok Eberten vor der ihn sehr gut fand. Er kannte Dich auch schon aus dem Musenalmanache und aus des Schnällchens Briefen. Doch wählte ich zum Vorlesen eine unbequeme Zeit, da wir alle von einem großen Schmause dick waren, und folglich zu allen GeistesKräften unaufgelegt. Das war auch wohl die Ursache, warum er Deine Übers. zwar sehr lobte, aber doch nicht mit dem Enthusiasmus den ich von einem so lebhaften Manne als Ebert erwartet hatte.

Doch zur Hauptsache! In Hamburg! Hamburg! — Nachdem ich den Freytag Mittag bei P[rofessor] Ehlers in Altona gegastet hatte, ging ich mit ihnen nach H[amburg]. Schlimme Aspecten waren da als ich bey Klopstok ankam. Er war oben bey der Winthem, der Windhem Schwester und noch mehr Gesellschaft befand sich auch da, ich konnte also kaum hoffen Zeit zu finden, ihm Deine Sache anzubringen. Klopstok nahm mich mit offenen Armen auf, und begegnete mir recht wie einem alten Steinadler. Junge! er gab mir noch schöne Löbchens über meine Ode auf Bernstorfen [1]) und erzählte mirs daß ich zum kalifornischen Dichter geschlagen worden wäre. — Die bösen Aspecten aber verlohren sich endlich; die W[inthem] ging mit ihrer Gesellschaft fort, Ehlers und seine Frau Gemahlin verlohren sich auch, und Schönborn blieb allein mit Klopstok zurück. Nun fing ich an meine Maschinerie wirken zu lassen, und erzählte Kl. was ich an dir für einen Fund gethan, führte deine Gedichte im Mus. Alm. als Beweise deiner Adlerschaft an, und sagte ihm endlich daß du an einer Übersezung der Ilias arbeitetest wovon ich Proben mit hätte sie ihm zu zeigen.

Er fragte mich gleich in was für einer Versart sie wäre. Da ich antwortete, in Jamben, rümpfte er die Nase, schüttelte den Kopf und sagte: Das macht mir gleich kein gut Vorurtheil für ihre Übersezung.

---

[1]) Bey Bernstorff's Tode, an seinen Vater. Lübeck 1772.

Homer muß nicht in Jamben übersezt werden. Hierauf erfolgte nun ein langer hartnäckiger Streit über die Versart worin Homer übersezt werden müßte. Hexameter, die gingen nicht an, das gestand er mir. Wider die Jamben hatte er folgende Einwendungen. Wenn, sagte er, die Cäsur richtig beobachtet ist, so werden die Verse monoton und behalten die homerische Mannigfaltigkeit nicht; ist es nicht, so wird das Gehör beleidigt. Er meinte Homer müßte in Prosa übersezt werden, Schönborn hatte wieder eine andre Meynung, der wollte ihn in freyen dithyrambischen Versen übersezt haben wie seine pindarische Ode [2]) — (im Vorbeygehen, die Faunenhöle ist nicht von Schönborn, er ist auch nicht damit zufrieden.) Ich bat aber Kl. er sollte nur ohne Vorurtheil dawieder die Übersezung sich lesen laßen ehe er ein Urtheil spräche, und verwiese ihn wegen alles übrigen auf deine Abhandlung die er auch durchzulesen versprach. Hierauf

Conticuere omnes intentique ora tenebant. —

Und nun Freund muß ich mich selbst ein wenig preisen. Da ich also sein Urtheil über die Fersart gehört hatte, so fing ich nun an zu lesen als ob es wirklich Prosa wäre, verbarg es sorgfältig daß es Jamben waren, ruhte oft auf langen Sylben die der Jambus kurz macht, schlüpfte gemeiniglich über die Cäsur hin und gab doch jeder Stelle ihren gehörigen Affekt, so daß, glaube ich, Kl. Einwurf so ziemlich verschwand. So wie ich las, so merkte ich, Klopstoks Gesicht erheiterte sich, er fing an Schönborn anzusehen, unterbrach mich bisweilen durch eingestreutes: gut! — das war ein gut Wort! — und hörte es sehr aufmerksam aus. Nunmehro aber gings an ein Aplaudiren. Schönborn war ganz entzückt davon, und sagte Du hättest den Geist Homers völlig getroffen, eben so zufrieden war Kl. mit der Sprache. Schönborn sagte gleich, daß sie alle Übersezungen die vom H[omer] existirten überträfe, und Kl. bat mich sie ihm dazulassen damit er sie selbst noch einmal durchlesen könnte. Das konnte ich nun freylich nicht, aber ich versprach sie ihm von Lübek aus zu schicken.

Hierauf wagte ich es ihm den Vorschlag wegen der Herausgabe zu thun. Es schien ihn sehr zu kizeln und er schlug es nicht ab. Nur machte er Schwierigkeiten aus einer andern Ursache. Wie soll ich das machen? sagte er, „Sie wissen das würde das Aussehen eines lächerlichen gottschedischen Stolzes haben den ich sehr hasse. Soll ich es blos unter meinen Nahmen auf dem Titel sezen lassen wie Baumgarten that? Das geht nicht. Eine Vorrede wäre noch was anders, aber was sollte ich da sagen?" — Hierauf gab Sch. zurück: „O Sie können

[2]) „Lied einer Bergnymphe, die den jungen Herkules sahe"; Mus. Alm. für 1773, S. 67 ff. — Die Rhapsodie „Faunenhöhle" erschien anonym Anfangs 1773. Eine tadelnde Kritik derselben s. im „Deutschen Merkur", Bd. II, Junius 1773, S. 201.

ja sagen daß es der Verf. Ihnen zugeschickt hätte und Sie gebeten hätte es drucken zu lassen" — Er antwortete darauf nichts, aber nahm eine Miene der Connivenz an, die [ich] wohl kenne und so auslegte, wir wollen weiter davon mit einander sprechen, ich wills wohl herausgeben. — Hierauf überreichte ich ihm Deinen Brief. Er las ihn durch, und sagte daß er Dir antworten und Anmerkungen über Deine Übersezung schicken wollte. Gewisse Wörter fand er zu alt oder nicht gut, als: Hort, Schemen, Erzeugter. —

Siehe da Bruder in Apollo, also hat die Vortreflichkeit Deiner Übersezung doch obgesiegt und allen Punkt davongetragen. —

Damit aber waren die Lobchens noch keinesweges alle. Als die Winthemen zu Hause kam, so war das erste Wort was Klopstok zu ihr sagte: Nun, meine Liebe, nun hoffe ich sollen Sie sich bald eine Idee machen können, was der alte Homer ist. Er. hat mir eine Übersezung davon mitgebracht, die sehr gut ist — und dieß Gespräch wurde nun noch weiter fortgesezt — —

Schönborn sprach auch hernach verschiedenes noch zu dem Lobe der Übersezung, und prieß sie einem Manne von Geschmack, den ich Dir wohl eher genannt habe, dem D. Mumsen sehr an. Wie ich aus Hamburg schied so sagte mir Klopstok beym Weggehen: „Wenn Sie an B. schreiben, so machen Sie ihm sehr meine Empfehlung, und sagen ihm ich würde mir die Freyheit, wozu ich mich durch ihn berechtiget zu seyn glaube, nehmen, und ihm Anmerkungen schicken." — — Dieß ist alles, was ich bis dato von Lobchens und Ruhm für Dich habe. Du siehst daß ich getreulich und brüderlich unserm Liebe- und Lobebunde nachgekommen bin. Aber nun will ich Dir nur zum Voraus sagen daß Du den Brief von Klopstock nicht eher erhalten wirst, ehe Du Deine Harfe vom Nagel herunter genommen und mich gepriesen haben wirst. So ich nach G[öttingen] zurückkomme und es nicht auf meinem Tische finde, so reite ich zwar nach Gell[iehausen] aber ohne Klopst. Brief, welcher nicht anders als durch eine stattliche Preisode aus seinem Gefängnisse bey mir soll befreyet werden.

Nun B. schreibe mir ja bald. Wenn Du recht pfiffig seyn willst, so kannst Du den Brief so einrichten daß ich ihn Klopstoken zeigen kann. Ich brauche dir nicht Materie zu suppeditiren. Fein ausgestreueter Weihrauch muß freilich das Hauptingrediens des Briefes seyn, Freude über seinen Beyfall, Vertheidigung i. e. bescheidene gegen seinen Einwurf, und Bitte an mich ja mein möglichstes zu thun daß er Herausgeber wird, müßen drinn vorkommen, alles aber so als wenn es ohne die geringste Absicht, daß ers sehen soll geschrieben wäre. Schwerlich aber kann dein Brief mich noch hier antreffen also schicke ihn nur gleich nach Altona adressirt an den Prof. Ehlers. — Was Kl. nicht drinn

sehen kann das schreibst Du auf einen Zettul a parte. Mach aber bald. Meine Zeit ist ordentlich Minutenweise eingetheilt. Die verfluchten Schmäuse — 3 Vierthel meiner Zeit muß ich dem Fressen und Saufen und nur eins kan ich meinem Herzen widmen. Vale. CFCr.

75. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, Oct. 1809, Nr. 241, S. 961 f. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 22. April 1773.

Hier, lieber Repräsentant, empfangen Sie eine Romanze, oder wenn Sie lieber wollen, eine Ballade [1]). Sie kömmt frisch aus der Werckstatt, und gefällt mir bis itzt meistentheils noch so ziemlich. Es kommt nach und nach wieder mit mir in den Gang. Mein Köcher ist noch voll von goldnen Pfeilen. O Himmel! wär' ich itzt noch unter euch in Göttingen! Ich wollt' euch allzusammen aus dem Sack und in den Sack singen. Ach! daß ich so manche Stunde der feürigsten Weyhe ungenutzt vorbeystreichen laßen muß! Daß Ihr Herrn in Göttingen so viel stattliche Sachen macht, das danck' euch Herodes! Aber hier! hoc opus, hic labor est! —

Nun hab' ich eine rührende Romanze in der Mache, darüber soll sich Hölty aufhängen. —

Ach! Boie schicken Sie mir doch den deütschen Merkur mit. Das arme Crämerlein! — Die arme petrarkische Ode! — Ists denn wahr, daß die so arg gezwiebelt ist? — Aber uns soll ein süßer Leckerbissen drinnen aufgeschüsselt seyn [2]). Machen Sie doch, daß ich den Merkur

---

[1]) Es war „Der Raubgraf". Bürger stand an, ob er Ballade die scherzhafte, und Romanze die rührende Erzählung des Volksliedes nennen sollte; oder umgekehrt. Boie rieth zu dem Letzteren. Anm. von Voß.

[2]) Der „Deutsche Merkur", Bd. I, Februar 1773, enthielt auf S. 163—184 eine, übrigens nicht von Wieland verfaßte, Beurtheilung der Poetischen Blumenlese in dem Göttingischen Musen-Allmanach für 1773. Die ganze Kritik war feindselig wider die sogenannte Bardenpoesie. Über das Gedicht Cramer's „Petrarca's Wiedererinnerung in Vaucluse" hieß es, S. 167 ff. „Ein Paar von unsren jüngsten Dichtern haben dem Sänger der Laura etwas liebliches nachgesungen; und wird nechstens ein ganzes Heer von Petrarchen aufstehen. Diejenigen, welchen die Waffen und Eichenkränze der Barden zu schwer sind, werden eine süßtönende Laute nehmen; an Silberquellen irren; und bald die Blumen der Quelle, bald Rosen aus dem Paradiese pflücken; und wehe dem, welcher sie hören muß! Die Afterbarden machen einen solchen Lärm durcheinander, daß man noch viele rauhe Töne dabey überhört; allein das Petrarchische Lautenspiel, in einsamen Schatten gerührt, ist ein zärtliches Ding. Eine Meisterhand darauf; oder lieber aus einem alten Thurm ein Eulengeschrei! — Das, was auch die besten unsrer Petrarchischen Dichter nicht zu erkennen scheinen, ist die Einfalt des Italieners im Ausdrucke." [Es wird nun eine Stelle des Petrarchischen Originals, Rime, Canz. XXVII, mit dem Schwulste der Cramer'schen Nachahmung verglichen, und dann so fortgefahren!] „Welch ein Schwall von Worten! welche fremde

bald kriege und mein Herz weide. Denn das Lob schmeckt aus allen Händen gut. Sie, m. l. B., werden vermuthlich auch stattlich gepriesen seyn.

Sind denn bereits drey Stück vom Merkur heraus? Schreiben Sie mir doch, ob etwas merckwürdiges drinnen ist, wenn sie ihn nicht selbst schicken können. Ich denke es wird wohl lauter Recension und Recension seyn. Dann aber würde mich vor ihm, wie vor allen Journalen, eckeln.

Sagen Sie doch Millern, daß ich einige von den mir neülich abgeschriebenen Minneliedern ihm bis zum närrisch werden beneidete. Als da sind:

Siehe, mein Liebchen, der Früling ist da &c.
Ich bin der Guten unterthan &c.
Die Sonne scheint &c. &c.
Wohl und immer wohl dem Mann &c.
Liebe, süße Minne, dir &c. &c.
Lang im Herzen, süßes Kind &c. &c.

Ich verzweiffle beynahe, daß ich so minniglich singen werde. — —

Wollen Sie denn nicht bald kommen und den Frühling grüßen? Er wacht in Gärten und Fluren gar wonniglich auf; nur in meiner Seele nicht recht. O wenn er darinn, ungetrübt von Wolcken des Verdrusses, erwachte, wie wollt' ich dann singen! —

Leben Sie wohl und grüßen Sie die Brüder!

Ganz der Ihrige B.

Schreiben Sie doch bald und, wenns möglich ist, noch heüt, ihr Urtheil von dem Raubgrafen.

Zierrathen! Bei dem Italiener sitzt, in der schönsten Einfalt, seine Geliebte unter einem blühenden Baum; hier wölbt sich eine ganze Laube von Rosen und Jasmin. Dort fallen die Blüthen leicht herab; hier ist der Fittig des Boreas dazu nöthig. Der Mutterbusch und das blühende Kind verderben das Gemählde; sie machen es weniger sinnlich. Tropen stehen vor mir da; nicht die Laube, nicht das Mädchen. Und dieses wird nicht auf einmal von den Blüthen, wie von einem Regen bedeckt; in der Wahl der duftenden Blätter ist etwas mühsames." [Nach einer Vergleichung mit der gefälligeren Nachahmung desselben Gedichtes durch Herrn Schmidt, S. 40 des nämlichen Musenalmanachs, heißt es dann, auf Cramer's Ode zurückkommend:] „Wie können solche Verse Gesang der Liebe seyn, und harte Mädchenherzen erweichen? Die Laura unsers Dichters ist verlohren, so bald sie seinen Nachbar, den lieblichen Minnesänger [Bürger] hört. Welche schmelzende Töne! S. 55.

„Was kümmert mich die Nachtigall
Im aufgeblühten Hayn?
Mein Mädchen trillert hundertmal
So süß und silberrein;
Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
Erfüllt mit Hyacinthenduft."

So leicht und natürlich schön ist das ganze Lied."

76. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 22 April 1773.

Gottlob! die Quitungen sind da. Meine Augen wurden wacker und eine unsichtbare Hand leitete meine sichtbare, daß ich sie ohne vieles Suchen an dem nachgewiesenen Orte, nehmlich im Repositorio am Fenster fand. Eine große Spinne fuhr auf mich zu und wollte mich fressen. Das war ohnstreitig der Satanas. Freüde und Schrecken wechselten so plötzlich in mir ab, daß alle meine Gebeine erbebten.

Hören Sie! ich fand die Quitungen in einem ziemlich starken Convolut, mit der Aufschrift: Manual über gelieferte Gelder für die auf das Land verkaufte Pferde und Wagen. Der Quitungen sind 12 an der Zahl. Es waren in dem Convolut noch verschiedene andere hieher gehörige Schmieralien befindlich. Ich weiß nicht, ob Sie die gerade groß nöthig haben. Sie betreffen theils desfals geflogene Unterhandlungen mit denen Ämtern, theils repartitionen und allerley andere Kladden. Ich wollte nicht ohne Noth ein so großes Packet auf die Post geben. Wenigstens haben Sie doch vorerst das HauptWerck.

Gottlob! ich bekomme immer mehr Hoffnung, daß es Ihnen und Ihren Rechnungen gut gehen werde. Die Commission scheint ja sehr billig zu verfahren.

Wenn Sie uns armen Volcke bald etwas Geld schicken könnten, so wären Sie ein herrlicher Mann. Denn wahrhaftig! wir brauchen es zu den nöthigsten Dingen im Haushalt; als z. E. Saamenfrüchte, Pflug- und Tagelohn rc. Der GerichtSch[ulze] hat 40 Rthlr. für die Born[emann] erhalten und nun sind einige Rthlr. unser ganzes Hopkey. Der G[erichtSchulze] hat uns doch nun mit der Auspfändung verschonet, und auch den Executanten abgenommen. Wir werden ja nun ein Weilchen Ruhe haben.

Unsere arme Hausfrau ist diese Woche recht kranck gewesen und ist es noch, aber nicht mehr so schlimm. Sie hat die Rose und dabey ein Fieber gehabt.

Unser Garten kommt nach und nach in recht artigen Stand. Es geht alles hübsch auf. Hinter den Pflanzen sind die Erdflöhe brav her. Andern Leüten sind sie bey der Nath weggefressen. Diesen Winter haben wir meist die Früchte Ihres Fleißes allein verzehret; ich wünsche daß Sie künftig vergnügt und gesund die Früchte des unsrigen verzehren helfen mögen.

Der Obrist will mich mit aller Gewalt abschlachten. Nun es judicialiter nicht gegangen hat, soll es extrajudicialiter gehen. Er hat

an alle HErren geschrieben, daß sie doch wieder zu ihm treten, communem causam mit ihm machen und mir die Dimission geben sollten. Aber d. HE. Obristl[ieutenant], ob ihn gleich mein Bericht auch verschnupft hat, ist doch so brav gewesen, ihm dergleichen Ansinnen rund abzuschlagen, ja er hat mir selbst die Machinationes des O[bristen], wie es schien, recht amicabel erzählet.

Wenn Sie nur mit ihrer Dimission angestiegen kämen, ich glaube es würde ihnen nicht wohl bekommen.

Diesen Nachmittag wird mir d. HE. Obristl[ieutenant] die Kirchen Sachen überliefern; mich soll wundern, wie die aussehen werden.

Vale faveque! ?

77. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 26. April 1773.

Wir armen Leüte haben Ihre Briefe vom Sonnabend noch nicht. Niemand gieng nach der Stadt und Boten hatten wir auch nicht. Die Quitungen werden Sie vermuthlich erhalten haben.

Ich habe seit einigen Tagen ein ziemliches Brust- und Fluß-Fieberchen gehabt und habe es noch. Es benimmt mir oft Othem und Sprache und es steigt mir ein Schwefeldampf aus dem Halse, wie aus dem Vesuv. Ich glaube Bolzius hat mich vergifften wollen. Denn am Donnerstage übergab er mir die Kirchensachen und gab mir ipse fecit zu trincken. Ob ich nun gleich kaum 3 Gläser davon getruncken hatte, so tanzte doch die Welt um mich im Kreise herum und von der Zeit an liegt der Schwefel auf meiner Brust, den ich nicht loßhusten kann. O wenn uns doch der Himmel einmal Geld zu gesunden Weinen gäbe! Übrigens war der Bolzius sehr holdseelig und hat recht zärtlich Abschied von mir genommen. Am Sonnabend ist er abgeseegelt.

Die Kirchen-Sachen hat er mir nach einer Designation in duplo ausgeliefert, wovon wir die Exemplare cum subscriptione reciproca gegen einander ausgewechselt. Die Sachen sind soweit ganz deütlich, daß man sich drein finden kann, aber das Vermögen der verschiedenen Kirchen ist combinirt und wie eine Masse behandelt. Die Obligationen von neü ausgeliehenen Capitalien sind meist wahre Wische und es mangelt ihnen sehr an der Bündigkeit. D. HE. Obristl[ieutenant] hat auch eine auf einige 100 Rthlr. drunter. Der baare Bestand, so mir ausgeliefert worden ist 5 Rthlr. 29 mgl., indessen steht seit 5 Jahren noch ein ansehnliches unter den Leüten.

So eben turbirt mich der verfluchte Kerl Hinterthür, der Sie wohl auch wird kasteyet haben, wieder. Der Kerl will ein Depositum von 45 Rthlr. haben, das Sie eingenommen hätten. — Er weißt einen Kauf-

brief, den damals Emtor Rühling zu Dramfeld erhalten, woraus aber nichts, auch nichts von einem dritten Bruder in Holland ersichtlich ist. Ich habe ihn fortgejagt mit dem Bescheide: daß er Quitungen und DepositenScheine aufsuchen soll.

Vorigen Sonnabend ist die erlauchte Gräfin von Branconi zur Niedeck angelangt; es heißt, sie will nach Aacken gehn. Sie wird bis Dienstag oder Mittwochen zu Niedeck bleiben. D. HE. Amtmann ist ihr bis Benniehausen entgegen gefahren und da hat sie bey der Frau Majorinn aussteigen müssen.

Wie geht es mit Ihren monitis? werden Sie solche glücklich heben? Und wann werden wir Sie mit den 4 Carrossiers über den Lindenberg daher kutschiren sehen? Sie versprachen ja bey Ihrer Abreise in großen Pomp wieder einzuziehen. Haben Sie denn Ihre Rößchen noch? — Es wäre sehr gut, wenn sie zum Pflügen hier gewesen wären. Allein ich rieche den Braten wohl, warum Sie solche nicht hersenden. Nicht wahr, sie müssen den lieben Credit aufrecht erhalten? Wenn man noch 2 Rößchen hat, so borgt die Frau Fidlern ehr. Ach! lieber Gott! Was für armseelige Stümper sind wir doch itzt!

Unsere LandPlage zu Göttingen ist nun endlich von hinnen. Te Deum laudamus!

78. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 28sten Apr. 73.

Ich bin Ihnen auf zwey Briefe die Antwort schuldig, liebster B., und auf zwey Briefe, die mir sehr, sehr angenehm gewesen sind. Ich dachte sie Ihnen selbst zu bringen; aber ich will doch nun lieber schreiben, weil die Ferien am Rande sind, und ich noch nicht weiß, ob ich kommen werde. Vaughan wird Ihnen gesagt haben, wie ich an meinem sehr ernsthaften Vorsatz, Sie und unsre vortrefliche Freundinn zu sehen, gehindert worden. Wir waren vor acht Tagen just im Begriff, hinauszugehen, als ich von einem alten Bekannten angerufen ward, der durchreisete. Dann unterschiedene Ankömmlinge, an mich addreßirt, dann auch wol Geselschaft, dann das schlechte Wetter, und itzt Rechnungen, worinn ich bis über die Ohren versunken bin. Am Sonntag mußt ich eines Freundes wegen hier bleiben, der meiner brauchte. Genug entschuldigt? Oder sind Sie noch nicht überzeugt? — Ich habe den Merkur heute haben sollen, aber noch ist er nicht da. Wollen Sie ordentlich mit abonniren? Das wird wol das beste seyn. Sonst muß ich mir das Stück, das ich Ihnen sende, gleich wieder zurück erbitten, weil mir W. nicht Exemplare genug schickt, und ich die übermachten gleich zu Gelde machen kann, welches ich ihm ebenso gleich schicken

muß..... Ihre Gegenliebe hat mir gefallen, ihr Minnesold im hohen, und die Romanze (nicht Ballade!) im höchsten Grade. Wahrhaftig, ich glaube, der comische ist Ihr eigentlichster Ton! In den Liedern sind mir einige Schwächen aufgestoßen, im Raubgrafen wüst ich noch nichts zu tadeln. Und das kritische Mikroscop dazu zu nehmen hab ich noch nicht Zeit.

Den 29sten.

Hier ist eine Einlage von Millern, die Ihnen angenehm seyn wird. Ich habe dieser Tage Ihre Europa wieder gelesen, und bin noch immer der Meynung, daß sie eine der besten deutschen Produkte dieser Art seyn wird, wenn Sie noch einmal Hand daran legen. Thun Sies doch, so bald Sie Lust und Muße haben. Und was Sie neues schaffen, seh ich doch gleich? Meine besten Empheluugen —

Doch hier ist noch etwas, davon mir der Verf. ein Exemplar für Sie gegeben hat, mit der Bedingung, daß Sie Ihre addenda anmerken.

Der Ihrige B.

79. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, Oct. 1809, Nr. 241, S. 962. Ergänzt nach einer Abschrift des Originals im Boie'schen Nachlasse.]

Gelliehausen, den 6ten May 1773.

Ist der Sohn der Maja noch nicht eingetroffen? Ohnfehlbar hat er einen Flügel auf der Reise zerbrochen. So arm ich auch itzt bin, will ich dennoch abonniren, melden Sie mir nur, wie hoch? Auf den Montag soll das Geld da seyn.

Aber Menschenkind, warum schicken Sie mir nicht sonst etwas? Sie könnten ja immer mit Muße und Bequemlichkeit etwas für mich einpacken, und es in die SchnapsBoutique legen; dann fänd' es doch Mevistophiles, wenn er vorkäme, und Sie nicht zu Hause träfe.

Fürchten Sie, daß Sie die Sachen nicht ordentlich wieder zurückerhalten werden? —

O! stellen Sie doch meine Pünktlichkeit und Ordnungsliebe nur einmal auf die Probe, und ich schwöhre Sie sollen Wohlgefallen dran finden. Was Sie mir Montags schicken, soll Donnerstags und was Sie Donnerstags mitgeben soll Montags darauf zurückkommen. Versaüme ich das einmal, so sollen Sie mir zur Strafe nie wieder etwas schicken. Sonderlich werd ichs pünktlich mit den geschriebenen Sachen so halten.

Bevor Sie mir nichts schicken, sollen Sie auch meine überköstliche Ballade: Lenore, und ein Minnelied, das süßer als Honig und Honigseim ist, nicht haben. Traun! diese 2 Stücke sind so stattlich, daß man wohl darauf pochen kann.

Bey meiner armen Seele! Sie können Ihre Begriffe gar nicht zu der Vortreflichkeit dieser Stücke erheben. Und Herr, damit Sie nur sehen, daß es keine Rodomontaden sind, so will ich Ihnen von jedem Stücke die erste Strophe, und das sind doch die schlechtesten, herschreiben.

Lenore.

Lenore weinte bitterlich,
Ihr Leid war unermeßlich;
Denn Wilhelms Bildniß prägte sich
Ins Herz ihr unvergeßlich.
Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Pragerschlacht,
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben.
Der ꝛc.

Minnelied [1]).

In dem Himmel ist die Fülle
Hochgelobter Seligkeit.
Gerne, wär' es Gottes Wille,
Tränk' auch ich aus dieser Fülle
Bald Erquickung für mein Leid.
Für ꝛc.

Herr, das ist eüch eine Ballade! das ist ein Minnelied, die sich gewaschen haben! Und ganz original! Ganz von eigner Erfindung! Wahrlich! es sind Kinder, welche von Herzen kommen, und zu Herzen gehen.

Wenn[s] bei der Ballade nicht jedem eiskalt über die Haut laufen muß, so will ich mein Leben lang Hans Casper heißen.

Wenn Sie mir nun nichts schicken, so kriegen Sie die zwei herrlichen opuscula nie zu sehen. Und wenns mir noch so hart ankommen sollte, so sollen sie doch unterm Schloß bleiben, und nicht ausgehängt werden.

Wornach man sich zu achten.

Signatum Gelliehausen, den 6. Mai 1773.

Bürger.

Noch eins! die Epistel an Sie ist auch bald fertig. Den Inhalt sag' ich noch nicht; aber um Ihnen das Maul wässericht zu machen, will ich eine Stelle mitten herausreißen und Ihnen nichts woher? und wozu? sagen.

Dort wiegt ein üppiges Insect,
Im Blumenkelche tief versteckt,

[1]) Unter der Überschrift „Himmel und Erde" zuerst abgedr. 1789 in der 2. Aufl. von Bürger's Gedichten, S. 181 f. Die Beziehung auf Molly ist erst später hineingebracht.

Der Flügel Zephyrs hin und wieder,
Indeß ein andres seiner Brüder,
Von bösen Buben aufgespießt,
Sein Leben martervoll beschließt.

Diese Stelle soll sich in ihrem Zusammenhange wohl prächtig ausnehmen.

80. Bürger an Tesdorpf.

[Aus Tesdorpf's Nachlasse.]

[Gelliehausen,] den 6ten May 73.

Geh hin gen Wehrs an den FleischScharn und Siehe! da wirst Du angebunden finden Sechs Louisd'or, löse sie und führe sie zu mir. Und so Dich Jemand fragen wird, so sprich: Der Herr bedarf ihrer, und alsbald wird er sie Dir laßen. —

Denn Siehe! Du Menschenkind, Farren haben mich umgeben und fette Ochsen halten mich umringet; und ich befahre, daß der Widersacher mich übergebe dem Richter, und der Richter überantworte mich dem Peiniger und ich werde geworfen in den Kerker, alwo wird seyn Heülen und Zähnklappen, von dannen ich nicht wieder heraus komme, bis ich den letzten Heller bezahle.

Das Wort des Herrn geschah zu Bürger dem Sohn Gertraut, der Tochter Bauers, als er lag Nachts auf seinem Bette, und sprach: Du Menschenkind, ich will fegen Deinen Beutel, wie man eine Tenne feget, und es soll derselbe leer seyn, wie eine Wasserblase, und soll derselbe liegen auf dem Söller unter der Bank und sollen darinn die Spinnen ihr Gewebe aufziehen und darinn herbergen allerley Gewürm das auf Erden kriecht.

Und Du Menschenkind, ich will Dir erwecken einen Widersacher von Abend, des Nahme genennet wird Habernickel, und er soll gegen Dich ausziehn mit den Reisigen des Processes und Dich ängstigen viele Tage lang. Und Du Menschenkind, wirst vielen Jammer haben, und wirst schreyen nach Gnade, wie der Hirsch schreyet nach frischen Wasser. Und zu der Zeit werden wenige kommen und Recht von Dir kaufen. Denn Siehe! der Lenz ist kommen und die Baüme haben Knoten gewonnen und der Sämann ist ausgegangen zu säen und kann nicht warten des Haders vor dem Gerichte.

Und Du Menschenkind, zu dieser Zeit will ich Dir bescheeren dreyßig Silberlinge und davon sollst Du leben in der theüren Zeit; und ich will für Dich das weitere ersehen nach diesen; und will Dich führen gen Mitternacht an das Meer in die Stadt, so da heißet Lübeck, und will Dir geben zum Weibe die reiche Tochter eines Crämers; und Du wirst empfahen viel Silber und Gold und Knechte und Mägde

und wirst reich und mächtig werden vor Deinem Volck. Und Du wirst zeügen Söhne und Töchter, welche sollen auffliegen wie Adler zu der Sonnen und will ihnen geben lieblichen Gesang in ihre Kehlen, und die Kunst die Harfe zu spielen, gleichwie ich Dir gegeben habe. Und Du wirst viel Freüde haben bis Du versammlet werdest zu Deinen Vätern.

Und das Wort des Herrn geschah abermal zu mir und sprach: Du Menschenkind, schreib auf dieses Gesicht und sende es gen Göttingen an Tesdorpf, aus der Stadt Lübeck so da lieget am Meer; und ich thät gleichwie der Mund des Herrn geboten hatte.

B.

81. Boie an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 962. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 8ten May 1773.

Der Merkur ist noch nicht da. Also mir nur nicht die Schuld gegeben, mein Herr Amtmann, wenn Ihre Neugierde nicht gestillt wird. Sie zahlen mir einen halben Ludwigsd'or, wenn Sie abonniren wollen. Ich habe 50 Exemplare bestellt. Den Agathon erwart' ich auch künftige Woche. . . Aber nun, mein Herr, Ihre Ballade, Ihre andern schönen Sachen! Wir sind alle sehr, sehr neugierig, und ich insbesondere. Aber weh Ihnen, wenn Sies nicht außerordentlich gut gemacht haben! Sie haben uns ins Angesicht Hohn gesprochen, und die kritische Geißel ist schon aufgehoben, und wartet Ihrer. Weh Ihnen, wenn nicht Alles per excellentiam gut ist! Sie mögen mirs glauben, oder nicht, die Zeit wird mir sehr lange, eh ich Sie und unsre Freundinn wieder sehen kann. Nun bin ich wieder in voller Arbeit, und es regnet dazu, und es ist kalt, wie im November. Sonntag wär ich gewiß zu Ihnen gekommen, wenn ichs gewußt hätte, daß T[esdorpf] hinausritte. Cramer und die Grafen kommen wol erst auf Sonnabend. Die letztern haben mir einigemal geschrieben. Klopstock denkt nicht klein von uns um und in Göttingen. Was wollen wir mehr? Schönborn soll nach Algier, und geht vermuthlich dahin. Herrliche fliegende Blätter sind in Hamburg herausgekommen über deutsche Art und Kunst. So bald als ich sie habe, und gelesen habe, sollen Sie sie auch bekommen. Den Verf. der Methyologie darf ich Ihnen nur mündlich nennen. Es ist nicht Kästner [1]). Nur mehr Beyträge, wenn Ihnen mehr beyfallen! Ich habe nichts, was ich Ihnen zeigen könnte, weder geschriebnes noch gedricktes. Millern ausgenommen, der einige artige

[1]) Patriotischer Beitrag zur Methyologie ꝛc., von Georg Christoph Lichtenberg.

Lieder gemacht hat, sind wir alle sehr faul gewesen. Ich will ihn bitten, was davon abzuschreiben. Ich selber kann nichts mehr. Wol mir, wenn ich so schön wieder aus meiner Schlafsucht erwachte, wie Sie!

Der arme Bote! Wahrlich ich möchte nicht Ihr Voigt seyn. Tesdorpf ist bey mir und grüßt Sie. Gleim hat ihm einen Gruß an Sie aufgetragen. Hier ist eine Ode, die Klopstock ganz neulich gemacht[2]), und noch ein Zettelchen von Millern, das ich bald wieder haben muß. Ich habe nichts mehr. Sehr arm! Was ich bekomme sollen Sie auf meine Ehre und gleich haben. In vierzehn Tagen ist Herder hier — mit einer jungen Frau. Sie haben mich unendlich lüstern gemacht nach der Leonore, dem Liede und Alles. Um des Himmels willen täuschen Sie mich nur nicht länger. Addio. B.

82. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 962ff. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gelliehausen, den 10ten May 1773.

Hatt' ich Ihnen neülich geschrieben, daß ich eine so herrliche Ballade Lenore gemacht hätte? — Da muß ich mich häßlich verschrieben haben! mein liebster HerzensBoie! — Ich will erst eine machen, die so vortrefflich seyn soll. Ha ha! he he! hi hi! ho ho! hu hu! aus allen Vokalen muß ich lachen, daß mir doch mein Kniff gelungen ist; und ich einige Manuscripte auf die Art Ihnen abgelockt habe. Sie erfolgen hier wieder zurück. Klopstocks Ode ist vortrefflich und sehr erhaben. Es herrscht der Geist der hohen heiligen Andacht drin. Von Millers Minneliedern deücht mir ist das letzte vorzüglich minniglich.

Zum Abonnement auf den Merkur wird Ihnen Tesdorpf ½ Pistole reichen. Ist der SchutzGott der Schelme noch nicht angekommen? Beynahe glaub' ich, daß er unterweges angehalten worden und in Inquisition gerathen ist. —

Itzt, mein lieber Boie, wacht mir doch das Gewissen auf, daß es unrecht ist, Sie so wegen der Ballade zu necken. Sie existirt! Aber Sie bekommen sie heute noch nicht, weil sie noch unter der Feile kreischt. Ich möchte gern, daß sie so untadlich als möglich unter Ihre Augen träte. Denn Ihr kritischen Bullenbeißer mögt eüre Zähne gewaltig drauf gewetzt haben. [So überköstlich, als ich geprahlt habe, (ich muß es nur gestehen) wird sie nicht seyn. Ich muste prahlen, um etwas zu lesen zu kriegen. Aber ein schlechtes Stück ist es doch traun! auch nicht. Mir behagt sie bis itzt noch ganz artig. Also, ihr Leüt-

[2]) Vermuthlich die Ode: „Warnung“.

chen, laß' ich mich aus den Wolken meines Selbstlobs wieder hernieder in das Thal der Bescheidenheit. Rächet also meinen vorigen nothgedrungenen Übermuth an meiner armen Ballade nicht. Denn Sie ist itzt mein Schooßkind. Ein Ströphchen und zwar das zweyte will ich Ihnen indeß zu dem ersten noch zum Voraus zu kosten geben.

2.

Der König und die Kaiserinn,
Des langen Haders müde,
Erweichten ihren harten Sinn,
Und machten endlich Friede.
Und jedes Heer mit Sing und Sang,
Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
Geschmückt mit grünen Reisern,
Zog heim zu seinen Haüsern.

3.

Und überall und überall,
Gedrängt auf allen Wegen,
Zog alt und jung dem Jubelschall
Der Kommenden entgegen.
Gottlob! rief Kind und Gattin laut,
Willkommen! manche frohe Braut,
Ach! aber für Lenoren
War dieser Gruß verlohren.

4.

Sie frug den Heerzug auf und ab
Und frug nach allen Nahmen;
Doch die erwünschte Kundschafft gab
Nicht einer, so da kamen.
Als nun der Zug vorüber war,
Zerraufte sie ihr Rabenhaar,
Und warf sich auf die Erde,
Mit wilder Angstgeberde. ꝛc. ꝛc.

Praeterp[rop]ter können Sie hieraus den Ton errathen, welcher, wie ich mir schmeichle, in der Folge noch populärer und balladenmäßiger ist und seyn wird. Der Stoff ist aus einem alten Spinnstubenliede genommen. Vale! Bürger.

Noch eins! Ich gebe mir Mühe, das Stück zur Composition zu dichten. Es sollte meine gröste Belohnung seyn, wenn es recht balladenmäßig und simpel componirt, und dann wieder in den Spinnstuben gesungen werden könnte. Ich wollte ich könnte die Melodie, die ich

in der Seele habe, dem Componisten mit der Stimme angeben!

Ich nehme noch ein Blatt, mein trauter Boie, weil ich noch nichts von Herdern gesagt und gefragt habe. Von wannen kömmt er, und wohin fährt er? Wo hat er die schöne junge Frau her? Wird er lang in Göttingen bleiben? Und welchen Tag wird er ankommen? Gern möcht' ich ihm auch meinen Bonsdies machen. Herausbringen können Sie ihn wohl nicht; es würde uns hier auch etwas embarassiren. Aber wenn ich nur alsdann hineinkommen könnte! Was Sie dazu beytragen können, mich mit ihm zusammen zu bringen, das versaümen Sie ja nicht.

Zum Henker! was soll Schönborn in Algier machen? — Und wie kann Gleim Tesdorpfen einen Gruß an mich auftragen? — Welche Räthsel! Wollen Sie mich auch mit Ungewißheit necken, wie ich Sie?

Zur Methyologie dient noch dies zum Beytrage, wenns nicht anders schon aufgeführt ist.

Er hat was unterm Knopfloche.
Er hat seine Öhlung.
Er ist en canaille besoffen.
Er hat gebechert.
Er hat seinen Rest.
Die Welt geht mit ihm rundum.
Er ist Mathäi am letzten.

Nun Vale! zum zweyten mal. Schicken Sie mir die fliegenden hamburgschen Blätter. Ich will dagegen Sie auch mit meinen Opusculis so kurz als möglich hinhalten. Bürger.

Noch eins! Fr. Hofr. bittet Sie, die Ihnen mitgegebenen Sachen vorerst noch nicht zu versilbern.

83. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 10ten May 1773.

Da, Herr Amtmann, ist endlich der Sohn der Maja! Ob er Ihrer Erwartung entsprechen wird — aber man hätte Unrecht, wenn man gleich Anfangs die Saiten zu hoch spannte. Kramer und die Grafen sind noch nicht da. Heute müßten sie doch endlich wol kommen. Einige Stücke No. 1 hab ich endlich für den Alm. bekommen. Ich habe sie noch nicht recht durchstudirt — das nächste mal, wenn Ihre Romanze da ist, und mir gefällt, sollen Sie sie haben. Und dann auch einen Roman — den ersten deutschen vielleicht, aber nur für den Theil des Publikums, der bey der Lampe studirt. Dahin gehören wir auch ja wol vel quasi. Leben und Meynungen des Magister Sebaldus Noth-

anker[1]). Wenn Sie mich nicht hätten so lang auf Ihre opera warten laßen, so schrieb ich nicht den Titel, sondern schickt Ihnen das Buch. Das sey die Straffe! Wenn die Romanze heute nicht kommt, kriegen Sies gar nicht. Sprengelius reiset den 18ten May von Rostock ab. Meine besten Grüße an unsre Freundinn. Der Ihrige B.

84. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 3. May 1773.

Hund Bürger! nicht Herr Bürger! Du Rabenaas Du! thou whoreson of a Zed! thou unnecessary Letter in the Alphabet! thou Knave! Rascal! und was das allerschlimmste ist, Du certain Monsieur Burger Du! — Du siehst daß ich Schimpfwörter mit Schimpfwörtern zu vergelten weis — warum lästerst Du denn so, wie eine Dohle, wie eine Elster, wie eine Krähe? Denkt ihr denn daß ich meine Briefe hexen kann? Könnt ihr denn nicht leicht begreifen, wie wohl das angeht, daß einem auf einer so beschäftigten Reise Zeit zu schreiben fehlen kann? Habt ihr eure fünf Sinnen verlohren, daß ihr glaubt ich habe Tauben wie man sie in Tunis hat, denen ich meine Sendschreiben an die Hälse binde? Guter Freund, warlich, ich muß auf die Post warten. Doch ich denke Du wirst wenn Du diesen Brief erhältst durch mein großes Sendschreiben wohl eines andern belehret seyn, und Dein Unrecht bereuet haben, das Du mir in der Hastigkeit Deines Adler-Geistes angethan. Also kann ich wohl etwas sanftmüthiger mit Dir reden. —

Mein Vater hat mich warlich nicht eingesperrt Söhnchen. Er hat mich nicht um 9 Uhr zu sich bestellet. Schon wie ich in H[amburg] ankam so fand ich schon Briefe vor die sehr väterlich abgefaßt waren und worinn ich ermahnt wurde so kurz als möglich in H. zu bleiben. Hier bin ich als wie ein König empfangen worden. Man hat mich als das Muttersöhnchen mit lauter Leckerbissen gefüttert. Mit Cyperwein, Malaga, Sect, von Rebenbergen fern und nah hat man mich getränkt. — etc. Der Himmel hat mir diese vierzehn Tage über voll Geigen gehangen. Und wenn mir W[ieland] nicht das Herzeleid angethan hätte meine Ehre zu kränken[2]) — welches ihm der große Gott vergelte — so würde ich völlig glücklich gewesen seyn. —

Göttingen, Donnerstags. [13. May.]

So weit kam ich in meinem Sendschreiben an Dich den lezten Tag als ich in L[übeck] war. Wie ich eben da war wo es sich endigt

[1]) Von Friedrich Nicolai.

[2]) Siehe die Anm. auf S. 105.

trat Biester zu mir herein und verhinderte mich im Fortschreiben. Seit der Zeit habe ich kein Wort schreiben können. Jzt bin ich wieder hier. Ich will und muß den Brief vollenden, und weil jeder Strich meiner Feder zu köstlich ist um verlohren gehen zu dürfen so nimm hin auch das obere, in L. geschriebene. —

Alles übrigens was mir unterwegens begegnet, von den Freuden meiner Reise, in Lübek und außerhalb L. das alles verspare ich auf mündliche Entrevüen — Nur was ich oben von W[ieland] geschrieben will ich noch ein bisgen fortsezen. —

Ich habe meine Wurstelung in Hamburg gelesen. Wenn so chikaniren critisiren heißt, so — a la bonne heure! Ich bin unterdessen eher stolz darauf daß er mich gewurstelt, als daß er ganz von mir stillgeschwiegen hätte. Mit Afterbarden und so was um sich werfen, von Schwall der Figuren reden heißt noch nichts beweisen — Ist der Fittig des Windes eine härtere Figur als die kalte Hand des Winters? Ist eine Laube von Rosen und J[asmin] verwebt kein so angenehmes Bild als ein blühender Baum? In solchen Critiken stekt doch wohl malus animus? Unterdessen soll er es empfinden der Hund was das sey genus irritabile vatum:

> Qui me commôvit, melius non tangere! clamo,
> Flebit et insignis totâ cantabitur urbe.

Ich habe schon so viele Projecte der Rache wieder ihn ersonnen daß ich sie kaum in meinem Gehirne zu lassen weis. — Er soll sehen, in welchen er gestochen hat!

Morgen Nachmittag Freund komm ich mit T[esdorpf] so Gott will zu euch hinaus geritten. Hätte ich hier auf meinem Tische die bewußte Preisode vorgefunden so würde ich das was ich von Klopst. für Dich habe mit herausbringen. Nun aber bleibt es meinem Schwure zufolge dahinten. Mach' sie indessen noch bis morgen fertig da Du doch einmal im poesiren bist, so sollst Du wenigstens alles das hören was ich Dir von den Leuten allen zu sagen habe. Wo nicht, so spreche ich von allen andern Dingen, nur nicht von Löbchen. Denn alles dieß soll warlich nicht aus dem Kerker herauskommen bis Du bezahlet habest den lezten Heller so Du mir schuldig [b]ist. Denkst Du Pürschlein wir röchen den Braten nicht? Aber ich sage Dir: Warlich, warlich ich sehe Deine Pfiffe wohl. Du willst allen Nuzen aus unserm Liebe- und Lobebunde allein ziehen und mich das Nachsehen behalten lassen. Indessen daß ich ritterlich bey unsern großen Adlern für Deinen Ruhm wie für meinen eignen kämpfe, und den ganzen Tag dafür sorge daß er verbreitet werde von Dan bis gen Berseba, so sizest Du geruhig in Deinem Neste, läßeßt meinen Ruhm mir selbst allein über,

besingst den Grafen Rips [2]), und läßt mich unbesungen der Dich so stattlich gefeyert hat, ja freust Dich wohl noch gar wenn mich so ein Hund als W[ieland] anranzt, und zu wursteln sich erkühnt. — Dieß diene Dir zu Nachricht.

Siehe unterdessen hier ein Schimpfgedicht so ich auf W. schon ausgeheckt. Clauswiz und ich machten sie wechselsweise im Wagen. —

Unsre liebe Freundinn grüße von mir mit der zärtlichsten Freundschaft. —

Noch einmal HE. Bürger! Wollen Sie morgen hören was gesagt haben von Ihnen, Klopstok, Schönborn, Prof. Ehlers, mein Vater, Ebert, und verschiedne Damen, so machen Sie ums Himmelswillen eine Preisode mit der ich zufrieden seyn kan, sonst kriegen Sie nichts davon zu wissen, das schwöre ich Ihnen, bei Klopstock, Schakespear, Ihrem und meinem Ruhme! Dieß Wort steht wie ein Fels!

CFC.

85. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 13. May 1773.

Freund Bürger, ich dachte zu schreiben, aber siehe! ich kann nicht. Die Grafen sind zurückgekommen und Cramer; Sie vergeben mir doch? Wenn Ihr Bote kömmt, mag er den Nothanker immer nehmen, aber auf das nächstemal muß ich ihn gewiß wieder haben. Es warten gar viele hungrige Seelen darauf. Für Ihren langen und lustigen Brief gar schönen Dank; ich räche mich nächstens. Sie täuschen mich doch mit der Romanze heute nicht? Ich bin sehr neugierig. Der Ihrige

B.

86. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 241, S. 963. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 17. May 1773.

Hierbey kömmt Sebaldus Nothanker wieder zurück. — Endlich hat sich denn doch einmal einer eines Originalstofs bemächtigt und ihn meistentheils schön verarbeitet. — Nicolai gebührt ja wohl die Ehre? Etwas hab' ich hin und wieder noch drann auszusetzen, welches aber für dies Blatt zu weitläufig anzuführen seyn würde. Bisweilen wird ein Umstand der Geschichte oder eine Meinung zu lang gezerrt. Bis-

[2]) Bezieht sich auf die Ballade „Der Raubgraf".

weilen deücht mir sind die Gesetze der Wahrscheinlichkeit etwas verletzt. Denn wie kann die Fr. von Hohenauf zu Kindern von so unverderbter Natur kommen? Überhaupt scheint der Verfasser die Kunst, wovon Diderot zu seinen von Geßner übersetzten Erzählungen [1]) epilogirt, die Kunst durch kleine Umstände die Erzählung bis zur Wahrheit zu beleben, nicht völlig inne zu haben. Aber was sagen Sie denn dazu, daß Jacobi unter Saüglings Nahmen drinn seine Rolle spielt? Das Gesicht des D. Stauzius hat auf dem TitelKupfer, welches das schönste ist, einen meisterhaften Ausdruck. — Kurz im Ganzen hat mir Nothanker sehr sehr gefallen; und ich danke Ihnen recht herzlich den vergnügten Tag, den Sie mir gestern durch diese Lectüre gemacht haben.

Wann werden Sie uns besuchen? Es blüht hier ein paradiesischer Lenz um uns her. In meinem Leben hab' ich den Frühling so schön noch nicht gesehen. Er entzückt und begeistert mich so sehr, daß ich kein Wort singen und sagen kann. Deswegen ist auch meine Ballade noch nicht zu Stande. Gedult! Gedult! Was lange währt, wird gut.

Vale!

87. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 242, S. 966. Das Original fehlt in Boie's Nachlasse.]

Gelliehausen, den 27. May 1773.

— — — Lenore nimmt täglich zu an Alter, Gnade und Weisheit bei Gott und den Menschen. Sie thut solche Wirkung, daß die Frau Hofräthinn des Nachts davon im Bette auffährt. Ich darf sie gar nicht daran erinnern. Und in der That, des Abends mag ich mich selbst nicht damit beschäftigen. Denn da wandelt mich nicht minder ein kleiner Schauer an. Wenn Sie solche unsern Göttingischen Freunden zum ersten mal vorlesen, so borgen Sie einen Todtenkopf von einem Mediciner, setzen solchen bei einer trüben Lampe, und dann lesen Sie. So sollen allen die Haare, wie im Macbeth, zu Berge stehen.

Bürger.

88. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Carl Meiners zu Dessau.]

G[elliehausen], den 14. Junii 1773.

Si vales, bene est, ego valeo. Die letzten Briefe haben wir noch nicht und bekommen sie erst heüt; daher ist dies keine Antwort drauf. Ich schreibe heüte nur, um zu schreiben. HE. Bolzius mit Weib und

[1]) S. Moralische Erzählungen und Idyllen von Diderot und Geßner. Zürich 1772.

Kind ist am Sonnabend zum Besuch allhier eingetroffen und wird 8 Tage hier bleiben. Gestern sind wir da gewesen. P[astor] Biermann, Ernst v. Ußlar, HE. Lieut. von Wurmb, **Yſop-Schmidt,** Fr. Hauptm. v. Bülow, Fraülein Tante, Fr. Caroline, und Fr. Hannchen waren auch da, und so haben wir denn auf dem Kahne im Garten-Teich gefahren, da uns denn die Fräul. v. Bülow mit artigen Liederchen

> z. E. es leb' ein jeder Musensohn,
> Es leb' ein jeder FuchsPatron! ꝛc. ꝛc.

regaliret haben. Fräulein Caroline wird mit Schnaps-Conradi nach Holland ziehen und sich dort in ein Speelhuyss begeben. Gestern haben wir auch Kindtaufe in unserm Hause gehabt. Nehmlich der liebe Gott hatte unsern Mevistophilem mit einem gesunden und wohlgestalteten Töchterlein erfreüet; und da hat er seine Gevattern in unsrer kleinen GesindeStube gar hoch tractiret.

Heüte wollten wir gern nach Niedeck gehen und uns Vormittags schon auf den Weg machen. Daher sähe ich herzlich gern, daß Madame das schreiben bleiben ließen zumal da überdem noch allerhand Haus-Geschäffte z. E. ButterWaschen, vorher zu verrichten sind. Aber Sie läßt es doch nicht bleiben, besonders da Sie sich gleich über das Nicht-schreiben Gedancken machen. Aber das hätten Sie nicht nöthig, denn ich schreibe allemal aufrichtig den statum valetudinis, und halte von solchen verhehlen gar nichts. —

Mama und Jungfer Struben sind heüt zum Abendmal gewesen. — Vitzliputzli-Fritz hat das Podagra gehabt. Wahrhaftig! der Junge sieht aus wie eine Creutz-Spinne. Arme und Beine so ausgedorrt wie PfeifenStiele! der Cörper hergegen rund, wie ein SpinnenCörper, oder wie eine Caper! und dabey so krumm, daß er bald wie eine Spinne auf allen Vieren oder Sechsen kriechen wird. Und dabey frißt er noch immer, wie der Fürst G a r g a n t u a, der, als er kaum geboren war, Sechs Pilgrimme in einem Sallat auffraß. Wenn der Junge stirbt, so ist er wehrt, daß man ihn in Spiritus aufbewahrt. Henrick ist in Ihrer Abwesenheit ein dicker fetter Lümmel geworden. Dabey aber auch ein dickhaütiger verschlagener Bube. Er ist schon einige mal wegen des Weglaufens und Hausirens im Dorfe bis aufs Blut gepeitscht, dennoch laüft er noch immer unterweilen weg. Lesen wollte die Bestie aus wahrer Malice durchaus nicht begreifen. Da haben wir ihn aber, wie einen Hünerhund, mit Schlägen dressirt und nun fehlt wenig, daß er nicht völlig lesen kann. Die Jacke war bey der der Information immer in die Höhe gebunden, damit der *** gleich blank wäre, um eine Sylbe oder ein Wort desto beßer hinein zu peitschen. —

Nicht wahr, ich schreibe Ihnen allerliebste Sachen? Sie sind doch aber leicht angenehmer zu lesen, als die Elegien über GeldMangel. —

Gestern habe ich die erste ganz stattliche GartenErdbeere gefunden. Grüne Erbsen haben wir auch. Freünd, komm bald zu uns, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, sie gefallen mir nicht. Alle Menschen peinigen, tormentiren und pisacken mich mit Fragen, ob Sie noch nicht bald wiederkommen. Aber ohne Geld kommen Sie um Gotteswillen! nicht! denn das dumme Gesindel denkt, wenn Sie nicht gleich einen Fr[achtWagen voll Geld vor] sich her fahren laßen, [so bezahlen Sie in Ihrem] Leben nichts. Adio!

[Nachschrift von der Hand der Hofräthin Listn.]

O welch schändl. Zeug liebes Kind. Die Menscher haben das aufn Schiffe gesungen wo niemand als Wurmb und Bürger mit ihnen war. Du soltest ja dencken die Obristl. und ich wären nicht recht klug geworden wenn so was für unsern Ohren gesungen wäre. Bürger bekräftigt mit Eyden daß es wahr [sey, doch glaube i]chs nicht. Ey Ey!

89. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im Morgenblatt, 1809, Nr. 242, S. 966. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 18. Jun. 1773.

Hier, liebster Boie, kommt die Nachtfeyer wieder zurück. Mit dem Umschmelzen, wenigstens wenns von einigem Belange seyn soll, wills so nicht recht mehr gehn. Der Ton dieses Stücks ist mir schon so fremd geworden, tönt mir schon so weit hinten in der Ferne, und so dunkel, daß ich kaum noch drüber urtheilen und entscheiden kann. — Der, den Herder auferweckt hat, der schon lang auch in meiner Seele auftönte, hat nun dieselbe ganz erfüllt, und — ich muß entweder durchaus nichts von mir selbst wissen, oder ich bin in meinem Elemente. O Boie, Boie, welche Wonne! als ich fand, daß ein Mann wie Herder, eben das von der Lyric des Volks und mithin der Natur deütlicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke, Lenore soll Herders Lehre einiger Maßen entsprechen[1]). Aber Schirach! — und alle das luftige Gesindel seines Gelichters? ja! die werden sie anstarren, wie die Kuh das neüe Thor,

[1]) Den Ton der Ballade hatte Bürger mit seinen Göttingischen Freunden weit früher aus Percys Relicks aufgefaßt. Herder's Aufsatz in den fliegenden Blättern erhöhte des gleich empfindenden Dichters Begeisterung, daß er seine Lenore schneller und so vollendete. Anm. von Voß.

werden das Hohngelächter des Wahnsinns und des Unverstandes aufschlagen [2]).

Nun zu der Nachtfeyer! — Wer hat Ihnen denn gesagt, daß Ramler den zweyten Abschnitt weggelassen wissen will? Er hat nichts drüber anzumerken gefunden! Auch ist er, dünkt mich, mit keiner unedlen Simplicität bearbeitet, und zur Verbindung und wie soll ich sagen? Hineinführung in den Gesang ist er nothwendig. Bemerken Sie denn keinen Sprung, keine Lücke, wenn er wegbleibt? Ich kann ihn unmöglich fahren laßen! — Und das Ritornell? — ich wüste es nicht anders zu geben, als, weil doch im lateinischen auch gespielt wird, ohngefähr so:

Morgen liebe, wer die Liebe
Nie geliebt!
Morgen liebe, wer die Liebe
Schon (geliebt / geübt)!

Wollen Sie es denn zwischen jedem Absatz ganz ausdrucken lassen? Ich dächte, es müste wohl! Denn so wie im Singen selbst kein etcaetera stattfindet, so muß es auch wohl dem Leser immer vor Augen seyn.

Wie gefällt Ihnen die Veränderung

[Und sie spricht] zu Straff und Lohne
Gütevolles [Recht herab.]

Mir deücht, es wird mehr damit gesagt. Das Ramlersche mit Siegprangendem [3]) — mag ich durchaus nicht leiden. Bei der Strophe: Dich auch lüde sie zur Feyer will ich meine Variante gern fahren laßen, wenn sie Ihnen nicht gefällt. Aber Ramler hat das übrige falsch, wie mich deücht, verändert, nehmlich das dürftest [4]) — bringt einen ganz andern Sinn heraus, als im lateinischen ist, und als daseyn muß. Warum sollte Diana nicht tanzen und keine Musik hören dürfen? Bey dem Feste der Venus darf sie dies nur nicht. Sie hat ja

---

[2]) Gottl. Benedikt Schirach, ein Publicist der klotzischen Schule, gab von 1772—76 das „Magazin der deutschen Kritik", eine Fortsetzung von Klotzens „Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften", heraus.

[3]) Mit siegprangendem Geleite
Werden wir ihr huldigen.
Sitzen werden ihr zur Seite
Amor und die Grazien.
Ramlers Lyrische Blumenlese, S. 57.

[4]) Dürftest du nur Jubel hören,
Und drey wache Nächte lang
Unter wonnetrunknen Chören
Paukenton und Cymbelklang.'
Ramler's Lyrische Blumenlese, S. 59.

auch Tänze mit ihren Nymphen, wo ich nicht irre. Im lateinischen ist der Sinn so: Venus würde Dich mit laden, si deceret virginem. bey einem Feste der Venus zu seyn. Im übrigen würd' es Dir recht wohl dabey behagen. Es wird da recht lustig hergehen. Nun erzählt der Dichter, was alle seyn würde, vielleicht um ihr das Maul wäßricht zu machen. Wie wenn man diese Strophe also in diesen Sinn veränderte.

Unter wonnetrunknen Chören
Würdest du drey Nächte lang
Hören Jubellieder, hören
Paukenton und Cymbelnklang,
Würdest uns, mit Flügelschritten,
Tanzen, uns die Nymphen drehn,
Und, auf Mooß — — —

oder setzen Sie die dritte Zeile so:

Jubellieder hören, hören
Paukenton ꝛc.

und lassen Sie sich das zweymal hören nicht anstößig seyn. Denn es liegt Affect drinn; denn sie wird hören Jubellieder und horch! schon wieder hören Paukenton und Zymbelnklang. Hören, hören ist der HauptGedanke. Sie wird so vielerley und so geschwind hören[5]).

Nun Herr, schneiden Sie mir lieber meinen p— — ab, als die folgende Strophe. Die muß unverändert bleiben. Es ist wahrhaftig falsche Delicatesse, welche das wie sie zeug' und wie gebähre verwirft. Es ist nicht unedel, sondern vielmehr hier andächtig und heilig. Wem kann hier, wo die erhabene Wohlthat der Fortpflanzung in einem religiösen Gedichte der Venus verdankt wird, etwas lächerliches, etwas schmutziges einfallen! Es ist mir schon unangenehm, daß R[amler] die letzten 4 Zeilen weg wißen will. Denn der Gedanke darinn ist, wie mich dünkt, erhaben genug. Bis zu Erden Untergang. Ich weiß nicht, ob die Alten an ein Untergehn der Erde gedacht haben. Dies mag wohl auch der Grund der Ramlerschen Procedur seyn. Indessen könnte man ihn doch so tourniren: Von dem Ringe an Jovis Bette an, bis herab zu dem untersten Gliede weyhest du der Wesen Kette. Sagen Sie mir, was der Venus edlers und erhabners zugeschrieben werden kann? Können Sie diesen Gedanken in 4 wohlklingende Verse fassen, so thäten Sie mir einen großen Gefallen.

Nun muß ich Ihnen etwas von einer Idee sagen, die mir schon lange eingefallen ist und wornach ich das ganze Gedicht ausgearbeitet habe. Ist Ihnen noch nicht dabei eingefallen, daß es kein dicht an

[5]) Boie hielt, trotz dieser klar begründeten augenscheinlichen Verbesserung, bei dem Abdrucke im Musenalm. für 1774 an der Ramler'schen Veränderung fest.

einander passendes und in eins fortlaufendes Ganzes ist? — Der gescheidteste Commentator über das Pervigilium, Bouhier nehmlich, glaubt daher auch, daß es zwey Hymnen sind. Halb und halb hat er wohl wirklich recht; aber er treibt das Ding zu weit und will gar zweyerlei Sprache drinn finden. Das finde ich nicht. Ich bin auf eine Conjectur hierdurch gerathen, die ich auch mit gelehrten Gründen ziemlich wahrscheinlich zu machen mir unterstehe. Nehmlich, daß das Pervigil. zwar nur ein Hymnus sey, aber — aus drey Theilen, die zusammen das Ganze ausmachen bestehe. Diese Theile sind 1) der allgemeine Vorgesang, von Unter hellen ꝛc. an bis WasserUngeheüern los. 2) Der Weyhgesang, da das Fest angekündigt und vel quasi eröffnet und geweyhet wird. Endlich 3) der wahre Lobgesang, der mit Anbruch des Morgens gesungen wird. Ich habe diese Abschnitte auf Ihrem Mspt. bemerkt und wünsche sehr sie mitgedruckt zu sehen. Fragen Sie doch einmal Heynen über diese Grille. Wenn sie auch nicht wahr ist, so ist sie doch artig. Wenn auch das lateinische nicht über diesen Leisten geschlagen ist, wer wehrt mir, mein deütsches, welches ohnedem so weit von Jenem abweicht, daß es wohl für ein eignes passiren kann, nach dieser Grille zu modeln?

In der Strophe: Sie riß einst ꝛc. würde mir meine Lesart:

> Sie befreit Anchises Laren
> Von der Schuld Laomedons,
> Aus des Oceans Gefahren
> Und den Flammen Ilions.

besser gefallen, wenn nicht ein Hysteron proteron drinnen läge. Denn erst hat sie ihn aus den Flammen Ilions erretten müssen, ehe sie ihn aus des Oceans Gefahren befreyen konnte. Indessen dächte ich nicht, daß dies Hysteron proteron viel schadete. Das nachschleppende Sie vom Thron Idalions ist mir aüserst fatal. Nehmen Sie lieber meine Lesart. Doch — wie Sie wollen!

Wenn ich den Wohlklang bey der Stelle: aus den Küssen erster Nacht verbessern **könnte**, so hätt' ichs längst gethan. Nun sat prata biberunt. —

Sie glücklicher Mann! Was Sie nicht alles geschenkt bekommen Eine ganze Ladung englischer Bücher! Sind sie schon da? und ist Macphersons Homer drunter? Den müssen Sie mir gleich zukommen laßen.

Ich schicke Ihnen, m. l. B., hier einstweilen auf Abschlag der Rechnung für das Gedicht eine Pistole. Ich habe nicht gleich so viel kleine Münze bei der Hand, um den ganzen Betrag zu übermachen. Zudem muß ich mit der Post eilen. Mit dem Louis für den Agathon

müssen Sie noch einige Wochen in Gedult stehn. Die Pflichten der Freündschaft haben mich zeithero zu sehr entblößt. —

Mit nächstem sollen Sie Lenoren haben, und vielleicht noch etwas ganz neües! Adio! Bürger.

90. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Kunsthändlers Anton Baer zu Paris]

G[elliehausen], den 21. Junii 1773.

Guten Morgen!

Itzt bin ich doch so früh aufgestanden, als nur immer ein ehrlicher Kuhhirt aufstehen kann, um Recht mit Muße an Sie schreiben zu können. Aber heüte nicht blos, um zu schreiben, wie wohl ich introitus loco nicht unbemerkt laßen kann: Freünd, wie ist Dir diese Sittsamkeit kommen? die aus dem letzten Aushunzungsbriefe hervorstrahlen soll. Als wenn wirs nicht beßer wüßten, daß der HErr Fuchs in dem neuen Clima zwar einige seiner stinkenden Haare abgeworfen haben mag, die aber leider! wenn Creütz und Trübsal vorüber ist, bald wieder wachsen werden. — Ich kann aber doch in Wahrheit sagen, daß mich die garstigen Lieder aus Carolinens Munde auch recht sehr scandalisirten. . .

Nunc ad Seria.

Was? Sie hätten die FleischActen noch nicht erhalten? Ich habe das große dicke, feiste Packet, so wahr Gott lebt! abgesendet. Es wäre ja ein verfluchter Streich, wenn die nicht angekommen wären. Meinen darneben gehenden Brief müssen Sie doch erhalten haben. Ich kann mir daraus noch so viel erinnern, daß ich Ihnen schrieb: Ich wüßte keine Auswahl des Nöthigen und Unnöthigen zu treffen, daher wollte ich Ihnen das ganze Packet lieber schicken; und zur Straffe, daß Sie diese Sachen nicht schon alle selbst hier sortirt und das nöthige mitgenommen, sollten Sie nun auch das Porto für vielleicht unnützes Papier ausgeben. Denn wir waren just geldarm. Hernach aber, als der Bote fortging, bedachten wir uns doch anders. Denn uns fiel ein, daß Sie vielleicht kein Geld haben könnten, solches so geschwind auszulösen und da franquirten wir es dennoch.

Das Arbeiter-Protocoll habe ich meinem Bericht ans HofGericht nicht mit beygelegt, weil es noch nicht groß genug war; indeßen lautet der passus concernens meines Berichts [1]) so:

„Wenn ich nicht befürchten müste, wegen allzu großen Vor-
„raths an Wiederlegungsmaterie, über die Maaße weitlaüfig

[1]) Siehe den Verantwortungs-Bericht Bürger's an die hannövrische Regierung bei K. Goedeke, a. a. O., S. 58.

„zu werden, so würde ich bey dieser Geschichte noch zeigen, wie
„wenig auch auf das p. 31. befindliche Vorbringen

daß der Hofr. Listn seinen Arbeitern ihren verdienten Lohn so gerne vorenthalte,

„zu fußen sey. Ich habe mich doch aus Neügier, nach mehre-
„ren, vor kurzem und langem gewesenen Arbeitern des Hofr.
„Listn erkundigt, und auf Gerathewohl, bald diesen bald jenen,
„und auf die Weise fast ein Dutzend Maurer, Schmiede, Zim-
„merleüte und Tagelöhner ad protocollum vernommen. Manche
„hatten ihm viele 100 Rthlr. abverdient, alle aber rühmten
„seine pünctliche und treüe Bezahlung. Dies Protocoll könnte
„ich noch mehr vergrößern und auf hohes Erfordern einsenden. Es
„Characterisirt sich also auch dies Vorbringen zu einer Ver-
„laümdung.

Wegen Ihrer Schrifft habe ich mit Leonhard gesprochen und ihm das Behufige vorgestellt. „J ja ja! wenn he man sine annern Saaken triest, dit sall je wol weren."

Dies war seine Antwort. Er wollte nicht recht directe gestehen, daß er die Schrifft noch nicht communiciret; indessen bat ich ihn Ihretwegen um die Beschleünigung.

Nun wäre ja wohl Ihr ganzer Brief beantwortet. Seyn Sie nun auch so gütig, und beantworten mir recht geschwind, was nun kommt.

Ich habe einen Arrestanten und zwar den Sauf-Schlieper von Bremke. Er ist ein so incorrigibler Säufer, daß er unsrer Landesverordnung nach zur Karre oder zum Zuchthause reif ist. Hierzu kömmt noch, daß er Freytag Abends ganz besoffen zu Hause kömmt und den andern Morgen früh nicht allein seine Frau prügelt, sondern auch seinem Schwiegervater mit dem hölzernen Mühlenklopfhammer ein Loch in den Kopf und an verschiedenen Orten blau und steif im Bette schlägt, daß auch der Hammerstiel zersprungen ist. Nun ist zwar die Wunde nur klein, gehet aber doch bis auf den Hirnschädel, aber weiter nicht gefährlich.

Nun bitte ich mir über Folgendes Ihren Rath aus:

Unsere LandesOrdnungen sagen, daß die unverbesserliche Völlerey criminaliter behandelt werden soll. Der Schlieper hat das meiste schon beym GeneralVerhör eingestanden. Sollte die Sache wohl so beschaffen seyn, daß ich ihn auch ordentlich ad articulos vernähme? ich denke das liegt in dem Worte criminaliter. daß einer ordentlich als Inquisit behandelt wird.

91. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 242, S. 967. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 28. Jun. 1773.

Ich hätt Ihnen schon vor acht Tagen geantwortet, wenns nach meinem Vorsatz gegangen wäre; aber ich dachte Sie binnen der Zeit gewiß zu sprechen, und dann hatt ich, und habe noch die Lesarten der Nachtfeyer nicht recht beherzigt. Sonnabend wollt ich mit Vaughan hinüberreiten; es regnete; gestern wieder — so will ich lieber heute schreiben. Sie müßen doch wißen, wie sehr angenehm mir Ihr letzter Brief gewesen ist, und was ich so ungefähr über manches denke. Das weitere, wenn ich Sie spreche, und ich spreche Sie bald. — Sehr begreiflich ist es mir, daß Sie aus dem Ton der Nachtfeyer heraus sind, und daß es Ihnen so sehr schwer, vielleicht unmöglich fallen wird, sich ganz wieder hineinzusetzen. Doch; ich kann nicht helfen: hie und da müßen Sie noch was thun. Ihre Eintheilung in Vor- Weih- und Lobgesang ist natürlich, und ich nehme sie gern an. Wegen verschiedener Stellen, die ich, nicht nach meinem Geschmack, sondern aus Furcht vor dem Geschmack der Almanachsleser verworfen haben wollte, geb ich Ihnen nun auch so ziemlich, oder vielmehr durchaus recht. Wie sie zeug und wie gebähre ist hier schön und edel. Aber wegen des zweyten Absatzes geb ich Ihnen doch noch nicht ganz recht, und das wegen der Zeilen und sein süßestes verspart — und wegen des Worts begattet, das ich nicht gern an dieser Stelle gebraucht hätte, weil gleich darauf Begattung folgt.[1]) Ich kann mir nicht helfen, und vielleicht ist hauptsächlich Wieland Schuld daran; ich mag das Wort nicht oft gebraucht haben. Sie sollen das Gedicht noch sehen, bevor es gedruckt wird, und ich will studieren, ob ich Ihnen nicht noch einige neue Lesarten vorschlagen kann. — Neues hat unser Parnaß, und auch der auswärtige, so viel ich weiß, nichts für Sie. In einem zu Breslau gedruckten Wochenblatte, das Kränzel, hab ich ein paar Nachahmungen alter Minnelieder gefunden, die Ihren und Millers das Waßer nicht reichen. Millers Lieder sind mit das beßte meiner neuen Sammlung, und werden mir immer lieber, je mehr ich sie lese. Hahn hat mir eine Ode voll Begeisterung an einen Tyrannen gemacht. Er fängt itzt sehr an, seine Manier lichter zu machen; und sicher, wenn Ohr und Geschmack erst fest bey ihm sind, so wird er ein großer lyrischer Dichter werden . . . Ich freue mich nicht wenig, daß Sie so von Herders Buch durchdrungen sind. That ich nun nicht wol, daß ich Sie zwang, es zu kaufen? Wann wird aber Lenore fertig?

[1]) Die Stelle wurde von Bürger vor dem Abdruck geändert.

In acht Tagen bin ich fest entschloßen, zu ihm zu reisen (Sagen Sie Cr[amern] nichts davon; ich will allein seyn!) dann muß ich sie mit haben, und ihm doch zeigen. Ich leg eine alte Romanze (leyder nicht ganz!) bey, die seine Frau mir geschickt hat. Verwerfen Sie sie mir ja nicht! Meine englischen Bücher sind noch nicht da. Macpherson ist nicht dabey. Ich will Heynen bereden, daß er das Ex[emplar] von der Bibliothek Ihnen giebt. Aber nicht eh, bis Lenore und die Epistel fertig sind. Sonst denken Sie wieder an nichts als Homer .... Klopstock schreibt mir fast mit jeder Post, und nicht allein über die Subscription.[2]) Ein paar Briefe sollen Sie lesen. ... Klopst. Subscription geht schon frisch. Tausend Empfehlungen an unsre Freundinn.

Der Ihrige Boie.

92. Bürger an Klopstock.

[Zuerst abgedr. in Lappenberg's „Briefe von und an Klopstock", S. 252.]

AltenGleichen, den 5. Juli 1773.

P. P.

Vermuthlich wird HE. Cramer Ew. Wohlgebohren schon vor einigen Tagen einen Brief von mir aus Göttingen zugesandt haben. Es ist mir itzt viel dran gelegen, daß der einliegende Brief an HE. Schönborn gelange. Ich weiß ihn nicht gerade zu an Ihn zu bringen, weil er vielleicht nicht mehr in Hamburg sich aufhält und nehme mir daher die Freyheit Ew. Wohlgebohren damit zu belästigen. Ich weiß Dieselben sind zu gütig, um dessen Besorgung auszuschlagen.

Ich verharre übrigens mit unveränderlicher Hochachtung

Ew. Wohlgebohren gehorsamer Diener Bürger.

93. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt" 1809, Nr. 242, S. 967. Ergänzt nach einer Abschrift in Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen,] den 8. Jul. 1773.

Boie! Boie! Der Ritter mit der eisernen Hand, welch ein Stück! Ich weiß mich vor Enthusiasmus kaum zu lassen. Womit soll ich dem Verfasser mein Entzücken entdecken? Den kann man doch noch den deütschen Shakespear nennen, wenn man einen so nennen will. Brechen möcht ich mich vor Ekel, wenn man Weissen so nennt. Welch ein durchaus deütscher Stoff! Welch kühne Verarbeitung! Edel und frey, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden RegelnCodex unter die Füße und stellt uns ein ganzes evenement, mit Leben und Odem

[2]) Auf die „Gelehrtenrepublik".

bis in seine kleinsten Adern beseelt, vor Augen. Erschütterung, wie sie Shakesp. nur immer hervorbringen kann, habe ich in meinem innersten Mark gefühlt. Mitleid! Schrecken! — Grausen, kaltes Grausen, wie wenn einen kalter Nordwind anweht! Götzens kleiner Junge! die Zigeuner-Scene, die auf dem Rathhause, der sterbende Weißlingen, das heimliche Gericht! Gott! Gott, wie lebendig, wie Shakespearisch! O ich kann selbst nicht sagen, wie vortrefflich! — Glück zu, dem edlen freyen Mann, der der Natur gehorsamer als der tyrannischen Kunst war. Mag doch das RecensentenGeschmeiß, mag doch der Lesepöbel, der die Nase beim Schnickschnack der Orsina rümpfte, bei dem A—lecken den Rüssel verziehn! Solches Gesindel mag diesem Verfasser im — —. O Boie, wissen Sie nicht, wer es ist? Sagen Sie, sagen Sie mirs, daß ihm meine Ehrfurcht einen Altar baue. Ich behalte das Stück; wills gerne bezahlen und wenn es auch noch so viel kostete und wenn ich alle Werke Voltaires und Corneilles darum verkaufen sollte. Corneille! — armseeliger Bel zu Babel! Wer mag wohl solch leimenem Götzen Ehre erweisen? Le grand Corneille? — Sch—kerl! Sch—kerls alle Franzosen! Dieser G. v. B. hat mich wieder zu 3 neüen Strophen zur Lenore begeistert! — Herr, nichts weniger in ihrer Art soll sie werden, als was dieser Götz in seiner ist. Aber in zwei Monathen wird sie noch nicht fertig. Hu! wie wird mich der Unverstand drüber anblöcken! — aber der kann mir im — —. Frey! frey! Keinem unterthan, als der Natur! — — Mein Verdruß ist nur itzt, daß ich keinen um mich habe, mit dem ich recht über den Götz exclamiren kann. Meine Freüde will mir schier das Herz abstoßen. Ich möchte wohl eine Recension davon machen, die sollte so lauten:

„Wenn der Executionszug der Journalisten an den freyen kühnen Verfaßer dieses originellen Meisterstücks seine Trompeter absenden, ihn für einen Rebellen gegen die Critic erklären und auffodern laßen sollte, sich auf Gnad' und Ungnade zu ergeben, so müste er das antworten, was er seinen Ritter durchs Fenster dem feindlichen Herold zurufen läßt: Vor ihrer Kais. Majestät, der wahren Critic, hab ich wie immer schuldigen Respect, aber ihr Geschmeiß könnt mich allzusammen im — —!"

94. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Hauptmanns Max Jähns zu Berlin.]

G[elliehausen], den 8. Jul. 1773.

Ich kann heüt nichts, als nur von meinem Bedauren über Ihren Unglücksfall schreiben, denn ich bin heüt selbst krank, habe Kopfweh und Bauchgrimmen. — Ist es aber auch wahr, daß sich Ihr Bein schon so weit wieder besser befindet? Sie armer Mann, was mögen Sie ausgestanden haben! Aber der Stoicismus, mit welchem Sie uns in den

heftigsten Schmerzen dennoch so lange Briefe geschrieben haben, ohne daß wir das geringste gemerkt, ist sehr zu bewundern, und einer stattlichen Ode wehrt. Das Bein ist doch nicht wirklich entzwey? Oder ist es etwa wie des Schulzen Matthies seins? Das wäre ja noch schlimmer! Kommen Sie ja mit keinen krummen, zu kurzen oder zu langen oder hinkenden Beine zurück. Die ganze Welt weiß Ihr Malheur schon und wir habens erst so spät aus Ihrem Brief erfahren. Am Dienstag erzählt' es uns erst Notar. Lenge, allein wir glaubtens nicht, wenigstens dachten wir es könne nicht viel zu bedeüten haben, weil Sie uns so lange Briefe geschrieben und nicht ein Wörtchen hatten merken lassen. Ich muß es nur gestehen, daß ich gestern in Sennickerode zum Essen gewesen bin; hinc illae lacrymae! Daher mein Kopf- und Bauchweh!

Ich habe in dieser Woche ein vortreffliches Schauspiel: Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand gelesen. Ich bin schier toll für Freüden drüber geworden. Sehen Sie doch zu daß Sie es auftreiben; es wird eine herrliche Lectüre bey ihrem Malheur seyn und ich schwöhre Sie vergessen alle Schmerzen dabey. Ich hoffe daß es recht in Ihrem Geschmack seyn soll. Der alte Pastor zu Heinsen würde sich auch eben so drüber ergötzt haben als über den, der dem Canzler den Kopf an der Wand zerstoßen.

Ihr verlangtes Protocoll können Sie heut noch nicht kriegen, weil Thymian nicht zu Haus ist. —

Nun leben Sie wohl, der Himmel stelle Sie bald wieder her!

GABürger.

95. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im „Morgenblatt" Oct. 1809, Nr. 242, S. 967. Berichtigt nach dem Original in Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 12. August 1773.

„Gottlob! nun bin ich mit meinem schwehren Horatio fertig!" rief weyland Caspar Gottschling. — Gottlob nun bin ich mit meiner unsterblichen Lenora fertig! ruf' auch ich in dem Taumel meiner noch wallenden Begeistrung Ihnen zu. Das ist Dir ein Stuck, Brüderle! — Keiner, der mir nicht erst seinen Batzen giebt, solls hören. Ists möglich, daß MenschenSinne so 'was köstliches erdenken können? Ich staune mich selber an, und glaube kaum, daß ichs gemacht habe. Ich zwicke mich in die Waden, um mich zu überzeügen, daß ich nicht traüme. Wahrlich! cose dette mai ne in prosa ne in rime. Ich muß mir selbst zurufen, was der Cardinal von Este Ariosten zurief: Per dio, Signor Burgero, donde avete pigliato tante cajonerie? Ey! Ihr Gesellen dort, wie tief werdet Ihr die Hüte davor abnehmen müssen! Ich schick' es aber hier noch nicht mit, sondern bring' es binnen 8 Tagen selbst. Denn keiner von Eüch allen,

er declamire so gut er will, kann Lenoren aufs erstemal in ihrem Geist declamiren; und Declamation macht die Halbschied von dem Stück aus. Daher sollt Ihrs von mir selbst das erstemal in aller seiner Gräßlichkeit vernehmen. Dann sollen Sie die Genossen des Hains in der Abenddämmrung auf ein einsames etwas schauerliches Zimmer zusammen laden, wo ich, unbehorcht und ohngestöhrt, das gräßliche der Stimme recht austönen laßen kann. Der jüngste Graf soll, wie vor Loths seeligem Weibe, davor beben. Denn

J have a tale unfold, whose lightest word
Will harrow up your souls, freeze your young blood,
Make your two eyes, like stars, start from their spheres,
Your knotty and combined locks to part,
And each particular hair to stand on end,
Like quills upon the fretful porcupine.

Ihr sollt alle mit bebenden Knieen vor mir niederfallen und mich für den DschinkisChan, d. i. den grösten Chan in der Ballade erklähren, und ich will meinen Fuß auf eüre Hälse, zum Zeichen meiner Superiorität, setzen. Denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine ungezweiffelten Vasallen seyn und ihren Ton von mir zu Lehn tragen. Ihr lufftiges Gesindel dort! ich will eüch zeigen, qui siem? Ihr meint ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? — Bons dies! meine Wurzel ist noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sprossen und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde sollen bekennen, daß ich sey ein BalladenAdler, und kein andrer neben mir.

Solltet aber, Ihr lufftiges Gesindel, oder einige unter eüch so insolent seyn, und Eüre Kniee nicht beügen wollen, so will ichs mit der Lenore, wie die Sybille mit ihren 9 Büchern beym Tarquin machen. Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn Ihr dann vor den übrigen $^2/_3$teln noch nicht niederfallen wollt, so soll auch das zweyte Drittel ins Feüer. Vor dem letzten Drittel fallet Ihr gewiß dann mit großem Geheül nieder. — — Adio! B.

96. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt“, 1809, Nr. 243, S. 969. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Göttingen, den 12ten Aug. 1773.

Ich schriebe gern, wenn nur der Amtmann auch einmal antwortete, oder auch nur seinen Voigt zu mir schickte. Ich hätt Ihnen allerley zu sagen, wenn ich nur wüßte, daß der Brief heute fortkäme. Warum kommen Sie nicht einmal herein? Es ist itzt ein Franzose

hier[1]), der auf deutschen Geist, deutschen Witz herumreiset, von Ewr. Wolgeboren gehört hat, und Ihnen gern die Knie des Herzens beugte, wenn Sie nicht immer in Ihrer Höle lägen[2]). Der Almanach ist über halb fertig, und von Ihrer Ballade, Ihrer Epistel an meine Wenigkeit hört und sieht man nichts. Ich citire sie hiemit, sub poenam praeclusi et perpetui silentii, innerhalb acht Tagen allhier zu erscheinen, und öffentlich zu zeigen, weß Geistes Kinder sie sind. Ich schnitzele an meinen Reimen an Sie[3]); wenn sie fertig werden, sollen Sie sie noch heute sehen. Ihr Minneliedchen[4]), woran Sie wol gar nicht mehr denken, steht im Alm. und hat die Ehre mir et Consorten sehr zu gefallen. Anbey folgt zurück eine copeyliche Abschrift Ihres andern Minnesangs[5]), den wir auch gern brauchten, wenn Sie einiges darinn noch ein wenig beherzigen wollten, hauptsächlich in der dritten Strophe das verbum entbehren nicht zwey casus regieren ließen. Es thut mir leyd darum; die Str[ophe] ist sonst schön. Nun kömmt ein Briefchen von Klopstock über die Subscription. Ihre Subscribenten haben Sie mir einmal versprochen; sehen Sie nur, daß bald ein halb Dutzend voll werde, und daß ich ihre Namen erfahre. Ich habe schon gegen 250, und in Münden sind, fast eben so wunderbar, wenn man Münden kennt, 24[6]). Die Sache scheint mit éclat durchzugehen. Der Merkur ist heraus, aber noch nicht hier. Es steht eine Nachtfeyer darinn, vermuthlich die Ihrige[7]). Haben Sie sie selbst eingeschickt, so ärgre ich mich, daß sie auch im Alm. steht. Ich glaube, daß sie von Gleim kömmt, und da würden Sie sich ärgern, denn es wäre die alte Lesart. Wenn Sie zuweilen was von sich hören ließen, hätt ich Ihnen die Bogen des Alm. geschickt. Ich bin übrigens, nebst schönem Gruß an Fr. Hofr., wie vor, Ihr Freund B.

---

[1]) Cacault, der Übersetzer von Ramler's Oden.

[2]) Anspielung auf das Hölty'sche Scherzgedicht „Der Barde Hölegast". Hölty's Gedichte, herausg. von Karl Halm, S. 138.

[3]) Schäferlehren. An Bürger. Musenalmanach für 1774, S. 160 ff.

[4]) Das „Minnelied" (später „Gabriele" betitelt): „O wie schön ist, die ich minne," 2c. Ebendaselbst, S. 111.

[5]) Das Gedicht „Minnesold". Ebendaselbst, S. 164 ff.

[6]) Das der „Gelehrtenrepublik" vorgedruckte Subscribentenverzeichniß weist in Göttingen, wo Boie die Collection besorgte, 342, in Münden jedoch nur 18 Subscribenten auf.

[7]) Bürger's „Nachtfeyer der Venus" im „Deutschen Merkur", Bd. II, 1stes Stück, April 1773, stimmte wörtlich mit dem Abdruck in Ramler's „Lyrische Blumenlese" überein.

97. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 243, S. 969. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

Gellieh[ausen], den 14. Aug. 1773.

Wie können Sie nur vermuthen, daß ich die Nachtfeyer selbst in den Merkur gegeben haben sollte? Nein! ich erscheine aus vielerley Gründen nirgends lieber, als im Mus. Alm. Wenn es die meinige ist, so hat sie Niemand, als Gleim dorthin gebracht; denn dem habe ich sie, wiewohl schon vor Jahr und Tag, einmal geschickt [1]). So viel ich mich erinnre, schrieb ich sie nach den Ramlerschen Correcturen, die ich aber nicht bey der Hand und vor Augen hatte, aus dem Gedächtniß ab. Freylich ärgerts mich, daß Gleim das so ohne alle Rückfrage gethan, und ich muß nothwendig mit den meisten Stellen dort nicht zufrieden seyn. Es ist doch ein wahres Elend daß alle unsre Sammler, cujuslibet generis, in Freybeüterey verfallen. — Indessen bleibt doch der Abdruck im Mus. Alm. immer der ächtere. Welches Minneliedchen haben Sie denn abdrucken laßen? Ich wuste mich erst lange nicht zu besinnen, aber es muß wohl das seyn:

O wie schön ist, die ich minne 2c.

Allein ich wollte, Sie hätten mich erst gefragt, denn die beykommende Abschrifft wird besser seyn als die, welche Sie haben.

Diese Woche denk' ich noch gewiß zu kommen und Lenoren zu bringen. Auch will ich sehn, ob sich noch etwas an dem Minnesolde thun läßt. Ihre Schäferlehren sind in der That allerliebst und haben durch die Schnitzeley sehr an Grazie gewonnen. Es kitzelt uns gewiß nicht wenig, daß unser Nahmen drüber steht. Wenn nun nur die Epistel an Sie schon fertig wäre! Es wird Mühe kosten aus dem Lenorenton wieder in diesen Epistelton zu kommen. Indessen mit Michaelis soll sie fertig seyn. Wenn Sie also den Schluß des Mus. Alm. solange hinaus setzen können, so kann ich sie mit Gewißheit versprechen. Vielleicht kömmt auch noch eher der Geist so über mich, daß Sie mit einem Athemstoß zu Stande kommt. Ich wollte gern, daß Sie das „Mit dem naßgeweinten Schleyer 2c." auch brauchten [2]). Ohnerachtet seiner Nachläßigkeiten, die ich nicht einmal vermeiden wollen, hat das Stück viele Herzen gerührt. Und wenn Bewegung da ist, was verliehrt man dann an dem Wohllaut?

Der Franzose thut sehr wohl, daß er auch Uns seine Kniee beügen will. — Wir nehmen die Ehre, als wohlverdient, in hohen Gnaden an. Er könnte aber wohl eher zu Uns kommen, als Wir zu Ihm. Dies

[1]) Vgl den Brief Bürger's an Gleim vom 20. Sept. 1772, S. 72.

[2]) Das Gedicht wurde ebenfalls im Musenalm. für 1774, S. 192ff., gedruckt.

letzte laüft wider Unsere hohe Adler- oder vielmehr Condor-Würde. Denn der Titul eines Adlers scheint uns itzt zu klein zu seyn, daher wir uns denn den eines Condors des Hayns beygeleget. Indessen meint Freünd Sprengel, daß ich mich, wegen der Lenore lieber [für] einen Parra, d. i. der LeichenVogel der Römer halten sollte.

O Boie, wenn Sie mir einen recht großen Gefallen thun wollen, so schicken Sie doch ja die Almanachsbogen alzusammen. Es wird dies der Epistel sehr zuträglich seyn. — Vale. B.

98. Cramer an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Berliner „Gesellschafter" vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 597.]

[Göttingen, den 18. August 1773.]

Du übermüthiges Gefieder!

Sieh einmal, was Du durch Deine Tollkühnheit angerichtet hast! Der Hain hat Dich nicht allein für keinen Condor erkennen wollen, sondern hat den einmüthigen Ausspruch gethan, daß Du zur Zeit nur noch ein Sperber seyst, wohl aber dereinst, wenn Du noch mehr Specimina edirt haben wirst, zur Würde eines Adlers, dergleichen wir sind, erhoben werden könntest. (Dies ist ein Schimmer des Trostes, den ich Dir im Vertrauen geben kann.) Du hast den ewigen Liebe- und Lobebund, so wir mit einander errichtet, in Deinem übermüthigen Condor-Schreiben dergestalt hintangesetzt, daß ich es nicht habe ändern können, mein Votum mit zu dem Decrete zu geben, welches ich Dir hiermit im Namen des Hains zufertige. Auch kann ich hinführo nicht mehr Dein Procurator seyn, bei den Beschmitzungen Deiner seynsollenden Condorschaft. Deinen Ruhm kann ich auch fürder nicht mehr bei den Steinadlern propagiren. Lobchens, die ich auf meiner Reise für Dich gesammelt, werde ich Dir nicht mittheilen, wohl aber Taxirungen, so ich gehöret. Weissest Du auch schon, daß Dich der göttliche Wieland in seinem Götterboten angetastet hat? — Du wirst Dich also Sonnabend einstellen. Ich bin indessen doch auf Deinen Gassenhauer neugierig, und verharre noch immer mit einigem Estime

Dein günstiger Freund
CFCramer, Adler.

N. S. — Von meiner Donquixotischen halb angenehmen, halb sehr fatalen Reise behalte ich mir vor, Vieles mündlich zu erzählen. — Schreibe mir doch, ob Du gewiß Sonnabend herein kommst. Sonst will ich vielleicht selbst morgen hinaus steigen.

99. Der Hain an Bürger.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter“ vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 597 f.]

Unserm Ehrsamen, lieben Sperber, Gottfried August Bürger, nesthaft und zu erfragen in den Felsritzen zu Gleichen.

Durch Unsern Gerichtsboten.

Wir von Braga's Gnaden Adler des Hains wollen Dir,
Ehrsamer, lieber Sperber,

hiemit unangefügt nicht lassen, wasmaßen Wir mißfällig vernommen haben, und Uns zu wissen worden ist, wie Du wider alle Göttlichen und Menschlichen Rechte Dir freventlich und ungescheut angemaßt und arrogirt hast:

1. Dich über Deine Sperberschaft zu erheben, und Dich nicht allein Uns, den Adlern des Hains, gleich zu stellen, sondern Dich sogar mit dem Namen eines Condors, des allergrößesten aller gefiederten Geschöpfe, zu belegen; wie nicht weniger

2. Uns unter Dich herab zu setzen, den Uns schuldigen Respect zu versagen, und im Gegentheil Uns mit einem niedrigern Titul zu benennen. — Ferner und zum

3. Hast Du Deinen Gassenhauer „Eleonore“ nicht allein unsterblich gepriesen, sondern denselben sogar über unsere göttlichen Gesänge zu erheben Dich thürstiglich vermessen. Endlich aber und

4. Ist Deine unglaubliche Frechheit so weit gegangen, daß Du Uns Deine Untergebenen genannt hast, da Uns doch die Natur zu Herren über Dich und Deinesgleichen gesetzt und geordnet. So ist Uns auch

5. Auf eine andere Weise hinterbracht und zu Ohren gekommen, wie Du in Deinem verkehrten Sinn Dir vorgesetzt, bei Vorlesung Deines Gassenhauers Uns Allen (woran Wir jedoch noch billigen Zweifel tragen und Dich eines solchen Vermessens nicht fähig glauben,) auf die Hälse zu treten.

Wann Du nun auf diese Weise Dich vielfältig und gröblich vergangen hast:

Als setzen, befehlen, ordnen und wollen Wir, thun es auch hiemit Kraft dieses Briefs, daß Du zum

1. Am künftigen Sonnabend, wird seyn der 21ste August, bei rechter früher Tageszeit in Unserer Versammlung Dich ein zu finden, gestalten Wir Dich dann hiemit heischen, laden und citiren. So nicht minder

2. Erwarten Wir, daß Du Uns von Deinem gottlosen Verhalten seit Verfertigung der berüchtigten „Eleonore“ Red' und Antwort geben, und Uns geziemende Abbitte zu leisten nicht verweigern wirst. Widrigenfalls aber

3. Sollst Du wissen, daß bei verharrlicher Verweigerung durch Unsern einstimmigen Rath Folgendes erkannt ist, daß Dir

„Durch Unsern Büttel Deine Fittiche abgeschnitten, Dir vor die „Augen gehalten, damit Du sehest, daß es nur Sperberfittiche „sind, dieselben hierauf, Dir zur wohlverdienten Strafe, Andern „aber zum gerechten Abscheu und Exempel, an Dein eigenes „Scheuernthor genagelt werden sollen. V. R. W."

Geben in Unserer Versammlung den 18ten des AugustMonats im Jahre nach Christi Geburt 1773.

(L. S. A.)

KFCramer. GDMiller, Secretar. mppr.

100. Bürger an den Hain.

[Zuerst abgedr. im „Gesellschafter" vom 30. Juli 1824, 121stes Blatt, S. 598f.]

An die Eülen, Rohrdommeln, Wiedehopfe und Rohrsperlinge in dem alten Gemaüer und Dorn- und Schilfgestraüche der Moräste zu Göttingen.

Wir, von und durch Uns selbst Condor und Selbstherrscherr aller Haine und alles Gefieders auf Erden u. s. w., entbieten denen Eülen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen des alten Gemaüers und Dorn- und Schilfgestraüchs zu Göttingen Unsere Condorliche Ungnade.

Es ist geliefert und verlesen worden, was Ihr unterm 18ten m. c. an Uns gelangen zu lassen Eüch freventlich vermessen habet. Wann Wir nun mit nicht geringem Befremden daraus vernommen, wie Ihr der von Uns tragenden Pflicht so weit vergessen, daß Ihr nicht nur die Condor-Würde, welche Wir Uns selbst bey zu legen für dienlich erachtet, auf eine gottlose und rebellische Weise nicht nur nicht anerkennen, und Uns zum Sperber herab würdigen wollen, sondern Eüch selbst so weit zu erfrechen nicht gescheüet, Uns aus dem höchsten Sonnen-Äther, als wohin Eüre stumpfen Blicke nicht reichen, herab in Eüer morastiges Dorn- und Schilfgestraüch zu heischen und zu laden, und Eüch eines Gerichts über Uns an zu maßen; als haben Wir Eüch zur wohlverdienten Strafe, andern Gleichgesinnten aber zum öffentlichen Exempel und Abscheü, Kraft dieses verordnet, auch wirklich verfügen lassen: daß

1. Eüer hochverrätherisches Schreiben durch des Büttels Hand an den Schandpfahl genagelt, selbiger hierauf mit selbigem verbrannt, die Stätte mit Salz bestreüet und mit einem eisernen Stacket vor Menschen und Vieh verwahret werde. Ihr selbst aber

2. Der bislang wiewohl unverdienter Weise von Uns obgehabten

Adler=Würde nicht nur hiermit und Kraft dieses entsetzet, und zu Eülen, Rohrdommeln, Wiedehopfen und Rohrsperlingen degradiret, sondern auch in Unsere und des Reichs Acht und Aber=Acht also und dergestalt erklärt seyn sollet, daß jeder Bube ungestraft Eüch in Sprenkeln und Schlingen einfangen und Eüre Köpfe, statt der Raben= und Sperlings=köpfe, bei denen alljährlich ab zu haltenden Land=Wruge=Gerichten liefern könne.

Solltet Ihr aber etwa durch Meüterei und Rotten hiergegen obmoviren wollen, so haben Wir

3. Beschlossen, tausend Strophen oder minaces Jambos von Unserer Land=Miliz gegen Eüch zur Execution zu commandiren.

Wann auch Unser Allerhöchster Rathschluß und Wille ist, daß diese Verfügung öffentlich kund und zu Jedermanns Wissenschaft gelange, so soll dieselbe von denen Raben, als Unsern Bütteln, nicht nur von allen Galgen herab publiciret, sondern auch an allen öffentlichen Orten affigiret und ausgehänget werden.

Geben auf Unserer Residenz, den erhabenen Gleichen, den 19ten Tag des Monats August, nach der Geburt Christi im 1773sten, Unseres Condorthums im Ersten Jahre.

Ad mandatum Condoricum Summum proprium.

Pacht, Erz=Canzler, mppr.

101. Bürger an ?[1])

[Facsimilirter Brief, im Besitz des Herrn Hauptmanns Hugo v. Donop zu Detmold.]

Unsern freündlichen Gruß zuvor.

Just in der Minna von Barnhelm, ob ihm gleich der Wirth ein Gläßchen nach dem andern giebt, wendet sich doch immer um und sagt: Herr Wirth, er ist doch ein Grobian! — Also und sans comparaison werde ich, trotz der 3 Tassen Coffe, 2½ Gläser Wein und eben so viel Punsch mich herum drehn und sagen: Ich habe doch Recht.

In einer Stunde werde ich mich stellen, und mich der Strafe gedultig unterwerfen. Bis dahin empfehle ich mich Ihnen, der Riedeck und Benniehausen, omni qua par est reverentia, und bin Dero aufrichtiger der Parthien Freünd und der Sache Feind

GABürger.

G[elliehausen], den 22. August 1773.

---

[1]) Vermuthlich an den Hessisch=Rothenburgischen Amtmann Paul Henrich Scheuffler zu Witmarshof gerichtet.

102. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 26. Aug. 73.

Die Fr. Hauptm. von Ußlar in Sennickerode trillt mich um ein Buch zum lesen und ich habe keins. Können Sie mir nicht einen Roman, oder etwas ähnlichen Gelichters procuriren? französch oder deütsch. Es soll unverlohren seyn.

Vale. B.

103. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Geh. Ober-Regierungsraths von Löper zu Berlin.]

G[elliehausen], den 6. Sept. 1773.

Nachdem wir stattlich disputirt, herrlich geschmauset, in alten Rheinwein, Burgunder und Champagner uns einen tüchtigen Rausch getrunken, hierauf den Schmauß verdauet, den Rausch ausgeschlafen, und überall dem abgehenden Freünde die letzte Pflicht geleistet haben, spannen wir uns wieder in unsre Karre und schieben weiter. Das war eüch ein Haarbeütel! Ich habe wohl ehr so viel getrunken, daß ich nicht auffstehen können, aber den Verstand habe ich immer noch behalten. Diesmal aber war ich ein Stück Holz, das schlechterdings von seinen Sinnen nichts gewust hat. Es kam aber auch wohl daher, weil ich den ganzen Tag vorher die aller horrendesten Kopfschmerzen gehabt hatte. Ich soff und fraß daher aufs Teüfelhohlen loß, und siehe! den andern Tag war ich wie neügebohren. Da sieht man, was guter Wein für eine herrliche Gabe Gottes ist. Hätt' ich so in den hiesigen hochadel. Krätzer gesoffen, so sch — — itzt die Hunde lange auf mein Grab. — Doch meine Schreibart wird ein wenig zu körnicht. —

Der Proc. Cörber muß ein rechter Schurke seyn. Als ich die letzten Excitatoria poenalia jedes bey 10 Rthlr. Straffe erhielt, schrieb ich an den Hund einen solchen Brief, daß wenn er kein hündischer Hund gewesen wäre, er ohnstreitig Gedult hätte haben müßen. Ich bat den Racker, wenn er ja nicht warten wollte, mir doch zuvor Nachricht wissen zu laßen, wenn er wieder Anregung beym Hofg[ericht] thun wollte, und daß sodann Rath geschafft werden sollte. — Aber der Hund aller Hunde, hat sans façon wieder Anzeige gethan, ich bin in die Straffe condemniret, die Commission ist mir abgenommen und dem Amt Harste aufgetragen, welches die Straffe auch von mir beytreiben soll. Von dieser letzten Straffe, welche zusammen 30 Rthlr. beträgt, komme ich bey so bewandten Umständen allenfalls loß, aber von der vorhin bereits verwirkten, welche auch an die 20 Rthlr. beträgt, schwehr-

lich. O die meisten Menschen sind solche Bestien, daß sie wehrt wären [daß sie] in Mörsern zerstampft und die Abtritte mit ihnen berapt würden. Was sind doch die Cannibalen glückliche Leüte, die doch unterweilen ihre Feinde auffressen können! Von Harste ist bereits ein Schreiben desfalls eingelaufen, welches Sie heüt erhalten werden [1]).

Der O[brist] hat eigentlich itzt keine specielle Ursache, warum er mich abgesetzt wissen will, wenigstens keine solche, womit er sich aufs Tapet getrauen dürfte. Das Formular war eigentlich so eingerichtet: Wir sämtl. v. Uslar, die wir bisher gegen die Seniores processiret &c. haben, sehen nunmehro unsern Irrthum ein, und erkennen, daß der RathsAuditor O[ppermann] ein besseres Recht zu der Stelle habe, und daß die Einsetzung des Bürgers unbefugter und widerrechtl. weise geschehen, daher wir denn Denselben wieder fortjagen und den Oppermann annehmen &c. Dies war der Inhalt, diesen Wisch wollte der Obrist unterschrieben haben. Hoffentlich aber hats bis itzt noch keiner als er selbst gethan. —

Unter allen U[slars] ist und bleibt mir doch Bolzius der fatalste. Er kann es gar nicht laßen, mit in Sch — — zu rühren, die ihm nichts angeht. Aber so wahr ich lebe, wo er wieder etwas eclatantes begeht, so schaffe ich ihm wieder ein Butterbrod. Er macht es immer so, daß man ihn nicht recht packen kann, inzwischen verursacht mir dieses unsäglichen Ärger. Und daß sich sogar sein Weib mit drein mengt, das macht mir solchen Eckel, daß ich kotzen möchte.

Leben Sie wohl! denn meine Eingeweide wenden sich um. Ich bin von ganzem Herzen ihr Freünd GAB.

104. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt“, Oct. 1809, Nr. 243, S. 969.]

[Gelliehausen], den 6. Sept. 1773.

Ums Himmels willen, HErr Boie, warten Sie mit der Lenore noch bis auf den Donnerstag. Sie wird und wird gewiß fertig. Und ich hänge mich auf, wenn sie nicht diesmal mitgedruckt wird. Nehmen Sie doch lieber einen Bogen mehr. Der Besuch hat mich verhindert; wenn ich nun nur 4 Stunden in meine Gewalt bekommen kann, so solls gar nicht fehlen. Ich will die Nacht zu Hülffe nehmen. Wenn sie auf den Donnerstag nicht kommt, so schließen Sie ins Henkers Nahmen die Bude zu. Aber bis dahin bitte ich Sie fußfälligst, warten Sie. Vale. B.

---

[1]) Da die Gerichtsakten aus dem vorigen Jahrhundert größtentheils eingestampft worden sind, war über den vorliegenden Fall Näheres nicht zu ermitteln.

105. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt", Oct. 1809, Nr. 243, S. 970.]

G[elliehausen], den 9. September 1773.

Hier ist endlich Lenore! Ich habe das, was vorher im Anfang erzählt war, dialogirt, weil mir jens zu schleppend, dies aber dem raschen lebendigen Ton des Stücks angemessner schien. Aber Himmel! wie schwehr ist mir der Dialog geworden! Und doch ist er mir noch nicht recht. Ich weiß zwar nicht warum? aber ich fühl' es. Laßen Sie es indessen nur einmal erst abdrucken und schicken Sie mir vorher den Bogen, dann wirds mir wohl in die Augen fallen. Fragen Sie auch die andern um Rath. Ich wollte Sie convocirten ein Concilium; und nähmen das Stück recht fleißig und collegialiter in Untersuchung. Aber die Untersuchung muß nicht allgemein seyn, sondern ins Detail gehn. Auch hab' ich die liebe Zeit von aller eürer Weißheit, wenn ihr mir nicht, bey aufstoßendem Fehler, oder Mangel, das Fleckchen zeigt, wo ich, eürer Meinung nach, hätte hintippen sollen. Einige Stellen, wo ich Ausdruck und Versification verbessert wissen möchte, hab' ich mit diesem Zeichen ϴ bemerkt. Vale! B.

Apropos! Wenn Ihnen und Consorten der Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht gefallen sollte, so geb' ich anheim, ob man ihn nicht gar weglaßen könnte? Und zwar folgte dann auf die Strophe:

Und taumelte zur Erde
Mit wilder AngstGeberde.

gleich die zwölfte Strophe, welche dann so gelesen werden müste:

Nun wüthete Verzweiffelung
Ihr in Gehirn und Adern;
Sie hub mit Gottes Fürsehung
Vermessen an zu hadern;
Zerschlug den Busen und zerrang
Die Hand, bis SonnenUntergang;
Bis auf am Himmelsbogen
Die Sternenheere zogen.

Quid vobis videtur? Alsdenn wäre vielleicht nichts mattes und überflüßiges im ganzen Stück mehr.

106. Die Grafen Chr. und Fr. L. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 11. Sept. 1773.

Sehr sehr nahe geht es mir mein Liebster Bürger, Sie nicht noch einmal zu sehen ehe denn ich scheide. Ich liebe zwar die Abschiede

nicht, aber es bleibt doch immer ein süßes Ding um die lezte Umarmung eines Freundes.

Niemals, mein Liebster Bürger werde ich die angenehmen Stunden vergeßen die ich bey Ihnen zugebracht habe, und obgleich die Nacherinnerungen mit traurigen Regrets verbunden sind, so werden sie mir doch noch oft viele Freude machen!

Ihre Ballade mein Liebster Bürger! das ist ein Meisterstück der Adlerschaft, wie sehr wird sie Ihren Ruhm, so groß er auch schon ist, noch vergrößern. Schon sehr oft hab' ich sie gelesen, und immer mit neuem Gefühl ihrer Vortreflichkeit. Von ganzem Herzen gratulire ich Ihnen zu diesem Adler, und doch — Nicht ohne Scheelsucht! Aber vergeben will ich es Ihnen mein Liebster Bürger, um eines andern Adlers willen, den Sie jezt im Neste pflegen, und von dem ich so sehnlich wünsche daß er bald ausfliegen möge. Ha! dann wird auch auf mich ein Schein Ihres Glanzes zurückprallen!

Heute haben wir eine große Freude gehabt. Denken Sie das Klopstock erlaubt daß seine Ode an uns im Almanach gedruckt werden möge! Da ward mit den Fittigen geschlagen und Kräh Kräh gerufen!

Nun mein Liebster Bürger umarme ich Sie in Gedancken. Leben Sie wohl! Das wünscht Ihnen mein ganzes Herz! Ich kann, ich will die Hofnung nicht aufgeben Sie einst wieder zu sehen. Wird sie erfült, wie groß soll meine Freude seyn, und sterbe ich eher, o so hab' ich doch an der Hofnung einen Trost gehabt. Noch einmal leben Sie wohl! Clauswiz empfiehlt sich Ihnen inständigst.

Ganz der Ihrige C. Stolberg.

Nicht mit der Fang-Klaue mein Liebster Bürger! sondern mit der Menschen-Hand schreibe ich Ihnen diese Zeilen. Gegen jedes andre Bewustsein bin ich todt, blos als Freund kann ich mich heute dencken, und als Freund umarme ich Sie nun in Gedancken, zwar mit weniger Freude aber mit mehr Gefühl als ehmals wenn mit den Flügeln geschlagen und krehhh krehhh krehhh geschrieen ward. Die Erinnerung derer süssen zu schnellen Stunden welche ich bey Ihnen zugebracht habe wird mir einst sehr angenehm sein, nun macht sie mich zu traurig. Mein itziger Haupt-Gedancke ist: Hin ist hin!

Was soll ich Ihnen von Ihrer Ballade sagen? Ich freue mich von gantzem Herzen sie nun fertig, und meiner Empfindung nach, so ganz fertig, so vollkommen zu sehen! Ich möchte keine derer von Ihnen angestrichenen Strophen vermissen, keine scheint mir überflüssig, jede ein Theil des gantzen, jede treflich. Der Dialog der Mutter und Tochter war mir fast ganz neu.

O! des schnöden Ogers! ein solches Stück gemacht zu haben! das ist unverzeihlich! Cramer wird durch seine thörigten Jungfrauen sich rächen, aber welche Rache bleibt mir übrig?

Aber ich scherze und lache heute wie der Bauer dem das Hauß brennt. Leben Sie wohl mein Liebster Bürger! Leben Sie wohl bis auf Wiedersehen! Wiedersehen werde ich Sie, das hoffe ich gewiß! So soll mich das sklavische Land in welches ich ziehen muß nicht fesseln daß ich meine deutsche Freunde nicht besuchen solte! Mit dieser Hofnung empfehle ich mich Ihrer Freundschaft und umarme Sie mein Liebster Freund von ganzem Herzen!

F. L. Graf zu Stolberg, Ogre.

P. S. Krehhh! Krehhh! Krehhh! Klopstock erlaubt daß seine Weissagung in den Mus. Alm. gedruckt werde.

Bald hätte ich vergessen Sie zu bitten mir zuweilen zu schreiben, ich werde es thun. Daß ich ja jeden Embrio, jeden Eierstock, jedes Ey, jedes nackte junge, jeden Nestling, jeden Adler sehe!

107. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 13. Septbr. 1773.

Ich bin äuserst begierig Lenorens Schicksal zu erfahren. Ist sie gedruckt, so schicken Sie mir doch ja den Bogen. Wenn ich sie gedruckt sehe, so fällt mir vielleicht noch manches in die Augen. Sie sollen, wenn es seyn muß, und der Bogen noch nicht schon völlig ins reine abgedruckt ist, denselben morgen wieder haben, wenn ich auch einen expressen senden sollte. — Außer Lenoren wird nichts für den Alm. fertig werden.

Sie schrieben von einer Note unter die Nachtfeyer. Da ist sie!

> Es war dem Verfasser unerwartet, dies Stück, nachdem es schon abgedruckt war, auch im D. Merkur anzutreffen, wohin es, er weiß selbst nicht wie? gekommen ist. Sonst würd' ers dem Publikum nicht zum zweyten mal, so geschwind hinter einander, aufgetischt und andern Stücken den Platz weggenommen haben.

Ich weiß nicht, ob es rathsam ist, auch für R[amlern] ein Compliment anzuhängen. Sie kennen die Unvernunft mancher Journalisten und wie gern sie an eines Verfassers Verdiensten nagen. Soll man also ihnen so was auf die Nase binden? Indessen, wenn Sie doch meinen, so fahren Sie so in der Note fort:

Er will auch hier durchaus nicht verschweigen, daß er manche vortreffliche LesArt einem großen Dichter schuldig ist und ihm solche um so mehr verdankt, als sie oft gerade der Ausdruck, die Wendung war, die ihm vor dem Munde schwebte, er aber nicht gleich erhaschen konnte.

Aus dem letzten Bogen, den Sie uns geschickt haben, schwebt mir eine himmlische Strophe immer in der Seele und auf der Lippe [1]):

Duftet, Blümchen, duftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!
Überall, wo Engel gehen,
Müssen Paradies' entstehen.
Duftet Blümchen, duftet süß,
Werd', o Flur, ein Paradies!

Ich weiß selbst nicht, welche paradiesische Wollust diese Töne durch mein ganzes Wesen gießen. Was ich letzthin von Millern gesagt, ach! das muß ich zehnfach wiederhohlen. Ich Stümper werde die Leyer wohl an die Weiden hängen und beym Dudelsack bleiben müssen. Vale!

B.

108. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen], den 12. Sept. 1773.

Ich habe Deine Ballade gesehen. —

Alarum verbera nosco,
Horribilemque sonum! [Virg. Aeneis, Lib. XII, v. 876.]

Das sie fertig geworden ist mir sehr schmerzlich gewesen, maaßen ich gehoffet daß sie ein Embryo bleiben würde, und auch glaube, daß Dein Ruhm durch die schon gedruckten Stücke im Mus. Alm. sattsam und mehr denn mir lieb befördert wird. Indessen, da sie doch nun einmal existirt, und ich dem Dinge nicht abhelfen kann, so wünsche ich Dir aufrichtig von ganzem Herzen Glück dazu. Es ist nicht Schmeicheley, auch nicht einmal Freundschaft, wenn ich Dich versichere daß ich sie so gerne gemacht haben möchte als einen Gesang vom Messias; ich würd's dem Teufel sagen, wenn er sie verfertigt hätte. Die Flügel müssen alle an dem Adler dran bleiben, und ihm keine Pflaumfeder gekrümt werden. Ich halte beynahe izt die erste Hälfte für größer als die zweyte, obgleich mehr Phantasie in der lezten ist. Indessen, weil Du den Bund doch invitirt hast dran zu feilen; so will ich hier auch mein Schärflein von Anmerkungen geben, die freylich alle nur Kleinigkeiten

[1]) Aus dem Gedicht „Der Morgen" von J. M. Miller, Musenalm. f. 1774, S. 201.

betreffen. B[oie] wird Dir vielleicht mehrere schreiben, und Du kannst wohl noch ehe sie gedruckt wird hier und da retouchiren. — Also:

Nicht einer so da kamen,

hast Du unterstrichen, und es muß schlechterdings verändert werden. Die Ellipsis von derer ist gar zu unnatürlich. Das habe ich Dir auch schon von Anfang gesagt [1]).

taumelte zur Erde.

taumelte ist ein schönes Wort, aber die erste Leseart warf sich gefällt mir wohl so gut, weil sie mehr freywillige Handlung ausdrückt, und dazu dient Lenoren strafbarer zu machen. Die folgenden Strophen sind superiör! Nur

bet ein Unser Vater

geht durchaus nicht an. Kein Mensch im gemeinen Leben spricht anders als Vaterunser. Auf meinen Vater wurde einmal in ganz Lübeck gelästert da er Unser Vater und nicht Vater unser auf der Canzel gebetet hatte. Stolberg hat eine Veränderung gesagt, die, ob mir gleich der wiederholte Reim nicht gefällt, ohnstreitig doch besser ist.

— — — Vater unser
Denn Gott erbarmt sich unser.

Es thut mir leid daß manche in dem was mich brennt eine Zweydeutigkeit haschen werden, auch schon gethan haben; aber es kann nicht verändert werden, muß nicht.

Die Zeilen:

Kein Oel mag Glanz und Leben
Mags nimmer wieder geben,

sind mir fatal!

Der Seelenbräutigam ist gar überköstlich!!! Und die Reime in der ÜbergangsStrophe so wie die ganze Strophe göttlich.

Wir und die Todten

kann nicht bleiben. O wie viel besser: Hurrah, die Todten

Und Liebchen,

dafür wird ohne Dich zu fragen gedruckt: Schön Liebchen.

Mit dem:

Wie ritten die Todten 2c.

will noch niemand im Hayne eins werden. Miller sagte: Wenn man beym ersten Augenblick warnimmt daß der Dichter künsteln will, so

---

[1]) Am Rande einer der folgenden Seiten dieses Briefes schlägt Cramer die von Bürger fast wörtlich angenommene Änderung vor:

Doch keiner war der Botschaft gab
Von allen so da kamen.

thut er wenig Effect. Dazu meint Hahn, die Dactylen drückten nicht einmal das Reiten recht aus, sonst müßte ein jeder Hexameter einen Ritt vorstellen. — Und dann noch eine Hauptanmerkung des Hains, der ich sehr beytrete: Von da wo L[enore] aufs Pferd steigt, bis ans Ende verliert man sie ganz aus dem Gesichte, und doch ist sie Heldinn des Stücks. — Hättst Du doch den treflichen Trait nuzen können aus dem alten Stücke: Schön Liebchen graut dich auch &c. Vielleicht ists noch möglich eine Strophe hinzuzumachen. —

Haec fuere vir doctissime quae mihi contra Balladam tuam monenda videbantur. Quod reliquum est, obsecro, ut ea qua praeditus es humanitate, dubiuncula excipias, &c. —

Übrigens, Menschenkind, rathe ich Dir, rüste Dich mit Muth. Denn in der Welt habt Ihr Angst! Die Welt haßt welche nicht von ihr sind. Deine Ballade wird den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn. Aber da Du nun einmal gesezt bist zu einem Zeichen dem wiedersprochen wird, so steh fest wie ein Fels des Anstoßes thun muß, und denke: Hie ist Geduld der Heiligen! — Die foemina profundi C—[2]) hat gesagt "sie wäre gotteslästerlich! Und von Deiner andern Ballade, sie wäre Quark, wie sie denn auch wohl nichts anders seyn sollte. Forkel der auf Weißen ein wenig neidisch ist hat gesagt: Was läßt sich denn eben auf das Ding componiren (auf die kleine)[3]) es ist ja keine Empfindung drinn, sie ist nur comisch. — Die Therese sagte ferner: „Nein! Er wird zu kühn der HE. Bürger! Er wird zu kühn! Er schreibt zu dreist in den Tag hinein! Er ist sehr bey mir gesunken. Und das Urtheil einer Frau wie ich, muß Ihnen nicht gleichgültig seyn. Ich habe meinen Verß verstanden ehe ich nach Göttingen gekommen bin. Ich habe unter Rabenern studirt." — Und so wird Dirs mehr ergehen. Wiland, Jacobi und Geschlängel wird sagen: Il n'y a point de grace a cela! Manche Mutter wird ihr Töchterlein warnen:

Betrübt! daß der bethörte Mann
In Gelliehausens Lande
Sich seines Amors abgethan
Zum neuen Musenbande.
Laß fahren Kind sein Lied dahin,
Deß hat er nimmermehr Gewinn;
Wenn Seel und Leib sich trennen,
Wird die Ballad' ihn brennen.

[2]) Therese Heyne, die erste Frau des Professors Heyne.

[3]) Vermuthlich ist der damals noch ungedruckte „Raubgraf" gemeint; denn die Bezeichnung „komisch" kann auf die (neben der „Lenore" im Musenalm. für 1774 abgedruckte) Ballade „Des armen Suschens Traum" doch nicht passen.

Aber hör' auf mein Wort und merk auf meine Rede. Wenn Dich auch alle verlassen so werde ich Dich nicht verlassen. Fürchte Dich nicht Du Würml[ein] Jakob! So Du auch durch Ströme und Feuerflammen gehest, sollen sie Dich doch nicht verschlingen! Denn Du hast des Haynes Beyfall, und meinen. Die Pforten der Hölle werden Dich nicht überwältigen.

Populus te sibilet at EGO plaudo!

Amen!

Ich habe gestern einen Brief von Noodt bekommen. Was meinst Du wohl, der Biester, schreibt er mir, wird Doctor in Bützow, und soll in floribus leben. Das ist mir ein Hund! Ich schreibe an den Racker zum lezten male und notificire ihm unserer beyder Condorschaft. Endlich einmal wird er doch antworten.

Ferner: Schönborn wird diese Tage durch Göttingen, auf dem Wege nach Marseille, durchkommen. Wenn ich ihn einige Tage aufhalten kann, so soll er mit nach Gelliehausen! —

Noch eins, was unserer Dame behagen wird: Sanct Bernstorf kömmt gewiß diesen Michaelis hierher. —

* * *

Und nun zur Hauptsache meines Briefes!

Du hast mich nun so lange pungirt daß ich endlich einmal habe erwachen müßen! Siehst Du Du Bub, meinen Panzer hab ich angezogen, um Dir zu zeigen daß ich einen Küraß tragen kann troz Dir! Wieg ihn und staune! Wenn Du Götz von Berlichingen bist, so bin ich Franz von Sickingen. Vernim das Rauschen meiner Fittige, und laß Dir von nun an Dein Maul verstopft seyn!

Drum, Siehe! Du Menschenkind, ich Sende Dir hiemit einen elegischen Doppeladler so ich gestern gebrütet habe. Es ist nur ein einziger langer Flügel, aber ein ganzes Heer von Flügeln, Er der Eine! Vorgestern Abend waren wir bey Boje, die Grafen und ich. Als wir weg gingen und ich zum Abschied den jüngsten küßte, fuhrs himmelab auf mich herunter wie der .... [Der Schluß des Briefes fehlt.]

109. Boie an Bürger.[1])

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 13ten Sept. 1773.

Lenore hat mir, und allen, denen ich und unsre Freunde sie gelesen, außerordentlich gefallen — aber Sie wollen nicht Lob, liebster

---

[1]) Bei dem Abdruck der Correspondenz Bürger's und Boie's über die „Lenore" im „Morgenblatt" vom Jahre 1809 bemerkte Voß in einer Anmerkung, Nr. 243, S. 970, daß Boie's kritischer Brief, auf welchen sich Bürger's Antwort vom

Bürger; Sie wollen Kritiken, und die bin ich, zumal heute, nicht sehr im Stande zu machen. Der Abschied unsrer Grafen hat mir das Herz so weich gemacht, daß ich gleich einer Aergerniß brauchte, um wieder ins Gleis zu kommen, und an der fehlt's mir nicht leicht. Wer sich in der Gedult üben will, werde Hofmeister. Doch ich will ja nicht klagen — nur zur Lenore, so wenig ich auch zu sagen habe. Ich schicke sie heut in die Druckerey, und Donnerstags kommen Verbeßerungen und Aendrungen noch nicht zu spät. Ich will Strophe für Strophe gehen. Die jetzige Einleitung scheint mir unverbeßerlich. In der zweyten find ich erweichten und endlich nicht schleppend. Gattinn ist zu modern; vielleicht Weib und Mutter, doch das Kind gehört auch mit ins Gemälde.

Str. 4. Doch keiner war, der Kundschaft gab,

Von allen, so da kamen. — Angstgeberde, vielleicht wütender Geberde.

Str. 5. Was ist mit dir? scheint mir Volkssprache; aber für trautes läs ich gern liebes Kind.

Str. 6. Kind, bet ein Vaterunser

Und Gott erbarmt sich unser, oder so was. Die letzte Zeile scheint mir zu schleppen. Str. 7. Ich kann viele nicht überreden, daß die Strophe nicht zu sehr auffallen wird. Str. 9. Die beyden letzten Zeilen scheinen mir zu fein — und zu kalt in Lenorens Munde. — Sie sehen aus diesen flüchtigen Bemerkungen, daß ich den Dialog zwischen Mutter und Tochter nicht weg wünschte, nur noch hie und da etwas kürzer und rascher wünscht' ich ihn. Wie's zu machen, das mögen Sie prüfen und sehen, wenn's noch Zeit ist. Ich bin nicht recht mit mir einig, ob Ton und Manier im Anfang und Ende des Stücks zu sehr absticht oder nicht, obs so seyn muß oder nicht. — Str. 14. Wie bist noch — vielleicht beßer du, und — doch ich habe wol Unrecht. Alles Andre scheint mir unverbeßerlich. Str. 17. Das Wir und die Todten scheint mir zu sehr den kaltblütigen Dichter zu verrathen. Ich würde getrost das alte: Hurra! die Todten reiten schnell behalten. Es gehört mit zu den dunklen Anspielungen, die Lenore noch nicht versteht, und die in der folgenden Str. so außerordentlich vortreflich angebracht sind. Str. 19. Über das Haho! haho! ist großer Streit unter unsern Freunden gewesen. Haho! ist der Fuhrmannsruf, sagen sie, der hier nichts thut, und den man ohne Lachen doch nicht hört. Ich weiß nicht. In der alten Ballade frägt der Reiter ein paarmal: Schön Liebchen graut dich

16. Sept. 1773 beziehe, verloren sei. Dieser Brief hat sich indeß jetzt im Nachlasse Bürger's vorgefunden und wird hier zum ersten Male veröffentlicht.

nicht? Das und ihre Antwort: ich bin ja bey dir! hätte vielleicht genutzt werden sollen und an diesen Stellen vortreflich werden können. Den hüpfenden Ausgang: Wie ritten die Todten — wollen sie und kann ich doch immer auch noch nicht recht billigen. Str. 21. Das gurgle kann und mag ich nicht. Warum nicht das einfache: singe? Str. 23. Sieh da! Sieh da! statt Juchhey! Str. 25. Ha! reiten die Todten nicht schnelle? ist kalt und gekünstelt. Lieber: Die Todten reiten schnelle — Wir sind, u. s. w. In der letzten Str. ist Gottes Allmacht nach Aller Urtheil nicht so gut, als Gott im Himmel. — Im Hain wünscht man die Länge der Reise mehr angedeutet, und etwan durch Bestimmung der Oerter anschaulich gemacht. Z. E. sie ritten über den Fluß, Berg u. s. w. Doch mit dergleichen Erinnerungen, so wahr sie auch seyn mögen, will ich Ihnen nun am Ende Ihrer Arbeit nicht kommen; zumal da die Zeit zum Versuchen fehlt. — Wie nah ist mir die Trennung von unsern Grafen gegangen. Sie haben jeder ein herrliches Andenken in meinem kleinen Musentempel gestiftet. Klopstock hat mir erlaubt, seine Ode an die Grafen noch zu drucken. Von Riedel hab ich heut unvermuthet einen Brief aus Wien wegen des Winkelmannischen Nachlaßes gehabt. — Verzeihung wegen des abscheulichen Geschmiers. Gruß an Fr. Hofr.

Der Ihrigste B.

110. Bürger an Listn.

[Im Besitz des Herrn Wilh. Künzel zu Leipzig.]

G[elliehausen], den 16. Septbr. 1773.

Use Frue ist die Tage her wieder ganz wohl gewesen. Heüt aber klagt Sie wieder über KopfSchmerzen. Es wird ja so schlimm nicht seyn und nicht werden; denn sie schreibt doch.

Bolze will gern die OrgelActen haben, er denkt, er will noch Recht herauskriegen. Gestern schrieb er mir, ich könnte sie ja wohl finden, und möchte sie ihm nur auf kurze Zeit verschaffen. Ich antwortete: Ich könnte ohne Ihre Erlaubniß nicht unter Ihren Papieren wühlen, welche ohnehin verschlossen wären. Ich wollte Sie aber drum fragen. Sind sie denn hier die Acten? so geben Sie ihm den Bettel hin. Wenn die Gemeine mit einem Schützenhofe zufrieden seyn will, so vergleicht er sich allenfalls. Sonst aber nicht. Und dann wird er in fine noch mehr kotzen müssen.

Wie stehts, wie gehts sonst? Mit uns stehts wie gewöhnlich. Das heißt: Nicht zum allerbesten. Vale faveque. ♀

A Monsieur

Monsieur Listn. Conseiller de Cour de S. A. S. le Duc de Würtenberg, presentement à Hannover.

111. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse zuerst abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 244, S. 973 ff.]

G[elliehausen], den 16ten Septbr. 1773.

Einige Veränderungen zur Lenore hab' ich gemacht. Die übrigen mögt Ihr selbst machen. Ihr Herrn, das ist keine Kunst, daß Ihr bloß sagt, das und das taugt nicht. Das seh ich oft leider Gottes! selbst wohl. Aber anders machen sollt Ihr! Und das wird einem Fremden oft leichter, als dem Verfasser selbst. Bey einigen ist es geschehn, wir wollen also pünctchen für pünctchen durchgehen. Zuvor aber noch etwas allgemeines! — Die tiefe Frau, welche unter Rabnern noch studirt hat, und ehe sie nach Göttingen gekommen, ihren Vers verstanden hat, soll die Nase gewaltig gerümpft haben. Dergleichen nun sind mehrere. Alle Beaux esprits à la mode, die ein Collegium über den Batteux gehört, oder etwa Gellerts Fabeln, den Hagedorn, und Jacobi gelesen haben, und sich nun zu Kennern und Kunstrichtern sattsam qualificirt halten, die alles über den ihnen bekannten Leisten schlagen, und nicht begreifen können, daß es außer diesen noch 100 andre stattliche Leisten in rerum natura geben könne, alles dies Gesindel wird Maul und Nase aufsperren, und ein entsetzliches ZeterGeschrei anheben. Wehe mir! wenn ein Journalist von dieser façon zuerst ins Horn stößt. Wie wenn er parodirt:

> Haho! haho! ha hop hop hop!
> Der Unsinn reitet im Galopp.
> Bald wird das Tollhaus volle;
> Wie dichten die Dichter so tolle!

Mein liebster, liebster Boie! was meinen Sie, wenn so ein Criticaster anhebt, werde ich mit meinem besten Stück nicht das Mährchen des Landes werden? — Es geht zwar jedem so, der eine neue Bahn betritt; und wie ists nicht Klopstock gegangen, dem wir doch Alle nicht wehrt sind die Schuhriemen aufzulösen. Aber es ist doch ärgerlich. — Sollte man dem nicht durch einen tüchtigen Trumpf zuvorkommen können? Wie wenn man zum Motto drüber setzte:

> Des spott' ich, ders mit Klüglingsblicken
> Richtet, und kalt von dem Batteux triefet.

Oder, wie wenn man im Register die Note anhängte:

„Vor den Kennern, auch vor den bloßen Natursöhnen fürchtet sich der Verfasser dieses Stücks nicht sonderlich, aber vor den Kunstrichtern und Beaux esprits à la mode ganz entsetzlich." —

So weit hatt' ich gestern geschrieben. Über Nacht, Freünd, bin ich des heiligen Condorgeistes vollgewesen, und habe drey so herrliche

Strophen zu gemacht, daß Ihr für Freüde mit den Flügeln klappen werdet. Es kam kein Friede in meine Gebeine die ganze Nacht, und selbst im Traume dichtete ich. Eüre Idee, die weite Reise anzudeüten, konnte schwehrlich besser hineingewebt werden. Aber, Leütchen, nun bitt' ich eüch auch, helft mir noch zu einigen kleinen Verändrungen, die mir schlechterdings nicht glücken wollen. Wohlan! laßt uns eüre Kritiken durchgehn.

Str. 3. Gottlob! ꝛc. Wenns nicht anders seyn kann, so nehmen Sie Weib und Mutter.

Str. 4. Nicht einer, so da kamen. Wenn die Ellipse zu stark ist, so nehmen Sie die vorgeschlagene Verändrung. Sie gefällt mir freylich nicht allerdings. Ich kann aber auf keine andre kommen. Statt taumelte zur Erde, will Cramer lieber und warf sich behalten, weil es mehr eine eigenmächtige Handlung seyn muß. Und er hat wohl Recht!

Str. 6. Das schleppende von: Und er erbarmt sich unser, wird vermieden werden, wenn man liest: Gott, Gott erbarmt sich unser!

Str. 9. Kein Öhl ꝛc. Diese Verse haben nicht gefallen wollen. Sie sind freylich wohl zu spitzfündig und witzig. Allein die hohe Verzweifflung ist allerdings witzig. Meinthalben mögen sie wegbleiben. Ich weiß aber keine andern. Man kann allenfalls die: Bey Gott ist kein Erbarmen! O weh ꝛc. wieder nehmen. Denn die Verzweifflung, und jeder hohe Affect ist arm an Ausdrücken, und wiederhohlt ein und ebendasselbe öfter.

Str. 11. Bey Wilhelm nur ꝛc. Lesen Sie: Bey ihm, bey ihm.

Str. 15. Ließ: Herzliebster! erst herein geschwind! — Herzliebster, zu erwarmen.

Str. 17. Komm, komm! ꝛc. Ließ: Herzliebchen, komm, der Mond scheint hell. — Das: Wir und die Todten ꝛc. tadeln Sie, deücht mir, mit Unrecht. Denn es soll eine Zweydeütigkeit seyn. Das Mädchen muß denken, daß wir und die Todten zweyerley sind. Sie versteht es so: Wir reiten schnell, wie die Todten. Zugleich liegt mystisch in dem Wir und die Todten, daß der, welcher es sagt, ein Todter selbst mit ist. Das Hurrah! kann hier durchaus noch nicht stehn. Bevor sie nicht wirklich schon im vollen Reiten sind, hat dieser Ausruf keine Statt. Überdem sagt der Geist hier eine Persuasion. Nehmlich: O ja, wir wollen schon noch hinkommen, denn der Mond scheint hell, und wir reiten schnell, wie die Todten. Heißt es hier gleich Hurrah! so sagt er ja beynah offenbar, ich bin ein Todter, und reite schnell. Das muß er aber nicht! Beherzigen Sie dies. —

Str. 19. Statt: Und Liebchen, ließ: Herzliebchen schürzte 2c. — Weil Sie doch das Haho! nicht leiden mögen, ob ich schon hier den FuhrmannsRuf nicht, sondern einen Reiterruf höre, so lesen Sie in dieser Strophe: Und als sie saßen, hop! hop! hop! Giengs fort 2c. [1]). Was ich aber mit den beyden letzten Zeilen: Der volle Mond schien 2c. machen soll, weiß ich nach meinem neüen Einschiebsel noch nicht. Sed videamus infra! Nach dieser 19ten Strophe schieben Sie diese Strophe ein:

Zur rechten und zur linken Hand,
Vorbey vor ihren Blicken,
Wie flogen Anger, Haid' und Land! —
Wie donnerten die Brücken! —
„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell! —
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! Nein! Doch laß die Todten!"

Nun weiter:

Was klang 2c.

Str. 22. Statt Haho! 2c. ließ: Und immer weiter, hop! hop! hop! Giengs fort 2c.

Nach dieser Strophe schieben Sie ein:

Wie flogen rechts, wie flogen links
Die Hügel, Baüm' und Hecken!
Vorbey im Nu des Augenwinks
Die Dörfer, Städt' und Flecken!
„Graut Liebchen auch? Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„Ach! laß sie ruhn, die Todten!"

Wenn die dritte Zeile nicht populair genug wäre, so wiederhohlen Sie die erste noch einmal: Wie flogen rechts, wie flogen links. Es wird sich nicht übel ausnehmen. Oder: Wie flogen links, und rechts und links. Wahrlich! dies scheint das Beste. Ja! Ja! dies müssen Sie durchaus nehmen.

Str. 24. Statt Haho! 2c. ließ: Und weiter, weiter, hop! hop! hop! Giengs fort 2c.

Nach dieser Strophe schieben Sie ein:

---

[1]) So steht's im Almanach. Später brachte der Dichter ein neues Getön hinein: Und hurre hurre, hop hop hop! Anm. von Voß.

Wie flog, was { unten / rund der } Mond beschien,

Weit hinten / Wie flog es } in die Ferne!
Wie flogen oben überhin
Der Himmel und die Sterne! †)
„Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell!
Hurrah! die Todten reiten schnell! —
Graut Liebchen auch vor Todten?" —
„O weh! laß ruhn die Todten!"

†) Ist diese Stelle nicht stark und groß? Bey einem menschlichen Ritte wäre sie wohl zu übertrieben; aber bei einem GeisterRitt, wo in einer Stunde 100 Meilen zurückgelegt werden, ist sie trefflich. Ich thu mir nicht wenig drauf zu Gute.

Leütlein! was sagt ihr zu diesen Einschiebseln? Sind sie nicht überköstlich? Und konnte eüre Idee vollkommener ausgedrückt werden? Ich muß für eüren mir gegebenen Wink von Herzen danken. Im übrigen bin ich mit Ihren Vorschlägen zufrieden; als z. E. statt Juchhey! Sieh da! Sieh da! u. s. w. Aber statt gurgle, ist singe zu schwach. Der Geist muß eine eigne gräßliche Sprache führen. Und das gurgeln klingt mir gräßlich. Eben weil kein anderer lebendiger Mensch so spricht, so muß ein Gespenst so sprechen. Auch muß der Küster, der ein Gespenst ist, nicht singen, sondern gurgeln. Beherzigen Sie dies; und dann machen Sie's wie Sie wollen. Ich bin ganz und gar auf meine Meinung nicht erpicht. Aber nun, Freünd, was machen wir mit den Zeilen: Der volle Mond schien helle; Wie ritten die Todten so schnelle? Die können nun gar nicht bleiben. Und doch martre ich mich vergebens, andre an die Stelle hinzuschaffen. Sollten etwa die nun Platz finden?: Durch Korn und Dorn und Wälder, — Durch Wiesen, Thal' und Felder! — Gar sonderlich auch nicht. Kurz, ich weiß mir hier weder zu rathen noch zu helfen. Himmel! Ihr Adler dort, seyd eürer so viel, und eüer Nahme heißt Legion! Könnt ihr mir denn allzusammen mit nichts unter die Arme greifen? Ich dächte, Ihr müstet es können. Die Idee, welche drinn liegen muß, ist schneller Ritt, oder doch, was sich aufs Reiten bezieht. Vom Pferde, vom Sporn, oder so von etwas. Versucht es doch! Ihr werdet ja so viel in meine Seele dichten können. Wenns auch nur taliter qualiter ist[2]). Einige unvollkommne Stellen werden nicht so bemerkt werden. Ist doch das meiste, das gröste, das

---

[2]) Es heißt nun: Daß Roß und Reiter schnoben, und Kies und Funken stoben. Ich weiß nicht mehr, wessen Veränderung. Anm. von Voß.

Ganze gut. Opere in longo fas est obrepere somnum. Und Lenore ist doch wirklich ein longum Epos. Den Henker! Zwey und dreyßig Strophen nunmehr! — O wenn ich das Werklein nur erst gedruckt sähe! Leben Sie wohl, m. l. Boie, und thun Sie als ein Vater an meinem Kinde! Voritzt muß ich die Hand abziehen; ich bind' es nun auf Ihre Seele. Vale faveque! B.

112. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, den 17. Sept. 1773.]

Mir behagen Ihre neuen Lesarten zum Theil herrlich, liebster Bürger, aber sagen kann ich heute nichts mehr darüber, weil ich noch nicht Zeit gehabt habe, sie zu beherzigen. Seyn Sie ruhig über das Schicksal Ihres Meisterstücks. Man wird, man muß Ihnen Gerechtigkeit widerfahren laßen. Es war Tollheit von Cr[amern], Ihnen gleich das Geschwätz der tiefen Frau vorzukauen. Wo ichs gelesen habe, hat Ihr Stück Schauer und Bewundrung erregt, und ich habs mit Leuten von ganz entgegengesetzter Denkungsart probirt. Leisewitz wollte aus der Haut vor Freude fahren. Morgen Abend kömmt die Correktur aus der Druckerey. Können Sie übermorgen hereinschicken, so sollen Sie den Bogen und Vorschläge und Aendrungen haben, so viel wir zusammenbringen können. Vielleicht komm ich Sonntags selbst. O könnten Sie hören, was der Ritter Gluck mir für ein paar Meisterstücke componirt hat[1]). Ich schreib in größter Eile und die Hand ist mir von schreiben so müde, daß ich nichts mehr kann.

B.

131. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 17. Sept. 1773.

Sieh! Sieh! Sieh! Hat der Herr einmal ein bissel Respect vor unserer Condorschaft bekommen? Warte nur! Wir wollen schon noch höher uns schwingen! Ich habe verschiedne Adler auf dem Korne, die sehr stattlich werden sollen. Wenigstens will ich Dir als ein Freund gerathen haben, daß Du nunmehro nicht etwa denkest, Deine Lenore sey genug, und zu Deiner Seele sprechest: Liebe Seele Du hast einen Vorrath von Ruhm auf viel Jahre, iß und trink ꝛc. — — Denn Siehe! Du Thor, in dieser Nacht kann Deine Seele von Dir gefodert

[1]) Eines derselben war die Composition von Klopstock's Gedicht „Wir und Sie", welche dem Musenalm. für 1774 beigefügt wurde, das andere der im folgenden Briefe Cramer's erwähnte „Schlachtgesang."

werden! Wenn ich erst aus meiner jüdischen Geschichte, meinem lumpichten Romane, und andern Drangsalen und Stricken Belials so mich umfangen haben hervortauche, so werde ich gar stupend hoch fliegen. Mein jeziges Aufraffen rechne ich kaum. Denn wie stark auch das Geschwinge meiner Flügel im Haine gebrauset hat, so ists doch nichts gegen die Seelen der Lieder, die izt auf dem Lager mein Haupt umschwärmen.

Indessen hast Du Bub! (welches ich nicht vergessen kann zu rügen) meinen Adler mit einer garstigen Makel beschmizen wollen. Was? Nachahmen hätte ich Hahnen und Dich wollen, weil ich mit jenem ein Wort, und mit Dir Dialog gemein habe? O des schwarzen Verläumders! Ich sage Dir, wenn Du darüber nicht eine Palinodie singest, so hast Du keine rechtschafne deutsche Adlerseele, sondern ein heimtückisches Elsternherz. So wahr Braga lebt! — oder, weil doch ein selbstständiger Adler gleich zunächst dem lieben Gotte steht, will ich noch einen feyerlichern Schwur thun: Also:

Ich hebe meine Kralle in die Wolken und schwöre bey mir selber: daß ich weder an Hahn noch an Dich gedacht habe. Mit jenem habe ich nichts weiter gemein als daß wir beyde im Affect ausbrechen, wo denn ganz natürlich mit: Und angefangen wird um in der Verbindung mit dem vorhergehenden Affecte zu bleiben, und medias rapere in res. — Was aber den Dialog anbetrifft! O Himmel und Erde! Wärs Deine Rüstung, ich wollte sie strax ausziehen, und mit Füßen treten. Aber so ists mein Trost, daß es meine eigne ist. Denn Dialog, mit Erzählung abrupt verknüpft, kannst Du Dir doch auch nicht zueignen. Aber daß ich Handelnden Dialog in Elegie gebracht habe, wodurch diese Gattung, die mir sonst, selbst beym Psalmisten unerträglich lang wird, Interresse bekommen kann, siehe Adler! das ist SchöpferUrkraft! Indessen sollen mir Deine übrigen Taxationen sehr willkommen seyn.

Ich bin sehr neugierig auf Deine Veränderungen. Der Hahn will mit allgemeiner Stimme das haho ꝛc. heraushaben. Mir behagts aber sehr.

O es sind ein paar gar überköstliche Compositionen vom Ritter Gluck angekommen. Besonders ein Schlachtgesang, der alles übertrifft was ich noch musicalisches gehört. Man wird ganz wild und wütend dabey. Wenn ich herauskommen und ihn spielen sollte, so bitte ich Dich räume ja alles Gewehr und schädliche Waffen aus der Stube und Kammer, als da sind: Pistolen, Flinten, Degen, auch wohl Dornenstöcke. Es könnte Dir leicht Deinen Kopf kosten, besonders da Du so kürzlich vom Nachahmen geschrieben hast. Und es wäre doch ein trauriges Spectacul einen abgeschnittnen Adlerkopf liegen zu sehen.

Forkel ist allerdings ein Narr in folio, und von der nothwendigsten Eigenschaft eines Componisten entfremdet, dem poetischen Gefühl. Er urtheilt beständig wie ein Parückenstock, und glaubt dennoch in seinem einfältigen Dünkel, daß es vom Himmel geredet sey. Ich habe Dir doch von seinen Liedern gesagt. Die hab ich izt vor zu rezensiren. Ich will ihm die Kolbe baß lausen und ihm das Bad dergestalt einsegnen, daß er das Zeitungsblat nicht fürs Fenster stecken soll. Sie soll ohngefehr so anfangen: „In Gött[ingen] ist wieder ein Quell musicalischen Wassers hervorgebrochen. Der Brunnenmeister hält zwar dafür, wie wir in der Vorrede an die aufgeklärteste Dame unsrer Zeit lesen, daß er einige Mineralische Eigenschaften hätte. Allein wir haben es aufrichtig untersucht und außer einem Zusatze und Nebengeschmacke von Mistpfütze, nichts gefunden, als reines fließendes Wasser" ꝛc. — Am Ende soll Weissens „Ich weis ein Mädchen" ꝛc. bis in den Himmel erhoben, und gesagt werden, daß es noch das einzige Stück wäre welches die Samlung verkaufen machte. — — Übrigens bin ich izt ein rüstiger Criticus, und recensire Naturgeschichten, Ausgaben von Autoren, Streitschriften und tausend andre Sachen. —

Ist es wahr, was hier in der ganzen Stadt mit einer Stimme gesagt wird, daß Holzhausen die eine Bülowen geheirathet hat? Es wird hier so positiv von allen versichert, daß ich gar fast nicht daran zweifeln kann. Wenn Du Zeit hast so schreib doch einige Umstände davon. Ich möchte gern den Gang dieser Seele nach und in dem Thurm zu Appenrode wissen. Die arme Wurmen! Wie wirds die schmerzen, daß ihre Nebenbuhlerin, eine solche Schnepfe fängt!

Deine Lenore ist, wie ich weis, noch gar nicht unter der Presse, also kann ich Dir auch keinen Abdruck verschaffen.

Ich empfehle mich schönstens. — Doch! halt! eben fält mirs ein, noch eins! Aus waser Ursach hast Du denn meinen ganzen heiligen Titul auf die Aufschrift Deines Briefes gesezt? Ich will nicht hoffen daß irgend eine geheime Sticheley auf meine Adlerschaft darunter verborgen liegt, oder sonst ein venenum in cauda. Ich will vielmehr das einzige glauben, was ich zu Deiner und meiner Ehre glauben kann; nemlich, daß Dich ein heiliger Schauer vor meiner Größe ergriffen hat, und Du mir einigermassen, durch die ganze Hinsezung meines weltlichen Titels, Deinen tiefen Respect an den Tag legen wollen. Unterdessen, sag ich Dir offenherzig, daß wenn auch Deine Absicht gut gewesen, Du Dich doch gröblich versündiget hast. Es kömmt mir dieses eben so vor als wenn jemand an die russische Kaiserinn schriebe, und sie zur Bezeugung seines Respects, die durchlauchtige Fürstin von Hollstein nennte. Wisse, der Adlertitel verschlingt jeden andern, selbst wenn ich einmal Doctor und Abbt

würde; und ich will von keinem andern wissen, es müßten denn etwan die Briefe kurzsichtigen Sterblichen in die Hände kommen, die mit ihren trübseeligen Augen den ganzen Glanz der Majestät und Herrlichkeit eines Adlers nicht fassen können. Ich sage mit Lessing: Eben der Adler ists der bey mir den Candidaten unterstüzen muß. Der Candidat kann dem Adler im — lecken! Und wehe dem Candidaten wenn ihn der Adler verläßt! C.

114. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[elliehausen], den 18. Septbr. 1773.

Versprochner maaßen erwarte ich heüt den Lenoren-Bogen. O wie soll sich mein aüßeres und inneres Auge an dem Werklein weiden! Und wenn Lenoren die ganze kritische und poëtische Zunft von sich stieße und des Landes verwiese, so werden die Bande meiner Väterlichen Liebe dennoch nicht zerreißen, sondern ich werd' ihr nachfolgen, wie HE. Cörner seiner geliebten Drechslerin bis hieher nach Gelliehausen nachgefolgt ist, und bey ihr mitten unter dem Tobacksdampf und den Pets der Wache sitzt und mit ihr liebelt. Das wissen Sie wohl noch nicht, daß ich diesen berühmten rothen Dragoner itzt hier in Arrest habe? Es ist wegen der Gaßmannischen verlohrnen Sachen, wovon Sie ohnstreitig an allen Tischen, auf der Straße und an der scharfen Ecke werden gehört haben. Es ist ein Student Nahmens Schmidt deswegen in schimpflichen Verdacht gerathen, allein ich bin so glücklich gewesen in zwey Verhören wenigstens drey Viertel von dem ehrl[ichen] Nahmen des Herrn Schmidt wieder zu erobern[1]), und ich freüe mich mehr drüber, als wenn ich einem das Leben gerettet hätte. Denn das Leben verhält sich gegen den ehrlichen Nahmen, wie null zu eins. Wo Sie hinkommen, mein lieber Boie, mach' ichs zu ihrer Pflicht, diesen Schmidt, ob wir ihn schon nicht kennen, auf mein Wort zu vertheydigen. Denn was ist entsetzlicher für ein polizirtes Herz, als für unehrlich, für einen Dieb gehalten zu werden! Ich hoffe Gott soll ihm helfen, daß seine Unschuld auf eine eclatante Art an den Tag kommt. —

[1]) Das eine der auf diesen Fall bezüglichen Protocolle, vom 21. Sept. 1773, ist erhalten. Es geht aus demselben hervor, daß dem Studenten Gaßmann, welcher sich mit der genannten Drechslerin, einer aus Göttingen verwiesenen Weibsperson, eingelassen, im Zustande der Trunkenheit eine Geldsumme nebst einigen Pretiosen abhanden gekommen war. Der Verdacht fiel Anfangs auf einen Studenten Schmidt, welchen jedoch Gaßmann in dem erwähnten letzten Verhöre „aller Schuld loß und ledig" sprach. Auch dem Frauenzimmer war übrigens Nichts zu beweisen.

Aber was für artige Editionen von Hofmeistern habt Ihr in Göttingen? Doch hierüber wollen wir uns entre nous nächstens mündlich lustig machen. —

Ich habe heüt dem GerichtsSchulzenAmt die Auslieferung des rothen Dragoners angeboten. Vale. B.

115. Boie an Bürger.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 245, S. 978. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

[Göttingen], den 18. Sept. 1773.

Es thut mir leyd, daß ich Sie mit dem Boten vexirt habe; aber es war meine Schuld nicht. Ich bekam den Bogen erst gegen Acht aus der Druckerey. Hier ist er. Ich wollt ihn selbst bringen, aber theils das dunkle Wetter, theils häusliche Angelegenheiten hinderten mich. Vielleicht ist's auch beßer, daß Sie allein sind, damit nichts Sie störe, an Ihre Lenore die letzte Hand zu legen. Ich will das Gedruckte noch mal durchlaufen, und Ihnen meine und des Hains Einfälle kurz und gut hersetzen; Sie mögen sichten und entscheiden.... Ich bin in sehr hohem Grade von der L[enore] entzückt; alle die es hören, auch die Sie nicht kennen, sinds; lachen Sie der Kunstrichter, und seyn Sie ruhig. Hab' ich Str. 3. durch Kind und Mutter den rechten Mittelweg getroffen? Str. 4 ist zwischen taumelte und warf sich Alles getheilt. Mit der Angstgeberde ist keiner recht zufrieden, aber wir wißen nichts beßers. Str. 8. Hieß es nicht vorher: Deß hat er nimmermehr Gewinn! und ist das nicht beßer? Str. 9. ist mir Nacht und Graus noch etwas anstößig. Str. 11. Wiederhohlt der Schmerz auch Worte, die nicht vorher da waren? Hölle. Doch — ich hab wol Unrecht. Str. 12. Einigen scheint die Verzweiffelung unnöthiger Weise ausgemalt. Vielleicht wär es nicht übel, wenn uns der Dichter ein bischen in Lenorens Kämmerlein gucken ließe. Die Scene ist so gar nicht angegeben. Außen heißt's hernach. Wo ist innen? Man weiß nicht recht, wo die Worte der Verzweifflung ausgestoßen wurden. Str. 14. Wider das Herzliebster hab ich noch was. Vielleicht weil ich an Wilhelm gewohnt war. Ich sehe wol, Sie wollten den Namen nicht so oft wiederholen. Str. 15. erst herein. Ich hätte fast lieber das alte 'rein herein. Str. 16. klirrt der Sporn, will Einigen nicht recht behagen, und scheint des Reims wegen da. Ich weiß doch nicht. — Str. 19. Da ist nun das schlimmste. Wie sollen die Verse voll werden? Wir haben alle versucht. Keiner kann. Nur der Dichter der L. selbst kann sie recht machen. Ich kann nicht helfen. In einem

Liebchen flickt wol noch ein Fremder ein glückliches Zeilchen herein; in einem so originalen Stücke schwerlich. Hier ist das Resultat unsrer Berathschlagungen. Die drey neuen Strophen sind vortreflich; den schönsten im Stücke gleich, erfüllen auch ihren Zweck volkommen. Der Gang des Stücks ist lebendiger intereßanter dadurch geworden. Wie aber wenn wir doch das: Der Mond scheint hell — schnell, das im Munde des Reiters nicht recht klingt, heraus nähmen, (ersetzen wollen wir schon) und es an der alten Stelle ließen:

— — — — Galopp.
Die Todten reiten schnelle,
Der volle Mond schien helle.

Nun fortgefahren folgen die neuen Strophen sehr natürlich. Die Todten ritten sag ich nicht, weil Lenore nicht todt ist. Es ist nun gleichsam eine Anmerkung des Dichters, die Geschwindigkeit des Ritts begreiflich zu machen. Der Mond erhellt nun die Scene, und der volle Mond gehört ja ohnedem mit in das Gespensterappareil, Wenn nur die letzte Zeile nicht ein bischen schleppte. Das Hurrah! büß ich auch ungern ein. Wie ersetzen wir aber nun? Wieder aus der alten Ballade. „Graut Liebchen?" — „Nein, ich bin ja bey dir!" Und nun fortgefahren:

„Graut Liebchen auch vor Todten?
Graut Liebchen?" — „Sollte grauen mir?"
(„Graut Liebchen auch?" — „Wie sollte mir?)
Ich bin, mein Wilhelm, ja bei dir." —

Ich geb Ihnen nur die rohe Idee. Sie werden schon was draus machen, wenn sie gut ist. Nun noch Str. 28. Scheint uns der Uebergang zu rasch. Eine neue Str. könnte sie einleiten, wieder die Scene mehr bezeichnen. Str. 27 spricht so der Reiter; Str. 28. wieder. Doch ich fodre wol zu viel. Wo ich nicht widersprochen, sind wir mit Ihren Aendrungen und Rechtfertigungen ganz zufrieden. Wider den ganzen Schluß ist kein Wort zu erinnern... Es ist spät. Ich will bis morgenfrüh aufhören; vielleicht fällt mir da noch was ein... Aber doch noch eins. Str. 26. Das praßeln scheint uns nicht das rechte Wort, aber wir suchen vergebens das rechte; raßeln auch nicht. Die Geister praßeln nicht. Das husch mahlt vortreflich. Hinten nach gefahren vielleicht; aber wo kriegen wir nun den Reim? —

Guten Morgen! Ich weiß nicht gleich was mehr. Und vor der Predigt muß der Bote aus dem Thor, sonst kommt er erst um Mittag, und das ist zu spät. Ich freue mich über den glücklichen Zufall für Herr Schmidt... Hier nageln wir gar Namen am Galgen... Esmarch geht morgen früh von hier. Er emphielt sich Ihnen und der Fr. Hofr. so wie ich. Addio. B.

116. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 245, S. 978. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

G[ellieh̃ausen], den 18. Septbr. 1773.

Der Inhalt dieses Briefes, m. l. Boie, wird Ihnen wohl ganz unerwartet seyn. Es ist itzt schon späth in der Nacht. Ich dachte an meine haüßlichen Angelegenheiten, verzeichnete sowohl meine Passiv= als Activ=Schulden, um mit mir selbst aufs reine zu kommen. Ich dachte: Vielleicht kann noch diese Nacht Deine Seele von Dir gefodert werden, und wie wird's dann aussehen? — Welche Verwirrung! welche Auftritte! — Da wird denn keiner den Knoten auflösen können als der, welcher bey den Elysäern vor der NectarSchaale sitzt, und sich in seinem seeligen Taumel von dem Gesumse irdischer Hummeln nicht stöhren lassen wird. Ich habe also beschlossen bey Zeiten so viel möglich mein Hauß zu bestellen. — Ich bin Ihnen noch schuldig, mein lieber Freünd, und es ist mir oft durchs Herz gefahren, daß ich Sie noch nicht befriedigt hätte. Gott weiß! daß ichs bisher nicht gekonnt habe. Ich hätt' es wohl gekonnt; ich hätte alle meine Passiv=Schulden bezahlen und noch reichlich über haben können, aber — Sie wissen wie es zugegangen ist, daß es nicht geschah. Indessen denke ich nicht, daß es meinen Glaübigern andern Nachtheil bringen soll, als daß ihre Befriedigung nur etwas länger verzögert wird. Gefährdet, denk' ich, soll keiner werden. Es bleibt aber bey diesen Umständen meine höchste Pflicht, jedem hinlängliche Beweißmittel in die Hände zu geben, damit ihm, wenn ich etwa bald stürbe, seine gerechte Foderung nicht erschwehrt oder wohl gar zu Wasser gemacht werde. Alle meine richtigen PassivSchulden erstrecken sich nicht über 400 Rthlr., dagegen ist mir der Hofrath Listn mehr denn noch einmal so viel schuldig. Ob er nun schon itzt noch bedrängt ist, so daß ich nicht auf Bezahlung dringen kann, so bleibt er mir doch solvendo. Ich habe mir daher vorgenommen mit allen meinen Glaübigern Abrechnung zu halten und ihnen richtige Scheine und Obligationen zu geben, damit sie allenfals, wenn ich durch mein eignes Geständniß sie etwa nicht mehr sichern könnte, doch Mittel in Händen haben, ihre Ansprüche auch nach meinem Tode geltend zu machen. Ich bin Ihnen, mein liebster Boie, noch verschiedne kleinere und grössre Posten schuldig, so ich zwar nicht recht auswendig weiß, aber doch ppter auf 6 Louisd'or schätze. Ich wünsche recht sehr Sie bald zu sprechen und mit Ihnen zusammen zu rechnen. Dann will ich Ihnen einen Schein drüber geben, damit Sie, wenn Sies brauchen, auf alle Fälle wieder bekommen können. Ich

denk' es Ihnen zwar die längste Zeit schuldig gewesen zu seyn. Aber wer kann alle Dinge voraus wissen? —

Morgens den 19. Sept. 1773.

Sieh da! Sieh da! Ihr Bote mit der Lenore. O wie haben Sie mich ergözt! Indessen für Lenoren würd' es, glaub' ich, vortheilhafter gewesen seyn, wenn ich sie gestern schon bekommen hätte. Ich war in sehnlicher und begeisternder Erwartung und siehe! als sie außenblieb, ward alles wieder schlaff. Wir wollen sehn, was noch drann zu thun ist. Zum Henker! müst ihr denn auch immer Recht haben. So wahr der HErr und meine Seele lebt! ich dachts lange daß zwischen die 11te und 12te, auch zwischen die 27te und 28te Strophe etwas eingeschoben werden müste. O heil. CondorGeist, laß dich doch diese Nacht wieder auf mich herab! Vale. Bürger.

117. Bürger an Boie.

[Zuerst abgedr. im „Morgenblatt“ 1809, Nr. 245, S. 978 f.]

G[elliehausen], den 20sten September 1773.

Kurz, ich habe weder gestern noch heüte Zeit gehabt was zu emendiren. Meine Hand ist lahm von allem Schmieren, und an der Brust ist mir ganz übel von allem Sitzen. Spr[engel] und Cr[amer] sind da, vielleicht schicke ich morgen noch etwas durch diese.

Str. 3. Kind und Mutter ist gut. Str. 4. Meinetwegen taumelte, oder warf sich. Statt der Angstgeberde nehmen Sie wüthender oder schrecklicher. Str. 8. Meinethalben: Des hat er nimmer mehr Gewinn. Str. 9. Was fehlt dem Nacht und Graus? Str. 12. Ich finde nicht, daß die Recapitulation unrecht ist. Ich dachte eine Strophe zwischen zu schieben, daß Lenore wäre nach Haus transportirt worden; finde es aber in der That unnütz. Es würde weiter nichts, als lang gedehnte Kauerey und Erzählung seyn, die nichts interessantes hätte. Immerhin mag man die Scene, wo die Worte der Verzweifflung ausgestoßen werden, nicht wissen. Was liegt drann zu wissen, ob die unter freyem Himmel, oder in der Kammer ist? Das macht nichts zur Sache. Auch ist Lenore ohnstreitig, da es nun nachtschlafende Zeit ist, in ihrer Schlafkammer, und warum soll man dem Leser den Transport hierher sagen? Das kömmt mir vor, als wie: den ersten erhoben sich Ihre Kaiserl. Majestät nach Wetzlar, den 2ten brachen sie von da wieder auf und erhoben sich nach — —

Str. 11. muß heißen:

Bey ihm, bey ihm ist Seeligkeit,
Und ohne Wilhelm, Hölle.

Sonst kömmt ist, ist, zuoft.

Herzliebster ist deücht mir recht balladisch und gut. Str. 15. Nicht 'rein. Str. 16. Klirrt der Sporn, habt Ihr alle, so viel eürer tadeln, brevi manu unrecht. Nicht des Reims, sondern der Sache wegen ists da. Mann muß sich in den Spornen eines Gespenstes eine magische Krafft vorstellen. Alles erinnert ihn zu eilen, der Rappe, der Sporn fängt von selbst an zu klirren, als wär' er begierig bald wieder zu stacheln. Ach! ich merke, ihr seht und begreift die tiefe Vortrefflichkeit noch nicht allenthalben.

Was soll ich aber mit den beyden Zeilen Str. 19 anfangen? Ich weiß bis itzt noch nichts. Vielleicht Morgen durch Cr[amern]. Glaubt mir, es würde immer noch am besten seyn:

> Der volle Mond schien helle;
> Wie ritten die Todten so schnelle!

Ich weiß nicht, ich habe mir dies nicht erkünstelt, sondern gleich anfangs hat mirs vorgeschwebt, daß es so seyn müßte. Der jüngste Graf Stolberg hatte accurat mein Gefühl. —

In dem Folgenden aber: Graut Liebchen auch? denke ich doch immer Meins muß bleiben. Denn es wird mit dem: Nein ich bin ja bey dir, 1)mal nichts, und zweytens ein Widerspruch gesagt. Soll sie alle dreymal sagen: Nein, mich graut nicht? Und doch sagt sie das zweyte mal: Ach! laß sie ruhn, und zum 3ten: O weh, laß ruhn die Todten, wodurch sie bekennt, daß sie sich allerdings und immer mehr fürchtet. Str. 28 ist freylich der Übergang zu rasch, und der Reiter spricht zu schnell auf einander; aber noch weiß ich nicht zu helfen. Morgen oder gar nicht.

Str. 26. prasseln und rasseln hab' ich freylich nur aus Noth damals genommen. Eigentlich wäre in der vierten Zeile wühlet das rechte Wort:

> Im dürren Laube wühlet.

Aber woher der erste Reim?

> Ward hinten nach gefühlet? —

Geht auch nicht. Also etwa so:

> Ward hinten nach gehöret, —
> Das dürre Laub durchstöret, oder
> Durch dürre Blätter fähret.

Aber fähret ist doch auch nichts; müste fährt heißen.

Lesen Sie doch Str. 3: Und überall allüberall. Das ist rechte gute expressivische Volkssprache. —

Fähret geht Str. 26 doch wohl an. Denn man sagt: Der Wind fähret, wo er will, du hörst sein sausen 2c.

Wenn nichts anders Morgen kömmt, so macht es, wie ich hier meinen Willen erklährt habe. Es muß ja gerade nicht alles exquisit seyn, sonst bliebe ja gar nichts zur zweyten Edition übrig. Vale! Das heißt geschmiert!

118. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Sept. 1773.]

Die Frau GeheimteRäthin von Hagen will gern für einen Louisd'or Bücher kaufen und hat mir übertragen ihr solche auszusuchen. Was kauft man nun wohl dafür? Etwa Gesch[ichte] der Fraülein von Sternheim. Sophiens Reise ist wohl zu theüer. Also außer der Sternheim ppter. für 1 Rthlr. gute theatralische Sachen, worunter Aemilia Gallotti seyn kann. Auch kann ein interessantes übersetztes Buch mit drunter seyn. Ich bin in re belletristica nicht recht bewandert, also substituire ich Sie zum Gevollmächtigten für einen Louisd'or hübsche angenehme Varietäten auszusuchen.

Zur Lenore habe ich nichts mehr zu Stande bringen können. — Vale faveque.

119. Bürger an Boie.

[Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 245, S. 979. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

G[elliehausen], den 27. Sept. 73.

Hier erfolgt ein Louisd'or für die Bücher. Sie haben recht gut ausgesucht; wofür ich sehr verbunden bin.

Nun fange ich nach und nach an für Lenorens Schicksal ruhig zu werden. Denn Griechen und Ungriechen bewundern sie. Sie schweift itzt schon auf dem Eichsfelde bey dem eichsfeldischen Adel umher. Ich recitirte sie vorige Woche in Sennickerode und hatte das Vergnügen, daß jede Stelle, die ich bewundert haben wollte, schon beym hersagen mit Verzuckung und applaudirenden Ausruf bemerkt wurde. Alle diese Beyspiele werden mir Bürge dafür, daß Bewegung drinnen ist. Auch muß Natur und Deütlichkeit genug für das Volk drinn seyn, weil sie gleich ohngeachtet der Sprünge und des abwechselnden Dialogs, ganz verstanden wird. Nächstens will ich nun auch die Probe bey unsrer Christine[1]) machen. Vor keinen fürchte ich mich nun noch, als vor den Batteusianern, oder den tiefen Leüten die unter Gellert und Rabner studirt haben. Vale. B.

[1]) Name der Hausmagd.

Mein DichterRuhm hat das ganze Eichsfeld bereits durchdrungen und die dortigen Beamten, z. E. HE. von Zwelen, fangen auch an aus Eifersucht Verse zu machen, die aber kein Mensch bewundern will. Seht, HE. Boie, wie berühmt wir werden. Der Nahme des HErrn sey dafür gelobet und gebenedeyt von nun an bis in Ewigkeit. amen.

120. Bürger an die Grafen Chr. und Friedr. Leop. Stolberg.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Gelliehausen, Ende Sept. 1773.]

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Ich vermuthe Sie noch zu Altona, meine theüren Grafen und richte daher meinen Brief gerade dorthin. Denn ich konnte die Zeit nicht abwarten, bis Sie an einen von uns geschrieben und Ihren gewißen Aufenthalt gemeldet hätten. Wie ist mir Ihr schrifftlicher Abschied ans Herz gegangen! Wie weh hats mir gethan, daß ich Sie nicht noch einmal umarmen können! Mir deücht ich hätte Ihnen noch so viel zu guter letzt zu sagen gehabt. — Hin ist hin! — Ich will mich zu meiner Beruhigung nur gleich drein ergeben, daß ich meine edlen BrüderAdler nicht eher, als auf den Palmen oder den duftenden KraüterFelsen Elysiums wieder von Angesicht zu Angesicht, oder in der Adlersprache von Schnabel zu Schnabel wiedersehen, mit fröhlichem FlügelSchlag und lautem Krrähhh Krrähh begrüßen werde. O der Wonne, die dann uns offenbahrt werden wird! Bis dahin will ich mich mit der Erinnerung des Vergangenen, welches mir immer dolce nella memoria seyn wird, weiden. —

Wie ist es Ihnen, meine Theüren seit unsrer Trennung ergangen? Haben Sie viel empfangen? viel geboren? Ich liege noch in den Sechswochen mit meiner Lenore, und bin noch zu schwach um schon wieder zu concipiren. Diese Geburt ist mir noch zuletzt sehr schwehr geworden, und der ganze Hain hat accouchiren helfen. Ein Wink des Hains hat mir noch zu einigen neüen Strophen Anlaß gegeben auf die ich nicht wenig stolzire. Ich kann nicht bergen, daß ich sie selbst für vortrefflich und eine sogar für Shakespearisch erhaben halte. Nehmlich die Weite und die Geschwindigkeit des Rittes anzudeüten, hab' ich die Scene dreymal im Reiten sich verändern laßen. Ich würde die Strophen hieher schreiben, wenn Sie nicht doch bald den Alm[anach] erhielten. Diejenige welche ich für die beste halte lautet so:

Wie flog, was rund der Mond beschien,
Wie flog es in die Ferne! rc.

Ist ein Ritt, wo einem deücht, daß das ganze Firmament mit allen Sternen oben überhin fliegt, nicht eine Shakespearsche Idee? — Das

merkwürdigste ist, daß ich diese Strophe im eigentlichsten WortVerstande getraümt habe.

Ich muß bekennen, daß ich wegen des Schicksals dieser Lenore bey den Kunstrichtern entsetzlich bange gewesen bin. Aber nachdem ich verschiedne Proben ihres guten Eindrucks gemacht, fang' ich an ruhiger zu werden. Bey Griechen und Ungriechen hat sie obgesiegt. Was sagen Sie dazu, sie schweift schon unter dem Eichsfeldischen Adel herum und hat meinen Nahmen in diesem Böotien nicht wenig verherrlicht.

121. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Gelliehausen, October 1773.]

Nachdem ich den Brief mit wichtigem Einschluß schon versiegelt, fällt mir noch ein, Sie um die letzten Alm. Bogen zu bitten. Nehml[ich] von da an, wo mein Stück An ***[1]) anfängt. Das wird aber wohl nur ein Bogen seyn. D. Weiß hat meine Ballade gar göttlich gesetzt. Es ist mir ein recht liebes Kind die Ballade. Nun werd' ich wohl wieder ein Weilchen ruhen. Für Lenoren bebe ich etwas. Es ist möglich, daß sie bewundert wird, und dann wird mein Ruhm einen hübschen Schuß thun. Aber nachdems fällt, kanns ihr gehen, wie der Chinesischen Elegie[2]). Bey Kennern und bloßen NaturSöhnen freylich wohl nicht; aber bey den halb=schönen=Geistern. — Ich habe vor einigen Tagen Millers Lieder recht beherzigt. Ich kann sagen, wenn mich einer im Hain eyfersüchtig macht, so ists Miller. Ohne Widerspruch ist er schier itzt schon unser bester Liederdichter. Und was wird er noch werden! Mein bischen Liedermacherey muß ich ihm nolens volens zu Füßen legen, und froh seyn, wenn meine Liedermacherey würdig bleibt der Seinigen die Schuhriemen aufzulösen. B.

122. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, den 3. October 1773.]

Gott grüße dich Bruder und Freund in Phoebus=Apollo, unserm Herrn,

Ich thue dir hiermit durch Expressen anzeigen daß ein ganz stattlicher Adler aus Hamburg, so du durch den hundertzüngigen Ruf schon

---

[1]) Das Gedicht „An Agathe".

[2]) Die Elegie „Vou=ti bey Tsin=nas Grabe" von L. Unzer im Musenalm. für 1773, S. 57 ff., war im „Deutschen Merkur", Bd. I, 2tes Stück, Februar 1773, S. 171, stark getadelt worden. Der Recensent fand es mit Recht abgeschmackt, daß der Verfasser seine Gedanken und Empfindungen mit rein äußerlich angehängtem fremdländischen Flitterstaate verbräme.

kennen wirst, genannt Schönborn, auf seinem Fluge von Hamb[urg] nach Algier gestern Abend allhier angekommen ist, und künftigen Dienstag muß er wieder fort. Wir haben es hin und her überlegt ob es nicht möglich wäre zu Dir hinauszukommen; allein es ist gefunden, daß solches nicht möglich ist. Um Dich aber des Vergnügens ihn zu sehen nicht ganz quit gehen zu laßen, lade ich Dich hiermit in seinem, des Bundes, und Bojens Nahmen ein, morgen nach der Stadt hierher zu kommen. Du sollst bey mir ein eignes Bett zu Deiner Disposition han. Wir erwarten dich gewiß, wo nicht Morgenfrüh, so doch gewiß morgen Nachmittag. Sch. [ist neugierig Dich kennen zu lernen und mit Dir zu reden. Du kannst denn auch herrliche Dithyramben sehen die er mitgebracht hat.

Gehe hin, und thue wie mein Mund geredet hat.

Dein ewiggetreuer

Sonntags Mittags um 1 Uhr. CFC.

123. Bürger an Boie.

Zuerst theilweise abgedr. im „Morgenblatt", 1809, Nr. 245, S. 979. Aus Boie's Nachlasse ergänzt.]

G[elliehausen], den 11ten 8br. 1773.

Kund und zu wissen männiglich, insonderheit denen es zu wissen von nöthen, daß ich wieder ein rasches muthiges Gefieder ausgebrütet habe. Es hat scharfe Fänge, einen gierigen Schnabel und sein Geschrey verräth nicht wenig innerlichen Grimm. Sobald ihm noch einige Schwungfedern gewachsen seyn werden, solls zu Ihnen fliegen.[1])

Hören Sie, procuriren Sie mir doch bald einen hübsch gebundenen MusenAlm; denn ich habe ihn einem Frauenzimmer zum Gratial, daß sie Lenoren bewundert, versprochen.

Ist HE. Schönborn noch da? Da er solange in Göttingen geblieben hätt' er wohl einmal herauskommen können.

Was machen unsere Freünde? Nichts neües gemacht? —

Vale faveque. B.

124. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, October 1773.]

Ew. Condorschaft geruhen sich hiermit andeuten zu lassen, welchergestalt Wir unser lezthin gegebenes Wort trewlich gehalten, und eine

[1]) Erste Ankündigung der Ballade: „Der wilde Jäger".

Rez[ension] vom Musenalmanach in die Erfurter Zeitung eingesendet haben; worinnen ein Lob von Euch gestellt ist, welches nicht allein Ew. Fürtreflichkeit angemeßen ist, sondern auch von Unserer Seite gleich das wahre Gepräg der Adlerschaft an sich trägt. Es ist aber solches in folgenden Terminis concipirt:

HE. B. hat sich dießmal selbst übertroffen, und sechs Stücke geschaffen, allesammt voll Saamens der reifsten Poesie. Die Nachtfeyer der Venus aus dem Lat[einischen] des Catulls, wie viel schöner als das Original! Wer fremde Gewächse auf deutschen Grund und Boden verpflanzen will, der pflanze so oder pflanze nicht. Mit dem feyerlichen Stücke p. [192] und der Ballade muß selbst der Hartherzige sympathisiren. Aber vornehmlich standen wir vor der Lenore still, wie vor einem alten Torso ergänzt durch einen Michel Angelo. Der Urstoff ist aus einer bekannten Gespensterhistorie, aber die ganze Bearbeitung und trefliche Ausführung ganz HE. Bürgers. Nur in der Geisterstunde und bey den Ruinen seiner alten Gleichen, konnte sich dieß Stück entspinnen, das den Pöbel und Meister der Kunst entzücken muß, und nur der hirnlosen Mittelclasse von Lesern mißfallen kann.

Sind Ew. Condorschaft damit zufrieden? Warum schreiben Dieselben gar nicht. Meine Grüße draußen!

125. Bürger an Listn.

[Fragmentarisch mitgetheilt im „Weimarischen Jahrbuch", Bd. VI, S. 218.]

G[elliehausen], den 28. Oct. 1773.

Ich schreibe heüt nur um zu sagen, daß ich nicht schreibe, denn ich bin heüt zum Forsthaasen nach Wittmarshof gebeten. Ich will mir daselbst einen oder zwey Bäume schneiden laßen, damit wir auf den Winter keinen Frost leiden. Hunger werden wir ja auch nicht ausstehen, denn wir haben hübsch eingehamstert. Sie finden ein volles Haus, wenn Sie wiederkommen. Das, was Sie verließen, ist ausgefressen. Wenn uns nun der Himmel vor Executionen behütet, so werden wir ganz ruhig den Winter hindurch in unserer Höhle liegen und an unsern fetten Bärentatzen saugen. Kommen Sie nur auch bald ein, ehe denn die bösen Tage kommen, von denen Du sagen wirst, Sie gefallen mir zu Hannover ohne Holz und Geld nicht...

126. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaße.]

Gelliehausen, den 28. Octbr. 1773.

Sie erhalten, wie Sie sehen, m. l. Boie, die Abschrifft der homerischen Fragmente nicht. Ich fand, als ich sie wieder durchlaß, der

Nachläßigkeiten noch allzuviel, die ich den Augen eines Gerstenbergs nicht vorlegen möchte. Zum Ausbessern fehlt mir itzt Zeit und Geschick. Für diesmal müssen sie also noch zu Haus bleiben. Es findet sich ja wohl wieder Gelegenheit. Schimpfen werden Sie freylich über mich ein wenig, allein ich hör' es ja nicht.

Ists noch gewiß, daß Sie verreisen? Ey! wer doch mit das Land durchziehn dürfte! Bleiben Sie nur nicht zu lang aus, denn wenn Sie nicht da sind und bisweilen ein RapportZettelchen einsenden, so erfahre ich vollends gar nicht, was zu den Thoren der Unsterblichkeit aus- und einpassirt.

Halten Sie hübsch auf Ihrer Reise ein TagBuch und schreiben Sie jedes Lob und Tadel hinein. Von dem ersten laßen Sie ja nichts auf die Erde fallen, und übersenden mir alles nur unfrankirt, der Tadel und die Wurstelungen aber müßen mir Franco übermacht werden. Auch brauchen Sie mit den letzten gar nicht zu eilen.

Wenn Sie zu Klopstock kommen, oder an ihn schreiben, so sagen Sie ihm doch, daß ich meine Subscribenten mit zu den Ihrigen geschlagen hätte. Denn wenn er sähe, daß ich nur einen oder gar keinen hätte, so möcht' er Verdacht gegen meinen Eifer schöpfen. Allein wie kann ich hier Subscribenten schaffen? Den Nahmen des Fähndrich Edward Sheldon Esqu. können Sie in Ihre Rolle mit eintragen, und so auch, das versteht sich wohl ohnehin, den Meinigen.

Schicken Sie mir doch heüt den Götterboten, und die Elegie von Voß, auch was Sie sonst von Neüigkeiten haben, desgleichen etwa mit Löbchen parfümirte Briefe nicht zu vergessen. Hauptsächlich bin ich nun nach G[oethes] noch auf Herders Urtheil begierig.

Ich empfinde jetzt die Wollust der Conception gar stattlicher Werke, allein ich fürchte, daß, wo nicht Abortus........ [Der Schluß des Briefes ist abgerissen.]

127. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 28. Oct. 1773.

Das ist freylich arg, lieber Bürger, daß Sie mir den Homer nicht mitschicken, aber machen Sie nur was fertig, Gerstenberg solls schon einandermal bekommen. Von nun an werden wir gewiß alle näher mit ihm verbunden werden. Klopstock, Gerstenberg, Göthe, Herder unsre Freunde, und wir alle voll Eifer, und zum Theil nicht ohne Kraft, Ihnen gleich zu werden, das soll schon gehen — Briefe hab ich keine weiter, außer diesen von [Klamer] Schmidt — leider

kein Löbchen! — den Sie mir mit der Elegie Montags wiederschicken müßen. Er ist noch nicht beantwortet...

Wann ich gehe, weiß ich noch nicht. Montag oder Diengstag gehn Rodney und Maxwell. Es kommt Alles auf Schütz an. Geht er, wie ich noch hoffe, mit, so folgen wir gleich in der andern Woche, und dann seh ich Sie nicht wieder. Nach Gotha geht's nun wol schwerlich. Mein Sinn steht nach Hamburg, und ich denke, das wird auch wol der Ort seyn. Dann sollen Sie mich beneiden. Ich schreib ein Journal, aber nur eins für alle. Zu Wiederholungen werd ich keine Zeit haben. Warum kein Brief für die Grafen? Warum der Essay on songwriting nicht mit? Hier ist der Götterbote, und die Minnesinger. Sie müßen mehr schaffen, als sich und Sheldon. Amtm[ann] Leonhard und Hauptmann v. Uslar wenigstens. Ich sag es freylich Kl[opstock] daß ich Ihre Subscribenten mit habe. Eins von den Mädchen zur Nideck muß ihren Namen hergeben. An Mädchen fehlt's, und die zieren die Rolle. Kramer der Rezensent ist arg angekommen. Das wißen Sie wohl schon. Erxleben hat ihn in der neuen Zeitung gehackt. Es kommen viele Neue her, uns zu sehen. Einer, der aus Uelzen gekommen war, hat mich versichert, daß ich sehr berühmt wäre. Selbst in Uelzen? Das ist freylich viel. In der Lemgoer Bibliothek mokirt man sich gar sehr, daß Leute, nach Ramler und Bürger, Horaz und Homer übersetzen wollen. Montag den Almanach. Den besten Gruß an Fr. Hofräthin. Der Ihrige Boie.

128. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 4. Novbr. 1773.

Hier, liebster Boie, schick' ich Ihnen Voß schöne Elegie, und des französirenden Fanny-Gassenmachers [1]) süßliches Brieflein zurück.

Die Fr. Hofr. L[istn], das wissen Sie wohl schon, ist in ihre alte traurige Krankheit seit 8 Tagen verfallen, ich schmachte also hier unter einem fatalen HausCreüz, dem ich mich aus Pflicht der Freündschafft und Verbindung nicht entziehen kann. Gott erhalte doch uns und allen Denjenigen, welche wir lieben, ihre gesunde Vernunft bis ans Ende. Der Doctor nennts Melancholiam hystericam und macht zu baldiger Besserung Hoffnung, welche denn auch etwas angefangen hat in Erfüllung zu gehen.

Lieber Gott! muß ich denn immer Misvergnügen und Quälerey haben? Bald für mich, bald für andere Leüte? — Beynah möcht' ich der Aussicht nachgehen, welche sich mir zu einer ansehnlichen

[1]) Klamer Schmidt ist gemeint.

CreyßAmtmannsStelle in Obersachsen eröffnet. Was sagen Sie dazu? Mein Schwager hat mir desfalls geschrieben und meine Erklährung, ob ich will? mir abgefodert.

Werden Sie bald abreisen? Giebts sonst was neües? Theilen Sie mirs hübsch mit. Noch kein weiteres Urtheil? Etwa von Herder? Leben Sie wohl! GAB.

129. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, Donnerstags [4. November] 1773.

O Bürger! Bürger! Bürger! laß dir etwas erzählen! Vorigen Montag meldet ich Dir ein Abendtheuer. Aber das war ein kleines, ein sehr kleines, kleines Abendtheuerchen. Denn was ist Montag gegen den Donnerstag? Was ist ein Sandkörnlein gegen den Kies am Meer? Heute heute!

Itzt thu ich dir berichten
Verzweifelte Geschichten!

Ein Abendtheur, von so erschrecklicher, wunderbarer, seltsamer, erstaunlicher, unerhörter Art, daß, wie Bruder Schackespear sagt, es

Will harrow up thy soul, freeze thy young blood,
Make thy two eyes like stars start from their spheres,
Thy knotty and combined locks to part
And each particular hair to stand on end
Like quills upon the fretful porcupine.

Und was meinst Du wohl daß das sey? — O! Mich Deinen Bruder hat ein armseeliger Grünspecht öffentlich, vor den Augen der ganzen europäischen Welt angefallen, und in seinem stolzen Wahne geglaubt er könne mir die Adlerehre rauben! oder vielmehr die Recensentenfittige abschneiden!

Aber es soll ihm theuer zu stehen kommen! — — Doch vorher höre erst die Speciem facti. Hier ist sie!

Du hast doch die Recension gelesen die ich im W[andsbecker] B[oten] von Erxlebens Compendio gemacht habe. Sprengel bat mich drum sie zu machen, und ich that es. Weil Dietrich ihm das Buch dazu gegeben hatte, so war die Bedingung: Es sollte und müßte gelobt werden. Nach diesem Leisten also verarbeitete ich sie, zumal da ich nicht den geringsten persönlichen Wiederwillen gegen E. hatte. Ich krümmte und wandte mich wie ein Wurm, den Hund herauszustreichen, und ihn zu preisen, vielmehr als ers verdiente. Nur damit sie nicht allzu kahl seyn möchte, hing ich hinten ein kleines Raisonnement, ein

paar Zweifelchen gegen die Einrichtung des Buches und einige Stellen wo ich dissentirte, an. Da war aber kein Ton des Spottes, keine Miene der Bitterkeit, nicht einmal decidirt, wo ich überzeugt war, und bis auf die izige Stunde überzeugt bin daß ich Recht hatte. „Es könnte eine kleine Frage seyn ꝛc." „Einige Leser möchte es vielleicht befremden ꝛc." „Herr C. hätte wohl besser gethan ꝛc." so sagte ich —

Ehe ich sie wegschickte, und das ist mir noch lieb, zeigte ich sie Sprengeln. Kein Mensch ließ sich träumen daß die Zweifel übelgenommen werden könnten. Das einzige was Sp. einwandte war, ich hätte den Hund weniger loben sollen, und auch, unbeschadet der Schänkung des Buchs, können. Er sagte C. wäre ein Narr, das ließe sich schon aus der runden Perücke schließen die er trägt, und die wäre Grundes genug, seine Naturgeschichte in einer andern Zeitung — wofern ich Lust hätte mich noch einmal daran zu machen — weidlich zu wursteln. Ich gutherziger Thor disputirte noch wider ihn. Der Erfolg hat gelehrt: wie sehr mit Unrecht! Spr. besizt viel mehr Menschenkenntniß als ich. Nun freut er sich, daß er außer der runden Perücke noch einen Grund hat C. zu hassen. Und auch ich sehe jezt sehr deutlich den Nexum zwischen seiner Perücke und seiner Naturgeschichte ein. Die beyden Berührungspunkte davon sind — Narrheit.

Was geschieht aber? — Zu meiner und aller Welt Verwunderung finde ich in der Hamburger Neuen Zeitung vorigen Dienstag folgenden Artikel den ich Dir ganz abschreiben will:

„Ohngeachtet ich es in unsern Zeiten nicht der Mühe wehrt achte „auf Rec. von Büchern die man geschrieben hat zu antworten, so kann „ich doch nicht umhin etwas gegen die Rez. zu erinnern, die ich kürzlich „im Deutschen sonst W. Boten von meiner Naturgeschichte gelesen habe. „Wenn ich auch sonst nicht wüßte, daß der Verf. derselben ein hiesiger „Student ist, dem noch die ersten Gründe der Naturg. fehlen, so „hätte ich es doch der Rez. selbst ansehen können, daß sie von jemand „herrühre, der entweder blos die Vorrede allein gelesen, oder wenn er von „dem Buche selbst etwas gelesen hat, dennoch nicht darüber hat urtheilen „können. Was er da z. E. von der linnëischen Pflanzenmethode herschwazt, zeigt daß er noch nicht einmal weis wozu künstliche Methoden „in der Naturgeschichte dienen, auch daß er nicht einmal den „658—659. § meines Buches hat lesen können, worin das linneische „System vorgestellt wird. So ist das übrige alles was er sich die „Freyheit nimmt gegen mein Buch zu erinnern (Ich bitte „dich, beherzige einmal diesen Ton! Und fühle die Stärke des Argu„ments von der Perücke!) und das wird durch einige seynsollende „Complimente, die er mir sagt nicht gut gemacht. Es thut wehe sich „von jemand loben zu lassen, der, was er lobt, nicht versteht, weher

„als Tadel. Zum Beschluß muß ich den Verf. der erwähnten Rezens. „bitten, der Absicht in der ihn sein würdiger Vater auf die „Universität geschickt hat, besser eingedenk zu seyn, sich nicht „gar zu viel zuzutrauen, und besonders nicht über Bücher die so ganz „außer seiner Sphäre zu urtheilen.

„Göttingen, den 14. Oct. 1773.

Erxleben, Prof."

Was sagst Du dazu Freund Bürger? He? — Nicht fein? Dieß war der Dank, den mir dieser Hund für meinen Panegyrikum bezahlt! — Aber warte nur! warte! Schon gut! schon gut! — Kalt! kalt! alter Graukopf! sage ich zu mir wie Odoardo! Dieses Schauspiel soll sich auch nicht wie eine schaale Tragödie enden. Herr E. denkt nun zwar wohl, ich wäre abgeschlachtet, und sein Catheder=Ausspruch hätte mir den Kopf zertreten — Ja! bons dies!

Denn Siehe Du Liedermund! Meine Antwort soll über ihn kommen wie ein Donnerwetter, wie ein Dieb in der Nacht kömmt. Er soll mir den Studenten fressen oder dran sterben! Was er dem Stud. zu versezen geglaubt hat, soll, so mir Gott! der Professor tausendfach entgelten. Wir werden uns die Freyheit nehmen noch allerley gegen seine Durchlauchten zu erinnern. Wir werden ihm zeigen daß uns die ersten Gründe der Naturgeschichte nicht fehlen. — Drey Tage und drey Nächte koche ich schon an der Pfeffersuppe auf die ich ihn bewirthen will, und drey mal drey Tage und drey Nächte will ich noch dran kochen, damit sie rechter Spiritus piperis seyn möge. Ich flehe stündlich zu meinem Schuzpatron daß der Geist Lessings und Schlözers hundertfältig auf mir ruhe! Ich will den Kelch siebenmal sublimirten Arsenicks über ihn ausgießen! Wehe! wehe! wehe dir Erxleben! Es mußte ja der Angrif kommen. Aber wehe dem Menschen durch den der Angriff kam. Warlich ich sage dir: Es wäre demselbigen Menschen besser daß ihm ein Mühlstein um den Hals gehenkt würde und er ersäuft würde im Meer da wo es am tiefsten ist!

Und nun Bürger fodre ich Dich auf! Denk an den Lob= und Liebebund! Izt arbeite ich noch an meiner Antwort, mit Sprengeln associirt. Jeden Pfeil den ich aus dem Arsenale meiner Seele lange geb ich ihm, damit er ihn auf seinen Ambos lege, ihn noch mehr zuspize und hernach in amerikanisches Natterngift tauche. Wenn sie fertig ist kommen wir zu Dir hinaus. Alsdann soll der förmliche Todesrath gehalten werden. Mache Dich also gefaßt. Wenn Du noch einige blutige Waffen hast, die Du mir leyhen kannst, so bist Du mein Mann! Es ist zwar im Grunde lächerlich so viele Adler über einem Aase zu sehen; einer wäre zum Verderb für einen solchen Grünspecht mehr als zu viel, aber es muß hier ein Exemplum sine Exemplo statuirt werden;

es ist nicht genug daß E. stirbt, er muß eines peinvollen, marterreichen, langen Todes sterben; der Scheiterhaufen ist nicht zureichend, er muß bei Kohlen gebraten werden. Dazu nun möchte es als eine Art von vorhergehender Tortur nicht undienlich seyn, daß Du eine Schandschrift auf ihn machtest. Miller hat auch davon gesprochen daß ers thun wollte. Wir werden sehn wer von Euch beyden der geschickteste Henkersknecht ist. Ich glaube Du trägst den Preis davon. Was mich betrift, so hätte ich auch große Lust dazu, nur Zeit fehlt mir. Ich muß izt hartes Holz zur Execution selbst zusammen suchen; daher kann ich nicht viel an die Tortur denken. —

Sinne dem weiter nach! O B. ich sehe mich schon als Triumphator da stehn! Viktoria der Feind liegt da! Stimme ein in mein Jubellied Du Sohn des Gesangs! Man singt mit Freuden vom Sieg in den Nestern der Adler! Der Angrif ist verschlungen in der Antwort! Cr.'s Rechte ist verhöhnt! Cr.'s Rechte behält den Sieg! Neue Zeitung, wo ist Dein Stachel? Erxleben, wo ist Dein Sieg? — Gelobt sey mein Adlergeist der mir den Sieg gegeben hat durch meine Feder! Amen. —

N[ov.] 8.

An unsre Dame tausend mal tausend Grüße! Nur dieß muß erinnert werden. Sollte sie sichs etwa einfallen lassen meinen Grimm besänftigen zu wollen, so wisse sie daß das hier heißt Oel in die Flamme schütten. Dieß ist ein Fall der ganz allein für den männlichen Areopagus der Adler gehört. Da sie nun vom schönen aber mithin auch schwachen Geschlecht ist, so kann sie, ob wir sie gleich für eine Adlerinn erkennen, in einer Sache, welche ganz den Nachdruck des männlichen Nervus erfodert, schlechterdings nicht Siz und Stimme pretendiren. Zugeschweige daß ein Adler ex lex ist, wie in der lezten Session ausgemacht worden, und eben so wenig einer Adlerinn gehorcht als sich vor einem Fürsten oder Professor scheut. — Von Stollbergs und Biester sind Briefe da mit Grüssen — aber das ist heute sehr unwichtig. Also nichts davon! —

130. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gött[ingen], den 10. Nov. 1773.

Ich schreibe heute nur, lieber Bürger, daß Sie mich nicht für gar zu nachläßig halten, ob ich gleich eigentlich Ihren Brief nur erst seit gestern habe, wo ich von Caßel zurückgekommen. Ich begleitete Rodney und Maxwell dahin, und bin einige Tage da gewesen. Cramer hat hauptsächlich Adler und Affen und Mädchen da besehen, und wird

Ihnen von allen gnug erzählt haben; ich hätte Lust vom Elephanten zu schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte. Aber Alles wird heute nur wieder Wink und Fingerzeig. In meinem Kopfe sind nichts als Zahlen, und bis morgen zur Post muß noch viel gearbeitet werden. Hier schick ich Ihnen die erste Rezension des Alm., bitte sie mir aber bald wieder aus. Aus Zerstreuung hab ich Ihnen eine Blumenlese statt des Alm. geschickt. Falk grüßt Sie und schreibt, daß Alles um ihn von Lenore voll ist, und daß er sie auswendig weiß. Göthe hat sehr begeistert mit ihm davon gesprochen. In Münden, in Caßel, und wohin ich gekommen, findet Lenore ihre großen Freunde. Der Conr[ector] v. Einem, ein Mann, der merkwürdiger durch seine Subscribentensammlung für Kl[opstock] als durch seine Verse, sonst aber sehr gefällig ist und guten Wein hat, hofft sehr stark, Sie durch HE. Oberstlieut. v. Uslar kennen zu lernen. In Caßel las ich L[enore] einigen artigen Mädchen und Weibern vor, und sammelte den Dank im Namen des Verf. ein. Sie hätten ihn gern selbst genommen! — Ueber ihren Vorschlag zur Creyßamtmannsstelle kann ich nicht urtheilen, da ich nähere Umstände nicht weiß, aber — wenn Sie sich verbeßern können (etwas merklich nemlich!) sind Sie ja an die alten Gleichen nicht gebunden. Uneigennützig von mir, da ich Sie verlöre! Die arme L[istn]! Wahrhaftig ich habe geweint, da ich die Nachricht zuerst hörte. Gott helf ihr! Und auch Ihnen, mein Freund! Ich weiß, daß Sie mitleiden! Klagen Sie aber nicht. Wer ist ohne Leiden? Wenn Sie wüsten, welche Lasten ich auf den Schultern habe! — — Herder hat allgemein vom Alm. geschrieben, aber besonders nicht. — Testorpf hat gestern geschrieben und grüßt Sie und klagt, daß Sie nicht schreiben. Er ist in Kiel, wo auch der Baron KielmannsEgg ist, der nun endlich seinen Prozeß durch einen Vertrag geendigt, wodurch er nur die Hälfte verliert. — Warum aber haben Sie Cr. die tolle Erklärung gegen E[rxleben] nicht abgerathen? Was kömmt heraus? Am Ende prostituirt! Sie und Sprengel sind mit Schuld daran, und darüber bin ich böse. Ihm kann mans nicht übel nehmen, aber seine Freunde sollten kälter seyn. Sie glauben nicht, was ihm hier sein Rezensiren für Schaden thut! Leben Sie wol, mein bester, und schreiben mir bald.

Boie.

131. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse]

[Göttingen, den 12. November 1773.]

Du bist ein übler Socius daß Du mir nicht geschrieben hast die ganze Woche über wie es mit Eurer Kranken steht. Wenn der Kerl wieder hereinkommt, so schreib mir doch.

Söhnchen, Du bist gepriesen worden, stattlich in der Frauenzimmerzeitung. Es ist nähmlich gesagt worden: „Herr B. zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi [1])." — He? was sagt er zu dem Lobe? Soll ich Dir die Zeitung auch kaufen? Sie kostet aber 4 Rthl., und einzeln kann man das Stück nicht haben. —

Mein Artikel gegen E[rxleben] ist eingerückt, und macht schon ziemlich Aufsehen. Auf heute Abend hat mich Kästner zu sich bitten laßen, vermuthlich auf einen Friedenscongreß. Wollen sehn was es giebt. Meine Grüße an den Hofrath. CFC.

132. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Gellieh[ausen], den 13. Novbr. 1773.

Die Rezension im D. Bothen ist für mich so übel nicht, als mir Cramer vorher die Idee davon gemacht hatte. Aber in Ansehung unserer Freünde ist sie entsetzlich und unverantwortlich kahl. Miller gar nicht einmal genannt! — Und von Voß nichts! — Das gefällt mir nicht. Ihr Briefchen, mein lieber Boie, hat mir übrigens sehr wohl gefallen. Ich sehe nunmehr, Lenore fährt noch ganz artig. Aber eins, lieber Boie, hat mir die Freüde Ihrer Nachrichten ziemlich versalzen. Cramer schreibt mir nehmlich gestern, in der Frauenzimmerzeitung, die ich itzt zum ersten mal nennen höre, heiße es: Herr B[ürge]r zeigt sich als einen nicht unglücklichen Nachahmer von Jacobi. Das will nicht hinunter! Das wird mir noch eine arge Cholik verursachen! Das mag mir ein fades, frisirtes, gepudertes, einpomadirtes, gesalbtes und im Nasenton von Paris schwatzendes Närrchen seyn, welches so was sagen kann. Wie sehr mich dieses Lob ergrimmt hat, können Sie aus dem unter dem heütigen Datum an Cramern erlaßenen Antwortschreiben ersehen. Ich hätte nicht gedacht, daß es irgend eine Wurstelung geben könnte, welche mir so in der Nase kriebelte, als dies infame Lob. Ich bildete mir bisher immer ein, ich möchte nun ein schlechter oder guter Poët seyn, daß ich doch wenigstens, im ganzen genommen, ein bischen original, oder, wenn dies Wort zu stolz klinget, kein anderer, als ich selbst, wäre. Was habe ich wohl mit Jacobi gemein? Ist etwas, so will ich es von Stund an ausmärzen und es für ungemacht rechnen. Gar nicht, weil ich Jacobis Poësie über die Gebühr verachte — ich schätze sie im Gegentheil viel mehr als andere — sondern weil ich lieber alles in der Welt, als ein Nachahmer seyn wollte. Lieber ein unerträgliches Original

[1]) Vgl. den Brief Boie's an Bürger vom 18. November, S. 180.

als ein glücklicher Nachahmer von einem, und wenn es selbst Summus Klopstock wäre. Wahrhaftig! und wenn Lenore wie ein Gaßenmensch ausgehängt wäre, so sollte michs nicht so ärgern, als dies Lob.

Ich brüte jetzt an einem gewaltigen Werk; an nichts geringerm, als einer bürgerlichen Tragödie. Aber diesmal will ichs halten, was ich mir so oft angelobt und nicht gehalten habe, nehmlich keinem Sterblichen etwas nicht einmal von der Idee zu sagen, bis es ganz fertig ist. Mich dünkt, ich arbeite dann geschwinder und glücklicher. Die Disposition ist fertig, ganz und gar von mir erfunden, selbst einige Scenen sind schon ausgearbeitet, wobey eüch die Haare zu Berge stehen sollen. Denn alles, was die Natur in Schrecken setzen kann, soll darinn angebracht werden. Das Sujet ist mitten aus dem bürgerlichen Leben herausgenommen, und mein Augenmerk ist dasselbige, was es bey der Ballade und dem Volksliede mir ist, daß es nehmlich eben die Wirkung in der hölzernen Bude bey der Dorfschenke, als auf dem Hoftheater thue. Sprache wird das wenigste, das meiste wird Handlung seyn. In ganzen Scenen soll nicht ein Wort gesprochen werden und doch sollt ihr Erdensöhne vor der Bühne sprachloß niedertaumeln. Genius! Genius Shakespears! gieb mir Schwingen, das Ziel zu erfliegen, welches mein Auge sieht! Sowahr ich lebe! ich bin oft itzt in einer so heißen brennenden Begeisterung, daß mir die Backen glühen, daß ich in diesen kalten Nächten keine Bettdecke über mir dulden kann. Gott laße mir dies Werk vollbringen, wie ichs mir vorstelle, so will ich gern allem übrigen entsagen.

Ich möchte toll werden, daß ich durch Tollheit abgehalten werde, an meinem Werk zu arbeiten. Wenn mich der Strudel der Begeisterung in sich hinein gerissen, so reißt mich mein HausCreüz wieder heraus. Aber dafür soll auch das HausCreüz sein Plätzchen in meiner Tragödie mit finden. „Ich habs vor Augen — das soll ein Gemälde à la Shakespear werden. Nichts soll mir entwischen.

Die CreyßAmtmannsStelle soll ihre 600 Rthlr. einbringen. Ich werde mit nächstem Gewißheit davon erfahren.

Leben Sie wohl! B.

133. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, Mitte November 1773.]

Wirkts? wirkts guter Alter? Nun ja! ich wußt's wohl, daß mein kurzer Brief dennoch Gift und Feuerflamme für Dich seyn würde. Du speyst auch redlich Gift dafür wieder aus. Wenns mich betroffen hätte

ich hinge schon aufgeknüpft an meiner Schrankthüre da. Mein erstes wäre gleich gewesen, die Frauenzimmerzeitung worinn dieß Lob, von dem HE. Lieutenant von Hagen verfasset, steht, wie Moses zu pulverisiren und in einer Tasse Coffe hinunterzutrinken, sollten mir meine Lenden auch davon aufgeschwollen seyn, wie der Leib der Ehebrecherin vom bittern Wasser.

Doch genug davon! Ich habe heute wichtigere Dinge zu schreiben. So weit die Invectiven gegen Hagen gingen war alles gut! Ich hielt mir den Bauch, und erkennte darinne Bürger den Adler. Aber am Ende kam eine Stelle:

„Wenn Du den Vorläufer noch nicht eingesendet hättest, so solltest „Du ihn gar nicht einsenden. Ich bin begierig was bey K[ästnern] „vorgegangen seyn mag zu erfahren. Da wirst Du Friede machen „mein Sohn ꝛc."

O! O! O!

Sind das Worte Bürgers, des Sohns Gertruds der Tochter Bauers, des sogenannten Condors, und vermeynten Verfassers der Ballade, der Lenore, des pervigilii? Oder hat einer von den Kobolten und Cacodämonen die draußen bey dir umgehen, während du heruntergegangen warst, die Feder ergriffen und diese Worte hingemalt? — Nein es ist Bürgers Hand, es sind Bürgers Züge! Es ist einerley Dinte mit dem Vorigen!

O mein herzallerliebster Herr Lieutnant von Hagen! ich verzeyhe Ihnen dieses ερτον, ja ich danke Ihnen, ich küsse und umarme Sie dafür! Was dieser Sohn des Staubes, nicht mit seiner Poesie verdient hat, das hat er satis superque durch vorstehende Zeilen verdient!

Und SIE! mein Herr AMTMANN, wie es viele Amtmänner giebt, warum entrüsten Sie sich? Jacobi ist unsterblicher denn Sie. Er hat ein gutes Herz. Aber Sie haben ein Herz von Buttermilch, von weicher Leimerde, in das jeder Hans A— das Petschaft seiner Meinungen drücken kann, wie er will. O wie schön sich das Siegel nicht drinn ausnimmt!

O Du! Nachahmer wie Nachahmer nicht sind! Kleiner, armer, armer, ärmster, ärmlichster, nicht Nachahmer, sondern Nachsprecher Nachbeter, nicht von Jacobi (denn der ist und bleibt doch ein Adlerbastard) sondern von Boje, dem Schnällchen, dem pomadisirten süsselnden, allerliebsten Prinz Biribinker, du Auflecker seiner PomeranzenExcremente, Du Copie eines Pastetenoriginals, Du Wiederhall eines PotpourriOrakels, das ich kaum als die Trompete des Adlerruhms, kaum als das Mundstück dieser Trompete angesehn habe, Du Appendix, Du Schwanz eines unmerklichen Insects welches selbst ein Adlerauge kaum durch ein Mikraspicum solare erblicken kann;

Du machst noch Anspruch auf Condorschaft? Anspruch drauf, mehr zu seyn als Jacobi?

Herr mein Gott, Du Urheber meines Lebens! Ich fühls, mein Herz erweitert sich! Ich bin bereit, dieser kleinen nichtswürdigen irrdischen Condorschaft zu entsagen. Wenn das Adler sind, Boje und sein Echo, Bürger; so flehe ich dich fußfällig im Staub meines Angesichts, Du wollest mir dieß fleischerne Herz aus meinem Busen nehmen, und mir ein hölzernes geben, ein Herz von Löschpapier wie Boje und Bürger es haben; oder auch, so Dir diß nicht gefällt, mich bald von dem Leibe dieses Todes erretten, und mir einen andern Erdball als diesen lumpichten zu meiner Wohnung anweisen!

Du erinnerst Dich, wir haben oft über das Verhalten gegen das Schnällchen gestritten. Ich hielt es stets für Unwürdigkeit um eines Löbchens willen das mir auf einer solchen verstimten Pfeife vorgeblasen würde, irgend eine Avance zu machen. Indessen, dacht ich, chaqu' un à son gout, manchem klingt auch eine Maultromel schön, schmeckt auch Wassersuppe gut. Ich glaubte dennoch Du seyst frey, Du lachtest ins Fäustchen, wenn du ihn courtoisirtest, es wäre Politik und feine Heucheley. Nicht doch! Es war Anbetung, Verehrung, pflichtschuldigste und dehmütigste Unterwerfung, und Gefangennehmung Deines Geistes unter den Gehorsam des großen Boje! O ich irrte mich in Dir. Ich wußte es nicht daß Dein Herz, nach des St. Salomo Ausdruck, in B.'s Hand ist und er es leiten kann, wie Wasserbäche.

Traun! Du würdest mir diesen Rath nicht gegeben haben, wenn Du gewußt hättest, daß ich den Schlüssel dazu besitze. Aber ich besitz ihn. Und damit Du es nun wissen mögest so will ich Dir das Räthsel enthüllen.

Ich war vor ein paar Tagen bey Boje. Es ward angefangen zu reden von der erxlebischen Sache. Er, wie ers zu thun pflegt, sprach mit vieler Grandezza von der Weltkenntniß, und der Erfahrung durch die er über uns erhaben zu seyn glaubt! Sein Mund redte Weisheit, so balsamisch und tiefsinnig wie sie jemals aus dem —loche eines französischen Essayschreibers hervorgeduftet ist, von der Behutsamkeit die man gebrauchen müßte, sich keine Feinde zu machen, und andern dergleichen Topiken. Ich hörte seinem Kikelkakel zu, so stumm wie ein Schüler des Pythagoras, aber dachte bey mir selbst: Hüte Dich nur Freund daß Dich nicht auch einmal meine Feuergeissel stäupt. Du solltest die Schwülen davon in den ersten 8 Tagen nicht verwinden!

Endlich fing er an auf Dich und Sprengel loszuziehen, daß Ihr die Unvorsichtigkeit gehabt mich dazu aufzuhetzen. „Ich habe aber, sagte er, einen Brief an Bürgern drüber geschrieben und ihn rechtschaffen drüber ausgeschmält. Der wird bald was anders sagen.“

„Meynen Sie das, antw[ortete] ich, so irren Sie. Bürgern war nicht einmal meine Replik bitter genug!

O! sagte er wieder, glauben Sie das ja nicht. Ich habe es noch nie erlebt, daß Bürger nicht am Ende doch noch meiner Meynung geworden ist, wenn er von mir dissentirte.

Ich Narr machte noch dagegen eine Einwendung. Und wie betrog sich mein Gehirn! Siehe kaum kömmt der Brief des Schnällchen nach Gellieh[ausen] so ist auch B. seiner Meynung; so schreibt er mir: ich würde mir Feinde machen! — Feinde? Ja wen denn? — Mache ja keinen Vers mehr, lieber Freund. Du wirst Dir Feinde machen. Den HE. von Hagen, und M. Ziegra, zum Exempel!

* * *

Oh! der Odem fehlt mir; ich kan nicht respirirn. Mein Sohn! eile und errette Deine Seele. Wenn Du diesen Brief erhältst, so sez Dich nieder und schreib flugs eine Palinodie. Sage, Du hättest den Brief geschrieben, des Abends spät, nachdem Deine Seele von Amtmannsgeschäften ermattet und entkräftet wäre gewesen, Du erinnertest Dich seiner nicht mehr, Du widerrüfest alles was eines Adlers drinn unwürdig wäre. Sonst, siehe! entsage ich im Angesichte des Himmels und der Erden, meinem Liebe- und Lobebunde mit Dir! Meine Seele komme nicht in den Rath der Boje und Bürger noch meine Ehre in ihre Versammlung. Amen!

P. S. Ich sollte Dir wohl nichts von Erxlebianis schreiben ehe ich deine Palinodie habe. Indessen muß ich dennoch, aus großer Huld Deine Neugier befriedigen. Ich hatte mich geirrt in Absicht der Invitation von K[ästnern]. Kein Wort von Erxleben. Ich trank da aber süsse Vergessenheit der Zwistigkeiten an der Seite der schönen Murreyen; sie war meine Hebe die mir jedes Glas Wein einschenkte, so ich trank, und auf deren schönwallende Kugeln ich mit großer Neugier schielte. Der gute Himmel beschütze mich vor solcher Omphale, sie würde mir die Keule aus der Hand nehmen, die E[rxlebens] Haupt zerschmettern soll. Mein Vater weis schon von der Historie, ich habe von ihm einen Brief darüber. Dem ohnerachtet geht meine Antwort von Statten. Ich habe vors erste nur ein Capitel aus seiner Naturlehre auf den Schmelztiegel geworfen, es ist nichts als Caput mortuum davon übrig geblieben. O ich will ihn, ich will ihn = = Leb wohl.

134. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 18. Nov. 1773.

Ich habe versprochen, Ihren Brief gleich zu beantworten, und wenigstens soll Ihr Bote nicht, ohne einige Zeilen mitzubringen, weg-

gehen. Ich muß eine sehr übelconditionirte Studentenhaushaltung in Ordnung bringen; ich habe die Schuldleute zu mir bestellt: bis sie kommen, will ich an Sie schreiben, damit ich ihrer einstweilen vergeße .... Cr[amer] hat wieder falschen Lerm geblasen. Der Verf. der Frauenzimmerzeitung (der nehmliche Hagen, der sich schon durch die Herausgabe von Klotzens Briefen berüchtigt gemacht) sagt weiter nichts, als, bey Gelegenheit der Nachtfeyer im Merkur: „HE. B[ürger] scheint mit J[acobi] in die Wette gesungen zu haben, so fließend, so melodieenreich ist er. Man findet auch schwerlich einen Hiatus, einen Uebelklang." — Der feine Kunstrichter! Aber ärgern kann man sich über so einen Schnickschnack nicht, wenn man den Menschen kennt, der spricht. Bey der dießjährigen Blumenlese ist er gar witzig gewesen. Ich hab aber schon vergeßen was er schwätzt. Er ist Schmidtens[1]) großer Gegner. Und wenns auch Kampf auf Leben und Tod wäre, man laße sie; die Streiter siud einer des andern würdig! ... Ueber die Nachricht, daß Sie an einem Trauerspiel arbeiten, hab ich mich herzlich gefreut. Ich trau Ihrem Genie Alles zu, wenn Sie nur aushalten. Meine Neugierde will ich herzlich gern bezähmen, wenn Sie nur fleißig sind. Auch Göthe schafft wieder. Er schreibt von einem neuen Drama[2]). „Der Torus ist angelegt; nun nur noch Flamme und Windstoß; aber das hängt von den Göttern ab!" Gotters Merope hat auf dem Weimarschen Theater außerordentliches Glück gemacht, und selbst Wielanden zum Bewundrer; aber ein Originalwerk ist es doch wol nicht. Mit Ihrer Lenore ist Gotter überaus zufrieden, und in ganz Gotha hat sie nicht ihrer Wirkung verfehlt. Ein paar kleine Zweifel hab ich ihm zu benehmen gesucht ... Meusel hat mir gestern geschrieben, und versichert Sie seiner Hochachtung. Ich hab auch einen sehr freundschaftlichen Brief von Pfeffeln gehabt. So von Riedel, der mir viel angenehmes von dem musikalischen Klopstock, Ritter Gluck, geschrieben[3]). Er wohnt bey ihm. Können Sie nicht noch einmal hereinkommen, eh ich abreise? Herauskommen kann ich schwerlich. Binnen vierzehn Tagen denk ich alle Hinderniße der Reise aus dem Wege geräumt zu haben. Sonnabends erwart ich einen neuen Engländer, über welchen mir die Aufsicht, unter nicht schweren und ziemlich vortheilhaften Bedingungen, anvertraut worden. Vermuthlich thut er die Reise mit Vaughan und

---

[1]) Herausgeber des Leipziger Almanachs der deutschen Musen.

[2]) Stella.

[3]) „Ich unterschreibe", hieß es in dem ungedruckten Briefe Riedel's aus Wien, vom 8. November 1773, „Ihr Urtheil: Klopstock ist der größte und in mancher Hinsicht einzige deutsche Dichter, und setze hinzu: Gluck ist in der Musik das, was jener in der Poesie ist."

mir. Dann gehts gewiß nach Hamburg. Sonst wol nicht. Klopstock sehn — nicht wahr, Bürger, das verdient ein bischen Neid. Die Subscription geht schon über 1000! Amtm. Leonhard, und Scheufler, und einen Uslar müßen Sie noch schaffen. Ich bin schon an 320 . . . . Hofr. Listn ist also in G[elliehausen]? Ich seh ihn doch wol, wenn er wieder nach Hannover zurückgeht? Was macht die arme Leidende? Ihr Unglück schmerzt mich bis in die Seele. Sagen Sie ihr doch, in einer heitern Zwischenstunde, meinen Gruß. Soll ich einmal an sie schreiben? Leben Sie wol, mein Bester, und vergeßen nicht

Ihres HCBoie.

135. Bürger an den Assessor Götze.

[Im Besitz des Herrn Kapellmeisters Julius Rietz zu Dresden.]

Gelliehausen, den 25. November 1773.

Was? Du verdammter Assesseur, du wolltest mehr seyn als wie ich, der Amtmann des Gerichts AltenGleichen? — Wahrlich, du solltest nicht sogeschwind Antwort auf deinen letzten Brief erhalten, wenn du nicht so einen vermessenen Dünkel darinn geaüsert hättest. Sieh mir doch einmal einer den Assesseur an. Was hast du denn zu befehlen, du Appendix, du Schwanz der Quedlinburgschen Regierung? Auf die Sache kommt es an, nicht aber auf das Wort. Ich bin in meinem Gericht Souverainer Herr über Leben und Tod. Galgen, Rad, Staupenschlag, Zuchthaus, Karrenschieben, Halseisen, spanische Jungfer, Buckel voll Prügel, Hundeloch, kurz, was ich will, kann ich erkennen. Kannst du das auch, du Zaunkönig? Ich habe auch ein starkes Militaire unter meinem Commando. Eine Armee von 24 Mann Land-Miliz, die auf meinen Wink Marschfertig seyn müssen und wodurch ich meinen Staat in Zaum halte. Und wenn ein Fürst in meinen Gränzen ein Verbrechen begeht, so laße ich ihn durch meine dienstfertigen Geister greifen und hege mein hochnothpeinliches HalsGericht über ihn. Hüte dich also, du vermessenes Assesseurchen, wenn du herkommst, nicht etwa über die Saat zu reiten, oder Unzucht u. d. m. zu betreiben. Es möchte dir sonst gehen, wie es schon einigen übermüthigen Studiosis aus Göttingen gegangen ist, denen ich für ihren Unfug das überflüßige Geld abnehmen laßen. Kennst du den rothen Dragoner, die Miß Drechslern in Göttingen wohl noch? die habe ich neülich in enger Verwahrung und Inquisition hiergehabt [1]). Mein Glück war es, daß ich nie mit diesem Mensch etwas zu schaffen gehabt

[1]) Vgl. den Brief Bürger's' an Boie vom 18. September 1773, S. 157.

hatte, denn sonst hätte sie Frechheit genug gehabt, mich in Gegenwart meiner Schultheißen und Schöppen daran zu erinnern.

Dein Brief, mein Sohn, ist mir übrigens sehr angenehm gewesen. Daß du mich aber so lange darauf warten ließest, das war nicht fein. Ich hatte eüch Kerls in Quedlinburg schon alle aufgegeben. Wo du mir aber hinfort nicht fleißiger schreibst, so soll meine richterliche Ungnade deine Strafe seyn, und ich will dich auch allenfals auf ein paar Stunden Hundeloch, bey Wasser und Brod, wenn du einmal meine Gränzen betreten solltest, tractiren. Wenn ich aber binnen hier und den künftigen Hundstagsferien, wenigstens alle Monath einen Brief bekomme, so soll dir große Ehre wiederfahren, du sollst durch meine Garde eingehohlt werden und eine Schildwache vor deine Thür bekommen. Auch will ich allenfals dir zu Ehren einigen armen Sündern die Köpfe abschlagen laßen.

Daß HE. Hebutz Pastor geworden, ist mir angenehm zu hören. Warum besucht dich denn aber der Schlingel nicht? Wenn du ihn sprichst so grüß ihn von mir und erinnere ihn an seine Schuldigkeit, an mich zu schreiben. Denn der Amtmann geht über den Pastor.

HE. Cr. mag sich freylich in Mantel und Kragen ziemlich brüsten; allein was macht denn das arme Schulmeisterlein Meinecke? Dem bin ich noch einen Brief aus Göttingen schuldig. Siehst du ihn nicht? Entschuldige mich doch bey Gelegenheit bey ihm und sag: ich wollte mich meiner Schuldigkeit nechstens entledigen. Ich höre er macht auch Streifereyen auf den Parnaß.

Über des feisten HE. Eggert Applausum im Predigen habe ich mich höchlich verwundert.

D. HE. Rath Nordmann sag, er wäre ein Schlingel den ich bey den Beinen aufhängen laßen wollte, wenn er sich im Gericht AltenGleichen betreten ließe. Warum schreibt das kleine Schindluder nicht? Hat er so viel zu thun? Oder buhlt er zu viel bey den Mädchen? Will er noch nicht heürathen? Ich hörte vor einiger Zeit es hätte ein Nordmann geheürathet, und der Beschreibung nach schien es unser kleines Räthlein zu seyn. Du schreibst mir indessen nichts davon.

Übrigens mein guter Pursch, sey froh daß du noch bey deines Vaters Fleischtöpfen, bey seinen geraücherten Ochsenzungen, Schinken und Wurst, bey seinen Capern, Mastix, Sardellen u. s. w. sitzen kannst, da dein assessorat nur 200 Rthlr. jährlich abwirft. Ich stehe mich doch beynahe auf 500 Rthlr. Es gefällt mir aber mein Amt demohngeachtet, wegen vieler Beschwehrden, Arbeit und Verdrusses nicht sonderlich. Es ist mir in Obersachsen eine CreißAmtmannsStelle a 600 Rthlr. mit ziemlicher Zuverläßigkeit angetragen und der nächste Brief

bestimmt vielleicht vom Schicksahl ob ich hier bleiben, oder von hier gehen werde.

Ich hätte schon längst herzlich gern einmal eine Excursion in dortige Gegend gemacht und auch ohnstreitig Quedlinburg mit berühret, wenn sichs hätte thun laßen wollen. Vor der Hand gehts noch nicht an, denn in diesen Monathen giebts zu viel JudicialArbeiten, weil die Bauern itzt das meiste Geld zu Processen haben. Künftige Erndte oder Frühjahr dürfte es eher geschehen. Es braucht wohl keiner Versicherung, daß mir dein Besuch immer höchst angenehm seyn wird.

Göttingen steht, so viel ich weiß, noch auf seiner alten Stelle. Von HE. Rühlender und Backhauß weiß ich, daß sie sich noch wohl befinden, indem ich in einiger Connexion noch mit ihnen stehe. Erxleben hab ich seit seiner Reise nach Frankr. nicht wiedergesehen. Das Närrchen soll entsetzlich stolz seyn, worauf aber, das weiß ich nicht. Von Siedenburg aus Lübeck höre ich, daß er nach einer langwierigen gefährlichen Krankheit wieder hergestellt ist. Sprengel ist wieder in Göttingen und schreibt für Gebauer ein historisches Werk, hoft auch dort Professor zu werden. Biester ist Doctor Juris in Bützow. Von unsern übrigen gemeinschafftl. Bekannten weiß ich wenig oder nichts. Der Himmel weiß, gegen welche der vier Winde sie alle zerstreüt sind. Buchh[ändler] Diedrich befindet sich noch wohl und ist und bleibt ein Narr, wie zuvor.

Schließlich muß ich fragen: wirst du noch nicht bald heürathen? Ich vielleicht nimmermehr! Indessen stehe ich bey den Mädchen meiner Nachbarschaft in ganz guten Credit. Lebewohl! behalt mich lieb, wie ich dich behalte.

Dein aufrichtiger Freund
GABürger.

136. Die Grafen Christian und Friedr. Leop. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kopenhagen, den 11. Dec. 1773.

Mein Liebster Bürger.

Im Geiste drücke ich Ihnen die Hand, und gebeut Ihnen fein wohl, und guter Dinge zu seyn. Wie solten Sie das auch nicht seyn, Sie deßen Ruhm mit CondorSchwingen sich zum Olimp erhebt, und deßen Kinder ihrem Vater so viele Ehre bringen. O hörten Sie, mein Liebster Bürger wie die Welt von Ihnen spricht, warlich Sie würden sich recht blähen; und alle Ihre Zeit würden Sie auf die Sachen wenden, von denen Sie die Ewigkeit mit so vielem Recht erwarten können. Die jungen Weiber werden zwar bey der Lenore bleich werden, desto willkommener wird ihnen hingegen die Nachtfeyer der

Venus seyn — die neuen Strophen mit denen Sie die Lenore bereichert haben gefallen mir sehr, sie machen das Gedicht localer. Und was haben Sie jezt auf dem Weberstuhl ausgespannt, Sie errathen wohl warum ich bey dieser Frage sehr interessirt bin. Homer was macht der? Bedencken Sie, wie sehr Sie sich an diesem heiligen Dichter, und an unsern ungezeugten Kindern versündigen würden wenn, wenn dieses Werck anstatt ein Partus zu werden ein Foetus bliebe.

Ach mein Liebster Bürger wie empfinde ich es jeden Tag stärcker, daß ich hier in ein dürres Land verpflanzt bin, und wie sehnlich regrettire ich Sie, die vortrefliche Frau Listen, und unsre Göttingsche Freunde; o wie verging mir mit Euch, meine Geliebten die Zeit, wie ein klarer Bach dahin fleußt, und wie intereßant ward mit euch jedes Gespräch! Nie werde ich die Tage vergeßen die ich in Gellinghausen so vergnügt zugebracht habe; da die Freundschaft, die Musen, und die schöne Natur wetteiferten wer am meisten uns entzünden könne. Dagegen wie öde ist hier alles. Die Freundschaft ist bey Hofe contrebande, die Musen reden nicht die Sprache dieses Landes, sie sind hier Fremdlinge, und die schöne Natur ist so in dicken Nebel gehült, daß man eher Lust kriegen könte sich aufzuhengen als spazieren zu gehen. —

Sagen Sie sehr viel zärtlichs von mir der besten Frau Listn. Nächstens werde ich ihr einen Brief schreiben. Sie, mein Liebster Bürger umarme ich zärtlich. Erinnern Sie sich meiner fein oft, und seyn Sie meines beständigen Andenckens und meiner wahren Freundschaft gewiß. C. Stolberg.

Ich schlage mit den Fittigen und umarme Sie sehr zärtlich. Kreh! Kreh! F. L. St.

137. Bürger an die Grafen Chr. und Friedr. Leop. Stolberg.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Gelliehausen, December 1773.]

Krrähhh! Krrähhh! Krrähhh!

Der Adler muß itzt lange Nächte in seinem Felsenneſt, wie die Barden Wehrs und Ewald in ihren Höhlenlöchern, auf den Anblick der Sonne harren. Draußen im Walde tobt der Decembersturm und jagt finstre Wolken um die alten Gleichen herum, und hier im Nest ists dunkel. Was soll man bey diesen bösen Tagen, von denen man sagen muß, sie gefallen mir nicht, bessers anfangen, als einen Kiel aus seinem Fittig reißen, und seinen Brüdern den lang ausgesetzten Adler-Gruß vermelden?

Nun wie gehts, wie tritts, wie brütet sichs in Ihrer Residenz? Wohl lange nicht so gut, als auf den freyen Felsen des deütschen

HarzWalds? Ach! ein Adler in der Menagerie verliehrt Flug und Stimme. O Brüder, entschwingt eüch eürem Kefickt und kehrt zum Brocken zurück. — Doch warum ruf' ich Sie wohl zurück, gerad' als obs hier besser wäre? Flug und Stimme sind auch mir vergangen.

O meine liebsten Grafen, wie mancherley Leiden hat man doch auf Erden. Erst die eignen Leiden summirt, welche große Summe kömmt da nicht heraus, und dann noch einmal so viel von unsern Nebengeschöpfen, von unsern Freünden, die uns mit treffen, dazu gerechnet! — O mir schwindelt bey der Zahl!

Die Fr. Hofr. L[istn] ist krank gewesen und hat ihren besten Theil, den Verstand, eingebüßet. Noch scheint er nicht wiederzukehren. Ich kann und mags nicht detailliren, was ich dabey gelitten habe und noch leide. Ihr Mann hat darüber, ohne seine Angelegenheiten in H[annover] ganz geendigt zu haben, zurück kommen müssen. Die wahnsinnige Frau, der gequälte verzweiffelnde Mann und ich zwischen beyden! — O ich schrieb ja um mich aufzuheitern, malen Sie sich also das traurige Gemälde des Lebens in Gellieh[ausen] selbst vollends aus.

138. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen, 13. Januar 1774.]

Nichts! Nichts! Gestern langte ein Brief von Stollbergs an, nebst einem Adler von meinem Vater. Dieser Adler entzündete Millern dergestalt daß er gleich heim wollte und auch einen Adler auf diese Gelegenheit ausfliegen zu lassen bedacht war. Einem vollkomnen Adler, mit schönen Krallen, Schnabel und Schwanze mußten die lausigten Inscriptionen wohl weichen. Also: Nichts! Nichts! Also: Arzt hilf Dir selber!!! [1]) CFC.

139. Johann Martin Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 13. Januar 1774. [2])

Liebster Bürger!

Leider kann ich mein Versprechen nur sehr unvollkommen erfüllen. Apoll oder Braga haben mir schlimme Streiche gespielt; Erst schikten

[1]) Bürger hatte seine Freunde Cramer und J. M. Miller gebeten, ihm bei Anfertigung der Gratulationsgedichte behilflich zu sein, durch welche er die Geburtstagsfeier des Amtmanns Leonhart auf Niedeck zu erhöhen gedachte. Die Frau Amtmann und sämmtliche Kinder des Hauses sollten je ein Gedicht hersagen. Vgl. die drei folgenden Briefe.

[2]) Das Original trägt irrthümlich die Jahreszahl 1773.

sie mir auf dem Rükwege einen Catharr; dann einen Brief von den lieben Stolbergs, den ich gestern noch notwendig beantworten musste; dann keinen einzigen vernünftigen Gedanken; und endlich ließen sie mich noch Ihr poetisches Recept verlieren. Hier sind 3 Vorstellungen meiner GeburtstagsGedichte. Sie werden keins davon brauchen können, aber Sie sollen doch meinen guten Willen sehen. Hat es noch Zeit, so mach' ich vielleicht wol noch etwas erträgliches. Die Gedichte folgen hinten mit den nötigen commentariis perpetuis. Ich weiß, Sie rechnen mir mein Unvermögen nicht als Fehler an. Sie werden sich wol hüten, diese Verse unter meinem Namen jemand lesen zu lassen; denn Sie würden dadurch von Ihrem Freunde wenig Ehre haben. Hier ein Brief an den Scavant très celebre. Empfehlen Sie mich dem HE. HofRath und der Frau HofR. schönstens, und danken Ihnen für Ihre viele Gefälligkeit gegen mich. Hier ist auch der Weltberüchtigte Leipziger Almanach. Wenn Sie können, so schikken Sie ihn mir in 8 Tagen wieder. Ich vergaß, Sie gestern zu bitten, mir mit Gelegenheit das Geld für die Minnesinger, neml. 3 Thlr. 18 ggl. zu senden, weil ichs meinem Landsmanne, der es in Ulm auslegte, gern zurükke geben möchte. Künftige Woche schreib' ich der Frau HofR. die verlangten Gedichte gewiß ab. Und nun komm ich an die herrliche Produkte meines Catharrs.

I. Soll für die Frau Amtm. gelten.

Schön, wie der Tag, der dich mir gab
Da du mein Herz erkohren,
Glänzt mir der milde Tag herab,
Der tausend Glük der Erde gab
Und dich, o Freund! gebohren.

O laß an meinen Busen dich
Mit heisser Innbrunst schliessen!
Laß unter FreudenThränen mich
Mit heissen Wünschen, inniglich
Dich, o Geliebter, küssen!

Viel süsse Freuden sahst du schon
Auf deinen Wink (Durch deine Müh) entstehen.
So müssest du zum frohen Lohn,
Wenn unzählbare Jahr' entflohen,
Noch täglich neue sehen!

Der Sonne gleich in ihrer Bahn,
Sey immer hell dein Leben!

Nie müss' ihm eine Wolke nahn,
Und bricht der Abend spät heran,
So seÿ's von Glanz umgeben.

Was der letzte Vers sagen soll, werden Sie sogleich nicht fassen. Es sollte heißen, der Abend des Lebens müsse noch so heiter seyn, wie oft die untergehende Sonne ist. Machen Sie das Ding rund, wenn Sie können. Schneiden Sie, brennen Sie ab, wenns nur hilft.

II. **Soll** feurig seyn, also für N. II.

Lauter schlägt mein Herz empor,
Denn der schönste Tag im Leben
Der dich, Vater, mir gegeben,
Bricht in goldnem Glanz hervor.

O der süssen Seeligkeit!
Alles jauchzet dir entgegen;
Hör auch, Vater, meinen Seegen,
Den dir meine Seele weyht.

Daß sich noch unzählichmahl
Dieser holde Tag erneue;
Daß uns wie der Morgenstrahl
Deiner Liebe Glük (Huld u. s. w.) erfreue.

(Tausendmal konnt ich nicht sezzen; sonst wäre der Vers ganz herrlich geworden)

Daß mein heisser Herzensdank
Sich zum Throne, Gottes schwinge,
Seegen dir hernieder bringe,
Wünscht mein kindlicher Gesang.

Dieses Stük wird, wo möglich gar ausfallen, denn unter Ihrem Namen werden Sie solche Elendigkeiten nicht ausgeben können.

III. Ist sanft.

Sonder Rauschen, sanft und heiter
Fließt der Wiesenbach dahin;
Wo er rieselt, lässt er Kräuter,
Lässt er bunte Blumen blühn.

Vögel singen von den Zweigen (Am Ufer nämlich)
Süsse Liederchen herab,
Und die müden Lämmer steigen
In die kühle Flut hinab. (Zum Trinken.)

Alles freut sich, bis die Quelle
Mit dem Meere sich vereint, (nach Ihrer Vorschrift.)
Wo die Sonne mild und helle
Noch auf ihrem Spiegel scheint. (Das Meer der Ewigkeit konnt ich ohnmöglich hineinbringen.)

So, geliebter Vater, fliessen
Deine Tage durch die Zeit;
Und wir Glükliche geniessen
Dankend deine Zärtlichkeit.

Daß dich tausend Wonne kränze, (nemlich am heutigen Ge-
Wünschet meine Seele dir. burtsTage; dies gieng aber
Spät, am Rand des Lebens glänze nicht in den Vers.)
Noch der Sonne Bild aus dir. (oder: das Bild der Sonne dir.)

Die Anwendung fiel erbärmlich aus; aber ich hatte keine Zeit mehr. Schon ists halb 6 Uhr, und Mephistophiles, oder wie der Kerl heisst, möchte abfliegen. Leben Sie also wol und vergeben Sie mir meine poetische Erbärmlichkeit; brauchen Sie noch etwas, so schikken Sie Ihren Bothen zu mir; ich will noch weiter dichten. Erschrekken Sie darüber? Gut! so leben Sie wol! JMMiller.

Den 15. Jan.

Cramer ließ den Boten abtrollen, eh er noch wusste, ob ich etwas gemacht habe, oder nicht? Mehr konnt ich in der Zeit gar nicht machen; der Catharr machte mich zu dumm. Nehmen Sie damit vorlieb!

140. Bürger an J. M. Miller.

[Im Besitz des Herrn Prof. Karl Halm zu München.]

Gellieh[ausen], den 19. Jänner 1774.

Das ist schändlich, daß Sie mein Recept verlohren und nur drey Doses Wünsche geschickt haben, wovon ich noch dazu nur einen brauchen kann. Nehmlich den ersten mutatis mutandis. Der zweyte ist, ich kann es nicht bergen, ein wahres Excrement des Catarrh. Den mit dem Bache kann ich auch nicht brauchen, weil ich den Bach selbst schon gebraucht habe. Sie müssen wahrhaftig noch einmal an den Tanz. Vier Stück sind nun mit Gottes Hülffe fertig. Gleichwie eine blinde Taube zuweilen auch ein Korn findet, also glückt auch unterweilen einem stupiden Gratulanten etwas. Zum Beweise mag der Wunsch für das

kleine römisch katholische Stieftöchterlein von 10 Jahren [1]) dienen, welcher folgendermaaßen ganz artig lautet.

Vater, nimm dies Blühmchen an,
Weil ich sonst kein Opfer habe,
Sieh den Wehrt der kleinen Gabe
Minder, als des Herzens, an.

Bester Vater, o wie lieb,
O wie lieb hab' ich dich Vater!
Zweyter, zärtlicher Berather
Meiner Kindheit! O wie lieb! —

Mutter Gottes, sprich für mich,
Sprich für mich zu Deinem Sohne,
Daß er diesen Vater lohne!
Mutter Gottes, sprich für mich!

Sie müssen, ich beschwöhre Sie in der Angst meines Herzens bey dem Gefieder des Helikons und Hains Glasoor, Sie müssen sofort noch drey Wünsche fabriciren

α/ω

Alle drey für Mädchen	N. 1.	Rec. Verstand und Gutherzigkeit.
		Feüer und Leben ½
	N. 2.	und Verstand und Gutherzigkeit ½
		Misc. et det. ad scatulam
	N. 3.	Stille Sanftmuth.

Adde etwa ein Gleichniß von einem heitern geseegneten sturmlosen Herbst; da endlich die goldnen Blätter sanft, nicht gewaltsam abgerissen, herabfallen, so sinke der geseegnete Herbst deines Lebens in ein friedfertiges Grab hernieder! Kurz sowas dergleichen. Das tertium comparationis muß aber nicht verabsäumt werden.

Setzen Sie sich flugs hin und machen es so gut Sie können. Wenn es auch nur prosaische Reime werden, so wie die ordinären Gratulationen sind, daß man darüber weder weinen noch lachen kann. Morgen Nachmittag wird Greifan wieder vorkommen da müssen die Dinger fertig seyn. Der kleine Vetter [2]) muß helfen, sonst kriegt er Bürgers juristische Haushaltung nicht. Das Geld für die Minnesinger

---

[1]) Die zweite Frau des Amtmanns Leonhart hatte ihm aus ihrer ersten Ehe mit dem Dr. Strecker in Erfurt zwei Stieftöchter, Wilhelmine Josephe und Franziska Elisabeth Strecker, zugebracht. Erstere war den 28. Februar 1763 geboren.

[2]) Gottlob Dietrich Miller, der gleichfalls um jene Zeit in Göttingen studirte.

würde ich mitschicken, wenn ich was anders als Hessengeld und Gold hätte. Ich kann im ganzen Dorf nichts gewechselt bekommen. Vale.

GAB.

141. J. M. Miller an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 19. Jan. 1774.

Erst um 3 Uhr kam ich heute, nach einen Spaziergange nach Hause, und da fand ich Ihren Brief, der mich gleich nichts gutes vermuthen ließ. Eh ich ihn noch aufbrach, träumt' ich schon von VerseLieferungen; und siehe da! 3 Stükke soll ich in Einem Abende liefern. Ey ey, das ist zu viel, dacht ich, gieng auf und ab, ward immer dummer, und als ich es im höchsten Grade war, schrieb ich nieder, weil ichs doch nicht ändern konnte. Wenn Sie nicht wüssten, was Stupidität ist, der der Dichter oft so wenig entgehen kann, als der Begeisterung, so würd' ich noch eine Entschuldigung anbringen, die Ihnen unerträglicher wäre, als meine Verse seyn werden. In allem Ernst; ich gab mir die möglichste Mühe, aber umsonst! Erzwingen lässt sich nichts, und ich schikke Ihnen nur die Verse, daß Sie sehen mögen, wie nicht Faulheit, sondern Unvermögen mich verhindert, Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen. Wenn Sie nicht geschrieben hätten, daß es auch nur prosaische Reime seyn dürften, so sollten Sie nicht Eine Zeile von mir sehen. Können Sie schlechterdings nichts machen, nun so kann ichs noch weniger, denn niemand hat so weniges Geschick zum Gelegenheits-Dichter, als ich. Hier lesen Sie, was ich, nicht ohne vielen Schweiß, niedergeschrieben habe.

1. Soll **Verstand** und Gutherzigkeit ausdrükken.

Dem Ersten ist's nun freylich schnurstraks zuwider, aber die zweyte Eigenschaft hat's; nemlich von meiner Seite, weil ich gern etwas gutes gemacht hätte.

Geseegnet, schönster Tag im Jahr;
Der dich, o Vater uns gebahr!
Bring alle FreudenFülle mit,
Und streue sie vor seinem Schritt! (auf jedem Schritt.)

Trit, Vater, diese neue Bahn
Mit allen meinen Wünschen an.
So froh, wie dieser Morgen mir,
Lach jede deiner Stunden dir.

Oft kehre noch mit goldnem Blik,
Zu uns der schönste Tag zurük!
Bis Gottes Engel niedersteigt,
Und dir die HimmelsCrone reicht.

II. Stille Sanftmuth.

O Vater! welch ein Tag für mich!
Er schenkte dir das Leben;
Und wekket meine Seele, sich
Zum Himmel zu erheben.

Daß Seegen sich von Gottes Thron
Zu dir hernieder senke;
Daß er, o Theurer! dir zum Lohn
Noch viele Jahre schenke.

Still sey dein Leben, nie besucht
Von ungestümen Winden;
Dem Herbste gleich, voll süsser Frucht
Müß' es vorüber schwinden.

Sanft, wie zuletzt vom Baum herab
Die goldnen Blätter sinken;
Müss' einst ins friedenvolle Grab
Dein stiller Herbst dir sinken!

Sehen Sie, hier ist sogar das bestellte Gleichnis.

No. III. Feuer und Leben; so steht bey Ihnen.

Triumph! der schönste Tag ist da,
Der, Vater, dich zum ersten sah!
Du kamst, und Seegen kam mit dir,
Und alles, Vater, gabst Du mir.

Wie glüht, wie glüht mein Herz voll Dank!
Doch ach, wie schwach ist mein Gesang! (Hier redet der Dichter
O sieh, und ließ in meinem Blik! selbst.)
Er weinet, Theurer! für dein Glük.

Lass' Gott, auf Deiner Kinder Flehn,
Noch lang' uns unsern Vater, sehn!
Noch lange sey er unser Ruhm!
Und Friede sey sein Eigenthum!

Bis er, der Erde nun entwöhnt (mit Ehren nun gekrönt,
Sich, Pilgern gleich, nach Ruhe sehnt; oder: zum Himmel
Dann wall, in Deiner Engel Chor schon gewöhnt.)
Sein Geist zu Dir im Glanz empor!

Und wenn Sie mir noch 1000mal schreiben, so kann ich nichts besseres machen. Es ist mir leyd genug; verzeihen Sie mir!

Wenn ich das Geld für die Minnesinger nur in 8 oder 10 Tagen bekomme; Eher schikk' ichs nicht nach Hause.

Ich kann iezt unmöglich mehr die Verse für die Fr. HofRäthinn abschreiben. Künftige Woche solls gewiß geschehen. Empfehlen Sie mich indessen Ihr und dem Herrn HofRath aufs verbindlichste! Leben Sie recht wol, HE. GeburtstagsDichter!

JMMiller.

142. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 23. Jan. 1774.

Allhier schicke ich Dir, und unserer Matrone, der ich mich vom Grunde meiner Seele zu empfehlen bitte, meinen Adler[1]), den selbst der scheele Neid wohl ungerupft lassen wird, da ihn der ganze Hayn weit über meinen elegischen Doppeladler erhebt. —

Mein Kopf ist jetzt übrigens, nachdem diese Geburt gebohren ist, so gedanken- und hirnlos, wie der Kopf eines Straussen. —

Liebster Bürger! ich bitte Dich inständig, komm bald einmal herein, und logire bey mir, damit ich Dich doch noch einmal recht ein paar Tage genießen könne. Denn mir leider wird es nicht möglich seyn, mehr als einmal, oder höchstens zweymal auf einen flüchtigen französischen (die verdammten Franzosen!) Besuch zu Euch nach Gelliehausen zu kommen. Ich habe Briefe von meinem Vater daß ich so bald als es nur angeht, schon an Ende des Februars oder höchstens Anfang des Merzes nach Lübeck kommen soll um ein Paar Monate bey ihm zu bleiben. Er will seinen alten Adlerschnabel an mir wetzen. Und dazu muß ich auf diesen Zeitpunkt noch D. Ellisen, und 6 Bogen einer lateinischen Abhandlung fertig haben, also kannst Du denken daß mir das Feuer auf die Finger brennt.

Lebe wohl, erfülle meine Bitte, und liebe mich!

CFC.

[1]) Das Gedicht „An meines Vaters Geburtstage", abgedr. im Musenalm. für 1775, S. 34 ff.

143. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 5. Febr. 1774.

In einem Ihrer Briefe, mein bester Freund, wenn ich mich recht besinne, denn ich bin kranck, und habe den Brief nicht bey der Hand, kurz, sie klagten in einem ihrer Briefe; sie schienen mit ihrer izigen Stelle nicht zufrieden zu seyn.

Der GeheimdeRath von Aßeburg zu Meisdorf, den Sie kennen müßen, denn Sie sind ja zu Molmerswende, das unter seinem Gerichte gehört gebohren, dieser Minister, der die Vermählung mit dem Großfürsten und der Prinzeßin von Darmstadt neulich zu Stande gebracht hat, dieser sucht einen geschickten Mann, dem er freye Wohnung zu Meisdorf, freye Beköstigung und 300 Rthlr. Gehalt geben will; dafür soll Er seine Gerichtshalter oder Amtmann und Besorger seiner Haußgeschäfte seyn. Als ichs von seinem hiesigen Anwalde hötre, da fiel den Augenblick mein lieber Bürger mir ein. Mein lieber Bürger wurde durch den Anwald den LandSynd. Klöker Seiner Excellenz so gleich vorgeschlagen; Se. Excellenz erinnerten sich des Nahmens und sagten zu Herrn Klöker sie wollten sich nach Ihnen erkundigen.

Wie also, mein lieber Freund, wenn Sie Lust hätten zurückzukehren in ihr Vaterland? Muße dächt ich würden Sie genug in diesem Posten haben. Alles frey und dreyhundert Rthlr. Fixum (ob exclusive der Gerichtssportuln das weis ich nicht) dacht ich, wäre so gut, wie tausend Rthlr. Eine Bedingung nur ist unangenehm, und von meinem Bürger schwer zu erfüllen. Der neue Herr Amtmann soll unverheyrathet seyn, und in 2 Jahren nicht heyrathen wollen, weil das Hauß noch nicht fertig ist.

Wär es nach ihrem Sinn, mein Bester, so dächt' ich sie schrieben gleich selbst an Se. Excellenz nach Meisdorf, und beriefen sich geradezu auf mich. Denn ich kenne sie sehr wohl, sie sind drey Tage hier gewesen, ich gieng nicht aus, sonst hätt ich von meinem Bürger selbst mit ihm gesprochen.

Ists nicht nach Ihrem Sinn, mein lieber Herr Bürger, dann so bitt' ich ihrem Freunde, dem Patrioten, der alle gute Menschen in seinem Vaterlande glücklich sehen möchte, seinen Eifer, und seiner Freundschaft den Wunsch einen Bürger in der Nähe zu haben, zu gut zu halten. Von andern, von Sachen der Musen izt nichts, als die Beylage zur Nachricht! Unveränderlich Ihr Gleim.

Die vorgeschlagne Stelle kan meinem Bürger auch gar wohl zu einer einträglichern den Weg bahnen. Wir haben Justizamtsräthe, die sehr wohl stehen, freylich aber ist auch viel zu arbeiten dabey. Wenn ein Aßeburg, der Klopstock ein Freund ist, (Klopstock hat sich bey ihm verschiedene mahle ganze Wochen aufgehalten) wenn ein Aßeburg der Verdienste zu schätzen weiß, einen Bürger kennen lernt, dann kan's an der besten Gelegenheit zu Beförderung nicht fehlen. Er geht nach Regensburg als Rußischer Minister; vielleicht nähm er sie da mit hin, und da wärs der Weg zu Glück und Ehren, wenn mit Glück und Ehren meinem Bürger in seinem Dörfchen gedient ist.

Ob mein Bürger den Herrn Amtmann Gleim zu Bovenden bey Göttingen kennt? ob er ihm nahe wohnt? ob er ihn zuweilen sieht?[1]) Wenn dieses ist, dann meine beste Empfehlung und Entschuldigung meines Schweigens.

144. Johann Wolfgang Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp[2]) zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, dass ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsre Stimmen sind sich offt begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? sollen die sich nicht anfassen deren Weeg mit einander geht.

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Destorp ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl. Frankfurt am 12. Febr. 1774. Goethe.

145. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im „Literar. Convers.-Bl.", 1822, Nr. 13, S. 52. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Gelliehausen, den 18. Febr. 1774.

In den Armen eines Mädchens, welches mich zum ewigen Gefangenen gemacht hat, beantworte ich, mein verehrungswürdiger Freünd,

---

[1]) Nach dem in Band III. abgedruckten Briefe des Amtmanns O. E. Gleim in Bovenden, eines Verwandten des Dichters Gleim, vom 18. Dec. 1781 zu schließen, stand derselbe mindestens schon 1775 mit Bürger in freundschaftlichem Verkehre.

[2]) Desdorpf hatte von Wetzlar aus Goethe in Frankfurt besucht.

Ihren Brief, welcher mich von neüem Ihrer edeln und thätigen Freündschaft versichert. Der Gedanke, daß mich ein Gleim nicht mehr liebte und deshalb auf verschiedene meiner Briefe nicht geantwortet hätte, hatte mich schon seit langer Zeit ganz niedergeschlagen. Wie angenehm, bester Mann, hat mich Ihr Brief wieder aufgerichtet!

So angenehm es mir wäre, in mein Vaterland zurückzukehren, so muß ich doch diese Aussicht fahren laßen. Und wenn ich auch an des Kaisers Thron, ja in ein Paradies gerufen würde, so hielte mich doch der Arm, der mich jetzt umschlinget, zurück, dem Rufe zu folgen. Die Welt hat für mich, wie für den Liebenden, dessen Geschichte uns Rousseau beschrieben, nur zwei Theile, den, wo Sie ist, und den, wo Sie nicht ist. Jener ist der himmlische Freüdensaal und dieser das dunkle Jammerthal. Ich sollte meines süßen Mädchens noch 2 Jahre entbehren? Das ja eine angstvolle Ewigkeit! Immer falle demnach der Vorhang nieder und verschließe meinem Blick die Aussicht auf Glück und Ehre!

Minnesold läßt Amt und Ehren,
Goldnen Sporn und Ritterschlag,
Läßet ohne Neid entbehren,
Was der Kaiser geben mag.
Ehre lacht nicht halb so hold,
Als der Minne Freüdensold!

Ich danke Ihnen demohnerachtet recht herzlichst, mein theüerster Gönner, für Ihren edlen Eifer, mich glücklich zu machen. Ist es möglich, so wenden Sie, durch Ihre vollwichtige Empfehlung, die Stelle bei Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimten Rath von Assеburg, einem Bruder derjenigen zu, mit welcher ich mich zu verloben im Begriff bin. Er ist der Sohn des Herrn Amtmann Leonhart zu Niedeck hiesiger Nachbarschaft, ist jetzt 23 Jahre alt, und hat seine Studien als Jurist vor kurzem, nach einem vierjährigen Curriculo, geendigt. Ohne partheyisch zu seyn, kann ich versichern, daß er ein liebenswürdiger junger Mann von dem besten Character und feiner Lebensart ist. Es mangelt ihm so wenig an juristischen Kenntnissen, als andern Wissenschaften und Sprachen, und [er] würde sich daher, falls ihn Se. Excellenz mit auf Ambassaden nehmen wollten, sehr gut zu Ihren Diensten qualificiren. Wenn Sie, theüerster Gönner, diesen meinen künftigen Bruder statt meiner durch Ihr vielgeltendes Fürwort beförderten, so würde dies so gut seyn, als ob ich selbst es wäre. Halten Sie es für gut, daß der junge HE. Leonhart Sr. Excellenz und Ihnen persönlich aufwarte, so wird er gern die Reise dort hin auf eigne Kosten thun. Die Bedingung, in zwey Jahren noch nicht zu heirathen, kann er besser als ich

erfüllen, und an hinlänglicher Bürgschafft, so viel zu diesem Posten erforderlich, wird auch kein Mangel erscheinen.

Auf Ihr Wort, bester Freünd, habe ich es gewagt, selbst an Ihro Excellenz zu schreiben. Da ich die aüsere Adresse nicht genau weiß, so ersuche ich gehorsamst, selbige, falls Sie den eingelegten offnen und mit einem fliegenden Siegel versehenen Brief Ihro Excellenz zuzusenden für gut finden sollten, drauf schreiben zu laßen. Um diesen Brief nicht allzu weitlaüfig zu machen, hab ich die Qualitäten meines Bruders nur kurz beschrieben. Sie, mein Theürester, werden hoffentlich Gelegenheit haben den Mangel zu ersetzen und Ihro Excellenz die Versicherung zu geben, daß mein vorgeschlagenes Subject ein fähiger Kopf sey, die französische Sprache hinlänglich in seiner Gewalt und die Geschicklichkeit habe, richtig und gut zu schreiben.

Die Zeit mangelt mir jetzt, ein mehreres hinzuzufügen, als daß ich mit beständiger Verehrung und Dankbarkeit beharre

Dero aufrichtig gehorsamster Bürger.

146. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 25. Febr. 1774.

Eiligst, mein liebster Freund, meld ich Ihnen nur dieses:

1) Daß ich ihren Brief an den HE. Geh. R. von Aßeburg vollkommen gut gefunden

2) Daß ich denselben dem Herrn LandSyndicus Klöker, hiesigem Consulenten des Herrn Geheimdenraths zur Besorgung an diesen, zugestellet;

3) Daß dHE. LandSyndicus übernommen hat, für ihren Herrn Schwager alles was nöthig ist, bei dem HE. v. A. vorstellig zu machen, und in seinem Schreiben auf mich sich zu beziehen.

4) Daß ich nur dieses noch gewünschet habe, daß Sie bey dem HE. Geh. R. angefraget hätten, ob der Herr Schwager auf seine Kosten persönlich zu Meisdorf sich stellen solle?

Der Herr Geh. Rath ist hier gewesen, ich war aber eben kranck, und kont' ihm meine Aufwartung nicht machen.

Übrigens, mein lieber glücklicher Freund, denn warlich Sie sind glücklich, daß Sie eine Freundin ihres Lebens, nach ihrem Sinn, gefunden haben, ich nehme den herzlichsten Antheil an Ihrem Vergnügen, und bedaure nur dieses, daß ich die Hoffnung, in ihr Vaterland Sie zurück zu bringen, immer mehr, leider sich entfernen sehen muß; indeß, wenn mein lieber Bürger nur glücklich ist, so muß ich mich zufrieden geben; welch' ein Mädchen, das mein Bürger seinem Herzen, und seinen

Augen gut genug gefunden hat. Sagen Sie diesem guten Mädchen, das Gleim Sie liebt, und wenn es dann meinen Bürger nicht, wenn's möglich ist, zärtlicher liebt, dann, mein bester Freund, dann so fehlt's dem guten Mädchen nur an Kenntniß dieser Liebe zu Ihnen, mit welcher ich unveränderlich bin Ihr ganz treuer Gleim.

Ob ich gleich ein alter junger Geselle bin, so leß ich doch mit dem größesten Vergnügen alles, was mein junger Freund dem Amor und den Musen singt, mit so großem Beyfall, daß sie mein lieber Freund, mir nichts angenehmers schencken können, als zuweilen ein Liedchen, das noch nicht in jedermanns Händen, oder in den Allmanachen zu finden ist, denn ists in diesen oder jenen, so komts auch bald in die meinigen.

Was sagen Sie zu unsers Jacobi Bemühung, die Damen klüger zu machen? [1]) Es scheint, als wenn auf einmahl das schöne Geschlecht der Gegenstand unsrer deutschen Musensöhne geworden sey, so vielerley Schriften, die den gleichen Endzweck haben kommen zum Vorschein oder sind angekündigt.

Kennen Sie den Amtmann Gleim zu Bowenden bei Göttingen? Er muß ein sehr braver Mann seyn; ich kenn ihn noch nicht persönlich, wünsche aber sehr ihn zu kennen; aus seinem Briefwechsel zu urtheilen, muß er auch die Musen lieben, ein nicht geringes Verdienst, wenn größres nicht fehlt.

Da such' ich izt unter meinen Papieren die Kleinigkeiten meiner Muse höchsteilig zusammen, die, mitten unter meinen Amtsarbeiten, gebohren und weggeworfen wurden, finde manches jugendliches Stück, das meine Freunde des Aufbehaltens nicht unwürdig schätzen, und eben diesen Augenblick fällt mir das beygehende Liedchen in die Hände, welches mein lieber Bürger beßer seinem guten Mädchen singen konte, dem ichs zum Beweiß meiner Hochachtung widme [2]).

---

[1]) Die Zeitschrift „Iris" wird gemeint sein, welche J. G. Jacobi seit 1774 zu Düsseldorf herausgab.

[2]) Dasselbe, welchem noch acht andere, zum Theil ungedruckte Gedichte, Gleim's beilagen, lautete, wie folgt:

Der Freundin Herrn Bürgers
in seine Seele gesungen
von
dem Verfaßer.

Zwey schöne Tage sind verlohren
Ich sahe meine Doris nicht.
In ihrer Pracht sah ich Auroren,
Ich sahe Cynthien und Floren
Und Hespers stilles Silberlicht
Und meine Doris sah ich nicht
Zwey schöne Tage sind verlohren.

147. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

B[ützow], den 2. März [1774].

Mein bester Bürger

Daß du mich noch immer liebst, — daß ich dich noch immer liebe: — das ist wol so gewiß wie irgend etwas auf der Welt. Freylich habe ich dir sehr lange nicht geschrieben, aber das ist kein Einwurf dagegen; du hast mir ja auch einst lange nicht geschrieben, und ich zweifelte darum doch nicht einen Augenblick an deiner Liebe. Hier in B[ützow] habe ich theils keine Zeit, theils keine Laune, theils keine Materie zum Schreiben. Wie ich in Lüb[eck] war, hatte ich das alles; und schrieb ich da nicht fleissig genug an Tesd[orpf] oder welches einerley war, an dich? Du siehest also daß mir nicht der Wille zum Schreiben fehlt.

Du wirst dich vielleicht über meine krizliche Hand wundern, und es daraus von selbst sehen, daß ich noch halb krank bin. Ich darf erst seit ein paar Tagen aus dem Bette seyn, nun ist alles überstanden, wenn ich nur erst wieder Kräfte hätte. Es war die Pleuresie, eine häßliche Krankheit. Davor behüte dich der liebe Herre Gott!

Wie stehts mit deinem Ompok? Laß doch ums Himmels willen alles liegen und stehen, und gieb der Welt endlich einmal wenigstens die 6 ersten Gesänge zu lesen.

Nun habe ich dir noch was zu sagen, worüber ich weiß daß du zu freundschaftlich bist um mich auszulachen, ob du gleich ganz

---

Ach hätt' ich diese Tage wieder
Verleben wollt' ich sie mit ihr
Mit ihr säng' ich Auroren Lieder
Die Grazien und ihre Brüder
Die Liebesgötter alle hier
Um sie herum gewänn' ich mir
Ach hätt ich diese Tage wieder!

Unter den übrigen Gedichten hat nur etwa folgendes Epigramm Interesse, das jedoch nicht auf Goethe's, damals noch ungeschriebenen „Werther" zu beziehen ist:

An die Wehrter.

Gram soll meine Wange färben
Weil so schön das Mädchen ist
Aus Verzweiflung soll ich sterben,
Weils den Vetter lieber küßt?
Schöner sey's, als alle Schönen,
Zärtlicher als Laurens Mann
Will's nicht meine Wünsche crönen
Was geht mich das Mädchen an.

heimlich darüber für dich lächeln wirst. Es ist mir hier angetragen worden, über Schlözers Universal-Historie ein Kollegium zu lesen. Nun, dieß ist aber warlich keine Ursache zum Stolz, wüste ich allenfalls beynahe so viel aus dem Kopfe, daß ich den hiesigen erbärmlichen Studenten Dinge genug darüber vorsagen könnte, die sie in ihrem Leben noch nicht gehört haben. Allein, ich wollte dich doch bitten, mir dein Heft über Schl[özers] Univ.-Hist. zu schicken. Du sollst es wieder haben, wan du es befiehlst. Hier sind nur wenig Bücher zum Nachschlagen.

Wenn du gewiß weißt, wann Schlözer wieder zu Hause kömmt, so schreib mirs. Und wann er angekommen ist, daß ich es dann gleich ja erfahre!

Grüße alle die mich lieben, vornemlich Kramer.

Unser Kielmannsegg zieht am Ende dieses Monats nach Güstrow, wo er sich haüslich niederläßt; nur 2 Meilen von hier. Ist das nicht excellent?

Kannst du mir Tesdorpfs Adresse in Wezlar melden?

Boie ist ja vor kurzem nach Holstein gereist; ist er wieder da?

Viel tausend, tausend Dank für deine vortreffliche Gedichte im Musenalm. Mehr kann ich dir itzt nicht darüber schreiben. Laß Orthodoxen die Nase rümpfen!

Du wirst leicht verzeihen, daß dieser Brief so kurz ist, ich bin warlich zu schwach mehr zu schreiben.

Ich umarme dich und bin ewig mit ganzer Seele

dein JEB.

148. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 7. März 1774.

Weil ich in dem Bedlam zu Gelliehausen weder Ruhe noch Rast habe, so hab' ich mir hier ein Hüttchen aufgebauet und ich bin nur an Gerichts- und GeschäfftsTagen dort gegenwärtig. Wißt Ihrs schon, Freünd, daß ich mich hier verplempert habe? Vermuthlich wird der hundertzüngige Ruf auch für dieses Histörchen ein Zünglein übrig gehabt haben. Sehn Sie, mein liebster Boie, endlich haben wir denn auch die Schuld der Natur bezahlen und uns bis zum heürathen verlieben müssen. — Ach! da kommt sie her, die minnigliche, die mein Herz mit allen ihren Tugenden und Fehlern, so wie sie da ist, über alles in der ganzen weiten Welt liebt. Mag sie doch andern nichts seyn, mir ist sie alles.

Jeder Minner hat die Seine
Und die Seine lobe, wer da will!
Mag er doch in gleichen Weisen
Seines Herzens Heldin preisen!
Nur die Meine laß' er mir!
Lobt er dort so lob' ich hier.

Ich möchte Sie herzlich gern einmal wieder sprechen mein liebster Boie, Sie der sie multorum hominum mores et urbes gesehn haben. Mit Gottes Hülfe denk' ich, wo nicht diese, doch nächstfolgende Woche nach Göttingen zu kommen.

Ich habe eine sehr dringende Bitte zu Ihnen. Meinem Mädchen verlangt gar sehnlich nach guter unterhaltender Lectüre; und Cramer, den ich so sehnlich gebeten, mir Sophiens Reise und den Comte de Comminge zu schaffen, ist entweder zu saumseelig oder zu unvermögend, etwas auszurichten. Stehen Sie mir doch also bey, mein liebster Boie, und procuriren Sie mir etwas dergleichen. Allenfalls auch ein Verzeichniß der Leyhbibliothek. Dafür mag die Liebe Sie dereinst so süß belohnen, als sie mich itzt in den Armen meiner Minniglichen bewirthet.

Vor einigen Tagen hab' ich einen sehr honetten Brief von Göthen und die zweyte Auflage seines Götz zum Geschenk erhalten. Ich hatte mir nichts weniger, als das vermuthet.

Vor einigen Wochen bin ich zu Münden gewesen, wo sich dHE. Conr[ector] Einem und dessen Dem. Tochter sehr zärtlich nach Ihnen erkundigten.

Leben Sie wohl! und laßen Sie einem hübsch etwas von sich hören oder sehn. GAB.

Grüßen Sie die Bündischen.

Es seyen französische oder deütsche Bücher. Es ist einerley.

149. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 319.]

[Göttingen, den 7. März 1774.]

Bist Du noch nicht verwelkt Du holde Blume?
Hat Atropos noch nicht u. s. w.

Ich wähnte Du wärst schon längst in Charons Kahne über den Styx gefahren, da weder ich, noch Boje, oder Sprengel ein Wort von Dir hörten. Wie sollte ich Dir auch Bücher schicken da keine Boten zu mir hereinkommen? — Auf den Donnerstg sollst du welche haben. —

Warum schreibst Du denn kein Wort von Dir? und von dem Zustande in G[elliehausen]? Du bist ein Racker aller Racker. —

Grüße sehr bey und wehmüthig Dein Mädgen und ihre Eltern und Schwestern von mir. CFCramer.

Schlözer ist wiedergekommen.

Rheichard [1]) hat einen Brief drucken lassen in welchem er Deine Lenore eine verabscheuungswürdige Romanze nennt.

150. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

G[öttingen], den 10. März 1774.

Raptim —

Hier folgt Sophiens Reise nach Memeln. — Du mußt aber Deine Holdseelige bewegen, daß sie sie bald auslese und sie dann mir unverzüglich wiederschicken; denn das Buch gehört der Heynen, von der ich es nur auf einige Tage für mich geborgt habe. Du weißt, sie ist sehr krikkelig und könnte mir nächsten Tages einen Boten schicken der es abholen sollte, wie sie schon oft gethan hat.

Warum kömmst Du gar nicht herein?

Sage nebst vielen Empfehlungen an den HE. Amtmann und die Frau Amtmannin, letzterer, daß sie es nicht meiner Vergeßlichkeit zuschreiben müßte, wenn mein Wirth noch nicht draußen bey ihr gewesen wäre. Ich habe meine Commission sobald ich in die Stadt kam, ausgerichtet und ihn seitdem verschiedne mal erinnert hinaus zu gehen. Aber er ist ein alter schwächlicher Mann, schon tief in die siebzig, der also in dieser Jahrszeit nicht leicht ausgeht; überdem da er Vermögen hat, bekümmert er sich nicht sonderlich um die Schumacherey, zumal wenn Gehen oder Mühe damit verbunden ist. Ich habe dieß schreiben wollen, damit sich die Fr. Amtm. nicht auf ihn verließe, oder auch mich der Nachläßigkeit beschuldigen möchte. Vergiß also nicht dieß auszurichten. Nebst vielen auszurichtenden Grüßen, bleib mir hold, und lebe wohl in Deiner Minnerey. CFC.

151. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 10. Merz 1774.

Ich freue mich, liebster Bürger, daß ich endlich Ihre Hand wiedergesehn, und von Ihnen selbst nun weiß, daß Sie glücklich sind. Halb empfindlich, daß Sie Ihrem alten Freunde selbst nichts von der

[1]) Der undeutlich geschriebene Name kann auch Rheinhard oder Schuchard zu lesen sein; doch ist wahrscheinlich der bekannte Kapellmeister Johann Friedrich Reichard gemeint, welcher viele Beiträge in kritische Zeitschriften lieferte.

Ihnen so intereßanten Verändrung sagten, hört' ich sie hier, und glaubte sie kaum. Ihr Brief hat mich gleich wieder versöhnt, denn ich kann nun einmal mit meinen Freunden nicht zürnen. Also, mein bester, haben Sie hier meinen wärmsten, aufrichtigsten Glückwunsch, und eine sehr große Empfelung an Ihre Braut. Wie gern säh ich sie beyde! Aber erst das Wetter, dann Geschäfte, und dann Ihr Bedlam, das ich nicht sehn, und auch nicht vorbeygehn mag — Wenn Sie doch auf Einen Tag nur hereinkommen könnten! bey mir sollen Sie abtreten. Ich hab Ihnen so viel zu erzählen, zu zeigen, daß es sich schon der Mühe verlohnt zu kommen. Aber sein Mädchen zu verlaßen? Ob's so viel ist, das kann ich nicht entscheiden, da ich keins habe..... Aber begeistert Sie die Liebe zu keinem Gesange? Sie hätten die Liebe feurig singen müßen, oder kein Dichter kann's! Sie wißen doch:

il faut n'écrire des vers amoureux
que sous les yeux de sa maitresse.

Fragen Sie nur Ihr Mädchen, ob sie nicht auch gern ein Lied hätte!...

Göthens Brief an Sie hat mich gefreut. Ich hab einen von Gerstenberg [1]) worinn viel für Sie steht, und worüber Sie sich wenigstens eben so sehr freuen werden. Die bösen Menschenkinder hier, find' ich, haben Ihnen auch meine Briefe von Hamburg nicht geschickt, darin so vieles für Sie stand. O Bürger, wie viel neues hab ich Ihnen nun zu erzählen. Denken Sie — Klopstock sechs Wochen lang alle Tage und oft zu ganzen Tagen gesehn zu haben [2]) — Itzt können Sie mich wol nicht beneiden. Sie sind für sich selbst zu glücklich. Den

---

[1]) Derselbe hat sich in Boie's Nachlasse nicht vorgefunden.

[2]) Wie sehr sich Klopstock um diese Zeit den Mitgliedern des Göttinger Dichterbundes näherte, sehen wir, außer der, schon auf S. 142 erwähnten Ode an die Grafen Stolberg, aus den in Lappenberg's „Briefen von und an Klopstock" abgedruckten Briefen des Bundes und Boie's an Klopstock vom 27. Dec. 1773, 10. Febr. und 24. März 1774. Der letzte Brief des Bundes und ein späterer Brief von Joh. Friedr. Hahn (abgedruckt in der „Auswahl aus Klopstock's nachgelassenen Briefen", Thl. I, S. 284 ff.) mögen als besonders charakteristische Schriftstücke hier folgen:

Göttingen, den 24. März 1774.

Da die Eichen rauschten, die Herzen zitterten, der Mond uns stralender ward, und Bund für Gott, Freyheit und Vaterland in unserm Kuß und Handschlag glühte; schon damals ahndet' es uns, und wir sagtens einander, Gott habe uns gesegnet. Großer Mann! Sie wollen unter uns seyn! Ach jetzt nicht Ahndung mehr, es ist Gewißheit, Gott hat uns gesegnet! Anders können wir nicht reden, wenn unser Herz reden soll; und diesesmal wird es doch reden dürfen. Gott hat uns gesegnet! Nicht nur bei der ersten bestürzenden Nachricht war dieses Ueberzeugung, wir empfinden sie noch, auch wenn wir ruhig beysammen sind, 'einander ansehn, und wärmer uns lieben, indem wir sagen: unter uns Klopstock! Aber dann erwacht die Ungeduld der Erwartung, und sie würde schwer zu überwinden seyn, wenn nicht die Dankbarkeit

Comte de Comminge hatt' ich, obgleich sehr zerlumpt, selbst. Zur amüsanten Lektür hab ich selbst wol nichts, wie Sie wißen. Sophiens Reise ist nicht zu haben. Hier ist der Catalogus der Leihbibliothek. Ich habe 4 ggl. dafür bezahlen müßen ... Ich wollte mehr schreiben, werd aber gestört. Leben Sie wol für dießmal und vergeßen Sie nicht Ihres HCB.

Ich möchte Essays on Songwriting sehr gern wieder haben. Auch schicken Sie Millern den Leipziger Almanach und Hölty'n die Anthologie zurück. Alle grüßen und wünschen Ihnen Glück.

152. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[ellichausen], den 14. April 1774.

Sie werden es, m. l. Boje, ganz natürlich finden, daß ich jetzt täglich an Sie schreiben und zu Ihnen nach G[öttingen] kommen will

---

für das schon Gegenwärtige unser ganzes Herz von neuem und allein erfüllte. Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock!

Der Bund.

Göttingen, den 30. Juli 1774.

Ach mit lauten Herzschlägen seyn Sie von uns allen gegrüßt, gesegnet, geküßt, o unser Vater Klopstock! Vor einer Stunde kam Ihr Brief. Vor Montag geht zwar keine Post, aber ich weiß meine Ungeduld nicht anders auszuhalten, Schreiben ist schon halbes Sprechen, halbe Gegenwart. — Mitten unter uns allen Klopstock! Unter uns allen? O unsre Stolberge fehlen! Wahrlich dieses mal wünsche ich sie vergessen zu können, um ganz, ganz Freude zu seyn, wenn nun aber der Stuhl nicht mehr leer steht, und ach die Eiche des Bundes nun über Seinem, über Klopstocks Haupte rauscht! O nicht umsonst rauschte sie stolz, als wir neulich in der Mitternacht ausgingen, zum Feste des zweyten Julius[1]) die Zweige zu brechen. Es war in diesem Jahre das erstemal, daß wir sie besuchten. Gerade über ihr stand ein funkelnder Stern. Wir kündigten uns ihr von ferne als den Bund fürs Vaterland an, liefen und ruften ihr Wodans Gesang[2]) entgegen, traten hierauf still und langsam näher hinzu, faßten Aeste, brachen Zweige, und riefen dreymal: Unserm Vater Klopstock! und (nun glaube ichs nicht mehr, daß wir das Plötzliche nur gewähnt, vorher nur nicht bemerkt hätten) plötzlich rauschte es hoch durch die ganze Eiche herunter, daß die niederschwankenden Aeste unsre Häupter verhüllten. Sie hat nur noch Einen so schönen Zweig wie der war, den wir flochten, und Ihnen zusenden wollen. Dieser mag nun verdorren, aber Sie schlagen uns es doch nicht ab, Sich mit jenem unter der Eiche selbst umkränzen zu lassen? Wir thatenlose aber thatendürstende Jünglinge dürfen noch zur Zeit nur Büsche tragen.

O schone mein! wie wehet dein heiliger Kranz!
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

Verzeihen Sie dieses mal meinen lauten Ton. Heut kenne ich keinen leisern. Aber ich könnte ja abbrechen. Und das will ich, und warten bis Montag![3])

Hahn.

[1]) Klopstock's Geburtstag.

[2]) Wahrscheinlich der von Gluck componirte Klopstock'sche „Schlachtgesang." S. die Anm. S. 154.

[3]) Vermuthlich Klopstock's gehoffter Ankunftstag. — Vgl. auch die Vorrede von Voß zur ersten Ausgabe von Hölty's Gedichten, Hamburg 1783, S. IX.

und doch beydes nicht bewerkstellige. Wenn das so fortgeht, so sterbe ich den Musen, der Freündschaft und der ganzen Welt noch ab, um nur allein der Minne zu folgen. Ich kann itzt nichts als lieben; lieben beym entschlummern, lieben beym erwachen, lieben in Traümen. Verse mag und kann ich itzt gar nicht machen. Alle Ideen fliegen in Rauch auf; und einen Reim bin ich so wenig vermögend zu finden, daß mich dünkt, die ganze Sprache hätte keine zwey Wörter, welche sich reimten.

Der Bote hat hierneben ein in Quart geschlagenes Paquet an Biestern. Es sind Collegienhefte, zu welchen der nunmehr lesende Doctor der Rechte seine Zuflucht nehmen will. Um das Porto zu ersparen, wünschte ich, das Sie es durch Diederich besorgen laßen könnten.

Haben Sie denn, m. l. Freünd, gar keine Neüigkeiten? Theilen Sie mir doch hübsch etwas mit, ich will auch meine Hinkunft nach Göttingen, wo ich ohnedies verschiedene nothwendige Verrichtungen habe, baldmöglichst beschleünigen und Ihnen mündlich besser sagen, wie sehr ich Sie hochachte und liebe. B.

153. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 12. May 1774.

Herzliebster HErr Boie mein,

Was machen denn Sie und die Musen? Seit meinem letzten Besuch hab' ich einmal wieder nicht ein Wort von Ihnen gesehn und gehört. Soll sich nicht die alte Correspondenz wieder anspinnen? Wehre dich Freündschaft! und laß dir von der Liebe nicht alles abjagen! Meine Boten mögen wohl auch Schlingel seyn und das zehnte mal in Ihrem Hause keine Anfrage thun.

Melden Sie mir doch hübsch was neües aus den Hainen der Musen. Ich werde sonst ganz und gar zum Idioten. Seit drey Vierteljahren habe ich doch nun fast nichts gelesen und während dieser Zeit alles, was ich aus meiner ehemaligen Lectüre behalten hatte, fast rein vergessen. Ich weiß nicht einmal meine eignen Gedichte mehr auswendig, und von fremden Versen vollends gar nichts. Ich kann indessen nicht sagen, daß ich unzufrieden drüber wäre, weil ich mich längst in eine solche Situation gewünscht, um zu erfahren, was für poetische Creaturen ich dann wohl hervorbringen würde. Ich halte es immer für gut, wenn dem Gedächtniß eines Dichters alle Menschen-Bücher und Satzungen verschlossen sind und dann seine Phantasie gezwungen ist, ihre Nase in den großen Folianten der Natur unmittelbar zu stecken.

Der schönste Frühling um mich her fängt an, meine LebensGeister auf zu kochen. Noch ist alles bloßer Dunst; ich bin aber neügierig welch ein schnurriges fixum an der Retorte hangen bleiben wird.

Welch eine bittere Grabschrifft auf Wieland war neülich die in dem R[eichs]P[ost]Reiter! Die hat ja wohl H[erder] oder V[oß] gemacht. Der RPReiter läßt seine Schindmäre jetzt ziemlich oft nach W[ieland] ausschlagen. Wieland geht mir zwar wenig an, aber doch wollen mir die wüthigen Bisse nicht gefallen, die nach ihm geschehn. Unsere BundsGenossen verlieren dadurch in der That etwas von der Würde, die sie behaupten sollten. So ein MeisterStück Göthens Farce [1]) auch ist, so deücht mir doch, er habe an Achtung nichts dadurch bey mir gewonnen. Ich gefalle mir selbst in dem Sentiment, welches ich mir beynah ganz zu eigen gemacht habe, nimmer mehr einen anzutasten, auch selbst die Bisse, die nach mir geschehen möchten, nie mit Gegenbissen zu vergelten. Ich freüe mich, daß das Publikum noch nichts dergleichen gedruckt von mir aufzuweisen hat; und sollte mir künftig einmal ein rächender Einfall durch den Kopf fahren, so will ich ihn nicht einmal haschen und aufschreiben. Ein mit unverdienter bitterer und ungerechter Critik beschmiertes Zeitungsblatt wird ja doch bald mit Sch— unleserlich gemacht. Meine Antwort dürfte nur dazu dienen, den Wisch seiner verdienten Bestimmung zu entziehen und sein Daseyn zu verläugern. Vale faveque. B.

NS. Ihre Huthmacherin hat meinen Huth schlecht aufgezaümt und sonderlich bey der Tresse einen garstigen Pfuydichan angebracht. Seyn Sie doch daher so gütig und laßen ihn anders nach beykommenden Huthe umformen. Darnach wird noch etwas abgeschnitten und der Huth hinten mehr zusammen gezogen werden müssen, damit die Tresse zureiche. Die Tresse um den Kopf ist zu eng umgelegt, und an der einen Seite sieht sie aus, als ob sie zusammen geflickt wäre; das muß geändert werden. Übrigens muß der Zusammenstoß der beyden Tressen-Enden just da stehn, wo die Masche zu sitzen kommt.

Ich wünschte den Huth heüt, oder höchstens Morgen wieder zu erhalten.

154. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 13. May 1774.

Ihr Brief hat mir groß Vergnügen gemacht, liebster B. Wohlan! wir wollen wieder korrespondiren! Und Sie dichten wieder — das ist

[1]) Götter, Helden und Wieland.

noch beßer! Aber ich muß vor's erste in unsre Correspondenz eine garstige Lücke machen. Künftige Woche um diese Zeit muß ich in Gotha seyn; wann ich aber dann auch zurückkomme, hoff' ich aller der schlimmen Händel quit zu seyn, die ich zeither gehabt habe. Spreche ich Sie, Mittwochs oder Donnerstags, bey meiner Durchreise? Und wo? zu Nideck oder Geliehausen?.. Haben Sie nur Ihr Frühlingslied gesungen, wann ich komme. Daß Sie aller Welt und aller Bücher so eine Zeitlang vergeßen, ist freylich so übel nicht. Ich kann nur kurz seyn, weil ich noch den Henker mit Juden und Judengenoßen diesen Morgen abzuthun habe, und diesen Nachmittag — eine Freundin erwarte, die durchreist. Morgen kommt's Brüderchen von Leipzig. Sie wißen, wie sehr ich Ihrer Meynung in Absicht aller der Häkeleyen und Hezereyen bin, und lange gewesen bin. Die andern sind jung, werden zurückkommen, und dann sich ärgern, daß sie nicht lange so gedacht haben. Die Grabschrift indeß hat weder H[erder] noch Voß gemacht, drauf wollt' ich schwören, und zudem steht sie ja in Wittenbergs Zeitung. Wenn Sie wieder hereinschicken, können Sie vermuthlich die bestellten Exemplare der Gel[ehrten]Rep[ublik] haben, wenigstens müßen sie in diesen Tagen kommen. Voß ist bey meinen Eltern, und dem Tode sehr nahe gewesen; Hahn ist bey ihm. Er hat einen Blutsturz gehabt. Ich bin noch sehr unruhig und besorgt. Wir verlören mehr, wie Sie noch glauben, wenn auch er stürbe. Mehr gewiß, als wir in vielen laut beklagten Dichtern verloren haben. Das neue Stück des Merkurs ist noch nicht da. Jacobi hat uns geschulmeistert. Ich weiß nicht, warum ich mich immer ärgere, wenn der J. auch sein Urtheil mitgeben will. Er sagt's gut genug, und da, wo er judex competens ist, auch richtig genug, aber — ob ich überhaupt an einem Dichter der Freude das Urtheilen nicht leiden kann, oder ob mich seine süffisante Mine beleidigt — Von Meßneuigkeiten hab ich noch nichts gelesen als Lustspiele nach dem Plautus von Göthe herausgegeben, und den Hofmeister [1]) ein Drama halb à la Göthe das die andern und besonders Cramer dem eisernen Göz gleich sezen, mir aber, beym, freylich flüchtigen, Durchblättern, nicht so recht hat schmecken wollen. Ueber die erste Urkunde des menschlichen Geschlechts von einem Verf. der durchaus nicht genannt seyn will [2]), und sich durchaus nicht verkennen läßt, soll — ich hab's noch nicht gesehn — eins von den ersten Werken unsrer Periode seyn, und das Meisterstück seines Verfaßers ...

Der Hut soll besorgt werden. Leben Sie wol. Wenn Sie an Testorpf izt schreiben, so entschuldigen Sie mich. Boie.

---

[1]) Von Lenz.

[2]) Von Herder. Erster bis dritter Theil. Riga 1774.

155. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 10. Jul. 1774.

Wenn ich auch Bräutigam wäre, dünkt mich, würd ich meiner Freunde doch nicht vergeßen, wie Sie thun. Ich bin nicht böse, aber es ärgert mich doch, daß Sie mir nicht geschickt haben, was Sie versprachen. Heute sind's drey Wochen. Morgen reis' ich nach Spa, und Gott weiß, wann ich wiederkomme. Ich schreibe diese zwey Zeilen, wenn etwan einmal ein Bote von Ihnen käme, der nach mir früge: vermuthlich aber werd ich den Zettel noch finden, wenn ich zurückkomme. Sollten Sie ihn indeß bald erhalten, so sag ich Ihnen: daß Sie meinem Bruder den Brief schicken können, wenn Sie mir schreiben wollen, daß bey ihm Exemplare der Gel. Republik und des Merkurs zu haben sind, daß ich Voßen die Besorgung des Almanachs übertragen, daß ich nicht sehr reich bin, und mich um ein gut Theil reicher glauben werde, wenn Sie noch was hergeben. Grüßen Sie Ihre Braut. Ihnen selbst hab ich nichts zu sagen, als daß ich, troß Ihrer Nachläßigkeit, noch immer Ihr Freund bin. Boie.

156. Graf Christian Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 107 f.]

Bernstorff, den 26. Juli 1774.

Es ist sehr lange her mein Liebster Mit-Adler daß wir uns nicht schriftlich umflügelt und geschnäbelt haben, indessen giebt mir mein Geist Zeugniß daß ich Sie von ganzem Herzen liebe, und daß ich Ihrer unzählig oft gedenke. Nicht allein gedenke ich dann des großen Bürgers den die späteste Afterwelt noch mehr verehren wird, wie ihn die Welt schon jetzt ehret, sondern ich denke meines geliebtesten Freundes, und der seeligen Tage die wir zusammen zugebracht haben. Es waren diejenigen meines Lebens da die Freude vollen Maaßes auf uns herabströmte, und die mir der Freude wegen eben so heilig als der Freundschaft wegen sind. Ach Du liebes Gellinghausen! oft denke ich Dein!

Aber Liebster Adler — warum so stille? ich hatte gehoft, daß die Allmächtige Liebe sie recht fruchtbar beselen würde, daß Ihnen Ströme von Liedern entfließen, und Sie Ihr Mädchen wie Petrarca seine Laura besingen würden, aber stum wird er nach der Liebe. Wie man die stumen Vögel blendet, so solte man den Adler wenn ihn die Falzsucht stum macht verschneiden, da würde er zum wenigsten Elegien herleyern.

— Recht herzlich hab' ich mich gefreuet daß die Liebe Sie unter ihr Joch gebracht hat. Triumpf Triumpf hab ich ihr dafür gesungen. Aber zum Lohne dafür müssen Sie ihr Mädchen, und die Freuden des ersten Kusses besingen. Ich mein Liebster Bürger bin auch geliefert. Ich liebe und bin recht herzlich krank für Sehnsucht. Sähen Sie mein Mädchen [1]), o warlich ich wolte es nicht, so minniglich ich mir auch das ihrige vorstelle, so wolte ich es doch um ihrer Ruhe willen nicht. Ach es ist ein gar zu übergöttliches Mädchen. Schönheit, Grazie, Jugend, Verstand, Gefühl alles hat sie wie die Göttinnen. Aber leider das Falzen ist in weitem Felde, das sind noch blaue Aussichten die sich in die Wolken verlieren. Sie hat mich endlich wieder, nach einem Stillschweigen von einem Jahr, beseelet daß ich ihr eine Ode gesungen habe. ich habe sie Voß für den Almanach geschickt, der Sie Ihnen mittheilen kann.

Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie sehr ihre Leonore hier bewundert wird, hier da man gar nichts, weniger als nichts aus Gedichten macht. Alle Menschen sogar vornehme Männer und Weiber lasen sie, und lernten Stellen davon auswendig. Ich bin mehr wie einmal Zeuge gewesen, daß beim Spieltisch die Damen den Almanach aus der Tasche gekriegt, und die Leonore laut gelesen haben. Die Karten wurden bei Seite gelegt und von anderen Spieltischen stand man auf und horchte zu. Das ist so unerhöret als — als — als wenn Sie in der ersten Nacht nicht ihre Pflichten ausgeübt hätten. Und gränzet bald an die Wundergaben die wir oft den heiligen Dichtern gewünscht haben. Sagen Sie mir Liebster Bürger wie es der guten Frau Hofräthin geht, ihr Zustand ist mir durch die Seele gegangen, o möchte ich doch bald gute Nachrichten von ihr bekommen.

Aber wissen Sie denn auch wol daß Sie mir versprochen haben einen stattlichen Adler an mich ausfliegen zu lassen, ich habe Tag und Nacht auf ihn gewartet aber noch leider vergebens, denken Sie ihres

---

[1]) Dr. L. v. Donop bemerkt zu dieser Stelle bei der ersten Veröffentlichung des Briefes: Vermuthlich ist Stolberg's spätere Gattin Louise, geb. Gräfin Reventlow, verw. Frau v. Gramm, hier gemeint [mit welcher er sich im Sommer 1777 vermählte]. Boie rühmt den kräftigen freien Geist, den scharfen, fast schneidenden Verstand, sowie die reichen Kenntnisse der Gräfin. Auf dichterische Anlage derselben spielt ihr Gatte in dem Gedichte an, womit er sein Schauspiel „Otanes“ ihr widmet:

Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manche der Blümlein
Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

Vgl. Karl Weinhold's, H. Chr. Boie, S. 106, Anm. 3. — Die oben erwähnte Ode „Die Blicke. An Dora.“ steht im Göttinger Musenalm. f. 1775, S. 114 ff.

Versprechens, und feyern mich ja recht. O thun Sie es in diesem Almanach ich bitte so sehr. [2])

Leben Sie wohl Liebster großer Adler, ich umarme Sie mit ganzem Gefühl der Zärtlichkeit. Eine rechte Adler Freude hab ich jetzt fast alle Tage. ich bade mich in dem großen Ocean o das ist eine göttliche Lust; wenn doch aber die Töchter der Doris kämen, ich rufe sie immer aber die spröden Dirnen hören nicht, und buhlen lieber mit den Tritonen. Christian Stolberg.

157. Graf Fr. Leop. Stolberg an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Bernstorff bei Kopenhagen, den 26. Jul. 1774.

Der Adler dem Adler Kreh! kreh! kreh!

Lange mein Liebster Freund habe ich an Sie schreiben wollen, ich weiß nicht was mich so lange hat abhalten können. Verzeihen Sie mir meine Trägheit, ich würde unsre Freundschaft beleidigen wenn ich Ihnen sagte daß mein Herz keinen Antheil an meinem Stillschweigen hat haben können. Oft mein Freund, oft bin ich in Gedancken bey Ihnen gewesen, ich erinnere mich nie ohne Rührung derer frohen der Freundschaft Freude und auch denen AdlerPossen gewidmeten Stunden, o mein Freund selbst diese theuren AdlerPossen waren weiser denn die Weisheit derer Geschöpfe welche man Menschen nennt. Und Sie armer Adler sind verliebt! O paaren sie sich geschwind! Ich sehe im Geiste die Adlerinn weilend mit wehendem Fittige fliehen, Du Adler ergreifst sie schnell und — cetera quis nescit? Herzlich freue ich mich daß Sie ein liebes Mädchen gefunden haben! eya wäre ich auch da! Sie wissen was Salomon von einem guten Weibe sagt: Sie ist lieblich wie ein Rehe und holdseelig wie eine Hinde, oder wie Michaelis übersetzen würde: sie ist lieblich wie eine Ricke und holdseelig wie ein SchmalThier.

Armer Adler wie haben die Kritickaster sie zum Lästerer gemacht! Wenn diese Zunft länger so quackt so müssen archilochische Jamben uns und die glaübigen von ihnen befreien. Bey den wenigen glaübigen hier ist Ihr Adlerruf sehr groß sublimi feris sidera vertice. Die Lenore vorzüglich wird von alt und jung auswendig gelernt. Man kann die Lenore nicht mehr lieben als ich und doch versichre ich Ihnen daß ich die kleine Ballade: „Ich traümte wie zur Mitternacht" eben so liebe. Ich sage sie unzehlich oft her und jedesmal mit neuer Rührung. Aber

[2]) Graf Chr. Stolberg hatte im Musenalmanach für 1774, S. 209 ff., die von ihm verfaßte Ode „An Bürger" veröffentlicht.

nun schweigen Sie Adler, hätte ich doch schier Lust Ihnen wegen Ihres Stillschweigens mit der Todtenfackel von ferne zu drohen. Ich habe viel gesungen, und Eyer gelegt! aber Eyer! warlich stattliche AdlerEyer! Mein leztes ist unermeßlich herrlich, es heist Mein Vaterland [1]), fleuch Adler nach Göttingen und ließ — nein, ich muß es mitschicken, ich schwelle bis zum bersten!

Mit Vater Ompock bin [ich] nun ganz vertraut. Bruder Anackreon und Schwester Sapho haben mir auch viel Freude gemacht. Adler, ich bin nun ganz davon überzeugt daß wir und die Griechen einer Art sind, Römer und Engländer sind aller Ehren werth, gegen uns aber, Adler! gegen uns —

Der Franzosen Leichname sind kaum werth an den Taubenschlags-Thüren angenagelt zu werden.

Könnte ich doch die Gelliehäuser Felsen mit Ihnen weiß machen! Barden der Nachwelt solten aus der Figur unsrer AdlerExcremente weissagen [2]).

Schreiben Sie bald wieder, melden Sie mir auch wie es mit der Frau Hofräthin geht. Es geht mir die Kranckheit dieser vortreflichen Frau an die Seele. Ich liebe und ehre sie von gantzem Herzen. Was hat Gelegenheit dazu gegeben? Ist ihr Mann noch immer in Hannover?

Ihr prosaisches Epigramm vom genommenen Aergerniß ist treflich, sie müssen es versificiren.

Leben Sie wohl Lieber Adler, Sie wissen wie ich Sie liebe.

F. L. Stolberg.

Meine andern Eyer müssen Sie in Göttingen sehen.

Schreiben Sie ja bald wieder!

158. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Viel tausend Dank für die mir überschickten Hefte der Univ[ersal] Historie. Aber, ach, wären sie doch ganz! Sie sind zerrissen, die schönen Hefte, da liegen nur Stücke umher! — Und die übrigen wandeln also den Weg alles Papiers, und werden von dir ad pios usus verwandt? So viel ich auch von deinem A—— halte, und so gern ich ihm auch etwas zu gute thun mag (welches du dich unter andern noch wol aus jenen seligen Zeiten erinnern wirst, wie ich in Dümonts Hause deinen

[1]) Zuerst abgedruckt im Musenalmanach für 1775, S. 100 ff.

[2]) Hier folgt im Originalbriefe eine scherzhafte Zeichnung zur Illustration dieses Satzes.

Mund mit Bischof, und deinen H— — mit den Kacheln beym Ofen zu weiden pflegte), so gesteh ich doch daß dieser Bissen zu lecker für ihn ist, und ich ihm lieber eine ganze Ladung andrer Futterung zu schnabuliren schicken will, ganz artige Sächelchen: Gedichte, wizige Briefe, Epigrammen ohne Salz und Stachel (damit sie ihn nicht verwunden) und allerhand anders Kaltes und Kühlendes; nur bitt' ich mir dafür alle Schlözeriana aus.

A propos, von den A——. Ich las neulich die lettres de Me. de Pompadour, sie sollen authentisch seyn. Darin steht eine Geschichte von dem tollen und bizarren Einfall einer gewissen Nanteuil, der mich seit einigen Tagen allenthalben verfolgt, und oft unter den ernsthaftesten Gedanken sich mir aufdrängt. Nanteuil hat die Grille gehabt, selbander einen heissen Pfannkuchen von dem nackten H— — eines Mädchens zu essen; das Mädchen ist arm gewesen, sie soll Schmerzen dabey ausgestanden haben, und man hat ihr 50 Louisd'or gegeben. Ist es nicht eine verzweifelte Historia? Ich habe mir das Ding schon auf allen Seiten lebhaft gedacht: wie man es ihr angebracht, wie still und stumm sie wol dabey gelegen, wie man ordentlich den Pfannkuchen zerschnitten, und so gegessen, wie das schöne weiche weisse Fleisch dieses zweyten Busens dabey geschwizt haben muß, u. s. w. — —

Hilf Himmel, welch ein Brief! Eben izt lese ich ihn selbst wieder. Immer so ausgelassen, immer über alle zuckersüße Regeln des Wohlstandes, si Diis placet, weg! Doch ich kann mir nicht helfen. So sprachen wir ja sonst miteinander, und warum sollte ich dir nicht noch so schreiben; warum nicht jeden Wiz aufsuchen, nicht jede Thorheit der Menschen anstaunen und belachen, ohne darauf zu sehen, an welchem Orte der Siz derselben ist: Es gleichet das Vergnügen einem Kinde, u. s. w. — Hoffentlich siehst du aus allem diesen, daß ich mich, im Ganzen, noch nicht viel verändert habe; und so ists auch in der That. In einigen Stücken etwas festere Grundsäze, wo ich sonst nur nach Neigung handelte, das ists alles. Uebrigens aber noch eben so warm für Freundschaft, noch stets so weich für leidende Menschheit, und vielleicht mit etwas zu starkem Gefühl für alles was ich für Gut und Schön halte. — O mein bester, mein inniggeliebter B! könnte ich dich doch einst wieder an mein Herz drücken, dir so innig es wieder sagen, wie ich es sonst durch Wort und That dir sagte, daß ich dich, damals über alle Menschen, izt aber nur über alle Männer, liebe! O welche Seligkeit ist in solcher Liebe! Oft erhebt sich mein Geist, um einige Gegenden der Welt zu durchschweben, mit welcher süssen Ruhe senkt er sich dann auf G[elliehausen] nieder wo mein B. lebt, und so auch auf andre Orte, wo andre Geliebte von mir sind. Dieser Gedanke ist über alle massen entzückend: lebhaft und sicher wahr fühlen

und sagen zu können: da lebt eine Seele die mich unbeschreiblich liebt. O, B! mein Vergnügen wäre nur halb, wäre nichts, wenn du es nicht eben so empfändest; darum lasse du auch deine Seele mit Schwingen der Freundschaft über B[ützow] flattern! — Was es macht, daß ich zuweilen glaube nicht ganz unnüz in der Welt zu leben, ist diß: daß ich denke, einige Freunde durch meine Liebe beseligt zu haben. Aber, damit ich dieß gewisser glaube, so trage mir doch einst was auf, um dir einen Gefallen zu erzeigen. Hast du keinen Wunsch, kein Verlangen, das ich befriedigen kann? Thu es doch, damit ich gewiß wisse, daß du dich meiner freuest!

Willkommen demnach in meinen Orden! Du liebst? O das eine Wort! Was soll ich mehr sagen? — Ja mein bester B., ich liebe, ich bete sie noch stets an, meine Doris, und werde es auch thun, solange Gott der Herr mir Herz und Sinne verleiht. — Und diese überschwengliche, unnennbare Lust fühlst du nun auch? O wie lieb ist mir das! Und warlich, du fühlst sie recht, wie du mußt. Tief hast du aus dem vollen Kelche der Göttin getrunken. Recht so! Laß Himmel und Erde um dir vergehen, sieh Sie nur an! Wische alle Gedanken von der Tafel deines Gedächtnisses weg, denke Sie nur! — Aber vielleicht bist du izt, da ich dieses schreibe, schon Mann. O eine ganz neue Empfindung für mich; wenn werde ich sie schmecken? — Meine und meiner Doris (du weist das Mädchen ist fromm und dem Himmel lieb) heissesten Wünsche und Gebete hast du mit deinem lieben Weibchen stets. O schreib mir doch nächstens recht viel von Ihr! Welche Anekdoten der Seele schickte ich dir und dem guten T[esdorpf] nicht einst von Doris! O die lange Geschichtsklitterung! die Geschichtsklitterung! Ich durfte sie zu lesen. Lasse mich nicht lange mehr harren!

Entschuldigungen brauchts unter uns, wie ich zu Gott hoffe, wohl nicht mehr; also auch keine über mein langes Stillschweigen; ob sie hier gleich wol hingehörte. Wie gerne machte ich mir selbst öftrer das Vergnügen!

Wenn es also möglich ist, so schicke mir noch alles, was du von dem bei Schlözern aufgeschriebenen finden kannst. — Und dann deine Gedichtlein, z. E. Zeus und Europa, u. s. w. wovon mir bloß einzelne Stellen im Gedächtniß schweben. — Aber, um Himmelswillen, Menschenkind, warum machst nicht weiter an Vater Ompok? Du hattest ja einst darum an Klopstock geschrieben; alle gelehrte Welt wartet darauf, — a propos, kennst du die novos Commentarios de libr. minor. 1773. Vol. I. p. 1. bey Ettinger in Gotha? Da steht p. 34, 35.

Nauseam nobis movent Wenkianae et Dammianae et Kuettne-

rianae versiones omnes, ex quo initium suae protulit Buergerus. Faxit illi Deus otia![1]) —

Nach meiner Rechnung mußt du auch ziemlich Zeit dort haben; also mache, mache, mache doch ja daran! Schaffe daß du fertig werdest.

Kramer geht, wie du wissen wirst, noch vor Michaelis nach Kiel; er hat da viel Gehalt, doch lästern die Lübeker auf ihn. Unser Karl Kramer geht nun nach Leipzig, dann durchreist er Sachsen, dann wol gar Holland und Engelland, kehrt über Berlin, Hamburg und Lübek nach Kiel zurück, wo er dann sich hinsezen will. Ists nicht ein stolzer Entschluß? Neiden mögt' ich ihn um den Abend, wenn er in London Hamlet oder Macbeth von Garrik wird vorstellen sehen; sonst um nichts! Wahrhaftig, hätt' ich auch das Geld dazu, ich reiste nach keinem fremden Lande, ehe ich nicht Deutschlands Provinzen durchschaut hätte! —

Tesdorpf hat warlich viel von Deutschland gesehn. Wezlar, Wien, Hamburg, Nürnberg, Heidelberg, Mannheim u. s. w. Izt, denk' ich, wird er auf der Rückreise nach Lübek seyn; und eben darum, weil ichs nicht weiß, kann ich ihm nicht schreiben, so herzlich ichs auch wünsche.

Kielmannsegg hab' ich hier gesprochen; er kömmt izt in Güstrow als Auditor beym Hof und LandGericht an, also nur 2 Meilen von hier. Das freut mich nicht schlecht. — Er ist aber übrigens sehr tiefdenkend, fast mögt' ich sagen melancholisch, geworden; das kömmt von der Gelehrsamkeit. Er hat noch stets erstaunlichen Hang zu allen spekulativen Wissenschaften; und noch mehr als sonst. Darum scheint sein Herz nicht mehr so aufwallend, so feurig zu seyn wie ehemals; doch ists gewiß noch stets so gut und so freundschaftlich.

Nun bin ich anderthalb Jahr hier — die Zeit ist mir ziemlich schnell vergangen, und Gott sey Dank, ziemlich froh — und wenn ich noch einmal so lange hier bin, so soll ich Beförderung haben. Aber die Großen dieser Erde pflegen ihr Wort nicht gern zu halten. Doch bin ich ziemlich sorglos für die Zukunft, und würd' es noch mehr seyn, wenn ich bloß mich, und nicht auch eine Doris zu bedenken hätte. — Ich habe hier ziemlich gute Leute und auch artige Weiber angetroffen, aber freylich nur wenige, mit denen sich hübsch umgehen lässet.

---

[1]) „Ekel verursachen uns alle Wenk'schen, Damm'schen und Küttner'schen [Homer-] Übersetzungen, aus welchen Bürger den Anlaß zu der seinigen schöpfte. Verleihe der Herr ihm Muße!"

[2]) Johann Andreas Cramer, seit 1771 Superintendent zu Lübeck, wurde 1774 als Professor der Theologie nach Kiel berufen. Sein Sohn Carl Friedrich Cramer folgte ihm 1775 dorthin als Professor der griechischen und orientalischen Sprachen und der Homiletik.

Ich habe izt schöne Stunden, z. E. Horazens Satiren, Homer, Archäologie, schöne Wissenschaften; ich lese viel Neues, und habe denn izt endlich als eigenthümlichen Besiz den **Shakespear**!!!

Gerne plauderte ich noch mehr, aber ich muß nur machen, daß endlich der Brief fortkömmt; der erste Bogen hat so schon acht Tage gelegen. — Ich bin und bleibe ewig ganz dein! Lebe wohl, bester, bester B.

Un che ben conosci.
B[ützow], den 11. Septemb. [1774].

159. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Juni 1872, S. 319 ff.]

Leipzig, den 6. November 1774.

Ich weis nicht, lieber Bürger, wem von uns beyden ein Vorwurf gebührt, mir? der ich Dir gleich von Lübeck aus zu schreiben versprach, und es nicht gethan habe, obgleich diese ganze Zeit durch, von unzählichem Gesause, Zerstreuungen, Schmausereyen, Arbeiten, Reisen abgehalten und entschuldigt, oder Dir? der Du mir's redlich zu Hause gebracht, und mir nicht einmal Deine Hochzeit, die nunmehr, wie man mir sagt, vollzogen seyn soll[1]), gemeldet hast. Laß uns denn beyde die Schuld theilen und eine Trägheit eingestehen, die unserer Freundschaft keinen Eintrag thut; aber auch von jetzt an unsre unterbrochene Communication wieder erneuern, und nie in Biesters Fußtapfen treten der in seinem Bützow alle seine Freunde und selbst seine Glaucopis vergisst. — Izt bin ich, wie Du siehst, in Leipzig; und es ist unmöglich gewesen über Göttingen zu reisen, um Dich und die Genossen des Hains wieder zu sehen, so sehr ichs auch gewünscht hätte thun zu können. Wegen der Reise meines Vaters nach Kiel mußte ich mich sehr lange in Lübeck verweilen, Lübeck selbst fesselte mich mit großen Anzüglichkeiten und dieß alles machte, daß ich meine Reise sehr zu präcipitiren gezwungen ward. Es gefällt mir hier über die Maaßen wohl. Die Stadt selbst und die Gegend verhält sich zu der in Göttingen wie eins zu tausend, ich habe sehr gute Adressen, bin mit aller möglichen Achtung von den Einwohnern aufgenommen, und was der Dinge mehr zum Vergnügen in einer Stadt beyträgt. Besonders haben diese ersten Tage über mir alle Himmel voll Geigen gehangen, weil die Seilersche Truppe hier gespielt hat. Ich habe den deutschen Garrik gesehen, dessen Spiel über alles geht, was sich die Imagination nur denken kann. Ich habe ihn selbst kennen gelernt, ich habe die

[1]) Dieselbe fand erst am 22. November 1774 statt.

Seilern kennen gelernt, bey ihr gegeßen, habe Wielands Alceste mit Schweizers himmlischer Music drey mal aufführen hören, habe die göttliche Kochinn, das non plus ultra aller menschlichen Schönheit gesehen und mich in ihren Netzen fangen lassen, habe . . . . o was habe ich nicht alles!

Uebrigens ist der ganze Sommer über mir die angenehmste Zeit in meinem ganzen Leben gewesen. So viel Freude als ich diesen Sommer genoßen habe finde ich nimmer wieder auf einem Haufen beysammen. Die Schönheit der dortigen Gegend, die Gastfreyheit der Einwohner, der vortrefliche Umgang einer ziemlich großen Anzahl von Familien, die Liebe die man vor mich hat, und das Meer von Vergnügungen aller möglichen Art in dem ich versenkt gewesen bin kann ich Dir nicht beschreiben. An D. Buchholz habe ich einen vortreflichen Mann an Geist und Herzen und einen wahren unzertrennlichen Freund gefunden. Sein Haus, Dora ihres, die mehr als je meine Schöne ist, und einige andre in denen Lust und Scherz herrscht sind meine eignen Häuser gewesen. Ich habe Leben und Weben hineingebracht, die Cartenspiele abgeschaft, Sprüchwörterspiel eingeführt, sogar mit D. Buchholz ein gesellschaftliches Theater errichtet auf dem wir mit Emilia Galotti debütirt haben. Die Glaucopis habe ich oft! oft besucht, sie viel mehr als vorher kennen gelernt, ein himmlisches Mädchen, der Blumen Edens' beßre Gespielinn! — Verschiedentlich habe ich gepredigt, alle mal vor einem Auditorio das sich der heilige Vater Goldmaul nicht glänzender hätte wünschen können, auch eine Predigt drucken laßen [2]). Dazu denke mich in dem Hause der besten Eltern als Selbstherrscher, — in dem Schooß einer Familie die mich liebt wie wenige geliebt werden, und das Gemählde meiner Glückseeligkeit ist vollkommen. Nun sind aber ziemlich viele dieser Herrlichkeiten in Nacht vergraben da mein Vater nach Kiel gegangen ist, ein Ruf den er wegen Verbindungen vieler Umstände annehmen mußte. Das ist mein Schmerz! Das ist mein Schmerz, ob es gleich wohl mein zeitliches Glück ausmacht: denn in einem halben Jahre hoffe ich, wirst Du Deinen Freund als Professor oder so etwas ähnliches begrüßen können. Eine Entrevue deßhalb mit dem Grafen Reventlou war die Ursache warum ich so bey Nacht und Nebel ohne jemanden zu sehen aus Göttingen weggehen mußte. Einige sehr angenehme Tage habe ich im August in Kiel zugebracht mit meinem Vater. Von meiner Reise hierher durch Hamburg, Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Magdeburg, Halle, ließe sich auch ein Langes und Breites erzählen. Noch hätte ich bald vergeßen Dir zu sagen, daß ich Freymäurer geworden bin.

---

[2]) Freuden der Ewigkeit ꝛc. Lübeck, 1774.

Ich kann Dir wenig von unsern Freunden erzählen. Biestern habe ich den ganzen Sommer in Lübeck erwartet: Er ist aber nicht gekommen, und schreibt auch an keinen Menschen, kaum alle Viertheil Jahre an sein blaues Auge. Eben so vergeblich harrte ich auf Testorpf. Endlich traf ich ihn nebst Goue im Wirthshause in Braunschweig an und verlebte einen fröhlichen Tag mit ihm. Er hatte sich ziemlich verändert, war hofmännischer an Sitten und Aeußerlichem geworden, aber noch immer der gute, liebe, warme Junge. Aber von Dir Freund hört man ja gar nichts! Selbst Miller mit dem ich hier in einem Hause wohne, konnte mir nichts gewisses sagen, nicht einmal ob Du schon verheiratet seyst. Bist Dus, o dann, dann, meinen ganzen Seegen über Dich! Deine Kinder müßen stehen wie die Oelzweige um Deinen Tisch! Und grüße mir ja Deine liebe gute Dorette sehr herzlich! — Deine poetische Kraft scheint ganz vertrocknet zu seyn, ich bin erstaunt gewesen im Almanach auch nicht eine Zeile von Dir zu finden. Ich könnte einen ganzen Sack voll Preises, gedruckten und ungedruckten Preises über Dich ausschütten, wenn Du noch solche Lobchengier hättest wie ehemals. Aber Du scheinst nicht mehr so adlerisch zu denken, und der Condor ist izt wohl ganz in den Amtmann und Hausvater verschlungen. Das würde uns Andern die wir uns noch auf dem Helicon zu zeigen gedenken nun eben kein großer Tort seyn, wenn wir so einen Nebenbuhler verlohren: Wofern Du mir nur nicht auch als Freund abstirbst. Schreibe mir ja bald, Bürger, lieber Bürger, ich dürste sehnlich nach Nachrichten von Dir.

Wie stehts denn mit der Listn? Wenn sie beßer ist, so grüße doch sie und ihren Mann von mir bestens. Wenn gleich durch die Scenen ihres lezten Lebens meine Meinung von ihr sehr verringert worden ist, so bin ich ihnen beyden doch sehr viel Dankbarkeit wegen der vielen angenehmen Stunden schuldig die ich in ihrem Hause zugebracht habe, und werde nächstens schreiben wenn ich nur weis wie's steht. Versichere Deine würdigsten Schwiegereltern meiner stärksten Ergebenheit, und grüße Ms. Andchen, Franzchen [3]) u. s. w. beßtens, wie auch Sheldon und alle die mich kennen und sich meiner erinnern. Lebe wohl und um Gottes willen schreibe bald Deinem

CFCramer.

Meine Adresse ist: Abzugeben in der Burgstraße in dem Hause des Inspector Küster.

---

[3]) Anna Leonhart, geb. 27. Juni 1755, die älteste Schwägerin Bürger's, — und ihre Stiefschwester Franziska Strecker, geb. 18. Novbr. 1753. Vgl. die Anm. auf S. 189.

160. Bürger an den Amtmann Paul Henrich Scheuffler zu Wittmarshof.

[Im Besitz des Herrn Rob. Weigelt zu Breslau. Abgedr. in K. v. Holtei's „300 Briefe rc.", Thl. I, S. 52.]

P. P.

Hochzuehrender Herr Nachbar

Es kommt auf den Freytag ein Zug Heuschrecken zum LandGericht her, welche das Veteres migrate coloni! mit uns spielen werden. Nicht nur aus unsern Lägern und Kesseln des Nachts, sondern auch den Plätzen bey Tisch werden wir verdränget. In dieser allgemeinen Noth wissen der Cher Oncle, HE. Carl Leonhart und ich keine andere Zuflucht, als zu Ihnen. In der Nacht zwischen Freytag und Sonnabend, müßen Sie nothwendig zwey Emigranten beherbergen. Dabey schaffen sie nur eine tüchtige Taroc=Carte an. — — —

Sagen Sie uns aber vorher nur deütsch heraus, ob es ohne Ihre gar zu große Unbequemlichkeit angeht? Denn wo nicht, so setzen wir unsern Stab weiter. Freytag Nachmittags kämen also, nach unserm ohnmaßgeblichen Project Herr Leonhart und ich und blieben die Nacht bey Ihnen. Sonnabend Morgen würde Cher Oncle nachkommen und dann nähme Ihnen diesen Tag über von uns ein Jeder ppter 5 ℛ. pro studio et labore ab, worauf wir uns dann am Abend, wieder zu unsern alten Lägern und Kesseln verfügten.

Wir erbitten uns demnach eine kleine hochgeneigte Resolution, entweder: Kommt her, ihr armes verlaufnes Gesindel! oder: Bleibt mir vom Leibe!

Vale faveque Tuo

GABürger.

Zu Nied[eck], den 16ten Novbr. 1774.

161. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Zu Niedeck, den 1. Xbr. 1774.

Nun will ich meine Freünde nicht länger versaümen; da meine Tage, wenn gleich noch nicht ganz, doch gröstentheils ruhiger geworden sind. Endlich bin ich mit meiner geliebten Dorette verbunden, und habe nun neün vergnügte Nächte bey ihr geschlaffen. Ich habe das Vertrauen zu dem Geber alles Guten, Er werde mein Glück von beständiger Dauer seyn laßen.

Noch wohne ich nicht zu Wöllmershausen, und kann auch vor künftigem Frühjahr nicht daselbst wohnen. Denn das Haus ist noch

nicht ganz fertig, und was dran fertig ist, triefet noch von Feüchtigkeit, und würde mir also einen sehr ungesunden Winter machen. Dienstags und Freytags bin ich nur ordentlicher weise dort um Gericht zu halten; übrigens halte ich mich in dem Schooße meiner neüen Familie auf.

Der Geist der Lieder ist endlich wiedergekehret; noch aber hat er sich nur geraüspert und sein Raüspern ist hier mit eingeschlossen [1]). Ich hoffe er soll es dabey nicht bewenden laßen.

Liebster Freünd, machen Sie doch, daß ich der Literatur nicht ganz absterbe. Was habe ich nun schon alle nicht gelesen! Clavigo, der Hofmeister, der neüe Menoza [2]), das Puppenspiel, die Lyrische Blumenlese u. s. w. sind Dinge, die ich nur dem Nahmen nach kenne, und von wie vielen mag mir vollends so gar der Nahme unbekannt seyn. Diederich könnte mir wohl dergleichen Sachen, jedoch bloß nach ihrem Anweise, damit es nichts unbedeütendes sey, gegen Bezahlung procuriren. Denn mein Weiblein mag gar zu gern lesen und es ist Schade, daß ich diesen Trieb oft mit Heü und Heckerling nähren muß.

Von dem neüsten MusenAlmanach kann ich noch nicht viel sagen. Theils hab' ich noch keine Muße gehabt, ihn anders als nur flüchtig zu durchblättern, theils sind hier gar zu viele Hände, die er durchwandern muß. Wenn Ihnen an meinem unvorgreiflichen Urtheil was gelegen seyn kann, so will ich nächstens ein eigenes Blatt damit verderben.

Ich und meine ehliche Hausfrau empfehlen uns bestens Ihrer Freündschafft. GABürger.

162. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12. Dec. 1774.

Ihr Brief und Ihr Liedlein hat mir gleiche Freude gemacht. Der Himmel segne den Ehemann und den Dichter. Ich bin in übler Laune seit einigen Wochen und einen Brief müßen Sie heut nicht von mir erwarten: so bald ich kann, komm ich zu Ihnen, und suche die Heiterkeit bey Ihnen zu finden, die ich verloren habe. Wo soll sie auf Erden seyn, wenn sie nicht bey einem jungen Ehepaar ist? Gott segne sie beyde! Sie wißen, mein liebster Bürger, wie ganz ich das Glück meiner Freunde fühle, wie ganz ich in Ihnen lebe: wozu soll ich Worte machen, Ihnen zu beschreiben, wie viel ich Theil an Ihrem Glücke nehme? Sagen Sie Ihrer lieben Frau viel gutes von mir, und machen, daß Sie meine Freundin wird, wie Sie mein Freund sind. Ich habe

[1]) Es wird das Gedicht „Das neue Leben" gewesen sein.

[2]) Beide von Joh. Michael Reinhold Lenz.

alle die Bücher selbst, die Sie gern lesen wollen, und kann Ihnen doch keins schicken. Clavigo, Werther, Menoza, der Hofmeister, alle wandern herum in der Weiber Händen, worin ich meine Bücher nicht gern kommen laße, und ich werde sie vielleicht nie wiedersehn. Sonst weiß ich nichts neues für Sie. Wenn man nicht den Beruf hat, alles lesen zu müßen, lese man nur das beste. Schreiben Sie ein Wörtchen an Dietrich, und er wird sich kein Bedenken machen, Ihnen alles zu schicken, was Sie haben wollen. Ich bin die ganze Woche nicht aus dem Hause gewesen, und hab auf Ihren Boten gewartet, der nicht gekommen ist: morgen kommt er vielleicht, ich laße den Brief zurück, weil ich nach Adelepsen reite, wo meine jungen Leute bey dem Amtmann sind . . . . Ich bin mit so vielen Leuten zerfallen, und habe keinem Ursache gegeben. Wieland, Gleim, Ramler schimpfen auf mich, der ich mir immer ein Verdienst daraus gemacht habe, jedes Verdienst zu schäzen. Genus irritabile vatum. Ich bin froh, daß ich mich aus allen litterarischen Verbindungen los reißen kann. Die Barden fangen an in allen Zeitungen zu spüken, und hier in allen Gesellschaften, und ich soll der Stifter alles des Uebels seyn. Unsere Freunde werden schon durchbrechen, und am Ende wird sich zeigen, woran ich Schuld und nicht Schuld war.

Schicken Sie mir doch den Essay on songwriting zurück, warum ich Sie schon so lang gebeten habe. Ich brauche das Buch izt nothwendig. Mein Buch ist fast fertig, und so bald das Papier da ist, wird angefangen zu drucken. Ich hoffe, daß Sie wenigstens und ein paar Biedermänner mir meine Arbeit verdanken werden. Miller hat meinem Bruder die Anlage für Sie zurückgelaßen. Sie werden auch nicht mich gegen die Zeit meiner Abreise vergeßen. So lang als möglich will ich Sie gern verschonen. Schreiben Sie mir bald.

Der Ihrige Boie.

163. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Niedeck,] den 6. Febr. 1775.

Laß dich herzlich umarmen, oder, da du mir zu hoch stehst, deine Kniee umfassen, du Gewaltiger, der du, nach dem großmächtigsten Shakespear, fast allein vermagst, mein Herz von Grund aus zu erschüttern und diese trocknen Augen mit Thränen zu bewässern! Gestern Abend erst hab ich Werthers Leiden gelesen. Du bist mir diese Nacht im Traum erschienen, und ich habe — mein Weib hats gehört — in deinen Armen überlaut geschluchst — Aber wozu schreib ich dir das? Soll etwa dich — Dich! der du Werthers Leiden so malen

konntest — soll dich mein armseeliges Lob kitzeln? oder will ich durch Bestechung mein Nichts bey dir zum Etwas geltend machen? Halt, laß nachdenken! Wenns so wäre, wollt ich gleich diese Zeilen wieder vernichten. — — — —

Wie wenn mir ein Grab aufstieße: Hier liegt Shakespears — hier liegt Göthens Gebein! beyde sähen und hörten mich nicht; irgend ein anderes lebendiges Geschöpf säh und hörte mich eben so wenig? — O ich fiele gewiß nieder auf mein Angesicht, voll nahmenloses Gefühls, meine Arme über der heiligen Stätte zu verbreiten und sagt es, nein wahrlich! prahlt es gegen Niemand wieder, daß ichs gethan hätte. — Taüschest du mich nicht Gewissen? Nein! Nein! — Nun wohlan denn, du Bester, so nimm dies hin, als ein reines untadelhaftes Dankopfer für deine herrliche Gabe! — B.

164. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

B[ützow], den 15. Febr. 75.

Tesdorpf hat dir geschrieben, daß ich in Lübek gewesen bin; nun size ich schon seit langer Zeit wieder in Büzow. Ach Gott! was war es doch für eine herrliche Exkursion auf 12 Tage nach L., eine Brunnenkur für die Seele! Du mußt dir das aber alles selbst denken, denn da bliebe doch alle Beschreibung zu schwach, darum beschreibe ichs dir lieber gar nicht. Nur soviel kurz: Ich lebte in der größten Freyheit, konnte ausgehen Nachts und Tag, ausser Hause speisen u. s. w. Nun kennst du ja meine Doris aus meinen vielen Briefen und Beschreibungen von ihr; und unsern Tesdorpf, Gottlob! selbst sogut wie ich. Also denke dir mein Götterleben. — O wie viel, mit dem herzlichsten Gefühle, mit der innigsten Entzückung haben wir beide von dir gesprochen! O hättest du uns nur einmal so umschweben können; wie würde es dein Herz geweidet haben, uns zuzuhören, und so es ganz zu fühlen, das Vergnügen von einem paar treuen Jungens so geliebt zu werden; — o es müßte einen Engel im Himmel erfreuen. — —

Das weißt du auch daß ich hier so nahe bey Kielmannsegg wohne, und daß wir uns fast die Woche zwier sehen. Gottlob, auch mit dem kann ich von dir viel schwazen. O wie mich das entzückt; doch das weißt du schon.

Tesd[orpf] zeigte mir in L[übeck] alle Briefe die er von deiner Hand hatte; er mußte sie, wie sich versteht, mir alle geben. Aber nun stelle dir mal das Schlaraffenleben vor, was ich in L. führte; keinen Augenblick Zeit konnte ich finden, dort deine Briefe zu lesen. — Aber hier las ich sie gleich nach meiner Ankunft. Nein, ich habe auch noch

niemal so etwas empfunden; so ganz versezte ich mich in jene glücklichen, o jene trunknen, seligen Zeiten, wo wir zusammen lebten; alles mahlte sich meiner Phantasie auch so sehr lebhaft vor, ich hätte nie geglaubt, daß man so stark empfinden könnte. Ich konnte es ordentlich nicht länger aushalten, riß mich auf, kleidete mich an, mußte heraus ins Feld, es war mir zu heiß, zu eng um mich, gieng hin gerade zu einer stürmischen öden Wintergegend, — und da dachte ich dich mit dem vollen Fluge meiner Gedanken. O du Theurester, Geliebtester, ich fühls, daß ich dich über alles liebe; ich vermögt's nicht abzuwägen, ob ich dich oder Doris mehr liebte. —

Izt ließt Kielm[annsegg] die Briefe.

Aber alles das ist recht gut. Nur mögt' ich auch gern selbst mal wieder welche von dir an mich lesen. Zu der Zeit, da ich Musse hatte, schrieb ich viel an dich und T[esdorpf] zusammen; hernach auch an dich allein. Izt bin ich in der That viel mit Geschäften geplagt, wie gerne schrieb' ich sonst öfter. Du versprachst mir in deinem lezten Briefe ja eine lange Geschichtsklitterung; schicke sie mir doch ja. Und auch einige deiner Gedichte! Ich habe nicht eins davon, ich Armer! Z. E. deine Europa. Was du nicht abschreiben kannst, schicks mir so, ich wills hier abschreiben, und dir wieder schicken.

O thue das bald! Ich verlasse mich darauf.

Und nun denn auch ein paar Worte von mir. Der Dienst hier ist ziemlich unbeträchtlich, kaum daß man davon leben kann. Künftige Beförderung — nachgerade gehts mit mir so wie einst mit dir in Gött[ingen], daß alle Welt mit mir Plane machet. Wenn nur einst einer gedeihete! Ich kann warten, denn ich bin nicht ungeduldig; aber daß ich noch keinen Bissen Brot habe, um ihn mit Ihr zu theilen! das verdrießt mich nur! Ich lebe fern von Ihr, und Sie könnte mir die Wüste zum Paradiese machen. Das Leben verfließt immer mehr, das Herz wird immer enger; ach, wann werde ich Sie besizen! — — Daß alles Uebrige hiernieden mir Kleinigkeit ist, kannst du leicht denken. Tesd. und Kielm. sagen ja, daß ich mich sonst noch nicht geändert habe. Also wirst du wissen, wie ich izt bin. Ewig, das versteht sich, dein treuer Biester.

165. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", April 1872, S. 102.]

Gott seegne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnst, denke mein und fühl daſſ ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten ist schweer was zu sagen, fleisig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die so manchmal schon da über die

Gärten herweht, arbeitet wieder an meinem Herzen, und ich hoffe es löst sich aus dem Gewürge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du bist immer bey mir, auch schweigend wie zeither. Deine Europa und Raubgraf sind sehr unter uns. Ade.

Frankf[urt], den 17. Febr. 1775. Goethe.

166. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 20. Febr. 1775.

Ihr lezter Brief, und die beygelegte poetische Schnurre [1]) hat mir viel Vergnügen gemacht, liebster Bürger, und gleichwol hab ich bis izt nicht darauf geantwortet. Verzeihn Sie mir immer. Ich bin, wie Sie, ein wenig träg im Schreiben geworden, und doch wollen wir beyde nicht an unsrer gegenseitigen Freundschaft zweifeln. Aber wir müßen uns bald wiedersehn. Sie wollten ja hereinkommen. Ich wollte zu Ihnen heraus. Wie ist's damit? Ihr Bote kömmt gar nicht mehr, zu fragen, ob was da ist. Ich will diesen Brief auf die Post geben, und versuchen, ob er so in Ihre Hände kommen wird. Mich verlangt so, von Ihnen wieder was zu hören und zu sehen. Beyde Inlagen [2]), die ich für Sie bekommen, werden Ihnen angenehm seyn. Sie können mir die Antworten schicken, da ich doch oft nach Frankfurt und Leipzig schreibe. Wenn Sie zu mir kommen will ich Ihnen allerley schönes von unserm Parnaß zeigen. Zu Vergeltung für das Vergnügen, das Sie mir durch Ihre Stücke gemacht, sollt ich Ihnen billig was zuschicken, aber wahrlich! ich habe izt nichts davon in Händen. Haben Sie Bücher von Dietrich bekommen? Wie weit haben Sie vom Merkur? Sie wollten mir ja auch die Stücke, die Sie doppelt haben, wieder hereinschicken. Ich wollte gern die Stücke wieder abliefern, die ich nicht verkauft. Gerstenberg ist dänischer Resident in Lübek geworden, eine einträgliche Stelle und mit völliger Ruhe und Mußе für Arbeit, so daß er izt der Litteratur wieder leben kann und wird. Er hat eine herrliche Ode an Gr[af] Stolberg gemacht. Wenn Sie mir wieder schreiben und was schicken, sollen Sie sie haben. Nun kann ich Ihnen den Werther schicken, wenn Sie ihn noch nicht gelesen haben. Ob wir Ostern was von Göthe kriegen ist noch zweifelhaft. Sie geben doch Voßen was für seinen Alm[anach] [3])? Ich machte so gern den Bruch

[1]) Die Ballade: Der Ritter und sein Liebchen.

[2]) Es werden die Briefe von Goethe und Cramer gewesen sein.

[3]) Bürger gab in den von Voß herausgegebenen Musenalmanach für 1776 die Gedichte: Spinnerlied, Der Raubgraf, Der Ritter und sein Liebchen, Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen, Der Spatz, der sich auf dem Saale gefangen hatte, und Mamsell la Regle.

zwischen ihm und Dietrich wieder gut, aber mit dem närrischen Kerl ist nichts anzufangen. Tausend Grüße an Ihre liebe Frau. Der Ihrige HBoie.

167. Leop. Friedrich Günther Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hochedelgebohrner Herr!
Insonders hochzuehrender Herr Amtmann!

HE. Dieterich meldet mir zwar, daß Ew. Hochedelgeb. die Güthe gehabt, ihm Beiträge für den Göttingschen Musen-Almanach zu versprechen. Ich kann aber doch nicht unterlassen, Sie noch besonders darum gehorsamst zu ersuchen, da ich die Besorgung des Almanachs übernommen habe, und wenigstens mir den gegründeten Vorwurf vom Publico nicht machen lassen will, daß ich mich um gute Gedichte nicht Mühe genug gegeben. Bey der Menge von Almanachen die künftiges Jahr erscheinen sollen, werd ich nicht der Einzige, auch wohl nicht der Erste seyn, welcher Sie um Beiträge bittet. Desto mehr Danck werd ich Ihnen schuldig seyn, wenn Sie mich nicht ganz leer ausgehen lassen.

Da wir Landsleute sind, so bin ich schon längst begierig gewesen zu wissen, ob ich nicht auf dem Pädagogio in Halle das Vergnügen gehabt habe, Sie zu kennen? Es studirte da zugleich mit mir ein Herr Bürger aus Aschersleben, und was könnte mir erwünschter seyn, als wenn ich den nach so langer Zeit in Ihnen wieder fände! Wäre das nicht, so wünscht ich dennoch daß mir das Glück Ihre nähere Bekanntschaft verschaffen mögte, und wenn Sie gütig genug sind, mir die Erlaubniß dazu zu geben, wart ich Ihnen bey meiner ersten Reise nach Göttingen persönlich auf.

Ich habe die Ehre mit der empfundensten Hochachtung zu seyn,
Ew. Hochedelgeb. gehorsamster Diener
Goeckingk,
Ellrich, den 21. April 1775. Canzleydirector.

168. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 25. May 1775.

Ich mögte, wie Lottchen in der Operette, sagen:

Ich habe meinen Bürger wieder!
Ich habe Dich, ich halte Dich,
Und nie geb ich Dich wieder!

Könnt ichs Ihnen nur so ganz ausdrücken, wie mir war, als ich Sie so auf einmal wieder fand. Noch vor acht Tagen, stand ich mit Gleim, Wieland, Schmidt und Bertuch, in dem Musentempel des Erstern, vor Ihrem Bildnisse, und fragte mich immer: Sollte das Der seyn? Gleim machte mir dieß zwar wahrscheinlich, allein er wußt es dennoch nicht gewiß; und wenn ich wieder das Porträt ansah, so schwand mein Bischen Hoffnung hinweg. Denn entweder, Sie müssen sich in der Zeit recht sehr verändert haben, (Ihre Physionomie ist mir noch immer zu gegenwärtig, und Sie stehen noch izt leibhaftig vor mir, wie Sie mir auf dem Pädagogio, mit: guten Morgen Herr Landsmann! die Hand drückten) oder, Sie sind nicht getroffen. Desto besser, daß Sie es nun dennoch würklich sind, und weil Sie es sind, so red ich gleich mit Ihnen in dem treuherzigen Tone fort, den ich in zehn Jahren noch nicht vergessen habe. Wir kannten damals weder Titulaturen noch Complimente; izt da wir sie kennen, haben wir einen Grund mehr, ihrer zu entsagen.

Da! mein theurer Freund und Landsmann, haben Sie meine Hand! Sie können sie sicher auf Treu und Glauben annehmen, denn Goeckingk hat seit dem daß er Sie nicht gesehen, die Wissenschaften oft, aber die Freundschaft beständig studirt, und kennt den Werth der leztern nun zu gut, als daß er sie versprechen sollte, wenn er nicht willens wäre, ihre Gesetze auf zeitlebens zu halten. Könnten Sie übermorgen über 8 Tage, in Göttingen seyn, so flög ich dahin, Sie in Dietrichs Hause zu umarmen, so sehr verlangt mich, Sie wieder zu sehen.

HE. Voß hat in seinem Avertissement bekannt gemacht, daß keiner von den genannten Dichtern an irgend einer andern Sammlung Antheil nehmen würde; das wäre mir um Ihrer willen nicht lieb. Wenn Sie würklich dieß Versprechen auf eine Art gethan haben, die Sie verbindlich macht, so muß ich freilich auf Ihre Beyträge Verzicht thun; aber ich wünschte, daß es HE. V[oß] lieber nicht so genau genommen hätte. Reißen Sie mich doch bald aus dieser Ungewißheit.

Sie haben sich verheiratet? Schade, daß ich Sie nicht schon vorher wiedergefunden habe; ich hätt Ihnen, dem süßen Minnesänger, was bessers, wenn ich gekonnt hätte, vorsingen wollen, als das, was ich kürzlich bey einer solchen Gelegenheit für Freunde abdrucken lassen [1]). Sie erhalten hier ein Exemplar davon, und werden's nun freilich eben nicht bedauren, daß ich nicht schon vor Ihrer Verheirathung wieder zu Ihrem Freunde auf und angenommen war; indeß wünsch ich Ihnen

---

[1]) Die Epistel „An Benzler, in Lemgo. An seinem Hochzeitstage, den 1. May 1775." Wieder abgedr. in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 114 ff.

noch izt in ehrlicher Prosa Glück dazu, und bitte Sie, mich Ihrer Gemahlin, als einen alten Bekannten vorläufig zu empfelen. Zu vieles Glück und Unglück in der Liebe, hat mich bisher in der Unschlüßigkeit gelassen, in dem Umgang einer guten Gattin für allen den wüsten Umgang dem ich ausgesezt bin, Entschädigung zu suchen. Mein Roman, der nicht der unwichtigste ist, muß sich indeß bald zum Ende neigen, und vielleicht schließt er sich noch wie die mehrsten Romane, und die Komödien alle. Das sey ein kurzer Commentar über die Epistel an Benzler.

Leben Sie wohl! ich bin ohne Umstände, allein mit derjenigen Hochachtung, welche Helvetius die empfundene nennt,

Ihr getreuer Freund
Goeckingk.

169. Bürger an Goeckingk.

[Fragmentarisches Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Niedeck, den 5. Jun. 1775.

— — — — — — — — — — — — — —

Für dieses Grau von Freüde werden Sie mir auch wohl tagelangen Unmuth zurückgelaßen haben. Schier möcht' ich wünschen, daß Sie gar nicht gekommen, oder länger dageblieben wären. Nun fallen mir hunderttausend Dinge erst ein, die ich ihnen hätte sagen wollen. Wahrhaftig! sich in zehn langen Jahren nicht gesehn zu haben, dann einmal wieder voreinander vorbeyzuhuschen und weiter nichts als guten Tag! und Adieu! sagen zu können — Mein Seel! das ist zu arg. Wenn ich nicht wiegen müste, so nähm' ich leicht CourierPferde und hohlte Sie noch vor Ellrich ein.

Wie sehr Ihr treüherziger Besuch mich vom Haupt bis zum Zeh mit Vergnügen durchkitzelt habe, davon will ich weiter nicht ein Wörtchen sagen, weil mir die Erinnerung die schnelle Flucht der schönen Stunde nur unangenehmer macht. Lieber will ich jetzt auf Ihren lezten Brief antworten und von der reizenden Epistel ein wenig mit Ihnen plaudern.

Beynahe möcht' ich Sie um den leichten scherzenden Ton der guten Gesellschaft, der wie in allen Ihren Gedichten, also auch in dieser Epistel herrschet, beneiden. Die Versification ist fast durchgehend meisterhaft, nur wünscht' ich, daß die männlichen und weiblichen Reime an manchen Stellen mehr abwechselten, wodurch, so dünkt es wenigstens meinem Ohr, die Harmonie mehr Fülle und Nachschwung erhalten würde. Sie werden doch nicht böse, daß ich Sie so ins Angesicht

table? Zum Trost und im Vertraun kann ich Ihnen sagen, daß der obmentionirte Neid wohl ein wenig Schuld drann seyn mag.

Damit ich Sie so geschwind als möglich überzeüge, daß ich weder an d.H.E. Voß noch an irgend einen andern Almanach der Christenheit allein mich gebunden habe, so überschick' ich eine Kleinigkeit, die ich kaum zwey Stunden vor Ihrem Besuch ad instantiam des Doctor Weiß den Sie hier gesehen haben, welcher dazu eine gar liebliche Melodie gesetzt hat, verfertigt hatte [1]). Sie sehen also meinen guten Willen und sollen ihn, wenn anders das träge Fleisch ihm keinen Einhalt thut, ferner sehen.

— — — — — — — — — — — — — — —

170. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 17. Jun. 1775.

Sie haben sich wohl nichts weniger traümen lassen, mein liebster Bürger, als daß Ihr Freund seit dem Augenblicke da er Sie verließ, zweymal in Lebensgefahr gewesen ist. Nicht tausend Schritte von Ihrem Amthause stürzt ich mit dem Pferde und so, daß mir Hören, daß mir Sehen, daß mir jeder Sinn verging. Erst in Duderstadt fühlt ich beym Absteigen das Blut im Stiefel, und den Arm lahm. Ein gutes katholisches Mädchen erbarmte sich des Ketzers, wusch ihn mit Spiritus, verband seine Wunden, und klagt es der J[un]gfrau Maria samt dem h. Nepomuk, daß ein Courier für so schönes Geld ein so schlechtes Pferd bekäme. In der That linderte diese Gutherzigkeit meine Schmerzen nicht wenig, ob ich gleich sonst eben kein Mitleiden als das von meinen Freunden gut vertragen kann, denn unter diesem Stempel coursirt die mehrste falsche Münze. Acht Tage habe ich unter den plumpen Faüsten eines Barbiers, die dem rüstigsten Kritikaster Ehre machen würden, vortrefliche Gelegenheit gehabt, der Stoiker falschen Grundsatz daß Schmerz kein Schmerz sey aus der Erfahrung kennen zu lernen. Kaum war ich diesem Scharfrichter enttronnen, und eben im Begriff eine Reise zu einer liebenswürdigen Freundin zu thun, als ich von einer HämorhoidalColik überfallen wurde, die mich geschwind ins Bette trieb. Die Pferde wurden abbestellt, der Kuffer abgepackt, der Doctor gerufen; das war traurig! aber daß der einzige Arzt den wir haben verreiset war, gewiß noch trauriger, denn so viel ichs beurtheilen kann,

---

[1]) Es war „Robert. Ein Gegenstück zur Romanze Phidile von Claudius."

ist er ganz geschickt. Völlige 48 Stunden hab ich mit Tod und Leben gerungen, ohngefähr wie ein Soldat der unverbunden und allein auf dem Schlachtfelde mit zehn Wunden liegen bleibt. Wie ichs überstanden habe, kann der Doctor nicht einmal gut begreifen und ich noch weniger; indeß werd ich mir nicht den Kopf darüber zerbrechen da ich wieder außer Gefahr bin. Nachrichtlich kann ich Ihnen sagen, mein Liebster, daß ich dießmal dem Tode recht nahe ins Gesicht gesehn habe, und daß er bey weiten nicht so fürchterlich aussieht als ich dachte. Diese Erfahrung ist der entsezlichen Krankheit wohl werth, denn das Leben wird mir nun künftig das seyn, wofür ichs bisher nur halb und halb gehalten habe.

Mitten im größten Anfalle der Schmerzen erhielt ich Ihren Brief; (der über 8 Tage auf nicht so viele Meilen gereiset hat) ich war nicht im Stande ihn selbst zu lesen, aber ich ließ ihn mir von einem andern statt der Medicin eingeben, und ich danck Ihnen für die gute Würkung Ihrer Arznei. Meine ersten Kräfte wend ich zu diesem Dancke an, weil ich weiß daß Sie sich mit Ihrem abermal wieder gefundenen Goeckingk freuen werden. Sagen Sie aber zu Ihrem HE. Schwiegervater kein Wort von meinen verdrießlichen Zufällen, sonst würd ich mich doch ein wenig schämen, wenn ich wieder nach Niedeck käme.

Und nun mein bester Bürger ists auch Zeit daß ich Ihnen hundert Küsse für Ihren Robert gebe. Ich mögte fast wünschen daß ich Sie schon einmal überzeugt hätte wie sehr ich zum Schmeichler verdorben bin, so aber muß ich Ihnen halb wider Willen, weil man doch was wahr ist so gern heraussagt, nur gestehen, daß ich den Robert lieber zum Sohne als Phidilen zur Tochter haben mögte, ob ich mich gleich auf das Mädchen schon nicht wenig einbilden würde. Schicken Sie mir unverzüglich HE. Weissens Melodie, damit sie noch für den Mus.Alm. in Kupfer gestochen werden kann. O! Bürger, warum haben Sie mir in Niedeck nicht gesagt, daß das der Musikus Weisse sey; was Kukuk lag mir denn an dem Doctor? Damals war ich noch gesund. Als Tonkünstler hätt ich ihn umarmt, und als Arzt hab ich ihn so kalt stehen lassen, daß ichs Ihnen und mir nicht vergebe. Wann werd ich nun den Mann jemals wieder sehen? — Der Schluß Ihres Briefes hat mich bis in die Seele gerührt. Lassen Sie mir Zeit mein Liebster, vielleicht kann ich künftig etwas für Sie thun; zwar ich selbst nicht, aber ich habe Freunde. Der Umstand verdient schon daß wir uns bald auf längere Zeit sprechen. Den 2. Juli geh ich nach Lauchstedt. Schreiben Sie wohl vorher noch? Nur noch einmal! Und — — noch ein Paar Roberts! oder wenigstens nur Einen! Emphelen Sie mich den Ihrigen, besonders Ihrer Frau. Goeckingk.

171. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberst[adt], den 21. Juny 1775.

Wir wollen hier eine lyrische Blumenlese herausgeben, mein bester Freund, und vorzüglich sollen in dieselbe die Lieder unsrer halberstädtischen Dichter aufgenommen werden — Wir haben eine beträchtliche Menge derselben, die von Ramler in seine Blumenlese nicht aufgenommen sind, beysammen — Und viele Neue sind hinzugekommen — Unser Bürger ist ein Halberstädter — und also — Wir hoffen, er werde von seinen vortreflichen Blumen in unsre Sammlung uns so viel zu lesen geben, daß wir mit Recht und allen Ehren sagen können: hier ist auch eine Blumenlese. Von Jacobi, von Schmid, von Heinse, von Göcking, von Sangerhausen, vom seel. Michaelis, von Jähns sind bereits die schönsten Blumen in einen Strauß gebunden, und auch von ihrem Gleim sind an dreyßig Stück neue gewürdigt, mit eingebunden zu werden; Zu den Halberstädtern rechnen wir die alle, die, eine Zeitlang, zu unsern Musen gehörten. Aber bald bald, mein bester Freund, bitt' ich uns zu geben, was zu geben, Sie für gut finden. Kleine liebliche Lieder, nicht alle so vortreflich, wie das Dörfchen, bitten wir uns vorzüglich aus, und launische, die bey Anlaß gebohren sind, und aus dem Herzen kommen, und zu Herzen gehn — auch satyrische, deren in der Ramlerschen Blumenlese zu wenige sind —

Welche Freude, mein bester Bürger, wenn Sie selbst mir sagen werden, daß Sie glücklich sind — Sie sagten's, seit dem Hymensfest, zu dem Sie wohl mich hätten einladen können, nicht

Ihrem beständig getreuen

Eiligst. Gleim.

Schmid empfiehlt sich.

172. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 27. Jun. 1775.

Unser Gleim hat mir einen Brief an Sie zugesendet, welchen Sie hier erhalten. Ich glaube fast, daß er Sie zu der Halberstädtschen lyrischen Blumenlese einladet, und bin schier bange, daß dieses dem Almanachen vielleicht ein gutes Stück mehr entziehen wird. Doch lieb ich Gleim zu sehr, als daß ich böse darüber seyn sollte. Im künftigen Herbst denkt er eine Reise nach Göttingen zu thun, und dann komme ich mit nach Wöllmersh[ausen] und lasse Gleim immerhin nach Gött[ingen] reisen.

In Ihrer Romanze find ich eine Strophe die mit einer Stelle aus einem Liede von Hölty welches auch in den Alm. kömmt so viel Aehnlichkeit hat, daß ich die Ihrige verändert zu sehen wünschte. Dergleichen Zufälligkeiten sind eben so selten nicht, aber mir deucht beiden die von Ohngefehr gleiche Gedanken mit gleichen Worten ausgedrückt haben, nicht lieb.

Sie:

Da sah ich übern grünen Zaun
Im lichten Frühlingsgarten
Ein Mädchen rosicht anzuschaun
Der Schwesterblumen warten.

Hölty:

Ich sah sie wenn der Abend floh
Im kleinen Blumengarten
Der Frühlingsblumen warten.

Mir fällt im Schreiben eine Veränderung ein

Da sah ich ꝛc.
Ach! süßes Angedenken!
Ein Mädchen ꝛc.
Ihr Nelkenstöckchen tränken.

Aber das ist nun so eine Veränderung von der ich selbst gestehe daß sie nichts taugt. Ich überlaß es Ihnen ob Sie Veränderung überhaupt für nöthig halten und dann wirds Ihnen an einer guten nicht fehlen [1]).

Schicken Sie mir nur die Melodie bald, damit ich sie noch vor meiner Abreise nach Lauchstedt erhalte. Der Kupferstecher muß doch auch etwas Zeit haben.

Gleim ist mit Ihrem Porträt nicht so recht zufrieden, weil Sie so kränklich darin aussehen als Sie gewesen sind da Sie gemahlt wurden, und ich auch nicht, weil ich Sie nicht gleich erkannt habe, da ihr Gesicht sich doch wenig oder gar nichts verändert hat. Gleim wünscht ein anderes Bildniß von Ihnen und ich mit ihm, denn ich bin auch dabey interessirt. Für das künftige Jahr laß ich Michälis Porträt dem Mus. Alm. vorsetzen wenns nur gut gestochen wird.

Ich schreibe Ihnen gewiß aus Lauchstedt. Wollen Sie mir ein Lied zu meiner BadeCur singen, so wird sie mir desto besser bekommen, und meine Augen endlich gesund werden. Wer weiß, wer weiß, ob ich Sie nicht von dort aus mit einer Epistel heimsuche.

---

[1]) Die Strophe Bürger's ward unverändert abgedruckt; dagegen fehlt das oben erwähnte Gedicht Hölty's im Göttinger Musenalmanach für 1776.

Sobald ich zurück bin, müssen Sie mich hier mit Frau und Kind besuchen, denn wir wohnen zu nahe, als daß wir bloß Briefe mit einander wechseln sollten. Glauben Sie nur nicht, daß dieses die erste Hitze in meiner erwärmten Freundschaft sey; ich bin in 20 Jahren gewiß um kein Feuerteilchen (wie Stibrig sel. in der Logik sagte) kälter geworden. Heben Sie diesen Brief auf, und er sey Zeuge! Mir ists lieb daß ich mit Ihrem Urtheile von der heutigen Poesie völlig einstimme. Der Alm. soll Sie davon überzeugen, abgerechnet daß ich noch manches Gedicht fuga vacui des Verlegers aufnehmen müssen. Ich küsse Sie!

Emphelen Sie mich den Ihrigen. Goeckingk.

173. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

An Doctor Göthen in Frankfurth.

[Niedeck, Sommer 1775.]

Weiß Gott, wie ungern ich mich zudränge und wie fatal mir manches HundeGezücht ist, das mir zwischen die Beine laüft und leckt und mit dem Schwanze wedelt. Aber du Freünd bist mir allzu nah verwandt, als daß ich dir nicht überal nachgehn sollte. O daß ich täglich bey dir wäre, mit dir von einem Teller äße, aus einem Becher tränke und auf einer Streü schliefe, denn du bist der Einzige, dem ich all das Zeüg, was ich so denke und empfinde, sagen und mein wahres eigentliches Ich entfalten könnte. Wie behäglich, von der bekannten AltagsleyerMelodey der um uns plärrenden Christlichen Gemeine unterweilen abbrechen und sein innres Seelenstückchen anstimmen zu können! So gut aber wirds mir selten oder gar nicht. Wollen wir nicht bisweilen an einander schreiben?

Mein Herz verlangt sehr darnach von dir bald wieder heimgesucht zu werden. Meine Meduse ist jetzt hinterm Wilden Jäger her und hört im dunkeln grauenvollen Forst sein Halloh! seines Horns Klang seiner Peitsche Knallen und das Gekläffe seiner losgekoppelten Hunde. GAB.

174. Bürgeran Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 29ten Jun. 1775.

Hier ist das Spinnlied! Die Melodie bitten Sie sich vom D. Weiß aus. Beydes ist für Vossens Alm. bestimmt. Wenn ich noch

6 Wochen Zeit habe, so soll der wilde Jäger gewiß ausgejagt und Timon ausgebrummt haben. Traun! Das sollen ein Paar Stücke werden — doch ich sage nichts. Um die Ohren solls euch sausen, als wenn eüch hundert Teüfel in Sturm, Donner und Wetter durch die Lüfte führten. Den Raubgrafen krieg' ich zusammen und feile drann. Auf den Montag sollen Sie ihn haben. Voß braucht sichs um die Lapalien, die ich G[oeckingk] gegeben, nicht leid seyn zu laßen, indem er hoffentlich doch am besten fahren wird. Zugleich hab' ich auch die Millern versprochene Abschrifft des Knaben Robert, die Sie ihm zustellen werden, eingelegt. Daß Miller ja die andre Woche noch bleibt, weil ich ihn gewiß noch einmal zu sehn hoffe.

Haben Sie jetzt keine Lectüre z. E. Asmus Werke, Prometheus, Deukalion rc.[1]) u. d. gl. Ich habe seit Jahr und Tag nichts neües, als etwa M. Thielens Opera gelesen. Meine Frau und die hiesigen laßen gar schön grüßen! GAB.

175. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 2. Jul.[1]) 1775.

Dank, mein liebster Bürger, für Ihren Brief, und, in meinem und Voßens Namen, für das allerliebste Spinnelied, das meinen ganzen Beyfall hat! Ich hab's, mit der Komposition, schon an Claudius geschickt, der, in Voßens Abwesenheit, die Besorgung des Almanachs hat. Viel schrieb' ich Ihnen heut, und viel hätt' ich zu schreiben, wenn ich mehr Zeit hätte. Aber ich habe heut schon eine ganze Last Briefe fertig gemacht, und bin noch nicht am Ende. Ich muß izt alle meine Verbindungen unterhalten; sonst braucht' ich sie für meine Freunde; izt leyder! für mich selbst. Entschieden ist noch in meiner Sache nichts. Aber es wird, fürcht' ich, große Weitläuftigkeiten sezen. Mit gutem giebt sich ein Mann, wie der alte V[aughan] nicht; und ich sehe nicht, wie man ihn zwingen kann. Ich kann's am wenigsten selbst, und am Ende, fürcht' ich, leid' ich ganz allein. Claudius giebt den Boten auf. Bode trägt mir ihn mit 60 Louisd. jährlich an. Was thu' ich? — Miller ist vorgestern Abend abgereist, und hat mir tausend Grüße an Sie aufgetragen. Er konnte nicht länger warten. Seh' ich Sie noch diese Woche? Mich verlangt recht darnach. Sobald ich ohne Schaden abwesend seyn [kann], komm' ich auf ein paar Tage zu Ihnen, und suche mich ein wenig zu erholen. Miller, der mir schuldig war, hat mir, unter andern, eine Aßignation von 3 Rthl. 18 *ggl.* auf Sie ge-

[1]) Prometheus, Deukalion und seine Recensenten. Von Heinr. Leop. Wagner.

[1]) Das Original ist irrthümlich vom 2. Jun. datirt.

geben.... Dr. Weyß hat mir gestern wieder vorgespielt. Ich bin ganz begeistert worden, und sicher, wär ich ruhiger, würd ich was versuchen, um auch mir solche Composition zu erhaschen, wie er ein paar für Sie gemacht hat. Ich schreib ein paar der Kleinigkeiten, mit denen ich mich in diesen Tagen zu amüsiren gesucht habe, dem Briefe an[2]), und bitte mir Ihre Gedanken darüber aus. Können Sie in dem süßen Nein, das ich, seit ich's Ihnen vorsagte, verändert habe, noch Naivetät mehr hineinbringen, oder haben Sie sonst Vorschläge, so theilen Sie sie mir ja mit. Ueberhaupt, Freund Bürger, laßt uns uns von nun an mehr schreiben. Wir sind weiter aus einander gerückt, als wir seyn sollten; laßt uns wieder zusammentreten, und uns oft schreiben, uns unsre Gedanken und Empfindungen mittheilen und uns einander so glücklich machen, als wir seyn können. Schreiben Sie mir doch auch das Larum lyrum ab. Wenn nur der wilde Jäger und Timons Monolog fertig wird! Denken Sie, daß Sie was für Voßens Etablißement thun, wenn Sie ihm so was geben. Daß er Hoffnung hat Rektor in Neubrandenburg zu werden, und izt da ist, hab' ich Ihnen glaub ich schon gesagt. . . . Die Meße hat fast nichts von Belang gebracht; wenigstens hab ich nicht viel gelesen... Das Lied der Kosenden, das ich beylege, ist nach dem Englischen, und ein Theil davon unterwegs gemacht, wie ich von Nideck zurückkam. Die lezte Hand ist noch nicht daran gelegt. Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen, HE. Amtmann und das ganze Haus. Leben Sie recht wohl. H. Boie.

176. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Liter. Convers. Blatt für 1822, Nr. 23, S. 92.]

Wöllmershausen, den 6. Jul. 1775.

Läge mein Gärtchen nicht in einer dürren Sandwüste, unbebaut und ungedünget, weder von Thau noch Regen befeüchtet, so könnte mir nichts willkommener sein, als die angebotne Ehre zu den Blumen der lieblichsten Dichter auch die meinigen binden zu dürfen. Aber seit einigen Frühlingen ist kaum eine und die andere hervorgesproßen, die ich bereits Herrn Voß oder Göckingk geschenkt habe. Ich glaube nicht, daß ich selbige zu jener Vaterländischen Blumenlese noch einmal geben darf. Einige derselben, in denen ich mich wegen der

[2]) Es waren die Gedichte: „Abwesend hat man Unrecht." (Weinhold, H. C. Boie, S. 316), „Süßes Nein" (Gött. Mus.Alm. 1786, S. 80, und 1790, S. 33), Wiedersehn („Als ich Naiden wiedersah," Mus.Alm. 1781, S. 114), An meinen weisen Freund („Was willst du meinen Wahn mir rauben?" Mus.Alm. 1781, S. 134), Wie es war und ist („Der Herzen giebts nicht mehr in unsern Tagen," Weinhold, H. C. Boie, S. 314), und Der heutige Amor („Sonst gab man dem Götterkinde," Mus.Alm. 1778, S. 48).

himmlischen Melodien, die der Doctor Weiß in Göttingen dazu componirt hat, noch einmal so gut als sonst gefalle, möcht' ich wohl hinein wünschen. Doch vielleicht lockt irgend ein warmer Sonnenblick noch zu rechter Zeit was Gedeihliches hervor. Wie lange bleibt der Knoten noch offen? — Rechtschaffen würde ich mich ärgern, wenn ich nichts dazu geben könnte. —

Mein kleines Weib, das beste, sanfteste, redlichste Geschöpf unter der Sonne, hat mir vor wenig Wochen ein kleines Mädgen mit Lebensgefahr geboren[1]). Weib und Kind sind meine ganze und einzige Freüde. Im übrigen kann Ihr armer Freünd wohl nirgends fataler und unzufriedener leben, als eben hier. Verdruß über Verdruß! Chikane über Chikane! Hudeley über Hudeley! Und doch seit zwei Jahren kein Gehalt! Vor kurzem um 700 Thaler auf eine infame Art betrogen! u. s. w.

Aus diesen Ursachen schämt und grämt sich auch der unvermögende Schuldner vor seinen edlen Gläubiger zu treten. —

Gottes Segen mit Ihnen, mein Theüerster!

Bürger.

177. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Mein liebster Bürger! was soll ich Ihnen in der Situation schreiben? Der Wagen steht angespannt vor der Thür, welcher mich und meine dreyjährige Geliebte und nunmehrige Braut nach Lauchstedt tragen soll, um uns da mit einander auf ewig zu verbinden. Ich will Ihnen meine Sophia Vopel (die Tochter eines vormaligen Preuß. Oberamtmanns in Nordhausen) weder nach dem Geiste noch Herzen noch Körper beschreiben. Bloß das will ich sagen, sie ist an allen dreien mehr als mittelmäßig, liebt die Musen, kann Bürgers Lieder auswendig, und freuet sich, daß er mein Freund ist.

Ich erhalt in diesem Augenblicke Ihren Brief, der mir von Ellrich nachgeschickt ist, und ich dancke Ihnen für Ihre Beiträge eh ich sie noch gelesen habe, und das geht bey Ihnen im Blinden wohl an. Die Melodie werd ich Dietrich übersenden.

Ach! mein Beßter, ich bin endlich ein glücklicher Mensch, ob gleich meine Leidenschaft in 3 Jahren ziemlich verraucht ist. Desto besser für mich, daß ich mein Mädchen aus Freundschaft heirathe. Sie werden sich ohne mein Bitten mit mir freuen; aber ohne meiner Sophia und meine Bitten mögten Sie uns wohl kein Liedchen zu

[1]) Antoinette Cäcilia Elisabeth, geb. 24. Mai 1775.

unsrer Hochzeit singen, die wir in Lauchstedt feiern wollen, um den Glückwünschen der Thoren und dem Geraüsch trunkener Hochzeitsgäste aus dem Wege zu reisen. Ich bleibe im Bade bis zum 4ten August. Antworten Sie mir doch ja dahin, und machen Sie meine Freude vollkommen. Denn, lieber Bürger, da wir nur 5 Meilen von einander wohnen, so ist meine Absicht keine andre, als daß wir und unsre Weibchen Gesellschaft halten wollen. Fürchten Sie sich vor keinen Kosten, das wollen wir schon machen. Ich bin Ihnen allenfalls gut dafür, daß Sie mit meiner Wahl zufrieden seyn sollen, und wir wollen göttliche Tage der Freundschaft in Wöllmershausen und Ellrich mit einander verleben. Ich muß schließen, weil Sophia es haben will, doch nicht eher, sagt sie, „als bis Du Deinem lieben Bürger mich so empholen hast, wie ich wünsche, daß ich ihm gefallen möge“ ich habe das treulich nachgeschrieben, wir küssen Sie, Ihre Frau und Schwiegereltern beide zum voraus auf unsre Freundschafts-Feste und — fort fliegen wir!

Nordhausen den 7. Jul. 1775. Goeckingk.

Haben Sie meinen lezten Brief mit dem von Gleim erhalten?

178. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 10. Jul. 1775.

Wohl, l. B., laßt uns wieder näher an einander rücken und öfter mit einander kosen. — Wenn ich nur nicht so eine träge Bestie wäre! Wenn sichs von selbst schriebe, was ich oft in Gedanken mit Ihnen schwatze, so sollten Sie genug zu lesen haben. Aber wir wollen doch mal versuchen, ob wir uns denn ganz und gar nicht thätiger machen können. Vielleicht wenn mein Hauswesen erst zwischen eignen vier Pfälen in Gleis und Ordnung gebracht ist, wird sichs mit mir bessern.

Das ist ja recht fatal, daß es Ihnen nicht nach Wunsche geht. Doch Sie sind nicht der Einzige. Ich wette, Ihren Freünd cujoniren der Sorgen und Grillen noch zehnmal so viel. Sagt, Freünd, wie fängt mans wohl an, um glücklich zu leben? Das ist, um zu seinen Bedürfnißen Geld zu haben? Schimpfen hin, schimpfen her, immer auf den glänzenden Koth! lauter moralisch-poëtische Albernheiten! Manche können freylich bey seinem Überfluß unglücklich seyn, aber weit mehrere sind es durch seinen Mangel. Ich, exempli gratia, wüßte nicht, was mir sonderlich abginge, wenn ich, meiner Schulden entladen, zu meinen — gewiß nicht großen — Bedürfnissen ein Hinreichendes hätte. — —

Ihr alter V[aughan] muß ein wunderlicher Kauz seyn. Wenn indessen sein Sohn ein bischen Adel im Herzen hat, so hoff' ich wirds doch am Ende noch gut für Sie ausfallen.

Bodens Antrag, wenn Sie nichts bessers wissen, müssen Sie allerdings annehmen. Aber warum giebt Cl[audius] den Boten auf? Es will verlauten, als ob die verschiedene Observanz drann Schuld sey. Das sollt' ich aber nicht denken.

Der Secum portans des theüren Asmus ist mir ein recht lieblicher Fraß gewesen. Weil es kein solches Gericht ist, das auf einmal aufgegessen und verdaut werden kann, so will ichs behalten und Ihnen die 27 *mgl.* bey unserm nächsten Wiedersehn zustellen. Die von Miller assignirten 3 Rthlr. 18 ggl. desgleichen. Aber der böse Miller! — Ich dachte ihn am Freytag zu Kerstlingeröderfeld ganz gewiß noch einmal zu sehen. Aber nun? — — — —

Mit dem poetischen Anhang Ihres Briefes hab' ich mich seit dem Sonnabend auf das angenehmste beschäfftiget. Meine ohnvorgreiflichen Gedanken darüber erhalten Sie auf einem besondern Blatt hierneben [1]). Über das süße Nein hab' ich am meisten geklügelt oder — gedümmelt. Immittelst geklügelt, oder gedümmelt, so können Sie doch wenigstens für den guten Willen nunmehro das Ihrige an dem Raubgrafen auch noch thun. Er überkömmt hier. Vor der Hand wüst' ich aber nichts von Belang drann zu verbessern. Viele Strophen des vorigen sind ganz umgeschmolzen. Außerdem schick' ich Ihnen hier noch ein Stück an einen Spatz, aus welchem ich in der That selbst nicht weiß, was ich machen soll. Ist etwas — oder ist nichts drann? — Das Tralyrum larum hab' ich Ihnen abgeschrieben. Aber nicht zum Druck. Denn es ist verschenkt [2]).

Wenn doch der gute Voß die Stelle in Neübrandenburg erhielte! Ich zweifle sonst, daß er sich mit dem Almanach hindurch helfen werde. Ich wollte, daß ich ein ganzes Fuder Gedichte vorräthig hätte; er sollte gewiß die grösten und besten haben.

Goeckingk schreibt sehr oft und mit vieler Wärme an mich. Er ist nach Lauchstedt ins Bad gereist und läßt sich dort seine dreyjährige Geliebte antrauen, um den Glückwünschen der Thoren und dem Geräusch trunkener HochzeitsGäste auszuweichen.

Gleim will eine Lyrische Blumenlese in Halberstadt herausgeben. Darin sollen blos die Blumen der Halberstädter von Geburt oder derjenigen, die eine Zeitlang zu den Halberstädter Musen gehört haben, aufgenommen werden. Er hat mich auch eingeladen, aber ich bin eben kein sonderlicher Blumist mehr.

Die Schauspiele, welche Sie neülich mir überschickt [3]), hab' ich mit aller Gewalt noch nicht auslesen können. Ich will deswegen noch

[1]) Dasselbe hat sich in Boie's Nachlasse nicht vorgefunden.

[2]) An Goeckingk, für dessen Musenalmanach.

[3]) Wahrscheinlich der Hofmeister und der neue Menoza von Lenz.

nicht sagen, daß sie nichts taugen, sondern nur, daß sie mir nicht gefallen. Liegt die Schuld an mir oder an dem Verfasser? Liegt sie darann, daß er überhaupt ein Nachahmer oder ein schlechter Nachahmer ist? —

Goethium quisquis studet aemulari etc.
Wer sollt' es aber wagen,
Vom göttlichen Göthe zu sagen
In Dramen ihm gleich zu seyn?
Er baut auf wächserne Flügel,
Ich geb' ihm Briefe und Siegel,
Er fällt ins Wasser hinein!

Erinnern Sie sich wohl der lieblichen Übersetzung, die einmal Einer von jener horazischen Strophe gemacht hatte? —

Adio! Die Meinigen grüßen Sie!

G A Bürger.

179. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 12. Jul. 1775.

Ich dank Ihnen, liebster Freund, für Ihren Brief und für das Vergnügen, das mir die Beylagen gemacht haben. Auch für Ihre Gloßen über meine Versuche dank ich. Es ist viel richtiges und viel, was ich einmal brauchen werde, darin, wenn ich wieder an so was denken mag. Ihr süßes Nein behagt mir eben so wenig als das meinige; aus beyden zusammen wird vielleicht was. Ihre Adlocution an den Spatz hat mich lachen gemacht, und gefällt mir recht wohl. Ueber den Raubgrafen hier einiges, meistens Restaurationen alter Lesart. Str. 1. Z. 4. vor zeiten, alters zu vermeiden. Str. 2. Kann man in dem Verstande heimlich sagen? So gut! Z. 3. Hätt ich den dort vergrabnen Schaz. Str. 3. lezte Zeile: Augen, wie ein Teller groß. Das andre scheint mir zu poetisch für Mozin. Str. 6. lieber Stiel' und Stein'. Kern ist so was übles nicht. Str. 8. hatt ich auch schon aus dem Gedächtniß restituirt. Str. 12. Teufelsstückchen, Teufelsspaß u. s. w. kömmt zu oft. Str. 14. Herlein. Lumpenherchen behagt mir nicht. Kömmt auch eins für man nicht zu oft? Str. 17. Bestieg — sie. Geht das ohne Zweydeutigkeit? Str. 21. Wer ist der Knips? Str. 24. Parlez-vous gefiel mir fast beßer. Antworten Sie mir darauf Montag, damit ich das Stück wegschicken kann. . . . Dr. Weiß hat nun auch eins meiner Liedlein, und herrlich wie mich dünkt, gesezt. Meine

Sachen stehn schlecht. Sie können denken, in .. er Gemüthslage ich bin. Wenn 's nur erst aus wäre! Verkauf' ich, wie ich denke, meine Bücher, so könnten Sie ja wohl einige Ihrer überflüßigen dazu geben. Bodens Antrag schlag ich aus. Ich komme vollends aus allen heraus, wenn ich nach Wandsbeck ziehe. Vielleicht bleib ich vors erste hier, und suche mich durch Schreiben und Unterricht so gut durchzuhelfen als ich kann. Von Voßen weiß ich noch nichts. Hahn grüßt gar schön. Meine besten Empfehlungen an die Ihrigen.

H. Boie.

180. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 27. Jul. 75.

Behagt mir ganz wohl, die Mamsell la regle und hat mich fein lachen gemacht! Wollen's drucken laßen, denk ich, um ihre Freunde zu erbaun, und X. solls gemacht haben, wie den Spaz. Neues gibt's bey mir nichts; mein Kopf ist so wüst, daß ich nicht mal übersezen kann. Ich size da, und brauche Stunden zu ein paar Perioden. Es wird noch kosten, eh ich zum Uebersezer ums Brod reife. Und der muß ich doch einstweilen wohl werden. Von Voß sind noch keine Briefe da.... Ein paar schöne Tage hab ich bey Ihnen gehabt. Sagen Sie Ihrem Herrn Schwiegervater und der Frau Amtmännin meinen ganzen Dank, und fragen Sie: ob ich einmal wiederkommen darf, wenn's mir hier in der Stadt zu eng wird. Mein Bruder ist ganz entzückt über die Gegend und Aufnahme, und emphielt sich und dankt wie ich. Der arme Schelm hat hier, außer seinen Büchern, wenig Vergnügen gehabt. Mſ. Gatterer hab ich gesprochen. Sie haben mir viel schönes von der Rideck gesagt, und sind ganz verliebt in Ihre Frau und die Mamsells. Auch schöne Grüße hab ich zu schreiben versprochen. Es bleibt doch bey unserm Projekt, einmal ein Rendezvous in Kerstlingeröderfelde zu haben?

Die Haselmäuse kennt man hier nur aus Büchern. Sie sind in Italien zu Hause, in Deutschland selten. Es ist die Glis der Römer. Sie speisten sie. Die glisaria des Columella sind von ihnen zu verstehen. Sie schlafen den Winter über wie die Murmelthiere, wohnen in hohlen Bäumen oder haben sich bey der Wurzel ihre Wohnung ausgehölt. Wenn wir eine lebendig hätten! Das wird nun wohl nicht angehen; aber schicken Sie, wenn Sie können, ein paar todt herein. Man will sie anatomiren und ausstopfen, und dem HE. Amtmann vielen Dank dafür wißen.

Sie haben ihm doch den Thlr. bezahlt? Diesen und den, den Sie mir beym Weggehn gaben, abgerechnet, kriegt' ich also nun, mit dem Halladat, den ich beylege, noch 2 Thlr. 3 gl. Die Comedien schicken Sie mir wieder herein, und auch das, was ich noch beylege. Bald! Das Lied des Bauers und das an die Nymphe machen Sie ja fertig, wenn einmal die Stunde der Weihe über Sie kömmt. Sie tönen beyde noch in meinem Ohre. Leben Sie recht wohl. B.

181. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Niedeck, den 31. Julii 1775.

Tausend Dank, Freünd B., für die überschickte Lectüre! Recht königlich hab' ich mich, besonders an Prometheüs, Deükalion ꝛc. ergözt. Mit seine Freüden des jungen W[erther] hat sich N[icolai] wirklich schlecht verantwortet. Daß doch so viele Leüte das Ding vom falschen Standort aus betrachten, und doch ist nur ein einziger, auf welchen jeder Vernünftige blindlings zu stehen kommen müste. Ich kann vielerley Verkehrtheit ertragen, aber hier ärgert sie mich. Der Halladat macht Gl[eim] sehr viel Ehre. Wer hat denn den Prolog zu den neüsten Offenbarungen gemacht?[1]) Auch ganz drollicht! — Die verlangten Schauspiele kommen hier zurück.

Daß Ihnen Mamsell la Regle gefallen hat, ist mir lieb. Aber wie mirs gemeiniglich geht, daß, wenn ich ein Stücklein an Sie abgeschickt habe, mir noch was beyfällt, also ist mir auch folgendes Einschiebsel bey dieser Mamsell noch beygefallen. Nehmlich:

Ums kleine Volk nicht zu scandalisiren,
Mag man sich gern ein bischen mit geniren.
Oft hats mich, wenn um nichts und wieder nichts,
So einer da, unartiges Gezüchts,
Aus Übermuth, der Bonne blos zum Possen,
Nicht folgen wollt', oft hats mich bald verdrossen.
Doch, wenn sie gar zu steif, mit Schneckenschritt, ꝛc.

Dies Einschiebsel hatt' ich zwar gleich anfangs im Kopf, aber es wollte nicht flugs heraus. Den Bauer an seinen Tyrannenfürsten, oder wie Sie die Überschrift noch nervigter geben wollen, werden Sie pagina ultima erhalten. Die Nymphe des Regenborns würd' ihn begleiten, wenn nicht gestriger Besuch mich an der Vollendung verhindert hätte. Hoffendlich aber nächstens. Adio!

GAB.

[1]) Goethe.

182. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen], den 3. Aug. 1775.

Dank für Ihr Gedicht, liebster B. Mamsel la Regle wird durch das Einschiebsel beßer; ich habe sie heut an Voß geschickt, der wieder aus Meklenburg zurück ist, und große Hoffnung hat. Den Bauer noch nicht! Was soll das zerschlagen in der 3. Zeile? Worauf geht es? etwa hinschlagen? Klau und Rachen haun in der 6ten gefällt mir auch nicht ganz. Ungebläut ist wohl unedel, aber Leidenschaft macht auch ein unedles Wort edel. In der 5ten Strophe sezt' ich lieber geschwizt, weil Egg' und Pflug' sonst ohne rechte Beziehung ist, und doch geht das nicht. Machen Sie's! Sonst ist das Stück herrlich! Ein schöner Pendant zu Klopstocks: Was that dir Thor. Von Graf Friz, der Sie herzlich grüßt, hab ich einen Brief aus Zürich, und ein Gedicht — die Krone von allen seinen! Aber ich will's Ihnen nicht schicken, lesen muß ich's mit Ihnen zugleich, und Ihre Empfindung sehen. — Der Prolog ist von Göthen .... Denken Sie, daß heut schon der 3te August ist, daß im September der Alm. schon fertig seyn soll, und dann an den Wilden Jäger und Timon! — Heut erwart' ich die Nymphe. Und o die schönen jakobischen Strophen! Wenn Sie daraus noch ein Ganzes machen könnten! — Ich war gestern Abend bey Gatterers, und wir sprachen von nichts als Nideck. Sie wünschen nichts mehr, als diesen Sommer noch einmal dahin zu kommen. Grüße hab ich versprochen die Menge hinüberzuschicken. Auch meine! Leben Sie wohl. B.

Können Sie mir von folgenden Stellen des Homers Ihre Uebersezung zum Gebrauch geben, so thun Sie mir einen großen Gefallen.

[Ilias.] I, 528. *Η και κυανεησιν — ελελιξεν Ολυμπον.*
[„] XIV, 214. *Η και απο — κολπω.*
[Odyss] IX, 506. *Ω ποποι — οφθαλμον αλαωσεν.*

183. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[ideck], den 19. Aug. 1775.

Schon zweymal ist mein Bote fehlgegangen, um Ihren fertig liegenden Brief abzuholen. Von mir erhalten Sie hier eine neüe Ballade, mit welcher ich wegen des rostigen Colorits nicht gar übel zufrieden bin[1]). Mein wilder Jäger wird entweder ein gewaltiger Jäger

[1]) Die Weiber von Weinsberg.

vor dem Herrn oder ein Hundsvott. Je länger und jemehr ich drann arbeite, je höher steigt mein Ideal von der lebenden und webenden episch lyrischen Poësie. Wenn ichs erreiche, so wird hinfort Lenore nur mein Mond, dies aber meine Sonne seyn. Die Geburt wird mir sehr sauer; doch rufe ich mir bisweilen zu, was die Wehmutter der Rahel zurief: Fürchte dich nicht, diesen Sohn wirst du auch noch haben!

Ich gehe jetzt im ganzen Ernst drauf aus die alten deütschen Volkslieder zusammen zu bringen und bin beynah willens ein Avertissement drucken zu laßen. Mein Enthusiasmus für die Volkspoësie steigt immer höher und es ist zum Erstaunen, was sich alle aus dem alten Zeüge, so albern es einem auch anfangs vorkomme, herausstudieren laße. Vor den Classischen Dichtarten fängt mir bald an zu ekeln. Adio.

GAB.

184. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

N[iedeck], den 4. 7br. 1775.

Da mich Weygand so sehr angelegen, ihm das Mspt vom Xenophon [1]), wo möglich, heüt zu schicken, indem ers sonst vor der Ostermesse nicht debitiren laßen könnte, so hab' ichs denn auch mit vieler Mühe aus meinem Papierwust zusammen gesucht, von neüem durchgesehen, und schier um die Hälfte umgearbeitet und fließender gemacht. Ich schick' es Ihnen, mein liebster Boie, um deswillen zu, daß Sie theils meine närrsche Vorrede erst sehn und beurtheilen, dann aber, wo möglich, das Werklein selbst flüchtig erst noch einmal durchlaufen und, wo Sie einige Versehn der Übereilung noch bemerken, solche verbessern sollen. Sie können dies nur getrost thun, ohne ein Original darneben zu haben, denn es kömmt nicht ein Pfifferling drauf an, ob die Übersetzung überall getreü ist, wenn sie sich nur rein und fließend lesen läßt. Wenns möglich wäre, so wünschte ich, daß Weygand meine bunte Kladde noch in Göttingen abschreiben ließe. Des Debits wegen ist Weyganden drann gelegen, daß mein Nahme vorstehe. Wenn das Original mehr wehrt wäre, so hätt' ich nichts dawider einzuwenden. So aber thu ichs sehr ungern. Suchen Sie daher, mein lieber Boie, ihm dieses aus dem Kopf zu reden. Besteht er aber drauf, so laßen Sie ihn wenigstens nur drauf setzen, von Herrn Bürger, damit es laße, als ob nicht ich, sondern der Verleger, den Verfaßer genennt hätte.

[1]) Die Übersetzung der Geschichte von Anthia und Abrokomas.

Wenn Sie es durchgesehn haben, so überreichen Sie's, nebst dem einliegenden Briefchen an Weygand.

Übrigens send' ich Ihnen die mir mitgetheilten flüchtigen Stücke zurück. Der FreyheitsGesang des Grafen Fritz ist ein gewaltiger Adler. Herrlich ist besonders der Einfall, sich und seinen Bruder mit einzuflechten. Das Stück erfüllt seit diesen Tagen meine ganze Seele.

Wie stehts ums deütsche Magazin[1])? Sollte wohl was draus werden? Zum ersten Stück soll gewiß etwas von mir fertig seyn.

Wenn Weygand auf künftigen Mittwochen noch da bleibt; so sprechen wir uns vielleicht noch. Adio! GAB.

185. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 25. 7br. 1775.

Wenn Sie noch nicht fort nach Hamburg sind, mein liebster Boie, so meld' ich, daß ich Ihr gedrucktes Ausschreiben[1]) gestern erhalten habe. Noch zur Zeit weiß ich an dem Plan, der mir sehr wohl gefällt, nichts auszusetzen und ich sollte denken, er müste sowohl MitArbeiter als Kaüfer nach Wunsche locken. Mich deücht, von Critik habe ich nichts drinn bemerkt. Die sollte aber nicht ganz ausgeschlossen seyn. Freylich Recensionen und vollends ModeRecensionen müssen vermieden werden. Aber keinesweges Betrachtungen und Untersuchungen der Kunst im allgemeinen, ohne Hinsicht auf ein einzelnes Buch.

Da ich nun Gottlob! diesen Winter mehr Ruhe und Bequemlichkeit zu bekommen hoffe, indem ich verwichenen Donnerstag mich zwischen meine eigenen vier Pfähle in Wöllmershausen begeben habe, so denke ich Ihnen von Zeit zu Zeit zwar keine weitlaüfige, aber doch vielleicht nicht ganz unwürdige Beyträge zu geben. Zuerst sollen Sie ein mit möglichstem Fleiß ausgearbeitetes Buch der Iliade haben. Sie müssen mir aber schreiben, wie lange ich noch Zeit habe. Und ob selbiges ins erste Stück oder überhaupt in ein Stück ganz und ununterbrochen kommen könne. Denn es dürfte leicht 3 bis 4 Bogen einnehmen und wahrscheinlich wird wohl ein Stück nicht stärker als etwa 6 Bogen werden.

Der wilde Jäger und meine Betrachtungen über die Ballade sollen den folgenden Stücken gewidmet seyn.

---

[1]) Statt dieses anfänglich beabsichtigten Titels wählte Boie den Namen „Deutsches Museum" für die Zeitschrift, welche er vom Januar 1776 an im Weygand'schen Verlage herausgab.

[1]) Das Ankündigungs-Circular des „Deutschen Museums", vom 12. Sept. 1775.

Mit Gedichten müssen Sie im Anfang sehr behutsam seyn und nach Ihrem Plan bloß größere und, wo möglich, solche wählen, vor welchen nicht bloß der eigentliche schöne Geist, sondern auch derjenige Gelehrte, welcher leider! die Dichtkunst überhaupt für Lappalie hält, Respect haben muß. Prüfet, Ihr lieben Leütchen, die ersten Beyträge ja recht wohl, daß nichts Mittelmäßiges geliefert werde und eüer Museum gleich einen guten Schwung bekomme. Ich interessire mich wirklich ungemein für dies Institut und es sollte mich inniglich ergötzen, wenn es seinen Thron auf dem Wust unserer vielen periodischen Makulatur unwandelbar erbauen könnte.

Daß Ihre verdrießlichen Angelegenheiten eine bessere Wendung bekommen, freüet mich recht herzlich, und ich würde mich noch mehr freüen, wenn ich mich in Ihrer Gesellschafft bald freüen könnte. Können Sie nicht noch einmal vor Ihrer Abreise bey schönem Wetter mich besuchen? Sie müssen aber früh kommen, damit Sie Abends entweder wieder heimkehren oder zu Riedeck bleiben können, denn ich muß offenherzig bekennen, daß meine BettAngelegenheiten noch zur Zeit nicht so im Stande sind, daß ich eine NachtHerberge füglich geben kann. In kurzem aber hoffe ich auch einem oder zwey guten Freünden ein Nachtlager geben zu können.

Wie weit ist Voß Almanach? Können Sie mir, da Sie doch wegreisen, nicht die letzten Bogen unterdessen zukommen laßen. Adio!

GAB.

186. Cramer an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Kiel, den 4. Oct. 75.

Lieber Bürger,

Seit der Zeit daß Du mir Deine Aussaat meldetest haben wir uns nicht geschrieben; seitdem wird wohl Erndte gewesen seyn, und ich muß Dir doch zu der Glück wünschen, und Dir auch bey Gelegenheit sagen daß ich Dein Freund bin. Bürger! wie streichen die Tage unsers Leben dahin, wie durchkreuzen sich unsre Schicksale! — Verzeyh mir daß ich gleich anfangs so dunkel und verworren schreibe, ich muß Dir nur im Vertrauen eröfnen daß ich jezt nicht allemal so recht bey Sinnen bin. Wundre Dich nicht daß ich Dir nicht eher geschrieben habe, mich wunderts daß ichs jezt schon thue. Und ich kann Dir auch nichts als sehr abgebrochne Broken geben.

Seit dem 16. Jun. lebe ich hier in Kiel, in einem Amte das ich übernommen habe, so wenig es auch sonst in meine Neigungen paßt. Wenn ich noch an jene Zeiten zurück denke wo wir zusammen auf die

Gelehrten schimpften und die Adler des Haynbergs zur Rache über das Volks herabriefen, warlich ich muß lachen. Und nun bin ich auch einer von diesen. Ich finde mich so gut ich kann, und plaudre täglich meine drey Stunden vom Catheder herunter — die Canzel wär mehr nach meiner Neigung gewesen. Kiel gefällt mir übrigens. Es ist ein feiner gesellschaftlicher Ort, und die Gegenden herum erwärmen meine ganze Phantasie. — Ich bin hier auch allerwärts in gutem Geruche, und steige oft auf den Gütern der Großen umher, die mich sehr tragen und pflegen. Ja, wenn das alles das Herz erfüllen könnte!

Aber ach — es ist öde, und voll tiefer unnennbarer Sehnsucht. Mir wird jeden Tag die Welt enger und enger. Laß mich Dirs nur sagen: Ich habe vorigen Winter und Früjahr alle Wonnen der Liebe stärker geschmeckt als jemals, und ernsthafter auch. Ich dachte nicht, daß Leipzig der Ort sein würde, der das Ende meiner Abendtheuer enthalten würde. Aber sie ist gefunden worden von mir, die mein Herz ewig gefesselt hat, ohne die mir das Leben nichts ist, die aber, wills Gott auch die Gefährtin meines Lebens werden soll und wird um mich zum glücklichsten Sterblichen zu machen, der jemals auf dieser Erde gewandelt hat. Sollte ich Dir das erzählen so brauchte ich Tage zu diesem Briefe, denn das ist keine von den gewöhnlichen Geschichten, sondern ein Roman, der noch nicht seines gleichen hat ne in rime ne in prose. — Du kannst nur daraus urtheilen wenn ich Dir sage, daß meine Betty eine Adliche, eine verheirathete Frau meines Alters ist, die schon einen ziemlichen Sohn hat etc. etc.

Doch ists noch bis dato Geheimniß; drum schreib ichs Dir nur als meine[m] Freunde. Du sollsts einst weitläufiger erfahren wenn es reifen wird. —

Wie oft, Lieber, sehn ich mich hin nach Dir, Dich einmal nur wieder zu umarmen und die Wiedererinnerung jener seeligen Zeiten einzutrinken wo ich Dich ganz genoß! — Sie sind mir noch immer gegenwärtig. Welch eine Wonne würde es für mich seyn Dich in ganz neuen Situationen, Verbindungen, als Ehemann, als Vater zu sehen. Nicht wahr — wir wollten dem ungeachtet noch weidlich mit einander toben. Aber wird mir das jemals zu Theile werden? Gott weis es. Wenn ich erst auch ein Weib nehme, so ists für diese Welt mit dem Reisen für mich aus — und anders scheints doch wohl nicht daß ich Dich wiedersehen werde als wenn ich mich einmal nach Göttingen versteige. —

Auf die Kinder Deiner Seele im Allmanach bin ich sehr begierig. Ich sinne auf große Adlerwerke — auf große prosaische Condors, von der Art Gefieder wie Werther ist — oder vielmehr ich habe schon einen zur Hälfte ausgeheckt, von dem ich noch nichts weiter sagen will, als

daß viel darüber gesagt wird werden wenn ich ihn ausfliegen laße mit der Zeit. — Sein Nahme heißt: Betty [1]). Des Singens und ewigen Saitenspiels hab ich schon längst satt gehabt. Auch fühl ich daß mich Gott Braga noch zu was andern als zum eigentl. Oden und Versdichter destinirt hat.

Adieu, laß mich bald hören wie's Dir geht, und grüß alle die sich mein erinnern, fürnehmlich Dein Weib! Dein CFC.

187. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse]

Wo ich in der Welt sizze kann dir gleich seyn! Du fühlst dass es ein Moment des umschränckten Bedürfnisses ist, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich ein hold Caminfeuer, auf einem niedern Sessel, am Kindertischgen, schreib ich dir, ich habe dir so viel zu sagen, werde dir nichts sagen und du wirst mich alles verstehen! — Die ersten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schicksaals übers Herz geworfen werden, die ersten, nach den zerstreutesten, verworrensten, ganzesten, vollsten, leersten, kräfftigsten und läppischten drey Vierteliahren die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menschliche Natur nur von Wiedersprüchen sammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie soll ich sie nennen? zum Neujahrsgeschenck von 75 gereicht, zwar war die trefflich Anlage schon mit dem Pathengeschencke gemacht, und so geh alles seinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weis Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich schreibe. Glockenschlag sechs. Mittwoch den 18 Oktbr 1775 [1]).

Wie wirthschaffteſt du mit deinem Weibe? Hast du Kinder? Ich höre so gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willst nach Franckfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geschrieben das dir eine gute Stunde machen soll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unsrer Mutter Natur haben sollten.

[Adr:] Herrn Bürger, Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen. fr. Cassel.

[1]) Der hier angekündigte Roman ist niemals erschienen.

[1]) Wie das Datum bekundet, ist dieser Brief in Frankfurt geschrieben, wo Goethe in jüngster Zeit seinen Liebesroman mit Lili (Anna Elisabeth Schönemann) durchlebt hatte, und nach der Rückkehr von seiner Reise in die Schweiz jetzt die Ankunft des Kammerjunkers v. Kalb erwartete, in dessen Begleitung er Anfangs November, einer Einladung des jungen Herzogs folgend, seine erste Reise nach Weimar antrat.

188. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Büzow, den 22. Oktober 75.

Freylich ist es recht unartig — oder nenne es auch noch mit einem härtern Namen; ich wills gern tragen, denn ich habs verdient — daß ich dir so lange nicht geschrieben habe. Aber, was hat man doch immer für Abhaltungen! und wie giebts doch fast nie Gelegenheit, so eben wenn man recht Lust und Laune zum Schreiben hat, sich flugs hin zu sezen, und flugs das Blatt wegzuschicken! O wenn jeder heisser, geflügelter, aus dem innersten Herzen gedachter Gedanke ein Brief würde; Junge, dein Haüschen in Wöllmershausen hätte nicht Raum, all meine Briefe an dich zu fassen. Du glaubst es selbst nicht, nein! ich wollte wol darauf schwören du glaubst es nicht, wie gar erstaunlich und unsäglich oft ich an dich denke, beym einsamen Wandeln im Mondglanz, oder im herbstlichen Morgen (wegen der Verbindung des Angenehmen und Rauhen der liebste Gang für meine süß und saure Mischung von Temperament), wie ich bey sonderbaren Situationen ausrufe: o wäre Bürger doch hier! mich mit unsern alten Freunden deiner erinnere, und meine neuen dich kennen lehre. Kömmt denn noch ein so herzlicher Brief von dir dazu, wie du mir ein paar hieher geschrieben hast; o dann muß ich gleich aufspringen, und mit ausgebreiteten Armen auf dein Bild zulaufen, das ich gleich tausendmal küssen mögte. — Liebster, bester Bürger, nie wird die Flamme unsterblicher Freundschaft in meiner Brust gegen dich zu lodern aufhören; und Gott im Himmel sey gebenedeyt, daß auch du mich noch immer so herzlich liebst. — Ich fühl' es immer mehr und mehr daß ich keinen Mannsmenschen auf Erden stärker liebe, nie stärker lieben kann als dich. Und hiebey gleich eine Geschichte von dem guten Kielmannsegge! Wir sprachen von dir, und ich sagte ihm daß ich dich über alle meine Freunde liebte, auch über ihn also; und seine Antwort hatte keinen Funken von Empfindlichkeit. Er sagte mir einst hernach: „Wie wünschte ich daß Bürger einst herkäme! ob ich gleich weiß, (sezte er mit Lächeln hinzu) daß ich dann bey dir herunterspazieren müste!" (der Ausdruck eines originellen Mädchens hier) — — Du glaubst nicht, wie oft K. und ich uns an dem Gedanken weiden, dich einst wiederzusehen! in so ganz andern Situazionen wieder zu sehen! — O du Glücklicher, der du schon Weib und Kind hast! Wann fällt auch uns das süsse Loos? —

Um dir zu zeigen, wie dankbar ich gegen deine Geschichtsklitterung bin, will ich dir auch etwas von der meinigen geben. Doch ist sie nicht so reich an Ebentheuern, als die eines Dichters. — Meine uranische

Liebe zu Doris, der Blauaügigen, weist du; sie kann nie wandeln, so lange mir Gott der Herr Herz und Sinne läßt. Jede Handlung, jeder Brief, jedes Wort bezeichnet die Fromme, die Edle, die Unschuldsvolle, die Geistreiche, die mit allen Kräften ihres feinen Geistes und ihres zarten Herzens Liebende! O sie ist für mich im weiten, weiten Reiche der Schöpfung die Beste, die Einzige! — Du lasest damals Entstehen und Fortgang meiner Liebe für Sie! selige Stunden, wo ich ganz vom Gefühl von Ihr trunken, mich hinsezte an Euch zu schreiben! da mußte mir alle Welt schwinden, ausser Doris, dir, und Tesdorpf. — — Mit dieser Liebe kam ich hier; und konnte ruhig jedes Frauenzimmer betrachten, weil es mich doch bis zum höchsten Punkte nie interessiren konnte. So lebte ich hier stets ganz artig, ruhig, vornemlich frey, und machte recht sehr gute Bekanntschaften von Leuten die mich achten und recht lieb haben. Trendelenburgs Haus — in dem ich einen so vertrauten Umgang hatte, wie er in Büzow sonst unerhört ist; sie ein treffliches Weib. Superintendent Koch in Wismar, ein Mann voll Würde und Sanftmuth, wie der Patriarch in Diego und Lenore[1]). Pastorin Engel in Qualiz, die klügste Frau die ich je gesehen habe, im ganzen Umfange des Worts: daher voll Gegenwart des Geistes in jedem Vorfalle; untadelhaft im Betragen als Ehefrau, Mutter, Freundin, Hausfrau; daher die beste und sicherste Rathgeberin. Du solltest sie nur ein halb Jahr kennen, du würdest tiefen Respekt für ihre praktische Philosophie haben, und über ihre feine Kenntniß in der Psychologie erstaunen. Sie hat mir Dinge vorausgesagt, die ich für unmöglich hielt; und das, wie sie selbst sagt, bloß aus ihrer Kenntniß des weiblichen Charakters im Allgemeinen, der denn freylich durch ihre Erfahrungen und Bemerkungen eben nicht sehr vergöttert wird. — In Büzow giebts auch nicht Ein Mädchen, oder Weib, das recht schön von Leib, oder von Seele, wäre. — Aber in Güstrow giebts eine Friderike; doch von der weiter unten. — Eigentliche Freundschaft hab' ich hier nicht gemacht; von Karsten glaub' ich Euch wol eher geschrieben zu haben. Die Eigenschaften seines Kopfes und seines Herzens haben nichts Glänzendes, aber doch wirklich viel Gutes; er ist mir sehr gut, und sehr getreu. Er hat keine Geheimnisse vor mir; und ich sage ihm auch gerne alles worüber ich nur mit ihm irgend sprechen kann; — aber, ach! wie oft fühl' ichs, daß es tausend Dinge von denen im Himmel und auf Erden giebt, über die ich nur mit Euch Wenigen Erwählten Seelen sprechen kann, die mich mehr durch Sympathie verstehen als Andere durch die wortreichsten Erklärungen. —

[1]) Diego und Leonore. Ein Trauerspiel, von Joh. Christoph Unzer. Hamburg 1775.

Aber, mein gutes Glück schickte mir bald Einen der Ersten von diesen wieder zu. Nie glaubte ich Kielmannseggens so viel und so nahe geniessen zu können, als ichs hier izt kann. Wenn uns auch das Schicksal einst wieder von einander reißt, so brauchen wir nie reuig zu murren daß wir uns nicht genug genossen hätten. Jeder halber Tag den einer von uns abmüssigen kann, jede Zeit die einem ganz gehört, schenkt er dem andern; wir sind weit mehr zusammen als gewöhnlich Leute die in Einer Stadt zusammen leben. Denke dir dabey, daß wir uns alles, alles einander mittheilen, jedes neugelesene Buch, jeden erhaltenen Brief, jedes merkwürdige Gespräch, jeden Gedanken, und jede Empfindung; — kurz daß wir ganz so leben, wie wir Glücklichen einst in Göttingen lebten, und in solcher Verbindung nur erst wieder im Himmel alle zusammen leben werden. Der gute Gott, der uns hier so nah zusammen gebracht hat, muß sich freuen, wenn er sieht daß wir seine Gabe so gut gebrauchen. Wir danken ihm mit dem besten Danke, dessen Sterbliche fähig sind, mit Genusse seiner Wohlthat, und mit Freude darüber. — Was kann trefflicher seyn als die Abende die K. und ich, allein, der Freundschaft heiligen, und mit allen Entzückungen des frohen Erinnerns und mit Gefühl der wärmsten Liebe von dir und Tesdorpf sprechen! — — Aber nun will ich dir doch auch was von Frideriken erzählen; ich weiß warlich nicht einmal, da es so gar lange ist daß ich dir nicht geschrieben habe, ob ich dir je ihren Namen genannt habe. Sie ist die merkwürdigste Person in meiner hiesigen Geschichte, oder vielmehr in unserer; und ein Mädchen, bey der oft all unsre schöne Psychologie zu Schanden geworden ist. Horch also zu! Ich führe das Schloß der Aventure im Munde; allein es sind nur schwache Züge von einem grossen Thema.

Den 27. Okt.

Ich habe warlich nicht eher wieder bey dem Briefe gehen können; unter andern ist auch mein böses Fieber daran Schuld, das mich fast den ganzen Herbst noch nicht verlassen hat, wenn es auch eine kurze Frist weggewesen ist. Pastor Engel sagt deshalb, daß ich mit dem Fieber kopulirt bin. — — Doch zur Geschichte.

Es war einmal ein Mann in Güstrow, Namens Schr — —, lutherischer Religion, dem Stande nach Hof und Landgerichtsassessor, und nach seinem Charakter: ziemlich geschickt, sehr fleissig, etwas schwindsüchtig, und ein deklarirter Hahnrey. Er starb ohngefähr vor 4 Jahren. — Seine Witwe lebt noch: eine hizige heftige Frau, die nur jeden ihrer Affekte zu befriedigen sucht, übrigens gut genug, sehr offenherzig, und trägt noch grosse Reste ihrer Jugendschönheit. Sie hat 2 Töchter: die älteste, wol 20 Jahr alt, das Ebenbild des Vaters,

und wie alle sagen, sicherlich von ihm, Namens Friderike; die zwote, der Liebling der Mutter, ein Pfand der Liebe (wie man sagt) nicht der Ehe, 10 Jahr alt, wird wol schöner als Friderike, auch in irdischen Dingen klüger, — sie heißt Lenette. — Diese Friderike nun lernte ich bald nach meiner Ankunft kennen, und meine Bekanntschaft hat bey ihr wirklich eine grosse Revoluzion hervorgebracht. Sie war damals gar ungemein still und blöde, zog die Einsamkeit so sehr vor daß sie oft weinte wenn sie in grosse Gesellschaften gebeten ward, saß immer allein auf ihrer Stube, ohne einmal zur Mutter zu kommen, — und kein fremdes Mannsbild konnte ein lebendiges Wort oder auch nur einen lebendigen Blick aus ihr bringen. Kurz, ich hielt sie für todt und kalt wie eine Büste, und nach vielfachen Versuchen gab ich schon alle Hofnung auf, mit ihr bekannter zu werden. So kalt war sie gegen alle Leute, selbst gegen ihren Braütigam; dieß war ein junger Student aus Büzow, weitlaüftig mit ihr verwandt, von dem die Mutter sehr viel hielt, und zwischen dem und Ihr ein förmliches Eheversprechen in Beyseyn der Mutter, Tante und Onkels gestiftet war. Du kannst dir leicht vorstellen, daß ein solches blödes Mädchen, ohne Zuneigung, nur Ja gesagt hat aus Gefälligkeit gegen ihre Verwandten, auch aus Furcht, und wahrlich auch aus Trägheit um nicht zu widersprechen. — Endlich, es war am Neujahrsabend 1774, sassen wir beide allein auf dem Kanape, und kamen in ein herzliches Gespräch, und wurden bekannter, vertrauter, wurden wahre, warme Freunde. O ich sah damals des sanften, lieben Mädchens ganze gute, unschuldsvolle Seele ein. Nur Schade daß ihr Hang zur Melancholie, der zum Theil aus blosser Trägheit und Unthätigkeit entsprang (wie bey so vielen gesunden Mädchen) sie weniger zum gesellschaftlichen Leben geschickt machte. Sie schrieb lange Briefe, voll Herz und Natur; und glaubte alle Pflichten des Menschen- und Bürgerstandes erfüllt zu haben, wenn sie bey der Sternheim oder andern tugendsamen Büchern saß, und sich die Augen roth weinte. — — Endlich mischte sich die liebe Liebe ins Spiel. O Bürger, du kannst denken, wie mich das behagen mußte, von so einem achtungswerthen Mädchen mit aller Inbrunst geliebt zu werden; sie schloß ihr neues unerfahrnes Herz (denn sie hatte noch nie geliebt) ganz für mich auf, und alle Schäze dieses sanften Herzens waren alle für mich, und wurden mir mit der lieblichsten Zärtlichkeit dargebracht. Ich titulirte das Ding immer Freundschaft (denn von unsrer ersten Bekanntschaft an habe ich ihr meine Liebe zu Doris erzählt), und so lebten wir gar herrlich und traulich unter dem Namen von Freund und Freundin fort, und taüschten uns im Grunde beide. Denn gerne gesteh ichs dir, auch ich vermischte oft Freundschaft und Liebe, so wie denn die feinen Züge der Zwischenlinie sehr leicht können überschritten

werden. Doch was, sehr leicht? Nach reiflichem Bedacht sag ichs laut, habs in mein Tagebuch geschrieben, und sogar jungen Mädchen die auch von Freundschaft schwazten (wie das denn izt der Hauptton ist) selbst gesagt: — Ein Jüngling kann nie reine ungemischte Freundschaft mit einem jungen Mädchen halten. Die Sentenz hat mich seitdem schon vor vielerley bewahrt; und mögte sie jeden Menschen leiten! — — Ihr Braütigam und ihre Mutter, die ihre Kälte sonst damit entschuldigt hatten: es sey ihre Natur so, — kriegten nun grosse Augen, wie sie sahen, daß Sie auch feuriger Empfindung fähig wäre. Kurz und gut, die Mutter verbot mir Korrespondenz mit ihrer Tochter, und den Besuch ihres Hauses. — So dauerte es eine Zeitlang fort, bis endlich das feyerliche Band, das zwischen Frideriken und Langen (so hieß der Braütigam) geknüpft war, ganz wieder aufgelöst wurde; denn es fehlte fast nichts daß Sie ihn nicht ganz verachtete und haßte. Das verdiente er nun eben nicht, doch war er ihrer auch nicht wehrt, und vornemlich erstaunend windig. Das arme Mädchen hatte im Anfang genug von ihrer Mutter auszustehn; doch zog sich alles wieder zurecht. Nun ward ich auch wieder von der Mutter zu Gnaden aufgenommen; nun stand ich Langen nicht mehr im Wege (der ausserdem auch fortgereist war), und sie erfuhr nun meine Verbindung mit Doris, und daß Friderike die schon durch mich selbst gewußt hatte. — Aber, wie Kielm. hernach oft gesagt hat, ich hatte Frideriken geöfnet; genug, ihr Herz nahm nun willig Eindrücke an, deren sie sonst ganz unfähig gewesen war. Sie ward immer munterer, nicht mehr menschenscheu, ging gern in Gesellschaft, und schaute umher nach hübschen Mannsbildern. Versteht sich, alles in Züchten und Ehren, so wie es eigentlich jedem Frauenzimmer natürlich ist. Sie fing nun die verzweifelte Idee von romantischer Freundschaft an, die im Grunde doch immer Liebe war, aber wahrhaftig ohne daß sies wußte oder daß sie arges daraus hatte. — Ich will dir doch einmal Briefe von ihr schicken, du sollst erstaunen über ihren so ganz selbstgebildeten Charakter (der auch allenthalben Originalität zeigt), wie from, wie unschuldig, wie erhaben über Vorurtheil und Menschenfurcht sie ist. — Allein, sie hat auch nicht einen Funken von Weltkenntniß, das mag unter andern auch dieß beweisen: Sie sezet jeden Menschen, den sie sieht, entweder auf die öberste oder ganz unterste Stufe (und an beiden Stellen steht vielleicht Niemand, sondern nur auf den Mittelpläzen, die sie aber ganz unbesezt lässet), sie macht ihn entweder zu einem Halbgott oder zu einem Elenden. Und so urtheilt sie oft aus ein paar Zügen, oft auch nur aus Empfehlung ihrer Freunde. Was Wunder daß sie nun mit einem solchen Menschen den sie so hoch schäzt, auch ihren Freundschaftsbund anfängt? So hat sie hier unser 4 oder 5 die Reihe durch

geliebt, und izt scheint ihr Herz und ihre Phantasie sich zum mehrsten an Kielm. zu weiden, ob er gleich auch zuweilen von hübschen glatten Knaben, denen sie vermöge ihres guten Herzens nur trefliche Eigenschaften zutraute, verdrängt worden ist. — So ist sie also izt eine sonderbare Mischung von uranischer Empfindung, und guter derber Sinnlichkeit; von Sanftmuth und Gedult, und Eigensinn; von Empfindlichkeit, und Mangel des Gefühls; von wahrem erhabnen Geiste, und Mangel an aller Klugheit; — und endlich auch, von Theorie und Praxis. Vielleicht ist jeder Mensch so ein Gemisch. Genung, oft können wir sie nicht erklären, nicht klug aus ihr werden, und wie oft haben wir schon gesagt: ich hielt sie himmlisch, aber sie ist eine blosse Sterbliche! Aber zuweilen wenn man sie über Freundschaft und Tugend und Ewigkeit und Natur sprechen hört, o wie muß man sie bewundern! und wenn sie ihre ganze gütige Freundlichkeit gebrauchen will, die ihr eigen ist, und die sie, aufrichtig gesagt leider! nur gar zu oft braucht; — o der müste stiefmütterlich von der Natur verwahrloset seyn, der kalt bleiben könnte. — Im Vertrauen, Kielm. ist oft zu wenig kalt gegen sie, ob er gleich alle ihre Fehler einsieht, und eine Heirath mit ihr gar nichts wäre. Sie hat ihm schon viel Unruhe gemacht.

Den 31. Okt.

Noch muß ich dir von ein paar hübschen und braven Weibern schreiben, mit denen ich Bekanntschaft gemacht habe. Die eine ist Hofräthin Rudlof in Hannover, ein Weib voll Geist und Wiz und Klugheit und Kenntniß. Die andre Justizräthin Wachenhusen in Schwerin (Frau eines Bruders von unsern Wachenh., Tochter unsers Ministers Schmidt), niedlich, sanft, und herzensgut. Izt ist seit Lavaters Physiognomik eine ordentliche Wuth von Schattenrissen; hier hast du meinen, gemacht von Justizräthin Wach[enhusen]. Sie schickt ihn dir, wie du aus ihrem beygehenden Briefe ersehen wirst, und verlangt dafür deinen [2]). Mach also daß deiner bald fertig wird, er braucht nur groß zu sein, verjüngen kann sie ihn da sie einen Storchschnabel hat. Aber daß dein Riß ja genau wird! Und dann wollt' ich bitten, schick ihn ihr mit einem lieblichen Briefe von deinen minniglichen Händen. —

[2]) „Da es ausgemacht ist", schreibt Frau Justizräthin Wachenhusen in ihrem, aus Schwerin, den 22. July 1775, datirten Briefe an Biester, „der Mensch sey ein eigennütziges Geschöpf, das selbst wenn es seinen Freunden gefällig zu seyn scheint, eigentlich nur auf seinen Nutzen siehet, so will ich dieß mahl keine Ausnahme seyn; sondern weil ich mich doch tant soit peu für Herrn Bürger bemüht habe, so müßen Sie Ihm zu verstehen geben, daß ich gerne zur Danksagung seinen Schattenriß haben möчte. Ich bin Ihm recht gut."

Aber Hofräthin Rudlof, o was habe ich bey Ihr nicht all empfunden! sie sprach so gut, so vertraulich mit mir, sprach so oft von meinen Herzensfreunden, vornemlich von dir. Sieh, du Minnesänger! welch süssen Lohn du für deine Lieder hast! Auch sie will durchaus deinen Schattenriß haben, hat mirs befohlen. Also schicke ihn auch zugleich ihr; denn der Umweg wäre doch wol ein wenig zu groß, wenn du ihn erst mir sendetest, damit ich ihn ihr schickte. Sie betreibt die Silhouettenmalerey ordentlich als Studium, du glaubst nicht, welche Kenntniß sie davon hat, und welche Fertigkeit im phantasirenden Ausschneiden. Auch sie hat einen Storchschnabel. Laß deine Dorette den Schattenriß von dir machen!

Ueber neue Bücher mag ich gar nicht anfangen dir zu schreiben; mir wäre sonst bange daß der Brief nie geendet würde. Wie tief im innersten Mark und Bein ich Göthens herrliche Produkte empfunden habe, wirst du an dir selbst wissen. Und Er hat dir geschrieben, der Herr! O wie bist du wol stolz darauf! — Aber, wir, troz unsrer Kleinheit, haben doch auch Briefe von wahren grossen Herren bekommen. Da, ließ einmal den Brief Gerstenbergs an mich, seinen ersten ohne daß ich ihm je geschrieben hatte; und gestehe, du lasest nie etwas genievolleres, originellers, herzigers! Ich habe seit der Zeit schon mehr Briefe von ihm, dem gleich. — Auch Klopstock korrespondirt mit mir, und hat mir neulich so viel Verbindliches sagen lassen, daß ichs nicht einmal glauben mag. — O es ist doch süß, von so grossen Leuten geliebt zu werden! die ganze Seele erweitert sich, und man wird höher, edler, besser! — — Du hast doch schon Erwin und Elmire von Göthen gelesen? Es ist einzeln gedruckt, und steht auch in der Iris 2ten Bande. Was sagst zu der alten herzlichen Ballade: Ein Veilchen auf der Wiese stand rc. rc. O wie ruht doch Shakespears Geist in allen seinen Modifikazionen auf Ihn! — — Vom 76ger Almanach habe ich erst die ersten Bogen gesehen, auch deinen Graf Rips, der mich sehr ergözt hat. Ein schön Stück ist noch darin das ich dir zuschwören mögte, aber warum hast du deinen Namen nicht untergesezt? Es ist: Bons dies, Herr Spaz, u. s. w. Wie überköstlich ist der Schluß:

Hu, hu! Despotenhudeley!
Gott wahre mich vor Sklaverey!

Bald werde ich den Almanach ganz hier haben, und dann mehr davon. — —

Zulezt nur noch ein paar Worte von mir, und dann soll der Brief auch fort. — Ich bin seit JuliMonat nicht mehr auf dem Pädagogium; ich hatte immer des Zankes viel mit meinem Herrn Direktor Möller, ein Kerl ganz leibhaftig wie Boje, — er sagte mir endlich auf Michaelis auf, und ich zog gleich den andern Tag fort. So

leb ich hier nun in der Stadt, wo ich mich bey einem Bürger eingemiethet habe; werde aber nicht lange mehr hier hausen. — Eigentlich bin ich ein Märtyrer Klopstocks geworden. Das will ich dir recht ausführlich erzählen: — Nicht weit von Qualiz liegt ein sogenanntes Hünengrab, ein Hügel mit Espen rund besetzt, oben darauf sind 4 gar ungeheure Steine, deren jeder auf 2 andern als Unterlagen an den beiden Enden ruhet. Nahe bey ist ein See, genannt der schwarze See. Eine romantischschöne wilde Gegend, besser als der Grabhügel den Gerstenberg besungen hat. Wie oft hab' ich diesen einsamen, von den Leuten hier herum vernachlässigten und unbesuchten, Plaz mit Frideriken besucht, die auf dem Steine mit mir saß, und in meinen Armen weinte! — — Ich wußte daß Herr Klopstock am 2ten Juli geboren war; ich bereitete also alles zur Feyer des Geburtstages, lud Gäste dazu, und freylich wußte ich keinen bessern Plaz als dieß Hünengrab. Auch gab der gute hospitable Pastor Engel uns gerne sein Haus dazu her. Die Hauptsache bestand darin, daß ich Klopstocks Schlachtgesang nach Glucks Komposition auf Hörner sezen ließ, Musik mitnahm, die aber nicht aus lydischweichen Flöten, sondern (weil alles deutsch seyn sollte) aus lauter Hörnern bestand. Wir zogen Paarweise von Qualiz ab, Klopstocks Bildniß nebst Büchern ward aufgestellt, Feuer von Eichenholz angemacht, Salz und Bernstein dareingeworfen, Kl.'s Bild mit Eichenlaube gekränzt, und Rheinwein ward dabey getrunken und geopfert. Noch freu' ich mich, wenn ich an die Wirkung der Waldhörner in einer offenen Stelle des Waldes denke; der reinste Nachklang des Echos, so rein wie ihn kein Resonanzboden eines musikalischen Instruments giebt. Es war als wenn die Geister aus Walhalla sich im Walde gelagert hatten, und unsern Hörnern nachtönten; — und der Tag so schön, und alles so still! — O Bürger, hättest du dabey seyn können! —

Allein, in Büzow denkt man anders; man hörte da bald von unserm Feste,

Und das war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die im Städtchen wohnen,
Wo des Geplärres viel von Kathedern her
Rauscht, daß die Musen schüchtern davor entfliehn.

Genug, das war eine Haupturſache meiner Ungnade. — — Meine Freunde thun sich izt Mühe genug mich wieder wo anzuhelfen. Sobald ich meinen Aufenthalt verändere, schreibe ichs dir. Wenn du mir eher schreibst als du Nachricht von mir erhälst, so adressire nur alles für mich an Kielmannsegge in Güstrow; der weiß gewiß stets wo ich bin. — Ich bat ihn neulich um Beyträge zu diesem Briefe an dich; aber er kann izt nicht, er ist krank — alas poor Yorick!

Schicke mir ja den Brief Gerstenbergs und der Justizräthin wieder.

Ich umarme dich herzlich, und bin mit Leib und Seele, und allem was ich kann und bin und habe,

ganz dein. JEB.

Sprengeln schreibe ich gewiß bald; das sag' ihm nur, bis dahin mag er seinen *χολον καταπεπτειν*.

189. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 31. Oct. 1775.

Allerliebster Bürger!

Sie haben Recht gethan, daß Sie mein langes Stillschweigen nicht auf Rechnung meiner Freundschaft geschrieben haben, und Sie hätten Unrecht wenn Sie nur dieß dencken könnten, wärs auch nur ein dunkles Gefühl von einer Minute. Eher können Sie mich tod, oder in einem Kerker eingesperrt glauben wo mir das Schreiben verboten wäre, als sich's jemals einfallen lassen, Goeckingk könne aufhören, einen Liebenswürdigen zu lieben. Künftig sollen Sie sich auch nicht über mich beschweren, denn ich will Ihnen so oft einen Zettel, wenn auch nicht einen Brief, zuschicken, als es meine Geschäfte und meine Augenkrankheit erlauben. Die leztere lehrt mich mehr Geduld als Sokrates durch Xantippen mag erlernt haben. Ich kann nicht viel bey Tage, und bey Lichte gar nichts lesen noch schreiben. Ich fühl indeß das Traurige dieses Schicksals nicht so sehr als sonst, weil ich seit 3 Wochen, Sophien, ihre Mutter, ihre Schwester und meine eigene Schwester, zur Gesellschaft bey mir habe. Seitdem bin ich auch erst in Ruhe; vorher lag ich mehr auf der Landstraße als am Schreibepulte, und gab mich mehr mit haüßlichen als litterarischen Dingen ab. Das ist denn wohl der Hauptgrund, warum ich auch so lange nicht an Sie geschrieben habe. In meiner Lebensart hat sich durch meine Heirath eben nichts geändert. Ich halte nicht mehr Umgang als vorher, und schränke mich auf meine Familie gern ein, weil ich in dieser doch wenigstens lauter gute Herzen um mich habe. Sophie ist mehr izt für die Besorgung ihrer Wirthschaft, als für Lectüre, doch ist sie Abends entweder meine Vorleserin, oder sie vertreibt mir die Zeit durch Schachspielen. Vor Langerweile bin ich folglich in aller Absicht gedeckt; allein mein Liebster, ich fühle zu sehr, daß ich noch glücklicher seyn würde, wenn ich hier einen Freund hätte mit dem ich Denken könnte, da ich mit meinen Frauenzimmern bloß Empfinden kann. Ich bin izt mehr für das Erste als für das Lezte. O! daß Sie hier wohnten! und da dies nicht angeht, daß Sie mich wenigstens hier besuchen mögten!

Die Freundschaft gegen Sie, bester Bürger, bringt mich zu einem Geständnisse, welches meine Eigenliebe mir nie würde abgepreßt haben. Amarant [1]) ist G[oeckingk] und wenn Sie herkommen sollen Sie von denen Liedern welche Ihnen so gefallen haben, mehr hören und lesen. Vielleicht finden Sie die im Leipz. Musen. Alm. nicht schlechter. Alle Stücke [2]) welche mit dt. unterzeichnet sind, haben Schmidt in Halberst[adt] zum Verfasser. Das Stück S. 48 [3]) ist von Reichard in Gotha, das beste was er jemals gemacht hat. Die Epistel [an einen jungen Ehemann] S. 137 ist auch von ihm, doch hab ich nicht 10 Zeilen darin stehen lassen, sondern sie selbst ganz umgearbeitet. Horst [eine Ballade, S. 183 ff.] ist von einem jungen Genie. Ursinus heißt der Verf. Er studirt in Halle, und ist der liebenswürdigste Jüngling von der Welt. Auf den Tod der Donna, ist von HE. Weppen in Oldershausen. Ich hab es bis auf die Hälfte verkürzt. Mit Schinks Ballade [S. 85 ff.] war ich nichts weniger als zufrieden. Ich hab ihr auch die Gestalt gegeben welche sie hat, denn keine Strophe war correct, und das Ganze noch halb mal so lang. Der Verf. studirt in Halle die Theologie, er besuchte mich in Lauchstedt, und ich fand an ihm einen Menschen von vielem Genie und vieler Autor-Eitelkeit. Er hat kürzlich ein Trauerspiel an die Hamburger Bühne eingesandt, welches den Preiß von 100 Thalern erhalten hat. Die Epistel: Meine Steckenpferde [S. 185 ff.] ist von mir. Ich wollte mich deshalb nicht nennen, damit ich dem Vorwurf entginge daß ichs aus Eigenliebe oder Geldgier aufgenommen. Im Grunde fehlt' es mir an bessern Stücken und sonst nehm ich keine Zeile meiner Arbeit bezahlt.

An HE. Boie werd ich schreiben und mich entschuldigen. Leben Sie wohl. Sehen Sie diesen in der Eil geschriebenen Zettel bloß als ein Recepisse über Ihren Brief an.

Leben Sie wohl. Meine Leute grüßen Sie und Ihr Weibchen, und ich auch. Goeckingk.

Von dem scheußlichen Kupferstiche [des Dichters Joh. Benj. Michaelis] vor dem Alm. schweigen Sie? Wo kömmt die Mäßigung her?

190. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 6. Nov. 1775.

Da ist wieder eine Lücke in unsrer Korrespondenz, und was das schlimmste ist, bin ich die Ursache davon. Aber zürnen Sie mir nicht,

---

[1]) In den „Liedern zweyer Liebenden“ von Goeckingk, deren erste Ausgabe 1777 zu Leipzig erschien. Proben davon standen im Göttinger und im Leipziger Musenalm. für 1776.

[2]) Im Göttinger Musenalmanach für 1776.

[3]) „An eine Dame, die auf einer Maskerade als Gabriele de Vergy erschien.“

liebster Bürger; mein Stillschweigen ist unwillkührlich. Ich bin in Hannover gewesen, wegen einer Aussicht, die mir Freunde daselbst gemacht hatten, und woraus nichts geworden ist. Gleich nach meiner Zurückkunft ward ich krank, und bin noch nicht so weit beßer, daß ich mich auszugehen getraute. Das Schreiben wird mir noch sauer, aber ich muß doch endlich einmal wieder schreiben, damit meine Schulden sich nicht gar zu sehr aufhäufen. Haben Sie Ihren Roman [1]) von W[eygand] bekommen? Er hat schon im Druck dafür gesorgt, daß er nicht zu viel bezahlen müßen. Sie wißen mirs doch Dank, daß ich ihn verhindert, Ihren Namen zu nennen? Die Aussichten fürs Museum werden immer beßer. Wenn nur Ihr Homer fertig wird, so werden wir gewiß mit éclat anfangen. Machen Sie doch! es ist hohe Zeit. In vierzehn Tagen muß das Mspt schon weg. Ich fürchte, daß Sie nicht fertig werden, oder geworden sind. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald. HCBoie.

191. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 11. 9br. 1775.

Endlich erfährt man einmal wieder, wo Sie sind. Ich erkundigte mich zwar zeither verschiedentlich nach Ihnen, da aber der eine sagte, Sie wären verreißt und der Andere, er wüste nicht, wo Sie wären, so gab ich freylich meinem Schreiben auch Anstand, welches ich sonst wohl nicht gethan hätte. Sie sind krank, mein lieber Boie? Das ist nicht gut. Ich bins auch seit Michaëlis gewesen und bins noch. Ihre Hoffnungen sind fehlgeschlagen? das ist verdrüßlich. Dagegen hab ich aber auch zeither so viel Ärger und Verdruß gehabt, daß ich fast täglich meinen Magen von der überflüßigen Galle entledigen müßen. Dabey überschwemmt mich jetzt auf einmal so viel Arbeit, daß ich ihr fast bey meinen kränklichen und verdrüßlichen Umständen nicht vorkommen kann. Indessen sitz ich doch immer auf meinem kleinen dämmernden Stübchen und schmiere so lange fort, bis ich nicht mehr kann, und den Kopf zum Fenster hinaushalten und einmal kotzen muß. Aus diesen Ursachen haben Sie wohl recht gefürchtet, daß Homer nicht fertig werden würde. Wollen Sie Fragmente? die sind da. Ich möchte doch aber gerne ein completes Buch liefern.

Ich habe sonst allerhand in petto, das ich bey der nächsten Muße verfertigen werde und Ihnen nicht misfallen soll.

---

[1]) Die Übersetzung von „Anthia und Abrokomas“.

Der Weygand ist entre nous ein rechter Filz. Was meinen Sie, wie viel Honorar er mir geschickt habe? Der Quark ist freylich nicht viel wehrt; aber da er doch so gierig hinter den Verlag meiner Gedichte her ist und ich mich auch nicht abgeneigt bezeigt habe, ihm selbige gegen ein ehrliches Honorarium zu überlaßen, so hätt' er sich wohl billig zum Voraus mit dem Honorario für den Xenophon in Credit setzen sollen. Sechs jämmerliche Ducaten hat er mir geschickt, und dabey außen auf den Brief 20 Rℓ. gesetzt. Also hat er mir den Ducaten zu 3 Rℓ. 8 ggl. angerechnet. Nun rathen Sie, wie viel er mir für die Gedichte à Bogen bietet? — 1½ Ducaten, oder, wenn dies nicht genug, 1 Louisd'or weil er von meinem Verlag keinen Profit ziehen, sondern sich blos mit der Ehre begnügen wollte, meine Sachen verlegt zu haben! Dabey verlangt er, daß die Sammlung aus ⅔ ungedruckten und ⅓ gedruckten Gedichten bestehen müste!!! Wenn ich bedenke, daß Diederich, der sich doch auch nicht übergiebt, für einen Bogen Almanach 20 Rℓ. bietet, so dächt' ich, könnte doch einer wohl für meine Gedichte à Bogen 2 Louisd'or geben. Ich würde noch lange nicht oder wohl niemals an eine eigene Herausgabe meiner Gedichte denken, wenn nicht leider! curta suppellex domi mich dazu antriebe. Daher ist es mein ganzer Ernst, eine Sammlung von etwa 12 Bogen zusammen zu bringen. Wenn ich aber nicht ein honettes Honorarium herausbringe, so wär' ich ein Narr, wenn ichs thäte. — Ich würde mich zu Schande ärgern, wenn W. auch noch für seine 6 Ducaten meinen Nahmen gemißhandelt hätte. Zwar leider! wird ers so schon genug seines Interesse wegen austrompeten, daß ich der Übersetzer des jämmerlichen Xenophon bin.

Meine Galle hat mich seit einiger Zeit an die 2 Dutzend Epigramme gebähren laßen, wovon ich Ihnen ein paar abschreiben will.

Sobald es meine Geschäffte erlauben, werd' ich einmal ganz incognito nach Göttingen kommen, und Niemand als Sie, Federn und Meiners besuchen. GAB.

192. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 14. Nov. 1775.

Ich bin so weit wieder beßer, mein lieber Bürger, daß ich ausgehe, aber die Folgen der Krankheit, Mattigkeit und üble Laune, hab ich noch immer ein bischen. Doch hat's nichts zu sagen. Ich arbeite gewaltig, und habe nun, seit Anfang Octobers, schon ein ganzes Alphabeth übersezt. Ein paar mehr müßen noch bis zur Meße fertig seyn. Das ist freylich schlimm, daß Ihr Homer nicht fertig wird. Ich hatte so darauf gerechnet, und weiß mich nun wahrlich nicht zu helfen. Geben Sie lieber die Fragmente, oder geben Sie den Anfang des

fünften Buchs, und die Folge für die kommenden Stücke. Ganz geht das Buch doch nicht hinein. Wenn ich nur gut anfange, hats nichts zu sagen. Möser, Moser, Eberhard, Feder, Sturz helfen gewiß. Von unsern Grafen, von denen ich Ihnen viel zu sagen habe, kommen Briefe über die Schweiz. u. s. w. André hat mir die Leonore für Sie geschickt, und Cramer inliegenden Brief[1]). Meßneuigkeiten hab ich noch wenig gelesen. Weygand ist freylich ein Knicker. Ihre Gedichte sollen Sie ihm nicht geben, wenn er nicht zwey Louisd'or giebt. Anderthalb giebt mein Schwager gern. Schreiben Sie mir nur, so schaff ich Ihnen einen Verleger. Wenn mein Schwager nicht den Mut hat, Reichen, der's gern thut. Ein Andenken unsrer Freundschaft müßen Sie in den Band sezen. Sie können 12 Bogen mit Ehren füllen. . . Daß Sie Verdruß haben, kann ich begreifen, und geht mir sehr nahe. Kommen Sie zu mir, mein Bester, und entschütten sich Ihrer Galle und Ihres Aergers in meinen freundschaftlichen Busen. Aerger hab ich gottlob! nicht mehr, aber ich werde Mühe haben, den Schaden zu verschmerzen, den mir nichtswürdige Denkungsart an der Einen, Undankbarkeit an der andern Seite gemacht haben. Dem Himmel sey Dank, ich habe wieder Mut. — Voßens Alm[anach] ist noch nicht hier. Wie's zugeht, kann ich nicht begreifen. So bald er komt, sollen Sie ihn haben. Kommen Sie ja. Feder und Meiners und ich nehmen Sie gewiß mit offnen Armen auf. Meiners hat einen Ruf nach Halle, und geht vermutlich dahin. Sie haben in Hannover viele Freunde. Wenn Sie nur einmal selbst dahin kommen könnten! Leben Sie wohl, und schreiben Sie bald. Boie.

193. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlaſſe.]

Wöllmersh[ausen], den 14. Novbr. 1775.

Wohl! mein liebster Boie, wenn Sie vorjeẓt mit der ersten Hälfte des 5ten Buchs der Iliade, so 450 Verse im Griechischen und über 500 im Deütschen betragen wird, zufrieden seyn wollen, so hoffe ich mit der strengern Politur bald fertig zu seyn und höchstens in 14 Tagen sollen Sie mein Mspt haben. Die zweyte Hälfte mag in einem der nächsten Stücke nachfolgen. Sie können auf $1\frac{1}{2}$ Bogen gewiß rechnen, wenn nicht anders Weygand das Musäum, wie den Xenophon druckt. Ich werde einen kleinen merkwürdigen Prolog ans Publikum vorausschicken. Ich möchte sehr gern mit diesen homerischen Proben gleich jeẓt erscheinen; ich hoffe sie sollen mir Respect erwerben. Wenn Sie daher

[1]) Abgedruckt auf S. 242 ff.

nichts frappanteres haben, so laßen Sie mir dies Plätzchen offen. Können Sie den 14tägigen Termin verlängern, so geben Sie mir Nachricht. Diese Verlängerung kann meiner Arbeit Vortheil schaffen. Für die Einlagen Ihres Briefes dank ich recht sehr. Lenore sieht ja sehr glänzend aus. Ich habe mir aber von verschiedenen Musikern sagen laßen: die Komposition sey abscheulich. Selbst hab ich sie noch nicht gehört; verstehe mich auch nicht drauf; bin aber doch nun recht begierig sie zu hören. Muß ich mich denn wohl beym HE. André bedanken? oder wollen Sie's in meinem Nahmen thun? —

Nach Hannover hab' ich mich schon längst vorgenommen, einmal zu reisen. Ich wills auch baldmöglichst thun. Ich muß alles versuchen, um in ein andres Ämtchen zu kommen. Dieses tödtet mich.

Ich will an Weygand schreiben und gerade hin 2 Louisd'or fodern. Will er die nicht geben, so läßt ers bleiben, und wir wollen vor andre Thüren gehn. GAB.

N. S. Ich wollte gern Resewitz von der Erziehung des Bürgers zum Gebrauch des gesunden Verstandes rc. auf wenige Tage haben. Seyn Sie doch so gütig, mir selbige irgend wo aufzutreiben.

194. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 21. Nov. 1775.

Unmöglich, liebster Bürger, kann ich Ihnen noch 14 Tage Zeit laßen. Gleich mit Anfang Decembers muß ich W[eyganden] das Mspt schicken. Es ist Kontrakt. Machen Sie also. Ich möchte so gern — a Jove principium! — den Homer an die Spize des ersten Stücks stellen. Machen Sie ja! ja! Es geht sonst herrlich. Hier ist der Inhalt: 1) Homer. 2) Feder, vom moralischen Gefühl. 3) Schreiben eines Bürgermeisters in Schwaben über die Abderiten, ein herrliches Stück wider die Schöngeisterey. 4) Störmer und Förmer, oder die Reformatoren, in seiner Art ein Meisterstück. 5) Hermann und Thuiskon von Kästner. 6) Eschenburg von einem alten deutschen Dichter. 7) Winkelmanns Briefe an Heynen. 8) Dohms statistisches Allerley. 9) Oßians Carrikthura von Hahn [1]). 10) Stolbergs Schweizerbriefe. 11) Brief aus England über die Neuen Entdeckungen in der Südsee. 12) Stück aus Pennants Reise nebst einem Kupfer von Fingals Höle. — Ihr Prolog zum Homer ist mir lieb. Ein paar Zeilen an André müß-

[1]) Die unter Nr. 3) 5) 6) und 8) aufgeführten Beiträge erschienen erst im Februarstück des Deutschen Museums. Nr. 9) wurde niemals veröffentlicht.

ten Sie doch schreiben. Schicken Sie sie mir nur, so wie Ihre Briefe an Weig[and], dem ich so oft schreibe. Grüße an Ihre kleine Frau. Ich kann nicht mehr. B.

195. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 2. Xbr. 1775.

So eben, l. B., steh ich auf dem Sprunge nach Aschersleben zu meiner todtkranken Mutter, die mich sehnlichst und schleünigst zu sprechen verlanget, abzureisen. Ihren Brief vom 22. v. M. hab' ich erst gestern erhalten. Ich möchte doch gar zu gern mein Etwas vom Homer noch ins erste St[ück] des Mus[eums] haben. Ich kann aber das Fragment nicht so weit vollenden, als ich vorhatte. Indessen 1 Bogen stark wird die Geschichte. Hier ist sie. Ich kann die angefangene Abschrifft nicht vollenden, welches Sie thun müssen, damit kein Druckfehler, welcher mir aüserst unangenehm seyn würde, einschleichen möge. Zu der Note unterm Prolog müßen Sie noch das Stück der Klotzischen Bibliothek anzeigen. Ich weiß solches nicht gewiß, mir deücht aber es ist das 21ste. In fine setzen Sie: Die Fortsetzung nächstens.

Ändern müssen Sie mir an der Übersetzung selbst nichts mehr. Wohl aber mögen Sie wählen, wo ich noch was anders am Rande beygeschrieben und den Text unterstrichen habe.

Leben Sie indessen recht wohl! Die Zeit meiner Rückkunft kann ich noch nicht bestimmen. B.

196. Bürger an Kirchmann.

[Im Besitz des Herrn Rob. Weigelt zu Breslau. Abgedr. in K. v. Holtei's „300 Briefe rc.", Thl. 1, S. 51.]

An HErrn HofgerichtsAuditor und
Advocaten Kirchmann Wohlgebohrn
in Hannover.

[Wöllmershausen, den 2. Dec. 1775.]

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester HErr HofGerichtsAuditor!

So eben, da mir Ew. Wohlgeb. Geehrtestes vom 24ten v. M. eingehändigt wird, stehe ich auf dem Sprunge, zu meiner todtkranken Mutter in Aschersleben zu verreisen. Also müssen Sie mirs nicht übel nehmen, wenn ich nicht alle Ihre Curatorischen Wünsche so gleich befriedigen kann. Ich kann noch nicht mit Gewißheit sagen, zu welcher

Zeit mir die Umstände wiederzukommen erlauben werden; indessen sollen die Listnischen Angelegenheiten am ersten nach meiner Rückkehr besorget werden. Mit dem Contumaciren werden Sie ja es vor der Hand so arg nicht machen. Ich habe gegenwärtig und, meiner Reise wegen, die 5 Rℓ., um die ich gestraft werden könnte, nicht übrig. Wir wollen sie lieber, wenn wir einmal zusammen kommen, vertrinken.

Die Listnischen Akten sollten Ew. Wohlgebohren schon längst haben, wenn es eine so leichte Sache wäre, aus der Listnischen Registratur so vielerley Akten zusammen zu suchen. Denn die liegen im ganzen Hause in der grösten Verwirrung unter Tischen und Bänken umher, und ich würde mehr denn 8 Tage brauchen dies Chaos nur zum Viertheil in Ordnung zu bringen. Davon haben mich bisher die dringendsten Amts-Geschäffte abgehalten.

Nächstens ein mehrers!

Ich verharre mit wahrer Hochachtung und Freündschaft

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

GABürger.

197. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 24. Dec. 1775.

Diesen Brief schreib ich Ihnen unter der Kirche, am ersten Feiertage, und ohne Gewissensbisse zu fühlen, weil ich unser Unternehmen für ein sehr christl. und verdienstliches Werck halte, welches manchen armen Teufel von Gelehrten frommen soll. Gestern Abend um 11 Uhr, folglich in eben der Nacht und um eben die Zeit da andre den Teufel und seine Großmutter samt allen bösen Geistern zu beschwören pflegen, beschwor ich die Verleger zum lezten mal, wie der Schluß des beygefügten Planes Ihnen mit mehreren sagen wird.

Sie werden finden, daß ich noch verschiedene Abänderungen und Zusätze die ich bey weitern Nachdenken nöthig fand, darin gemacht habe. Von denen welche mir izt gleich beyfallen, will ich den Grund angeben. Daß die Coll[ecteurs] zu keiner weitern Verbindlichkeit als bloß zu ihres Nahmens Unterschrift genöthigt seyn sollten, scheint mir deshalb nothwendig, weil Leute von aüserl. hohen Range und kleinen Stoltze, vielleicht sonst Bedenken getragen haben würden, eine Collection zu übernehmen. Ich dächte wir kitzelten sie lieber mit Quasi-Ehre unter den Fußsohlen, damit ihr Herz bereitwillig in das CollecteurJoch springe.

Daß die Buchhändler nur 1/6tel Profit von einem Buche die Collect[eurs] aber 1/3tel haben, scheint mir billig, um diese von jenen zu unterscheiden.

Statt 1/4tel Erhöhung des Subscr[iptions] Preises nach verfloßenen Termin, hab ich 1/3tel angenommen, weil ich mich erinnere daß selbst die Buchhändler die Bücher worauf subscr[ibirt] oder prä[numerirt] worden, um so viel zu vertheuren pflegen.

Kurz, liebster Bürger, hier ist der Plan. Es sollte mir leid thun, wenn Sie darin nicht noch viel zu ändern und zuzusetzen fänden; ich traue mir wenig und Ihnen viel zu. Bloß im Eifer will ich Ihnen nie etwas nachgeben. Ehe Sie nun nicht über alle die Punkte welche wir der Druckerey wegen hier aufgeschrieben haben, Nachricht eingezogen, läßt sich in der Hauptsache vor der Hand nichts weiter thun. Mir ist noch eingefallen, daß Sie sich auch erkundigen müssen, ob einer von uns Drucker-Herr werden muß, wenn Gesellen bey uns dienen sollen. Das ist glaub ich solche Innungs-Schnurre bey dieser Kunst. Wenigstens Dietrich hat sich ihr unterwerfen müssen. Es frägt sich auch: Giebts nicht eine gedruckte Schrift, worin die Innungs-Artikel, um mich so auszudrücken, der Buchdrucker enthalten sind? und eine andre, über Anlegung der Druckereyen? Von leztern muß in dem Schauplatz der Künste und Handwerker (ein sehr gutes aus dem Französ. überseztes Werk von mehreren Quartbänden) durchaus eine Abhandl. stehen, ich weiß nur nicht in welchem Bande, die uns vorerst hinlänglich Kenntniß gewähren könnte. Geben Sie sich Mühe diese zu erhalten, und machen Sie Gebrauch davon. Vergessen Sie nicht in Göttingen die Abhandl. von Pütter über den Bücher-Nachdruck, und die Brochure welche wider Klopstocks SubscriptionsPlan vor ohngefehr 1½ Jahren herauskam, sich anzuschaffen.

Können Sie bey Gelegenheit SubscriptionsPlane von Büchern erhaschen, so bringen sie ihrer so viel zusammen als Sie können. Man kann daraus wenigstens sehen, wie viel und was für Gelehrte und Liebhaber, und an welchen Orten Deutschlandes, bisher die Besorgung der Subscr. schon übernommen haben.

Ich höre daß in Sondershausen eine gute Druckerey, der Herr davon aber alt und blind seyn soll. Vielleicht steht diese um guten Preiß zu erhalten, und durch einige Centner neue Schriften und eine neue Presse zu einer erträgl. Vollkommenheit zu bringen. Frau Sopheichen ist nur leider noch krank, sonst wär ich dieses Fest schon hingereiset, sie unter gutem Vorwande zu besehen. Indeß soll's bald geschehn.

Bis dahin daß alle präparatische Anstalten getroffen sind, bleibt der Plan ein Geheimniß für uns beide. Dann such ich in Berlin um

Urlaub nach. Hab ich diesen erhalten, so reis ich zuerst nach Berlin, bitte dort

1) Um ein Privilegium zu Anlegung einer Druckerey in E[llrich].

2) Um die Erlaubniß selbst Censor seyn zu dürfen, die Bücher ausgenommen, welche ein für allemal nach Berlin an die bestimmten Censoren eingesendet werden müssen.

3) Um die Erlaubniß für die Druckerey fremdes Papier eingehen lassen zu dürfen.

4) Um eine leidliche Posttaxe für die Briefe und Pakete welche von der Subscr.Anstalt versendet werden, oder an dieselbe eingehen.

Sobald diese Punkte auf eine oder die andre Art in Richtigkeit gebracht sind, machen wir unsern Plan, (welcher schon vorher gedruckt aber nicht bekannt seyn muß) durch die Zeitungen denen er als eine Beylage beygefügt werden kann, sofort bekannt. Ich setze meine Reise von Berlin aus fort, und erst nach meiner Zurückkunft treff ich hier zu Einrichtung der Druckerey alle Anstalten. Doch, dann werden Sie selbst wohl eine Zeit lang in Ellrich seyn.

Sind wir glücklich bey dem Ministerio in Berlin, und würken wir da viel aus, so hangen wir dem Plan ein besondres Avertissement davon an. Dieß wird Eindruck machen, wenn man sieht, daß der Hoff unsre Entreprise unterstüzt. Ich sag' Ihnen nochmals, daß ich gute Kanäle in Berlin und folglich die beste Hoffnung habe.

Ich weiß nur nicht, mein Trauter, wie wir es gut anfangen, daß wir von Göthen, Gleim und andern, das Versprechen uns ihre Schriften zum Druck zu überlassen, erhalten, ohne unsern Plan zu frühzeitig zu verrathen, und auf der andern Seite wird es doch dem Dinge nicht wenig Ansehen geben, wenn wir solche Leute nennen könnten.

Mehr darf ich heute über die Sache nicht nachdenken und schreiben, wenn ich die Post nicht versaümen will.

Gehen Sie den Plan durch und schicken Sie ihn mir mit Ihren Anmerkungen zurück, denn ich habe keine Abschrift davon, und Pferdearbeit ists, so ein Chaos in Ordnung zu bringen. Wenn wir völlig darüber einig sind, wollen wir jeder eine Abschrift davon behalten.

Sophie grüßt Sie und Ihr Dortchen dem ich die Hände küsse. Leben Sie wohl. Ihr Goeckingk.

Spadille [1]) leckt Ihnen die Füße.

---

[1]) Name von Goeckingk's Hund.

198. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Decbr. 1775.

Daß ich verreißt gewesen und glücklich vor dem Fest wiedergekommen bin, ingleichen, daß meine Mutter gestorben ist, werden Sie vermuthlich eben so gut schon wissen, als ich weiß, daß Sie StaabsSekretär werden sollen. Der Himmel weiß, wie sehr ich mich über diese Ihre Versorgung gefreüet habe! Der liebe Gott ist doch wahrlich ein rechter Creüzbraver Mann, daß er uns armen Sündern immer noch so zu rechter gelegener Zeit zu Hülfe kömmt. Jetzt fürcht ich mich beynahe vor keiner einzigen Sandbank und Untiefe mehr. —

Künftige Woche hoff' ich Sie in Göttingen zu sehn und mich mit Ihnen zu freüen. Sie werden doch wohl so geschwind nicht von hinnen ziehen? —

Was macht nun das Musäum? Der Herr StaabsSekretär wird doch den schönen Plan nicht liegen laßen? Das sollte mich verzweifelt wegen meines Homers ärgern. Wie ists? haben Sie das Fragment eingerückt? Oder ist noch gar kein Mspt abgegangen?

Ich höre, daß der endlich einmal angekommene Vossische Mus. Alm. schon wieder vergriffen ist. Ärgerlich! denn mir ist es gar sehr um zwey oder drey Exemplare und zwar recht bald zu thun. Sie könnten mir einen erstaunlichen Gefallen thun, wenn Sie mir selbige verschaffen.

Ich habe auf meiner Reise die ganze noch ungedruckte Sammlung von Amarants und Nantchens Gedichten gesehen und ich muß sagen, daß mir wenig Gedichte bekannt sind, die wahrer und stärker im Gefühl und Ausdruck wären.

Wenn wir uns sprechen ein mehrers! B.

199. Bürger an Gleim.

[Zuerst abgedr. im Literar. Convers.-Bl. 1822, Nr. 23, S. 92. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Wöllmershausen, den 2. Jan. 1776.

Daß ich Ihnen, mein Bester, vor kurzem so nahe gewesen bin und Sie doch nicht besucht habe, ist wohl mit nichts, als der höchst nothgedrungenen Eilfertigkeit meiner Reise und damit zu entschuldigen, daß ich zukünftigen Monath Februar noch einmal meine Vaterstadt Aschersleben besuchen muß und sodann ganz gewiß meinen Weg über Halberstadt nehmen werde. Wie freüe ich mich zum voraus auf die Umarmung des besten Mannes unter der Sonne! — Das Absterben mei-

ner Mutter und einige Anordnung meiner FamilienAngelegenheiten macht diese künftige Reise mir unumgänglich. — —

Der Herr Doctor Weiß in Göttingen, den Sie aus seinen schönen LiederCompositionen längst kennen werden, ist gesonnen, eine neüe Sammlung der lieblichsten Melodien bekannt zu machen und hat mich gebeten, ihm auf dem beliebten Wege der Pränumeration bei meinen Freünden und Bekannten behülflich zu seyn. Wie kann ich einem Manne von seinen musikalischen Verdiensten, einem Manne, welchen ich, wenn ich Alexander wäre, einzig und allein, mit Ausschließung aller Andern, autorisiren würde, meine Lieder zu setzen, seine Bitte versagen? Und wer sollte mir zur Beförderung seines Interesse wohl eher einfallen, als mein Gleim, der Freund alles Schönen? Bey diesem bedarf ich keiner Entschuldigung, daß ich Ihn mit dem Auftrage beschwehre, beykommende 10 PränumerationsScheine, so viel thunlich, zu debitiren.

Der Herr Doctor Weiß ziehet in der Composition gern die ungedruckten Lieder den bereits gedruckten aus verschiedenen Ursachen vor. Noch könnte für eine oder zwey Compositionen in seiner Sammlung Platz gemacht werden. Er wünscht daher recht sehr, zwey oder mehrere recht süße sangbare und ungedruckte Texte von meinem Gleim, und zwar bald, zu erhalten. Ohnstreitig haben Sie dergleichen vorräthig, und ich vereinige daher meine Bitte mit seinem Wunsche. Ich darf fast mit Zuversicht versichern, daß Sie sich selbst in der zukünftigen reizenden Melodie noch einmal so wohl gefallen werden; denn noch ist mir kein Componist bekannt, der die ursprüngliche SeelenMelodie des Dichters bey Verfertigung des Stücks, ohne alles Zuthun desselben, so glücklich zu treffen wüßte. So vortreffliche Melodien auch die erste Sammlung dieses Tonkünstlers enthält, so wird doch diese neüe Sammlung die erste noch weit übertreffen. Es werden an die 10 Melodieen zu meinen Liedern darinn mit erscheinen, und ich kann sagen, daß ich mich darüber eben so sehr freüe, als wenn ich 10 neüe vortreffliche Lieder gemacht hätte.

Voll Sehnsucht nach baldiger Umarmung, zähle ich bis zum künftigen Monath Tage und Stunden. GABürger.

200. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Göttingen, den 3. Jan. 1776.

Freylich hat's der Himmel sehr gut mit mir gemacht, mein lieber Bürger. Es beruht nur auf die königl. Confirmation so hab ich eine Stelle, wie ich sie mir nur wünschen konnte. Wenn die, wie erwartet wird, bald kommt, muß ich gleich fort. Sehen muß ich Sie aber noch

vorher. Bisher hab ich nicht gekonnt. Wenn Sie doch izt kämen! Ich erwarte Sie alle Tage! Nun muß es auch mit Ihnen eine andre Wendung nehmen. — Künftige Woche kömmt's Museum, Homer ist darin. Er behagt mir sehr. Wann hab ich die Fortsezung? Und alle die schönen Sachen, die ich noch vom HE. Amtmann haben soll? Freylich geht das Museum fort. Gestern bekam ich eine Erzählung, wie wir noch keine in unsrer Sprache haben, die Sie, nebst andern schönen Sachen bey mir lesen sollen[1]). Sie wohnen bey mir, Freund! Und halten sich dießmal allein bey mir auf. Ihre □Verbindungen haben Sie lange genug mir entzogen. Von Voßens Almanach hab ich keine Exemplare. Zwey, die ich verschenken mußte, hab ich selbst kaufen müßen. Keine sind mehr zu bekommen. Leben Sie wohl, und kommen Sie ja. Einmal komm ich auch noch zu Ihnen.

Der Ihrige HCBoie.

Da krieg ich eben Almanache. Auch einen für Sie. Aber mehr kann ich nicht schicken. Ich habe selbst nur Einen. Voß ist bey Gerstenberg gewesen, und hat Lenore von ihm mit Entzücken gehört. Er giebt nächstens was heraus. Auch fürs Mus[eum].

201. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

G[öttingen], den 18. Jan. 1776.

Ihr Bote hätte Montag das Museum mitnehmen können, wenn er früher gekommen wäre, l. B. Ich pack es heut ein, ohne zu wißen, ob er kommt oder nicht. Sicher hätt ich nicht das schöne Wetter vorbeygehen laßen, ohne Sie zu besuchen, wenn ich gekonnt hätte. Aber die Museumskorrespondenz lag mir schwer auf dem Hals. Nun bin ich fertig. Wenn das Wetter nicht umschlägt, mach ich mich Sonnabend früh auf den Weg, und bleibe bis Sonntag bey Ihnen. Mich verlangt recht, meinen Bürger zu umarmen, und mich mit ihm zu lezen. Bis in künftigen Monat bleib ich noch hier. Es waren allerley Schwierigkeiten, die nun gehoben sind. Ich habe bey der Verzögerung gewonnen, und werde mich nun recht gut stehen. Wären Sie doch mit mir in Hannover! Welch ein Leben! Sie müßen wahrlich! nicht in Wöllmershausen bleiben. Ihre neuen Arbeiten bin ich sehr neugierig zu sehen. Sie sind doch auch fürs Mus[eum]? Schade, daß Druckfehler darin sind. Ich habe Weyganden den Pelz tüchtig gewaschen. Ueber das girrt hab ich mich am meisten geärgert. Ihre Vorrede

[1]) Vermuthlich „Zerbin, oder die neuere Philosophie," von Jakob Michael Reinhold Lenz, abgedr. im Februar- und März-Stücke des Deutschen Museums.

gefällt hier sehr. Sie müßen mehr Prosa schreiben. Heyne ist mit dem Homer sehr zufrieden .... Von Lenz hab ich eine große Erzählung, die Sie freuen wird. Ich denke das Mus. wird die Vergleichung mit dem Merkur aushalten. Claudius hat eine Stelle im Darmstädtischen bekommen, und geht im März durch Göttingen. Göthe ist noch in Weymar. Auch ihn hoff ich noch zu sehen. Nicht mehr! Ich spreche Sie ja bald und muß mich nicht erschöpfen. Grüßen Sie Ihr liebes Weibchen. Addio. Boie.

202. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen, Januar 1776.]

Ich bin todt, mein lieber Junge, und in kalten Wasserfluthen versoffen, und versaufe täglich immer mehr und sterbe täglich immer mehr. Meine Lebenssäfte sind ausgetrocknet oder erstarrt bis auf die Galle. Diese ist nun einzige und Selbstherrscherinn meiner ganzen Maschine. Wie gefällt Dir Timon, zu deütsch Gifftmichel, in seiner Höhle? Und wie die Ogres, die so gern frisches Kinderfleisch wittern und fressen mögen? Wenn ich Dich nicht auch für einen Gifftmichel hielte, wenn ich wüste, daß Du ein galanter Menschenfreünd wärest, so würd' ich keinen Schritt mehr nach Dir thun. —

Ich habe ein gutes Weib und ein schönes Kind vom zweyten Geschlecht, aber was helfen die einem Herzen, über welchem Basilisken brüten. Wie oft ärgere ich mich, daß Die mich nicht ärgern können und wollen. —

Apropos! mein lieber Göthe, schreib mir doch mal bey Gelegenheit, ob Du Dich kennst? Und wie Dus anfängst Dich kennen zu lernen? Denn ich lern' es nimmer mehr, und kenne Keinen weniger als mich selbst.

Wenn Du was gemacht hast, das den bösen Geist auf ein Weilchen aus mir heraus bannen kann, so must Du mirs selbst nachweisen, denn ich liege verrammelt und scheere mich um nichts, was draußen vorgehet.

An Deinem Meisterstück sollen ja viele Saüen grunzen und sich dran reiben und viele Hunde das Bein aufheben. Sie werdens aber wohl nicht umgrunzen, umreiben, umseichen.

203. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Liebster Bürger!

Ich weiß nicht ob dHE. Doctor Barckhausen und HE. Dohm welche meinen Antipoden hier besucht hatten, auf der Rückreise nach G[öttin-

gen] bey Ihnen vorgesprochen haben. Wenn das ist, so werden Sie schon wissen, daß ich willens war, mit diesen beiden zu Ihnen zu kommen, einen halben Tag bey Ihnen zu bleiben und dann über Duderstadt nach Cassel zu reisen. Der Geh. Rath versagte mir Abends vor der bestimmten Abreise den Urlaub noch so spät daß ich nicht selbst zu ihm gehen und ihn darum begrüßen konnte, denn es war bloße Chicane. Am andern Morgen war B. und D. abgereiset, ich mußte daher Abends mit der Post abgehen und von Duderstadt gerade auf Cassel reisen, ohne Wöllmersh. zu sehen. Meine Zeit war so kurz, daß ich sie des schlechten Weges wegen fast immer auf der Reise zugebracht habe. In Cassel bin ich nur 8 Stunden gewesen, und leider hab ich weder einen Gelehrten sprechen, noch hinlängliche Erkundigung von Dingen einziehen können die in unsern Kram dienen. Meine Geschäfte welche ganz heterogene Dinge betrafen, nahmen diese Zeit ganz weg. Die Rückreise sollte mir den Apetit zum Reisen fast benehmen. Die Nacht vom vorigen Donnerstag auf den Freitag bracht ich in einem holen Wege zwischen Rusterfelde und Bischhagen zu. Der Wagen war im Schnee fest gefahren und konnte nicht vor nicht rückwärts gebracht werden. Hätt ich zu Fuß weiter gehen wollen, so wär ich umgekommen. Ich wußte keinen Weg, und die Kälte war ausnehmend. Die Pferde konnten wegen des holen Weges nicht zurück, folglich blieb nichts übrig als mich in den Schnee zu setzen, meinen Fußsack unter mich zu nehmen, mich in den Pelz zu wickeln, meine Mütze über die Ohren zu ziehen und mein Schicksal abzuwarten. Mein Schomburg führte sich bey allen dem sehr gelassen auf, und es schien als wenn das Erfrieren selbst ihm nur eine Kleinigkeit wäre. Dieser stoische Schomburg vermogte denn so viel über mich, daß auch ich mit gänzlicher Ergebung in mein Schicksal still sitzen blieb, bis ich um 5 Uhr Morgends den Wagen mit Aechsen und Schreien, mit Knirren und Knarren den holen Weg herab rollen hörte. So kam ich denn glücklich nach Duderstadt, vergaß alles mein Leid, als ich dort Ihren lezten Brief im Posthause fand, und sezte mich warm von meiner Lieblings Idee wieder auf den Wagen. Es war Nachmittags um 2 Uhr. Bis 5 ging alles gut. Da aber erhub sich ein Wirbelwind, der den Postilion zum Absteigen nöthigte, welcher uns denn geradezu ankündigte, er wisse nicht wo wir wären, könne keine Spur sehen, und wenn wir uns nicht in einen holen Graben rodeten, müßten wir alle in einer halben Stunde umkommen. Nach dieser kurzen und sehr positiven Erklärung ging er hinter den Wagen, ließ die Pferde nach Belieben fort irren, die uns dann um 8 Uhr an eine Ziegelhütte brachten, deren Anblick mir tausendmal mehr Vergnügen als das Casselsche Schloß machte. Indeß war unsers Bleibens dort noch nicht. Die Pferde hatten keinen Stall und die Men-

schen nicht so viel Platz wo sie ihr Haupt hätten hinlegen können. In Holungen dem nächsten Dorfe legten wir endlich nach diesem Sturme vor Anker. Die Schenke schien eine völlige Spitzbuben-Herberge zu seyn; indeß wär ich da geblieben und wenn ichs auch gewußt hätte. Ich entsazte mich aber nicht wenig davor eine lange Winternacht, ohne Buch, ohne Gesellschaft, oder was noch schlimmer ist, in schlechter Gesellschaft zuzubringen. Zum Glück spielte der Wirth die Geige, mein Schomburg auch und dazu ließ ich einen dritten Virtuosen aus dem Dorfe holen. Nicht, um meinen Ohren ein Divertissement zu machen, sondern mich an einem baürischen Balle zu belustigen den ich auf meine Kosten, die sich am Ende auf 1 ℛ 12 *ggl.* beliefen, sofort anstellen ließ. Unter den Mädchen waren einige flinke Dirnen, die mich mit ihren Sprüngen bis um 2 Uhr munter und vergnügt erhielten. Um 5 Uhr fuhr ich ab und gestern Nachmittag um 3 Uhr dauete Ihr Abentheurer an Frau Sopheychens Busen wieder auf.

Da haben Sie meine unempfindsame Reise mit ein Paar Worten, denn ich hab Ihnen nöthigere Dinge nach einem so langen Stillschweigen zu schreiben.

Nehmen Sie sich vor allen Dingen Zeit mit Prüfung des Plans. Wir wollen uns bey aller Thätigkeit doch nie übereilen, aber etwas muß immer geschehen.

In Sondersh[ausen] bin ich noch nicht gewesen. Die Kälte ist izt zu streng, und die Wege zu gefährlich als daß ich die Zeit zu dieser Reise gewiß bestimmen könnte. Heut über 14 Tage soll sie aber gewiß schon geschehen seyn.

Wir müssen durchaus eine auswärtige Druckerei in Beschlag nehmen, damit wir bey dieser Gelegenheit so viel Centner Breitkopfsche neue Lettern als wir gebrauchen, mit hieher kommen lassen können, weil diese in Brandenburg verboten, und bloß die Berlinschen Lettern erlaubt sind. Gegen die Güthe der leztern ist zwar nichts auszusetzen, aber sie sind theurer.

Buchdrucker-Schwärtze von auswärts einzubringen ist erlaubt, und sie giebt wenig Accise. Aber fremdes Papier ist verboten. Ehe wir daher das geringste von unserm Plane bekannt werden lassen, muß ich eine Reise nach Berlin thun, und dort erst sehen, was für Freiheiten und Privilegien ich vor der Ausführung bewürken kann.

Klopst[ock] hat an mich seiner Oden wegen geschrieben. Lesen Sie einmal sein Postscript. Der Mann wird sich mächtig wundern. Ich werd ihn gar nicht antworten. Warum schreibt er nur lucri captandi causa und nicht wenn es andre Dinge betrifft.

Nr. 2. gefällt mir unter den Zeichnungen am besten. Wie wärs, wenn die eine Klaue ein offenes Buch von einem Lorbeerkranze um-

wunden und die andre einen Geldbeutel hielte? Wo und wie muß Einer der nicht vom Metier ist, Buchdrucker-Herr werden? Diedrich muß das am besten wissen.

Claudius ist Burgrichter auf einem alten wüsten Schlosse im Darmstädtschen geworden. Göthe hat sich mit Wieland ausgesöhnt und ist izt in Weimar. Daß Boie nach Hannover geht kann Ihnen nichts neues seyn.

Sowohl in Nordh[ausen] als in Cassel werden wir eine SpeditionsNiederlage errichten können. Auf das Detail hab ich mich noch nicht eingelassen.

Ich hab eine Epistel über die üble Laune gemacht und an Sie gerichtet, welche Sie hier erhalten[1]). Seyn Sie aber so gütig mir nach Ihrer Durchsicht (das schließt alles in sich) das Mspt. bald wieder zuzuschicken. Auch das Klagelied über den Tod eines Hundes auf einer wüsten Insel ist fertig. Wenns gut ist, so verdank ichs dem guten Spadille.

Sophie ist ihre gelbe Sucht los. Wann reisen Sie denn wieder nach Aschersleben? Eine Stunde sprechen ist mehr als zehn schreiben. Ich bin leider! so genirt daß ich nicht hoffen darf sobald zu Ihnen zu kommen. Auch schäme ich mich fast vor mir selbst, denn seit einem Jahre bin ich mehr verreiset als zu Haus gewesen.

Leben Sie wohl mein Liebster. So lange als Sie dießmal auf meine Antwort gewartet haben sollen Sie nie wieder warten. Das nächste mal denk ich Ihnen von dem Erfolg meiner Sondersh. Reise Nachricht zu geben und von Ihrer Göttingschen zu lesen.

Weib, Schwiegermutter Schwiegerin und Hund grüßen Sie mit Frau und Kinde und Bettelmann[2]). Ihr

Goeckingk.

Ellrich, den 21. Jan. 1776.

Weißens Scheine hoff ich bald unterzubringen.

204. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse].

Halberstadt, den 21. Jan. 1776.

Diesem vortreflichen Weiß, mein lieber Freund, welchem Sie, wie Alexander dem Apelles, nur allein erlauben wollen, ihre Lieder zu componiren, diesem, welcher mein Lied: Ich weis ein Mädchen ꝛc. so vortreflich in Music gesezt hat, diesem gäb' ich alle meine Lieder — Ich

---

[1]) Dieselbe ist in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 147 ff., abgedruckt.

[2]) Name von Bürger's Hund.

habe zugegriffen, hier sind ihrer etliche zum Auslesen — und ich bitte dem vortreflichen Mann von meiner großen Hochachtung die beste Versicherung zu geben —

Sie aber, mein theurer lieber Bürger, können Sie's vor Gott verantworten, daß sie dem Gleim, der so herzlich sie liebt, vorbey gereiset sind — Ich hört' es, daß Sie zu Aschersleben wären, und wollte dahin schreiben, und sie in Beschlag nehmen. Viele Geschäfte hielten mich ab. Nimmer hätt ichs geglaubt, daß Sie so sehr mich betrüben könnten; denn ihr Herz must' es Ihnen sagen, daß Sie mit Ihrem Besuch, mir eine große Freude machen würden — Sie wollen alles wieder gut machen!

Unter dieser Bedingung versöhn' ich mich mit Ihnen — Mit dem grösten Verlangen seh ich meinem lieben Bürger entgegen —

Und zugleich der Erfüllung seines Versprechens in unsre Blumenlese die neuesten seiner Lieder herzugeben — Es wird nun Ernst damit — Unser Schmid ist der Samler, oder vielmehr er schreibt die Lieder zusammen, und sie soll aus lauter halberstädtischen Blumen bestehen, folglich, je mehr unser lieber Bürger ihm zu samlen giebt, desto beßer, denn unsers lieben Bürgers Lieder müßen uns den erwünschten Wehrt unsrer Samlung verschaffen —

Kommen Sie nach Göttingen, und sehn Sie Herrn Dohm, oder Herrn Boie, die beyden Herausgeber des Deutschen Museums, dann bitt' ich beyden diesen Freunden zu sagen, daß ich Ihnen Beyträge senden würde, so bald nur einige Muße sich einfände; denn es liegen manche vorräthig, welche nur ins reine dürfen geschrieben werden; absonderlich historische, zum lezten Kriege gehörige, hab' ich diesem Museum von dem ich mir sehr viel gutes verspreche, gewidmet.

Das erste Stück soll schon heraus seyn! Hieher komt alles sehr spät, denn wir haben einen kläglichen Buchhändler!

Bald, mein theurer Bürger, hätt' ich in dieser großen Eile die Hauptsache vergeßen, diese, daß ich die übersandten Scheine alle zehn auf meine Rechnung nehme, und bey Ihrer Hierkunft die Schuld dafür Ihnen einhändigen werde —

Gott erhalte Sie, mein Theurer, Ihrem Weibchen, und

Ihrem Gleim.

205. Bürger an Gleim.

[Im Besitz der Gleimstiftung zu Halberstadt.]

Wöllmershausen, den 29. Jan. 1776.

Nur ein ganz kurzes flüchtiges Recepisse, mein Allertheürester, auf Ihren letzten lieben Brief, weil ich in wenig Tagen Sie persönlich zu

umarmen hoffe. Wie wird sich der gute Doctor Weiß freüen, daß Sie seiner so ehrenvolle Erwähnung gethan haben. — —

Von den zugeschickten schönen Liedern, soll er mir das Allerschönste Daß ich die kleine Gabe, Zu lieblichem Gesang rc. am allerschönsten komponiren. Das hab ich recht trotzig bey ihm bestellt. In seinem Nahmen dank ich schon im Voraus für das, was Sie, großmüthiger Verschwender, in Ansehung der Pränumeration thun wollen.

Herr Boie, der eben bey mir war und Abschied nahm, (weil er in kurzem als StaabsSecretär nach Hannover geht), als ich Ihren Brief erhielt, freüet sich und danket recht sehr für die versprochenen Beyträge zum Musäum, welche so sehr seiner Absicht gemäß seyn werden. Ich will sehen, ob ich Ihnen das erste Stück des Musäum mitbringen kann. Es pranget darinn eine neüe Probe meiner homerischen Übersetzung, wovon ich mir einbilde, daß sie reifer und vollkommner ist, als alle meine vorige Arbeit. Ich habe sie mit einer kurzen und trotzigen Anfrage begleitet, ob das Publikum einen solchen Homer verlange? —

Zu der lyrischen Blumenlese will ich selbst etwas mitbringen. Aber wie werden sich meine Blumen neben so vielen andern vortrefflichen schämen! Gott behüte Sie, mein Bester!

GABürger.

206. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 29. Jan. 1776.

Sie sind doch nicht erfroren, trauter Herr Staabssecretär? Wir werden hier von der Kälte grausam cujonirt. Nur gut, daß wir Gottlob! den Hof voll Holz haben. Ich bin seit Ihrer Abreise fleißig gewesen und hoffe Sie sollen in kurzem was brauchbares prosaisches für das Musäum haben. Das Schwanenlied sollen Sie nicht hinein nehmen. Denn erstlich will ichs noch verbessern, zweytens möcht' ich gern in dem Musäum nur mit größern Sachen erscheinen und drittens werd' ich nicht umhin können, wenigstens ein Paar Floskuln in die Halberstädtische Blumenlese[1]) mit zu geben. Den Hund[2]) aber können Sie nehmen.

Ich hoffe, bono cum deo, eine Erzählung zu Stande zu bringen. Niemanden kann mehr verlangen zu wissen, wie sie gerathen werde, als mir.

---

[1]) Dieselbe ist niemals erschienen.

[2]) „Der Hund aus der Pfennigschenke", zuerst abgedr. im Deutschen Museum, März 1776, S. 279 ff.

Können Sie mir nicht Plutarchs Vitas nur auf zwey Tage verschaffen? Ich will einmal was Dramatisches versuchen. Ich hab ein Sujet auf dem Korn, daß sich sehr für den gegenwärtigen Ton der Freyheit schicken wird.

Wenn Sie mir womit, zum Behuf des Projects an Hand gehen können, so saümen Sie nicht. Sie müssen mirs verzeyhen, wenn ich Sie bey jeder Gelegenheit wieder und wieder beschwöhre, verschwiegen zu seyn, wie wohl ich so sehr als möglich von Ihrer Verschwiegenheit überzeügt bin. Denn die Sache ist gar zu interessant und kitzlich.

Ich zweiffle beynahe, ob ich noch vor meiner Abreise werde zu Ihnen kommen können. Kann es geschehen, so geschieht es auf den Freytag.

Adio! Meine Frau grüßt Sie. B.

207. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen, Ende Januar 1776.]

Plutarchs Vitas hab ich nicht selbst. Ich will aber suchen, sie gegen Donnerstag zu haben. Das Schwanenlied schrieb ich nur für mich ab, und hätt es ohne Ihr Wißen und ohne Komposition auch nicht ins Mus. gesezt. Wegen der bewußten Sache verlaßen Sie sich auf mich. Erkundigungen hab ich noch keine einziehn können. Könnten Sie die Umarmung nicht fertig machen? Ich ließe sie dann mit Weyßens Musik ins 3te Stück sezen. Mit ihm bin ich schon einig. Ich fürchte, das Kupfer wird nicht fertig, und eins muß ich doch haben, Kupfer oder Musik. — Recht haben Sie, daß Sie nur größre Sachen fürs Mus. geben wollen. Die wollt ich auch eigentlich nur. Kleinere Lieder nur mit Musik! Guten Wind zu Ihrer Erzählung. Ich verspreche mir viel davon. Ich blättere eben die neue Ausgabe von Sophiens Reise in 6 dicken Oktav-Bänden durch, und muß sie noch bedächtlich lesen. Der Roman gefällt mir izt im hohen Grad, und ist in mancher Absicht der Einzige deutsche. Ich lege den Apulejus bey, wenn der Bote ihn tragen kann. — Kommen Sie, oder komm, mein lieber Bürger (warum sollten Freunde, die sich so lang kennen und geprüft haben, als wir, nicht das treuherzigere Du brauchen?) wenn dirs möglich ist. Wer weiß, wann wir uns sonst wiedersehen. Freytag ist unser Club, und du siehst Abends fast alle deine Bekannte auf einmal, und ein paar neue intereßante dazu. Addio. B.

208. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Hoffmann v. Fallersleben's „Findlinge", Bd. 1, S. 276.]

W[öllmershausen], den 1. Febr. 1776.

Hochgeneigter Gönner

Gönner nenne ich Sie alleweile um deswillen, weil ich drauf ausgehe, Geld von Ihnen zu borgen. Ich soll in wenig Tagen verreisen und eine Erbschaft von Hundert tausend Thalern heben, und habe kein ReiseGeld. Ein ansehnlicher Posten, auf den ich gewisse Rechnung machte, bleibt mir aus, und Juden und Christen umher in die Runde, sind so kahl, daß nichts aufzutreiben ist. Nun hat mir getraümt, ich sollte einmal bei Ihnen anpochen. Also kurz und gut: Können Sie mir bis zu meiner Wiederkunft, das ist ungefähr auf 4 Wochen, 4 oder 5 Louisd'or borgen? — Ein Ritterguth kann ich Ihnen zwar zur Sicherheit nicht stellen, allein übrigens leiste promte gute Zahlung und nehme Gott zu Hülfe. Vielleicht kann ich Ihnen das Capitälchen in Quadrille abgewinnen. Melden Sie mir doch durch Bringern dieses, ob Sie ein Ruge[1]) an mich wagen wollen? Nur mit Ja! oder Nein! auf einem alten Chartenblatt. Ohne alle Sauce! Denn wenn Sie auch die lieblichste Sauce um das Nein herumgössen, so würde mirs doch nicht schmecken. Gute Freünde aber bleiben wir deswegen dennoch.

Vale faveque Tuo

GABürger.

Hierneben kommt auch das letzte Stück des Merkurs.

209. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. Im Besitz des Herrn Herm. Althof zu Detmold.]

Dein Brief L. Bruder that mir weh da er mich in einer glücklichen Stimmung traf. — Da ich iezt in einer Lage bin da ich mich immer von Tag zu Tage aufzubieten habe, tausend grosem und kleinem, Liebe und Hass, Hundsfütterey und Kraft, meinen Kopf und Brust entgegen sezzen muss so ist mir's wohl. O du lieber einsamer! — Hätt ich ein Weib und Kind für das alles was dünkt ich mir zu seyn — So sind wir, und so müssen wir seyn. Hier was süser Junge das dir soll Liebes und Lebens Wärme in den Schnee bringen.[1]) Lies lass dir wohl werden. Herz die deinen und denck mein. Den 2 Febr. im Augenblick des Empf[angs] deines Briefs. 76. Weimar.

---

[1]) Rouge.

[1]) Es war Stella, ein Schauspiel für Liebende.

210. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den [2.] Febr. 1776.

Sieh da, Freünd, wieder einen lieben Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe![1])

So ists, deücht mir, ein bissel besser und mehr wehrt, als in Prosa, wie ichs neülich vorlas. O wie viel goldne Pfeile hab' ich jetzt in meinem Köcher. Das Unglück ist nur, daß ich dann die bleyernen, die ich von Amts und Berufs wegen verschießen muß, nicht aus der Stelle bringen kann. —

So gern ich auch hinein gekommen wäre, so ists doch wegen meiner Geschäffte mir ohnmöglich gewesen. Auch ists, sowohl für den Fußgänger als den Reüter, gar zu üble Bahn, gar zu kaltes Wetter. Gott gebe doch nur, daß die gar zu strenge Kälte auf meiner Reise etwas nachlaßen möge. Ihr Stadtleüte empfindet sie zwischen eüren Wällen und Mauern lange nicht sosehr [als Unsereiner, wenn er nur vor die Hausthür tritt.

Mein prosaischer Aufsatz[2]) kann vor meiner Abreise nicht völlig fertig werden. Es fällt einem gemeiniglich während der Ausarbeitung noch so allerhand ein, das man gern mit nimmt. Eben so scheinet die meinige unter den Händen immer mehr Ausdehnung zu erhalten. Ich bin hierbey fast sorgfältiger, als ichs bey einem Gedicht jetzt zu seyn pflege. Denn man ist gar zu geneigt, die Prosa eines Dichters nicht so gut wie seine Verse zu finden. Zu diesem Urtheil muß man die Leütlein nicht kommen laßen, sondern ihnen zeigen, daß man wohl kann, wenn man nur will. Auch von dieser Seite möcht' ich mir gern Respect erwerben.

Über die Mspte, welche zurückkommen, hab ich mich sehr ergötzt. Die Stücke von Merk sind sehr originell und vortrefflich. Eben deswegen übersoh ich auch herzlich gern manche Nachläßigkeiten, wiewohl ich mir selbst dergleichen nimmermehr gutheißen würde. — Jung gewohnt, alt gethan! das ist ein wahres Wort. Es wird mir selten mehr sauer, so ziemlich genau und korrect zu seyn. Das hab ich denn doch, liebster Freünd, eürer Feile zu danken, wiewohl ich sie oft in meinem Herzen verwünscht und verwettert habe. — So nachsichtsvoll ich aber auch immer, bey hervorleüchtender Vortrefflichkeit, gegen kleine Nachläßigkeiten Anderer bin, so treibts mir doch Göthe manchmal

---

[1]) Hier folgt im Original eine Abschrift der Ballade „Schön Suschen“, zuerst abgedr. im Märzheft des Deutschen Museums, S. 281 ff.

[2]) Aus Daniel Wunderlichs Buch. Zuerst abgedr. im Maiheft des Museums, S. 440 ff.

schier zu arg. Des Künstlers Morgenlied[3]) ist doch von ihm? Das brauchte nicht so sonderbar versificirt und gereimt zu seyn und würde nichts von seiner Vortrefflichkeit verliehren. Doch giebt mir so was noch einigen Trost. Denn der Racker würde mich sonst zur Verzweiflung bringen, wenn er nicht manchmal wenigstens etwas hinkte. Denn gehinkt ist es, es sey nun mit oder wider Willen. Hinkt er vorsätzlich, so fehlts an Geschmack. Denn das Hinken läßt nicht schön. Hinkt er wider Willen, so ists Unvollkommenheit. Beydes giebt mir, der ich dem unbegreiflichen Zauberer nichts nachthun kann, Trost und Erhohlung. O, daß wir den rüstigen Buben nicht von Anfang um und neben uns gehabt haben — nicht künftig wenigstens haben können! Wir hätten mit ihm gerungen und uns zugleich mit stark, wenigstens stärker, als wir jetzt sind, gerungen. —

Von K[ästners] Epigrammen hab' ich einige abgeschrieben, um sie hier und da in meiner Vaterstadt bey Gelegenheit zu debitiren. Gar schnurrig hat mich der bergmännische Einfall überrascht. Er lag auf seinem blauen Papiere ganz zuletzt. Ich las ihn erst flüchtig weg und da ich auf der ersten Seite keine Pointe fand, so verstand ich auch nichts davon und wollte das Blatt schon bey Seite legen, als sichs von ohngefähr herum schlug und mir auf der andern Seite noch was geschriebenes zeigte...

Das Stück auf Winkelmann gefällt mir nicht. Es gehört mit zu denjenigen, welchen ich in meinem Aufsatz über die populäre Poesie den Schwähren aufdrücken werde. Dieser Aufsatz wird zu einem der nächsten Stücke des Mus. fertig. Ich hoff' ihn von Aschersl[eben] aus zu überschicken. Aber ach! recht schwehr und traurig wirds mir doch ums Herz seyn, wenn ich nun erst nichts mehr nach Göttingen an dich schicken werde, lieber Bruder. Wir haben so lange unser behagliches Wesen mit einander gehabt! Soll denn das ganz und auf immer aufhören? — Schreiben werden wir uns freylich oft und wohl öfter, als vorher. Aber das ist doch alles so nicht, als wenn man sich so auf der Nähe wuste, wenn man gleich einander nicht immer sah. Hab ich doch nun gar keinen literarischen Freünd mehr in der Nähe. Nachgerade wirds mir wie Schönborn in Algier gehn.

Seh ich dich nicht wieder, Freünd, so zeüch hin in Frieden. Behalt mich lieb! GAB.

[3]) Zuerst abgedr. in „Wagner, Neuer Versuch über die Schauspielkunst. Mit einem Anhang aus Goethe's Brieftasche". Leipzig, Schwickert, 1776.

211. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Halberstadt, den 4ten Febr. 1776.

Kommen Sie, mein lieber vortreflicher deutscher Homer, in meinen Arm, in meine Hütte!

Sie sollen mich gesund machen, denn ich bin seit einigen Tagen wieder, in unsers lieben Gottes schönen Welt, ein armes krankes elendes Geschöpf, ich habe diese Nacht mich wie ein Wurm gekrümt, im Bett herumgeworfen, ich, der ich sonst immer Elisiums träume, träumte wieder einmahl, wie zu jener bösen Zeit, in welcher ein Priester unsers Gottes in den Abgrund der Hölle gefallen war [1]), ich träumte wieder von Acheron und Phlegeton; Sie sollen in diesem Bette schlafen in welchem Klopstock und Kleist und Jacobi geschlafen haben, und sitzen vor diesem Camin, vor welchem die Cramer, die Zimmermann die Wieland, bey Gleim geseßen haben und sollen hören aus meinem Munde, nicht aus meiner Feder die Antwort auf ihre trozige Frage [2]) — Herr Dohm hat diese ganz herrliche Frage mir heute geschickt — Sie werden, sie sollen, was sie dem lieben Publicum zu Leide thaten, dhemütig wiederrufen, und auch ich erhebe meinen kleinen goldenen Zepter, und schlag' auf die Höcker der Schreyer — Aber nichts, nichts weiter aus der Feder, alles aus dem Munde, mein lieber theurer Selka-Schwan, nicht Ente, wie Sulzer mich nannte, Sie kommen, und je ehr desto beßer, denn in der ersten Hälfte dieses Monaths bin ich ein ganz freyer Mann, und ein ganz gesunder in ihrer Umarmung — Eiligst Gleim.

Zu unsrer Blumenlese bringen sie mir ja ein hübsches Körbchen voll mit — Im deutschen Museum stehn herrliche Sachen — Graf Stolbergs Brief an Claudius scheint aus der Mitte des besten Herzens. Sobald ich nur ein Bischen Zeit habe, werd' ich was aufsuchen für das Museum, das sich so ganz nach meinem Sinn angekündigt hat — auf den Mitwochen schreib ich an Dohm.

212. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

[Göttingen,] den 5. Febr. 76.

Wie soll ich dir genug für Schön Suschen danken, mein bester Bürger! Das Stück gefällt mir unendlich. Du kömmst immer tiefer

[1]) Anspielung auf J. J. Spalding, an dessen Rationalismus Gleim ein so großes Ärgerniß nahm.

[2]) Bürger hatte in dem „Prolog" zu der Probe seiner Ilias in Jamben bekanntlich gefordert, daß sich das deutsche Publikum bestimmt darüber erkläre: ob es einen solchen Homer von ihm verlange?

in deine Balladenmanier hinein, wirst immer popularer, bestimmter, ganzer. Ein neues Stück immer über das Alte! Wohin wird das noch kommen? Auch die neuen Strophen zur Ode sind herrlich. Wenn es doch erst ein Ganzes wäre! — Dank für deinen warmen, freundschaftlichen Brief! Nachricht hab ich noch nicht, erwarte sie aber jeden Posttag. Wenn ich nur erst in Han[nover] säße! In Ermanglung der Umarmung[1]) muß ich mein Gewitter[2]), etwas verbeßert, mit Weyßens Musik ins 3te Stück sezen. Ich wär über das Außenbleiben deiner pros[aischen] Stücke in Verlegenheit gewesen, wenn mir nicht Schloßer eine Skize einer Moral geschickt hätte, die dir sehr gefallen wird. Schicke mir nur von Aschersl[eben] was du machst und vollendest. Ich bin ordentlich eifersüchtig auf Gleim. Laß dir nur nicht zuviel von ihm abschwazen für seine Blumenlese. Suche dem guten Manne seine Grillen in Absicht meiner aus dem Kopf zu schwazen. Ich bin wirklich sein Freund, und wie du weißt, es immer gewesen. Grüße Göckingk. Durch dich muß auch er gut werden. Ich bin neugierig mehr von dem Projekt zu hören. Bis ich fixirt bin, mußt du mit Zettelchen vorlieb nehmen wie dieser. Zeuch hin in Frieden, und liebe deinen B.

213. Tesdorpf an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Lübeck, den 7. Februar 1776.

Liebster Bürger!

So süß und harmonisch war Deine Leyer wol nicht bey Deiner Mutter, als bey Deines Großvaters Grabe gestimmet. Das Gedicht ist und bleibt für mich noch immer das beste LeichenCarmen. Alle Leute denen ich's zeige, rührt es. Und so wie Deine Gedichte bey mir immer einen vorzüglichen Werth behalten, so auch Deine Freundschaft. In dieser finde ich soviel süßes, erquickendes, ja in traurigen Stunden soviel trostreiches, welches ich um vieles nicht entbehren möchte. Ich rechne so oft die Möglichkeiten aus, wie wir uns wol einmahl wieder persönlich sprechen könnten; und dann wann mich alle Wahrscheinlichkeit dazu verläßt, so tröste ich mich mit der Hofnung, daß unsere Wege jenseits des Grabes einmahl zusammen stoßen werden.

Deiner Mutter Todt mußte Dir natürlicher Weise im Anfange wol zu Herzen gehen. Aber sonst glaube ich, kannst Du nun doch

[1]) Dies Gedicht Bürger's erschien zuerst im Göttinger Musenalmanach für 1777.

[2]) Ein von Boie nach Colardeau's „Lise et l'orage" bearbeitetes Gedicht, das zuerst im Musenalmanach für 1773, S. 225 f. abgedruckt worden war. Wieder abgedr. in Weinhold's „H. C. Boie", S. 292 ff.

wol beßer und bequemer leben wie sonst. Du sprichst von einer vortheilhaften Versorgung in Deinem Vaterlande; aber ach! mein bester B. möchten wir doch nicht nur noch weiter von einander kommen.

Boies Versorgung ist mir von Herzen angenehm. Denn Hungers zu sterben verdiente der gute Mann doch nicht, obgleich sein Studium ihn der Gefahr blosstellte. Deiner homerischen Übersetzung wegen will ich sein Deutsches Musäum zu bekommen suchen. Du solltest Dir gar nicht vorstellen in was für eine Barbarey ich hier gerathen bin. Ich lese fast nichts neues mehr, kriege auch nichts von neuen Schriften zu wißen, weil ich keine Journale und gelehrte Zeitungen lese. Selbst die Göttinger Anzeigen, die ich selbst halte, habe ich fast in einem halben Jahre nicht gelesen, so sehr bin ich mit AmtsGeschäften überhäuft.

Biester ist freylich noch immer der gute brave Junge der er war, und ich liebe ihn von Herzen. Aber ein Jammer ist es, daß er für sich selbst so wenig sorgt, ja sich bisher noch immer weiter von seinem Glücke entfernt. Er scheint mir etwas böse geworden zu seyn, weil ich ihm neulich nicht mit einer gewißen Summe Geldes beystehen konnte um seine Schulden in Bützow damit zu bezahlen: Aber, Gott weiß! er thut mir unrecht. Sein reisender Bruder von dem er so viel hielt, (Kielmannsegge wirst du dich erinnern, pflegte ihn den reisenden Bruder zu nennen) wird nun wol endlich ausgereiset haben. Vor ein paar Monathen ist er zu Schiffe gegangen, um nach Ceilon oder Surinam zu segeln. Ach! eine traurige Geschichte. Von Cramern weiß ich sonst nichts; erzähle mir doch nächstens was von ihm.

Wegen des HeyrathsThema halte ich Dich an Dein Wort, mein liebster B. Ich erwarte viel wichtiges darüber von Dir zu hören; und Du mußt, da Du mir das Maul nun einmahl wäßern gemacht hast, meinen Hunger auch bald stillen. Ich bitte Dich nochmahls recht inständig darum. Lebe wohl, und bleibe mein Freund, so wie ich ewig der Deinige seyn werde. Tesdorpf.

N. S. Neulich bey einem guten Stücke geräucherten Fleische, erinnerte ich mich an den Appetit mit welchem wir weiland in Gött[ingen] ein ähnliches Stück Lübecker Fleisch verzehrten, und faßte sogleich den Entschluß meinen lieben B. einmahl wieder daran zu erinnern. Nun höre ich, soll es um 14 Tage fertig seyn, und sodann wirst Du es erhalten. Diese Nachricht deswegen zum voraus, weil, wenn Du um die Zeit wie ich aus Deinem Briefe sehe, verreist seyn solltest, Du deswegen ordre in Deinem Hause stellen kannst.

214. Klamer Eberhardt Schmidt an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

H[alberstadt], den 15. Febr. 1776.

Tausendfache und aber tausendfache Verzeihung, liebster, bester Bürger, daß ich Ihnen Ihr Leiblied so lange vorenthalten habe. — Es war die schmählichste Vergessenheit, die je in meine Seele gekommen ist! —

Wie lange werden Sie noch zu Aschersleben sich aufhalten? Mich verlangt gar herzlich nach Ihren 5 versprochnen Kindern![1]) Wie wär's, wenn Sie die allerliebsten Geschöpfe immer voraus schikten? Sie sollten bey mir keine Noth leiden, und ich wollte sie all, nach der Reyhe, mit Küssen groß füttern! —

Meine schöne Rosamunde strekt ihre vollen rosigten Arme Ihnen entgegen! —

Wenn Sie mir doch von Vater Sangerhausen auch ein Paar Beyträge zu meiner Lese mitbringen könnten! Doch dieser Biedermann scheint m[einem] Herzen und m[einer] Muse ganz und gar abgestorben zu seyn! — Aber, a propos, die Göckingkschen Stücke könnten Sie wohl beylegen!

Unsern Gleim, (können Sie sich das vorstellen?) hab' ich, seit dem Sonnabend, nicht wieder gesehn! Aber ich leb' und web' auch jezt zwischen Launen und Grillen, die der Teufel, in der Hölle, selbst gemacht hat! — Ach Gott! mein liebster Bürger! wir Dichter sollten die Liebe von der rosenfarbigsten Seite kennen, und, bey den mehrsten Alles schwarz! alles schwarz! —

Leben Sie 1000 mahl wohl! —

Ihr getreuster
Schmidt.

215. Gleim an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Hier send' ich Ihnen, mein theurer lieber Bürger, einen gar schönen Vergilius Maro, zum beständigen Eigenthum, unter dem Beding, daß Sie das alles, was wir hier unter sechs Augen als ein Geheimniß zu halten, uns verbrüderten, bald, das ist verdollmetscht, zwischen Reinhart und Volckmar, wird sein der 17te des Brachmonds, zu Stande zu bringen; so, zu Stande zu bringen, daß der göttliche Virgilius Maro nebst dem göttlichen Benjamin Michaelis, im Himmel darüber sich ergetzen und voll süßen Ergetzens in ihrem Nectar sich

[1]) Die in Aussicht gestellten Beiträge zur Halberstädter Blumenlese sind gemeint.

berauschen müße, wohl erinnert, mein lieber Homer und Virgil, daß das andre Versprechen, durch Robinson und Bellfort [1]) sich selbst ein ehernes ewigs Denckmahl zu stiften, zugleich mit in Erfüllung zu bringen sey!

Gewiß wär' ich heute statt dieses Briefes zu Ihnen abgereist, wenn nicht die Nachrichten von der Wegbeschaffenheit so schlimm ausgefallen wären — Indeß, ich habe, wenn Sie nur noch ein Vier Wochen zu Aschersleben bleiben, doch wohl noch das Vergnügen sie dort zu sehn, nicht weit von unserm VaterErdkloß dort zu sehn.

Bey dem Herrn Magister Sangerhausen, lieber Herr Vetter, bitt ich mich zu entschuldigen, daß ich ihm die Antwort schuldig bleibe — Nächstens soll sie erfolgen, oder ich bringe sie selbst!

Und nun das Wichtigste: Daß Sie, mein lieber Herr Vetter auf ihrem Rückwege ja wieder einkehren bey

Ihrem Gleim.

Halberstadt, den 19. Febr. 1776.

Da ich einpacken will, kan ich den hübschen Virgilius Maro nicht finden — kommen Sie also zum Abholen!

Hingegen send' ich einen andern Abdruck des schönen Weibchen [2]), bitte das mitgenommene Exemplar zu vernichten. Nun sind sie alle bis auf dreye.

216. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt, 1822, Nr. 27, S. 108. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Aschersleben, den 25. Febr. 1776.

Ich hätte Ihnen, mein liebes Väterchen, schon längst einige Zeilen von hier aus schreiben sollen; allein hundert theils angenehme theils widerwärtige Zerstreüungen haben mich abgehalten. Meine Erbschafts-Angelegenheit hat mir viele verdrießliche Stunden hier gemacht, weil ein geiziger Kalchas dabey mit interessirt ist. Und ich kann es nun einmal nicht lassen, den Kalchassen überall Troz und Spitze zu bieten. Heüte sind meine MitErben abgereist und sogleich bediene ich mich der ersten freyen Minute, meinem Gleim für das angenehme Briefchen zu danken, womit er mich hier erfreüet hat. Für den versprochenen schönen Virgil will ich Ihnen bey meiner Rückreise meinen herzlichen Dank küssen.

Ich dachte, da ich neülich aus Halberstadt reißte, daß etwas von derjenigen Fülle, welche ich mitnahm, hier ausströhmen sollte; allein

[1]) Name von Gleim's Hund.

[2]) „Das schöne Weibchen. Keine Romanze. Zwanzig Exemplare für Freunde. 1776."

ich habe das Sprüchlein wahr gefunden: Niemand kann zween Herren dienen, dem Mammon und den Musen. Mich verlangt herzlich wieder nach einiger Erholung im Tempel der Musen und der Menschheit bey meinem lieben Väterchen. Sobald ich noch einige Angelegenheiten hier werde besorgt haben, werde ich mich wieder auf den Rückweg machen. Der Tag meiner Abreise dürft' ohngefähr künftigen Dienstag oder Mittwochen seyn. Ich werd' aber über Quedlinburg reisen, um dort einige meiner alten Bekannten zu begrüßen. Donnerstags oder höchstens Freytags, wo nicht eher, hoff' ich wieder bey Ihnen zu seyn.

Sangershausens schönen Gruß will ich nur gleich hier mit in den Brief packen, damit ich ihn nicht selbst in meinem Gedächtniße mitzuschleppen brauche.

Grüßen Sie, mein liebes Väterchen und Vetterchen, von mir die Jungfer Muhme und den Herrn Vetter Jacobi; auch alles andere, was sich sonst noch vettert und baaßt. Schmidt hat auch an mich geschrieben, allein er mags mir verzeyhen, daß ich nicht antworten kann. Werd' ich doch Antwort und Entschuldigung bald mündlich bringen. Gott behüte Sie Bürger.

217. Philip Fr. Seidel (in Goethe's Auftrage) an Bürger.

Wohlgebohrner Herr
Hochzuehrender Herr Amtmann

Herr Doktor Goethe hat mir aufgetragen Ew. Wohlgeb. von ihme freundlichst zu grüßen, und zu melden: Er könne keine Zeit finden Denenselben selbsten zu schreiben; das hier beigeschriebene Avertissement [1]) das im Monat Februar dem Merkur beigedrukt sollte werden,

---

[1]) Dasselbe (abgedr. im Teutschen Merkur, Febr. 1776, S. 193) lautete, wie folgt:

Dißseitige Antwort auf Bürgers Anfrage
wegen Uebersetzung des Homers.

Bürger's Anfrage ans Publicum wegen seiner Uebersetzung des Homers konnte nicht ohne Antwort bleiben; freylich muß es Theilweise seine Gesinnung zu erkennen geben; hier also die unsrige:

Daß Bürger Dichter ist, sind wir alle überzeugt; daß er den Homer ganz fühlen kann und innig lieben muß, als einer der selbst die größten epischen Anlagen hat, konnte man auch schon vermuthen; daß Homers Welt wieder ganz in ihm auflebt, alles vorgebildete lebendig, alles lebende strebend wird, sieht man mit einem Blick auf die Uebersetzung mit zehn Versen in dem Original verglichen. Drum wünschen wir, daß er möge in guten Humor gesetzt werden, fortzufahren; daß er, nicht Belohnung seiner Arbeit, denn die belohnt sich selbst, sondern thätige Aufmunterung, Erfreuung und Erfrischung seines bürgerlichen Zustandes vom Publico erhalten möge. Denn es wird sich so leicht nicht wieder finden, daß ein Dichter von dem Gefühl so viel Liebe zu eines andern Werk faßen mag, und der glückliche Uebersetzer so viel Thät- und Stätigkeit habe, um der standhafte Uebersetzer zu werden.

würde ihnen statt einer eigenen Antwort dienen können, worüber er sich indeß ein baldiges Wörtgen ausbäte.

Ich habe die Ehre mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.

gehorsamst. Diener

Weimar am 26. Febr. 1776. Philip Fr. Seidel.

218. Bürger an Goethe.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

[Wöllmershausen,] den 9. März 1776.

Eine Vierwöchige Reise ins Halberstädtische, mein Vaterland, deine Stella, mein lieber Göthe, (die ich im ReiseWagen gelesen,) [1])

Er fahre fort mit Lieb und Freude der Jugend; pflege Rath über sein Werk mit denen die er liebt, denen er traut; laße sich durch keine Kleineley hindern und, wie sie sagen, zurecht weisen; strebe nach der goldnen, einfachen, lebendigen Bestimmtheit des Originals: kurz, thue das seinige!

Aus unserer Gegend haben wir ihm hinwieder folgenden Antrag zu thun: Endes-Unterzeichnete verbinden sich, ihm die ausgeworfene Summe so bald zu übersenden, als er durch ähnliche Versicherung des übrigen Deutschlands in Stand gesetzt worden ist, öffentlich anzeigen zu laßen, er sei entschloßen fortzufahren, und verspreche, indeß die Ilias zu vollenden. Sie geben diese Summe als einen freywilligen freundlichen Beytrag, ohne dafür ein Exemplar zu verlangen, und begnügen sich, wenn die Uebersetzung auch im Ganzen ihrer Hofnung entspricht, zu etwas Ungemeinem mit Anlaß gegeben zu haben.

Ihre Durchlauchten	der Herzog von Weimar . .	20	Louisd'ors
	die Herzogin-Mutter . . .	10	„
	die regierende Herzogin . .	10	„
	der Prinz Constantin . . .	10	„
Se. Excellenz der Herr GeheimeRath und Ober-Marschall von Witzleben		2	„
„ „ der Herr G.R. Graf von Puttbus		1	„
„ „ der Herr GeheimeRath und Cammer-Präsident von Kalb		1	„
Herr Graf Marschall		1	„
Herr Baron von Hohenthal		2	„
Herr Cammerherr von Kalb		1	„
Herr Cammerherr von Seckendorf		1	„
Herr Hof- und Regierungsrath von Einsiedel		1	„
Herr Hauptmann von Knebel		2	„
Herr Geheimer Secretair Bertuch		1	„
Wieland		1	„
Göthe		1	„

Weimar, den 29sten Febr. 1776. G.

Statt des Grafen Marschall stand Kammerjunker v. Igtriz auf der an Bürger gesandten Liste.

[1]) Die eingeklammerten Worte sind in dem Concept durchstrichen.

und die Nachricht, welche du mir durch HE. Seidel geben laßen, haben mich wieder elastisch gemacht, haben die dicke Luft um mich ventilirt und ätherisirt, haben den todten stehenden Sumpf umgerührt und die frische helle Quelle wieder aufgeraümt. Ich wandle wieder in der Krafft Gottes und schnaube den lebendigen Oden, den mir Gott in die Nase geblasen. Mich durchströmet der Muth und das Gefühl gesunder Jugend, die Augen meines Geistes sind wacker geworden, ich stehe da und spreche Hei! und webe und strebe und ein Spott sind der Sturm und der Strom mir. O daß ich jetzt zu kämpfen hätte mit Drachen, Riesen und Ungeheüern der Cörper- und GeisterWelt! Was wolt' ich nicht mit dieser Krafft, mit diesem Gefühl der Unüberwindlichkeit thun!

Da die Stimmen für meinen deütschen Homer nicht gezählt, sondern gewogen werden müßen, so sollte mich schon allein Eüer Zuruf, ihr Edlen und Weisen, ohne eüer Gold bewegen die teütsche Ilias sofort öffentlich zu versprechen. Aber es ist ein elend jämmerlich Ding! wenn einem auch Zeüs Kronion den Geist erhebt, (um wie Glaukus)[2]) güldne Waffen gegen eherne zu vertauschen, so hemmen hundert irdische Bedürfnisse den Flug des Geistes. Sieh, mein liebster Göthe ich hab ein Amt und muß dessen warten. Ich muß mich mit allerley juristischer Faustarbeit placken, um Weib und Kind und mich zu ernähren. Dem Homer zu Gefallen müst' ich das meiste aufgeben und ungehindert zwey bis drey Jahre vor Troja in den Gefilden zwischen Simois und Xanthus Fluthen mitten im Getöse der HeldenSchlachten leben und weben. Homer muß mir also mit der andern Hand wieder geben, was er mit der einen mir nimmt. So bald ich dies mit einigem Grunde von Teütschland hoffen darf, will ich mich öffentlich erklähren und die Ilias in drey oder vier Bändchen nach einander liefern. Das edle, bisher in Teütschland unerhörte, erste und einzige Anerbieten des Weimarschen Publikums erfüllt mich mit Ehrfurcht und Dank. Schier sollte mich mein Mistrauen gegen das teütsche Publikum gereüen. Dem Weimarschen bin ich laute Ehrenerklährung schuldig. Die wird auch um so gewisser erfolgen, als fast nicht zu zweifeln ist, jener Antrag werde der Sache einen entscheidenden Schwung geben.

Ich wollte heüt gern HE. Seidel für seinen Brief danken, allein die Zeit fällt mir zu kurz. Du wirsts also einstweilen für mich thun.

Lebe wohl, mein lieber blühender lebendiger rüstiger Junge und behalt mich lieb. GABürger.

---

[2]) Die eingeklammerten Worte sind in dem Concept durchstrichen.

219. Bürger an Gleim.

[Zuerst theilweise abgedr. im Liter. Conversations-Blatt 1822, Nr. 32, S. 128. Nach dem Original im Gleimstifte ergänzt.]

Wöllmershausen, den 11. März 1776.

Ich wollte nur melden, daß ich glücklich wieder bei Weib, Kind und Hund angelanget bin, und daß Weib, Kind und Hund sich herzlich mit mir gefreüet haben. Mir ist jetzt einmal ganz wohl. Der nahende Frühling, dessen Athem mich über meine Wälder und Berge hier anwehet, fängt an, die schlafende Jugendkraft wieder aufzuwecken. Ich wünsche, daß es meinem Herzensväterchen auch so seyn möge. Ich habe bereits Ihren statum valetudinis an den D[octor] Weiß gemeldet. Seine Antwort will ich Ihnen gleich hinterbringen. Sollte diejenige Krafft, der ein sieben und funfzigjähriges Alter nicht einmal etwas anhaben kann, von andern weit weniger unüberwindlichen Feinden bekämpfet werden? Das sey ferne! Gleim muß nicht anders als erst im hundertsten Jahre seines Alters an einer Weinbeere oder einem Kusse sanften und seeligen Todes sterben.

Diesen Frühling, wenn ich in meiner jetzigen guten Laune bleibe, denk ich, soll das bunte Jäckchen, zusamt der Schellenkappe und der Pritsche, für den theüren Maro fertig werden. Bei meiner Heimkunft hab' ich viele schmeichelhafte Briefe gefunden, worin ich zur Vollendung der teütschen Ilias aufgefodert werde. Das Weimarsche Publikum thut ein Ding, dergleichen in unserm lieben Vaterlande noch nie erhört worden ist. Denn die fürstliche Familie und der Hof machen sich zu einem freywilligen Geschenk von 65 Louisd'or auf den Fall anheischig, daß ich die Ilias zu vollenden verspreche, und verlangen dafür nicht einmal ein Exemplar. Die Nachricht hievon soll in dem Merkur vom Februar gedruckt werden. Es scheint also beynahe, daß ich dem teütschen Publikum eine eclatante Ehrenerklährung werde thun müssen. Wenn noch zehn fürstliche Höfe in Teütschland eben so denken, so haben Pope und Brittannien uns so gar viel nicht vorzuwerfen. Aber Wieland und Göthe wirken nicht mit ihrer lebenden und strebenden Krafft in alle Höfe.

Leben Sie wohl, mein Theürester und grüßen Sie das Mühmchen und Jacobi, wie auch alle übrigen Halberstädter, die mich lieben. Nichts wird mich mehr freüen, als wenn ich von Ihnen höre, daß Sie gesund sind. Mein Hund, Nahmens Bettelmann, läßt Ihrem Bellfort einen freündlichen Gruß bellen. GAB.

220. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 11. März 1776.

Da siz' ich wieder, mein liebster Boie, in meinem Wöllmershausen, nachdem ich über Vier Wochen im Halberstädtischen herumgeschwärmt bin. Deinen letzten Brief hab' ich erst bey meiner Heimkunft gelesen und mich über Deinen Beyfall ergötzt. Ich war auf meiner Reise allzu zerstreüt, als daß ich etwas hätte machen können. Es ist auch gewißlich wahr und ein theüres wahres Wort: daß Niemand zwéen Herrn, den Musen und dem Mammon, zugleich dienen möge. Ich habe mich meistens mit letzterm beschäftigen müssen. An Idéen hab ich mich indessen ziemlich bereichert, wovon hoffentlich der herannahende Frühling einige realisiren wird. Zunächst will ich das fünfte Buch der Iliade für das Musäum vollends fertig machen. Der über meine Erwartung große Beyfall, die schmeichelhaften öffentlichen und PrivatAuffoderungen, so ich erhalte, bestimmen mich nunmehro fast gänzlich, mit Verteütschung der Ilias fortzufahren. Lies nur einmal die abschrifftliche Anlage von Göthen, die dem zweyten Stück des diesjärigen Merkurs eingerückt werden soll! Ist wohl schon ein solches in unserem wehrten Vaterlande erhört worden? Boie, Boie! Was für güldne Zeiten werden wir nicht noch erleben!

Das Mus. hat bishieher, wo ich gewesen bin, seinen verdienten Beyfall gefunden. Dies müsse unsern Muth, seine Vollkommenheit immer höher zu treiben, stärken! Ich habe jetzt ein Project, mein Amt mir zu erleichtern und dann will ich mit allen meinen Leibes- und SeelenKräfften an einigen größeren Beyträgen für das Musaum arbeiten. Die Hoffnung besserer Zeiten beginnt allmählich das, was todt in mir lag, aufzuwecken und zu beleben.

Ich freüe mich dieses Lebens und dieser Fülle, wie sich der gesunde rüstige Athlete des Gefühls seiner Stärke freüet. Gott wolle nunmehr nur nicht zulaßen, daß ich abermal von außen angefochten und mein Geist nicht abermal in Banden gelegt werde, unter welchen er bisher ermatten müssen.

So bist du denn also nun in Hannover, mein liebster Boie? Ich wünsche, daß dirs da recht wohl seyn möge. Könnt' ich nur auch erst wieder in der Welt seyn, dann sollte, dächt' ich, mir nichts mehr fehlen. Ich bin hier gar zu einsam, die Einsamkeit aber dient mir nicht, so viel ich merke. Die frische lebendige Quelle stockt, und es wird alles zum todten stehenden Sumpfe.

Leb wohl, mein Liebster, und laß mich bald wieder etwas von dir hören, wonach mich sehr verlangt. Behalt mich lieb.

GAB.

Ist folgendes von Goeckingk nicht ein artiges Stückchen? [1])

Von Goeckingk verspreche ich mir noch sehr viel herrliches. Er hat einige schöne neüe Episteln gemacht. Eine davon wird er Voß in den Alm. geben, damit auch der Welt bekannt werde, wie er von aller Almanachsstreitigkeit und Eifersucht frey sey. Er hat auch ein episches Gedicht von einigen Gesängen, in ariostischen Stanzen beynahe fertig, welches mich ganz außerordentlich ergözt hat. Er scheint mit ziemlicher Leichtigkeit zu arbeiten. Seine meisten Arbeiten characterisirt ein heller philosophischer Geist und lachender Wiz.

221. Gleim an Bürger.

[Zuerst abgedr. im Liter. Convers.=Blatt 1822, Nr. 32, S. 128.]

Halberstadt, den 14. März 1776.

Die fürstliche Familie, der Hoff, Wielands strebende Kraft, Göthens strebende Kraft = 65 St. Louisd'or — Hm!

Gleim.

222. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 18. März 1776.

Ich freue mich, daß ich endlich wieder von dir höre, mein liebster Bürger, und erfahre, was du machst und wie du lebst. Von mir kann ich dir noch nicht viel mehr sagen, als daß mir hier ganz wohl ist, und daß ich hoffe und glaube, alles wird seinen guten Gang gehen. Ich habe jezt sehr viele Arbeit, noch mehr Zerstreuung, und zu meinen Briefen nur abgestohlne Zeit. Noch immer denk ich, auf einige Tage wieder hin nach Göttingen zu kommen, um meine Sachen dort in Ordnung zu bringen. Ich werds dir vorher schreiben, damit ich dich sehe, denn zu dir hinauszukommen, dazu ist gewiß keine Zeit.

Nun auf deinen Brief. Die Weymarsche Aufmunterung zur Uebersezung des Homer macht mir viele Freude. Aber noch immer bin ich zwischen dem Wunsch getheilt, ob du ihn übersezen sollst, oder nicht. Wenn ich nämlich bedenke, welch ein eigenes Werk du in der Zeit schaffen könntest. Hier ist man gröstentheils auch sehr für den Homer, bis auf einige süße empfindsame junge Herrn, denen Homer zu grausam und wild ist, und die seinen Uebers[ezer] wegen des Tones, wie er mit dem Publikum sprechen durfte, für unbescheiden halten. Indeß

[1]) Hier folgt das bekannte Gedicht Goeckingk's an Bürger („Verdammte Versemacherei!" ꝛc.), auf welches Letzterer im Herbst d. J. die, zuerst im Göttinger Musenalm. für 1777 abgedruckte, poetische Erwiderung schrieb.

soll auch in meinem Zirkel die Erndte für dich nicht klein seyn, wenn du einmal anhebst. Hast du die Kritik des Voßischen Almanachs im Jan[uarstück] des Merkurs gelesen? Und was sagst du zu dem, was von dir gesagt ist? Wie kann W[ieland] die erste Abschrift des Raubgrafen gesehen haben?[1]) Du vermuthest wohl nicht, daß ich der Mann seyn soll, der dich auf deinem Wege durch meine Kleineley aufhalten soll? Hüte dich also für mich! Mein bischen Verdienst wird ohnehin in Weymar hinschwinden, so wie das Mus. mehr Leser erhält. Laß dich nur von dem nicht abwendig machen, so ist alles gut. Weygand macht einfältige Streiche über einfältige Streiche, und die schlimmsten, wenn er die klügsten zu machen glaubt. Ueber den März hab ich mich rechtschaffen geärgert. Da hat er alle noch vorräthigen Winkelmannischen Briefe hinter einander drucken laßen, und die kleinern, zum Ausfüllen bestimmten Stücke alle gleich darnach. Ich halt's kaum dieß Jahr mit ihm aus .... Ich freue mich unendlich, daß du immer mehr zum Gefühl deiner Kräfte gelangst. Der Himmel gebe, daß die frische, lebendige Quelle in dir nicht wieder stocke. Mit mir ists aus. Und nun Wiel[and] mich einmal unter die schaalen, nüchternen Köpfe gesezt, die was anders thun als Verse machen sollten, will ich seinem Rathe folgen, und mich künftig allein an die Promemorias halten, die ich zu schreiben habe .... Göckingks Verse sind in der That recht artig. Wenn er keinen Alm. herausgäbe, hätt ich sie fürs Museum gekapert. Ich will mich freuen, wenn du beyliegende Verse[2]), deren Verf. du leicht errathen wirst, noch nicht kennst. Von Lenzen laß ich izt ein Stück voll wahrer und inniger Menschenkenntniß, obgleich nach

[1]) Im „Teutschen Merkur", Jänner 1776, S. 88 u. 89, heißt es in einer Recension des Vossischen Musenalm. für 1776: „Von Bürgern ist eine ältere Romanze, der Raubgraf. Was seine Art in einzelnen Stücken verschiedentlich charakterisirt, ist hier beysammen. Hohe reine Herzens-Jovialität, und schauerliches magisches Gefühl, woraus ein ganz originales Mittelding entsteht. Nur wünschten wir, daß diese Romanze nach einer Abschrift, die uns ehemals vorgelesen worden, gedruckt worden wäre. Bürgern hat gewiß nicht sein Herz, sondern Gefälligkeit gegen seine Freunde und deren Ideen von moralischer und poetischer Schicklichkeit, zu denen Veränderungen bewogen, die uns aufgefallen sind. Es ist unbegreiflich, wie man einem Dichter zureden mag, seine warme Composition und treffenden Ausdruck ins Unbedeutende abzustimmen; und das blos aus dem politisch-litterarischen Mißverstand, weil das Publikum oft gegen die Sachen zu deklamiren pflegt, die es am meisten unterhalten. Lasse man eine Seele wie Bürgers nur ungeplagt und ungemeistert! so viel Genie führt Geschmack, und zwar den wahren Geschmack in gleichem Grade mit sich; so wenig das den Geschmäcklern einwill, die sich doch mit ihrem unabzustreitenden guten Einfluß über Köpfe niederer Gattung begnügen sollten."

[2]) Das Fragment einer Ballade von Goethe.

seiner Art sonderbar, drucken [3]), und ein andres hab ich gestern gelesen; beyde werden dir Freude machen. Aber Verse macht der Lenz — zuweilen sehr sonderbare! Da hat er mir ein Gedicht Petrarka geschickt, so hingeworfen, so unvollendet, daß ichs oft darüber nicht verstehe. Du vergißest Voßen wegen seines Alm. doch nicht? Hölty ist hier und grüßt dich. Er ist izt im Kreisen, und will eine größre Erzählung gebähren, wozu ich ihn so lang ermahnt habe. Er muß aus seiner Welt heraus, die er schon erschöpft hat, und weg von der Einen Saite, die nun ganz abgegriffen ist. Kannst du Goeck[ingk] nicht vermögen, mir was größres fürs Mus. zu geben? Z. B. einen Gesang seines Ariostischen Gedichts zur Probe. Was du so billigst, muß gut seyn. Klopstock gibt im 2ten Thl. der Rep[ublik] auch Homerische Uebers[ezungen]. Traun! ich bin neugierig über den Wettkampf . . . . Grüß dein liebes Weibchen und auch in Nideck. B.

223. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 18. März 1776.

Mein Trauter!

Sind Sie wohl bei Ihrem Frau Dortheichen und Freunde Bettelmann angelangt? Und was machen Ihre Frau, Kind und Hund? Schreiben Sie mir das; denn ob mich gleich weder Frauen, Kinder noch Hunde interessiren, (wie Sie denn selbst ein solcher Bösewicht sind) so nehm ich doch Theil an den Ihrigen.

Dem Kriegsrath H[agen] in H. hab ich 30 Ld'or versprochen, wenn er den Kauf, zum Besten der schriftstellerischen Armen im h. R. R. deutscher Nation, zu Stande bringt. Was kann ein Mensch der selbst so ein Stück von Bücherschreiber und noch dazu von der reimenden Classe ist, von seinem bischen Armuth mehr bieten? Sobald ich Nachricht habe was das halbe Schock goldener Rösse erwiehert hat, meld ichs Ihnen. Übrigens laß ich mein Leben bey unserm Project.

Seit der Stunde Ihrer Abreise hab ich nichts denken können, als was mit unsern Gesprächen in Verbindung stand. Ich habe studiert, gekünstelt, gedacht, getraümt, und siehe! gestern Abend ists fertig geworden. Das Küchlein ist aus seinem Doppe gekrochen, hat aber folglich noch keine Federn, und wird wohl noch ein Paar Monath gepflegt werden müssen, ehe sichs verspeisen läßt. Aber — bin ich nicht ein Narr! — Sie wissen noch viel wovon ich rede. Je nu! ich habe den Plan zu dem Trauerspiele wovon wir sprachen, richtig ausgeheckt und

[3]) Die schon erwähnte philosophische Erzählung „Zerbin", deren Schluß im Märzstücke des Museums erschien.

in Scenen vertheilt. Sobald es ganz fertig ist, erhalten Sie's im ersten Concept. Weder vor- noch nachher muß aber keine Seele ein Wort davon wissen.

Nachdem ich Frau Sopheichen mit dem Prinzen Heraclus wie sie spricht, so weit als dienlich, (denn die Weiber können nicht viel vertragen, das ausgenommen wovon Salomo behauptet, es bringe nimmer genug) aus dem Irthum gerissen: Sind Sie wieder der gute Bürger, ein hübscher Mann, obwohl kein Frauenmann; und ich das liebe Männichen. Aldieweilen denn nun alle Fehd ein Ende hat, und Fried und Einigkeit regiert, lasset uns gutes Muths seyn mit samt unsern Weibern und Kindern gebornen und ungebohrnen, weil wir sie doch einmal haben.

Soph. und Malchen[1]) schicken Ihrer ehelichen Hausfrau ein ganzes Dutzend Küsse, Ihnen aber, theils aus angestammter Clemenz und Hulde, theils weil sie Ihnen würklich wieder recht gut sind, eine halbe Dosin dito.

Lebt wohl mein Bester! Ich bin gesund und so lang es dem schönen Wetter gefällt, mein Eheweib kein Geld fodert, und es mit meinem Trauerspiele frisch von der Faust weggeht, auch vergnügt.

Schreibt ja bald, das ist der einzige Wunsch den ich zu thun wüßte, da die übrigen Wünsche doch alle den Teufel helfen. Adio Bester!

G.

224. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen, den 21. März 1776.

Ich merke, Freünd, daß ich jezt öfter schreiben werde, als da wir noch näher zusammen saßen. Deine geschwinde Antwort hat mir große Freüde gemacht. Nur spötteln wegen des MerkurUrthels hättest du gegen mich nicht sollen. Ich habe das JanuarStück noch nicht gelesen, weil ich den Merkur nicht mehr halte. Erzählen aber hab' ich mir lassen, daß der Recensent gewünscht habe, meinen Raubgrafen nach den alten Lesarten abgedruckt zu sehen, und übrigens auf diesen und jenen weidlich loßgezogen habe. Wenn Wiel[and] selbst der Recensent ist, so wüst ich nicht, wie er den alten Raubgrafen anders als etwa durch Göthen, der ihn durch dich erhalten hat, zu Gesicht bekommen haben sollte. Übrigens weiß ich nicht, wie die Leüte oft Dinge für Wahrheit ausgeben können, die weiter Niemand, als der den sie angehn, mit Gewißheit angeben kann. Wie weiß der Mann, daß nicht mein eignes Bedünken, sondern das Zureden meiner Freünde, mich zu Veränderungen

[1]) Amalie Vopel, die Schwester Sophiens, später Goeckingk's zweite Frau.

bewogen habe? wie in jener Recension gesagt sein soll. Die Worte: Hüte dich also für mich! sollst du bereüen und wiederrufen. Denn du wirst schwehrlich einen andern aufstellen können, bey welchem dein gutes Urtheil mehr und daurender, als bey mir, gegolten hätte. Schier gönn' ichs dir, wenn du auch gewurzelt bist, weil du, wie der Plattdeütsche sagt, so spietsch gegen mich thust.

Am Homer bin ich Sinnes weiter zu arbeiten; denn es geht mir jezt ziemlich von der Faust. Bringt er gleich bey Manchen nicht so viel Ruhm, als ein eignes Werk, so bringt er doch, denk ich, Pistoletten ein. In drey höchstens 4 Jahren kann er fertig seyn und ich kann nebenher und nachher noch goldne Pfeile genug verschießen, von denen mein Köcher zu voll wird. Von dem Mus. hab' ich den März noch nicht gelesen. Stolbergs Ballade [1]) im Februar hat viele herrliche balladische Strophen. Kästners Hermann rc. ist ein wackeres Stück. Feders Discussion [2]) ist mir viel zu trocken und langweilig. Lenz hat meine Idee von der Erzählung nicht erreicht. Er ist oft gar zu räsonnirend und deklamatorisch. Wer hat das Schreiben an Wieland [3]) gemacht? Der Mann schreibt sehr schön und panzerfeget den Wiel[and] gewaltig; aber er hat auch oft gewaltig unrecht.

Warum sollt' ich dem Mus. nicht getreü bleiben? Ich wollte nur, daß meine Geschäffte zuließen, mehr zu liefern. Ich hoffe, du sollst für den May, wo nicht die Vollendung des 5ten Buchs der Ilias oder was prosaisches, doch ganz gewiß sonst was haben, was dir behagen soll. Auf Klopstocks homerische Proben bin ich entsezlich begierig. Aber — er rüste sich mächtig. Anche io son pittore! Ich fühle mich auch in meiner Krafft. Wenn er Ajax ist, so will ich ihm wenigstens Hector seyn. Schon kocht in mir das: aut vincere, aut mori!

Ich will sehn, daß ich von Goeckingk etwas Gutes fürs Mus. erhalte. Gleim versprach auch was prosaisches; allein darauf wird man wohl noch lange warten müssen. Für Voß wird sich ja zu seiner Zeit was finden.

Göthens Balladen=Fragment hatt ich schon in Halberstadt aus Jacobi's Munde gehört. Es ist gar was herrliches! Ich danke dir sehr für die Abschrifft. Von Göthen wurde mir noch eine Ballade vorgesagt, die auch sehr schön war.

An Hölty meinen schönen Gruß! — Viel Glück und Lucinens Beystand, zu seinem Kreisen!

Meine Frau grüßet! GAB.

---

[1]) Elise von Mannsfeld.

[2]) Über das moralische Gefühl.

[3]) Über dessen „Abderiten".

225. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 26. März 1776.

Ich schreibe dir heute nur, lieber Bürger, um dir zu sagen, daß du mir Unrecht thust, wenn du glaubst, ich habe gegen dich über das Merkururtheil spötteln wollen. Ich bin zu sehr von deinen Gesinnungen für mich überzeugt, um nur so einen Gedanken zu hegen. Das Ding wurmte mich nur, weil ich glaube, daß es von Göthen kömmt .... Für dein Versprechen, noch für den May was zu geben, meinen besten Dank. Halt es ja. Eschenburgs zweyter Beitrag ist viel beßer als der erste. Er enthält merkwürdige Volkslieder aus einzelnen Bogen in der Wolfenb[ütteler] Bibliothek. Dein Urtheil über den Febr. des Museums ist das Meinige. Den Verf. des Schreibens über die Abderiten darf ich selbst dir noch nicht nennen. Ich habe mein Wort gegeben .... Ich komme bald nach Göttingen, weiß aber den Tag noch nicht. Ich umarme dich. Boie.

226. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 28. März 1776.

Du kannst, mein Liebster, auf einen Bogen Prosa aus Daniel Wunderlichs Buch für den May Rechnung machen. Vielleicht auch bald auf einen halben Bogen Poësie von Bürgern. Ich bin schon mit der Abschrifft des erstern beschäftigt. Du wirst dich über die Paradoxa des Wunderlichs mächtig wundern. Nomen et omen habet.

Schlossers Skize einer Moral, desgleichen die kleinen Stücke Nr. 8 und 9 im März des Mus.[1]) haben mir ausnehmend gefallen. So was giebt kräftige Nahrung für den Geist. Sieh ja dahin, daß es nie ganz an solchen Sachen fehle. Den Herrn Lüder Kulenkamp[2]), wollt ich wohl bitten, so selten als möglich hervortreten zu laßen. Vernachläßige mir aber auch bey den nahrhaften Speisen, die du auftischest, den Nachtisch nicht. Adio! Grüß Hölty. B.

227. Christ. Wilhelm Dohm an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

P. P.

Ich vermuthe, daß Einlage von unserm Boie ein Mahnbrief sey; um ihn noch zu verstärken (wenn's nöthig seyn sollte) will ich Sie noch

---

[1]) „Natur und Kunst, eine kleine Erzählung", und „Über den Spruch eines alten Weisen: die Hälfte ist mehr als das Ganze".

[2]) Derselbe hatte einen Aufsatz über das Alter einer Handschrift des Neuen Testaments eingesandt.

im Umschlage um eine baldige gute Gabe zum Museum bitten, das dermalen an solchen Aufsätzen (bey denen die Musen vorzüglichen Antheil hatten) sehr dürftig ist. Wir hoffen, daß Sie uns noch zum schönen May etwas geben werden. Denn der Aprill wird so statistisch, daß ich fürchte ein guter Theil unserer Leser werden uns nicht getreu bleiben.

Ich habe schon lange die Versuchung gehabt Sie noch einmal mit HE. Barkhausen (dessen Sie sich noch wohl erinnern werden) zu überfallen. Sollten künftige Woche schöne Tage kommen, so will ich nicht dafür stehn, daß es nicht geschehn werde.

Ich bin mit einer ausnehmenden Hochachtung

Ihr gehorſ. Diener

Dohm.

Ich bitte recht sehr, mich doch nicht vorbey zu gehn, wenn Sie nach Göttingen kommen.

[Göttingen,] den 5ten Aprill 1776.

228. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 5ten Apr. 76.

Zum Voraus Dank sollst du haben für deine Versprechungen, liebster Bürger, nur halt ja Wort. Mir brennt das Licht am Nagel. Wenn Wunderlich und Bürger mich im Stich ließen, würd's schlimm aussehen mit dem May. . . In Göttingen ist man gar übel zufrieden mit Schloßern. Dafür aber hat er auch alle hingerißen, die denken wie du und ich. Er schreibt mir vor wenigen Tagen, daß er wohl Lust hätte, über eine Uebers[ezung] des Homers und deine seine Gedanken zu sagen, wenn ich und du nichts dawider hätten. Ich hab ihm gleich geantwortet quod non, und denke, du wirst meiner Meynung seyn. Klopstock hat das 22te Buch der Il[ias] gedolmetscht, und in Prosa. Daß L. Kulenkamp nicht zu oft auftrete, dafür wird schon seine Trägheit sorgen. Ich werd ihm keine Veranlaßung in den Weg legen. Dieß kam so, daß ich nicht ausweichen konnte. Claudius ist Einen Tag hier gewesen. Er ist jezt in Bückeburg, und wird Sonntag oder Montag in Göttingen seyn, und wünscht dich kennen zu lernen, wie du nur immer ihn. Ich schreibe Dohm, dir einen Boten zu schicken, wenn er kömmt, und sich nur irgend aufhält. Ahorn[1]) hat eine schwergereimte Ode an Voß gemacht, die Voßens seine noch übertrifft. Ich schicke sie dir, sobald ich einen Bedienten habe, der abschreiben kann. Lebe wohl und grüß dein Weibchen. Boie.

---

[1]) Pseudonym für J. M. Miller. Die Ode steht im Vossischen Musenalm. für 1777, S. 1 ff.

229. Goethe an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse. Auf die Rückseite eines Briefcouverts geschrieben.]

[Weimar, Frühjahr 1776.]

Da hast du wieder ein Paar Briefe. Lass dirs in deinem Wesen leidlich seyn dass dirs auch einmal wohl werde. Freu dich der Natur, Homers und deiner Teutschheit. Übersezz wenn dirs recht behaglich ist Es ist alles übrigens Stückwerck in der Welt ausser der Liebe, wie St Paulus spricht 1 Cor 13. Cap. Goethe.

230. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 7. April 1776.

Mein liebster Bürger!

Frau Sopheychen, welche über Ihren Brief außer sich gerieth, recht so wie es einem weiblichen Geschöpf bey der kleinsten ungewöhnlichen Begebenheit eignet und gebühret, hat mich bis diese Stunde mit ihrer Antwort aufgezogen. Und heute, da es hoher Festtag ist, da sie sich putzen, poliren und blank machen muß, ist vollends Hopfen und Malz an ihr als Schriftstellerin verloren. Indeß soll ich Ihnen auf ihre eheliche Treue (ich weiß nicht was Sie von der Hypothek überhaupt halten, wenigstens ich, borgte keinem Weibe ein Capital von 10 Rthl. darauf) hiemit versichern, daß Sie die Antwort zwischen hier und 14 Tagen erhalten sollen. Vielleicht denkt sie gar um diese Zeit schon in Wochen zu kommen, und daß Ehehaften selbst in den Rechten eine gültige Entschuldigung sind, ist fast das einzige was sie vom jure versteht. Ich habe aber nicht unterlassen können, da ich ihr die Furcht einen guten Brief mit einem schlechten zu beantworten wohl anmerke, ihr bey dieser Gelegenheit zu Gemüth zu führen, wie seelig Frau Dortheychen unter allen Weibern zu preisen sey, einen Mann zu besitzen der solche Briefe schreibt, daß schier selbst ein so eitles eigenliebiges Geschöpf als ein Frauenzimmer ist, ihn gehörig zu beantworten verzweifeln müsse. Natürlicher weise macht ich dieß Compliment eigentlich mir, wie wir Gelehrten es denn so an der Art haben sollen, uns selbst unter eines andern Nahmen wacker herauszustreichen. Bey dem allem scheints doch als wenn Dame Sophie einen mächtigen Anlauf zu dem Tische nehmen wird, worauf die Antwort an Sie geschrieben werden soll, von welchem allem ich Ihnen zu seiner Zeit weitere getreuliche Nachricht zu geben pflichtschuldigst ohnermangeln werde.

Daß Malchen in Ihrem Briefe nicht vergessen war, hat das gute Mädchen zwey ganzer Tage vergnügt gemacht, und sie hat mir ganz in geheim tausend Empfehlungen an Sie aufgetragen. Von einer so

entsezlichen Menge, dächt ich, könnten Sie wohl ein gutes Theil an Dortheychen abgeben.

Meine Schwiegermutter liegt noch immer zu Bette, und ihr Arzt hat mir vor einigen Tagen ins Ohr gesagt, daß sie niemals wieder aufstehen würde. Die Schwiegersöhne müssen wohl bey allen Aerzten in dem Credit stehen, daß sie eine solche Nachricht ohne große Alteration ertragen können. Auch ich weiß mich zwar darin zu schicken, aber dennoch behielt ich lieber meine SchwiegerMutter weil sie mich wie ihren eigenen Sohn liebt. Diese[r] Kranke, und die Ankunft meines Schwagers von Halle, haben mich abgehalten eher an Sie zu schreiben, aber daran kehren Sie sich nur nicht, denn in der ersten freien Stunde hol ichs nach.

Um Ihretwillen, gewiß nicht Boie zu Gefallen, der sich sonst gegen mich anstellte, als erwies' er mir die größte Gnade, wenn er ein Paar meiner Sinnged[ichte] in dem Alman. aufnähme, würd ich Ihnen den Adlerkant [1]) gleich izt übersenden. Allein ich bin noch nicht mit der ersten Hälfte fertig, und die andre wird vielleicht erst zu Michäl vollendet. Nichts ermüdet geschwinder als ottave rime, und ich wünsche oft unsre hochgepriesene Muttersprache zu den Caraiben, die keine ottave rime machen, wenn ich oft nicht drei Worte darin finde die sich reimen. Sicher soll die Schlittenfarth das erste und lezte Gedicht seyn welches ich in diesem Versmaaße erzwinge. Können Sie die 2 ersten Gesänge brauchen (auf sechs ist nun mein Plan angelegt) so schreiben Sie mir's. Ich bin sehr fleißig an meinem Trauerspiele gewesen und außer dem hab ich nichts gemacht.

Ich habe das Epistelchen an Gleim [2]) abgeschrieben, und ihm in einem Umschlage vor 8 Tagen zugeschickt. Noch hat er aber nicht geantwortet. Sollt er mich besuchen, so schick ich Ihnen einen Expressen, und lade Sie zu dem Congreß mit ein.

Daß Ihnen Ihre Iliaden-Uebersetzung wahrscheinlich in einem Jahre mehr einbringen wird, als dem Verfasser in seinem ganzen Leben das Original eingebracht hat, darob freuet sich meine Seele. Wenn unser Project zu Stande kömmt, so wird's ein herrliches Werk zum Anfange seyn. Allein so wohl deshalb als der verabredeten gemeinschaftl. Herausgabe unsrer Gedichte wegen, muß ich wohl die Stelle in dem Eingange zu unserm Plane, wo wir so dicke drauf thun, daß wir beide kein Alphabet jemals schreiben würden, wohl ein wenig demüthiger einrichten.

[1]) Dies zuerst nach dem Helden, dem Steuersekretär Adlerkant, und der Heldin, Nettchen, benannte Gedicht ist unter dem Titel „Die Schlittenfarth" auch in Goeckingk's Gedichten, Thl. II, S. 163 ff. abgedruckt.

[2]) Abgedr. ebendaselbst, Thl. I, S. 170 ff.

Der Kriegsrath Hagen hat mir vorlaüfig gemeldet, daß der Obrist v. Vogelsang welcher mir Dalldorff abkaufen will, noch allerhand Schwierigkeiten mache. Diese Antwort ist doch schon eine ersprießliche Würkung der 30 Louisd'or welche alle meine Beredsamkeit wohl schwerlich hervorgebracht hätte. Ich hab ihn zurückgemeldet, daß der Kauf noch vor dem 1ten Junius zu Stande seyn müsse, sonst ging ich ganz davon ab. Ich hoffe, daß er nun sein Bestes thun wird. Überhaupt wird die Niederkunft meiner Frau und vielleicht gar der Tod ihrer Mutter (aber warum war ich so ein Narr und heiratete?) mich selbst an die Reise nach Berlin vor der Hand noch nicht denken lassen. Und doch soll und muß unser Plan noch dieses Jahr ausgeführt seyn, oder wundern Sie sich nicht, wenn Ihnen Sophie einmal meldet, der Teufel vom Manne habe sich erhängt und sie in den fröhlichen Wittwenstand dadurch versezt.

Vergessen Sie die Antwort auf die Verse nicht welche ich an Sie gerichtet habe, und denken Sie in den Stunden der Weyhe hübsch an den Alman. um den es noch erbärmlich steht. Wen laß ich wohl vor dem nächsten Alm. in Kupfer kratzen? Unter denen die ich liebe mag ichs keinem zu Leide thun und Jacobi's Porträt ist schon gestochen. Helfen Sie mir doch aus der Noth. Soll ich den Sieur Hoffmann de St. Petersbourg in Holzschnitt davor setzen? und Wittenbergs Medaillon zum Buchdruckerstocke machen?

Leben Sie wohl! Grüßen Sie Ihr Dortheychen, Soph. und Amal. thun desgleichen. Spadille leckt Ihre Fußsohlen.

Ihr Gk.

231. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 11. April 1776.

Da hab ich immer in dem Wahn gestanden, als wenn meine Beyträge für den May des Mus. noch um die Mitte des April zu rechter Zeit kämen; und siehe! da ich deinen Brief nachsehe, verlangst du sie schon in der ersten AprilWoche. Das ist fatal! Ich möchte doch gar zu gern im schönen Monath May mit einem ganz nagelneüen Feyerkleide ausgehen und mich dem Volke zeigen. Fertig ist alles, bis auf wenige Politur und die Abschrifft. Vor der künftigen MontagsPost aber kann ichs nicht absenden. Wenn du indessen die Königin nicht nur aller meiner, sondern auch aller Balladen des heil. Römischen Reichs teütscher Nation, welche über 80 Strophen lang ist und welcher Lenore, nach meinem Gefühl, den Vortritt laßen muß, fürs Museum haben willst, so wirst du das Warten dir nicht verdrießen laßen.

Bedenk er, Herr Boie, über 80 Strophen, und lauter Strophen, wie diese:

Leander spricht:

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind,
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn;
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.

Die Prinzessin antwortet:

Wie Wasser und Wind sey mein liebender Sinn;
Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin,
Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht;
So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.

Oder wie diese:

Doch als es wohl tief um die Mitternacht war
Und still herab blinkte der Sternelein Schaar,
Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum
Und eilt in den Garten, zum kundigen Baum.

Und als er stillharrend am Liebesbaum saß,
Da saüselt's im Laube, da schlich es durchs Graß;
Und eh er sich wandte, da nahms ihn in Arm,
Da weht ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und als er die Lippen eröffnet zum Gruß
Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß;
Und eh es ihm zugeflüstert ein Wort,
Da zog es an samtenen Händen ihn fort;

Und führt ihn almählich mit heimlichem Tritt:
„Komm süßer, komm lieblicher Junge, komm mit,
Kalt wehen die Lüfftchen, kein Dach und kein Fach
Beschirmet uns, komm in mein stilles Gemach."

Künftigen Dienstag Abend, Herr Boie, wird Leander und Blandine mit ihrem ganzen phantastischen Apparatus bey eüch anlangen. Dann wird eüre Thür knarren und

Ein Junker in Flor und in Trauergewand,
Trug
Trägt Schwert und Leichengedeck in der Hand,
Trug
Trägt einen zerbrochenen blutigen Ring
Und legt es danieder tiefneigend und gieng;

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
Und trug ein gülden Geschirr in der Hand,
Versehen mit Henkel und Deckel und Knauf
Und oben ein königlich Siegel darauf;

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand
Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
Und gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
Und gieng und neigte sich schweigend und tief.

Doch vorjezt sat prata biberunt. Wenn ihr nun nicht wartet, Herr Boie, so werd ich wie meine Prinzessin wahnsinnig und sing und tanze

Juchheysa! Ihr Pfeifer! zum lustigen Tanz!
Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
Nun tanzet ihr Prinzen, von nah und von fern,
Auf lustig, ihr Damen! Auf lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
Ihm zieret den Busen ein purpurner Stern.
Juchheysa, ihr Damen! Juchheysa, ihr Herrn!

Juchheysa! Zum Tanze! Was steht ihr so fern?
Was rümpft ihr die Nasen ihr Damen und Herrn? —
Weg Edelgesindel! du stinkest mir an!
Du stinkest nach Hofarth; wie stinkst du mir an! u. s. w.

B.

232. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. April 1776.

So empfang' Er denn, mein trauter Herr Boie, nebst einem schönen Gruß vom Herrn Daniel Wunderlich, einige Proben aus seinem paradoxen Buch für das Museum; wenn Er, Herr Boie, anders Herz und Muth genug hat, damit hervorzutreten. Denn der kecke Herr Wunderlich greifet gar manche unächte Perle in mancher gar vornehmen Crone an. Aber wer kann heücheln, wenn das Herz zerplazen will? Um indessen der Hitze des ersten Nachstoßes zu entgehen, hält es Herr Wunderlich selbst für rathsam, sich ein wenig hinter dem Schirm zu verbergen. Sein Buch enthält schon viel mehr Artikul, und wächst beständig; allein für diesmal hatt er keine Zeit, mehr draus

abzuschreiben. Es steht dir frey, mein Lieber, von Wunderlichs Impertinenzen Gebrauch zu machen, oder nicht. Im lezten Fall mag dich Bürgers Königin der Romanzen schadlos halten. — Hier ist er, der stärkste Ausfluß meiner poëtischen Lendenkrafft! Die ersten zwey oder drey Strophen ausgenommen, die schon lange fertig waren, hab ich diese Romanze schier, wie sie da ist, in einem Athem und in einem Tage ausgegossen. Aber, Herr Boie, Herz und Kniee bebten mir auch von der gewaltigen Ejaculation, als ich fertig war. Was wollt' ich nicht drum geben, Freünd, wenn du gleich bey mir am Pulte säßest und ich sie dir, der du von nichts wüßtest, auf einmal vortragen könnte! Bey keinem meiner andern Stücke bin ich so gierig auf dein Urtheil gewesen, als ichs bey diesem bin. Denn ich muß dir gestehen, daß ich großes Wohlbehagen beym Anblick dieses Kindleins fühle. Bis jezt heißt es noch immer von mir: Und er sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da! es war sehr gut. — Wenn ich aber falsch fühlen und urtheilen sollte? — Das würde mir ein gewaltiges Crevecoeur seyn! Aber so arg und bis zur Stockblindheit wird mir ja die Eigenliebe die Augen nicht verkleistert haben. O Boie! Boie! schreib mir ja mit nächster Post dein Urtheil! — Aber was Geheücheltes will ich durchaus nicht. Taugt das Product nichts, so macht es nur herunter, so arg, daß kein Hund ein Stück Brod mehr von Lenardo und Blandinen nimmt. Findet Ihrs aber, so wie ichs noch finde, so lobt mirs auch unbändig, oder Eüch soll Dieser und Jener hohlen!

Noch muß ich etwas über zwey oder drey Worte, die dir auffallen könnten, erinnern. Str. 22 nährlich ist aus der Volkssprache, heißt so viel als kaum, und verdient wohl die Büchersprache zu bereichern. — Str. 30 Losier brauchen Opiz und andere ältere Dichter. Wider das umflirren Str. 63 wirst du nichts einzuwenden haben. Noch hat es meines Wissens keiner gebraucht. Aber wo ist in der ganzen Sprache ein Wort, das die Sache besser ausdrückte?

Übrigens wirst du mich vielleicht, wie jener Cardinal den Ariost, fragen: Wo habt Ihr denn das närrische Zeüg alle her? — Antwort: Es ist dergestalt alles das Werk meiner Phantasie, daß schwehrlich Jemand das veranlaßende Histörchen, welches ich einmal in einem Büchlein, wie Melusine und Magelone, gelesen habe, wieder darin erkennen wird [1]).

Nun hab ich noch drey Süjets zu ähnlichen Romanzen in Petto, die wahrscheinlich mein jeziges Gefühl auch bald heraustreiben dürfte. Damit muß ich aber wohl die Almanächler begaben.

---

[1]) Der Stoff dieser Ballade ist Boccaccio's Decamerone, IV, 1, entnommen.

Ach! daß ich zu so herrlichen Zeiten keine Musse habe und die Flamme vergebens brennen laßen muß! Bey Gott! Ich fühlte mich schier stark genug und von dauerhaftem Athem, das große National-Gedicht, wovon Wunderlich redet, zu Gange zu bringen.

Wenn du Wunderlichs Sachen mit drucken läßest, so muß Lenardo und Blandine unmittelbar hinterher folgen, weil sie ein Beyspiel seiner Lehre seyn soll.

Nachdem ich Eüch denn nun, mein liebster Boie, so einen stattlichen Beytrag zu Eürem Mus. gegeben, nachdem ich Eüch mit Treüe und Eifer versprochen, künftig noch mehr von meinen besten Producten zu liefern, so werdet Ihr auch nicht scheel sehen, wenn ich, zu meinem ökonomischen Nuz Heil und Frommen, das Sechste Buch der Ilias im Merkur nächstens austrommeln laße. Adio!

B.

233. Bürger an Christoph Martin Wieland.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den April 1776.

Ihre so schmeichelhafte Theilnehmung an meinen homerischen Bemühungen, giebt mir Vertrauen, daß Sie mirs nicht abschlagen werden, beykommendes Fragment mit Göthen und Ihren übrigen dortigen Freünden durchzulesen und, wo es nöthig, mit Kritischen Strichen zu bezeichnen. Auch hab ich nichts dawider, wenn Sies dem Merkur etwa einrücken wollten. Diese Äüsserung aber soll Sie keineswegs in Verlegenheit sezen. Sie können das getrost unterlaßen, wenn so was fürs Institut des Merkur sich nicht schicken sollte. —

Empfangen Sie bey dieser Gelegenheit meinen freüdigen Dank für alle die Erbauung — geistliche und weltliche — die ich aus Ihren Werken gezogen habe und die freye Versicherung meiner wärmsten Hochachtung. Bürger.

234. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 18. April 1776.

Wenn Sie's wüßten, was Ihre Briefe auf mein Hauswesen, und auf den ganzen inwendigen Menschen für mächtigen Einfluß haben, Sie schrieben alle Woche gewiß zweymal an mich; denn wer wollte wohl mit einem Blatte Papier geizen, wenn man dadurch einen armen Erdenwurm auf 3 Tage vergnügt machen kann? Dießmal schreib ich so raptim wie der Advocat im Rabener, folglich auch wohl um nichts

gescheuter. Ich bin vor einer Viertelstunde mit meinem Trauerspiele fertig geworden, weil ich mich durchaus zu keiner andern Arbeit aufgelegt fand. Hier ists![1]) Einen Rahmen hab ich noch nicht dafür; der wird sich aber schon finden. Vor der Hand hab ichs lediglich und allein nur für uns beide gemacht, mit der Zeit, wenn sich die Umstände ändern, vielleicht für jeden der es lesen oder sehen will. Im Plane, hoff ich, werden Sie keine merkliche Fehler finden, auch hab ich mich an die drey Einheiten mehr gebunden als es heut zu Tage Mode ist. Am sorgfältigsten hab ich das Costüme, das auf unsrer Bühne noch überall so sehr vernachläßiget, und worüber oft die Illusion in den besten Scenen gestört wird, zu beobachten gesucht. Von dem Ganzen kann ich nichts sagen. Sie werden es schon fühlen, wo ichs getroffen oder verfehlt habe. Weil das Stück aber von Ihrem G[oeckingk] ist, so darf ich wohl hoffen, daß Sie es nicht bloß flüchtig durchlesen, sondern allenfalls einen halben Tag Nachdenken darauf verwenden, und ein wenig rathgebend in Ihrer Kritik seyn werden, denn sobald Sie es nicht für mittelmäßig erklären, mögt ich gern an dem Dinge so lange putzen, poliren und blank machen bis dem ehrsamen Publico sein Anblick eben so lieblich und erfreulich wäre, als ein neugeprägter goldner Friedrich meinem Advocaten.

Aber um alles in der Welt willen, sprechen Sie von dem Stücke gegen Niemand, überhaupt nicht einmal davon, daß ich mich mit dramatischer Arbeit abgebe. Ich bin Willens, wenn dieß Stück Apetit nach mehrern macht, noch zwey detto aufzutischen. Sie können mir folglich eine große Arbeit ersparen, wenn Ihre Liebe zur Warheit Ihnen ein Geständniß vom Gegentheil abnöthigte, und Sie keinen Scheu trügen mir solches offenherzig mitzutheilen. In der ersten Stunde würd ichs Ihnen zwar mit dem Kukuk Danck wissen, aber zwey Stunden darauf würd ichs Ihnen vergeben und drey nachher, Ihnen sehr dafür verbunden seyn.

Heut ists zu spät, Ihnen die beiden ersten Gesänge vom Adlerkant abzuschreiben, und acht Tage kann ich Sie unmöglich noch auf einen Brief von mir warten lassen. Aber warum nehmen Sie sich denn des Museums so mächtig an? Ich seh es sehr ungern daß Sie die Romanze hineingeben, nicht um des Almanachs willen (für den wäre sie ohnehin zu lang) sondern um den einen Punkt unsers Projects, einzelne Poesien 2c. gratis auszugeben, in Erfüllung bringen zu können. Sind wir erst bey der Ausführung, so wird sich unsre Muse wohl empfelen. Aus diesem Grunde geb ich auch den Adlerkant (wovon ich den 3ten Gesang bis zur Hälfte fertig gemacht habe) ungern her. Überdem seh ich nicht ein,

[1]) Dasselbe ist nie veröffentlicht worden.

warum unser Einer sitzen und schwitzen soll, damit die Herren Journal-Inspectoren, Directoren, Compilatoren, und andre Thoren oder kluge Leute, die Mühe über sich nehmen, unsre Kinder zu accouchiren, und damit zwanzigmal so viel zu gewinnen, als ich der Hebamme zu geben willens bin wenn meine Frau in die Wochen kömmt.

Mit diesem Briefe ists wie gesagt so raptim gekommen, daß Frau Sophchen abermals die Antwort schuldig bleiben muß. So oft sie in Gedanken sizt entschuldigt sie sich damit daß Sie auf Bürgers Brief studiert.

Meine Schwiegermutter hört noch immer Spadillen statt des Cerberus bellen, aber es scheint daß sie bald nicht mehr im Schlafe von ihm wird gestört werden.

Wenn Sie Ihr Geld bekommen, so halten Sie's nur immer zu Rathe, das sag ich Ihnen, denn ich denke immer daß wir's bald gebrauchen werden.

Wenn Sie ein Reitpferd hätten und könnten mir das bis Duderstadt entgegen schicken, so huscht ich wohl einmal herüber. Übrigens, mein Trauter, ists draußen und drinnen gut Wetter bey mir. Das erste sollte man fast nicht denken, da es April ist, und das andre nicht, da ich eine Frau habe; aber dießmal hat's beides seine Richtigkeit. So befehl ich dich denn, der du nicht minder ein Asmodi bist, dem Gotte der Freundschaft und lebe und sterbe, als

Dein Goeckingk.

235. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 19. Apr. 76.

Ich habe gewartet auf Lenardo und Blandine, mein lieber Bürger, und ich bin belohnt für mein Warten. Ich bin so durchaus damit zufrieden, wie ich mit wenigen Stücken je gewesen bin. Ein armer Sekretär, der den ganzen Tag Exactenlisten in Ordnung gebracht, Musterrollen studirt, und Promemorien geschrieben hat, kann seinen warmen innigen Beyfall nicht wärmer, nicht inniger sagen. Aber umarmt hätt ich dich still, in meinem Auge hättest du alles gelesen, was ich fühlte, wenn du sie mir selbst vorgelesen hättest. Lenardo ist dein Meisterstück. Mich däucht, der Knabe wäre ganz ohne Fehl; so ganz, so voll, so bis in die kleinsten Theile lebend steht er da. Eben dieses Ganze schreib ich hauptsächlich dem zu, daß du, wider deine bisherige Gewohnheit, das Stück so wie gedacht so vollendet. Mit der

kleinen Ballade vom Trauring [1]), die mir immer so gefiel, war's eben so. Hierin allein fehlt Lenore, und es ist ein Fehler, den du schwerlich mehr herauszubringen im Stande wärst. — Nimm also meinen ganzen Dank, meine wärmste Zufriedenheit, meine freundschaftlichste Umarmung für das Geschenk, das du dem Museo gemacht hast. Bis izt ist es die erste Perle in seiner Krone. Nicht einmal zu kleinem Tadel hab ich Zeit gehabt. Einmal glaubt ich nur die alte Lesart der neuen vorziehen zu müssen: da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm. Duftig hast du gesezt. Das hat bey mir einen Nebenbegriff, und ersezt das lieblich nicht. Einigen Mädchen und Weibern, die Gefühl und Herz genug haben, um so was zu hören, hab ich Lenardo gelesen, und alle haben um mich her geweint. Das Geschichtchen steht auch im Bokkaz, wenn ich mich nicht irre. Auch Wunderlich ist mir nicht zu wunderlich gewesen. Es ist mir lieb, daß was du gesagt hast, einmal gesagt wird, und so auffallend! Aber ich wünschte doch, daß man dich fürs erste nicht als Verf. kennte. Wenn du's Niemand gelesen hast, so geht das. Damit Weyg[and] deine Hand nicht kennte, hab ich das Stück durch meinen Bedienten abschreiben laßen. Allein die nackärsigen Poetenknaben hab' ich in nackige verändert, sonst ist alles geblieben, wie es war. Schick mir ja mehr Nummern aus dem Buche, ich bitte dich! .. Wenn du aber nur das 5te Buch der Ilias vollendetest, eh du das sechste Buch in den Merkur gäbest; sonst seh' ich nichts weniger als scheel dazu. Ich fühle wohl, daß du gut thust, und gewißermaaßen nicht umhin kannst, es dahin zu geben. Aber auch hier kannst du auf eine ansehnliche Subskription rechnen, wenn Dein Homer herauskömmt. 100 Louisd'or garantire ich dir allenfalls. .. Aber hör, Freund! Balladen wie Lenardo und Lenore sind wahrlich für die Almanache (denen du freylich Deine Hülfe nicht entziehen kannst, und nicht must!) zu lang, und schicken sich nicht hinein. Ich dächte, du gäbst ihnen deine kleinern Stücke, und ließest mir die größern. Auf die kleinern thu ich von nun an Verzicht, und es thut mir leyd, daß ich die zwey Stücke habe drucken laßen, so hättest du schon izt was gehabt zu geben. Aber nur Ein Versprechen! du schickst mir wenigstens in Abschrift Alles was du dichtest! Nicht wahr? Du hast ja einen Abschreiber, und mir macht Alles das so herzliche Freude, und sicher, weist du, ist es ja auch bey mir. Um dir auch alles Vergnügen zu machen, und mitzutheilen, was ich kann, schick ich dir zwey Stücke, die dir Vergnügen machen werden, aber die ich, wenn du wieder schreibst, zurückhaben muß: eins von Voß; das andre von Ahorn. So versprech' ich dir, sollst du Alles lesen, was ich bekomme, und

[1]) Des armen Suschens Traum.

dich vergnügen kann. . . . Künftige Woche bezieh' ich meine neue Wohnung. Es ist ein Hinterhaus, aber sehr artig. Wenn du mich nun einmal besuchtest, könnt ich dir eine Stube, ein Bett und ein Gärtchen anbieten, um freye Luft darin zu schöpfen. Vor Ende der Musterungen darf ich nicht daran denken, Hannover zu verlaßen. — Leisewiz ist hier gewesen. Er studirt Geschichte, und übt sich im Vortrag derselben. Erhält ihm der Himmel Leben und Gesundheit und Mut, so bricht er den Lorbeer der Geschichte, wo ihn Einer bricht. Auch ein Trauerspiel hat er im Kopfe, Konradin, das, nach den Scenen, die ich gelesen, Meisterstück wird. . . . Der May des Museums wird Dir gefallen. Mir ist der Kamm, seit meinem lezten, wieder sehr gewachsen. Ich habe herrliche Sachen, und fast noch herrlichere Hoffnungen. Nun lebe wohl. Ich hab mich ganz ausgeplaudert.

Boie.

136. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 22. April 76.

Tausend Dank aus vollem Herzen für das kostbare Pfand Ihrer Liebe das Sie mir im 6ten Buch Ihrer teutschen Ilias überschickt haben, und für die Erlaubnis so Sie mir geben, meine Freude daran mit den Lesern des Merkurs zu theilen. Dies würde sogleich im Aprilmonat, der izt gedruckt wird, geschehen seyn, wenn Göthe nicht gewünscht hätte das Manuscript vorher genauer mit dem Original zu vergleichen, und (wie ich vermuthe) nach Ihrem Verlangen, hier oder da eine Kleinigkeit zu ändern; z. Ex. ein ehrliches obsoletes Wort an schiklicher Stelle anzubringen und dergl. Wir sind izt stark daran, etliche hundert dergleichen Wörter, so Gott will, wieder ins Leben zu ruffen; und wir haben große Freude darüber, daß Sie ein gleiches in Ihrem Homer thun. Wie könnten Sie auch ohne dies einen teutschen Homer geben? Sie brauchen den ganzen Reichthum unsrer Sprache dazu; und ich bin ganz überzeugt, daß der einzige Umstand, wenn Ihnen der Gebrauch der veralteten Wörter aus Teutschlands Ritter und HeldenZeit nicht erlaubt wäre, eine gute Übersetzung Homers unmöglich machte. Auch gewinnt das Colorit und der Ton dadurch etwas antikes, Naturkräftiges, von der modernen Zierlichkeit abstechendes, kurz etwas Homerisches das ich besser fühlen als sagen kan. Überhaupt sind wir, Göthe und ich, inniglich mit Ihrer Verteutschung des göttlichen Dichters zufrieden, und freuen uns mit einer Freude, die uns wohl nur wenige nachempfinden können, daß unsre Nation Ihnen den Vorzug zu danken haben wird, die wahreste, treuste, Homers am wenigsten unwürdige

Übersetzung zu haben, die irgend eine Sprache aufweisen kan, — und daß der Dichter, dessen Werke uns Wort Gottes sind, durch Sie eine Menge von Jüngern, Liebhabern und Anbetern bekommen wird, die der Glückseligkeit ihn zu fühlen, ihn zu ihrem ewigen Lieblingsbuch zu machen, ohne Sie, hätten entbehren müssen. Ich insonderheit freue mich über den heilsamen Einfluß den Ihr Homer auf den gegenwärtigen Moment unsrer litterarischen Verfassung haben wird. Denn der Messias selbst hätte nicht zu einer gelegnern Zeit kommen können. Kurz, wenn man aller Orten so für Sie und Ihre edle Unternehmung eingenommen, und von dem göttlichen Beruf, den Ihnen die Natur dazu gegeben hat so überzeugt wäre, wie Ihre Freunde in Weimar: So sollten Sie keine Ursache haben über die von außen nöthige Aufmunterung zu einem so furchtbar schwierigen und so großen Muth und hartnäckigen Eyfer erfordernden Werke, zu klagen.

Dieser Tagen stritten Göthe und ich mit einem enthusiastischen Anbeter des Griechischen Homers über das Sylbenmaas, das Sie zu Ihrer Übersetzung gewählt haben. Er bestand darauf, der Hexameter würde besser gewesen seyn; wir, Sie hätten Recht gehabt den Jamben vorzuziehen. Wir sind gewiß, daß es unnöthig wäre, Ihnen die Gründe pro und contra zu sagen: Ohne mindesten Zweifel haben Sie das alles längst erwogen und durchgedacht. Aber vielleicht möcht' es doch von einigem Nutzen seyn, wenn Sie etwan Ihre Gründe für den Jambischen Vers (nisi quid obstat) in einem kleinen Sendschreiben an Göthen oder mich im Merkur bekannt machten. Wir behaupten, Homers Versification verliehre in jeder Übersetzung nothwendig, würde aber in teutschen Hexametern noch weit mehr verliehren als im Jambischen Vers, der unsrer Meynung nach, das [1]) ächte, alte, natürliche, heroische Metrum unsrer Sprache ist.

Leben Sie wohl, liebster Bürger, und fahren Sie muthig und fröhlich fort! Denken Sie oft an uns, und lassen uns theilnehmen an Ihrem Fortgang und an allem was Sie von dem Betragen unsrer lieben kalten Landesleute bey einer Erscheinung die einst in England ein Nationalobject war, in Erfahrung bringen. Wir unsrer Seits wollen thun was wir können. Wäre unsre Macht so groß als unsre Liebe!

Göthe umarmt Sie. Lenz ist nun auch bey uns. Möcht' ich die Freude noch erleben, auch Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sie würden dann fühlen, daß — doch, ich sehe vor, wir werden uns noch persönlich kennen lernen, und sage also nichts weiter.

Wieland.

---

[1]) „Das unsrer Meynung nach, der" ꝛc. steht im Original.

237. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 22. Apr. 1776.

Du gottloser StaabsGeselle,

Am Sonnabend dacht ich mich nun recht an einem Briefe voll Löbchen zu weiden; schickte daher den Boten mit Tages Anbruch nach der Post und konnte die Zeit seiner Wiederkunft nicht abwarten. Aber siehe da! Angeführt! Das allerärgste war, daß ich schon den ganzen Tag gegen meine Frau und Schwägerin mit Eürem zukünftigen Briefe dick gethan und den ganzen lieblichen Inhalt vorhergeweißagt hatte. Die haben mich nachher weidlich drüber zum besten gehabt.

Goeckingk hat mir versprochen, nächstens zwey Gesänge seines unternommenen größern Gedichts in Ottave rime fürs Mus. herzugeben. Ich erwarte sie jeden Posttag.

Von mir soll auf den Sommer auch noch ein stattlicher Beytrag erfolgen. Mein Geist ist jezt sehr fruchtbar. Ich habe verschiedene neüe Lieder für die Almanache ausgeheckt. Allein ich thue mir auf das Liedergehecke wenig mehr zu gute. Mein Sinn strebt beständig nach größern Producten. Gegenwärtig will ich absolut eine prosaische Erzählung zu Stande haben, sie gerath auch, wie sie wolle. Adio!

GAB.

Warum mag ich heüte wohl geschrieben haben? — Ich weiß wahrhaftig selbst nicht. Aber jeden Posttag ist mirs, als ob ichs gar nicht laßen könnte.

Claudius hab ich leider nicht zu sehn gekriegt. Er hielt sich nur ½ Tag in Göttingen auf und ich erfuhr sein Daseyn viel zu späth. Vor einigen Tagen hab ich den Prof. Mauvillon und Rath Sprickmann [1]) kennen gelernt.

238. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 25. Apr. 76.

Wie mein Brief, den ich gleich mit der ersten Post abgehen laßen, nicht gleich in deine Hände gekommen ist, begreif ich nicht. Jezt wirst du ihn haben. Diesen überbringt dir einer meiner ältesten Freunde, Herr Mattei, ein braver Junge voll Kenntniß und Wärme, den du auch lieb gewinnen wirst, und der, in Gesellschaft zweyer reichen Nürnberger umher reist, um zu sehen, was Niedersachsen in Kunst und

[1]) Derselbe hielt sich damals in Göttingen auf und zog im Laufe des Sommers nach Benniehausen, kaum eine halbe Stunde von Bürger's Wohnung entfernt.

Wißenschaft merkwürdiges hat. Er wird dir viel von meiner Lage hier erzählen können, und hoffentlich viel angenehmes. Jacobi ist hier. Ich hab ihn nur noch einmal gesehen. Er wird dich nächstens mit Bitte um Beyträge für die Iris heimsuchen. Daß du mir nur ja deine neuen Lieder schickst! Gebrauch mach ich, ohne deine Erlaubniß, von nichts, und aus meinen Händen kömmts noch weniger. Ich muß alles haben was du machst. Ist das Lied an Antonette [1]) noch nicht fertig? Dafür schick ich dir auch was mir behagliches in die Hände fällt. Lenardo und Blandine weiß ich auswendig, so tief und innig gefällt mir das Stück. Ich hab's einigen Weibern vorgesagt, und alle wollen's jezt hören, die ich kenne und nicht kenne. Ich werd ordentlich berühmt mit dadurch.

Das Lied auf deinen Großvater kannst du immer einem der Almanache geben. Daß mein Vater gestorben ist, hab ich dir noch nicht geschrieben. Seine lezten Jahre waren ein ununterbrochenes Leiden — Ich schreibe das lezte Wort in einem andern Hause unter Geräusch und Musik, hatte dir noch viel zu sagen, muß aber hier abbrechen.

B.

239. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 29. April 1776.

Salut!

Sie denken gewiß wenn Sie dieß Paket aufmachen Herr Adlerkant werde herauskriechen? Allein was wollen Sie bloß mit seinem Kopfe und Brust? und bis auf die Zähen ihn fertig zu machen, das ist warlich nicht, wie bey einem Kinde, das Werk einer Minute. Ich habe von neuem zehn Stanzen daran gemacht, die den vorigen völlig entsprechen, allein es ist doch noch immer Stück- und Flickwerk. Werden die 2 ersten Gesänge gedrukt, so weiß der Leser nichts daraus zu machen, und Michälis, wenn etwa die übrigen vier mögten fertig seyn, hat er die ersten beiden längst wieder vergessen. Es arbeitet sich auch ganz anders wenn der eine Theil schon gedruckt ist und der andre folgen muß und soll. Die Angst welche Einem dann auf dem Herzen liegt, erstickt gewiß manchen guten Gedanken. Lassen Sie mich also nur erst ruhig bis in den 5ten Gesang fortarbeiten, vielleicht werd ich auf diese Art eher damit fertig als ichs selbst glaube, obgleich 100 Stanzen kein Spaaß sind.

---

[1]) Der Name von Bürger's Töchterlein.

Statt des Adlerkants schick ich Ihnen hier einen prosaischen Aufsatz. Als ich anfing daran zu arbeiten, war er für die Mindischen Beyträge bestimmt, für welche der Ministre Derschau mich um einige Abhandlungen ersucht hatte. Nun er fertig ist, deucht mir fast, er sey für ein so dummes Wochenblatt zu gut. Freilich ist die Folge noch nicht, daß er deshalb für das Museum brauchbar wäre, denn zwischen diesem und dem Mind. Wochenblatte stände wenigstens noch S. T. HE. Canonici Jacobi's Iris in der Mitte. Lesen Sie ihn durch; gefällt er Ihnen, so bieten Sie ihn Boie an, und schicken Sie mir ihn wieder zu, damit ich eine Abschrift davon nehme. Aendern Sie daran und setzen Sie zu was Sie wollen, das soll mir schon recht seyn. Fallen Ihnen noch einige Worte ein über die ich commentiren könnte, so schreiben Sie mirs. Wenn mein erster Versuch etwas taugt, so will ich diesen Artikel von Zeit zu Zeit für das Museum, jedoch versteht sich für baare Bezahlung, fortsetzen; denn ich glaube doch nicht, Bürger, daß Ihr so'n Narr seyn und die Herren Eure Schweißtropfen, in Cassenmüntze verwandelt, werdet in die Tasche stecken lassen? Seitdem ich geheiratet, hat in diesem Stücke meine Klugheit mächtige Progressen gemacht. — Bey meinem Wörterbuche hab ich manchen Seufzer ausgestoßen daß man auch im Preußischen noch nicht frey genug schreiben darf, wenn man nicht ein Privatmann ist der sich um alle Excellenzen nichts schiert. Doch das wollen wir beide auch schon noch werden, und dann sey der Himmel den Narren gnädig!

Ihr lezter Brief hat mir fast Thränen ausgepreßt. Lassen Sie's meinethalb drucken sobald Sie wollen, und nageln Sie das Ding an Ihre Hausthür, wie man zum Schrecken der Raubvögel einen Habicht an das Thor nagelt. So ists mit dem Ruhm! Ich habe mein bischen Ruf einigen reichen Kauzen in hiesiger Gegend für eine billige Summe anzubieten, und nach geschlossenen Kauf durch die öffentl. Zeit[ung] bekannt zu machen, mich entschlossen, daß nicht ich, sondern mein Käufer Verf. der Sinng[edichte] und Episteln sey welche meinen Nahmen tragen. Ich bin zufrieden wenn ich 100 *Rh.* erhalte, aber ich habe leider keine Hoffnung dazu.

Frau Sopheya bleibt abermals in Rest, denn sie hat die große Wäsche. Sie küßt Sie und Ihr Dortheychen mit samt mir, denn eine Liebe ist der andern werth. Meine Schw[ieger]Mutter lebt noch immer, aber es ist ein Leben, daß selbst ihre Töchter (allem Verdacht zu entgehen will ich von mir schweigen) das Ende ihrer Quaal wünschen.

Übermorgen ist der 1te May. Ha! daß ich dann dich hier hätte, mich mit dir wälzen und vor Freuden schreien könnte! Das sollt uns weder dein kleiner König von GroßBrit[annien] mit allen seinen excellenten

Paruken-Stöcken in Hannover noch mein Friedrich wehren. O wer nun nur statt des Pegasus einen guten Fuchs im Stalle hätte. Ach! wir armen Enterbeter, mit samt unserm Pegasus! G.

240. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 9. May 1776.

Hier, Freünd, schick ich Dir die Bleicherin und die schwehr-gereimte Ode wieder. Das erste ist ein gar allerliebstes Stück, und gefällt mir unter den Vossischen Idyllen vor allen andern. Wie so gar herrlich weiß er doch das Detail seines Süjets, woran kein Mensch gedacht hätte, aufzudecken und darzustellen! Wie weiß er sich der Meinungen und Begriffe des Volks zu bemächtigen! Solche Stücke sind es, die Daniel Wunderlich so absonderlich liebt. Sie sind aus der wahren poëtischen Schazkammer, worinn noch Schäze von der Art zu Tausenden, so noch keiner hervorgezogen, aufbewahrt seyn mögen. Die schwehrgereimte Ode übertrifft die erstere in der ersten Hälfte meist, allein in der lezten ist sie nicht nur schwehrgereimt, sondern auch, was doch nicht seyn sollte, schwehrverständig.

Ich habe zeither homerisirt und bin mit meiner Arbeit zufrieden. Ich hoffe diesen Sommer die ersten 8 Rhapsodieen zu vollenden. Mein lieber Boie, ich muß auch bey dieser Gelegenheit sagen, daß je tiefer ich in den Homer dringe, je mehr ich den göttlichen Vater der Dichter in ihm erkenne. Tausend und abermal tausend Leser, wenn er so viel hat, können ohnmöglich, so wie ich, von dieser Wahrheit überzeügt werden. Die Tiefe und der Reichthum seines Genies läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben, sondern kann nur gefühlt werden von dem, der vor diesem Wunder Gottes stehet und seine lange stille Betrachtung drauf heftet. Dies nähret meinen Geist dergestalt, daß er sich noch einst stark genug fühlen wird, Dinge zu unternehmen, die ich ehmals für unmöglich gehalten hätte.

Ich habe außerdem bisher einige kleinere Stücke für die Almanache gemacht, wovon ich dir bey Gelegenheit Abschrifft zuschicken werde.

Hätte ich jezt diejenige Muße, die ein Dichter haben muß, so dächt ich, daß ich mich der Unsterblichkeit meines Nahmens bemächtigen wollte. Denn das Meiste, was ich bisher producirt habe, hat nur den Schein, keinesweges das Wesen. Der Schein muß und wird mit der Zeit, so sehr er auch jezt gleißet, abfallen, das Wesen aber bleibt ewiglich. Ach! wie viel Schein unsrer MusenProducte wird Wind und Wetter noch wegfegen!

Das AprilStück des Mus. ist hier sehr spath und erst vor wenig Tagen angekommen.

Nicht wenig hab ich mich geärgert, meinen Nahmen [1]) lang und breit in der Weygandschen BücherRolle zu finden. Es ist doch was eckelhaftes, daß der Mensch alles zusammen nimmt, um nur einige Exemplare von einem elenden GroschenWerklein mehr abzusezen.

Vale faveque GAB.

241. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 17. May 1776.

Dank für deinen lezten Brief, mein liebster B. Not to be behind hand with You will ich gleich antworten. Wegen der Bleicherin bin ich mit Ihnen gleicher Meinung. Voß wird in dieser Art noch princeps werden, und, wenn er fortfährt, sich so in die Sitten und Denkungsart des Volks hineinzustudiren, mehr und bleibender gelesen werden, als alle unsre griechischen und arkadischen Schäferdichter. Er hat noch einige mehr gemacht, die ich dir mittheile, sobald ich sie habe. Die Schwergereimte Ode versteh' ich wohl am Ende, aber ich fühlte doch auch gleich, daß sie anders seyn müßte. V[oß] grüßt dich herzlich, und bittet Dich, doch ja seinen Alm. nicht zu vergeßen. Wenn du was hast, so schick's mir doch gleich. Besonders, wenn du irgend ein Lied für die Musik hast. . . . Am Sonnabend kömmt der May, nebst Lenardo und Blandine. Hier ist man gewaltig begierig darauf. Je mehr ich hier in Verbindung komme, desto mehr halt' ichs möglich, dich noch einmal hieher zu ziehn. Heraus must du bald aus deiner Stelle, wie es auch gehe. Welch eine Freude für mich, wenn wir hier wieder zusammenleben könnten! Dein lezter Bericht wegen der Juden [1]) hat großen Beyfall gefunden. Nimm Gelegenheit, wo du kannst, mehr solche gearbeitete Aufsäze hieher zu senden. Ich bin jezt auf dem Wege, mit dem Minister Br[emer] sehr gut zu stehen, und bald sag ich ihm einmal so was. Ein Sekretärdepartement wird offen, aber ich fürchte, daß für Klockenbring und die hiesigen zu mächtige Empfehlungen da seyn werden, und ich darf nicht einmal Hand im Spiele zu haben scheinen. Leb wohl und schicke mir ja, was du machst! Alles! und treib Wunderlichen zur Fortsezung an. Der deinige

Boie.

Anbey noch ein Stück im Namen des V[erfaßers] Ihres Freundes, den Sie rathen mögen [2]).

---

[1]) Als Übersetzer der Xenophon'schen Erzählung.

[1]) Wie aus zahlreichen, noch erhaltenen Aktenstücken hervorgeht, nahm sich Bürger in seiner amtlichen Stellung häufig, und mit Erfolg, der in damaliger Zeit vielfach bedrückten Judenfamilien an, welche als sogenannte „Schutzjuden" in seinem Gerichtssprengel wohnten.

[2]) Es war das Trauerspiel „Julius von Tarent", von Leisewitz.

242. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse zuerst abgedr. in „Westermann's Monatsheften", Mai 1872, S. 211.]

Lübeck, den 26. May 1776.

Wie's in allen wohleingerichteten Staaten Sitte ist, daß die frommen Bürger alle Vierteljahre zum Abendmale gehen, so sollte man doch auch billig alle Vierteljahre ein heilig Verlangen und Sehnen zum Briefschreiben an seine Freunde kriegen. Aber, du Gottloser, bist mir schon seit November vor. Jahr. Antwort schuldig, und noch dazu auf einen ausführlichen, und zugleich wichtigen Brief. Ich halte ihn selbst so wichtig, daß ich in Wahrheit schon einen Laufzettel auf der Post wollte abgehen lassen, um zu erfahren, ob der Brief dir auch geworden sey. Allein, da ich izt in Lübeck bey Tesdorpf deine Briefe an Ihn durchsehe, finde ich Spur davon, daß du ihn erhalten hast. Warum nicht geantwortet? NB. Warum Gerstenbergs Brief nicht zurückgeschickt? Und 2 mal NB NB, warum Deine Schattenrisse nicht an die Rudlof und die Wachenhusen geschickt, die mich oft darum drillen?

Ists denn wahr, daß der wohlselige Alibey dein Onkel, von Frauen Seite, ist?[1]) Noch neulich las ichs, in einer Zeitungskompilation. Giebts nichts zu erben?

Um 8 Tage bin ich wieder in Meklenburg. Adressire deine Briefe an mich, an Kielmannsegge in Güstrow. — Dieß war nur eine Besuchsreise hieher. O Doris, Doris! O Gerstenberg!

JEB.

243. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 30. May 1776.

Dein Matthei ist leider! nicht bey mir gewesen. Wohl 14 Tage bis drey Wochen darnach hab ich erst den Brief, welchen du ihm mit-

[1]) Diese wunderliche Notiz, welche vermuthlich dem Einfall irgend eines Spaßvogels ihre Entstehung verdankt, begegnet uns auch in dem „Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782" (Ulietea, bey Peter Jobst Edlen von Omai). Es heißt dort auf S. 25: „Madam Bürger. Gattin des vorigen. Eine Anverwante von dem berühmten Egiptischen Usurpator Ali=Bey, der vor einigen Jahren so viel Aufsehn machte". Eine wörtliche Wiederholung dieser Angabe findet sich auf S. 12 in „Deutschlands Schriftstellerinnen", ꝛc. (King=Tsching, in der kaiserlichen Druckerey, 1790). Die „Biographie universelle" bezieht sogar die tolle Notiz auf Bürger's dritte Frau, das Schwabenmädchen Elise Hahn, mit den Worten: „Elle étoit parente du fameux usurpateur égyptien Aly-Bey".

gegeben hattest, durch Dohm erhalten. Dohm sagt, er habe zu mir gewollt, allein es hätte ihn, ich weiß selbst nicht was? abgehalten.

Den Verlust deines Vaters beklag' ich, mitleidend mit deinem Herzen. Doch kann und darf er dir so nahe nicht gehen, da du doch schon so lange von ihm getrennt warest, und wahrscheinlich die meiste Zeit deines Lebens hättest bleiben müssen. War er dir doch ohnehin schon bürgerlich abgestorben.

Vor einigen Tagen hab ich den May des Mus. erhalten. Ganz außerordentlich bin ich von Eschenburgs Beyträgen erbauet. Das sind die wahren ächten Stückchen, die Wunderlich meint. Ich kann dir nicht sagen, welche Wonne mein Herz bey dem Schalle dieser alten Lieder durchschauert. Und solcher Überreste alter Dichtkunst sind noch genug vorhanden. Wären sie doch erst gesammelt! Ich glaube, eine solche Sammlung sollte den englischen Reliques nichts nachgeben.

Verschiedene kleinere Producte von mir will ich dir nächstens übersenden, um sie weiter an Voß zu befördern, denn ich weiß nicht, wohin ich mich in Ansehung seiner gerade zu adressiren soll.

Bey dem Mus. hab ich mich abermals über verschiedene Druckfehler sonderlich bey dem prosaischen Aufsatz ärgern müssen. Wahrhaftig! so was verdirbt mir gleich die Hälfte der Lust. Ich habe bereits Weiganden, der gestern unvermuthet hierdurch kam und bey mir einsprach, den Text drüber gelesen. Weigand wird, wie er sagt, auch nach Hannover kommen.

Nächstens sollst du von mir Fortsezung von Wunderlichs Buch enthaltend Beytrag zur Bauern Charakteristik[1]), und die Vollendung der Ilias haben. Mit der Ilias gehts mir jezt so gut von der Faust, daß mit künftigem Michaëlis, hoffentlich die ersten 8 Rhapsodien zum ersten Bande fertig seyn sollen. Weigand spannet zwar schon seinen Bogen, nach seiner Art gewaltig drauf; allein sein Geschoß ist doch viel zu schwach. Es ist immer nur übergüldetes Bley. Nächstens muß ich mit dir wegen meines Planes über die Herausgabe conferiren. — — —

Wenn das der Himmel wollte, daß ich aus diesem Loch erlöset werden könnte, so wollt' ich meinem Befreyer eine Hekatombe — aber wovon? Von Ochsen? die hab' ich nicht! — also von Versen opfern. Ja! eine Hekatombe von Versen will ich dir auf dem Altare des Mu-

[1]) Ist nicht erschienen und hat sich auch in Bürger's Nachlasse nicht vorgefunden.

säums opfern, wenn du das kannst. Und warum solltest du es nicht können? Ihr Herren Secretärs vermöget mehr, als die Minister. Insinüirt Eüch nur, Freünd, hübsch bey den Damen in H[annover], alsdann könnt ihr alles ausrichten. Nimmermehr hätt' ich mir traümen laßen, daß mein Judenbericht einiges Beyfalls wehrt wäre. Wenn so eine Lappalie für etwas geachtet wird, so kannst du kecklich versichern, daß ich zwanzigmal schwehrere Sachen data occasione zu bearbeiten mir getrauete. Ich werde nun in dem Mus. ein wenig politisiren; vielleicht giebt mir das einen rechten Schwung.

Julius von Tarent ist ohnzweifel von Leisewiz. Ich habe davon schon vorher gehört. Das ist ein recht braves Stück. Es hat meinen Geist mit recht männlicher Speise genährt. Den philosophischen Geist, die starke gesezte Sprache, den raschen Dialog hätt' ich von einem so jungen Verfasser noch nicht erwartet. So lieb ich Leisewizen schon vorher wegen seiner Talente hatte, so ist er mir doch durch dieses Stück noch ungleich theürer geworden. Eins nur scheint mir an dem Stück tadelhaft zu seyn. Nehmlich hin und wieder ists mir nicht recht zusammenhängend, nicht recht in einander greifend. Ich habe keine Zeit dies weitlaüfiger zu erklähren. Denn ich schreibe diesen Brief sehr raptim, wie du aus meiner schlecht zusammenhangenden und in einander greifenden Schreibart leicht abnehmen wirst.

Nächstens mehr! GAB.

244. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 10. Jun. 1776.

Vergebung, liebster Bürger, daß ich ein Paar Posttage überschlagen, eh ich dir geantwortet. Leidige Zerstreuung, unser Schauspiel und des Feldmarschalls Krankheit, der izt, dem Himmel sey Dank, sich wieder beßert, sind Schuld daran.

Ueber die Druckfehler des Mus. ärgre ich mich mehr, als ichs dir sagen kann, und besonders, daß sie in deinen Beyträgen sind. Angegeben sind sie, so viel ich weiß, alle. Es soll und muß aber anders damit werden. Dohm ist hier; ich erwarte W[eygand] alle Tage, und da wollen wir einen neuen Plan machen. Wenn möglich soll es künftig mir näher gedruckt werden, oder wenigstens soll ein verständiger Mann über den Druck die Aufsicht führen. Eschenburgen hab ich deinen Beyfall, der ihm wichtig seyn wird, zugerufen, damit er bald mehr liefere. Seine eignen Verse bedeuten nicht viel. Doch muß ich einige mitnehmen, daß ich ihn in guter Laune erhalte. Mit Verlangen erwart ich Wunderlichs Bauerncharakteristik, und deine Ilias. Sag her, was du für einen Plan hast. Ich kann und will was dafür thun. . . . Mein

schönes Projekt dich hieher zu ziehn, geht noch nicht. Die Mine, die ich angab, sprang zu früh, und eh ich meine Zubereitungen gemacht hatte. Das Lotteriedepartement war denselben Tag vergeben, als es bekannt ward, daß es ledig sey. Doch behalte nur immer Hoffnung. Dohm bleibt wahrscheinlich, oder kömmt bald hieher. Hab ich dich und Voß auch, so will ich mein Haupt sanft hinlegen. Ich bin in den besten Verbindungen, und darf um desto eher ein Wort sagen, da ich nichts für mich selbst suche. . . . Ich wollte, daß du unser Schauspiel sähest, du würdest gewiß nicht ruhn, bis du auch dich von Brockmann, Schröder und der Ackermann gespielt gesehn hättest. 150 bis 200 Thl. schaff ich dir für ein Stück mit deinem Namen. Ich gehe viel mit den drey genannten Schauspielern um; es sind edle Menschen, und voll Genie und Kunst. Leisewiz ist hier gewesen, aber schon wieder abgereist. Wenn er von Berlin zurückkömmt fixirt er sich endlich hier. Ueber deinen Beyfall hat er sich sehr gefreut. Leßing spricht ordentlich mit Enthusiasmus von seinem Julius. Dein Tadel ist gerecht, und L[eisewiz] findet ihn selbst gerechter als dein Lob. Er grüßt dich . . . Hölty ist auf dem Lande bey seiner Mutter, und soll sehr übel seyn. Ich fürchte, es ist aus. Voß übersezt aus dem Plato und herrlich. Miller hat leyder! zwey Romane geschrieben, die für jeden andern Schwaben vortreflich wären, ich aber nicht von ihm geschrieben wünschte. Laß dir aus Göttingen Müllers Situation aus Faustus Leben hohlen; du wirst erstaunen. Lenzens Soldaten und Philosophen haben ihr Gutes und Sonderbares, wie alle Lenzens Stücke. Klingers Neue Arria ist vielleicht noch sonderbarer, hat aber mehr Kraft. Göthens Klaudine — mich soll verlangen, was du dazu sagst. Ich umarme dich und bin ewig Dein

Boie.

245. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den 11. Junii 1776.

Wenn du nun etwas in Hannover vermagst, so zeige dich! Ich bin mit dem fameüsen Pastor Zuch in Gelliehausen in eine Affaire d'Honneür gerathen. Er hat mich auf die abscheülichste Art injuriirt und ich muß den Kerl beym Consistorium injuriarum belangen. Ohnerachtet ich dem elenden Kerl immer gut begegnet und bewirthet, wenn er zu mir gekommen ist, ohngeachtet ich ihm alle seine jura stolae zehnfach immer bezahlet, so hat er mich doch gestern mit der scheüßlichsten Ungebärde und mit dem unsinnigsten Geschrey, in Gegenwart des Obristen von Ußlar, dergestalt beleidigt, daß ich auf die eclatanteste Satisfaction

dringen muß. Die Veranlassung ist kurz diese[1]). Seine PfarrWohnung ist schadhaft; ich habe sie ohne Verzug auf sein Anhalten besichtigen laßen und den Gemeinheiten anbefohlen zu schleüniger Reparatur Anstalt zu machen. Kurz alles, was ich Amtshalber bis jezt dabey thun konnte, ist geschehen. Da sich aber eine solche Reparatur in 2 Tagen nicht veranstalten läßet, so fällt seiner theüren Hausehre ein Stück Trümmer irgendwo auf den Kopf oder —, und beschädigt sie, wie ich höre. Darüber kömmt mir der Kerl mit dem grösten Ungestüm an und behauptet, ich sey Schuld an dem Unglück. In seiner unsinnigen Wuth beschuldigt er mich mit dürren Worten, ich hätte die Calenbergische Landschafft **betrogen**, und allegirt, um zu zeigen, wes Geistes Kind ich sey, den Doctor Piderit in Cassel, welcher in einer seiner Schrifftlein, wegen meiner schandbaren Gedichte, mich den lüderlichen HandwerksPurschen beygesellte u.s.w.

Die Beschuldigung des Betrugs hat folgende Bewandniß. Ao. 1772 brannte zu Gelliehausen auf der Pfarre ein NebenGebaüde, die Scheüne, ab. Nun verlangten die Gemeinden, welche zum Bau concurriren müssen, eine Besichtigung und Taxation des Schadens, um eine Vergütung aus der BrandassecurationsCasse zu erhalten. Bey der BrandassecurationsSocietät ist die Einrichtung, daß alle Gebaüde, sowohl Wohn-, als HaushaltsGebaüde specifice nach a. b. c. und so weiter angegeben und auf eine gewisse AssecurationsSumme eingeschrieben seyn müssen, wenn die Vergütung angedeyhen soll. Dies war hier nicht geschehen, sondern nur, nach der Bauern Vorgeben, der Pfarrbau in folle auf 300 Rthl. eingeschrieben. Die Bauern behaupteten, daß darunter der ganze Inbegrif der Pfarre mit Wohn- und Nebengebaüden zu verstehen seye, und baten um eine Aestimation des Schadens in Rücksicht auf den ganzen Complexum der Gebaüde. Weil ich zweifelte, daß sie darauf etwas erhalten würden, so wollte ich mich erst gar nicht dazu verstehen. Indessen drangen sie mit Bitten so viel in mich, daß ich endlich ihren Willen in dem guten Glauben that, daß die Landschafft ihr Bedenken, wenn die Angabe der Bauern unrichtig wäre, schon von selbst aüsern würde. Der Schade wurde auf ½ von dem ganzen taxiret. Ich schickte das Protocoll samt Bericht ein, und siehe da! ich erhielt für die Gemeinheiten 150 Rthl., als die Halbschied der AssecurationsSumme à 300 Rthl. Weil aber der landschafftliche HE. Commissarius Rehberg in seinem Schreiben sich des Ausdrucks bediente, daß er mir hiermit zum Ersaz des an dem Pfarrhause sub nr. 44 geschehe-

[1]) Die vollständigen Akten über diese Angelegenheit sind erhalten und sollen, so weit sie Interesse haben, im Anhange zu der Biographie Bürger's mitgetheilt werden.

nen Brandschadens die Gelder überschickte, so stiegen Bedenklichkeiten in mir auf, ob ich nicht Anlaß zu einer Mißdeütung bey der Landschafft gegeben hätte, und selbige glaubte, der Schaden sey an dem Wohnhause geschehen. Um mich nun recht sicher und außer allen Argwohn einer Erschleichung zu sezen, schrieb ich an d.HE. Commissarius Rehberg und aüserte ihm mein Bedenken, mit dem Anhange, daß ich lieber die Gelder noch nicht auszahlen, und wo ein Mißverständniß drunter wäre, welches mir zur Verantwortung und Last gelegt werden könnte, das Geld lieber gar zurückschicken wollte, wiewohl die Bauern auf gutem Glauben zu seyn schienen, daß der ganze Complexus der Pfarrgebaüde unter den 300 Rthlr. begrifen wäre. Der Commissarius Rehberg antwortete mir darauf, daß ich die Gelder nur auszahlen könnte; welches ich denn auch gethan habe.

Sieh! Freünd, das ist der ganze helle klare Betrug, den mir der giftige Drache andichten will. Er sagt nehmlich das Pfarrgebaüde sey allein auf 300 Rthlr. assecurirt und ich hätte die Landschafft inducirt, auf ein unassecurirtes Nebengebaüde eine Vergütung zu thun. Ha! sollte man nicht rasend werden über so einen nichtswürdigen Pfaffen. Hinter allen diesen aber steckt auch der schändliche Listn und drehet die Bolzen. Ich muß den Kerl nothwendig injuriarum darüber belangen und es wird nöthig seyn, mich zu exculpiren . . Nun möcht' ich gern, daß die Exculpation gleich brevi manu ohne viel Lärmens und Geschrey, ohne die alten Acten viel durchzustänkern, ohne Weitlaüfigkeit, ohne Zeügenverhöre, und wie der Spectacul weiter heißt, geschehen möchte, weil ich sonst Rehbergen mit drinn verwickelte, welches ich nicht gerne möchte, und er auch vielleicht nicht gern will, weil wenn ja bey der Sache ein Versehen vorgegangen ist, die Schuld auf ihm liegt, weil er damals das Ding hat gut seyn laßen und gesagt: Nehmt das Geld nur hin. Er wohl so wenig als ich dachten, daß je wieder ein Hund oder Hahn, am wenigsten ein so elender Pfaffe, bloß von der abscheülichsten Heimtücke getrieben, wieder darnach krähen würden. Meine Meinung ist also, daß du zu Rehbergen gehest, ihm eingeschlossenes Schreiben zustellest und dich allenfals mündlich über diese Sache mit ihm besprechest, wie sie am kürzesten und besten, ohne viel Lärmens und Geschrey, auszumachen sey. Ich habe ihm meine Meinung drüber geschrieben. Aber thu das bald, mein lieber! — — — — —

Was das plärrende Pfäfflein eigentlich mit der Allegation aus dem Doctor Piderittt hat sagen wollen, weiß ich selbst nicht recht, denn ich lese Piderits Schrifften nicht. So viel ich aber aus einer Recension seiner Vertheydigung des Kanons der heil. Schrifft, 2tes Stück, muthmaße, so mag er wohl einen Bannstral auf meine gottlosen Gedichte geworfen haben, indem es heißt, daß er, zum Beweise gegen-

wärtiger irreligiöser und sittenloser Zeiten, verschiedene Gedichte aus den MusenAlmanachen angeführt habe. Das gilt mir nun zwar von Piderit gleichviel. Aber der elende Zuch soll mich hier nicht animo injuriandi damit verunglimpfen. Ließe ich das so hingehen, so dürfte der Kerl mich endlich gar von der Kanzel herab mit solchen Allegatis aushunzen, wozu er ohnehin schon den Anfang gemacht hat. Ich werde ihn aber gar weidlich dafür tractiren. Meine Klage soll gewiß ein artiges Geschichtchen für Hannover werden. Hilf du mir nur, Freünd! Suche den Referenten auszuspähen und secundire mich unter der Hand auf eine gute Art, daß ich Satisfaction von dem Kerl bekomme, daß er allenfalls auf ein halb Jährchen suspendirt werde und mir gerichtl. Abbitte und Ehrenerklährung thun müsse. — — —

O Freünd, was für Verdruß wüthet hier nicht alle in meinen Geist und Cörper. Wahrlich, ich halt es nicht lange mehr aus. Ich bin ganz erschöpft. Du würdest dich entsezen, wenn du mich jezt sehen solltest. Alle meine Elasticität erschlafft von dem vielen Hin und Herstoßen. Gott erlöse mich! — — —

Hast du die schreckliche Nachricht, die hier eingegangen ist, (aber noch einer Bestätigung bedarf) auch schon vernommen, daß Göthe — alas! — auf der Jagd gestürzt sey und den Hals gebrochen habe? — —

B.

246. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 16. Juni 1776.

Liebster Bürger!

Ich bin ganzer 14 Tage nach Halberstadt und Grüningen verreiset gewesen, gestern Abend aber gesund hier wieder angelangt. Gleimen hab ich nur ¼ Stunde gesprochen, denn er war mit Einpacken beschäftigt, um zu seinem Bruder den Amtmann Gleim nach Nauen, und von da nach Berlin zu reisen. Mit Stamfort und Schmidt hab ich mich desto mehr unterhalten. Der lezte hat Fabeln herausgegeben und sie der Frau des D. Fritze zugeeignet. Dieß gute Weibchen war einige Tage vor meiner Ankunft entbunden worden, und zum ersten mal in meinem Leben hab ich 2 Stunden vor einem Wochenbette gesessen, denn mein Frau Sopheichen hat seit einem Monath zwar alle Stunde ihre Niederkunft vermutet aber sich noch immer betrogen. Die mehrste Zeit bin ich in Grüningen bey meiner Familie gewesen, die herzlich wünscht, daß ich Sie einmal mitbringen mögte. Der Hoffrath Köpken aus Magdeburg (ein Enthusiast der schönen Litteratur wenn gleich kein Schriftsteller) hielt sich in der Nähe auf und besuchte mich. Sein Ton ist mir zu überspannt, und er ist zu sehr Gleims Affe. Ich gedenke

seiner bloß weil Sie ihn vielleicht dem Nahmen nach kennen. Meine Absicht, Helmstedt und Braunschweig zu besuchen, wurde dadurch vereitelt, daß die Braunschweigschen Lande des Viehsterbens wegen mit einem Cordon umzogen sind, und die einzige frei gelassene Straße zu weit aus meinem Wege lag. Das einzige merkwürdige was ich gesehen habe, ist die Baumannshöle, die in der That ein schönes Wunder ist. In den Büchern hingegen worin die Beschauer ihre Nahmen und ein Sprüchlein schreiben stand so viel abgeschmaktes daß ich diese Zeilen hineinsezte:

Auch ich, ihr Herrn bin da gewesen
Und hab in der Höle viel schönes gesehn,
Doch, rund heraus es zu gestehn,
Hier wenig schönes darüber gelesen.

Den Theil meiner Reisebeschreibung der Sie und mich am mehrsten interessirt hab ich bis zulezt verspart. Ich habe mich zwey ganze Tage, nachdem ich die Erlaubniß dazu vom Castellan durch einen Gulden erkauft hatte, im Grüningschen Schlosse eingeschlossen und es bis auf seine kleinsten Winkel untersucht, ob es bequem wäre unser Institut darin anzulegen, und siehe trauter Bürger! es ist ganz vortreflich dazu. Der Flügel auf den ich mein Augenmerk habe, ist wenig oder gar nicht schadhaft, und wie könnt ers auch seyn, da er bis auf das Dach von festen Quadersteinen erbaut ist. Er hat Raum genug für unsre beiden Familien und für die größte Druckerei in der Welt.

Am Thore von G. liegt zugleich eine Papiermühle die in vortreflichem Stande ist. Das Papier worauf ich diesen Brief schreibe ist von einer der schlechtesten Sorten die darin gemacht werden, und das Buch kostet 1 Gr: 6 ₰. Nachdem mir der Kopf von unserm Project wieder ganz warm war, reis't' ich nach Halberstadt und sprach mit dem Geh. Rath Wasserschleben welcher Chef von der Kammer ist, ob es wohl nicht anginge, daß ich einen Flügel des Grüningschen Schlosses in Erbpacht nehmen könnte, wenn ich einmal in der Folge den Einfall haben sollte eine Druckerey darin anzulegen. Sehr gern, sagte der GR. denn es hat schon immer eine Fabrik darin angelegt werden sollen, und der Hoff wird das unter sehr billigen Bedingungen gleich accordiren. Er meinte, wenn ich 300 Rthl. Kaufgelder erlegte, einen jährl. Canon von 5 Rthl. einginge, und die Reparaturen übernähme, würde es genug seyn. Die Haupt-Schwürigkeit ist nur die, daß wir beide unsre Bedienungen verlassen müßten. Doch vielleicht kann ich durch eine Reise nach Berlin etwas ausrichten. Es thut nichts daß Sie die 2/m Rthl. noch nicht bekommen. Diesen Sommer ist an die Ausführung des Projects noch nicht zu denken, da die Erbschaft meiner Schwiegermutter zum Besten der Commissarien wohl mit aller Ge-

mächlichkeit wird regulirt werden. Sie haben doch nun meinen lezten Brief? Mit meinen Producten übereilen Sie sich nicht, sie haben ein Vierteljahr Zeit. Ich bedaure Sie mit ihrer Firlfanzerei, doch geht mirs nicht besser, wenigstens seh ich daß mein Tisch ziemlich voll Acten liegt. Erst aber hab ich eilig diesen Brief geschmiert. Adieu. Grüßt Eure Dorthe von mir. Sophie grüßt Euch mit Malchen und ich — nichts mehr! Gk.

247. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 17. Jun. 76.

Wenn du erfahren hast, liebster B. daß unser Feldmarschall [1]) gestorben ist, so wirst du schwehrlich heute von mir Antwort erwarten. Da aber Rehberg nicht antworten kann, will ich dich nicht in Verlegenheit sezen, und dir nur mit zweyen Worten schreiben, daß R. dir Freytag das verlangte Zeugniß und mehr schickt, eben so aufgebracht ist über den Buben als du, und wenn du ihn verklagst, ihn mit verklagen will. Nur, Freund, übereile dich nicht. Das sagt auch Hofr. Uslar, dem ich gestern Abend was davon erzählte. Nach des Feldm[arschalls] Begräbniß geht er aufs Land, und will dich aus allen Kräften unterstüzen. Ich will dich hier nicht zur Sanftmut vermahnen, weil deine Ehre auf eine Art beleidigt ist, die ein Mann von Geschäfften und im Amte durchaus nicht hingehn laßen darf. Ach! wenn du erst von diesen Leuten wegwärst! Weg must du; aber wärst du's jezt nur mit einem Male! Ich beklage dich — Und du bedaure auch mich. Ich habe sehr viel durch den Tod des F.M. verloren, den ich, von allen, die durch ihn verlieren, noch am wenigsten mißen konnte. Zwar steh ich mich, wie es scheint, bei allen, die auf das Komando Anspruch machen können, recht gut — aber ich wuste, was ich hatte, und weiß nicht, was ich bekomme. Leb wohl, mein Lieber, und ärgre dich nur ja nicht. Ein Pfaff soll doch nicht ungestraft lästern können. Nur kalt. Sonst hat er halb gewonnen. Ich schreibe nächstens wieder. B.

Mit nächster Post wird die verlangte Bescheinigung erfolgen.

Rehberg.

248. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 20. Jun. 1776.

Liebster Bürger!

Am Tage Homerus (den 18ten dieses) Nachts um 11 Uhr arbeitete sich aus Frau Sophechens Schooße ein Junge hervor, der als

[1]) Von Spörken.

Junge so schön wie Homer als Dichter ist. Ich bin gar mit dem Omen nicht zufrieden, daß der Junge just an diesem Tage gebohren ist, denn ich wollte doch nicht gern, daß er ein Thor wie sein Herr Papa und, wenn Sie wollen, sein Herr Pathe Bürger, werden mögte, seinen Nahmen auf Unkosten seiner Küche und Keller durch Verse bekannt zu machen; lieber säh ichs er hätte just nur so viel Verstand mitgebracht, um dereinst der Direction unsers Instituts vorzustehen. O he! —

Sophie die mit samt ihrer nahmenlosen Geburt sich munter befindet, ließe auch den Herrn Amtmann Bürger schöne grüßen, und die Antwort auf den Brief worin ihr Mann ihn vorlaüfig zu Gevatter gebeten hätte, würde wohl verloren gegangen seyn, und da nähme sie sich die Freiheit, dHE. Amtm. nochmals zum christlichen Taufzeugen ihres jungen Söhnleins zu erbitten, und mögten dHE. A. so gütig seyn sich den 23ten dieses, würde seyn der 3te Sonntag nach Trin. zu guter Frühzeit in ihrer Behausung einzufinden und mit Speise und Trank so viel der Herr bescheeret, vorlieb zu nehmen.

Ich habe das Compliment ausgerichtet, nehme aber, was das kommen betrift, keinen Theil daran, wenn Sie nicht können. Im lezten Falle sollen Sie dennoch nicht praecludirt werden, sondern ich selbst will Ihre Stelle vertreten. Ists aber möglich, so kommt und bringt Euer Weibchen mit.

In meinem lezten Briefe hätt ich noch melden können, daß ich auch die Papiermühle bey Elbingerode besehen habe, diese ist aber noch zur Zeit schlecht. Nächstens werde ich die bey Ihlefeld besichtigen.

Adieu. Wir alle grüßen alle, und damit holla!

Goeckingk.

249. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 21. Jun. 1776.

Ich dachte dir heut weitläufiger zu schreiben, aber es war gestern Abend so schön und aus dem Schreiben ward nichts. Aber mein Freund und Nachbar Rehberg, der dieß Zettelchen beyschließt, schreibt dir. Ich hoffe daß was er schreibt dich völlig beruhigt. Nun — noch einmal Freund — thu alles, was deine Ehre erfodert, nur sey nicht zu hizig. Der elende Piderit! Wer hätte wohl gedacht, daß just solche Schufte wie er und Wittenberg, deren Lob im halben röm. Reiche schon Schande ist, einem ehrlichen Mann unangenehme Stunden machen könnten! — Um nicht ganz mit leerer Hand vor dir zu erscheinen schick ich dir eine Musik zur Blandine per un amatore, und die ich lezt von einem hübschen Mädchen mir vorsingen ließ. Thu du deß-

gleichen, und vergiß, wenn sie gut klingt, eine Weile deinen Aerger. Aber das Original muß ich gleich wieder haben. Ich wills ins Museum geben. — Tobias Sonderbar, einer meiner Freunde, will Daniel Wunderlich gentl. nächstens was von der Musik und dem Gesange der Volkslieder erzählen. Daß Göthe den Hals gebrochen, ist eben so wenig wahr, als daß er Geheimer Rath und Minister geworden. Vergiß — wenn du kannst — Voßen und mich nicht. Grüß dein Weibchen. Könnt ich in den schönen Sommertagen nur Einen Tag bey Euch seyn. Hölty, der an meinem Schreibtisch sizt, grüßt gar schön.

Boie.

250. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Jul. 1776.

Nach gerade, Freund Bürger, währt mir die Zeit eh ich Briefe von Ihnen erhalte, verdammt lange. Es mag wohl mit daher kommen, daß ich noch scheußlichen Mangel an guten Beyträgen für den Mus. Alm. habe, und Dietrich mich doch um Mspt. plackt und plagt. So viel Mitleiden ich nun auch mit Ihnen und Ihren Geschäften habe, so kann ich Sie doch bey meiner armen Seele keine Woche länger ungefoppt und ungeschoren lassen, sondern flehe bitte und ermahne Sie aufs demüthigste, mir alles was sie haben und missen können, des allerfordersamsten und längstens binnen endlichen 8 Tagen bey Vermeidung unangenehmer Verfügungen zuzuschicken. Was soll ich mehr Worte darum machen; genug, ich brauche Gedichte; her denn damit!

Übrigens thue kund und füge hiemit zu wissen, wasmaaßen der solenne TaufActus des jungen Homers gestern vor 8 Tagen vor sich gegangen und Ihre Person durch den Doctor Meder repräsentirt ist. Frau Sopheychen befindet sich ganz munter, ob sie gleich selbst stillt, und es scheint daß Ihre Prophezeihung von dem Nutzen dieser Veränderung wohl eintreffen wird.

Dieser Tagen hat mich ein Student aus Göttingen besucht, den ich schon zu Ihlefeld gekannt hatte. Er heißt Meyer, und ist aus Hamburg, wo sein Vater Oberpostmeister war. Sie werden ihm wohl einmal einen Besuch von ein Paar Stunden erlauben müssen, und ich bin Ihnen allenfalls gut dafür, daß Sie damit zufrieden seyn werden, denn er hat viele Kenntnisse und einen sehr richtigen Geschmack. Dagegen sollen Sie durch ihn den Vortheil erhalten, daß Sie so leicht kein Andrer besucht, denn ich hab ihn gebeten dieß auf der ganzen Universität auszubreiten.

Sobald Sophie wieder ausgehen kann, wird die Aufnahme des Inventarii und Auseinandersetzung in Ansehung des Nachlasses meiner Schwiegermutter vor sich gehen. Ist diese vorbei so müssen wir mündlich uns über die Berlinsche Reise berathschlagen, denn dieß ist noch immer der größte Gedanke den ich denke.

Schönen Gruß von Soph. und Malchen an Freund Bürger und sein Dortheychen, von mir zugleich an den ehrlichen Bettelmann. Ich küß Euch Bester! inniglich. Gk.

251. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 4. Jul. 1776.

Hier, Liebster, schick ich dir die Komposition auf Len[ardo] und Bl[andine] wieder. Mir hat der einfache Balladenton sehr gefallen, wiewohl andere Leüte, die die musikalischen Schnörkel lieben, das gerade daran getadelt haben. O heilige Mutter Natur! wie viel ungerathene Kinder hast du nicht! Sag mir doch, wer die Komposition gemacht hat? Die Hand sieht fast Ifflands ähnlich. Das einzige, was ich zu erinnern hätte, wäre, daß etliche Achtzig Strophen für eine Melodie fast zu viel sind. Es gehört wohl eine ganze Brust dazu, das ganze Stück gehörig vorzutragen.

Weygand hat mir einen KostenPlan wegen Herausgabe des Homers zugesendet, welchen ich dir communicire und mir deinen wohlüberlegten Rath ausbitte. Nehmlich Weigand will das ganze Werk entrepreniren, und die Kosten gegen 12 P.Cent jährl. dazu herschießen, auch alle übrige Arbeit gegen einen gewissen Saz von jedem Exemplar, wie du in dem Plan finden wirst übernehmen. Die specificirten Kosten giengen also ab und das übrige, wenn von jeder Edition die angenommene Anzahl subscribirt würde, wäre mein Profit. Und der wäre ganz artig. Es deücht mir dieser Weg in der That der allerbequemste und vortheilhafteste, vorausgesetzt, daß Signor Weygand den Anschlag nicht zu hoch gemacht hat. Sey so gütig und schicke mir Plan und Brief nebst deinen Anmerkungen recht bald zurück, weil ich W. antworten muß.

Aus Weigands Schreiben und dem KostenPlan wirst du ohngefähr das ganze Project der Herausgabe ersehen können. Das AnkündigungsAvertissement will ich dir nächstens auch communiciren. Ich meine ich will gegen Michaëlis mit dem Rest aus dem 5ten Buch der Ilias die Subscription zugleich eröffnen und im Musäum so wie in den übrigen Zeitungen und Journalen bekannt machen. Terminus ad quem der Subscription wäre dann bis Johannis K. J.

und Michaelis drauf würde der erste Theil geliefert. Während dieser Zeit würde die Ankündigung zu dreyen malen wiederhohlet, um die Leüte in Athem zu erhalten. Besondere Briefe und Auffoderungen an die ehmaligen Klopstockischen Kollecteürs möcht' ich um deswillen nicht thun, weil verschiedene öffentlich deklarirt haben, wie sie mit fernern Collecturen sich nicht abgeben könnten, und jene blos aus Gefälligkeit für Klopstock übernommen hätten. Ein Refüs bey einer speciellen Auffoderung würde mich infam verdrießen.

Zu desto ruhigerer und geschwinderer Vollendung meines Homers bin ich schier willens mein Amt niederzulegen, dessen längere Verwaltung fast ohnehin Mord und zwar recht schmählicher Mord meines Lebens ist. Will ich doch lieber bey Salz und Brod ein frisches gesundes heiteres und rothbäckiges Leben führen, als bey Wein und Braten eines langsamen Todes sterben. Ach Freünd, was für Projecte und Phantome wälzen sich nicht Kopf unten Kopf oben in meiner Seele herum! Bisweilen denk ich, ich will die Revenüen meines bisgen ererbten Vermögens meiner Frau und Kinde zu ihrem Lebensunterhalt anweisen und mich dann nackt und blos in den weiten Ocean der Welt stürzen. Komm ich um, so komm ich um! Erreich ich aber irgend wo ein schönes geseegnetes Eiland, so will ich die Meinigen nachhohlen. Hier halt' es der Teüfel länger aus.

Was soll ich nun mit dem elenden Kerl dem Zuch anfangen. Verklag ich ihn, so muß er mir wohl freylich Abbitte und Ehren-Erklährung thun. Aber was hab ich davon? Noch mehr Ärger und Kosten. Rehberg scheint es auch nicht gern zu sehen, daß ich den Dreck weiter trete. Mir ist es selbst fatal. Was soll ich nun thun? Hätt' ich den Kerl nur in continenti hinter die Ohren geschlagen! Das hätte mir höchstens eine erträgliche Geldbuße gekostet und Er hätt es weg gehabt von nun an bis in Ewigkeit. Künftig soll mich der T... hohlen, wo ich nicht bey solchen Vorfällen gleich meine Satisfaction auf der Stelle nehme.

Schon seit einigen Posttagen hab ich dir einige Lieder für Voß zusenden wollen, allein D. Weiß hat sie zur Komposition mitgenommen, und ich kann sie noch nicht wieder kriegen. Nächstens aber sollen sie kommen. Ich werde dies Jahr in dem Alm. nicht sonderlich brilliren. Aber fürs Mus. soll, so Gott und die Umstände wollen, noch was erfolgen, das sich gewaschen hat.

Lichtenberg's Brief über Garrick ist herrlich [1]).

Wenn ich mein Amt niederlegte, könntest du mir da nicht Anschläge geben, wie ich mir monathlich ein Paar Louisd'or zu verdiente?

[1]) Im Junius-Stück des Museums.

Muße und Materie zur Schreiberey hätt ich allenfals sodann. Wenn ich denn das, und meine wenigen Erbeinkünfte zusammen nähme, so hätt ich doch wohl ein 300 Thälerchen des Jahrs, und davon wollt ich auf dem Lande schon leben. Ich wills machen, wie Claudius.

Lebe wohl, mein bester, und grüße alle meine dortigen Bekannten und Freünde.

G A B.

252. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 7. Jul. 1776.

Ich antworte dir heut Morgen, mein liebster B. statt in die Kirche zu gehn, sonst möchte wohl aus der Antwort, diese Woche wenigstens, nicht viel werden. Am 11ten wird unser Feldmarschall begraben, und die Stadt ist schon voll Officiere, die ich kennen zu lernen, oder mit denen ich zu sprechen oder zu thun habe, und wird immer voller. Ich schicke dir Weygands ganz seiner würdigen Brief und die Kostenberechnung zurück mit einigen Anmerkungen. Zu mehrern müst' ich mehr Zeit und Ruhe haben. Freylich ist die Art der Herausgabe für dich beßer als allein von dir unternommene Subskription, oder Pränumeration, obgleich — wenn's nur einigermaaßen geht — der sehr billige W. auch nicht wenig sein Schäfchen dabei schiert. Zwey Ausgaben scheinen auch mir nöthig, obgleich ich die erste lieber in Quart, die wohlfeilere in Duodez oder KleinOktav hätte. Da beydes die Kosten vermehrte, darf ich nicht dazu rathen. Lettern und Papier must du selbst aussuchen und bestimmen. Warum aber Chodowiecky die Kupfer? Weil er vortreflich ist in Scenen aus dem Leben, wird's er darum auch in Homerischen Süjets seyn? Und wird er für 15 Rthl. eine trefliche Zeichnung liefern? Gar keine oder eine trefliche! Könnte Oeser beredet werden, die Zeichnungen zu machen! Mehr fodern würd er nicht, wenn er sie übernähme. Er arbeitet um Ehre mehr als Vortheil. Auch Tischbein wäre hier beßer als Chodowiecky. Geysers Stich ist fein und fleißig. Aber auch stark, groß genug? Und darauf kömmt's hier an. Einen ganz Homerischen Kupferstecher aber weiß ich nicht vorzuschlagen. Wider eine Titelvignette bin ich bey beyden Ausgaben. Je simpler je edler! — Je niedriger der Preis angesezt werden kann, desto beßer. Mehr Exemplare abgesezt ist mehr Vortheil als wenige theuer. Aber hier muß auch darauf gesehn werden, daß die Subskribenten gute Abdrücke bekommen, und über 1000 leidet kein gutes Kupfer. Wenn die Kupfer sehr gut und auch bloßen Kunstkennern angenehm werden, könnte selbst der Preis

der ersten Abdrücke erhöht werden. Das was W. für seine Mühe fodert ist viel, wenig aber vielleicht gegen den Vortheil, den Buchhändler sonst aus gut abgehenden Büchern ziehen. Sollte er diese Fodrung nicht ganz schwinden laßen, wenn du ihm den nachherigen alleinigen Verlag des Homers überließeßt? Aber ich kann nicht entscheiden, ob du dabey gewinnen oder verlieren würdest. Wüste er, daß nachher der H[omer] sein Verlagsartikel würde, könnte er der Subskription schaden, ob ers vielleicht gleich nicht thäte, vielleicht auch, wenn deine Freunde recht wirksam sind, nicht sehr thun könnte. Und hernach könnte auch dir vielleicht der nachherige Verkauf wichtig werden. An die meisten Klopstockischen Kollektöre schreiben, wird wenig helfen. Viele sind's bloß für Kl. gewesen, die meisten der Sache überdrüßig. Aber um Freunde, Beförderer in den ansehnlichsten Städten Deutschlands, der Schweiz, Hollands und NB. Kur- und Lieflands must du dich selbst und durch deine Freunde bewerben, selbst schreiben an einige der wichtigsten Gelehrten, d. i. an solche, die Zutritt und Einfluß haben. An Klopstock, Gerstenberg, Ramler, Lavater, Iselin. Deine Freunde müßen und werden das ihrige thun. Hier

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.

In Holland und England kann ich dir auch nüzlich werden. Gleim, Ramler, Wieland, Göthe werden ja für dich wirken. Sprickmann muß den Minister Fürstenberg zu intereßiren suchen. Ich wollte, daß die im M[useo] erscheinende Ankündigung die erste und weitläufigste würde. Im Merkur, der Iris, den Journalen würde allenfalls der Aufsaz ganz abgedruckt, in den Zeitungen auszugsweise. — Ich will glauben, daß du künftigen Michael die erste Hälfte liefern kannst, aber solltest du ohne Uebereilung schon übers Jahr die andre geben können? Wirst du Abhandlungen und Anmerkungen, wie Pope, hinzuthun? Die vermehren auch die Bogenzahl. Allenfalls, um der Schönheit des Drucks nicht zu schaden, Anmerkungen am Ende der Gesänge! So viel für heute.

Zu dem andern Theil deines Briefs kann ich — nichts sagen, liebster Bürger. Nicht ab, nicht zurathen! Hättest du nicht Frau und Kind, so würde ich mich nicht bedenken. Haec schola me non capit möchtest du immer sagen, und den Staub von den Füßen schütteln. Komm zu mir für's erste, würd ich sprechen, und theile meine Hütte und mein Brod. Es wird für beyde hinreichend, und wir glücklicher bey einander seyn. Auch hättest du hier schon einen größern Kreis, den du zu deinen Arbeiten brauchst. Durch Schreiben — wenn's nur nicht so traurig wäre, schreiben zu müßen — kannst du dir leicht monatlich einige Louisd'or verdienen. — Kannst du, ohne dir zu schaden, so laß den elenden Zuch laufen. Doch möcht' ich wohl,

daß er wüste, wie du dich rächen, ihn züchtigen und beschämen könntest. Hofr. Uslar, wenn er nach der Beerdigung hin kömmt, kann dir vielleicht dazu helfen. Er wird's gern thun.

Gibt Dr. Weis auch Voßen seine Kompositionen? Laß es ihn doch bald thun, wenn er will, und sende mir die Lieder, sobald du kannst. Ist's dir möglich, so gieb mir den Prosaischen Aufsaz noch für den August. Ich habe Sachen die Menge, aber an guten ist noch immer curta supellex. Dohm ist auf dem Harz, hat was bey sich, und läßt mich auch im Stiche. So Lichtenberg, so Leisewiz, so alle, von denen ich am liebsten was habe. Die Musik zu L[enardo] und Bl[andine] ist von Klockenbring, der sehr dein Freund ist. Er will sich aber durchaus nicht genannt haben .... Kannst du denn nicht diesen Sommer noch eine Reise hieher thun? Wer weiß, wozu sie gut wäre. Man muß hier persönlich gekannt seyn .... Hölty ist elend. Er trinkt alle Morgen den Brunnen bey mir. Ich werde, wenn du nichts dawider hast, dießmal zurückhalten, was du für's M[useum] bekömmst. Ich bin selbst arm. Nun — guten Morgen! Find ich Morgen früh noch eine Stunde, so schreib ich noch die Seite voll.

B.

Rehberg meynt, und ich denk es auch, du müstest doch dem Zuch, im Beyseyn einiger, allenfalls des Obersten und der Ältesten der Gemeine sagen, was du in Händen hättest, und wie du ihn strafen könntest. Aber kalt und mit Würde, daß er dich nicht beschuldigen könne, du habest ihn bey der Gemeine verächtlich machen wollen. Adio. Gott behüte dich vor solchen Zuchs, und andern Thieren der Art.

253. Bürger an Goeckingk.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 13. Jul. 1776.

Gott zum Gruß!
Liebwehrtester Herr Gevatter

Derselbe wolle doch ja nicht übel deüten, daß ihm noch keine Verse schicken kann. Und wenn mir der Herr Gevatter das Leben nehmen wollte, so könnt ich Ihm doch nicht helfen thun. Denn sieht er, Herr Gevatter, ich möchte schier die Schwerenoth von aller Plackerey kriegen. Glaub es der Herr Gevatter nur, der Teüfel hat recht seine Lust jezt dran, mich zu cujonniren. Meine LehnsGeschäffte waren noch nicht zu Ende, siehe! da muß ja an einer Ehren Pastors Frau allhier

am hellen lichten Tage ein StraßenRaub begangen werden [1]), und es muß sich fügen, daß ein Dutzend Jüden und JüdenGenossen, kommend aus fremden Landen, gerade hier Schabbes halten. Weil nun der Straßenraub angeblich von Jüden geschehen, so muß ich das ganze LumpenPack bey den Ohren nehmen, und habe nun verhören und protocolliren müssen, daß ich schwarz werden möchte. Hohle der Teüfel alle solche Arbeit! Ich möcht auch schier davon laufen.

Ich habe zwar verschiedene AlmanachsFragmente, aber ich kann sie noch nicht fertig machen. Nicht um mein Leben wär ich jezt im Stande, was erträgliches zu komponiren. Wenn die künftige Erndte

[1]) Dem Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. III., Heft 3, S 430 f., entnehmen wir folgenden, auf diesen Vorfall bezüglichen

Steckbrief.

Diesen Vormittag um 11 Uhr ist des Ehrn Pastor Zuchs Ehegattin von Gelliehausen, auf dem ordentlichen Wege, welcher von Gelliehausen nach Appenrode und Bremke führet, an dem Holze, von zwey Kerlen angefallen worden. Ihrer Beschreibung nach, sind diese alle beyde Juden und zwar

1) der Eine, langer Statur, schmales blasses Angesichts, langer schwarzer Haare, und geringes Bartes, von gleicher Farbe, gewesen. An Kleidung hat derselbe einen ordinairen schwarzen Huth, einen braunen etwas langen zugeknöpften Rock, mit Knöpfen, nach ihrem Bedünken, von eben der Farbe, versehen, desgleichen schlechtes Fußwerk, in Ansehung der Hosen Strümpfe und Schuhe, deren Gestalt nicht angegeben werden kann, getragen.

2) Von dem Andern kann kein Merkmal weiter angegeben werden, als daß er, wie der Erste, schlechtes Fußwerk und rothe Haare gehabt, übrigens aber kleiner Statur gewesen.

Diese beyden Kerle haben gedachter Ehrn Pastor Zuchs Ehegattin, ein Paar starke silberne — viereckige —, zwar nicht durchbrochene — aber doch mit Vertiefungen, in Gestalt von kleinen Kelchen, ausgearbeitete Schuhschnallen aus den Schuhen, und einen schlichten goldenen Ring, inwendig mit den Buchstaben J. C. Z. bezeichnet, von dem Finger, mit raüberischer Gewalt, gerissen, auch selbige durch schmähliche DrohWorte, Zerren, Reißen, Schlagen und durch einen in den Mund gestopften Klumpen Erde sehr gemißhandelt und hierauf, man weiß nicht wohin? die Flucht genommen.

Wann nun dem hiesigen GesamtGericht gar sehr daran gelegen ist, daß die Thäter ausgekundschaftet werden, so ersuchet man hierdurch alle respve Ämter, Gerichte und Obrigkeiten, denen dieses vorkommt, in subsidium juris et sub oblatione ad reciproca, auf eben beschriebene Kerle und geraubte Sachen genau achten, im Betretungsfall selbige anhalten, und dem hiesigen Gericht schleünige Nachricht geneigtest zukommen zu laßen.

Wöllmershausen, den 8ten Jul. 1776.

Adel. Ußlarisches GesamtGericht daselbst.
GABürger.

An Königl. und Churfürstl. Amt Niedeck.

[Darunter von Amtmann J. Leonhart's Hand:]

Ist so gleich im Amte zu publiciren, und wieder anhero zu senden.

Niedeck, den 9ten Jul. 1776. J. Leonhart.

mir nicht noch einige Muße schafft, so werd' ich dies Jahr von Herzen schlecht in den Almanachen figuriren.

Hört einmal, Herr Gevatter, noch eins! darüber müst ihr mir förderſamst eüren Rath ertheilen. Die Politik erfodert, daß ich mich mit Herausgabe meiner teütschen Ilias tummle. Denn man muß das Eisen schmieden weils warm ist; zudem soll der Schweizer Tobler[2]) eine Verdeütschung in Hexametern schon fertig und 20 Jahre drauf gearbeitet haben. Ich habe eine Probe durch die dritte vierte Hand davon gesehen, die nun zwar freylich so ist, daß wir sie auf dem Paedagogio regio in Halle schon besser hätten machen wollen, aber dennoch propter stupiditatem plebis mir einen kleinen Streifstoß beybringen könnte. Wollte ich nun warten, bis unser Institut zu Stande käme, so währt mir das zu lange. Es möchte unterdeß von dem Eyfer verrauchen; über dem denke ich, da sich ein Thälerchen Geld damit machen läßt, dieses Thälerchen hernach desto bequemer zum Institut mit anlegen zu können, da ich ohnehin sehr wahrscheinlich einen Proceß zwischen meinen 2 Schwestern voraussehe in welchen ich mit verwickelt und solchergestalt gehemmt werden dürfte, so geschwind Geld anzuschaffen.

Was für einen Weg der Herausgabe ich nun am besten wählen kann, das werden Sie aus anliegendem Brief und KostenPlan von Weigand ersehen. W. hat mich erst baß geplackt, ihm den Verlag zu geben. 1 m ₰ hätte er wohl dran gewendet; aber da er mich gar zu fest entschlossen sah, entweder die Sache gar bleiben zu lassen, oder was Rechts zu profitiren, so bot er mir endlich diesen Weg an, den er auch bereits mit Blum eingeschlagen ist. Aber, Freünd, bemerken Sie nicht die Ähnlichkeit zwischen dem Weygandschen und unserm Plan? Die Theorie ist fast die nehmliche. Laßt uns also eilen, daß wir zu Stande kommen, sonst, ehe wirs uns versehen, hat W. unser SubscriptionsInstitut in den Faüsten.

Ich bleibe, wenn ich diesen Weg mit W. einschlage, allemal Herr des Verlags und kann abgehen, wenn ich will.

Schreiben Sie mir mit der nächsten Post, mittelst Zurückschickung des Weygandschen Briefes und Planes, ihre Meinung, und Ihren Rath. Denn ich muß mich gegen W. bald erklähren.

Adio! liebster! Küßet eüer Sopheychen, eüer Jüngelchen, eür Malchen auf das zärtlichste meo et uxoris noie in unsere Seelen.

Bürger.

---

[2]) Vielleicht eine Verwechselung mit seinem Landsmanne Bodmer, dessen vollständige Homer-Übersetzung in Hexametern 1778 zu Zürich erschien.

254. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „Gottfr. Aug. Bürger", S. 52.]

[Wöllmershausen, Sommer 1776.]

P. P.

Der Teüfel will mich schlechterdings um allen Credit bringen. Es liegt Geld für mich in Göttingen, welches ich gestern Abend erwartete. Mein Bote kömmt erst jezt zurück, und fein herlich ohne Geld. Wie ich das Ding bei Licht besehe, habe ich den hundsvöttischen Schein zwischen den Papieren auf dem Tische liegen lassen. Nun muß ich mich schämen, Ihnen vor die Augen zu kommen; denn mich dünkt schon im Geiste, ich lese auf Ihrem Gesichte: Du magst mir der rechte seyn! Komm mir nur ein andermal nicht wieder! Und ehe ich das lesen wollte, möchte ich lieber gleich die Hose versezen, und so lange am Podagra im Bette liegen, wenn nur damit gleich in continenti das Geld da wäre.

Da Sie nun Morgen nach H[of]G[eismar] reisen und vielleicht wohl gar Geldeswegen selbst in Verlegenheit sind, so übersende ich Ihnen, um doch wenigstens zu thun, was ich heüte kann, meine ganze Baarschaft, bestehend in 10 Ld'or.

Ich wünsche viel Vergnügen und Seegen von der Bade= und BrunnenCur! Wenn Sie können, so geben Sie mir noch vor Ihrer Abreise die tröstliche Versicherung, daß Sie mich für keinen bösen Bezahler, wenigstens vor der Hand noch nicht halten wollen. Sonst komme ich Ihnen mein Lebenlang nicht wieder vors Angesicht, mithin haben Sie auch keine Hofnung mehr, etwas im L'hombre von mir zu gewinnen. Vale faveque.

GABürger.

255. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. Jul. 1776.

Dank, mein liebster Boie, für deinen freündschaftlichen Rath zu meiner homerischen Entreprise. Ich werd ihn, so viel möglich, zu nuzen suchen. Freylich schiert der billige W[eygand] auch dabey nicht wenig sein Schäfchen. Aber was soll man machen? Aus zwey Übeln muß man doch das geringste wählen. Mit der mechanischen, kaufmännischen TaglöhnerArbeit kann ich mich doch ohnmöglich selbst befassen. Unsereiner kömmt dabey meistens auf den Mist. Nach der Denkungsart der Buchhändler ist es wirklich viel, daß W. diesen Weg noch eingeschlagen hat. Aber er rückte auch erst ganz zulezt damit hervor, da er mich gar zu entschlossen sah, entweder das ganze Werk aufzugeben oder einen Profit davon zu haben, der doch einiger maaßen der Mühe

wehrt wäre. Den Verlag nach geendigter Subscription möcht ich nicht gern abbtreten, weil sich, wenn anders kein Nachdruck dazwischen kömt, mit der Zeit wohl noch eben so viel davon, als von der Subscription hoffen läßt. Und alsdann möcht ich auch gern um deswillen Eigenthümer von dem Verlage bleiben, weil ich noch hoffe mein Project zu Stande zu bringen.

Hier übersend' ich dir einige Kleinigkeiten für Voß[1]). Ein mehrers werd' ich dies Jahr schwehrlich geben können, da ich jezt von Verdruß und Geschäfften so ausgemergelt werde und die Almanache nun immer mit Michaelis ihrer Vollendung entgegen eilen. Goeckingk plagt mich auch nicht wenig und noch hab' ich nichts für ihn. Zwar hab' ich wohl noch zwanzig kleine Stücke halb im Kopf und halb auf dem Papier fertig, allein es hält schwehr, ihnen die Vollendung zu geben. Fürs Musäum denk' ich in den künftigen Erndteferien was fertig zu kriegen. Wieland hat mich gebeten, die zu meinem Homer gewählte jambische Versart gegen einige, die lieber gesehn hätten, daß ich den Hexameter gewählt hätte, in einem Sendschreiben an ihn zu vertheydigen und solches in den Merkur zu geben. Es ist wohl nicht undienlich, wenn ich das thue, wiewohl ichs lieber ins Mus. gegeben hätte, weil ich glaube, daß mein erst flüchtig darüber hingeworfner Auffaz nicht übel gerathen werde. — — —

Du kannst nicht glauben, mein Lieber, wie sehr ich mich sehne, bald einmal wieder mit einem Freünde mir das Herz leichter zu sprechen, der mir ähnlich denkt und fühlt. Da ich mir schon lange vorgenommen, eine kleine Excursion nach HofGeismar, oder Cassel, oder sonst wohin, zu machen und für Seel und Leib neüe Kräfte zu künftigen Plackereyen zu sammlen; so will ich lieber eins nach Hannover machen. Vielleicht siehst du mich also bald und wo möglich, in den künftigen Erndteferien angetrabt kommen. Wer weiß, wozu es sonst gut ist, wenn ich mich dort einmal producire.

Was fürs Mus. für mich abfällt, behalt in Gottes Nahmen. Deine Foderung hat mir bisher immer im Sinn gelegen. Aber Gott weiß! ich habe der alten Bären bisher immer noch gar zu viel loßzubinden gehabt. Bald aber, bald hoff' ich mal wieder zu erfahren, wie es einem thut, wenn man keine Schulden hat. Meine Erbschafft ist mir wegen der jezigen geldklammen Zeit noch nicht recht zu statten gekommen. Es hält schwehr Capitalia einzukriegen; und Grundstücke könnt' ich ohne den Verlust des halben Wehrtes wegen des Geldmangels

[1]) Es waren die Gedichte: „Abendfantasie eines Liebenden", „Die Weiber von Weinsberg", das „Schwanenlied" (später „Der Liebekranke" betitelt), und das Lied: „Mein Trautel hält mich für und für", 2c.

nicht verkaufen. Man muß froh seyn, wenn nur die Zinsen gehörig fallen.

Lebe wohl, bester! Schreib mir bald dein Urtheil über die Gedichte. Meinen Gruß an Hölty.

B.

256. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 22. Jul. 1776.

Ich erhielt deinen lezten Brief in Pyrmont, mein liebster Bürger. Die Gedichte darin haben mir ein freundliches Gesicht von einem gar lieben Mädchen zugezogen, das du dafür auch kennen lernen sollst, wenn du hieher kömmst. Du willst Kritik. Die Abendfantasie ist mein liebstes Stück. Das all am Ende der ersten Str. scheint mir außer dem Ton. Das Wollust aus dem Bußen stößt, scheint mir auch nicht ganz recht. Vielleicht preßt. Die Ballade ist leicht und schön. Gewiegt in der 1. Str. ist mir zu gesucht. Das pißt möcht ich im Druck heraus haben. Das Schwanenlied scheint mir durch die Aendrung am Ende der 2. Str. nicht gewonnen zu haben. Gepraßt? Das andre Lied [1]) ist herrlich. Vielleicht ist das feyerliche Ende der 3. Str. nicht genug eingeleitet. Ich habe sie gleich an Voß geschickt. Deine Supplik für den Schneider [2]) wäre mit einiger Aendrung ein gutes Almanachsstück, versteht sich ohne deinen Namen. — Daß Wieland noch mehr von dir im Merkur bekömmt, ist mir nur so halb lieb, aber freylich ausweichen kannst du nicht gut. — Ich bin noch sehr verlegen wegen des Augusts. Wie gefällt dir der Julius? — Freude, daß du zu mir kömmst. Mit offnen Armen sollst du empfangen werden, und, was möglich ist, soll zu deinem Vergnügen geschehn. Ich denke, es soll dir schon gefallen. Ich umarme dich

Boie.

257. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Jul. 1776.

Liebster Bürger!

Schmiedet das Eisen weil es noch warm ist! meint Ihr, und das mein' ich auch. Wenn Ihr den Homer herausgebt, so mögen

[1]) Trautel.

[2]) Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Scherre an seinen großgünstigen Mäcen.

meine Lieder zweyer Liebenden immer mit in die Welt hineinlaufen. Ihr mögt nun mit Weygand einig werden oder nicht, so laß ich für mich drucken und debitire für mich. Die Kosten werden doch heraus-kommen? und so hab ich wenigstens in Rücksicht des Instituts den Vortheil, über manche Dinge, Spedition und dergl. betreffend, etwas besser aus der Erfahrung belehrt zu werden.

Schreibt mir also mit erster Post wozu Ihr Euch entschlossen habt. Wollt Ihr meinem Rathe folgen, so wart ich so lange bis Euer Avertissement mit meinen zugleich in alle Welt gehen kann, den Heiden die Beutel zu fegen. Wo nicht — wie schon gesagt — so laß ichs darauf ankommen, denn Druck und Papier wird mich nicht arm machen, da Dietrich mit meiner Uneigennützigkeit in pto. des Mus. Alm. so zufrieden ist. Alles wofür ich mich fürchte ist die Spedition, aber es hat doch so mancher schon der die mehrsten Pränumeranten nicht gehabt hat, auch diese überstanden, daß ich den Versuch mit gutem Muthe wage. Freilich würd es uns allen beiden vortheilhaft seyn wenn wir zugleich die Prän. Listen einziehen und zugleich spediren könnten. Aber doch bitt ichs mir aus Herr! daß dieses bey ihm zu seinem Entschlusse nichts beytrage, denn er hat mehr dabey zu verlieren als ich.

Dohm ist seit 5 Tagen hier bey meinem Antipoden. Es ärgert mich doch, daß ich dadurch seine nähere Bekanntschaft verliere, zumal da ich nicht abgeneigt wäre ihm etwas für das Museum zu geben.

Sophie hat ihre Wochen glücklich überstanden. Der Fritz wird dick und rund. Aber liebe Zeit! was schreit so ein Junge. Mich wundert daß mein Vater mir nicht den Hals umgedreht hat. Grüßt Dortheychen von Eurem Goeckingk.

258. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 26. Jul. Abends.

Ich habe Dohm heute gesprochen. Er wird Euch auf seiner Rück-reise besuchen. Gebt ihm alsdann meinen Versuch eines deutschen Wörterbuchs für das Museum, wenn Ihr anders dafür haltet, daß es so viel werth sey um Dohm dafür angeboten werden zu können. Weil ich ihn in Gegenwart des Kr[iegs]R[aths] Barckhausen sprach, hab ich ihm weiter nichts gesagt, als daß er, da er doch ohnehin bey Euch vorsprechen wolle, bey dieser Gelegenheit ein Mspt. abfodern könne welches für das Museum bestimmt sey. Ich hab ihm auch gesagt, daß Ihr mir einige Gedichte für den Alm. geschickt hättet, welche aber nicht von Euch

wären, mit der Anweisung wenn ich nicht für alle mehr Plaz hätte die übrigen an Euch für das Museum zurück zu schicken. So sagt' ich um der Gegenwart meines Antipodens willen. Im Grunde sind die Gedichte von mir und ich werde sie Euch für das Museum zuschicken. Ich denke sie sinds werth. D[ohm] erzählte mir daß Voß nicht nur keinen Überschuß vom Alm. gehabt, sondern das Hamb. Adreß-Comtoir noch 500 Mark von ihm heraus verlange. Dieß gab Gelegenheit daß wir ein Langes und ein Breites über die Art wie die Gelehrten ihre Subscriptionen anstellen sollten, mit einander sprachen. Da D. unserm Plane sehr nahe kam, so mußt ich ihm sagen, daß schon jemand den ich aber noch nicht nennen dürfe einen ähnlichen auszuführen in Begriff sey, daher ich ihn bitten müsse, vorsichtig zu seyn und nicht zum Nachtheil des Publ. und der Schriftsteller einen Dumkopf der das Geld dazu hätte, auf die Sprünge zu bringen. Das wenige was ich D. von unserm Plane sagte hatte seine völlige Approbation, daher ich verlorner Weise sagte, wenn jemand Lust habe sich mit einem Capital von 1/m. ℛ zu interessiren, so würd es noch Zeit seyn und die Entreprise vielleicht schneller gehn. Wäre Dohm nicht izt in eine Verbindung getreten eine Stelle in Kiel anzunehmen, so wär er der Mann gewesen. Ich ließ mir merken, daß auch Ihr etwas von der Sache wüßtet, aber eben so wenig als ich den eigentlichen Hauptplan. Richtet Euch hiernach wenn Ihr ihn sprecht. In 4 Wochen bekomm ich ein Capital von 1500 ℛ in Golde ein. Könnt Ihr mir nun die gewisse Versicherung geben daß Ihr bald ein Paar Tausend Rthlr. auf Euer ErbAntheil bekommen werdet, so reis' ich noch vor Michael nach Berlin. Wär ich im Stande die Reise durch Deutschland gleich hernach anzutreten so sollte das für Euren Homer und meine Lieder-Sammlung von nicht geringen Nutzen seyn. Ich dächte daß wir doch wohl beide zusammen genommen 1000 ℛ Überschuß haben sollten, Ihr 700 ich 300. Das könnten wir gut gebrauchen.

Kurz um, macht endlich Ernst aus der Sache, denn ich kann länger weder ruhen noch rasten, und die ganze Welt mit allem was darin ist, die Idee von unserm Institut ausgenommen ist mir völlig gleichgültig. Aus dem Verkauf von Dalldorff ist nichts geworden, dafür aber ist meine SchwiegerMutter gestorben und die Sache ins Gleiche gebracht.

Noch einmal Bürger, trödelt nicht länger und macht Ernst daraus.

Gk.

259. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

E[llrich], den 12. Aug. 1776.

Was das nun für Umstände sind! Haben wir Sie denn in unsrer Art so aufgenommen, so viel mit Ceremonien überladen, wie der König den Großfürsten? Ist's nicht so schlecht und recht zugegangen, als wenn ich noch keine Frau hätte? und so hätt's denn wieder hergehen sollen, ohne uns darum zu bekümmern, was im Alcofen passirt. Freilich sind die Weiber nicht gescheut, wenn sie einmal jemanden ein Nachtlager geben sollen, aber das Ding fällt bey mir so oft vor, und hat auch während der Wochen meiner Frau so wenig aufgehört, daß Sopheychen und Malchen mit eben solcher Gelaüfigkeit meine Gäste bewirthen, als sie den Anzugs der vorbeygehenden Frauenzimmer zu mustern wissen. Und also! — wenn's dem Herrn gefällig ist, kann er kommen, wann er will, am liebsten ist mirs aber in den lezten Tagen der Woche. Seyd daher so gut und kommt Donnerstags, ich will Euch bis Walkenried entgegen gehn, da könnt Ihr in der Schenke auf einen Krug Bier bey mir einsprechen. Da wollen wir denn so was von politischen Dingen — Er versteht mich wohl! — mit einander discouriren, und traun! er soll sehn, daß unser Eins auch nicht auf den Kopf gefallen ist, denn sieht er! ich hab ihm da was ausgespürt — nun! komm' er nur!

Daß Sie Dohm unser ganzes Project mitgetheilt haben, daran liegt nichts. Für einen Schriftsteller ist er fast eine zu ehrliche Haut. Wenn er 1/m. ℳ hergiebt, so ist's desto besser. Wo nicht, ey nun! was geht mich's an; ich fahre im Sept. nach Berlin ab, und richt' ich nichts aus, so soll's ein Andrer auch wohl bleiben lassen. Dann kommen wir wieder zusammen und machen die Herren Minister mit Urlaub zu reden so herunter, (Er kann selbst sagen wie?) und schreiben denn, auch so was von einem Abend im Walde, und machen uns mit unserm Project so groß, daß kein Mensch und kein Esel mehr von K. Reise nach Wien, wohin er nicht einmal gewesen ist, reden soll. Dabey bleibt's! Gehts aber — Blitz! so will ich auch thun was ich noch mein Leben nicht gethan habe, und die Excellenzen in Prose und Versen herausstreichen daß es eine Art hat!

Horaz sagt einmal im Briefe an die Pisonen, wo er von der Kritik über Gedichte der Freunde redet: „Was zum Kukuk soll ich über solche Possen meinen Freund böse machen? So? Diese Possen werden aber für ihn sehr ernsthafte Folgen haben wenn er sie herausgiebt und damit ausgelacht wird!" Er soll denn großen Dank haben, daß er eben so ehrlich mit mir zu Werke gegangen ist, als

weiland Horatius mit seinen Freunden, und statt böse darüber zu seyn, lieb ich ihn, oder ich bin des Teufels, nur desto mehr. Warum ich den Dreck für was gehalten habe? Sehr begreiflich, wenn's ihm eingefallen wäre, daß hiesige Charactere den Stoff dazu gegeben, und dieser Stoff ist ja an sich Dreck. Bring er's mir wieder mit.

Damit er was unterwegens zu lesen hat, schick ich ihm hier die ersten 5 Bogen vom Almanach, vergeß er aber nur nicht sie auch wieder zu bringen. Eure Antwort auf mein Hocuspocus an Euch (das ich noch an einigen Stellen verbessert habe) müßt Ihr mir allerwenigstens bald geben, denn Dietrich eilt gewaltig mit dem Druck. Mehr nicht für dießmal. Er kömmt ja selbst, weil aber sein Dortchen nicht mitkömmt, so geb er ihr beym Abschied auch einen Kuß von mir und meinen Frauensleuten, so braucht er sich unser wegen nicht besonders zu bemühen. Und damit Gott und seinem Philister befohlen! Goeckingk.

260. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 29. Aug. 1776.

Wenn ich dich vergäße, du Wein- und Liebetrunkener, so vergäßest du mich auch wohl. Der Hofrath Ußlar hat mir gesagt, daß du von Mittag bis Mitternacht um die Altäre der Freüdengötter herumschwärmtest. Was wunder, wenn man ihn denn bey den Ohren ans SchreibPult schleppen muß. Unsereinem, der tausend Plackereyen um und neben sich und noch oben ein die leidige Hypochondrie hat, wär es denn doch noch ehr zu verzeyhen, wenn er einen Brief weniger schriebe. Ach! Freünd! das Ungeheüer hält mich fast schon mit allen seinen tausend Armen umstrickt. Mit Entsezen denk ich drann, daß fast alles was in dem Aufsaz des verstorbenen Hypochondristen im Mus. steht [1]) auf mich paßt. Wo soll ich hin, um dem Unthier zu entfliehen? Soll ich fort und durch die weite Welt der Gesundheit nachjagen? Oder bey Weib und Kind bleiben und die eisernen Ketten

[1]) Juli-Stück 1776, S. 595 ff. Der Anfang des (mit der Chiffre U e. unterzeichneten) Aufsatzes lautete folgendermaßen: „Hypochondrie, polypenartiges Ungeheuer! Hier lieg' ich ohne Rettung, und winsle, von deinen tausend Armen umstrickt. — Freylich war es meine Schuld (und dieß vermehrt meine Quaal) daß ich mich im Genuß des Lebens übereilte, und seine Freuden und mich in einer gedankenlosen Jugend erschöpfte. Ich war noch nicht dreyssig Jahre alt, als ich schon zu leiden anfing. Immer schlug mir, wie einem Übelthäter, das Herz; ich holte mühsam, wie Sisyphus unter seinem Felsen, Odem; auf traurige Tage folgten jammervolle Nächte; die Welt ekelte mir; ich seufzte nach Einsamkeit und konnte mir selbst nicht entfliehen."

immer unauflößlicher knüpfen laßen? Was bin ich aber für Weib und Kind in solchem Zustande nüze?

Weil du doch gern meine Arbeiten immer sehen willst, so send ich dir hier einige Kleinigkeiten, die für Goeckingks MusenAlm., dem ich doch nothwendig auch was geben muß, bestimmt sind. Das an Goeckingk ist eine Antwort auf das drollige Stücklein, das er einmal an mich gemacht hat und ich dir schon ehmals communicirt habe. Ich möchte das Mspt wohl wieder haben. Die Umarmung wird dir von alten Zeiten her bekannt seyn, sie ist aber jezt sehr geändert, und — wie ich mir schmeichle — vollendet. Das Mädel, das ich meine, passirt zum ersten mal bey dir die Musterung und ich hoffe, daß dein Urtheil es nicht aus Reyh und Gliedern stoßen werde.

Leb wohl! Schreib und schicke mir doch bisweilen was zur Erquickung, deren keiner mehr bedarf als Dein

GABürger.

261. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 1. Sept. 76.

Du thust mir Unrecht mit deiner Anklage, Freund Bürger. An meinem langen Stillschweigen ist Niemand Schuld als du selbst; nicht weil du mir nicht geantwortet, schwieg ich, sondern weil ich, deinem Versprechen nach, dich alle Tage hier erwartete. Du hast sehr übel gethan, daß du nicht gekommen bist, und, wenn du irgend kannst, nicht noch kommst. Deinen Hypochonder hättest du gewiß hier gelaßen. Aus dieser Versichrung sollst du aber nicht schließen, als führte ich wirklich ein solch Schlaraffenleben, wie Hofrath Uslar dir's beschrieben hat. Ich bin viel in Gesellschaft, aber — auch viel allein. Weil ich mit Langeweile keine Zeit tödte, wie die meisten Herrn hier, schein' ich vielen unbeschäftigt, oder immer in Freuden zu leben. Abgerechnet ein paar kleine Exkursionen nach Pyrmont und Hameln hab [ich] die beyden lezten Monate fast einsam nur vor meinem Schreibtisch gelebt. Dafür sind nun aber auch ein Paar Alphabete übersezt.

Für die Mittheilung deiner Gedichte tausend Dank. Du willst meine Gedanken: ich würde sagen die Umarmung hätte nicht durch die Vollendung gewonnen, wenn nicht die schöne Schlußstrophe hinzugekommen wäre. Doch auch die 1. Str. ist beßer. Warum sagst du, des Wohlklangs wegen, nicht in der zweiten: und im ausgeforschten Nest [1]). Die vierte Strophe gefällt mir nicht recht, vielleicht ist sie

---

[1]) Statt: „Und auf ausgeforschtem Nest."

zu gedehnt, vielleicht ist das Gaum versucht Schuld daran. Mich däucht der Gaum kömmt nicht in Betracht bey der Liebe. Str. 5. Wie ihn, ich würde sagen Welchen. Bist du vielleicht schon zu tief in deiner neuen Manier, um die erste, wo Weichheit, lachendes Bild und Fluß Alles war, noch mit Glück zu beßern? Das Mädchen, das ich meine ist ganz mit Haut und Haar mein Lieblingsstück. Die Antwort an G[oeckingk] ist sehr gut. Eine Stelle wünsch ich nur verbeßert, wegen der Mißdeutungen, die sie veranlaßen könnte, die: Die Herrn vom Ministerio. Es ist nicht ganz deutlich, daß du Geistl. Min. meynst [2]). Nach dem, was G[oeckingk] sagt, könnte man's auf die Minister ziehn und das mögt wegen der dicken Köpfe nicht gern. Den Spaß von Ugolino versteh ich auch nicht ganz. — Weist du aber wohl, daß ich G[oeckingk] beneide wegen dieses Gedichts an ihn? Ich, dein älterer Freund, hatte so lang eins zu erwarten. Und ich mögte wohl ein Gedicht von Bürger an B[oie]. — Daß du G[oeckingk] auch Beyträge gibst ist sehr recht. Wenn die Epistel an Tertullia in V[oßen]s Alm. von ihm ist, (ich habe nur den Bogen, worauf der Schluß nicht ist) macht sie ihm viel Ehre. Er wird gewiß der Erste in diesem Ton. Mach nur, daß er mir das größere Gedicht fürs Mus. gibt. Ich freue mich sehr über eure poetische Verbindung. Ohne dich wäre G[oeckingk] noch nicht, was er ist. — Endlich ist auch der August des Mus. da. Ich bin nicht recht mit allem zufrieden, aber es war nicht zu ändern. Res angusta domi und Dohm war mit einigen Mspten in alle Welt und ich wuste nicht wo er war. Der September wird sehr gut. Ueberhaupt wend ich nun allen meinen Fleiß und alle Sorge aufs Museum, und hoffe, es soll sich wohl dabey befinden. Wenn ich nur für den Okt. endlich wieder von dir was hätte! Deine BauernKarakteristik! oder so was. Da dir der Kopf aber von Hypochonder und Homerus voll ist, hoff ich wenig. Wie, wenn du meine Erwartung überträfest? — Von Friz Stolberg hab ich [ein] herrliches größres beschreibendes und erzählendes Gedicht [3]) im Sept. — Aber du weist noch nicht, was aus ihm wird. Er geht als herzoglich Oldenburgischer Gesandter, mit 3000 Rthl. Gehalt und dem Karakter als Mundschenk, nach Kopenhagen. Ohne Geschäfte, unabhängig am dänischen Hof,

[2]) Statt: Die Herrn vom Ministerio . . .
Floriren mehr in Jubilo,

wie es beim ersten Abdrucke im Gött. Musenalm. für 1777 hieß, schrieb Bürger später:

Die Herren von der Klerisei . . .
Verschmelzen mehr in Supp' und Brey.

[3]) Hellebeck; eine seeländische Gegend.

und im Schooß seiner Familie, du kannst denken, wie glücklich er ist. Er wird nun ganz sich und den Musen leben. Noch ein Landgut und ein Mädchen, so hat er Alles. Mit Daniel Wunderlich ist er übel zufrieden, und ich stehe nicht davor, daß er nicht nächstens eine Lanze mit ihm bricht im Museo. Von Voß hab ich eine vortrefliche Ueb[ersezung] aus dem Plato. Mit Hölty'n ist's aus. Zimmermann gibt keine Hoffnung mehr, doch kann er noch einige Monate hinleben, aber wenige Tropfen Oel sind noch auf der Lampe. Er gibt dir noch seinen poetischen Segen wegen deiner lezten Stücke, die ich ihm gestern vorgelesen. Leisewiz bleibt den Winter hier. Wenn ich ihn nur dazu bringen könnte, daß er vollendete, hätt ich allein durch ihn Vorrath für einige Stücke des Mus. — Neues aus der Literatur hab ich so gut wie nichts. Ein Trauerspiel Die Kindermörderin (von Wagner glaub ich) must du lesen. Es ist zu roh und ungearbeitet nach dem neusten Geschmack, hat aber starke Naturscenen. Ich hab es nicht selbst, es wird aber schon in G[öttingen] seyn. Ein altes Gedicht, das du schon gesehen [1]), hab ich umgearbeitet und leg es bey. Das ist seit langer Zeit mein einziger Versuch. — Reiß dich ja heraus aus deinen Grillen und laß sie nicht Herr über dich werden. Im Anfang kann man widerstehen. Komm in die Arme deines Freundes, wenn es nicht durchaus unmöglich ist. Ich umarme dich schon in Gedanken. Boie.

Früh gestern schrieb ich den Brief. Um Mittag starb Hölty in meinen Armen. Gottlob keinen schweren Tod. Ich kann nicht mehr und das Gedicht nicht abschreiben.

262. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 1. Sept. 1776.

Zehn Zeugen will ich stellen, daß ich Euch zwey Tage hinter einander bis Walkenriedt entgegen gegangen bin, und wie ein Narr da gesessen, das Fenster nach jedem Pferdegetrappel aufgemacht und mir die Augen roth gesehn habe. Weib und Kind, Schwägerin und Magd, hatt ich drey Meilen weit weggeschickt, und zum Unterpfande (denn sie mogten so was merken) meinen getreuen Spadix mitgegeben, damit ich ja nicht dahinten bliebe, um so recht mein Wesen mit ihm allein zu haben. Nun, es soll alles vergessen und vergeben seyn, da

[1]) Das Gedicht: „Wie es war und ist" („Der Herzen gibts nicht mehr" ꝛc. — Weinhold, H. Ch. Boie, S. 314), welches Boie schon in dem Briefe vom 2. Juli 1775 Bürger mitgetheilt hatte.

ich höre, daß er noch kommen will. Um des Hausfriedens willen muß er sich aber ja stellen, als wenn er schon einmal vor 14 Tagen habe kommen wollen und da sey ihm dann auf einmal die Frau Schwiegermama krank geworden.

Sein Hocuspocus zur Antwort, ist mir, — was soll ich lange hinterm Berge halten, — eine wahre Panacea gewesen. Ein paar Kleinigkeiten hab ich noch als einen Vorschlag zur Güthe in petto, aber es ist die höchste Zeit daß ich den Brief zur Post schicke, und ich mag nur zufrieden seyn, daß ich noch so viel habe schreiben können, denn seit ohngefehr 14 Tagen ist dieß der erste an dem ich keinen Besuch habe. Solch Leben hole der Kukuk. Leute, wie Ihr, muß man Schockmal bitten, daß Sie doch kommen sollen, und Narren die hingehn mögten wo der Pfeffer wächst, fallen einem über den Hals, als wenn man vor lieber Langerweile Gott danken müßte daß sie nur noch die Güthe hätten Einem das Bischen Wein auszusaufen. Sauft Euch den Tod dran ihr Bärenhaüter! Es geh Euch wohl mit Weib Kind und Hund! Goeckingk.

263. Bürger an Scheuffler.

[Zuerst abgedr. in Dr. H. Pröhle's „G. A. Bürger", S. 51.]

P. P.

Ich habe Morgen hier LicentGericht. Damit ich nun nicht nöthig hätte, dem Herrn LicentCommissar zu Gefallen meine Lunge in Unterhaltung desselben bey Tisch allein zu strapaziren, so wollte ich Sie erzeigten mir die Freündschafft, Morgen zur MittagsSuppe ein wenig herzuspazieren. LicentGeld werden Sie ja wohl ohne mein Erinnern mitbringen; denn ob es gleich meine Art nicht ist, dergleichen Herrn dergestalt zu bewirthen, daß sie desto öfter das LicentGericht abzuhalten Lust haben, so geht es doch so ganz ohne Etwas nicht ab. Dies Etwas möchte ich gern Nachmittags, wenn der Herr Licent-Commissar fort ist, mit Hülfe meines guten Glücks wieder erwerben. Ich —

W[öllmershausen], den 10. Sept. 1776.

GABürger.

264. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 15. 7br. 1776.

Wenn du die Einlage [1]) des Drucks würdig achtest, und Voßens Alm. noch nicht geschlossen ist, so schick sie an ihn. Diese Art von

[1]) Das Gedicht „An die Nymphe des Regenborns".

Poësie ist zwar jezt gar meine Sache nicht mehr; inzwischen ists wohl gut, den Ramlern und Ihres Gleichen zu zeigen, daß man, wenn man sonst will, ihr Prachtgeklingel eben so gut machen kann. Dies soll indessen der lezte Klingklang von der Art seyn. Überhaupt möcht ich mich gern nachgerade der mikrologischen Poësie entziehen. Ich strebe, was größeres zu umfassen. Wenn ich nur aus diesem isolirten Winkel herauswäre und auf dem vollen Markt des menschlichen Lebens besser mich umsehen könnte.

So ist denn der arme Hölty auch hin? — Sein Tod hat, dünkt mir, mit lauten erschütternden Schlägen auch an meine Thür geklopft. Mich treibt ein sonderbares ahndungsvolles Eilen, dasjenige noch zu Stande zu bringen, was mir zugetheilt zu seyn scheinet.

Die Epistel an Tertullia ist von Goeckingk. Wegen des Geistes seiner Episteln ist er in der That bewundernswerth. Anlangend die Bekleidung, so hoff ich soll er darinn auch noch vollkommen werden. Ich hege von Goeckingk noch große Hoffnungen. In seinem Alm. kommen einige Stücke von ihm, die große Talente verrathen. In seiner Art wird er gewiß der Erste. Stärke des Geistes, Stolz, der aus dem Bewustseyn derselben entspringt, und ein rascher weitschießender Blick sind die HauptBestandtheile seines poëtischen Characters.

Über Friz Stollbergs Beförderung freü ich mich. Laß ihn nur gegen Wunderlich anziehn. Wunderlich wird von Tag zu Tage noch wunderlicher und wird, fürcht' ich, viele Lanzenknechte gegen sich in Harnisch sezen. Meine Reise nach Hannover ist noch nicht aufgegeben. Ich kann nur noch nicht loßkommen.

Wagners Kindermörderin hab ich noch nicht gesehn. Der Titel aber frappirt mich, weil ich ein dramatisches Süjet unter eben dem Titel lang im Busen herumgetragen habe. Ich wollte das Wagners Stück schlecht wäre. Lenz ist mir neülich mit seinen Soldaten auch in die Queere gekommen und hat viele Situationen ordentlich aus meiner Seele abgeschrieben.

Neben meinem Homer studir' ich jezt den Shakespear mit der grösten Anstrengung. Ihn kann man die Bibel der Dichter nennen. Nach diesen beyden will ich noch den Ossian und Ariost coram nehmen und dann weiter nichts mehr.

Leb wohl, mein liebster! Grüß Leisewiz und alles was mich dort kennt und liebt. GAB.

N. S. Sieh doch zu, Freünd, daß du mir meine alte Romanze Eüropa irgend woher wieder verschaffest. Ich habe nicht eine Zeile mehr davon unter meinen Papieren. Auswendig kann ich auch nichts mehr. Ich dächt ich wollt' ihr eine solche Gestalt geben, daß sie sich wohl irgend wo sehen laßen könnte. Thu ich das nicht selbst, so

kömmt sie doch wahrscheinlich einmal wo in ihrer Unvollkommenheit zum Vorschein. Mich dünkt, Herr Wehrs, Hofmeister bey dHE. v. Döring, muß sie abschrifftlich besizen.

265. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hann[over], den 27. Sept. 1776.

Voßens Alm. ist schon geschloßen, wenn du aber das Gedicht fürs Museum hergeben willst, soll's mir sehr lieb seyn. Ich weiß wohl, man zieht leicht die erste Arbeit auch ungerecht vor, wenn man sie einmal im Kopfe hat; aber ein paarmal glaub ich mich doch nicht [zu] irren. So ist Str. 1. die Wiederhohlung wall hervor gewiß beßer, als das komm. Die 4te Str. thut mir noch nicht recht Gnüge. Leben, das der Hirte füllet[1]) — ist das deutlich? Ich weiß wohl, was du sagen willst. Du hast Deiner Urne nicht wiederhohlen wollen, seh ich wohl. Str. 5 und 6 herrlich. Aber ich hätte das Stück doch noch lieber um einige Strophen länger gehabt. Recht hast du übrigens, daß du dem Prachtgeklingel nicht mehr nachläufst. Dein Name wäre vielleicht jezt allgemein, gekannter und bewunderter, wenn du's seit der Nachtfeyer gethan hättest. Lies doch Wunders halber die Rezension der Ramlerschen Blumenlese in einem der neusten Stücke der Bibl. der Sch. W.[2]) wo auch du wacker gefeyert wirst. Geh du aber auf deinem Wege fort. Herder, der mit seinem lieben Weibchen Einen Tag hier bey seiner Durchreise nach Weymar gewesen ist, war sehr voll von deinem Lenardo. Er zieht ihn wie ich in Absicht der Kunst und der festern Manier Lenoren weit vor. Ich hoff ihn bewegt zu haben, daß er die Fragmente seiner Untersuchungen über's Volks-

---

[1]) Bürger hatte geschrieben: „Leben, das den Hirten füllet."

[2]) Bd. XIX, 2tes Stück, S. 246—268. Von Bürger's „Nachtfeier der Venus" hieß es, S. 256f: „Selbst dies Gedicht, so fehlerlos es scheinen mochte, hat doch durch die Hand des Hrn. R[amler] gewonnen. Diese Kantate des Herrn Bürgers hat ein so bezauberndes Kolorit und einen solchen Wohlklang, daß sie den Neid aller Säuglinge der Musen erregen könnte, die gleichfalls Sänger Cytherens, und deren Produkte gleichfalls sehr wohlklingend, gleichfalls von schöner Farbe sind, deren Verschen aber oft nicht eher Beyfall verdienen, als bis man sie mit der Scheere von einander schneidet, oder doch nicht über drey bis vier beysammen läßt. Im Lateinischen glich dieses Stück einem wilden und zerstörten Garten, der aber vortrefliche Bluhmen hatte, die die Ordnung in Beete, so mühsam sie auch war, gar wohl verdienten. Daß es bereits im Merkur, und dem Göttingischen Musenalmanach erschienen ist, und im leztern mit dem bescheidenen Bekänntniß der Feile, die es durch Hrn. R. erhalten, wird dem Liebhaber der schönen Litteratur schon bekannt seyn. Bey diesem neuen Abdrucke sind nur ein paar ganz kleine Aenderungen hinzugekommen."

lied, die nun kein Buch werden sollen, ins Mus. gibt. Andrer Beyträge von ihm bin ich gewiß. Er läßt dich herzlich grüßen. Huttens Leben im Merkur ist von ihm.

Sehr neugierig bin ich auf Göckingks Almanach. Voßens hab ich nun ganz. Er wird dir viel Vergnügen machen. Ein Schlachtlied von Gerstenberg, einige Idyllen von Voß, Oden von Friz Stolberg — Göck[ingk] wird sich alle Mühe gegeben und gewiß mehr geleistet haben, als voriges Jahr. Ich schäze ihn immer höher. Ohne Vorurtheil — seit der Freundschaft mit dir ist er erst was geworden. Wenn ihm der Alm. erst aus dem Kopf ist, wird er hoffentlich auch ans Mus. denken.

Ich habe Stolbergen auch geschrieben, er solle nur wider Wunderlich zu Felde ziehen. Der Streit wird immer sehr intereßant werden. Ueberhaupt wünsch ich das Pro und Con[tra] mehr zum Vortheil des Museums. Treibe nur den Wunderlich an, daß er mehr gibt. — Was würdest du zu einem andern deutschen Homer sagen?

Wagners Kindermörderin laßen sich, wie Lenzens Soldaten, übertreffen und sollten dich nicht abschrecken. Was dramatisches mögt ich von dir lesen. Wie steht's um die Ballade Die Kindermörderin?

Ich werde dir nächstens einen deutschen Ricciardetto von Flüggen schicken, der sehr dein Urtheil zu hören wünscht. Viel gutes ist darin.

Dein Studium von Homer, Shakesp[ear], Ariost und Oßian prophezeiht mir was gutes. Heraus, heraus aus den pieces fugitives! Du bist für beßre Sachen geboren, sobald du nur willst. Von gewißer Seite ist's mir nicht einmal lieb, daß du Homer übersezest. Mit nicht viel mehr Kraft würdest du ein Originalwerk schaffen. Sind die Offenbarungen ganz aufgegeben?.... O! könnt ich was dazu thun, mein Lieber, dich aus deinem Kerker zu erlösen. Es ist nicht anders. Herausschreiben must du dich. Einen Hannöv[rischen] Amtmann, für den dich alle halten, zu befördern, daran denkt niemand. Sollte sich nicht mal ein öffentlicher Wink geben laßen, daß du heraus wünschest?...

Kennst du Sprickmann? Er hat sich ja eine ganze Zeit zu Benjehausen aufgehalten. Mit dem ist auch eine Revolution vorgefallen. Kräfte haben sich entwickelt, die vorhin schliefen. Lies eine Erzählung von ihm im Sept. des Mus.[3]) Ich leg ein Soldatenlied von Flüggen bey. Schreib ein Wort darüber, wenn dus zurückschickst. Leb wohl. Boie.

N. S. Zu der Europa weiß ich keinen Rath. Mein Exemplar hat Göthe nebst vielen andern Sachen mir verloren. Wehrs hats

---

[3]) Das Neujahrsgeschenk, eine Klosteranekdote.

auch nicht. Ich wollte, daß du's ausbeßertest. Die Strophen, die ich auswendig weiß, hab ich zusammengeschrieben. Vielleicht hast auch du noch einige im Kopf und so kömmts heraus. Wenn's züchtig bleibt, wird's ein Museumstück. Bürger dächt ich doch müßte die Europa nicht gesungen haben, sondern der blinde Romanzendichter Hilarius jocosus, von dem Bürger allenfalls, wenn ers drucken ließe, dem Herausg[eber] des Museums eins und das andre erzählen könnte. — Sprickmann hat auch eine Kindermörderin gemacht. Wenn du nicht bald mit deiner kömmst, wirds immer schwerer. — Sonntag kömmt Ebert hier. Leßing verheyrathet sich, und ist Mitglied der Akademie von Manheim mit 500 Rthl. Gehalt geworden [1]).

266. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Gevatter!

Nur ein Paar Worte für heute, denn ich schreibe bey Lichte, und meine Augen scheuen das so sehr als die Herren Verfasser der kritischen Bedenken.

Neues giebts nicht viel. Mein Schwager ist von Halle gekommen. Ich hab einen Gaul acquirirt. Freue mich drüber als wenns Westpreußen wär. Bin aber ehrlich dazu gekommen, und der Gevatter kann künftig sicher damit herreiten.

Geb er Überbringern sichres Geleite. Die Eine ist 86 Jahr alt. Blitz! Da mögt ich auch noch für's Institut reisen können!

Hundert Tausend Schmäzchen von uns allen an ihn und seine Frau und — wie heißt denn sein Mädchen? Auch klopf er seinen Bettelmann von meinetwegen 3 mal auf den Rücken.

Bin gesund und er weiß ja wohl was mehr.

Ellrich, den 30. Sept. 1776. Goeckingk.

267. Dohm an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Göttingen, den 5. Octob. 1776.

Ich verlasse Göttingen in acht Tagen, theuerster Herr Amtmann, und möchte Sie gern noch einmal sehn. Eine Krankheit von drey Wochen hat mich abgehalten, Sie schon früher zu besuchen, und itzt kann ich auch noch nicht bestimmen, ob es mir möglich seyn wird,

[1]) Über die schmutzige Art, wie der kurpfälzische Minister von Hompesch sofort wieder Lessing um dies Jahrgehalt brachte, s. Danzel und Guhrauer: G. E. Lessing's Leben und Werke, Bd. II, Abth. 2, 294. S.

noch einmal herauszukommen. Ich wünschte also, wenn Herr Göckinkh kömmt; daß Sie mit ihm zur Stadt kämen und wenigstens einen Tag und eine Nacht hier blieben. Sie müßten aber alsdann sogleich bey mir abtreten; Sie könnte ich auch die Nacht logiren, und Göckinkh könnte, wenn wir den Tag zusammen gewesen wären, gegen die Nacht zum großgünstigen Verleger gehn, der ihn mit tausend Complimenten empfangen würde. Erzeigen Sie mir den Gefallen und führen diese Idee aus. Ich besuche Sie dann auch diesen Winter noch einmal von Cassel aus, cum conditione, daß Sie mich im Sommer auch wieder mit Frau und Kind und Madem. Schwiegerinn — und resp. Bettelmann heimsuchen. Ich bin sehr begierig zu erfahren, wie's mit dem größten aller Projekte steht? und in welchen terminis Sie sich dermalen in puncto Homeri mit dem Papagey befinden? Ich bin

Ihr aufrichtigster Freund und Diener

Dohm.

268. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 13. Oct. 1776.

In Warheit, Herr Gevatter, es thut mir leid, nicht daß er alle die vierfüßigen Thiere im Walde, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser, geschossen und gefangen hat, sondern daß ich nichts davon gekriegt habe. Ob mit Besen gekehrt, mit Federwischen gefegt, mit Kork gepuzt, polirt und blank gemacht sey? das ist eben meine Sorge nicht, aber umsonst so was gethan zu haben, muß einer Frau platterdings so ärgerlich seyn, daß ich gern dafür bey meiner Hinkunft in einem ungemachten Bette schlafen will. Ich erkenne mich zu dieser Strafe so schuldig als bereit, ob ich gleich in pto. des Ausbleibens noch für mich anzuführen hätte, daß die Ankunft meines Schwagers, die Auseinandersetzung mit ihm und die Auction von unsern überflüssigen Mobilien aus dem Nachlaß meiner Schwiegermutter mich abgehalten haben. Laßt's gut seyn, Gevatter, hab ich doch nun einen Gaul, dessen vier gesunde Beine alle Stunden zu meinen Diensten stehn. Sopheychen wundert sich zwar daß so ein Gaul täglich ein Viertel Hafer fressen könne, allein da ich sie auf das Schlittenfahren vertröste, so läßt sie's gut seyn. Aber der Gaul kann nicht ziehen. Wollt ihr'n mal probiren? Schomburg soll'n gleich satteln. Zwar, Herr! was will er reiten? schäm er sich doch was! Liebt er seine Gesundheit und Bequemlichkeit nicht mehr? Nehm er Extrapost und setz er sich hübsch in eine zugemachte Chaise, und laß er sich im Schlaf herfahren. Sieht er! das kann Er ja wohl haben! denn der

Blitz! 104 Ducaten des Jahrs so im Spielengehen zu verdienen, ist keine Kleinigkeit. Wenn er aber etwa denkt sie von Dietrich für die krit[ischen] Bed[enken] zu verdienen, ja! da ist er längst betrogen, denn Diet. will nicht, wie die Beylage breitern Inhalts besagt. Weiter hausiren zu gehen? das wollen wir wohl bleiben lassen, nicht wahr? Es kömmt sicher noch eine Zeit wo wir solchen Leuten kein gut Wort darum geben werden.

Voß hat mir seinen MusenAlm. zugeschickt. Es ist auch nicht alles Gold; habe hin und wieder Messing oder eine Composition gefunden, über deren Gehalt ich noch nicht mit mir einig bin. Voß bittet mich gar sehr, ich soll mich mit ihm vereinigen, damit er eine bessere Sammlung herausgebe, sein Honorarium in Frieden nehmen, und Boiens Schwester heiraten könne. Ich werd ihm aber antworten, daß ich für 1778 schon mit Diet. von neüen contrahirt hätte, wie denn auch bereits im Werke ist, und erst dann meine Erklärung abgeben könne. Dieß unter uns.

Lenz, der Verf. des Hofm[eisters] hat mir eine ganz hübsche Epistel an Wieland für den Alm. zugesandt [1]), die ich vermuthlich noch besser finden würde, wenn er nicht ganze Futter-Schwingen voll Weyhrauchkörner in Wiel[ands] und Göthens Schooß schüttete, da doch beide dessen nicht bedürfen. Wie L. schreibt, hält er sich bey Weimar auf dem Lande ist aber die mehrste Zeit bey Wieland.

Ich höre er hat guten Mallaga, womit er Leute im vorigen Seculo gebohren, ihrer Schwachheit so sehr vergessen machen kann, daß sie es ihren Enkeln im Fressen und Saufen zuvorthun. Gut! das ist was für mich! heb er ihn nur hübsch auf, und ich will eben so geschwäzig bey seiner Flasche seyn, als Eltermutter Meder war.

„Hier kumm, ohle Junge! hast'n nichts an Bettelmannen zu bestellen? Siehste! 's ist noch Plaz Spadix! No! was meinste?“

und er wedelte mit dem Schwanze welches ich Beteln zur beliebigen Nachricht bekannt zu machen bitte.

Potz tausend! nun fällt mirs erst ein, daß ich auch eine Frau habe, denn ich muß doch wohl billig auch von der ein Compliment bestellen. Nun! es soll mir auch nicht drauf ankommen. Hat er denn auch Eine? Ey! das wäre! Grüß er sie herzlich von uns allen.

Enkühhhh! (schreib's auch hin!) Goeckingk.

---

[1]) „Epistel eines Einsiedlers an Wieland,“ abgedr. im „Deutschen Museum,“ December 1776, S. 1099 ff.

269. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 17. Octbr. 1776.

Das Soldatenlied von Fl[ügge], das ich dir zurückschicke, ist ein recht braves Volkslied. Ich hätt' es zwar in einigen Kleinigkeiten anders, aber gerad eben nicht besser gemacht. Jeder Dichter hat seine Weise und muß sie haben. Wessen seine aber die bessere sey, das kann und darf keiner von beyden entscheiden. Ich hätte die Verse nicht mit Trochäen, sondern mit Jamben oder Anapästen angefangen. Ich kann mich immer nicht erwehren, den Anfang der Verse anapästisch auszusprechen und das ist doch nicht recht. Übrigens ist es auch selten meine Weise, den Dialog in einem solchen Stück durch sprach er und sprach sie zu unterscheiden. Denn ich denke, wenn der Dialog an sich genugsam schattirt ist und absticht, so ist dieser Fingerzeüg überflüßig und schleppend. In diesem Liedchen leidet dadurch das dramatische und anschauliche, das ich so sehr auch in lyrischen Stücken liebe, um so mehr, als der Dialog von verschiedenen Stimmen gesungen wird. Übrigens wüst ich an der Volksmäßigkeit, das ist, an der Güte dieses Liedchens nichts auszusezen. Von Hrn. Ricciardetto versprech ich mir viel und bin sehr begierig drauf. Denn — unter uns, Freünd! — man wird nach und nach der tobenden Haingesänge satt.

Dein Stückchen hat troz der unbändigen Schwierigkeiten, die mit solcher Versification und Reimerey verbunden seyn müssen, eine allerliebste Leichtigkeit, Korrectheit und Präcision im Ausdruck. Darin thuts dir Keiner vor. — Was kann dir an meiner Nymfe des R[egenborns] im Museum gelegen seyn? Dazu sollst du bald andre Beyträge haben. Gar zu kleine Kleinigkeiten mag ich nicht gern hineingeben, um im Falle der Noth für die Musenalmanache was zu behalten. Denn wahrscheinlich dürft ich dergleichen künftig nicht viel mehr machen. Überdem mach ich vielleicht zu der Nymfe noch einige Strophen hinzu und suche sie nach deinen Erinnerungen zu verbessern.

Es wogen jezt vier große Balladen in dem Meere meiner Phantasie umher und eine dürfte sich vielleicht nächstens coaguliren. Diese Dichtungsart scheint beynah vorzüglich mein beschieden Loos zu seyn. Sie drängt sich mir überall, auch wo ich sie nicht rufe, entgegen; alle meine poetischen Ideen verromanziren oder verballadiren sich wider meinen Willen. So ists denn wohl am besten, daß ich mit dem Strome schiffe. Doch sollen meine Lenoren, meine Lenardos, und wie sie heißen, nur eine Vorbereitung seyn zu dem, was mir immer näher rückt und immer heller sich aufklährt. Es muß und muß gehn mit einem größern volksmäßigen Gedicht. Es wird mir immer ge-

wisser, daß wahre Poësie für Jedermann ist. Noch eine Zeit lang will ich mich mit der Kraft Homers, Shakespears, Ossians und Ariosts nähren. Und wenn die verdaut und meine Kraft geworden ist, wenn ich, wie die jungen Vögel, meine Flügel durch Romanzen genugsam werde versucht haben, dann — — — Es kann nichts in der ganzen Natur vor seiner Zeit reif werden. Oder es ist eitel Hudeley.

Achte du meine Übersezung Homers für keinen Zeitverlust. Ich fühl es am besten, was mich das nährt. Die fünfte Rhapsodie der Ilias ist nun vollends fertig. Sobald ich mit Weygand einig bin, solls ins Mus[eum]; denn ich möchte die Subscription gern gleich hinterher ankündigen. Das freüt mich am meisten bey meinem Homer, daß diejenigen, die ihn etwa aus dem ersten Buch von Schulen her oder aus jämmerlichen Verdolmetschungen als einen albernen Saalbader, kennen und sich vorstellen, die Augen gar mächtig aufreißen werden, wenn sie alles, was Ossian nur immer großes und herrliches hat, auch in ihm, und welches wohl zu merken, mit viel mehr Natur und Klarheit finden. Was würde Ossian seyn, wenn ihn Damm oder Bodmer übersezt hätte?

Goeckingks Almanach hat viel schöne Stücke; besonders werden dir die meisten von Ihm gefallen. Aber im Ganzen wird er deinen Beyfall nicht erhalten, sowie er denn den des Herausgebers selbst nicht hat. Keiner mag indessen hierüber wohl billiger urtheilen können, als du, der du weißt, wie manches Stück um ganz anderer Ursachen, als um seines Wehrts willen, aufgenommen werden muß. Er hat auch überdies großen Mangel an guten Stücken gehabt. Ich bin vor einigen Tagen bey ihm in Ellrich gewesen, da er mir denn von seinem Adlerkant (dem epischen Gedicht in Ottave rime, wovon ich dir schon geschrieben habe) vier Gesänge vorgelesen hat. Das ganze Gedicht soll ohngefähr aus Sechs Gesängen bestehen, und er will es ins Museum, aber nicht eher als ganz fertig, geben. Gegen Weynachten hoft er damit fertig zu seyn. In der Vorlesung hats mir ausnehmend gefallen. Es war ungemein leicht versificirt, in einer ganz eignen originellen Manier und mit einem scherzhaft satyrischen Bonton, den kaum, daß ich wüste, irgend ein andres deütsches Gedicht hat. Der Inhalt ist ganz aus dem gemeinen Leben aufgegriffen.

Vor einigen Tagen bin ich ganz von ohngefähr bey Sprickmann in Benniehausen an meine Europa wieder gekommen. Ich will sie noch einmal frisch wieder durchkneten und dann drucken laßen. Thu ichs nicht, so thuts vielleicht noch einmal ein andrer. Sprickmann sollte mans kaum ansehn, was er in der That in sich hat. Er ist sehr fleißig in Benniehausen.

Wagners Kindermörderin hab ich gelesen und mich gefreüt, daß er meine Idée nicht ergriffen hat. Der Titul machts nicht aus. Indessen hat W.'s Stück viel trefliches. Ich habe seit einiger Zeit viel Novitäten, wie die Buchhändler sagen, gelesen. Das wackere Stück: der Aufruhr von Pisa[1]) — das Wertherfieber[2]). — Schier ärgere ich mich, daß dies so gut geschrieben ist. — Adelstan und Rößchen nach Hölty von Schink — ein jämmerliches Stückle. — Der unentschlossene Liebhaber von Dyck. Eins von denen, wobey man weder weint noch lacht. — Frizens Reise nach Dessau. Recht allerliebst! Obgleich der Hund aus der Pfennigschenke zu Altona recht hündisch drauflos bellt. u. s. w.

Wer ist denn der neüe Übersezer Homers? — Es soll ja ein Gabriel Wunderlich mit einem VolksliederAlm. hervorgetreten und gegen den Daniel loßgezogen haben[3]). — Wehrs ist bey mir gewesen. Wenn ich könnte, so flög' ich mit ihm nach Hannover. Adio!

Bürger.

270. Johann Heinrich Voß an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Wandsbeck, den 21. Oct. 76.

Mein lieber Bürger,

Sie sollen Dank haben für Ihre schönen Beyträge zu meinem Almanach. Hier ist ein Exemplar. Ich wünsche, daß Ihnen recht vieles gefalle, denn Ihr Urtheil ist das Urtheil aller, für die der Almanach gesammelt wird, Sie Dichter des Volks. Ich habe HEn. Göckingk gebeten, den D[ietrichschen] Alm. aufzugeben, und mit Gründen, die bey ihm gelten müßen. Dann könnte dieser Alm. werden, was er seyn soll; wenn ich Sie, Göckingk, Nantchen, Pfeffel ungetheilt, zu meinen übrigen Mitarbeitern bekäme. Ich weiß durch Boie, daß Sie schon Göckingken den Vorschlag gethan haben, und danke Ihnen. — Sie haben Boien noch ein Gedicht für mich geschickt, als der Almanach schon abgedruckt war. Was mir einmal zugedacht ist, müßen Sie mir laßen; ich bitte Sie nur, wenn das Stück musikalisch ist, es unserm lieben Weis zum Komponieren zu geben, damit ich noch diesen Winter die Melodie kann stechen laßen. So machen Sies auch mit den übrigen Liedern, die Ihnen der Gott des Gesangs bescheert. — Bürger,

---

[1]) Von Ludwig Philipp Hahn (nicht mit dem Joh. Friedr. Hahn des Bundes zu verwechseln).

[2]) Von E. Aug. Ant. v. Göchhausen.

[3]) Eyn feyner kleyner Almanach vol schönerr echterr ljblicherr Volckslider von Danyel Seuberlich [Friedrich Nicolai].

wenn ich Sie nicht so lieb hätte, ich müßte Sie beneiden. Welche gewaltige Adlerschwünge haben Sie seit Lenoren wieder genommen! — Haben Sie Ihres Vetter Wunderlichs kleynen feynen Almanach gelesen? Das ist ein schnakischer Kerl. Wie weit sind Sie mit Ihrem Homer? Stolberg übersezt ihn auch, in Hexametern. — Grüßen Sie Ihre Frau, die ich leider nicht gesehn habe, und sprechen Sie zuweilen mit ihr von Ihrem Voß.

271. Boie an Bürger

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 25. Okt. 1776.

Ich kann nur einsylbig seyn, liebster Bürger. Sprickmann, der einige Tage bey mir gewesen ist, kann dir mehr sagen, und wird's. Der Uebersezer Homers ist — Friz Stolberg, und seine Arbeit scheint selbst mir herrlich. Ich habe den 20sten Gesang der Il[ias] und muß ihn im Nov. des Mus. abdrucken laßen. Er ist mit deinen Jamben nicht zufrieden, und glaubt, daß du Homeren herabwürdigst. Ich bin in einer seltsamen Verlegenheit dabey. Daß ich ihn drucken laße wirst du mir nicht übel nehmen, da er ohnedieß gedruckt würde. So viel ich verstehe, hat er schon viel fertig. Mach, daß du im Dezember wieder was darauf sagen kannst und deine Ueb[ersezung] ankündigen. Ich glaube nicht, daß er dir viel Schaden thun wird. — Seuberlich[s] Alm[anach] hast du gesehn. Ich wünschte, daß Wunderlich der Leinweber den Schuster ein wenig zurechtsezte. In einer Hamb. Zeitung wird sonderbar genug das Dings für eine Satire auf Klopstock und Voß ausgegeben. — Ich halt es selbst für beßer, daß Stolbergs Homer vor deiner Ankündigung, als gleich nachher erscheine. — Ist der Zug jezt ruhig? Ich höre wieder so was munkeln. Hat er dich beym Konsistorio verklagt, oder du ihn? Gott, warum muß Bürger unter und mit solchen Schuften leben? — Hofrath Listn hat mich vor einigen Tagen besucht. — Ich hätte dir viel über deinen Brief zu sagen. Er hat mir große, große Freude gemacht. Dein Mut darin erhebt auch meine Seele. Dank für dein Epistelchen an Leisewiz. Es scheint auf ihn gewirkt zu haben. Die Addreße wenigstens wirst du bald gedruckt lesen.

Wenn ich eine neue Ballade von dir für den Dezember hätte, wie wollte ich mich freun! Ich muß éclatant schließen, und könnte nicht eclatanter. Der November wird durchaus gut. Danke Göckingk in meinem Namen für sein Versprechen, das mir große, große Freude macht. Ueber die Almanache nächstens.

Wärst du doch mitgekommen! Ich kann dir nicht sagen, wie sehr ich wünsche dich einmal bey mir zu haben.

Leb wohl. Boie.

[Adr:] An Bürger,

Wöllmarshausen.

Durch Fuhrmann Sprickmann, den Gott geleite!

272. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 27. Okt. 1776.

Noch einmal komm ich zurück zu dir, mein liebster Bürger, und zwar macht Voßens Almanach, den ich kurz nach Sprickmanns Abreise erhielt, und mein Chandler [1]), den ich beylege, mir die Lust, noch ein wenig mit dir zu plaudern, so müde mir auch Hand und Kopf schon vom Schreiben ist. Du wirst auch in Voßens Alm. viel herrliches finden, besonders seine und Stolbergs [Stücke] und das Eine von Gerstenberg [2]), ein Muster klaßischer Komposition. Dein Mädel, das ich meine, nicht allein dein bestes für dieß Jahr, gibt bey mir fast dem Dietrichschen den Vorzug, so ganz, so tief hat mich dieß Meisterstück von Innigkeit und Originalität gerührt. Ich bin nicht allein hier davon entzückt; alle sind's, die es lesen und nur halb fühlen können. Du erinnerst dich unsers alten Wunsches und Projekts, Göckingk und Voß zu vereinigen. Voß hat, ohne meine Veranlaßung, seit geraumer Zeit den nämlichen Wunsch, und auf Klopstocks Rath an G[öckingk] deßwegen geschrieben. Mich soll verlangen, was draus wird. Es sollte mir freylich Dietrichs wegen leyd thun, der im Grunde ein ehrlicher Schlucker ist, und ich kann mir G[öckingk]s Verlegenheit denken. Im Grund kann ich nicht anders als es wünschen. G[öckingk] und V[oß] vereinigt würden thun, was ich nie habe thun können, eine vollkommene Sammlung der Art geben. Schon beyde Sammlungen jezt vereinigt, und alles, was nur füllt, herausgeworfen, wären es! G[öckingk] ist zu gut. Wie kommen Stücke von ihm in den Schmidtischen?

Von Stolbergs Homer sind, wie mir Voß schreibt, die 6 ersten Bücher fertig und werden Ostern herauskommen. Ich habe lang von Stolbergs Idee gewust, wollte dir aber mit Fleiß nichts davon schreiben, um dich nicht irre zu machen, weil ich nie glaubte, daß was davon zu Stande kommen würde. Daß das wäre, wust' ich nicht,

[1]) Reisen in Klein-Asien, von Richard Chandler. Aus dem Englischen.

[2]) Schlachtlied. Hamb. Musenalmanach für 1777, S. 98 ff.

bis er mir selbst den 20sten Gesang fürs Museum schickte. Ich bin nie in einer größern Verlegenheit gewesen. Schreibe mir bald. Ich bin nicht ruhig, als bis ich deine Gedanken weiß.

Hast du was von Sprickmanns Erzählungen gelesen? Ich habe drey, die seinen Namen sehr bekannt machen werden. Schon die kleine im Sept. wird dich frappirt haben. Es liegt ein großer, weitumfaßender, philosophischer Geist in ihm, und wenn er 'mal an die Geschichte kommt, wird er aufräumen.

So lieb du mir bist, ist's mir doch lieb, daß du nicht mit Spr[ickmann] gekommen bist. Ich muß dich allein haben, allein genießen, und Muße haben, dir hier ungestört nüzliche Bekanntschaften zu machen. Du solltest eine Reise hieher nicht allein als eine angenehme Zerstreuung ansehen. Sie kann dir wichtig und der erste Schritt werden, dich aus deiner Verbannung von Musen und Freunden, und von den jämmerlichen Kerlen, von denen du umgeben bist, zu erlösen. Ich leide allemal, wenn ich mir deine Lage denke.

Du hast Recht. Ich will keine kleine Gedichte mehr für's Museum. Meine Aussichten werden alle Tage weiter, und bald fürcht' ich gar nicht mehr. Deine Rümse des Regenborns wird durch die Zusäze gewinnen, und dann ein herrliches Stück seyn — für den vereinten Almanach. Ueber Göckingks Adlerkant und deine größern Balladen freu ich mich, wenn ich dran denke. Wie bist du denn mit den letzten Stücken des Museums zufrieden? Du schreibst mir kein Wort davon. Die beyden lezten Stücke, zumal wenn du mir noch was für den Dezember gäbest, sollen, hoff ich, allgemeines Aufsehn machen, und das müßen sie auch! Dohm ist mir manchmal zu leicht in der Wahl gewesen; ich will desto strenger seyn.

Lebe wohl und behalte mich lieb. Boie.

273. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 28. Octbr. 1776.

Daß irgend ein grober Schweizer meinen Homer nicht zum besten aufnehmen würde, das muste ich vorher erwarten. Dennoch aber hätte ich mir einen so groben und ungeschliffenen Empfang, als mir in den Beyträgen in das Archiv des deütschen Parnasses, St. 2. pag. 283. angediehen ist, nimmermehr vorgestellt. Ich habe auf den alten Bodmer oder auf Toblern Verdacht; denn beyden mag mein Homer wohl ans Leben greifen. Möcht' ich doch so glücklich seyn, den Verfasser dieser Anschnarchung zu entdecken! Möcht' ich doch entdecken,

daß es Tobler wäre! Ich wollt' ihn dergestalt an den Pranger stellen, als noch kein Musensohn dran gestellt ist! Und wie? Mit weiter nichts, als ich wollte ein Stück seiner erbärmlich hexametrisirten Verdolmetschung, welches noch im Mspt bey mir liegt, neben die meinige abdrucken laßen. Gieb dir doch die freündschafftliche Mühe, dahinter zu kommen. Vielleicht geht das durch Zimmermann.

Doch das Ding aus der Schweiz hat mich noch lange so nicht befrembet, als an Friz St[olberg] einen Widersacher zu finden, und vollends einen Widersacher, der da sagen kan, **daß ich den Homer herabwürdige.** Wenn er noch von hinaufwürdigen gesagt hätte! Vor Diesem ist mir immer viel banger, als vor Jenem. Bey Gott! wenn er dahin steüert, so scheitert er ganz gewiß; ob ich schon von seiner Übersezung noch nichts gesehn habe. An dem 20ten Buch hat er nun ganz bequem gewählt. Es ist eins der prächtigsten, und ich ehrlicher Kauz wählte eins der langweiligsten. Aber! aber! Friz! Friz! du fällst mir übermüthig in meine vier Pfäle und wirfst mir den Handschuh vor die Füße. Ich muß ihn auf nehmen und dir mit meiner ganzen Krafft begegnen. Wehe mir! oder dir! nach dem Kampfe. Laß du nur seine Probe getrost drucken. Jedoch würdest du mir einen unbeschreiblichen Gefallen thun, wenn du mir vor dem Abdruck das Mspt communiciren wolltest. Mit der nächsten Post solltest du es wiederhaben. Alsdann wollt' ich wohl einen kleinen Fehdebrief gleich hinter seine Probe herdrucken laßen und in einem der nächsten Stücke des Mus. das 20. Buch auch nach meiner Weise geben. Es ist hier nichts übrig, als siegen oder sterben. Weit entfernt, daß ich zagen sollte, so befeüert dies meinen gemeinen Muth zu Löwenmuth.

Dem Schuster Daniel Saüberlich hab ich eine Rache zugedacht, die ganz neü und ganz gewiß des Beyfalls aller Edlen würdig seyn soll. Im Decemberstück, Freünd! Ich kanns zwar sonst nicht laßen, wenigstens dir etwas von meinem Vorhaben vorhermerken zu laßen; allein diesmal nichts. Ich hoff es soll dich gar anmuthig überraschen. —

Der elende P[astor] Zuch macht mir unbeschreiblichen Verdruß. Nie hat es wohl einen geflissendlichern und hämischern Verlaümder gegeben. Ich hab ihn, troz allem dem, nicht verklagt. Denn ich bemühe mich des Menschen, so viel möglich zu vergessen, um mir weitere Kränkungen zu ersparen. Allein er ruht nicht. Er will ein neües Pfarrhaus gebaut haben und es ist noch nicht nöthig. Nun schreyt er gegen mich vor dem Konsistorium. Auch ersehe ich, aus einem gestrigen Brief von Rehberg, daß er mit eben soviel Dummheit als Boßheit, die neüliche BrandgelderSache vor das Konsistorium gebracht haben muß. Seine stupide Bosheit glaubt nicht, daß ich auf richtigen

Füßen stehe. Der Obrist von U[slar] ist auch mein geschwohrner Feind. Und da er mir reellement nicht schaden kann, so unterläßt er nicht, mir wenigstens das Leben sauer zu machen. Gott erlöse mich aus dem Moraste dieses Verdrusses! Schwehr ist mirs, daß ich Weib und Kind habe, und noch schwehrer, daß ich beyde liebe. Leb wohl, bester. B.

274. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 1. Nov. 76.

Mit fliegender Hand nur, liebster Bürger — ich schreibe eben vor Abgang der Post und wollte doch so gern etwas auf deinen Brief antworten. — Die Beyträge in das Archiv des D. Parn. kenn ich gar nicht, und niemand hat sie, weiß also nichts auf deinen Verdacht zu sagen. Von Toblern, einem sanften frommen Mann, wie ihn alle beschreiben, kann keine bittre Kritik seyn. Seine Hexameter könntest du, wenn ers auch wäre, nicht drucken laßen, weil sie nur durch einen Zufall in deine Hände gekommen sind. — Stolbergs XX Gesang kann ich dir nicht schicken, weil er schon in Leipzig ist. Das herabwürdigen war mein Ausdruck in der Geschwindigkeit. Sie meynen nur, daß der Jambus dir nicht erlaube, Homeren in seiner ganzen Epischen Würde darzustellen. Ich würde dirs sehr widerrathen, gleich hinter St[olberg] was drucken zu laßen. Du kannst nicht kalt, nicht bedächtlich genug zu Werk gehen, wenn du dir nichts vergeben willst, und das muß mein Bürger nicht, wenn ichs verhindern kann. Du hast schon manchmal deinem kältern Freunde gefolgt und dich wohl dabey befunden. Sagen must du was, schreib auch immer im ersten Feuer, aber laß es ja nicht gleich drucken. Im folgenden Stück des Mus. muß erst deine Erklärung kommen.

Daß du den Seuberlich abfertigen willst, darauf freu ich mich, und bin sehr neugierig auf das quomodo.

Schreib bald wieder Deinem Boie.

275. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 31. Octobr. 1776.

Ists möglich, lieber, so schick mir das Mspt von Stollberg noch vor dem Abdruck. Wo nicht, so laß beykommende Bravade [1]) gleich

[1]) Das bekannte Herausforderungsgedicht an den Grafen Fr. Leop. v. Stolberg.

hinterher drucken. Denn ich kann doch wohl voraussezen, daß Stollbergs Übersezung derselben wehrt sey. Wäre sie nicht besser, als eine Toblersche oder Bodmersche, so dürfte sie übel angebracht seyn. Aber mit Friz gelüftet mir der Kampf. Ich fass ihn mit meinem ganzen Vermögen. Sieg oder Tod! das ist die Losung. Und er mags mir nicht übel nehmen, ich trete nicht nur mit dem 20ten Buch neben ihn, sondern sichte auch das Seinige aufs schärffte. Warum sticht ihn der Kizel? Warum sizt er nicht in heiler Hautß?

Du wirst besser, als ich beurtheilen, ob der Ton meiner Bravade dem Publikum gefallen könne? Im homerischen Heldenton ist sie; und da haben mir dergleichen Bravaden immer sehr wohl gefallen. Vielleicht könnte das Ding durch eine Anmerkung des Herausgebers noch schicklicher gemacht werden. Etwa so: der Verfasser hätte das Ding nicht fürs Publikum, sondern für seinen Freünd bestimmt. Da immittelst das Publikum oft das Betriebe hinter dem Vorhang lieber, als das auf der Scene sähe, so 2c. 2c.

Der Teüfelskerl, Daniel Wunderlich, glaub ich beynah, hat mir den Friz allein aufrührisch gemacht. Und es scheint, daß noch mehrere mit ihm anbinden werden. Aber nur Gedult! Meister Daniel wird bald sein ganzes poetisches Glaubensbekenntniß ablegen; und da wird er denn dem Faß den ganzen Boden vollends einstoßen. Er scheert sich den Teüfel um allen Aufruhr. Wofür hieß er denn sonst Wunderlich? —

Mein Bogen ist gespannt; und es liegt drauf treffendes Geschoß. Laß nur den December kommen! Wir wollen das Jahr schon mit Klang und Gesang beschließen. Adio! B.

Den 4. Novbr. 1776.

Ich versaümte die Donnerstagspost. Indessen hab ich deinen Brief vom 1ten d. M. erhalten. Gern trät ich dem Trozer aus dem Wege, wenn mich nicht die Ehre bey den Haaren auf der Bühne hielte. Wenn ich Stollberg und Er Bürger gewesen wäre, so hätt ich das nicht gethan. Nun aber heißts: jacta est alea! Der Ehre wegen kann und darf ich den Homer nicht verlaßen, wiewohl ich lieber, nach diesem Verdruße, an mein eignes episches Gedicht gienge, wo mir — das ist meine Freüde! — wo mir kein Übermüthiger in den Weg treten kann.

Es ist fatal, daß die Bravade und mein 20tes Buch nicht gleich hinterher folgen kann. Aber kommen muß es, es sey, wo es wolle. Es ist das keine erste Hize. Im Gegentheil erhizte mich das Ding im Anfange gar nicht. Nun aber wurmts mir täglich immer mehr, besonders da ich vor wenig Tagen in Göttingen war und erfuhr, daß

jeder unpartheyischer St[olbergs] Schritt unrecht fände. Sieg oder Tod! Es kann hier kein Vertrag gelten.

Ich habe heüte keine Zeit dir für deinen Chandler und Vossens Brief weitlaüfig zu danken. Nächstens mehr über Dies und Jenes! Ich denk ich wils bald möglich machen, nach Hannover zu kommen. Adio! Behalt mich lieb!

Daß ich doch das mit St. nicht früher gewußt habe, so wär ich zu Haus geblieben; wie er auch hätte thun sollen. B.

276. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8ten Nov. 1776.

Deine Bravade gefällt mir gar sehr, liebster B. und gern laß ich sie drucken, nur glaub ich nicht, daß sie gleich in demselben Stücke mit Stolb[ergs] Homer kommen muß. Es würde gar zu empressirt (ich weiß kein deutsches Wort) aussehen, und es wird vorausgesezt, du habest die Ueb[ersezung] nicht gesehen und wißest nichts davon. Statt aller Kritik über Stolb[ergs] Versuch erschiene, dächt ich, im Dezember nur die Bravade, und in der Zeit hörte man ein wenig, was das Publikum spräche, und dann käme dein zwanzigstes Buch. Homers Geist athmet von Anfang bis zu Ende in der Ausfoderung. Nur wegen des Friz bin ich noch nicht recht mit mir einig. Sollte vor mich[1]) recht seyn? Die Lesart: Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein? ist unstreitig beßer als die erste. Ich will Stolb[erg] nichts von dir schreiben, wie ich dir nichts von ihm geschrieben habe. Laß nur Daniel Wunderlich kommen! Mir soll ers nicht leicht zu toll machen. Aus dem Wege dem Trozer treten kannst und must du nicht!

Wenn ich das Mus. allein hätte! Unter uns, ich war ein Narr, daß ich D[ohm] mit ins Spiel zog. Geholfen hat er mir als Herausgeber just nichts, so gut auch manche seiner Auffäze sind. Ich habe alle Mühe — Ich hab ihm jezt Vorschläge gethan, die er hoffentlich billig finden wird. Ich will ihm ein Gewißes geben, und nehme dann die Herausgabe allein. Es wird gewiß künftig gut!

Von den Stücken, die D[ohm] verschafft hat, bin ich allein mit Tauben und dem Kriegsrath Barkhausen zufrieden. Alles übrige Gute kömmt durch mich, wenn gleich nicht von mir. Ich habe keine geringe Aussichten. Von Sturz, Schloßer, Sprickmann herrliche Sachen in

---

[1]) „Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin."

Händen, und Bürger, Herder, Gerstenberg helfen!!! Wenn Voß den Brief vor dem Plato nicht geschrieben hätte![2]). Er gefällt mir gar nicht, aber ich wollte ihn aus Privatursachen nicht weglaßen. Sonst denk ich macht ihm die Ueb[ersezung] Ehre. Er gibt jezt Stücke aus dem Pindar. Kleuker, ein sehr guter Kopf und Schüler Herders, übersezt den ganzen Platon.

Lebwohl. Meine Feder wird stumpf. B.

277. Wieland an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Weimar, den 12. Nov. 1776.

Liebster Bürger, Ihr Brief über Homer in Jamben ist im October des T[eutschen] M[erkur] und also schon vor 14 Tagen abgedruckt. Er hat Herders, Göthe's und meinen völligsten Beyfall. Verzeyhen Sie mir, wenn's möglich ist, die unverzeyhliche Nachläßigkeit, daß ich Ihnen dies nicht sogleich gemeldet habe, und sagen Sie mir doch je bälder je lieber, wie ich Ihnen künftig ein Exemplar monatlich franc und sicher am schiklichsten zufertigen laßen kan. Die kleine Abänderung in der Aufschrift, und die Substitution des Buchstabens A. an die Stelle meines Nahmens, fand unser Freund Göthe nöthig um Ihrent und Meinetwillen. Ich hoffe Sie werden Ihm hierinn Beyfall geben.

Daß Graf Leopold Stollberg den Homer auch übersetzen, in Hexameter übersetzen will, soll sich Bürger nicht kümmern lassen, sondern seinen edeln mannhaften trutzsen Gang fortgehen — sagen seine Freunde zu Weimar einmüthig. Wir wollen die Leopoldische Probe sehen — aber sie falle aus wie sie wolle, Sie, liebster bester Mann, sollen Ihre jambische Übersetzung vollenden! So wie wir solche aus den mitgetheilten Rhapsodien kennen und ahnden, so wie die Ilias aus Ihrem Geist, in dem Homer sich so klar abspiegelt, durch das medium ihrer starken, kräftigen, ächtteutschen Heldensprache, reflectirt werden wird, wird Ihr teutscher Homer immer verdienstlich um die Nation und dauerndes Monument, ja classisches Buch für unsre Sprache seyn und bleiben. Also nur muthig fortgefahren, mein theurer Freund, und weder zur Rechten noch Linken umgesehen. Mag doch Klopstock davon sagen, was er will, mag Graf Leopold in Hexametern übersetzen (er wird Federn genug darüber zerbeißen!) mögen doch die Boies und Comp. im

---

[2]) Seiner Übersetzung von Platon's Vertheidigung des Sokrates (Deutsches Museum, Oktober und November 1776) hatte Voß als Einleitung einen fingirten Brief an seine Braut E. B. in F. [Ernestine Boie in Flensburg] vordrucken lassen.

Deutschen Museum ankündigen was sie wollen. Groß und unsers Bürgers ganz würdig wird es seyn, wenn Sie von dem allen keine Notiz nehmen!, nichts gegen die Leopoldische Übersezung sagen, im Gegentheil allen Mäklern und Zeitungsweibern des lieben Deutschen Parnasses bey Gelegenheit zu vernehmen geben, daß es Ihnen großen Spaß machen werde, wenn Graf Leopold Ihre Meynung von einer hexametrischen Übersetzung durch die That widerlegen werde: daß Sie sich aber demungeachtet nicht würden abschrecken lassen, Ihre jambische zu vollenden etc. etc. Kurz, liebster Bürger, halten Sie gute Contenance, und trauen Ihrer guten Sache. Was allenfalls weiter zu thun seyn möchte wird sich zeigen, wenn wir erst die Ankündigung im Museum gesehen haben. Der Markt wird kramen lehren. Wenn es Ihnen für den Moment zu einiger Freude seyn kan, daß Ihre hiesige Freunde — und brauch' ich Ihnen unsern, nun auch ganz meinen Herder, und unsern Göthe zu nennen? — mit warmem Eyfer sich für Ihre Übersetzung interessiren, so versichere ich Sie dessen hiemit aus vollem Herzen.

Noch eins. Hat Ihnen Bertuch noch nicht auf die Punctirten Anfragen geantwortet die Sie schon vor mehrern Monaten an Göthe gelangen ließen? Ihm trugen wir die Antworten auf, weil er sich weit besser als wir auf den Buchdrucker- und Verlegers-detail versteht — und er nahm es mit Freuden auf sich, hat es aber vielleicht doch noch nicht gethan, weil er diese Zeit her, als Geh. Secretair des Herzogs, viel zu thun hatte. Sie haben mir einmal Hofnung gemacht zu einer persönlichen Erscheinung bey uns. Mein Herz sagt mir, daß meine Liebe zu Ihnen dadurch vollkommen werden, und daß auch Ihnen Wieland in seiner Familie und unter seinen Freunden nicht gleichgültig seyn wird. Möchten Sie doch bald zu uns kommen können! Wann es auch geschieht, so vergessen Sie nicht, daß in meinem Hause Raum für einen Freund ist, und treten Sie so ohne alle Umstände bey mir ab, wie ichs bei Ihnen thun würde, wenn ich zu Ihnen kommen könnte. Leben Sie wohl, Freund und Bruder! und wenn Ihr Herz mich dafür erkennt, so schreiben Sie bald wieder

Ihrem Wieland.

278. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 14. Novbr. 1776.

Wohlan, Freünd, es sey, wie du geschrieben hast. Laß meine Heroide ins Decemberstück rücken. Wir wollen abwarten, wie es mit dem Trozer abläuft. Vielleicht schlägt ihn die That schon selbst ohne

mein Zuthun halb zu Boden. Über St[olbergs] selbstische Vermessenheit kann ich mich wahrlich nicht genug verwundern. Gesezt er fühlt' es auch mit der grösten Zuverläßigkeit, daß er stärker wäre, als ich, so sollt er doch bedacht haben, wie höchst schwehr und mißlich es sey, einen Kerl, der sich auch nicht leicht wegblasen läßt, aus einem Besiz zu werfen, worinn er schon ziemlich breiten Fuß gefaßt hat. Gesezt auch, er eroberte die Hälfte des Landes, was hat er davon? Ist die Satisfaction hinlänglich für den vermessenen Schritt, den ohnehin schon in Göttingen (denn sein Vorhaben ist dort überall bekannt) jeder mißbilligt? Ich stimme indessen deinem Rath nunmehro vollkommen bey. Wir wollen das: Eile mit Weile spielen. Eins ist mir nun bey dem Handel noch fatal. Schon vor Drey Monathen fast hab ich an Wieland eine sehr lebhafte Vertheydigung meiner Jamben und Verwerfung einer hexametrischen Übersezung, wozu er mich aufgefodert hatte, zum T. Merkur eingesandt. Damals ließ ich mir von St[olberg] noch nicht ein Wörtchen traümen. Wäre die nur schon abgedruckt! Oder bliebe sie nunmehr nur ganz verborgen! Ich habe zwar desfals schon vor einigen Posttagen an W. geschrieben; aber ich muß fürchten, daß bereits in dem Novemberhefte dran gedruckt werde. Was ich da bloß in allgemeiner Hinsicht gesagt habe, wird nun St. alles auf sich ziehn. Es ist wahrlich recht fatal, daß St. mich in eine Verlegenheit sezt, in welcher wir leicht zu Unfreünden werden können. Ich will indeß an allem unschuldig seyn und bleiben.

Über das Friz, Friz, kannst du dich wohl beruhigen. Es klingt mir das nicht unmännlich. Der preüßische Patriot nennt im Anfall des Heroismus seinen Friedrich auch Friz. Das Vor mich halt ich um deswillen für recht, weil das Zeitwort werfen den actum ad locum ausdrückt. Läge der Handschuh schon in Ruhe da, so läge er vor mir. Ich werfe einen Stein auf das Dach und er liegt hernach auf dem Dache. Ich sage: Er wirft mir einen Stein vor die Füße, nicht vor den Füßen.

Ich habe zu der Heroide noch einige Verse hinzugethan und auch verändert. Es soll völlig bey dir stehn, ob du sie billigen willst, oder nicht. Statt: in mein Haus l. in mein Feld. Statt: reizest du l. sprichst du Hohn. Nach Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein? ließ:

> Und waltet nicht des Mäoniden Geist
> Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
> Wie Israel mit Engelskräften rang,
> Und sprach: Dich laß ich nicht, du seyst denn mein!

Statt: lohnen mag l. ehren mag. Am Ende sez hinzu

Auf! Rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Statt: edler starker Friz am Ende ließ: edler starker Held!

Du verlangst meine Meinung über die leztern Stücke des Mus. Hier ist sie! Daß du mit V[ossens] Briefe vor dem Plato nicht zufrieden bist, freüt mich um deswillen, weil es mir überhaupt behagt, wenn dein Urtheil mit dem meinigen zusammen trifft. Viel zu affectirt und geschroben! Gar nicht in dem nachläßigen gefälligen bon ton, in welchem solche Sachen geschrieben werden müssen. Wie sticht der Brief vom Plato ab, der mit aller ächten liebenswürdigen griechschen Simplicität übersezt ist! Und dann die ewigen Anzapfungen von Wieland!!! Das heißt ja vorsäzlich und geflissendlich unnüze Händel suchen. Ich habe nichts dawider, daß er W. nicht leiden kann, nichts dawider, daß er des gar keinen Hehl hat, aber warum denn ihn allenthalben tuschiren? Ein Jeder gehe doch seinen Gang, den er zu gehen sich vorgesezt hat, und kömmt ihm dann einer in die Queere, dann werf er ohne Ansehn der Person nach seinem Vermögen aus dem Wege, was ihn nicht gehn laßen will. — Die spanischen Nachrichten sind ganz interessant, nur ein wenig zu weitschweifig. — Junkers Styl ist zu affectirt und oft gar — läppisch. Doch gefällt mir das über die KolossalGröße besser, als das vorige Gespräch [1]). Dies ist mir an manchen Stellen, wo das kräftig seyn sollende überkräftig geworden ist, fast unausstehlich. Wer könnte übrigens Talente an ihm verkennen! — Scipio! [2]) Von Herzen — salva venia! — langweilig. Ich weiß den Verfasser nicht. Sollt es daher einer seyn von denen, die wir sonst zu schäzen und zu lieben Ursache haben, so wirst du dies Urtheil dir allein gesagt seyn laßen. — Die Reflexionen über Todesstrafe, vermuthlich von Kr[iegs]R[ath] Barkhausen, sind gut. Aber der Barkh., der den Beccaria übersezen will, hat noch nicht genug Festigkeit und Gedrungenheit des Styls. — Stollbergs Hellebeck [3]) ist herrlich. Die Stelle: Sonne, du steigst — ewiger Jugend, hat mir wegen ihrer Erhabenheit vorzüglich gefallen. Siehst du! daß ich auch meinen Widersacher loben kann. — In dem Stück über Spott und Schwärmerey verkennt man den krafftvollen Schlosser nicht. Er ist doch der Verfasser? — Sprickmann [4]) — wacker! — Ist die lite-

---

[1]) Über die Physiognomik, im September-Stück, S. 791 ff.

[2]) Ein dramatisches Gedicht, von Eschenburg, im October-Stück, wo auch der vorher erwähnte und der nachfolgende Aufsatz abgedruckt sind.

[3]) Im September-Stück, wie auch die folgenden Aufsätze.

[4]) Die früher erwähnte Kloster-Anekdote: „Das Neujahrsgeschenk."

rarische Entdeckung[5]) denn wirklich wahr oder nur Vehikulum? Ich glaube das lezte, weil der Ton nicht antik scheinet. — Dohms Beyträge sind immer sehr schäzbar und ein brauchbarer Artikul fürs Museum. — Die Nachricht von der Vorlesung des Messias scheint mir nicht Würde genug für den Vorleser zu haben. — Über die Toleranz! Das ist gewiß wieder mein Leib- Mund- und MagenSchlosser! Von wem ist Serena?[6]) Schön! obschon nicht aus meiner Liebhaberey. Der Brief über Omiah — herrlich! Gewiß von Lichtenberg. Die Nachricht von der Tragico-Comoedia[7]) muß den Literatoren interessant seyn. — Neefe[8]) — verstehe mich auf dergleichen Dinge nicht. Aber Zweifel und Belehrung hat, dünkt mich, nichts vorstechendes. Das Urtheil eines Metastasio über Ariost und Tasso ist eine interessante Niederlage in das Archiv des Geschmacks. Mit der weltbekannten Geschichte Eginhards und Emmas brauchte Herr Ue. sich so breit nicht zu machen. — Noch ist Erndte &c.!!! So erndte doch, was noch nicht längst ausgedroschen ist! — Der Brief aus Holland über Nothanker[9]) hat mich gaudirt. — Die Bittschrift an ein Erziehungstribunal hat nichts sonderliches.

Ich gehe rückwärts und komme zum 7ten Stück, wiewohl ich nicht weiß, ob ich dir nicht schon davon geschrieben habe. Mich interessiren besonders darinn Nr. 3. das Fragment[10]), 4. die Mode, 6. Konradin, 8. Alexander und Hephästion; jedoch dem übrigen von seinem Wehrt dadurch nichts benommen. Weiter brauch ich ja wohl nicht zurück zu gehen.

Ich hohle den zweyten Bogen, weil ich noch zu plaudern Lust habe und diese Plauderey mit meinem alten lieben Boie mir gegenwärtig die angenehmste Erhohlung ist, deren ich theilhaftig werden kann. Nicht wahr, du bist doch mein alter lieber? Unter meinen literarischen Freünden bist du der älteste. Weiß Gott! wie ich mich freüe, wenn ich so an alle das Verkehr, was wir zeither mit einander gehabt haben, zurückdenke. Wills der liebe Gott, so wollen wir das so fortsezen bis an unser seeliges Ende. Ich besize noch fast alle deine Briefe und Briefchen und lese sie zuweilen vom ersten bis zum lezten wieder durch. Die Lectüre von hundert und noch hundert und abermal hundert Büchern ist mir nicht so viel wehrt, als diese.

---

[5]) Eines angeblich in Spanien aufgefundenen Fragmentes aus dem siebenten Buche des Diodor.

[6]) Im August-Stück, wie die folgenden Beiträge.

[7]) Über Joh. Brummer's Tragico-Comoedia apostolica.

[8]) Über die musikalische Wiederholung.

[9]) Im September-Stück, S. 855.

[10]) Aus den Papieren eines neulich verstorbenen Hypochondristen.

Wir haben noch wenig oder nichts über die heürigen Almanache gesprochen. Ich will dir doch aus beyden — dem Vossischen und Goeckingkschen — einige Stücke nennen, die mir vorzüglich gefallen haben. Den Leipziger hab ich zwar auch gelesen, aber ich will des Teüfels seyn, wenn ich mich noch auf ein Stück besinnen kann, und bey der Hand hab ich ihn nicht mehr. Holla! Teüfel hohl mich noch nicht! Mir fallen Goeckingks Stücke ein und sonderlich die Epistel an mich[11]). Sie hat viel Geist, aber nicht genug poetisches Fleisch und reicht nicht an die an einen jungen Dichter[12]), so wie wieder diese nicht an die an Tertullia[13]) reicht. Diese ist durchaus ein trefliches Stück. Außerdem fällt mir von Signor Schink eine Ballade ein, die zwar schauerlich seyn soll, aber von Herzen läppisch ist. O, ihr nackärsigen Poetenknaben! Es ist ja gewißlich wahr und ein theüres wehrtes Wort: Gesch— — ist nicht gemahlt! Hast du denn wohl gelesen, wie dieser Geselle Höltys Adelstan und Röschen in zwey glücklichen Morgen dramatisch verhunzt hat? Doch ich komme von meinen Almanachen ab. Erst vom Vossischen nach dem Alphabet! Von Ahorn brauch ich nichts zu sagen[14]). Brückner ist nicht mein Mann. Seine Klage Dinas hab ich noch nicht gelesen. Zu so was muß ich immer erst einen rechten Anlauf nehmen. Seine Naivetät ist oft — Kinderey. — Bürgern magst du das Urtheil sprechen. — Claudius ist und bleibt immer einer von denen, die das Ziel am schärffsten treffen. Franz und Nantel[15]) ist ein gar allerliebstes Stück. Wer ist Verfasser? — Das Lied eines Deütschen in fremden Kriegsdiensten ist nicht übel, doch hätt' es, dünkt mich, anders und besser werden müssen. — Gerstenbergs Schlachtlied! Sag dirs gleich selbst vor — denn du wirst es auswendig wissen, wie ich — und was du dabey fühlst, das ist mein Urtheil über das herrliche Stück. — Gleim hat sich diesmal besser gehalten, als er seit einiger Zeit gepflegt hat. Goeckingk, schon da gewesen. — Hensler und abermal Hensler — wenn nicht Pfeffel einen gar zu starken Schatten auf sie würfe, dann — — — Hölty — poor Hölty! — hat seine schöne Stimme doch bis ans Ende behalten. Nur die Stücke in antikem Silbenmaaß und Ton — die ich mir mit dem Nahmen der klassischen Schulfüchsereyen sowohl bey ihm als andern brandmarke — mag ich nicht genießen. — Klopstock — Gott verzeyhe mir die Sünde, wenn ich Unrecht habe,

[11]) Die früher erwähnte Epistel über die üble Laune.

[12]) Im Gött. Musenalm. f. 1777, und in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 179 ff.

[13]) Im Vossischen Musenalm. für 1777, und in Goeckingk's Gedichten, Thl. I, S. 78 ff.

[14]) Ahorn (J. M. Miller) hatte die erwähnte schwergereimte Ode beigesteuert.

[15]) Von Pfeffel.

— aber dergleichen Stücke, wie er da gegeben hat, wollt' ich ihm wohl von Herzen schenken. Das Vitilitigium — hats Verstand, oder hats keinen? Und hats welchen, wie viel wiegt er, wenn man die dunkelbraune harte gelahrte Kruste, mit Verlust der Nägel, abgeklaubet hat? Der gewisse Umstand ist, außer der Pointe, seiner ganz unwürdig. Wer Teüfel nascht oder lezt sich an einem Dinge, das Hände und Füße, aber sich nicht gewaschen hat?[16]) Solche Kombination ganz heterogener Metaphern ist unausstehlich. Das Wort alter Lehre enthält freylich eine wahrhafte und weise Lehre. Aber wer macht aus solchem Thema ein Gedicht? Was doch große Leüte oft sonderbar sind! — Das Tarocko ist allerliebst und auch populär, einige Kleinigkeiten drinn ausgenommen. Die Schlittenfarth — Schulfuchseria Rammlero-classica! — sey auch Verfasser, wer da wolle! — Lenz mag sich diesmal auch nicht breit machen[17]). — Mußt du nicht bekennen, daß Mein Mädchen von Miller ein himmlischsüßes Lied ist? — Overbeck debutirt wahrhaftig allerliebst[18]). — Pfeffel; schon da gewesen. — Bald währt mir die Musterung Mann für Mann zu lange. O., R., R**ch, [Klamer] Schmidt, Sprickmann u. s. w., einige sind wacker, andere gefallen mir nicht. Wahrscheinlich sind unter den ersten die, welche du gemeiniglich selbst unter den Buchstaben zu verstecken pflegst. Einige hast du doch, wie mir deücht, drunter. Unter andern erkenne ich dich in der jungen Wittwe p. 97 ganz sichtbarlich. Und wenn du's nicht bist, so will ich mir selbst Ohrfeigen geben, links und rechts. — Friz Stollberg — von dem hätt ich viel zu sagen. Viel Lob! und — viel Tadel! Der Rundgesang, das Lied — An Jünglinge — sind herrliche Stücke. Allein fast alle die andern, worauf er sich doch ohnstreitig das meiste zu Gute thun mag, sind, als Poesie betrachtet, nicht für mich. Das mag Dir vorerst ein Paradoxon scheinen, bis Daniel Wunderlich sein poetisches Glaubensbekenntniß vor dem Altar alwaltender Natur wird abgelegt haben. Schlachtgesänge, wie der von Gerstenberg, mögen ihn mit zum Altar begleiten, aber weg mit dem unlyrischen Überwiz, der die kleine

---

[16]) Das Epigramm Klopstock's „Ein gewisser Umstand" lautete:
'S hat Händ und Füße, was du schreibest, doch gewaschen
Hat sichs nun einmal nicht; und wenn was so
Beschaffen ist, kann ich nur naschen,
Allein so ganz mich dran zu lezen,
Versteh ich nicht. Verstand ichs dir den rechten Floh
Ins Ohr zu sezen?

[17]) Von ihm enthielt der Almanach nur das kleine Gedicht „An das Herz."

[18]) Mit 5 artigen Liedern; doch hatte der Vossische Musenalmanach für 1776 schon 2 Kinderliedchen von ihm unter der Chiffre Z. mitgetheilt.

Kenntniß an der Angel schwankendem Rohr zappeln läßt![19]) u. s. w. — Thomsen — Gott hab ihn selig! Sein Verlust ist mir AlltagsVerlust. — Voß hat sich zwacker gehalten. Glücklich, sehr glücklich steüert auch er auf Popularität loß. Nur ganz kann er doch der klassischen Schulfuchserey noch nicht entsagen. Wenn ers doch thäte! Eine Bleicherin ist mehr wehrt, als alle der klassische Tand.

Länger mag ich nicht recensiren, obgleich mancher seinen Pfennig noch nicht gekriegt hat. Schier möcht' ich hypochondrisch werden vom Schreiben. Der G[oeckingksche] Almanach soll ein andermal an den Tanz.

Hab' ich dir schon für den Chandler gedankt? Dein prosaischer Styl gefällt mir sehr wegen seiner Deütlichkeit, Präcision und Rotundität. Du triffst glücklich das Mittel zwischen der Überkrafft einiger Neülinge und der alten Schlaffheit. Die Mittelstraße führt am weitesten. Bald sollst du von mir auch wieder Prosa haben, aber noch eher Poesie, wenn mich nur Hypochondrie und Geschäffte nicht schlaff machen. Was du von Dohm schreibst, ist wohl alles wahr. Aber disgustiren mußt du ihn nicht. Seine Beyträge sind von einer Seite fürs Museum sehr interessant. Leisewizen mußt du wärmer halten. Der wird — ist schon ein Teüfelskerl. Leb wohl! und schreib mir auch mal so einen langen Brief. B.

279. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 15. Nov. 1776.

Mein Trauter!

Ich habe mir den Kopf hin und her zerbrochen und mir allerlei gute und böse Gedanken gemacht, warum doch der Herr in so lieber langer Zeit nicht geschrieben. Ich habs nicht klein kriegen können, sehe nun aber wohl, daß der Teufel bey ihm los gewesen ist. Und so komm ich gleich Eliphas und Bildad ihn zu trösten. Anlangend nun das erste seiner Trübsale, daß Deutschlands hochstudierter Lustigmacher hat ausgehen lassen ein Geschreibe so da heißet ein Almanach, ists nicht werth daß der Herr sich drum kümmere, es wäre denn, daß er Lust hätte dem Ritter von der Stechbahn die Hosen, die bunten Hosen, Angesichts des ganzen ehrsamen Publici abzuziehen, damit er da stünde so nackt und bloß wie er von Mutter Leibe kommen ist. Da ich nun

[19]) Stolberg hatte sich dieser Metapher in dem Gedichte „Die Schönheit" (Musenalmanach, S. 57) bedient.

einigen Trieb in mir verspüre meine Hand mit an dieses Werk zu legen, und wohl hie und da von dem Büchlein gehört habe, so laß er michs doch einmal in der Nähe besehen, zumal der Autormann sich drob gar sehr viel bey seinen Soupers zu gute thun soll.

Auf einen groben Knollen gehört zwar ein grober Keil; aber doch ist das nur bey Leuten Mode, die zwar auf eine gute Übersetzung des Homers allenfalls schimpfen, aber selbst keine machen können. Er wirds also wohl ohne mein Erinnern gut seyn lassen, den Schweizer Mores zu lehren. Ich denke, es geht den mehrsten Leuten wie mir, die gar nicht wissen daß er mit sammt seinen Beyträgen existire.

Aber was soll ich zu Eurem Freunde Stollberg sagen? Daß seine Übersetzung, wahrscheinlich aus Mangel an Kenntniß des Griechischen, nicht die Energie haben soll, als eine poetische billig haben müsse, sah ich aus einem Briefe der mir neulich mitgetheilt wurde. Allein das Unternehmen selbst ist nicht gräflich, oder weil ich mich piquire aus Mangel an Ahnen um nichts schlechter zu denken, nicht freundschaftlich. Euer Lied ist voll von dem edlen Stolze, der Euch ziemt, und ob ihn nur gleich in diesem Gedichte aus sehr begreiflichen Ursachen (die in den Characteren ihren Grund haben) [wenige] fühlen mögten, so wird die Würkung bey den übrigen, welche ich zugleich für die bessern halte, nicht ausbleiben. Sobald Ihr mein werther Herr und lieber Freund das Novemberstück missen könnet, schickt mirs her, und ich will sehen ob ich auf ein Paar Stunden vergessen kann, daß Bürger mein Freund und St[ollberg] nur mein Mitbruder im Apoll sey.

Hier ist V[ossens] Brief wieder. Ich lege zugleich den bey, welchen er an mich geschrieben hat. Ich schätze V[oß] zwar sehr hoch, aber ich kenne ihn nicht, und so fühl ich denn eben keinen Trieb in mir sein SubCollecteur blos deshalb zu werden, damit er die Narrheit begehen könne auf den Almanach ein Weib zu nehmen. Für das Jahr 1778 muß er sich alle Hoffnung vergehen lassen, daß ich meinen Consens zu dieser Heirath geben werde. Sollte aber Dietrich, der mir bisher nichts weiter und auch das kaum, als meine baaren Auslagen bezahlt hat, dem ich aber mit aus Rache für den 104 DucatenPlan die Besorgung des Alm. schlechterdings aufgekündigt habe, sich dabey beruhigen ohne mir solche Bedingungen vorzuschlagen die ich ihm großmüthig bewilligen kann: So will ich V[oß] den Trauschein ertheilen. Vierzehn Tage sind nun schon darüber vergangen und D[ietrich] hat noch nicht geantwortet. Ganz gewiß geht er erst nach einem andern Herausg[eber] hausiren, und wenn er nun doch wieder zu mir kommen muß, so kostet ihm das jährl. wenigstens 10 Ld'or. mehr. Erreich ich auch meinen Zweck nicht, so werd ich doch zum mindesten das Vergnügen haben, D[ietrichs] Almanach zu dem Werthe dessen herabsinken zu

sehen, den Meister Butterfladen für die Landleute im Thüringschen stellt. Denn so bald Ihr, Gleim, Schmidt, Stamford rc. keinen Theil mehr daran haben, wird wohl ein von Kästnern erpreßtes Epigramm alles seyn, was ihm zur Empfehlung gereichen kann. Daß es so kömmt ist gewiß.

Daß Boie, in seinem hier zurückkommenden Briefe, Stollb[ergs] Gedichte zwischen die von Voß und Gerstenberg sezt, wundert mich doch. Denn mir ists vorgekommen, als wenn der Graf statt einen Schritt vorwärts zu thun, einen zurück gethan hätte.

Gleim quält mich, ich soll Euch quälen, daß Ihr ihm Beiträge für seine lyrische Blumenlese schaffet, mit der es wie er schreibt schon weit gekommen seyn soll. Da die Herren nur dann von selbst auf den Einfall kommen an unser Einen zu schreiben, wenn sie etwas haben wollen, so hab ich ihm noch nicht geantwortet und Euch noch nicht gequält.

Künftige Woche trägt mein Gaul den Übersetzer des Sophokles nach Halberstadt. Die Woche darauf aber mögt er mich wohl zu dem Übers[etzer] des Homer nach Wöllmersh[ausen] tragen.

Dieser Tage hab ich den ersten Versuch gemacht abermals ein fremdes Feld zu beschreiten und zwey Blümlein im Gebiet der Fabel abzubrechen, die ich Euch hier übersende. Wenn sie gut riechen, so hebt sie auf in Eurem poetischen Potpourrit, und wenn das Gegentheil, so tragt sie in Eures Mädchens Stühlchen.

Ich sehne mich gewaltig nach Euch, aber es wär unbillig wenn ich deshalb verlangen wollte — — Nun, ich denke wir sehen uns bald. Gehabt Euch wohl mit Eurem Weibe dem ich die Hand treuherzig schüttle und küsse, schon deshalb weil es Euer Weib ist. Die Sopheya und Amalia und Fritzmannen soll ich Euch bestens emphelen. Basta!

Goeckingk.

280. Boie an Bürger

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 24. Nov. 1776.

Ruhig, allein und wahrscheinlich von nichts gestört seze ich mich hin, dir einen eben so langen Brief zu schreiben, als du mir, mein liebster Bürger, und freuen will ich mich, wenn meiner dir so viel Vergnügen machen kann, als mir der deinige. Von Stolberg hab ich noch nicht das geringste weiter gehört. Die sechs ersten Gesänge, heißt's, sollen fertig seyn und Ostern gedruckt werden. Freylich wünscht' ich auch, der Dialog im Merkur wäre nicht gedruckt. Außer der zu zuversichtlichen Verwerfung des Hexameters, fiel mir beym flüchtigen

Lesen noch manches auf. Es liegt mir das Stück nicht zur Hand und ich kann mich nicht weiter einlaßen. Dafür ist schon gesorgt, daß St[olberg] das Stück nicht wider sich geschrieben glaube. Ich hab ihm durch Voß sagen lassen, daß es lange vorher geschrieben und in W[ieland]s Händen gewesen sey. Die Verbeßerungen in der Bravade nehm ich an; meine Einwendungen waren alle unbedeutend.

Dank für dein Urtheil über die Stücke des M[useums]. Schreib es mir immer, so wie sie dir zu Gesicht kommen, es ist mir wichtig. Es ist beschloßen: Wider Wieland soll V[oß] im Mus. nichts mehr sagen. W[ieland] mag sehr wider mich aufgebracht seyn wegen der verschiedenen Angriffe im Mus. und gleichwol denkt nicht leicht einer billiger über ihn, läßt ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren, als ich. Du weißt den mannigfaltigen Strauß, den ich seinetwegen mit meinen Freunden in G[öttingen] gehabt habe. Weitschweifig sind die Sp[anischen] N[achrichten] freylich, aber dafür sind's auch Neuigkeiten. Ich habe dem Verf. Fragen vorgelegt, und erwarte bald wieder welche. Wider Junkern bin ich fast noch mehr als du. Wird schwerlich wiederkommen, müste sich denn sehr beßern. Scipio ist von — Eschenburg. Nun kannst du leicht rathen, weswegen er da steht. Wegen seiner litterarischen Beyträge. Gleichwol hat Sc. vielen Lesern gar sehr behagt, nach deren Geschmack ich mich aber nicht richten darf. Schloßer ist Verf. der Stücke mit S. und S. R. Vielherrliches hab ich noch von ihm in Händen. Der litter[arischen] Entdeckung (sie ist von Mauvillon!) sieht man's zu sehr an, daß sie nur Vehikulum ist. Omiah ist nicht von Lichtenberg. Neese ist nach Kennerurtheil mittelmäßig. Metastasio's Brief hab ich übersezt. Konradin und Alexander sind von Leisewiz, der genug liegen hat, um ganze Stücke damit zu füllen, aber ich kann ihn nicht dazu bringen, daß er vollendet, denn ganz fertig ist nichts. Er hat dir seit deinem Briefe alle Tage schreiben wollen. Soviel hat der geholfen, daß ich nun die Addreße[1]) bekomme. Eine Marktschreyerrede hat er gemacht, die noch beßer ist, und die er mir für den Januar versprochen hat. Er macht sich sehr lustig darin mit der Ueberkraft in Geschmack, Styl und Sprache. Was sagst du zu seiner Recension im Merkur? Ist es nicht unausstehlich, wie Wiel[and] sich von einem andern Geschmack zum andern neigt. Jezt ganz Göthe! Ich verstehe das Urtheil nur halb.

Fahre ja fort mit deinem Urtheil über die Almanache. Ich schreibe dir, wo ich abweiche. Mach doch, daß Goeck[ingk] nicht so in allen Alm[anachen] erscheint. Sein Brief an dich ist fast das einzige Stück

[1]) Rede eines Gelehrten an eine Gesellschaft Gelehrter, im December-Stück des Museums.

von Belang im Leipziger Alm., aber er verdiente kürzer und gearbeiteter zu seyn. Tertullia ist auch mein Lieblingsstück. Ich laße mir nicht ausreden, daß es nicht wirkliche Veranlaßung hat. — Den Schink hat Schröder auf sein Gewißen. Warum sein Stück gekrönt? Es ist nicht zum Aushalten. Seitdem ich das gesehen habe, les ich nichts von ihm. . . . Dina's Klage lies immer. Sie söhnt dich vielleicht ein wenig mit Brücknern wieder aus. Drey vier Stücke ausgenommen, geb ich ihn sonst auf. Der sonst nicht sehr nachsichtige Voß ist zu nachsichtig gegen ihn. — Franz und Mantel ist von Pfeffel Vielleicht sein bestes Stück. Ich hoff eine ähnliche längere Erzählung von ihm im Mus. — Bürger gefällt mir sehr in diesem Alm., aber noch mehr in dem andern. Das Mädel, das ich meine!!! — Warum verstand ich doch nicht gleich die Strophe vom Ugolino in der Antwort an G[oeckingk]! Sie ist gar gut. — Gerstenbergs Schlachtlied ist eins der am meisten vollendeten deutschen Stücke. Troz Ramlers Nänie vollendet! Auswendig wust ichs gleich, wie du. Aber — Niemanden hab ich hier, mit dem ich so was lesen kann. Glaubst du das? — Wegen Kl[opstock] bin ich dießmal ganz deiner Meynung. Alle seine lezten Epigramme drehen sich um Eine Idee. Kl. sollte sich um die Kunstrichter gar nicht bekümmern. Das Vitil[itigium] bezieht sich auf eine Stelle im Plinius, die ich nicht nachschlagen mag. Millers Mädchen ist seit langer Zeit das beste, was er gemacht. Was sagst du zu seinen Romanen? Ohne Verdienst sind sie nicht, aber — Overbeck wird sicherlich ein ganzer Liedersänger und nun vollends unter Gerstenbergs Augen. Seine besten sind immer die jüngsten. — Eins von Sprickmann hat mir nur vorzüglich gefallen. Der Erzähler wird den Dichter bald verdunkeln. —O. ist Götz, wie bey mir. Ich habe keine Zeile im Alm. Gieb du dir also nur die Ohrfeige. Es ist mir aber doch lieb, daß du mich mit Götzen verwechselst. Wir müssen was ähnliches haben. Ramler hats auch einmal gethan. — Stolbergen dem Sänger in ungebundenen Versmaaßen, so wie überhaupt allen Versarten nach alten Mustern, läßt du, fürcht ich, nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren. Kennst du was erhabners als den Felsstrom im vorigen Almanach? So gut gefallen mir die andern nicht, die er gemacht, aber wie viel lyrischer Flug ist darin? Nimm auch den Gesang an Bodmer aus dem Merkur zu Hülfe. Unausstehlich, ich fühl es tief, ist sehr vieles in den freyern und alten Versmaaßen. Aber wahrlich! alles ist nicht Schulfüchserey. Die Schlittenfarth ist's! Schmidts Hendecasyllaben alle! Aber nicht Ramlers Nänie! Nicht Voßens Hend[ecasyllaben] an Gerstenberg! Aber warum? Die ersten sind nachgemachtes Zeug! Darin liegt's. Klopstock, Stolberg, Ramler, Voß sollten vielleicht allein solche Stücke machen.

Nicht daß ich darum alle ihre Stücke billige, bewundre, oder gleich bewundre. Ramler hat unendlich kalte Sachen! Voßens Oden geb ich auf! Aber seine Elegien, seine Hexameter an sein Mädchen nicht, so wenig auch mein Gefühl von Liebe seraphisch ist. Höltys beste Stücke sind gereimt. Warum? Weil er die reimlosen nur nachmachte. Millern sollt es gar verboten werden Oden zu machen und Alkäische besonders. Denis mag ich nicht, und den reimenden Barden Kretschmann eben so wenig. Es ist so viel dummes rechts und links über Bardenpoesie gesprochen und geschrieben, daß es sich wohl der Mühe lohnte die Sache aus einander zu sezen. Da vermischt man immer Klopstock und Denis, vaterländische und Bardenpoesie.

Die Almanache haben gutes gestiftet in unsrer Litteratur, aber auch viel böses. Ich habe mir den Magen an kleinen Versen verdorben. Wiz und Laune, die eigentlich zu Hause darin seyn sollten, kennen so wenige Deutsche. Die sie haben wollen, werden plump und steif und sind das oft, wo sie sie wirklich haben. Einige von deinen pieces echappées zeigen, was du darin könntest. Hier ist der Weg, wo noch ein Deutscher sich einen großen Namen machen kann. So viele Zugänge zum Tempel des Geschmacks sind schon besezt. — Abweichungen genug, wirst du sagen. Laß Dan. Wunderlich einmal versuchen, wie weit er mich durch sein poetisches Glaubensbekenntniß bekehren kann.

Du weist, wie ich Heynen in Gött[ingen] ehre und liebe, kannst dir also meine Freude denken, daß er sich wieder mit einer meiner besten Freundinnen verheyrathet, die ihn, wie er sie, wahrscheinlich glücklich machen wird. Vorigen Freytag war er hier und verlobte sich mit der jüngern Tochter des Hofr. Brandes. Es war ein glücklicher Tag, auch für mich. Du wirst und sollst sie, und ihre Schwester, die sie wahrscheinlich nach Gött[ingen] begleitet, kennen lernen, und selbst sagen, daß ich nicht partheyisch geurtheilt habe. Wenn nicht früher, geh ich Ostern mit ihnen dahin. H[eyne] und du seyd es fast allein, was mich an diese Gegend feßelt.

Das Lob, das du meiner Ueb[ersezung] beylegst, schmeichelt mir sehr. Ich bin jezt an der Reise [Chandler's] nach Griechenland, die Ostern fertig seyn soll. Ich könnte beßer übersezen, aber ich muß jezt Geldes halber übersezen. Meine Schulden in G[öttingen] zu bezahlen, hab ich kein andres Mittel, als was ich nebenher verdiene. Meine Stelle hier läßt mich mit Anstand leben, mehr aber auch nicht. Nach Geld heyrathen will ich nicht. Einmal war mein Herz schon in Gefahr mir zu entwischen, aber ich hab's wieder. Hier will man mich durchaus verheyrathen, und gibt mir jede Woche ein andres Mädchen. Mein

Zirkel, wenn du einmal herkömmst, wird dir sehr gefallen. Er ist zuverläßig der beste in H[annover].

Was du noch für den Dez[ember] des Museums geben willst, muß ich spätestens mit künftiger Montagspost haben. Für den Januar heb mir nur ja was auf. D[ohm] hat mir noch nicht geantwortet. Böse geworden kann er nicht seyn. Was ich verlange, ist sehr billig. Ich könnte ohne ihn ein M[useum] geben; er ohne mich nicht. Und ich will ihm doch Theil am Profit gönnen, aber nicht allen. Lebwohl.

Der Deinige Boie.

281. Bürger an Wieland.

[Concept aus Bürger's Nachlasse.]

Wöllmershausen, den Novbr. 1776.

Wer wollte Sie, mein Theüerster, nicht gern als Freünd und Bruder erkennen? Gott gebe nur, daß Sie nie des jüngern Bruders sich zu schämen Ursache haben. Sehen Sie: ich schreibe schon wieder. Sie sollen aber meinthalben nicht mit weitlaüfigerer Korrespondenz beläſtiget seyn, sondern blos Ihrer Zeit und Laune gehorchen. Denn so sehr ich auch gewinnen würde, so müssen doch wohl meine Wünsche den Ansprüchen der Nation, die troz den — „ — „ — „ — „ Ihrer Werke nicht satt wird, nachstehen.

Recht von Herzen lieb, mein wehrtester, ist mirs nun, daß meine Vertheydigung früher, als St[ollberg]s Proben erschienen ist, wiewohl der Brunnen seitdem wieder so voll geworden ist, daß er überströmen möchte. Doch hiervon ein ander mal. — Sie haben Recht gethan die Änderung in dem Aufsaz zu machen. Ich erkenne die Gründe ganz wohl und billige sie mit allem Danke.

Mein Geist ist voll Aufruhr und Empörung gegen Tempel und Tempelchen falscher Gözen, so eine gleichgültige Toleranz mir auch sonst zu Theil geworden ist. Mein Ohr kann unmöglich das Geschrey mehr dulden: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! Ohnmöglich kann ich, der ich so gern die alwaltende Natur allenthalben unter freyem Himmel anbeten möchte, mich auf jedes Mal von Koth irgend eines Dalai lama obtorto collo einladen laßen. — — Mitten durch das Land wandelt ein Strom klares lebendiges Wassers. Daraus mag trinken alles was Leben und Odem hat. Drauf mag jedes Fahrzeüg vom grösten Kriegs- und KauffartheySchiff an bis herab zur Gondel und zum Kahn bis ins Meer der Ewigkeit hinunterschiffen. Zerstörung allen Ableitern! Zerstörung allen Pump- und Druckwerken auf die umnebelten BergKasteele.

Wann werden Sie, mein bester, uns die Vollendung Ihres herrlichen Liebe um Liebe geben? Wie ungeduldig macht mich das nicht immer auf den monathlichen Besuch des Götterboten. Das ist fürwahr die beste Welt worinn die Phantasie nach Herzenslust herum traben kann. In keine sonst lieber macht die meinige die Reise mit. Man glaubt in einer bloß phantastischen Welt zu seyn und ist doch in der natürlichen. Der durchsichtige mystische Schleyer ist dem Auge so wohlthuend und kleidet alle Gegenstände in ein unerklärlich behagliches Zwielicht. Kennen Sie dies Provinzial-Wort? Es bedeütet die Lichtmasse, wenn Tag und Nacht sich scheiden und geht vor der Dämmerung vorher.

Ich komme gewiß bald nach Weimar. Da will ich noch recht viel von Ihnen lernen und mit Ihnen, mit Göthen, Herder, Bertuch mich recht aus dem Grunde freüen. Gleim hat mir vorigen Winter all Ihr Wesen, mein bester, so beschrieben, daß Sie mir seitdem eben so viel für das Herz sind, was Sie mir schon länger für den Geist waren. Und das ist nicht wenig. Von Bertuch hab' ich nichts erhalten.

Ich danke Ihnen aufs verbindlichste, mein gütiger Freünd, für das angebotene Exemplar des Merkurs. Von Gott und Rechtswegen muß eine Hand die andre waschen. Es soll mir eine Freüde seyn, bisweilen einen Beytrag zu geben, den Sie gebrauchen können. Ich bevorworte hierbey ein für allemal, daß Sie mit mir keine Umstände zu machen brauchen. Sie können aufheben und wegwerfen nach Gefallen. Denn so sehr ich auch die leidige Erbsünde der Eigenliebe mit allen AdamsSöhnen gemein haben mag, so kann doch das Urtheil eines Wielands mich mitsamt ihr gefangen nehmen.

282. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 5. Decbr. 1776.

Möchten doch, mein lieber HerzensBoie, meine Briefe dir so angenehm und lehrreich seyn, als mir die deinigen sind, damit du nie müde würdest, diesen Briefwechsel mit mir zu unterhalten. Ich freüe mich allemal auf einen Brief von dir, wie ich mich bei einem neüen interessanten Buche freüe. Wahrhaftig, der Umgang mit gescheidten Leüten, er sey nun mündlich oder schrifftlich, unterrichtet und nähret den Geist oft mehr, als hundert gelahrte Bücher. Was gäb ich nicht drum, in noch näherer Gemeinschafft mit dir leben zu können!

Heüte will ich einmal den Göttingschen Alm. ein wenig coram nehmen und mein Urtheil darüber im Detail eröffnen. S. 1. Die Ermunterung zum Lobe Gottes ist nicht übel, wiewohl sie vor

andern ähnlichen Stücken, die wir besizen, nichts hervorstechendes zu haben scheinet. — S. 3. Mir deücht du hast mir noch nie ein vollständiges Urtheil über Nantchen gesagt. In allen ihren Gedichten herrscht große Originalität der Bilder, Idéen und Empfindungen. Originalität aber ist nicht immer Vortrefflichkeit, und das dünkt mich ist bisweilen auch bey ihr der Fall. Der Stof ist allemal von ihr; allein die Ausarbeitung meistentheils von ihrem Amaranth, der oft ihre prosaischen Briefe in Verse übersezt hat. Ich muß seinen Übersezungen mehrentheils das Zeügniß der Treüe geben. Allein eben daher rührt auch wohl manche unvermeidliche Unvollkommenheit der Versification. Schwehrlich wird von Nantchen, außer den schon vorhandenen gedruckten oder ungedruckten Stücken, wieder etwas erscheinen, weil Amaranth nicht mehr so hochpoetisch verliebt ist, jeden Einfall seines N. in Verse zu bringen. — Dies aber bleibt unter uns! — S. 6. Ballast! — Ist aber S. 7 die Parforce-Jagd[1]) nicht ein herrliches Stück? Etwas ausgearbeiteter hie und da könnt' es freylich seyn. S. 14 ist von einem jungen Menschen in Frankfurth am M., dessen Nahmen ich vergessen habe. Es klingt deücht mir etwas italianisch. Nach diesem und einigen andern Stücken von ihm zu urtheilen, verspricht er einen guten aber nicht vorzüglichen Liederdichter. Goeckingks Feile hat manchen Antheil an der Korrectheit. S. 16. AltagsZeüg! S. 17. Desgleichen, einige einzelne Stellen ausgenommen. S. 20. Über Henslern hab ich dir, deücht mir, schon neülich mein Urtheil geschrieben. Ich wiederhohl es hier bey allen seinen Stücken. S. 21. Lottchen im Negligee ist ein artiges Stückchen. Überall wohlgeründet — leicht versificirt, aber doch nicht aus meiner Liebhaberey. S. 24.[2]) Wer die Hunde lieb hat, wie ich, für den hat dies Stück viel rührendes. Einige Niedrigkeiten, als Huth und Schuhe u. s. w. gefallen mir nicht. Aber S. 27. Ist das nicht ein gar herrlicher Hieb für die Schulfüchse?[3]) Vieles wollt' ich drum geben, dies Stück gemacht zu haben. Es soll von einem für Goeckingk noch zur Zeit unbekannten Verfasser seyn, der sich vielleicht in Göttingen aufhält. S. 30 gehört zu denen, wovon man nichts gutes und nichts böses sagen kann. S. 34. Desselbigen gleichen. S. 35 hat viel bonton und lachende Satyre. S. 42. Ballast! wiewohl es von einem neülich in Göttingen verstorbenen guten Jungen, Nahmens Windhorst ist. S. 44. Meistentheils zu altagsmäßig. Wiewohl das Bild:

[1]) Von Goeckingk.

[2]) Klagelied eines Schiffbrüchigen über den Tod seines Hundes; von Goeckingk.

[3]) Etwas von Schwerdtern und Schwerdtern, von Hauern und Hauern; von L. J. C. J.

Der Stier brüllt sich selbst an dem Spiegel
Des Silbersees zum Kampf herauf.

neü und schön ist, wenn es anders der Natur nicht widerspricht. S. 46. An und für sich betrachtet, ist das Wiegenlied [4]) nicht übel, aber dem Michaëlischen hält es die Wage nicht. — S. 48. Das Recept ist für die Muse des Lieut. Meyer, von dem es, wie ich glaube, herrührt, fast zu gut. — S. 49. Von Wehrs. Saul mischt sich seit einiger Zeit auch wieder unter die Propheten. — S. 57. Die Epistel von G[oeckingk] [5]) ist meist vortreflich ausgearbeitet. Die Stelle von Michaelis ist für mich außerordentlich pathetisch. Seine Epistel an Tertullia hat freylich wirkliche Veranlaßung und eben deswegen ist sie auch so vorzüglich gerathen. S. 75. Junker Franz ist auch von G[oeckingk] und für mich ein allerliebstes Stückchen. S. 78. Was ich hieraus machen soll, weiß ich selbst nicht. S. 79. Artig! S. 81. Zu altagsmäßig, wie fast alles von Reichard. S. 82. Der Zusaz, hübsch. Der Einfall zu Orpheus und Euridice ist gar abgedroschen. S. 84. Schetterletschett! S. 87. sehr bitter! S. 88. Die Überredung — Schetterletschett! — S. 91 ein hübsches Liedchen von Stamford. S. 93. [Der Retter von Pfeffel] eine gar allerliebste Fabel! S. 93. [An den Mond] nichts sonderliches. S. 96. Das Triolett gefällt mir nicht übel. S. 97. Die Dithyrambe. Lieber, lieber Herr Eck! wenn gesch— —, gemahlt wäre! — S. 101. Wie G[oeckingk] dazu gekommen, das Stück von Jacobi [6]) da einzurücken, weiß ich nicht. S. 105. Hier machts Reichard einmal wieder so ziemlich. S. 106. [7]) Gar herrlich! S. 108. Stamfords Sachen haben viel sanftes und gefälliges. S. 110. Kikelkakel. S. 112 ist kein Ständchen [8]) sondern nur Erzählung eines Ständchens. — Ey! beynah sinke ich zu tief in das Detail. Ich will das ordinaire Zeüg überschlagen. S. 117. Das Räzel gefällt mir. S. 118 auch. S. 120 [9]) von Goeckingk. Soll glaub' ich gegen Jacobi gelten. S. 122. Die Epistel [10]) ist wirklich ein munteres wiziges Stück. S. 127. Die Hexenballade ist deücht mir auch von dem jungen Frankfurther Dichter und verspricht was. S. 131. Gleim! — S. 132. Schetterletschett! S. 139. Das Epigram ist närrisch und hat wirkliche Veranlaßung. 140. Altmodisch. 148. Der Genius. Pfeffel ist doch überall der erste in seiner Art. 150. Ey! warum

---

[4]) Wiegenlied für die süßen Herrchen; von Goeckingk.

[5]) An Herrn * *, einen jungen Dichter.

[6]) Die Auferstehung; an Elisen.

[7]) Das Eingebinde; von Pfeffel.

[8]) „Wenn die Nacht mit süßer Ruh Längst die Müden lohnet“, ꝛc.

[9]) Lied eines Mädchens.

[10]) Von Weppen.

nicht gar! So was brauchten wir auch noch! Das S. 154 hätte was werden können. 156. Welche neüe, welche lebendige Bilder![11]) Und doch so nah um sich aufgefaßt! Es giebt so viel wahren poetischen Vorrath dicht um uns her und doch greifen wir gemeiniglich immer nach dem weitesten. Jener gehört zur Popularität. S. 161. Keine üble Fabel! 166. An Amaranth hat wieder viel Verdienst der Popularität. 168.[12]) Gar vortrefflich! S. 170. Wilhelminens Klage [über den Hintritt ihrer Lieblings-Katze]. Alle dergleichen Stücke verliehren neben Katulls Sperling und Ramlers Nänie[13]) gar zu sehr. Die Verse aber:

Charon selbst, der alte Murrkopf, lachte,
Als sie an den Nachen kam,
Und ihm schnurrend einen krummen Rücken machte,

geben ein allerliebstes Bild, das den besten in Katulls und Ramlers Stücken gleich kömmt. 175.[14]) Ein wackres Stück von Gleim. 176. Kikelkakel! — Aber welche allerliebste Tändeley S. 178 Elpin an Chloen! Sie hält den besten von der Art die Wage. 187. Das Epigram[15]) ist allerliebst. 197.[16]) 199.[17]) Zu ordinär. 200. Der Kerl, der Eck ist toll. Was will doch der wohl? 203. Der Nelly-Kerl[18]) ist auch ein Hasenfuß. 204. An Lottchens Aderlaßblut. Was doch die Dichterlinge alle beginnen, die da gern wollten' und künnten doch nit. — Es ist Zeit, daß ich fertig bin. Mir wurde schon Zeit und Weile lang. Amen!

Meine Speculation beschäftigt sich jezt mehr als jemals über Natur und Wesen der Poesie. Die vielen und mancherley Theoristen verwirren einen dergestalt in ihre Widersprüche, daß man schier am Ende nicht mehr weiß, ob man ein Männchen oder ein Weibchen ist. Ich fange daher an, alle Theoreyen mir aus den Gedanken zu schlagen und meine Augen auf die Sache selbst zu heften. O Freünd, unsre Poetik bedarf einer strengen Revision. Wie viele willkürliche, unnüze MenschenSazungen haben sich nicht eingeschlichen! Wie viele Brunnen werden gegraben, worinnen kein Wasser ist!

Ich laße mir jezt Klopstocks und einiger anderer der wichtigsten Dichter Werke mit Papier durchschießen um meine hieher gehörigen

---

[11]) Von Nantchen. „Als sie Amarant auf der Reise vermuthete."
[12]) Die Fackel; von Pfeffel.
[13]) Auf den Tod einer Wachtel.
[14]) Der Zweifler und der gute Geist.
[15]) Vom Erfinder des Schachspiels; von Kästner.
[16]) Der Landmann; von Gleim.
[17]) An eine Freundin; von der Karschin.
[18]) Als ich Nelly am Abend nach Hause begleitete; von Kn.

Erforschungen und Prüfungen neben jede anlaßgebende Stelle zu schreiben. Ich will und muß auf den Grund. Ohnmöglich kann ich mir länger falsches Gold für ächtes verkaufen laßen. Des Geschreys von allen Seiten: Hie ist des Herrn Tempel! Hie ist des Herrn Tempel! wird zu viel. Ich will sie untersuchen und an den aufgestellten Gottheiten Daniels Probe an dem Drachen und Bel zu Babel machen. Wehe ihnen oder mir! Mein Geist brütet Aufruhr und Zerstörung. Wunderlich soll nicht umsonst Daniel heißen. Kleinmuth und Heücheley hohle der Teüfel!

Was du über die Versarten nach alten Mustern sagst, finde ich meist sehr richtig. Du hast mich unrecht verstanden, wenn du glaubst, daß ich sie alle verdamme. Denn wie manche herrliche Ode von Klopstock müßte ich da nicht mit verdammen! Nein! Wie oft hat er nicht Wunderlichs non plus ultra erreicht! Aber oft — oft! — trifft ihn auch Wunderlichs Verdammung tiefer, als irgend Einen. Daß du Rammlers Zeüg nicht auch unter das nachgemachte Zeüg rechnest, wundert mich. Wenn einer nachmacht, so ist ers. Beynahe möcht' ich ihm allen Dichtergenius absprechen. Er hat meist bloß durch sein Pracht- und Wortgeklingel den Dichterruhm erschlichen. Was hat er, der Erznachahmer! der unpopuläre Nachahmer! was hat er aus sich geschaffen? Er ist die wahre Null unter den Dichtern, ohne alle Selbstständigkeit!

Millers Briefwechsel gefällt mir und meiner Frau, die gar nicht unrichtig zu urtheilen pflegt, sehr wenig. Ungleich mehr aber sein Siegwart. Er hat einen sehr weichen gefälligen Styl. Aber er sinkt gar zu sehr ins Detail — ins unintereſſante Detail! Viele Scenen sind sehr pathetisch; daß aber bey jedem Quark geweint wird, kann selbst meine Frau nicht vertragen, die doch vielleicht eher, als der weichste Mann, weinen kann. Bey der Scene, da der Amtmann Siegwart die enormsten Insolenzen von dem Junker Veit verschluckt, ohne ihn bey der Gurgel zu fassen und mit Hunden vom Hofe hezen zu lassen, bin ich unwillig über den Dichter geworden. Von den eingestreüten Gedichten hat mir kein einziges gefallen. Übrigens muß ich gestehen, daß ich in Millern einen solchen Roman nicht gesucht hätte. Er verräth, troz seinen kleinen Mängeln, ungemeinen Reichthum der Phantasie und Empfindungen bey dem Dichter.

Da hab ich neülich den Parnaß, ein Schauspiel im neüsten Geschmack, gelesen. Von wem mag das seyn? Der Verfasser verräth keinen gemeinen Kopf, wiewohl mein Urtheil von dem Seinigen oft abweicht. — Auch hab ich den ehrlichen Schweizer von der Hempeln gelesen. Die Arien taugen nicht viel, und sind an den Stellen wo sie gesungen werden sollen, meist unnatürlich und abgeschmackt.

Das Stück hat gute einzelne Scenen, das Ganze aber will nicht viel sagen.

Unter Leisewizen laß ja niemals das Feüer ausgehn. Das Urtheil über ihn im M[erkur] verstehe ich ebenso wenig, wie du. Im Reich des Wizes und der Laune wird er, was noch kein Deütscher gewesen ist.

Ich hatte nicht geglaubt, daß Heyne wieder heürathen würde. Ich glaube gern, daß er eine gute Frau glücklich machen wird. Aber seine Kinder haben mir immer zu ungezogen geschienen, als daß sie einer Stiefmutter viel Freüde machen könnten. Doch weiß ich nicht, ob diese nicht jezt artiger sind, als ehmals.

Zum December kann ich dir nichts geben. Ich bin seit einiger Zeit wieder in hypochondrischer Erschlaffung gewesen. Ich habe was in der Mache, von dessen Vollendung ich gute Ahndungen habe. Wenn ichs dir doch selbst bringen könnte! Ich traüme mir davon allerley anmuthiges. Gott laße mir das Ziel erreichen, das ich vor mir sehe! Ich hoffe, davon sollen alle Knöpfe und selbst der große dicke Knopf an des Spaßvogels Saüberlich bunten Höschen aufspringen und Signor Arlequino soll dastehn, blank und baar, wie ihn Gott geschaffen hat. Nicht durch Räsonnement, sondern durch That ihn zu widerlegen, das ist mein Ziel. Dazu helfe mir Natur und mein Genius! Amen! —

Wenn du das heürathen nur einigermaaßen laßen kannst, so laß es. Die Ehe, — und wenns auch aufs köstlichste mit ihr ist — ist Mühe und Arbeit. Hüte dich vor allem nach Gelde zu heürathen. Sehr selten nur mag eine reiche Frau eine gute Frau seyn. — Ich hoffe bald ein Capital von 500 Rt. einzukriegen, dann will ich den Rest meiner Schulden abtragen und auch dir die Deinigen bezahlen helfen. — Nimmermehr hätt' ichs geglaubt, daß ich dereinst mit meinen Geschwistern in Erbschaftsstreitigkeiten gerathen würde. Aber leider! hab ichs doch erfahren müssen. Meine eine Schwester, die einen filzigen Kalchas zum Manne hat, führt sich gegen mich und meine jüngere Schwester sehr unartig auf. Das macht mich oft sehr timonisch. In der That ich muß bald zu dir um andres Sinnes zu werden. Mein hiesiger Gesichtskreis ist gar zu sehr umschränkt. Mich wundert, daß ich mich nur einigermaaßen noch aufrecht erhalte.

Wie stehst du jezt mit Weygand? Ehmals war seines Trillens wegen meines Homers kein Ende. Nun ich ihm meine Propositionen eröffnet habe, läßt er mich schon seit einigen Monathen auf Antwort warten. Was gilts? Ihm ist schon bange, Stollberg werde den Markt verderben. So einen Menschen giebts doch wohl auf Gottes Erdboden nicht mehr.

Was sagst du dazu, daß ich jezt Hexameter in der Mache habe? Ich verwerfe sie keinesweges überall, sondern nur bey einer deütschen

Ilias. Vielleicht überrascht dich mein Versuch auf keine unangenehme Weise. Es geschieht bloß um Frizen zu zeigen, daß ich sie, wenn ich will, so gut als Einer machen kann. Ich find es wahrhaftig spottleicht, sie so gut zu machen, als sie sich nur machen laßen. Ich glaube schier die Herren ziehn sie nur aus Bequemlichkeit andern Versarten vor. Denn eine einzige Strophe meiner Balladen wird mir saurer, als ihrer funfzig. Freylich sind es keine griechischen — wohl nicht einmal immer lateinische Hexameter. Allein wie viel griechische und lateinische Hexameter machen denn auch unsre teütschen Herrn Hexametristen?

Leb wohl, mein lieber, und laß dir diesen langen Brief keine Langeweile machen.

B.

283. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

Hannover, den 8. Dez. 1776.

Dank für deinen lieben Brief, mein Lieber. Wie lieb er mir gewesen ist, sieh daraus, daß ich mich gleich hinseze ihn zu beantworten. Schwer würd es mir werden deine Briefe jezt zu mißen, nun ich ihrer so gewohnt bin. Wenn ich jede Woche nicht Einen habe, ist mir nicht recht. Ich nehme deinen lezten, und seze mich hin ein wenig darüber zu schwazen. Mit deinen Urtheilen über Diet-r[ichs] Almanach bin ich fast immer einstimmig. Nantchen — ich dächte, ich hätte dir das schon gesagt — ist sehr nach meinem Geschmack. Ich habe wol vermuthet, daß ihr Amaranth einigen Theil an ihren Stücken hätte, aber so vielen, das hätt ich doch nicht geglaubt. In der Manier scheint mir noch immer merkliche Verschiedenheit zu seyn, und ich ziehe ihre meist immer den seinigen vor. Ich wünschte, G[oeckingk] ließe die Gedichte einmal, freylich hie und da mehr ausgearbeitet, zusammendrucken. Mich wundert, daß du Juliane S. so ganz übersehen hast. Es ist die Rosalia aus Voßens vorigem Almanach. Das An den Mond S. 93 hat immer Natur und Empfindung, ob's gleich nicht korrekt ist. Die andern beyden Stücke hätten nicht gedruckt werden sollen. Giebt der Himmel ihr einen poetischen Liebhaber, so wird gewiß was außerordentliches aus dem Mädchen. Du kennst sie doch? Es ist die G[atterer]. Göckings Parforcejagd ist freylich ein sehr gutes Stück. Nur etwas mehr Korrektur und weniger sich seiner Leichtigkeit überlaßen, so wird G. was er schon zuweilen ist, vortreflich. Von dem jungen Frankfurter [S. 14] mögt' ich den Namen wißen. André ists nicht! Der mögte gern was seyn. Hier ein Epigram auf den:

Der Autor dort in Offenbach
Läuft wie ein Schatten Göthen nach,
Durch deßen Geist sich zu begeistern,
Schreibt Lustspiel, Singspiel, komponirt,
Treibt Handlung, färbt, satirisirt,
Trägt auch sein Scherflein bey um andrer Verdienst zu verkleistern.
Was hältst du, Freund, von diesem Polyhist'r?
„Nichts rechts ist'r!"

Wenn S. 49 von Wehrs ist, hab ich ihn neulich geärgert, da ich verächtlich davon sprach. Seine Schwester macht auch Verse, wie noch eine Jungfer mehr in Göttingen thun soll. Wer ist der HE. Eck, der das Zeug macht? Doch nicht der Leipziger Profeßor? Wie das Stück von Jacobi herein kömmt weiß ich so wenig, als wie das von Stolberg[1]) S. 134. Beydes vielleicht aus meinen alten Papieren. Der Weppen ist kein übler Mann. Wer ist er? Wenn Pfeffel Wort hält und mir fürs Mus. ein größres Stück gibt, will ich mich gar sehr freun. Er wird immer beßer.

Wie gefällt dir der November des Mus.? Außerordentlich neugierig bin ich auf dein Urtheil. Im Ganzen bin ich mit keinem Monat beßer zufrieden, obgleich mancher einzele beßre Stücke hat. Was sagst du nun zu Sprickmann? Und zu Stolberg! Vielleicht erfahre ich's schon Dingstag .... Der Dezember wird dir auch gefallen. Noch bin ich nicht mit Dohmen zum Schluß. Ich werd es hoffentlich kommen. Das Mus. kann das erste Journal der Art werden, aber freye Hand muß ich haben.

Den 13ten Dez. 1776.

Ich ward das leztemal gestört. Heute, fürcht' ich, wird's auch nicht viel werden, aber fort muß der Brief doch. Voß hat mir eine Uebersezung aus dem Pindar geschickt, die mir gar sehr behagt. Ein Brief an Heynen dabey ist auch beßer, als der vor dem Plato, aber die Noten, wie die andern, sind nur für wenige.

Im lezten Stück des Merkurs steht ein unvergleichlicher Aufsaz von Herdern über Philosophie und Schwärmerey. Er war für's Museum geschrieben, und nun steht er da! Ob mich das gleich verdrießt und ich's kaum begreifen kann, hab ich mich doch sehr daran ergözt. Und Wielands Liebe um Liebe — Wahrlich wer Wielands unübertreffbare Leichtigkeit, Laune, Wiz, Philosophie in solchen Gedichten nicht fühlt, nicht bewundert, muß von dem Teufel des Partheygeistes ganz beseßen seyn. Ferne bleibe der auf ewig von uns, mein

[1]) An die Träume.

Freund! Wir wollen alles Schöne, Gute, Große empfinden, anerkennen, laut preisen, wenn's Gelegenheit gibt, und wäre der Teufel davon der Urheber. Ich sinne recht auf eine Gelegenheit, Wielanden im Museum Gerechtigkeit widerfahren zu laßen. Im Dezember steht eine Epistel von Lenz an ihn, die es schon zum Theil thut. Mir hat die Sammlung seiner neusten Gedichte wieder sehr viel Vergnügen gemacht, ob ich sie gleich schon alle gelesen hatte. Wenn ein Engländer oder Franzos nur was ähnliches gemacht hätte, wie würden unsre Kenner aufschreyen!

Auch über Ramlern würden wir schon einig werden. Alle seine galanten (darf man das Wort noch brauchen?) Gedichte gefallen mir vorzüglich. Im Leben ist seine Galanterie steif, aber seine Gedichte der Art scheinen mir's nicht. Und Ino — kannst du der Popularität absprechen? Klopstock hat manche Oden gemacht, die ich nur einmal gelesen habe und vielleicht nicht wieder lesen werde; seine geistlichen Oden, wie die Lieder, sind fast alle außer meinem Empfindungskreis, noch wenigstens! Aber ich denke, du wirst mehr seiner Oden gelten laßen, als du izt glaubst, wenn du sie erst recht gelesen, und dich in seine Manier — muß der große Dichter nicht seine Manier haben? — hineinstudirt hast. Stolbergs dithyrambische Stücke — ich glaube nicht, daß Freundschaft mich verblendet — thun fast alle große Wirkung auf mich. Nächst Klopstocken wird er unser gröster lyrischer Dichter, und wer weiß, ob er nicht in einigen selbst noch über ihn hinausfliegt. Sein Geist ist edel, frey, selbständig und hat nichts vom Nachahmer in sich. Alle andre, die Klopstocken nachgesungen haben, mag ich nicht mehr lesen. Welch eine ärmliche Figur macht Blum in seinen gesammelten Gedichten! Hast du zwey Trauerspiele gesehn, die Weygand verlegt, Adelsberg und Marie von Wahlburg, und Klingers Simsone Grisaldo? Wohin will das noch kommen mit unsern Dramatikern? Das erste von Hahn (nicht unserm!), dem Verfaßer des Aufruhr von Pisa, scheint mir nicht das, was ich mir von dem versprochen hatte. Hie und da mag was gutes darin seyn. Aber wer kanns aufsuchen? . . . .

Fürs erste bin ich noch sicher vorm Heyrathen. Ich sehe jezt keinen Anschein zum Verlieben. Und ohne Liebe heyrathe der Henker. Freylich ist bey der Ehe viel zu bedenken. Aber ohne Familienglück seh ich am Ende doch kein Glück auf der Welt . . . . Es wird mir lieb seyn, wenn du, ohne deine Beschwerde, mir den kleinen Rest abtragen kannst. Aber noch lieber, wenn du selbst ihn mir brächtest. Das werden mir Wonnetage seyn, und auch dir sollen sie ganz angenehm bey mir hinstreichen, das versprech ich dir. Ueber Deine Familienstreitigkeiten beklag ich dich von Herzen. Gottlob! die hab

ich nicht vorauszusehen. Was da ist, wenn meine Mutter sterben sollte, ist nicht viel, und ich laß es billig meinen Geschwistern, da ich, der älteste, meinen Eltern mehr gekostet habe, als sie alle . . . .

Leisewiz, der eben kömmt, grüßt dich herzlich. Er will dir einen Vorschlag thun, mit ihm zusammen einen Roman zu schreiben. Ich hoffe, daß er izt fleißiger seyn wird. Vermutlich wird er bald placirt. Leb wohl und grüß dein Weibchen.

Boie.

284. Goeckingk an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

Ellrich, den 15. Dec. 1776.

Wenn ich künftig alle meine Briefe in diesem Formate schreiben soll, so muß ich wohl nicht, wie bisher meine löbliche Manier gewesen, bis auf den Augenblick warten da die Post abgehen will. Daß der Herr Gevatter aber auf seinen Brief vom 21. Nov. so spät Antwort erhält hat einen andern Grund; denn ich bin 8 Tage in Halberstadt und Grüningen gewesen. Bey Gleim hab ich zweymal gegessen. Ich würde beide Tage so recht nach Wunsche mit ihm verschwazt haben (denn zum Glück war er weder krank noch auf der Wache; der Dohmdechant war verreiset) wenn er nicht Stamford und mir ins Angesicht hinein für toll und blind behauptet hätte: In Deutschland gäb' es keine Tyrannen! Stamford der die Großen dieses Theils der Erde zum Theil persönlich kennen zu lernen das Mißvergnügen gehabt hat, und ich der sie mit dem Seherohr der Geschichte rc. beobachtet, konnten das nicht so hingehen lassen: Und siehe! es erhub sich ein Streit der die von Dorat hochgepriesene Einigkeit der schönen Geister auf dem deutschen Parnaß um ein Haar in den Credit hätte setzen können, worin die Freundschaft meines Spadille mit Nachbar Musens Katze steht. Aber noch zu rechter Zeit macht' ich einen der klügsten Streiche meines Lebens: Ich holte Belforden herum und schwieg still. Wir sind also für das mal noch mit dem Friedenskusse auseinander geschieden. Litterarische Neuigkeiten hab ich nicht mitgebracht, außer daß mir G[leim] den 3ten Theil seines rothen Buchs verehrt hat. Wollen Sie's lesen? y nun ja! meinethalb! aber poz tausend! ich guckte doch auch mal gern in des Ritters von der Stechbahn Büchlein!

Dietrich hat sich noch nicht erklärt; indeß schreib ich mit heutiger Post an ihn, und er soll entweder binnen 8 Tagen meine Bedingungen eingehen, oder ich will mich nach Eurem Rath mit V[oß] nur so vor der Hand vereinigen.

Ich habe aus H[alberstadt] sehr gute Beiträge von Stamford, einem Kammerherrn Freiherrn v. Spiegel und einem Fraülein vom Hagen mitgebracht, und habe noch mehrere zu erwarten.

Ein 104 Duc[aten]Project auszudenken, dazu ist meine Seele bisher nicht ruhig genug gewesen; hat aber Er eins beym Schopf erwischt, bliz! so halt ers fest, und ruf er mich zu Hülfe, ich will halten was das Zeug vermag.

G[leim] hab ich in pto. der Cedern Eures Gartens beschieden, und er tröstet sich damit, daß aus der gerühmten lyr[ischen] Blumenlese sobald nichts werden mögte.

Hr. Jacobi, Canonicus ad St. Mauritium, muß wohl nicht viel auf seinen Schutzpatron oder dieser wenig auf ihn halten, denn sonst könnt es doch warlich der [heil]. Moriz vor wenigen Toiletten verantworten, daß er just da, als alle Welt die Iris in ihrem schönsten Licht und Pracht zu schauen dachte, sie in Duft auflösen und verschwinden läßt. Denn Bürger! wenn Ihr irgend ein empfindsames Herz habt so laßt's Euch geklagt seyn, daß Haude und Spener von 30 Bogen Mspt. auch nicht einen halben mehr drucken lassen wollen, alldieweilen von vielen Orten Paquete mit Protest zurückgesandt werden und die schönen Geister gröstentheils, troz! ihrer vorbelobten Einigkeit nicht mehr mit dem Hute in der Hand am Fuße des Parnasses unter dem Haufen der procul esto! herumzulaufen und halbe Ludewige einzusammlen gemeint sind. Du Bösewicht wirst zwar so deine eigne Gedanken darüber haben, aber wisse daß J[acobi] sich nicht so viel! darum schiert, denn er sizt in Zelle bey seiner Cousine und beklagt sich daß ihre Eltern in seine Heirath nicht einwilligen wollen, da er doch die Iris geschrieben hat.

Am Adlerkant hab ich wenig oder nichts gearbeitet und ich werde mit Ehren zu melden an meinem lieben HE. Gevatter zum Lügner. Aber ein Schelm thut mehr als er kann, und ich habe traun! vor der Hand zu thun genug. Sieht er! Reich in Leipzig hat sich gegen mich zum Verlag der Lieder zweyer Liebenden erboten und will sie mit möglichster typographischer Schönheit drucken lassen. Ich habe das angenommen, weil Er mir kein Wort wieder von Weygand geschrieben und ich bin izt beschäftiget die Handschrift in Ordnung zu bringen. Vielleicht werd ich auch noch mit Cramer zu Bremen über eine Auflage meiner sämtl. Episteln einig, und dann hab ich noch 8 Wochen lang die verdammteste Arbeit.

Wie stehts denn nun mit seinem Homer? Soll ich einmal bey Reich zuhorchen? Zwey oder drittehalb Pistolen für den Bogen, 100 oder 150 Thlr. Vorschuß wenn Er will, und 100 FreyExempl. auf holländischem Papier die Er verkaufen kann, schaff ich ihm gewiß.

Freilich ist das blutwenig, aber ich glaube schwerlich daß Dietrich mehr bieten wird.

Die Weihnachts Feiertage werd ich beym Amtm. Lueder in Herzberg zubringen weil ich da einen Auftrag von meiner Frau Oncle abzumachen habe. Kennt Er Lüdern? so komm er doch auch hin.

Der Himmel weiß wann ich mich werde nach Wöllmersh[ausen] stehlen können; ich will's gar nicht bestimmen, sondern mich Knall und Fall aufs Pferd setzen wenn ich das Lauer abgepaßt habe.

Ich lebe jezt in mehr haüßlicher Glückseeligkeit als jemals vorher, dazu trägt denn der possierliche Pathe des HE. Amtmanns nicht wenig bey. Nun Gott vergelt Ihm diesen Liebesdienst so wie alle die Freude die er mir mit seinen Briefen macht und schenke ihm im Arme seines Weibes eine gute Nacht.

Goeckingk.

285. Bürger an Boie.

[Aus Boie's Nachlasse.]

W[öllmershausen], den 19. Decbr. 1776.

Wir sympathisiren, mein lieber Boie. Ich habe jezt eine rechte Sucht, immer an dich zu schreiben, wiewohl ich nichts erhebliches zu schreiben weiß. Oft zieht sie mich von andern, selbst dringenden Geschäfften ab. Auch zähl' ich voll Ungedult die Stunden, ehe der Postbote ankömmt, und wenn er keinen Brief von dir bringt, so ist mirs gleich, als hätt ich große Ursache, böse auf dich zu seyn. Apropos! Du hast doch Postfreyheit. Erstreckt sich die auch auf Briefe, die du erhältst? Wäre dies, so könnt' ich ja manchen guten Groschen sparen, so lange die Sucht anhält. Die Post des Königs von Großbritannien kann eines armen Dichters Briefe wohl umsonst mitnehmen.

Damit indessen mein heütiger Brief nicht ganz leer sey, so leg' ich ein neügebohrnes Kindlein ein [1]), an welchem ich so ziemlich Wohlgefallen habe. Es mag künftig einmal für das Mus. seyn; doch soll erst noch ein anderes vorhergehn, woran ich noch in schwehren Geburtsschmerzen liege. Das soll mir denn aber auch ein Kind seyn! Der Kopf ist heraus, und ich ergöze mich daran so sehr, daß ich drüber die völlige Geburt versaüme. Mit Wort und That streb ich zu zeigen, was wahre lebendige VolksPoesie sey. Wohl mancher hätte aus dem ElementenThema einen hochfliegenden lyrischen Papierdrachen gemacht, und ich denke doch, daß mit meiner Komposition, welche den Christen-

[1]) Das Gedicht „Die Elemente“.

Menschen auf Erden faßlich ist, auch die Herrn Uranier zufrieden seyn können. Laß aber nur erst meinen jungen halbgebohrnen Herkules dazu kommen! — Saüberlich! Saüberlich! du bist Morgens und Abends mein Memento, das mich dahin treiben wird, wohin vielleicht aller Wind des Lobes mich nicht getrieben hätte.

Diesen Saüberlich hab ich indessen schon vorlaüfig ein bissel kuranzt. Ließ meine beykommende zum lezten mal durchgearbeitete Eüropa! So soll sie bleiben, so soll sie gedruckt werden. Willst du sie für das Mus. haben? Daß dich das Ding im Herzen gaudiren werde, daran heg' ich keinen Zweifel; ob du aber das Herz haben wirst, sie ins Mus. zu nehmen? „ „ „ Sey getrost, mein Sohn! und fürchte dich nicht! Es rasseln noch viel scharfgewezte Pfeile in unserm Köcher. Jeden, der uns was zuwider spricht, wollen wir nicht in ephemärischen Rezensionen, sondern in Dunciaden, in Gassenhauern, zum ewigen dauernden Skandal prostituiren. Ich projectire so was von einer Dunciade, die das Eselsopfer heißen soll. Darin sollen dem Apoll alle teütsche Esel solemniter geschlachtet werden. Delectant enim Phoebum pinguia asinicidia. Wenn Leisewiz hieran mit arbeiten wollte, so sollt' er mir willkommen seyn. Das Mspt der Eüropa, wenn du es nicht gebrauchen willst, must du mir wieder schicken.

Das Epigramm auf den Autor in Offenbach ist herrlich. — Weppen ist Gerichtsverwalter zu Oldershausen. — Das Novemberstück des Mus. hoffe ich erst heüt zu bekommen. Ich bin entsezlich begierig drauf.

Wohl hast du recht, daß Blum eine ärmliche Figur macht. Da giebts mir einmal klassischen Narrentand! — Die Dramatiker werden verzeyhe mirs Gott! noch toll. Es ist ein wahres Elend, daß solches Gesindel so jämmerlichen Kerlen als Wittenberg, Reinhart[1]) u. s. w. Anlaß geben muß, das Gewerk der Meister zugleich mit zu verschreyen. Gern hätt' ich jenen beyden in der Eüropa mit was abgegeben, allein die Kerle sind allzu unehrlich, als daß ein ehrlicher Mensch in Ehren sich mit ihnen abgeben könnte.

Was für einen Roman will Leisewiz schreiben? Laß er sein Project hören! Wenns meiner Laune und meinen Talenten entspricht, so bin ich bey der Hand. Mein Eselsopfer würde gar herrlich den Seinigen entsprechen. Grüß ihn und drohe, wenn er nicht bald an mich schriebe, so — wollt' ich wieder an ihn schreiben.

Lebwohl, lieber und schreib mir bald dein Urtheil über die Einlagen. Meine Frau grüßt dich herzlich.

Bürger.

---

[1]) Kann auch Reichart zu lesen sein.

286. Bürger an Anton Matthias Sprickmann.

[Aus Sprickmann's Nachlasse.]

Wöllmersh[ausen], den 26. Decbr. 1776.

Sey mir herzlich gegrüßt du Krafftmann mit deinem Briefe! Mir war schon bange, daß ich sobald keinen kriegen würde, weil Ihr Schifflein noch eine Zeit lang auf dem hohen Meere herumkreuzen soll und ich beym Abschied das Schreiben, wie mir dünkt, Ihnen nicht recht nachdrücklich empfohlen habe. Ich hätte schon an Sie geschrieben, wenn ich gewiß gewußt hätte daß Sie noch in M[ünster] wären. Neülich wollte ich mich gar an Ihre Frau wenden und nach Ihnen fragen.

Es that mir weh, Freünd, wie Ihr abreistet; weil mir das Zueinanderstreichen von Benniehausen nach Wöllmersh[ausen] so behäglich geworden war. Ich wollte daß Ihr noch da wäret.

Daß es mir in meiner Lage gar nicht behäglich ist und seyn kann, und warum es nicht seyn kann? werden Sie wohl wissen. Phantasie und Herz werden mir wohl bis ans Ende ihre tollen Streiche spielen. Ich brumme so einen Tag nach dem andern hin und bin schier mit nichts als meinen Schwachheiten zufrieden: und doch sind es bloß diese, die mir wehren, glücklich zu seyn. Es ist ein elend jämmerlich Ding um das MenschenLeben. Warum hab ich doch keine Einsiedeley auf dem Pico! —

Von meinen Kräfften werdet Ihr bald Eüer blaues Wunder hören, wie ich denn auch mein blaues Wunder von den Eürigen aus Amerika gelesen habe [1]). Stampfet Eüre Markknochen nur fein öfter aus. Boie schmiert das Mark auf geröstete Semmel und schmazt daß ihm das Maul schaümt. Ich habe nunmehr Stollbergs homerische Probe gelesen und es gereüt mich fast ein solches Gedicht an ihn dem Druck übergeben zu haben. Er wird mir nichts schaden; aber seine Tollkühnheit wird ihn noch einmal kränken. Glaubt mirs, Freünd, wenn ich seinen Versuch sichten wollte wie ich ihn sichten könnte, so würde ich mich wegen meines Gedichts noch mehr schämen müssen. Ich will nächstens nur noch den 20ten Gesang auch geben, dann die Subscription ankündigen und mich weiter nicht nach ihm umsehen. Der Markt wird kramen lehren.

Den Spaßvogel unter der Stechbahn hab ich einstweilen ein bissel gezwiebelt. Und zwar in meiner — Eüropa. Die hab ich neü durchgearbeitet und gespickt — traun! mit dicken Speckflaken. Weil es zu

[1]) Das November-Stück des Deutschen Museums enthielt „Nachrichten aus Amerika" von Sprickmann.

weitläufig seyn würde, Eüch das ganze Ding abzuschreiben, so will ich Eüch nur die beträchtlichsten Zusäze herschreiben. Bis jezt gaudire ich mich noch herzlich drann. Vernehmt also:

Eür Bazen soll eüch nicht,
Geehrte Herrn gereüen.
Mein Liedel soll eüch freüen.
Doch ihr dort! Schulgezücht!
Kroaten hintern Bänken
Laßt ab mit Lärm und Schwänken.

Holla! Nichts räsonnirt!
Ihr ungewaschnen Buben
Narrirt in andern Stuben
Nur mich laßt untuschirt
Sonst hängt eüch, schnaps am Munde
Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Nichts haselirt! halt Ruh,
Fips Buntjack von der Stechbahn!
Halt Hos' und Athem recht an!
Sonst packt mein Kobolt zu.
Mit Nesseln, ungelogen,
Wird Juckars dann durchzogen.

Mein Kobolt Spiritus
Ist von den derben Knollen,
Die dich zerknuten sollen,
Wie man zerknuten muß.
Nimm dich in Acht, du Langer,
Man baut an deinem Pranger.

Ha! das Altagsgeschmeiß!
Kaum hört und siehts was Neües,
So hat es gleich Geschreyes,
So puppert Herz und Steiß.
Gedult! man wirds eüch zahlen,
Eüch dünnen SchulPennalen.

Laß den Genie nur gehn!
Er weiß eüch zu kuranzen,
Läßt eüch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird eüch mal begenie'en,
Daß eüch die Steiße glühen.

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meinen Melodeyen
Nur nicht flugs nachlalleyen,
Sonst wird die Kunst gemein.
Beherzigt doch das dictum:
Cacatum non est pictum. —

Eür Bazen soll eüch nicht,
Geehrte Herrn gereüen.
Mein Liedel soll eüch freüen. —
Nun schaut mir ins Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich mal beginnen.
u. s. w.

Nach den Versen:

Drauf er wie sich gebührte,
Comme ça mit ihr charmirte

folgt statt des vorigen:

Willkommen hier ins Grün!
Perdio! das bejah ich,
Mein blaues Wunder sah ich!
Woher mein Kind? wohin?
So weit durchs Meer zu reiten!
Und doch nicht abzugleiten?

Indessen freüt michs, hier
In meinem schlechten Garten
Gehorsamst aufzuwarten
Ma foi! das ahnte mir
Heüt hatt' ich so ein Träumchen „ „ „
Auch juckte mir das Däumchen.

Nach den Versen:

Ihr möchtet, um den Bazen
Für Lachen gern zerplazen.

Doch theüre Gönner, seht!
Was ich dabei riskire!
Wenns der Pastor erführe
Der keinen Spas versteht
Dann wehe meiner Ehre
Ich kenne die Pastöre! —

Ich übergehe eine Menge noch einzelner Veränderungen und Verbesserungen. Damit mag der Nickel einstweilen vorlieb nehmen. Nächstens bey Gelegenheit meines wilden Jägers, der bald fertig ist und ein gar krafftvoller Kerl werden wird, soll er noch mehr auf seine bunte Jacke haben.

Nun leb er wohl mein herzlieber Sprickmann. Alle Freüde der Erde mag Ihn auf seinen Streifereyen begleiten. Schreib er mir recht oft; Er sey, wo er sey! Es soll allemal gleich Antwort von mir zurückkommen, wenn ich nur weiß, wohin ich sie sicher adressiren kann. Meine Frau grüßt Eüch herzlich. Soll sie Eüch eine Tasse Coffee auf der Post übermachen? Adio. Bürger.

Wißt Ihr schon, daß der arme Closen todt ist? O es ist ein elend jämmerlich Ding u. s. w.

287. Boie an Bürger.

[Aus Boie's Nachlasse.]

H[annover], den 29. Dez. 1776.

Ich muß dir doch noch einmal in dem alten Jahre schreiben, mein liebster Bürger. Wenn das nicht wäre, schrieb' ich wohl heute nicht, denn recht aufgelegt dazu bin ich nicht. Ich bin dabey, mit meinen andern alten Sünden, auch alle meine Briefschulden abzuthun, und da hatte sich nun so viel gehäuft, daß es einem ehrlichen Mann wohl ein wenig den Kopf verrücken kann. Zuerst wegen deiner Frage, Ich bin nur Postfrey wegen der Briefe, die ich schreibe. Aber es ist nicht billig, und ich hätt es längst nicht leiden sollen, daß du alle deine Briefe an mich frankirst. Die Hälfte wenigstens muß ich auf mich nehmen, und von nun an alles wenigstens, wobey etwas fürs Museum ist.

Du hast Recht gehabt, daß deine Europa mich sehr gaudiren würde. Das hat sie in sehr hohem Grad, ob ich sie gleich nicht fürs Museum brauchen darf. Ich schicke sie zu dem Ende zurück. Wie so gar glücklich hast du dich wieder in den alten Ton hineinsezen können! Kaum hätt' ich das für möglich gehalten. Die neuen Strofen geben den alten gar nichts nach. Eine einzige Verändrung in pejus scheint mir die:

Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Die beyden lich machen einen zu großen Uebellaut. Die Strophe Halt in parenthesi — — scheint auch mir ein hors d'oeuvre. Die Ursache, warum ich Europa nicht ins Museum zu sezen wage, ist nicht allein der Ausfall auf Nicolai. Ich fürchte, sie ist für den Ton der Schrift zu frey. Sonst ist freylich das Süjet so züchtig behandelt, wie möglich. Die Strophe von den Pastören ist gar allerliebst. Einge=

leitet ist der Ausfall sehr gut, aber ich habe doch noch allerley dawider, weswegen ich ihn nicht einmal einzeln so gedruckt wünsche, Erst ist mir N[icolai] zu genau karakterisirt. Hernach weist mir die Stechbahn zu sehr zurück auf den Spaß der klozischen Zeiten, deren Andenken ich nicht gern wieder erneuert haben mögte. Du Langer weist zu genau auf N[icolai]. Hernach, frey heraus, ist mir auch zuviel vom Steiß darin. Mein Rath wäre, du beherzigtest diese Einwürfe, und ließest dann das Ding einzeln bei Dietrich drucken, und bekümmertest dich um sein Schicksal nicht weiter. Es wird so am meisten Lerm machen. In die Almanache paßt es so wenig als in eine Monatsschrift. Bezahlen muß es D[ietrich] dir und wirds gern thun. Ich bin jezt mit Nic[olai] sehr in Korrespondenz, und wir sind gute Freunde, indem ich ihm gar nicht verberge, wie wenig ich von seinem System bin. Die beyden Homere machen in Berlin viel Lerm, und mir ahndet von daher bald eine piece du temps darüber.

Vortreflich ist dein andres Gedicht über die Elemente, und hat mir durch seinen eignen, wahren und tiefeindringenden Ton unendlich gefallen. Von ganzen Herzen also dank ich dir für die Erlaubniß es einmal ins Mus. zu sezen. Wie neugierig ich auf den halbgebornen jungen Herkules, der dieses noch übertreffen soll, bin, magst du selbst urtheilen. Eselsopfer sollst du nicht schreiben, so wenig als Leisewiz, so lang ihr beyde noch was beßers könnt. Die Esel brauchen so edle Schlächter nicht. Einen faulern Menschen wie den Leisewiz kenn' ich nicht. Dein Brief, den ich ihn lesen ließ, freute ihn gar sehr, und er wollte so gewiß schreiben — Noch ist keine Zeile da. — Seit vorgestern haben wir wieder Komödie. Ich gehe viel mit Schröder und Brockmann um. Neujahrstag geben sie uns Hamlet. In Hamburg hat er gefallen von der ersten Loge bis zur Gallerie. Ich bin neugierig auf den Eindruck, den er hier machen wird. Aber ist es denn nicht möglich, daß du einmal herkommst? Jezt ist die beste Zeit dazu. Was kann es dir kosten? Du sezest dich auf die Post. Einen Bedienten brauchst du nicht. Bey mir wohnst, ißst, schläfst du — Allein Brockmann und Schrödern zu sehn verdient die Reise. — Leb wohl. Ich kann heut nicht mehr. Boie.

288. Biester an Bürger.

[Aus Bürger's Nachlasse.]

[Lübeck, Winter 1776.]

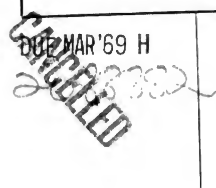
Muß dir doch ein paar Worte schreiben. Denn eben komme ich von Gerstenbergs. Kennst du schon deine Lenore von André in Musik gesezt? Du glaubst nicht, was beide Gerst[enberg] für hohe musikalische

Talente haben. Sie treibt das Klavierspielen mit eifriger Passion; und hat eine sanfte, schöne, melodiereiche, biegsame, ausdaurende Stimme, daß (nach Seinem eignen Zeugnisse) Sie eine Gabrieli hätte werden können, hätte sie ihre Stimme mehr excitirt. Sie spielte; und sie und Er sangen, denn die Lenore ist als Duett gesezt. O Bürger! Bürger! wärst du doch da gewesen! Solche Herrlichkeit der Musik, solche Kraft des Gesangs! Wie jeder Gedanke ganz ergriffen ist, und ganz ausgedrückt! Voll Wahrheit! Voll Natur! Einige Stellen sind über allen Ausdruck vortreflich. Wie hats mein Herz gelabt! Und wie entzückte michs, dabey an dich zu denken. Er sagte mir hernach: Schreiben Sie das an Bürger! Und siehe! hier thu' ichs.

Den ersten Abend, wie ich bey Ihm war, tranken wir (Er brachte sie aus) deine Gesundheit in sehr edlem deutschen Wein. Adieu, Lieber, Theurer!

Doris küßt dich. JEB.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.


DUE MAR '69 H
CANCELLED

